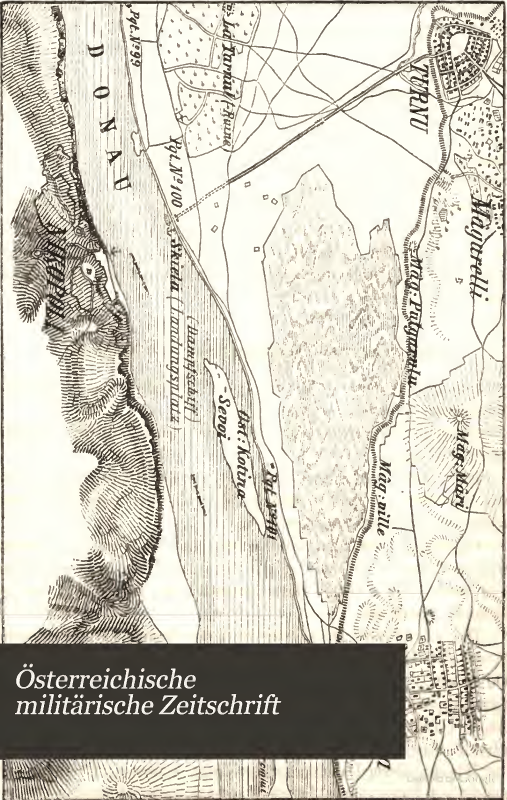


Österreichische militärische Zeitschrift

STREFFLEUR'S

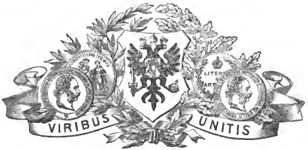
ÖSTERREICHISCHE
MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT.

REDIGIRT

VON

MORIZ RITTER VON BRUNNER,

K. K. HAUPTMANN IM GENIESTABE.



XVIII. JAHRGANG.

DRITTER BAND.

(MIT VIER TAFELN UND SECHS HOLZSCHNITTEN.)

WIEN 1877.

COMMISSIONSVERLAG VON R. v. WALDHEIM.

EIGENTHUM DER STREFFLEUR'SCHEN ERBEN.

Inhalt

zum 3. Bande der österreichischen militärischen Zeitschrift 1877.

Mit vier Tafeln und sechs Holzschnitten.

Mittheilungen des k. k. Kriegs-Archivs.

Mit eigener Paginirung.

Literatur - Blatt. — Nr. 7, 8 und 9.

Zeichnungen.

Tafel Nr. 8 und 9 zu dem Aufsatze: „Über die mit flüchtigen Befestigungen bei den Truppen auszuführenden Versuchsarbeiten."

Tafel Nr. 10 zu dem Aufsatze: „Beiträge zur vaterländischen Geschichte."

Tafel Nr. 11 zu dem Aufsatze: „Zum russischen Aufmarsch und Donau-Übergang."

6 Holzschnitte.

Druck von R. v. Waldheim.

Lagerfestungen in ihren Beziehungen zum grossen Kriege.

Der Festung Olmütz wurde im Feldzuge 1866 eine Wichtigkeit beigemessen, die verhängnissvoll für die Armee werden konnte, weil dieser Platz, wegen seiner isolirten, von allen Seiten zugänglichen und von der Donau mehr als 20 Meilen entfernten Lage und wegen des Mangels an allen jenen Mitteln, deren eine geschlagene Armee bedarf, oder die ihr mit Sicherheit zukommen müssen, wenn sie in Kürze operationsfähig werden soll, gar keine jener Eigenschaften besass, um einer Armee als Sammel- und Haltplatz auf längere Dauer dienen zu können.

Fast in allen Kriegen wurde die Wichtigkeit von Festungen bald überschätzt, bald ihnen zu wenig Werth beigelegt, — beides zum Nachtheile der betreffenden Armeen und für den endlichen Ausgang des Krieges selbst. Wir sehen sogar im Frieden das verschanzte Lager von Linz wie einen neuen Stern erscheinen, um bald darauf wieder zu verschwinden.

Zur Klärung der Ansichten über den Werth der grossen Lager-Festungen auf jenen Kriegsschauplätzen, die vermöge ihrer Lage und Beschaffenheit die Verwendung von Armeen, die nach Hunderttausenden zählen, zulassen, wie sie nach der gegenwärtigen Wehrverfassung auch daselbst zur Verwendung kommen können, folgen hier einige hierauf Bezug nehmende Betrachtungen.

In jedem Staate hatte die ganze verfügbare Kraft desselben — das Heer — zu verschiedenen Zeiten auch eine verschiedene Stärke. Im 30jährigen Kriege zählten die Armeen oft nicht mehr als 8000 bis 14.000 Mann; ein besonderes Übergewicht über die andere war höchst selten vorhanden. Solche Armeen fanden Schutz in einer grösseren Stadt, wenn sie befestigt war; lag sie an einem grösseren Flusse, so blieb selbst die Möglichkeit der vollständigen Cernirung der Festung fraglich, und der Armee wäre es auch frei gestanden, wann sie wollte, den Platz zu verlassen. Wächst die Stärke der Armeen, so ändern und steigern sich auch die Anforderungen an eine solche Festung, die endlich eine solche Höhe erreichen können, dass die Mittel, die für kleine Armeen genügend und zu erschwingen waren, in Folge der zunehmenden Stärke derselben nicht mehr ausreichen, so dass manche aus

früheren Zeiten herstammende Festungen sich gegenwärtig als ganz unbrauchbar erweisen und gar keine Verwendung mehr finden können. Eine solche Bewandtniss hatte es, um nur ein Beispiel anzuführen, selbst in der neuesten Zeit mit der Festung Verona in den Feldzügen 1848, 1859 und 1866.

So lange das Dreibündniss, die „heilige Allianz" bestand, war so zu sagen in Europa nur ein einziger Staat, gegen den man sich zu wahren hatte; dies war Frankreich. Ein jeder Krieg gegen diese Macht hätte die Hauptkraft Österreichs und des deutschen Bundes gegen den Rhein geführt, jene Österreichs längs der Donau. So lange dieser Bund der drei Ostmächte währte, betrachtete Österreich Italien in einem Kriege gegen Frankreich, selbst wenn Piemont sich mit dem Gegner verbunden hätte, — eingedenk der im Jahre 1805 bezüglich der Vertheilung seiner Streitkräfte im Po- und im Donau-Thale gemachten Erfahrungen, — nur als einen secundären Kriegsschauplatz, auf welchem es nie mehr als 120.000 Mann mit Einschluss der Besatzungen verwenden wollte. Es wären nach Abschlag dieser letzteren und der zur Vertheidigung von Südtirol bestimmten Truppen für die Operationen im freien Felde beiläufig 80.000 Mann erübrigt worden; und berechnet man die Verluste vom Beginn des Krieges bis zu dem allenfallsigen Stadium, wo die Armee genöthigt werden konnte, in einer Festung Zuflucht zu nehmen, so waren höchstens 60.000 Mann als diejenige Kraft zu betrachten, für welche ein solcher Zufluchtsort geschaffen werden musste. Ein glücklicher Krieg in Deutschland hätte eine Diversion durch Tirol oder die Schweiz nach Italien ermöglicht, und mit dieser wurde gerechnet. Verona war als dieser letzte Replipunkt ausersehen; das Noyau war 1848 vollendet, aber die Befestigungen, die es zu einem verschanzten Lager machen sollten, noch nicht erbaut.

Diese Festung genügte im April 1848 für die schwache, kaum 28.000 Mann starke, für eine Schlacht verfügbare Armee Radetzky's, die in der volkreichen, gegen 70.000 Einwohner zählenden Stadt theils in Klöstern und Kirchen, theils in den ärarischen Gebäuden und Casematen gedeckte Unterkünfte fand. Aber schon zur Zeit, als die durch FZM. Nugent zugeführten Verstärkungen die Armee auf 48.000 Mann gebracht hatten, war der Fall von Vicenza und der Rückzug Durando's (10. Juni) über den Po sehr erwünscht, um die vom Feinde befreite Ostgegend zur bequemen Unterkunft der Truppen, namentlich an Pferden, benützen zu können.

In noch grösserem Masse machte sich das Bedürfniss nach Ausbreitung im Feldzuge 1859 geltend, als die Armee sich hinter den Mincio begab. Vor der Schlacht von Solferino lagerte sie diesseits des Flusses. Die Armee zählte nicht ganz 170.000 Streitbare, und wenn sie auch das Doppelte gezählt hätte, so würde die Lagerung der Truppen im Freien und auch der Zuschub der Verpflegung in diesen Raum

zwischen Etsch nnd Mincio noch keine Schwierigkeiten verursacht haben. Dieser Raum war durch einen starken Vertheidigungs-Abschnitt, den Mincio, und die beiden Festungen Peschiera und Mantua hinlänglich gesichert, und es konnte die kurze Strecke zwischen diesen beiden Festungen (Brückenköpfen) bei der damaligen Stärke der Armee leicht vertheidigt werden. Anders gestalten sich wieder die Unterkunfts-Verhältnisse, wenn eine Armee im Spätherbste, zur Regenzeit oder im Winter in diesen Raum gelangt, nnd dieselbe in, wenn auch noch so enge, Cantonnirnngen verlegt werden müsste. Die Armee benöthigt dann alle Orte von Monte Baldo (Caprino) bis zu den Sümpfen (Valli Veronesi) und selbst die am linken Etsch-Ufer liegenden. Die vom Mincio entferntesten Truppen könnten zwar erst am zweiten Tage diesen Fluss erreichen; um aber bis dahin die Übergänge dem Gegner streitig zu machen, hätte es genügt, am linken Ufer einige gedeckte Batterie-Stellungen zu errichten, wie dies 1859 anch der Fall war.

Um nöthigenfalls selbst die Etsch noch vertheidigen zu können, wurden auch an diesem Flusse die Übergänge zwischen Verona und Legnago zur Vertheidigung hergerichtet, und bei Bonavigo ein Brückenkopf gebaut, nm als Ausfallsthor zu dienen. An der Etsch kam eigentlich nur die kurze Flussstrecke Albaredo-Legnago in Betracht, da in der Strecke Verona-Albaredo und in jener südlich von Legnago, bei den Stärkeverhältnissen der Alliirten, die Überschreitnng der Etsch wegen der sehr beschwerlichen Commnnicationen im dortigen Sumpfterrain für dieselben nicht ausführbar war. Hiedurch wäre für die österreichische Armee in dem Raume hinter der Etsch bis Vicenza und Monselice ein hinlänglich grosser Cantonnirungsraum vorhanden gewesen, mit der Möglichkeit, gleichfalls in zwei Tagen die Armee an irgend einem Punkte der Etsch zu versammeln. In Verona selbst hätten immer nur 40.000—50.000 Mann, inclusive Besatzungstruppen, Unterkunft finden können.

Die beiden Vertheidigungs-Abschnitte Mincio und Etsch waren so stark, dass ihre Forcirung nur mit den grössten Opfern möglich gewesen wäre. Bei der grossen Vorsicht, mit der die Alliirten überhaupt vorgiengen, hätte man jedenfalls Zeit gewonnen, um das Eintreffen des IV. Corps, welches am 1. Juli Vicenza mit der Tête erreicht hatte, abzuwarten; selbst die Herbeiziehung von Truppen aus dem Innern der Monarchie und aus Istrien, die Verwerthung des II. und X. Corps, wäre hiedurch ermöglicht und eine Überlegenheit an Streitkräften erzielt worden. Die beiden starken Vertheidigungslinien wurden aber nicht ausgenützt. Die Möglichkeit, sich hinter denselben unter günstigen Verhältnissen dnrch einige Zeit zu behaupten, war aber gegeben dnrch die Flusslinien und die Beschaffenheit des Geländes, und es blieb in obigem Falle sich ganz gleich, ob Verona als Lagerfestung oder als ein gewöhnlicher Brückenkopf erbaut war.

Durch die Anwendung der gezogenen Geschütze in diesem Feldzuge und deren Einführung bei allen Armeen, wurde es nothwendig, Festungen, die man als solche beibehalten wollte, durch vorgeschobene Werke besser zu schützen. Verona erhielt deshalb später eine mehr hinausgeschobene Gürtellinie, aber nicht um hiedurch einen grösseren Lagerraum zu gewinnen, sondern zum Schutze des Noyaus.

Im Feldzuge 1866 war die Armee in Italien schwächer als 1859, sie zählte 80.000 Mann beiläufig an Streitbaren, immerhin mehr — als in der Lagerfestung Verona Unterkunft finden konnten. Die Armee war aber nur Einen Tag, am 23. Juni, am Tage vor der Schlacht von Custoza, bei Verona in einem Biwak versammelt und blieb von da ab bis zu ihrem Abmarsche durch Tirol und das Venetianische gegen die Donau stets ausserhalb der Festung.

Aber in beiden Feldzügen (1859 und 1866), wo die Armee stärker als diejenige Zahl war, die, wenn nach Verona geworfen, darin überhaupt noch Platz finden konnte, wäre es jedenfalls beklagenswerth gewesen, wenn die Armee den Rückzug durch Tirol oder das Venetianische verloren und sich in Verona selbst hätte einschliessen lassen müssen, obwohl eine solche Lage herbeizuführen für den Gegner keine leichte ist, falls er nicht mit Überlegenheit auf jedem Ufer der Etsch zu stehen vermag. Denn angenommen, die Armee wird westlich von Verona geschlagen und dahin zurückgedrängt, so steht ihr wohl frei, den Rückzug durch das Venetianische zu nehmen, und umgekehrt den nach Tirol, wenn sie am linken Etsch-Ufer geschlagen wurde, z. B. wenn der Gegner 1866 den unteren Po und Etsch übersetzt hätte. Natürlich bleibt der Rückzug nur dann frei, wenn sich die Armee nicht zu lange bei der Festung aufhält und sich nicht umgehen lässt wie Bazaine bei Metz 1870 [1]).

Man sieht hieraus, dass der Lagerfestung Verona zu verschiedenen Zeiten auch eine verschiedene Rolle zufiel.

Italien wurde seit 1815, bei einem Kriege Deutschland-Österreichs gegen Frankreich, als secundärer oder Neben-Kriegsschauplatz betrachtet, der mit untergeordneten Kräften — mit einem Theile des Heeres — vertheidigt werden sollte; im Jahre 1848 waren Italien und Ungarn Haupt-Kriegsschauplätze, aber die Armeen waren schwach, so dass unter den damaligen Verhältnissen nur eine sehr geringe Anzahl von Streitkräften auf diesen beiden getrennten Kriegsschauplätzen in

---

[1]) Die Einschliessung, beziehungsweise die Verlegung des Rückzuges durch das Venetianische und möglicherweise auch nach Tirol auf der Hauptstrasse im Etsch-Thale wäre jedoch auch 1866, bei der grossen Überlegenheit der Italiener, unter der Annahme möglich gewesen, dass die Schlacht von Custoza für die Österreicher eine Niederlage gewesen wäre, und die Armee Cialdini's gleichzeitig mit der Überschreitung des Mincio durch die Armee des Königs, die untere Etsch überschritten, die Strasse Verona-Vicenza gewonnen und den Rückzug der Österreicher in östlicher Richtung verhindert hätte.

Verwendnng kommen konnte. In beiden Fällen hätte die Lagerfestung Verona genügt, nm die in Italien kämpfende Armee aufzunehmen.

Im Jahre 1859 war die Kriegslage für Österreich insofern günstig, weil Italien den einzigen Hanpt-Kriegsschauplatz bildete, der Feind auch nur aus einer einzigen Riehtung operirte; aber Verona wäre, wenn die gegen 170.000 Mann starke Armee die Etsch nicht mehr zu behaupten vermochte, wegen zu grosser Stärke der Armee ein sehr gefährlicher Zufluchtsort für dieselbe gewesen.

Ungünstig war aber wieder die Kriegslage im Jahre 1866, weil Italien und Böhmen-Mähren zugleich Kriegsschauplätze bildeten, nnd die Armeen Österreichs, wie 1848, nach zwei verschiedenen Richtungen zn operiren hatten. Wegen Unzulänglichkeit der nöthigen Mittel wurde für Italien nnr eine geringe Streiterzahl bestimmt, die, wenn ihre Heranziehung znr Nordarmee entbehrlich gewesen wäre, nach einer Niederlage bei Custoza, durch eine Aufstellung hinter der Etsch, eventuell von Verona aus, eine Vorrückung der italienischen Armee gegen den Isonzo verzögern, oder falls sich die österreichische Armee gegen den Isonzo zurückzog, durch Zurücklassung einer starken Besatzung in Verona den Gegner auch zur Zurücklassung einer weitans grösseren Kraft, als in Verona stand, nöthigen konnte.

Verona sollte im Jahre 1848 der Armee als Centralplatz und letzter Zufluchtsort, als Armeefestung im eigentlichen Sinne dienen; 1859, wenn der Krieg auch nach dem Verluste der Etsch-Linie fortgesetzt werden sollte, wäre es wieder erwünscht gewesen, den Rückzug mit der ganzen Armee gegen die Donau anzutreten und in den italienischen Festungen so wenig Besatzungen als möglich zurückzulassen, um die Armee nicht zu schwächen; 1866 war derselbe Fall; je weniger Besatzungen die Festungen bedurften, mit desto mehr Streitkräften konnte die Armee aus Italien abrücken.

Diesen zwei Anforderungen an eine Lagerfestung: gesicherte Aufnahme einer Armee und demgemäss eine grosse fortificatorische Entwicklung, sodann andauernde, monatelange Vertheidigung der Festung durch eine kleine Besatznng, falls sich die Armee von derselben auf längere Zeit entfernen muss, kann die Fortification wohl nicht entsprechen; und dies ist auch gar nicht nothwendig, wenn zu Lagerfestungen nur solche Punkte gewählt und hergerichtet werden, die unter allen Kriegslagen von einer geschlagenen und auf die Defensive geworfenen Armee aufgesucht werden müssen, so dass die betreffende Festnng niemals in die Lage kommen kann, vom Feinde angegriffen zu werden, ohne dass sich eine bedentende mobile Kraft in ihr befindet. Zunächst wollen wir nachweisen, dass es nur wenige solche Punkte im österreichischen Staate gibt, und dass viele Festungen zn der Bedeutung von „Lagerfestungen“ nnr deshalb erhoben wurden, weil der Werth der lebendigen Kräfte unterschätzt blieb, und zwar

aus dem Grunde, weil der ewig bewahrheitete Satz: dass nur die Überlegenheit der Streitkräfte und die Möglichkeit, dieselben vereinigen zu können, falls sie anfänglich getrennt waren, den endlichen Sieg zu geben vermag, wohl Jedem bekannt ist, aber gerade in der Frage der Lagerfestungen nur zu häufig wieder verleugnet wurde.

Nach der gegenwärtigen Wehrverfassung kann nämlich jener Theil des Heeres, der nach Abschlag der nothwendigen Besatzungen und Armee-Abtheilungen für die Festungen, oder eventuell für selbständige Neben-Kriegsschauplätze, wie: Tirol, Siebenbürgen, Dalmatien, noch übrig bleibt, die Stärke von 400.000—500.000 Mann erreichen, welcher sodann entweder auf Einem oder auch auf getrennten Kriegsschauplätzen in Verwendung kommen kann; im letzteren Falle können übrigens die Kriegsereignisse in ihrem letzten Verlaufe auch die Versammlung aller ursprünglich auf mehreren Kriegsschauplätzen vertheilten Heerestheile zu einem letzten entscheidenden Schlage erheischen, wodurch die Armee, trotz der schon erlittenen Verluste, eine Stärke von 500.000—600.000 Mann erreichen kann.

Wir müssen daher die Nothwendigkeit und den Nutzen der Lagerfestungen nach diesen drei möglichen Fällen in Betrachtung ziehen und folgende Fragen stellen:

A. Wo liegen die Punkte, welche die Versammlung aller auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen vertheilten Streitkräfte ermöglichen können und als Reichs-Centralplätze befestigt werden müssen?

B. Sind auf jenen Kriegsschauplätzen, wo je nach den Kriegsverhältnissen entweder nur ein Theil des Heeres (wie z. B. 1848 und 1866 in Italien), oder eventuell auch die ganze disponible Streitkraft (wie im Jahre 1859) nach Abschlag der Besatzungen und jener Armeetheile, die sich auf selbständigen Neben-Kriegsschauplätzen befinden, in Verwendung kommen kann, Lagerfestungen überhaupt nothwendig, und welchen Anforderungen müssten solche Centralplätze auf Haupt-Kriegsschauplätzen entsprechen? — und endlich

C. Welchen Anforderungen müssen jene Lagerfestungen entsprechen, die auf selbständigen Neben-Kriegsschauplätzen, nämlich auf solchen liegen, die nach ihren Natur- und sonstigen Eigenthümlichkeiten es nicht gestatten, grosse Armeen zu verwenden, wie: Tirol, das Alpengebiet zwischen dem Isonzo und der Donau, Siebenbürgen und Dalmatien?

Da wir bereits in früheren Aufsätzen, und zwar in dieser Zeitschrift, J. 1861, IV. und V. Band: „Über die Anlage von Armeefestungen und Festungsgruppen", sodann im „Organ des militär-wissenschaftlichen Vereines", J. 1872, in den Paragraphen 21 und 22 im Artikel „Die Armee in der Bewegung", die bei der Anlage von Festungen zu beobachtenden Grundsätze ausführlich besprochen haben, so geben wir

hier, um Wiederholungen zu vermeiden, nur jene Ergänzungen, die eben durch die seit jener Zeit stattgefundene bedeutende Erhöhung der Wehrkraft hervorgerufen wurden und den Werth und die Bedeutung mancher Festungen modificiren mussten.

A. Reichs-Centralplätze.

Wenn grosse und volkreiche Städte, wie Verona, nur so viel Truppen aufzunehmen vermögen, dass deren Stärke etwas mehr beträgt als die Hälfte der Einwohnerzahl, so können wohl nur Städte ersten Ranges eine Armee, deren Stärke selbst nach Abschlag der erlittenen Verluste und der sonstigen Besatzungen noch Hunderttausende zählt, vielleicht noch nothdürftige Unterkunft geben; die Verpflegung der Einwohner und der Armee wäre jedoch unausführbar, wenn einer solchen Armeefestung die Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten würde.

Nur die beiden grossen Donaustädte Wien und Pest-Ofen vermögen genügende Unterkünfte zu bieten; alle übrigen Städte der Monarchie haben entweder eine zu geringe Anzahl Einwohner [1]) oder eine ungünstige Lage zu jenen Richtungen, welche grosse Armeen zu nehmen genöthigt sind.

Ohne Schutz gegen klimatische Einflüsse sind die nachtheiligen Folgen einer plötzlichen Verdichtung durch Menschen und Thiere auf kleinem Raume, Epidemien und Epizootien, unvermeidlich.

Welcher Staat wäre bei der jetzigen Art und Weise, Armeen aufzustellen, in der Lage, schon im Frieden nur einigermassen nothdürftige Unterkünfte für einige Hunderttausende innerhalb einer Lagerfestung herzurichten, deren Noyau eine Stadt zweiten oder dritten Ranges ist? oder, wenn eine Grossstadt mit genügenden Unterkünften vorhanden wäre, der die Verpflegung für eine solche Masse — Einwohner und Armee — schon beim Beginn des Krieges, somit gleichzeitig mit der Mobilisirung auf Einem Punkte anzusammeln vermöchte, der vielleicht mit Rücksicht auf den ersten Sammelplatz der Armee und die Richtung, die sie während der Operationen einschlägt, eine sehr ungünstige Lage haben kann, so dass der currente Verpflegsbedarf für die operirende Armee, billiger und auf kürzeren Linien, aus ganz anderen Gegenden sich beschaffen liesse als auf jener Route, auf welcher die Lagerfestung liegt. Die Armee ist dann genöthigt, einen weit grösseren Reserve-Verpflegsvorrath zu halten oder wenigstens sicher zu stellen.

---

[1]) Anzahl der Einwohner der militärisch-wichtigen Punkte und Festungen: Arad 33.000, Brood 4000, Cattaro 2000, Carlstadt 5200, Essegg 17.300, Josefstadt 3000, Krakau 49.800, Kronstadt 28.000, Klausenburg 25.000, Komorn 12.700, Karlsburg 12.000, Königgrätz 5500, Lemberg 87.000, Linz 30.500, Maros-Vasárhely 12.700, Olmütz 15.200, Ofen-Pest 257.000, Peterwardein 3700, Pola 4000, Prag 190.000, Przemysl 15.400, Ragusa 5000, Temesvar 32.800, Theresienstadt 2500, Trient 17.000, Wien 926.000, Zara 20.800.

Wie könnte endlich eine kleine Stadt, selbst mit Zurechnung der innerhalb der Gürtellinie liegenden Ortschaften, die nöthigen Unterkünfte für die Kranken bieten, die bei einer starken Armee, auch wenn nur 10% als solche angenommen werden, gegen 20—30.000 Mann betragen können.

Die beiden Grossstädte Wien und Pest-Ofen könnten daher den Staat wohl von der Sorge bezüglich der Unterkunft der Armee entheben, nicht aber von jener der Erhaltung der Einwohner und der Armee auf die Dauer einer Einschliessung dieser Punkte durch den Gegner. Eine Approvisionirung in vorhinein auf mehrere Wochen oder Monate scheint daher wegen der enormen Kosten unthunlich. Aber zum Glück enthebt die äusserst günstige Lage dieser beiden Städte an dem mächtigen Hinderniss der Donau den Staat von dieser Sorge; dasselbe bietet die Möglichkeit, jenen Theil der Armee, der innerhalb der Gürtellinie nicht Unterkunft findet, ausserhalb derselben und diesseits des Stromes, in den nächsten Ortschaften cantonniren oder lagern zu lassen. Dieser Vortheil macht es auch möglich, Zuschübe jeder Gattung, somit auch Lebensmittel für die Einwohner, auf dem Wege des gewöhnlichen Verkehrs heranzuziehen.

Wahrt man sich durch Befestigungen auf beiden Donau-Ufern die nöthigen Ausfallsthore bei Tuln, Wien, Pressburg, Komorn, Pest-Ofen, so können die Befestigungen sehr einfach (provisorisch), somit wohlfeil sein; denn es steht ja die ganze Armee an einem Ufer in Bereitschaft zur Vertheidigung des anderen. Es ist gar nicht nothwendig, schon im voraus die Approvisionirung dieser Orte vorzunehmen, da die Zufuhr von Lebensmitteln für die Einwohner und die Armee aus jenen Theilen der Monarchie frei bleibt, die auf jener Uferseite liegen, auf welcher die eigene Armee steht. Auf welchem Punkte kann es ein Feind, der aus Böhmen-Mähren oder aus südlicher Richtung kömmt, wagen, die Donau zu übersetzen, ohne zur Sicherung seiner Verbindungen, von welchen er sodann durch die Donau selbst getrennt wäre, eine bedeutende Kraft am anderen Ufer zurücklassen zu müssen und sich hiedurch zu schwächen.

Rückt der Gegner gleichzeitig durch Böhmen oder Mähren und aus Bayern längs des rechten Donau-Ufers nach Wien, besitzt dann nicht die Armee den starken Vertheidigungs-Abschnitt an der Enns zur Sicherung der linken Flanke und überhaupt auch noch den Vortheil der leichteren gegenseitigen Unterstützung, während die beiden feindlichen Armeen durch die Donau getrennt wären?

Derselbe Umstand der Trennung beider feindlichen Armeen durch die Donau-Barrière hat statt, wenn, wie im Kriege 1866, die eine Armee durch Böhmen, die andere aus Italien gegen die Donau vorrückt. Man hat den Vortheil der inneren Linie und auf derselben eine Eisenbahn mehr als damals zur Verschiebung der Kraft; und wenn

demungeachtet beide feindlichen Armeen sich der Donau nähern, so muss man doch in einem solchen Stadium annehmen, dass keine weiteren Hilfsquellen mehr für eine letzte Entscheidungsschlacht vorhanden sein werden; denn so ungünstige Verhältnisse wie im Jahre 1859, wo bei einem localisirten, auf einen einzigen Kriegsschauplatz beschränkten Kriege von einem Verpflegsstand der Gesammtarmee von 984.000 Mann blos 165.000 für die Entscheidung verwendet wurden, dürfen wohl nicht vorausgesetzt werden. Es ist dann mit der Annäherung der feindlichen Armeen an die Donau der Krieg wohl als abgeschlossen zu betrachten. Aber selbst für den Fall, dass eine fremde Macht in einem solchen Stadium des Krieges als Alliirter Österreichs eintreten würde, der Krieg daher noch fortgesetzt werden müsste, fände die Armee hinter der Donau bei Pest-Ofen einen weiteren Schutz, oder je nach den Verhältnissen zwischen der Raab (rechtes Ufer) und der Donau, oder selbst östlich der Linie Ödenburg und Pressburg, was natürlich von den gegenseitigen Kraftverhältnissen und von der Richtung, welche die beiden feindlichen Armeen einschlagen, abhängt. Wären aber die Kriegsverhältnisse so beschaffen, dass die Behauptung und Vertheidigung von Wien oder Pest-Ofen durch einige Wochen unbedingt stattfinden müsste, so dürfte bei zweckmässigen Voreinleitungen, mit Rücksicht darauf, dass schon unter normalen Verhältnissen die Verkäufer von Lebensmitteln verpflichtet sind, einen vierzehntägigen Vorrath zu halten, es nicht schwer sein, auf die Zeit von 3—4 Wochen die betreffende Stadt mit den nöthigsten Nahrungsmitteln zu versehen. Natürlich wäre hiemit schon dann zu beginnen, wenn die ersten Ereignisse einen nachtheiligen Einfluss des Krieges annehmen lassen. Eine Belagerung z. B. von Wien bedingt selbstverständlich, dass die Haupt-Armee gänzlich aus dem Felde geschlagen sei, somit hinter der Donau bei Pest stehe. Da die Vorbereitungen zu einer Belagerung viele Wochen beanspruchen, so kann es zu diesem Schlussacte eigentlich gar nicht kommen, weil sich ein so lange andauerndes Unvermögen von Seite der österreichischen Hauptarmee, wenn sie ausserhalb des Centralplatzes stünde, gar nicht denken lässt, indem wohl lange vor Ablauf dieser Frist alle noch disponiblen Streitkräfte zu einem letzten Entscheidungsschlage an die Donau gezogen sein können [1]).

B. Centralplätze auf Haupt-Kriegsschauplätzen.

Haupt-Kriegsschauplätze sind jene, auf welchen grosse Armeen, ja selbst die ganze Kraft des Staates verwendet werden kann; sie sind entweder so beschaffen, dass sie von der Donau durch keine nennens-

[1]) Näheres über die beiden Donaustädte enthält Artikel VI des erwähnten Aufsatzes vom Jahre 1861. Seit jener Zeit wurden bei Tuln eine, bei Wien aber noch drei Brücken über die Donau gebaut.

werthen Terrain-Hindernisse getrennt werden, wie Böhmen-Mähren, die ungarische Tiefebene, oder sie sind durch bedeutende Naturhindernisse vom Donau-Thale geschieden, wie z. B. Galizien und ehemals Ober-Italien.

Auf Haupt-Kriegsschauplätzen kann entweder die ganze Kraft des Staates vereinigt in Verwendung kommen, oder auch getrennt in Gruppen, mit einer Hauptarmee und einigen Seiten-Corps; oder es werden auf mehreren Kriegsschauplätzen zugleich Armeen aufgestellt; in diesem Falle können die Kriegsschauplätze entweder nebeneinander liegen, wie z. B. in den Kriegen gegen die französische erste Republik und das Kaiserreich, Deutschland, Tirol und Ober-Italien, oder sie liegen in entgegengesetzter Richtung, wie z. B. Böhmen und Italien im Kriege 1866.

In der Hauptsache sind es aber immer nur zwei Hauptfälle: die ganze Kraft ist entweder vereinigt oder räumlich in Gruppen getrennt.

Betrachtet man den Zustand, in welchem sich eine Armee befinden kann, und der es erwünscht macht, das verlorene Gleichgewicht der Kraft durch Festungen wenigstens insoweit herzustellen, dass der Gegner durch dieselben aufgehalten werde, so ist derselbe von zweifacher Natur, und zwar:

1. Die Armee ist in Folge der numerischen Überlegenheit des Gegners auf eine stricte Defensive gewiesen, so dass sie es gar nicht wagen darf — ohne vorher Verstärkungen erhalten zu haben — sich zu schlagen; wie z. B. die österreichische Armee in Italien vom März bis Ende Mai 1848.

2. Die Armee hat ihre Operations-Fähigkeit im freien Felde zwar verloren, jedoch nicht bis zu jenem Grade, um nicht hinter einem zur indirecten Vertheidigung hergerichteten Fluss-Abschnitte (Festungsgruppe) oder hinter einer Gebirgs-Barrière eine offensive Vertheidigung solcher Hindernisse mit Erfolg versuchen zu können.

Betrachten wir vorerst den ersten dieser beiden Fälle, weil er wohl der ungünstigste genannt werden muss, und fragen, inwieferne grosse Lagerfestungen im Stande sein können, auf das Endresultat eines Krieges einen günstigen Einfluss zu üben?

Die Gründe, welche für die Anlage von Lagerfestungen hauptsächlich zur Geltung gebracht werden, sind folgende:

1. Es können Verhältnisse eintreten, die es wünschenswerth machen, beim Verlassen eines Kriegsschauplatzes mit der Armee in einer Festung mehr Truppen zurückzulassen, als zu deren eigentlicher Vertheidigung durch eine Defensiv-Besatzung[1]) erforderlich sind,

[1]) Unter diesem Ausdrucke verstehen wir die immobilen, zur Besetzung der einzelnen Objecte erforderlichen Truppen, und die mobilen, zur Vertheidigung der Festung unumgänglich nothwendigen Besatzungstruppen, die unter allen Umständen in der Festung zurückbleiben müssen.

und zwar in der Absicht, diesen Überschuss, den wir Offensiv-Besatzung nennen wollen, zur Bedrohung und Gefährdung der feindlichen Verbindungslinien zu verwenden, den Gegner dadurch zu nöthigen, bedeutende Kräfte zu deren Sicherung zurückzulassen und sich zu schwächen.

2. Auf Kriegsschauplätzen, die durch Gebirgs-Terrain von der Donau getrennt sind (Galizien), soll die dort befindliche Armee durch Lagerfestungen das Mittel erhalten, sich möglichst lange zu behaupten, falls sie ihre Schlagfertigkeit in Folge der Kriegsereignisse eingebüsst hätte, weil es eben mit Schwierigkeiten verbunden ist, solche Kriegsschauplätze, wenn sie einmal geräumt wurden, wieder zurückzuerobern, indem der Feind den Vortheil hätte, von der Ebene aus das Gebirge zu vertheidigen. Behauptet sich aber die Armee in einer oder in mehreren Lagerfestungen, so wird der Gegner dort zurückgehalten, und es ist dann leichter, mit der Entsatz-Armee die Festungen zu erreichen, mit den darin befindlichen Armeetheilen sich zu vereinigen und zur Offensive überzugehen; ebenso

3. wenn die auf einem Kriegsschauplatze befindliche Armee genöthigt wäre, sich zu theilen, Seiten-Corps zum Schutze ihrer Flanken zu detachiren, so sollen diese, falls sie geschlagen würden, in einer Lagerfestung Zuflucht und einen Halt finden, von wo sie den Gegner verhindern, auf die Verbindungen der Hauptarmee zu wirken, und auch die Möglichkeit geben, von dieser unterstützt zu werden, oder beim Rückzuge der Hauptarmee sich an dieselbe wieder anschliessen zu können.

Das Kriterium für jede Lagerfestung besteht in Folge dieser Anforderungen demnach darin, den Gegner zur Theilung seiner Kraft zu veranlassen, und für die eigene Armee, dass sie sich mit den in der Lagerfestung befindlichen, beziehungsweise dort zurückgelassenen Armeetheilen wieder vereinigen könne; denn das Bedürfniss hiezu wird sich immer geltend machen, da die Lage einer cernirten Besatzung auf die Dauer nicht haltbar ist, ein Entsatz derselben stets angestrebt werden muss, und in der Regel um so schneller, je grösser die in einer Festung eingeschlossene Kraft ist.

Es ist aber für alle getrennten Armeetheile oberster Grundsatz, sich zuerst zu vereinigen und dann erst sich zu schlagen, und nicht umgekehrt, dass die Theile sich zuerst schlagen müssen, bevor sie sich vereinigen können. Die erste und wichtigste Anforderung bezüglich der Lage einer Lagerfestung würde daher lauten: „dass der Entsatz derselben das Hineinschaffen von Verstärkungen, ohne eine Schlacht vorher schlagen zu müssen, möglich sein muss“.

Denn jede in einer Festung eingeschlossene lebendige Kraft, die natürlich bedeutend schwächer angenommen werden muss, als der Feind ist, kann nur dann wieder operationsfähig werden, wenn man sie zu verstärken vermag. Dies ist aber, ohne eine Schlacht wagen zu müssen,

nur zu erreichen, wenn die Örtlichkeit der Festung so beschaffen ist, dass eine vollständige Einschliessung derselben, selbst wenn dem Gegner die hiezu nöthigen Mittel zu Gebote stünden, entweder gar nicht, oder erst nach einer so langen Zeit zur Ausführung gelangen könne, dass eben in dieser Zwischenzeit der Entsatz möglich wird. Jeder Entsatz ist seiner Absicht nach das Streben, getrennte Kräfte zu vereinigen; sind die Theile, die sich vereinigen wollen, im freien Felde nebeneinander, so geschieht die Einigung während der rückgängigen Bewegung beider Theile; stehen die Theile echelonnirt hintereinander, so ist die Vereinigung leicht zu bewirken, indem der zunächst dem Feinde befindliche Theil zurück-, der andere vorgeht, und die vordere Armee-Abtheilung während der Bewegung nach rückwärts nur darauf zu achten hat, sich in keine nachtheiligen Widerstandsgefechte (Schlacht) mit dem Gegner einzulassen oder in eine solche Richtung gedrängt zu werden, wodurch der Zeitpunkt der Vereinigung hinausgeschoben wird. Der vordere Echelon darf daher nur dann stehenden Fusses das Herannahen der Verstärkungen erwarten, wenn er einen Abschnitt im Terrain findet, gleichsam eine Barrière, die er so lange gegen den Feind zu behaupten vermag, bis die Vereinigung bewirkt ist; es ist somit eine Vereinigung der Kraft nach vorwärts auf den vorderen Echelon nur dann sicher, wenn die Communication zu demselben vollkommen frei ist, der Feind sich weder zwischen den Theilen, die sich vereinigen wollen, befindet, noch in der Lage ist, den vorderen Echelon in eine andere Richtung zu werfen. Was im freien Felde zur Ermöglichung einer Vereinigung nothwendige Bedingung ist, wird durch eine Festung, in die der zu verstärkende Theil vom Gegner ganz eingeschlossen werden kann, und wobei dieser sich entweder mit der Hauptkraft oder auch mit Allem zwischen die beiden Theile einzuschieben und sie zu trennen vermag, nicht alterirt.

Nur wenn eine Lagerfestung sich an mächtige Naturhindernisse, grosse Flüsse und Gebirge, anlehnt, und zwar in einer Weise, dass die concentrisch zur Peripherie derselben laufenden Communicationen eben durch jene Hindernisse unterbrochen werden, so dass hiedurch einzelne aus der Festung gegen das Innere des Staates führende Radial-Strassen vom Gegner entweder gar nicht, oder nur auf grossen Umwegen erreichbar sind, wird sich ein Entsatz ohne Kampf bewirken lassen. Einer solchen Anforderung entsprach z. B. die Festung Verona, die an einem reissenden Flusse liegt und sich dicht an die hier steilen Abfälle der Alpen lehnt, welche mit sehr schlechten Querverbindungen (Ost-West), aber mit genügenden nach Tirol führenden, wenn auch nur für Infanterie geeigneten Karrenwegen versehen ist. Um diesen Platz vollkommen einzuschliessen, müsste der Gegner nahezu die dreifache Übermacht gegen den Eingeschlossenen haben, da die Aufstellung von drei Armee-Abtheilungen, von welchen jede der Besatzung gewachsen

sein muss, nämlich: auf jedem Ufer der Etsch und im Gebirge, erforderlich wird.

Im Jahre 1848 war die Verbindung durch das Venetianische bis zur Einnahme von Vicenza (10. Juni) unterbrochen, jene nach Westen gegen den Mincio gleichfalls, Peschiera und Mantua durch die feindliche Armee von Verona abgeschnitten, die Verbindung mit Tirol auf der Hauptstrasse zwar benützbar, jedoch vom rechten Etsch-Ufer (Rivoli) durch Geschützfeuer belästigt, die Communicationen über das Gebirge aber ganz frei. Der Anmarsch des FZM. Nugent wäre unstreitig zweckmässiger, weil schneller, durch das Pusterthal erfolgt, und in der Vereinigung hätten beide Theile dieselben Vortheile und in kürzerer Zeit erzielt, die erst nach wochenlangem Zuwarten (27. April, wo die Truppen Nugent's am Isonzo versammelt waren, bis 24. Mai, wo die Vereinigung erst stattfand) und überhaupt nur durch die Fehler des Gegners erreichbar waren. Nugent wäre unzweifelhaft geschlagen worden, wenn der König seine Armee mit der päpstlichen (Durando) vereinigt, bei Albaredo und Bonavigo sich Etsch-Übergänge zwischen Verona und Legnago hergestellt, diese durch doppelte Brückenköpfe gesichert, Verona von der Ostseite, wo nur Eine Strasse hinausführt, durch Herrichtung eines günstigen Abschnittes (Caldiero) abgesperrt und für alle Fälle sich eine Verbindung über den unteren Po gegen die Herzogthümer sichergestellt hätte, anstatt sich blos an der Westseite aufzustellen, von welcher Seite Radetzky nichts zu erwarten hatte.

Der Vortheil einer sicheren Verbindung mit Tirol, die Möglichkeit, von dort Verstärkungen zu erhalten und im Nothfalle nach jener Richtung den Platz verlassen zu können, waren massgebend für die Wahl dieses Punktes als Centralplatz. Mantua war 1848 als Festung viel stärker als Verona, welches nur eine Hauptumfassung hatte, ohne Aussen- und Vorwerke, die einen genügend gesicherten Lagerraum darboten; aber man entschied sich, Verona als Centralplatz zu wählen, eingedenk der 1796 gemachten Erfahrungen über die Schwierigkeiten eines Entsatzes. Nicht die ungesunde Lage des ersteren Ortes war hiefür massgebend. Die gesündere Lage von Verona war ein grosser Vortheil, aber nicht das bestimmende Moment.

Für Italien hat nunmehr Verona keinen anderen Werth als den eines doppelten Brückenkopfes bei einer Vertheidigung der Debouchéen, die aus Südtirol längs der Etsch oder über Schio nach Italien führen, wie z. B. 1796 für die Franzosen bei der Abwehr der Entsatzversuche der Österreicher durch das Etsch- und Brenta-Thal. Verona bietet ein sehr ungünstiges Ausfallthor, bei einer offensiven Vertheidigung der Etsch-Strecke Verona-Legnago, gegen Osten [1]), weil bis zum

[1]) Im Feldzuge 1866 wurde aus diesem Grunde ein Colonnenweg nach Arcole zwischen der Hauptstrasse Verona-Bonifacio und der Etsch angelegt.

Alpon ein Defilé von drei Meilen zurückzulegen ist, um überhaupt in die Höhe der Etsch-Strecke Albaredo-Legnago zu gelangen; erst nach Passirung des Alpon können stärkere Massen sich entwickeln und mehrere Strassen zu ihren Bewegungen benützen.

Einen Entsatz nach Verona zu bringen, scheint ohne Schlacht unausführbar, wenn z. B. die Hauptarmee eines Gegners am linken Etsch-Ufer im Venetianischen, das aus Tirol hervorgebrochene Seiten-Corps zwischen Mincio und Etsch stehen, und die italienische Armee sich nach einer verlorenen Schlacht hinter die untere Etsch zurückziehen musste. Ebenso ungünstig für einen aus Süd-Italien heranrückenden Entsatz wären Lagerfestungen, die am Po liegen, wenn der Feind diesen Fluss bereits überschritten hätte, doch immer noch leichter, als wenn sie nördlich des Po lägen. Alle grösseren Städte zwischen dem Po und der nördlichen Abdachung des Appennin liegen an der aemilischen Strasse, und keine eignet sich besser für eine Lagerfestung als das volkreiche, 160.000 Einwohner zählende Bologna. Zwei Strassen, die eine über Poretto, die andere über Pojano und eine Eisenbahn führen über den Appennin, welcher bei Bologna steil abfällt und ebenso wenig wie das Lessinische Gebirge bei Verona leicht zu umgehen ist; es ist ungemein schwierig, sich südlich von Bologna im Gebirge festzusetzen, wenn die Befestigungen im Süden auch die am linken Ufer des Reno und am rechten der Savena gelegenen Höhen krönen, so dass der Zugang zu diesen Strassen von der Po-Ebene aus innerhalb der Gürtellinie fällt. Die Terrain-Verhältnisse und der Zug der Communicationen sind für einen Entsatz viel günstiger als bei Verona; hingegen entbehrt Bologna eines mächtigen Flusses zur Anlage von Manövrir-Brückenköpfen, da der Reno, mit Ausnahme der kurzen Perioden zur Zeit der Hochwässer, nur ein unbedeutendes Hinderniss bildet. Ein Entsatz von Bologna, ohne eine Schlacht wagen zu müssen, wird erst dann unmöglich, wenn der Gegner im Arno-Thale steht und Florenz in Besitz genommen, oder wenn er südlich von Bologna im Gebirge und in der Po-Ebene sich festgesetzt hat, was aber nur unter der Voraussetzung möglich, dass er entweder mit der Armee selbst vor Bologna bleibt, oder doch einen ansehnlichen Theil derselben dort zurücklässt und sich dadurch empfindlich schwächt; denn lässt er zu wenig zurück, so wird er nicht verhindern können, dass überlegene Streitkräfte der italienischen Armee aus dem Arno-Thale auf zwei Strassen Bologna erreichen, von wo sie sich nach allen Richtungen bewegen und die Communicationen des Gegners bedrohen können, dieser möge nun nach bewirktem Po-Übergange der italienischen Armee gegen Rimini oder westlich von Bologna über den Appennin nachgefolgt sein.

Lagerfestungen in der hier geschilderten günstigen Lage können auch blos ihrer Defensiv-Besatzung überlassen bleiben, wenn der Gegner noch nicht solche Fortschritte gemacht hätte, dass der

Zugang zur Festung, der die gesicherte Verbindung darstellt, bereits in seinem Besitze sich befindet. So lange dies nicht der Fall ist, wird der Vertheidiger auch immer in der Lage sein, entweder mit der ganzen Armee oder mit Theilen derselben die Lagerfestung zu erreichen. Es verschwindet hiemit der Begriff des Entsatzes, und es dient die Lagerfestung in solchem Falle als ein vorläufiger Sammelplatz für die dahin bestimmten Streitkräfte, um sodann zu irgend einer Unternehmung auf die feindlichen Verbindungen in Verwendung zu kommen. Würde z. B. die italienische Armee im Po-Thale geschlagen und zum Rückzuge in das Arno-Thal über Reggio und Modena genöthigt, so kann sie, wenn die über den Appennin führenden Strassen durch Forts gesperrt sind, die den Feind durch einige Zeit aufhalten, diese benützen, um nach Ansichziehung von Verstärkungen — die jedenfalls vorhanden sein müssten, um wieder schlagfähig zu sein — sich jenseits des Appennin in Bologna zu sammeln, und sobald dies bewirkt ist, zum Angriffe überzugehen. Ebenso wird die Armee, auch wenn sie noch so stark ist und auf Bologna geworfen wurde, den Rückzug in's Arno-Thal, selbst wenn zu diesem Abmarsch viele Tage erforderlich wären, ungestört auf den erwähnten zwei Gebirgsstrassen auszuführen vermögen.

Von allen Punkten in der österreichischen Monarchie, die zu Lagerfestungen beantragt sind, besitzt keiner die zu einem Entsatze und sicheren Verbindung mit dem Innern der Monarchie günstigen Verhältnisse; denn sie liegen alle entweder nahe an der Staatsgrenze oder doch so weit von der Donau, dass der Entsatz derselben nur durch eine Schlacht möglich wird, wie z. B. die Festung Olmütz über 20 Meilen von der Donau, in einer communicationsreichen, für Armee-Bewegungen ganz geeigneten Gegend, ohne bedeutenden Fluss, denn die March ist nicht schiffbar, so dass selbst die Cernirung nur unbedeutend mehr Kräfte, als die Besatzung stark ist, absorbirt. Selbst der Vortheil, die feindliche Armee zu schwächen, wird nicht erreicht, weil sie von der Linie Krakau-Wien und Wien-Berlin seitab liegt.

Von den Festungen in Galizien liegt Krakau zunächst am Gebirge; es führen aber ausser der Strasse Oswiecim-Bochnia, die durch die Festung (Podgorze) gesperrt ist, noch zwei in der Richtung West-Ost, nämlich: Kenty-Myslenice-Gdow und Saybusch-Jordanow-Neu-Sandec, die südlich von Krakau quer über die gegen die Weichsel streichenden Abfälle der Karpathen führen, so dass die zum Anmarsche für einen Entsatz geeigneten nach Krakau führenden Radialstrassen sehr leicht von einem Gegner, der bereits die obere Weichsel überschritten hätte, in die Flanke genommen werden können. Przemysl und die übrigen Punkte am Dniester liegen noch ungünstiger, weil sie noch entfernter von den Karpathen liegen als Krakau.

Lagerfestungen, welche keine Anlehnung an grosse Flüsse oder an ein Gebirge finden, die allein einen Entsatz begünstigen, werden

auch keinen Zuschub an Lebensmitteln erhalten können. Um letzteres zu verhindern, braucht der Gegner bei der Festung nur so viel Truppen zurückzulassen, dass sie der Besatzung überhaupt überlegen sind; eine vollständige Cernirung der Festung ist gar nicht nothwendig, wenn nur das Cernirungs-Corps durch Streifungen und Beobachtung des Aussenfeldes der Festung, bis auf einige Tagmärsche von derselben rechtzeitig von solchen Annäherungen Kenntniss erhält; ebenso wird es einem Entsatze entgegenrücken können, und zwar schon auf eine Entfernung, welche die Mitwirkung eines Ausfalles aus dem Centralplatze, um sich bei dem gegen den Entsatz stattfindenden Kampfe zu betheiligen, ausschliesst. Der Entsatz ist sodann genöthigt allein zu kämpfen, und die Chancen des Sieges vermindern sich in dem Masse, je mehr überflüssige Truppen in der zu entsetzenden Festung sich befinden, d. h. je mehr sich die Armee überhaupt geschwächt hat.

Wir müssen nunmehr die Fragen erörtern, unter welchen Umständen es vortheilhaft oder nachtheilig sein kann, wenn eine Armee, die in Folge der Kriegsereignisse genöthigt wäre, einen Kriegsschauplatz zu verlassen, entweder I. eine Offensiv-Besatzung, oder II. einen grösseren Theil der Armee in einer Festung zurücklässt, oder III. mit dem Ganzen (Armee) sich in einer solchen einschliessen lässt, und zum Schlusse IV. wo und wie die Festungen auf den Haupt-Kriegsschauplätzen anzulegen seien.

Bei allen diesen Erörterungen wird selbstverständlich die betreffende Armee in jenem Zustande angenommen, der sie unfähig macht, ohne eine vorher erhaltene Verstärkung Offensiv-Operationen wieder aufzunehmen.

I. Von den Offensiv-Besatzungen.

Diese sind jener Überschuss an Kraft, der zur eigentlichen Vertheidigung der Festung nicht nothwendig ist. Ihre vorzüglichste Bestimmung ist, die Verbindungs- und Nachschubslinien des über die Festung hinaus vorrückenden Gegners unsicher zu machen, ihn dadurch zur Zurücklassung einer bedeutend grösseren Kraft, als jene der Besatzung, zu zwingen, ihn dadurch zu schwächen, vielleicht auch einen Rückschlag der im Rückzug begriffenen Armee gelegentlich zu ermöglichen.

Führt eine Eisenbahnlinie, die dem Gegner zum Nachschub unentbehrlich ist, in der Nähe einer in unserem Besitz befindlichen Festung vorüber, zumal in Gegenden, die sehr geringe Verpflegs-Ressourcen darbieten, dann wird die Erhaltung dieser Verbindung von der höchsten Wichtigkeit für den Gegner, und dieser Umstand wird ihn auch nöthigen, eine solche Kraft in der Nähe der Festung zurückzulassen, die der muthmasslichen Stärke der Offensiv-Besatzung um ein Bedeutendes überlegen ist, um sich unter allen Verhältnissen die ungestörte Benützung

der Bahn, von der vielleicht die fernere Fortsetzung seiner Operationen abhängig ist, zu sichern.

Die Richtung der feindlichen Verbindungslinie zum Flusse, an welchem Festungen liegen, und ob blos Eine oder deren mehrere vorhanden, entscheidet auch über die Stärke des vom Gegner zurückzulassenden Berennungs-Corps.

Übersetzt die feindliche Verbindungslinie einen Fluss, an welchem eine grössere Festung liegt, so ist der Gegner genöthigt, dieselbe von beiden Ufern einzuschliessen; er muss daher wenigstens eine Kraft, die mindestens etwas mehr als die zweifache Stärke der Besatzung beträgt, dort zurücklassen; würde die Verbindungslinie zwischen mehreren Festungen hindurchführen, so benöthigt er selbstverständlich so viel Truppen, dass sie auf jedem Ufer der Summe aller Offensiv-Besatzungen gewachsen sein können. So wäre es für die Alliirten 1859 nothwendig geworden, falls die österreichische Armee die Etsch verlassen und sich gegen den Isonzo zurückgezogen hätte, Verona und Legnago von beiden Ufern einzuschliessen, wenn sie, zwischen diesen beiden Festungen durchbrechend, in's Venetianische vordringen wollten.

Zieht aber die feindliche Verbindungslinie längs eines Flusses, und befindet sich nur eine Festung an demselben, von welcher aus diese Verbindungslinie bedroht werden könnte, so ist es eben nicht nothwendig, die Festung vollständig zu cerniren; denn hiezu würde, je nach der Lage und Ausdehnung derselben, oft eine dreifache Überzahl erforderlich sein. Aber es müssen doch immer so viel Truppen zunächst der Verbindungslinie zurückbleiben, dass sie ihrer Aufgabe gewachsen sind und die hervorbrechende Offensiv-Besatzung zuversichtlich zurückzuwerfen vermögen.

Befinden sich nebst der Festung, welche die Offensiv-Besatzung enthält, noch andere befestigte Übergangspunkte (doppelte Brückenköpfe) an dem Flusse, die von der Offensiv-Besatzung als Ausfallsthore benützt werden können, so wird der Gegner zumeist genöthigt sein, vor jedem solchen Ausfallsthore eine der Offensiv-Besatzung überlegene Truppenzahl aufzustellen, besonders in dem Falle, wenn die Verbindungslinie eine zu schützende Eisenbahn ist, und die Brückenköpfe in solchen Entfernungen auseinander liegen, dass von einer zwischen den Brückenköpfen liegenden Centralstellung aus ein wirksamer und verlässlicher Schutz der Eisenbahn gegen eine theilweise Zerstörung derselben nicht ausführbar wäre.

Die Verbindungslinie des Gegners gieng im Feldzuge 1866 von Bologna über Rovigo, Padua, Treviso n. s. w. Bei der Annahme, dass Legnago nicht vorhanden sei, würde es genügen, Verona blos von der Ostseite abzuschliessen; wenn aber Legnago vorhanden, muss auch dieser Brückenkopf von der Ostseite berannt werden. Im ersten Falle

müsste das Berennungs-Corps nur etwas stärker sein als die Offensiv-Besatzung Verona's; im anderen Falle aber wäre noch ein zweites, beinahe gleich starkes Corps bei Legnago erforderlich. Man sieht, dass die Offensiv-Besatzung einer einzelnen isolirten Festung immer weniger leisten und feindliche Kräfte auf sich lenken wird, als wenn ihr in nicht zu grossen Entfernungen nebeneinander liegende und durch einen bedeutenden Fluss verbundene, wenn auch kleinere Festungen zur Verfügung stehen, vorausgesetzt, — dass darunter eine geeignet ist, die Offensiv-Besatzung aufzunehmen. Wären aber an dem seitwärts der Verbindungslinie befindlichen Flusse so viele Ausfallsthore, dass zu deren Bewachung eine grössere Kraft, als die dreifache Stärke der Offensiv-Besatzung beträgt, erforderlich wird, dann ist es zweckmässiger, jenen Platz, in welchem sich die Offensiv-Besatzung befindet, von beiden Ufern zu berennen, diese dadurch an der Benützung der Brückenköpfe zu hindern und durch Entziehung aller Zuschübe — auch ohne Belagerung — durch Hunger zu bezwingen.

Angenommen, am Dniester wären die Punkte Mikolajow und Sziwka (Martinov) als Brückenköpfe befestigt. Am Dniester stünden 6000 Mann, die als Offensiv-Besatzung zu wirken vermöchten. Der Feind will die Dniester-Bahn mit den in der Moldau vorgefundenen Fahrmitteln als Nachschubslinie benützen, da sie durch keine Befestigungen direct gesperrt ist. Diese Bahn berührt die Punkte Stanislau, Kalusz, Bolechow, Stry, Drohobycz, Sambor, Chirow u. s. w. und führt über die Karpathen. Die befestigten Punkte Mikolajow und Sziwka sind demnach 4 und 3 Meilen von der Dniester-Bahn entfernt.

Die Offensiv-Besatzung hätte nun die Wahl, aus einem oder dem anderen Brückenkopfe hervorzubrechen. Der Gegner müsste vor jedem derselben so viel Truppen aufstellen, dass sie diesen 6000 Mann gewachsen wären, also im Ganzen 14—16.000 Mann, die selbstverständlich auch die anderen zunächst liegenden Dniester-Übergänge bewachen müssen, und zwar vom Sumpfterrain oberhalb Mikolajow bis unterhalb Nizniow.

Die blosse Beobachtung der beiden Brückenköpfe und der Übergänge in der erwähnten Strecke und die Aufstellung eines stärkeren Corps auf einem zwischen beiden Brückenköpfen befindlichen Punkte, in der Hoffnung, von einer solchen Centralstellung sich dahin zu wenden, wo die stärkere Colonne (Offensiv-Besatzung) debouchirt, wird immer fruchtlos sein, weil eine solche Massregel nicht verhindern kann, dass kleinere, aber zahlreiche Detachements gleichzeitig mit der Offensiv-Besatzung an verschiedenen Punkten über den Fluss setzen und ihre Unternehmung: Zerstörung von Durchlässen und Brücken an der Bahn, was sich in ganz kurzer Zeit bewirken lässt, in Ausführung bringen. Der Ausfall der Offensiv-Besatzung und ihr Gefecht gegen das feindliche Corps dient dann eben nur dazu, dieses auf sich und von den übrigen Detachements abzulenken.

Kann aber der Gegner blos Strassen als Nachschubslinien benützen, und stehen ihm deren mehrere und von den Befestigungen entfernt liegende zur Verfügung, so sind die Vortheile, die durch Zurücklassung einer Offensiv-Besatzung einer Armee erwachsen sollen, in der Regel mehr fictiv als reell; denn für jede Besatzungstruppe wird es immer schwierig sein, die wahre Richtung und das Object für den Ausfall zu bestimmen, wenn sie hiebei in keine Falle gerathen und durch die stärkeren Berennungstruppen den Rückzug in die Festung nicht verlieren soll. Es muss demnach die Vertreibung des Berennungs-Corps oder sämmtlicher, wenn deren mehrere vorhanden, vorangehen, bevor an eine Unternehmung auf die feindlichen Verbindungen nur gedacht werden darf; ist diese Zurückwerfung auch gelungen, so muss man dem Berennungs-Corps nachfolgen, ist daher doch nicht sicher, mit dem Ausfall blos einen Luftstoss gemacht zu haben. Müsste aber das geworfene Berennungs-Corps doch einen Weg einschlagen, auf welchem sich Magazine befinden, so werden sich diese zwar kaum rechtzeitig wegschaffen lassen, daher von dem einen oder dem anderen vernichtet werden müssen; werden bei dieser Gelegenheit auch noch Telegraphen, Brücken u. dgl. zerstört, so ist nicht zu leugnen, dass unter gewissen Verhältnissen schon hiedurch sich arge Verlegenheiten der feindlichen Armee bereiten lassen, aber alles dies nur unter der Voraussetzung, dass diese Objecte in nicht zu grossen Entfernungen von der Festung liegen. Grössere Gefahren als diese Communications-Störungen sind wohl nicht zu besorgen, da im geeigneten Moment die in ihrem Rücken bedrohte feindliche Armee durch Absendung von Verstärkungen die Offensiv-Besatzung leicht zurückwerfen lassen kann, ohne dass die schwächere, im Rückzuge befindliche eigene Armee eine solche Detachirung wahrzunehmen und daraus Nutzen zu ziehen vermag.

Nehmen wir an, dass im Feldzuge 1866 die Österreicher bei der Räumung des Venetianischen eine Offensiv-Besatzung von 20.000 Mann in Verona zurückgelassen hätten. Der Gegner, um sich nicht zu sehr zu schwächen, stellt z. B. etwas mehr als diese Anzahl an der Ostseite von Verona auf, allenfalls in die Stellung von Caldiero, lässt aber das rechte Etsch-Ufer vor Verona unbesetzt. Da hiedurch die Offensiv-Besatzung die Möglichkeit hat, von Verona aus längs des rechten Etsch-Ufers Legnago zu erreichen und dort zu debouchiren, so stellt das Berennungs-Corps eine Brigade (3 bis 4 Bataillone) vor dieser kleinen Festung (Brückenkopf) mit dem Auftrag auf, durch fortificatorische Mittel ein Hervorbrechen daselbst thunlichst zu erschweren. Die Zuschubs- und Etappenstrasse der feindlichen, gegen den Isonzo vorrückenden Armee geht von Ferrara über Rovigo-Padua-Castelfranco-Treviso; die Eisenbahn ist bei Venedig (Mestre) gesperrt, das Fahrmateriale in Sicherheit gebracht, daher nicht zu benützen. Längs der Etappenstrasse wurde aber die telegraphische Verbindung hergestellt,

ebenso von Caldiero über Vicenza nach Padua und von hier nach Legnago.

Die Offensiv-Besatzung von Verona machte nun zur Zeit, als die feindliche Hauptarmee mit ihrer Queue den Tagliamento erreicht, einen Ausfall, z. B. am n^{ten}, und erzwingt die Räumung der Stellung von Caldiero; das Berennungs-Corps nimmt den Rückzug über Vicenza nach Citadella und verständigt hievon gleichzeitig das Armee-Commando und die nächsten Etappenstationen. Wird am nächsten Tage ($n + 1.$) von der feindlichen Armee eine Division zur Verstärkung des Berennungs-Corps gegen Vicenza abgesendet, so kann dieselbe von Codroipo nach 4 Tagen, somit am $n + 4.$ bei Fontaniva an der Brenta stehen; denn es sind folgende Entfernungen zurückzulegen: Pordenone $3^1/_2$, Conegliano $4^1/_4$, Treviso $3^3/_4$, Castelfranco $3^1/_2$, Citadella $1^3/_4$, zusammen: $16^3/_4$ Meilen. Wird das Gepäck (Tornister) der Division auf Wagen nachgeführt, so lässt sich diese Wegstrecke auch in 3 Tagen zurücklegen ($n + 3.$); das sich zurückziehende Berennungs-Corps hat zwar nur zwei Märsche, beziehungsweise $8^1/_2$ Meilen von Caldiero an die Brenta, kann aber sehr leicht bei Vicenza am Bacchiglione ($n + 1.$ und $n + 2.$) und an der Brenta ($n + 3.$ und $n + 4.$) den Gegner einen Tag verlieren machen, so dass nach bewirkter Vereinigung am $n + 4.$ die Offensiv-Besatzung von dort wieder zum Rückmarsche nach Verona gezwungen werden kann. Das Berennungs-Corps geht nun in seine frühere Stellung bei Caldiero und kann von der erhaltenen Verstärkung einen Theil zurückbehalten, den Rest aber zur Hauptarmee wieder einrücken lassen, falls er nicht eine andere Bestimmung erhielte. Hieraus ist zu ersehen, dass wenn das Berennungs-Corps nur etwas stärker als die Offensiv-Besatzung ist und die Zeit findet, bevor der Ausfall geschieht, sich in einer guten Stellung festzusetzen, wie solche die Ostseite von Verona darbietet, wie die nach Osten führende Strasse bis an den Alpon auf einer Seite von parallel laufenden Höhen, die senkrecht gegen die Strasse streichen, begleitet, auf der anderen Seite durch Reisfelder und beschwerliches Weichland begrenzt ist, das Hervorbrechen sehr leicht sich verhindern lässt.

Im vorliegenden Falle wäre die Etappenstrasse, beziehungsweise der Punkt Castelfranco, von der Offensiv-Besatzung nicht einmal erreicht worden; auch hätte durch telegraphische Benachrichtigung die dortige Etappe, falls Vorräthe dort angehäuft oder Transporte erwartet worden wären, rechtzeitig das Aviso erhalten können, um bis zum Eintreffen des im Rückzuge begriffenen Berennungs-Corps diesen Punkt frei zu machen.

Hätte aber zur Zeit, als der Ausfall geschieht, die vorrückende Armee sich bereits von der Festung sehr entfernt, dann kann es unter Umständen bei weitem vortheilhafter sein, wenn sich das geschlagene Berennungs-Corps nicht gegen seine Armee, sondern in eine andere

Richtung zieht, die jedoch von der Verbindungslinie entfernt bleibt. Würde z. B. ein nördlicher Gegner in dem Raume zwischen Krakau und Przemysl vorgedrungen sein und bereits die Karpathen überschritten haben, so wäre es für ein westlich bei Przemysl zurückgelassenes Berennungs-Corps entsprechender, falls es durch einen Ausfall der Offensiv-Besatzung geworfen würde, sich nicht gegen die Karpathen, sondern gegen die Weichsel und das eigene Gebiet zurückzuziehen, welcher Bewegung die Offensiv-Besatzung nothwendig folgen müsste; thut sie es nicht, und wendet sie sich gegen die Karpathen, so folgt ihr das Berennungs-Corps auf dem Fusse nach, verlegt ihr dadurch den Rückweg nach der Festung, und bringt sie schliesslich, in genügender Nähe bei der Armee angelangt, zwischen zwei Feuer u. s. w.

Jedenfalls könnte man hieraus auch noch die Regel ableiten: bei Vorrückungen mit einer Armee über eine noch vom Feinde besetzte Festung die werthvolleren Depots stets nur in solchen Entfernungen hinter der Armee anzulegen, dass sie um einige Märsche weniger von dieser als von der Festung entfernt sind.

Die Wirkung jedes Ausfalles wird schon dadurch bedeutend abgeschwächt, dass die Offensiv-Besatzung stets einen Kampf mit dem Cernirungs-Corps bestehen muss, der um so mehr Verluste zur Folge hat, je mehr Zeit demselben gelassen wurde, sich auf der zu deckenden Ausfallsstrasse fortificatorisch einzurichten, und weil die ausgefallene Truppe fast immer genöthigt ist, dem Cernirungs-Corps auf jener Strasse, die es zum Rückzuge wählt, zu folgen, wegen der Besorgniss beim Einschlagen einer anderen Richtung den Rückzug gegen die Festung zu verlieren, falls das Cernirungs-Corps durch eine plötzlich erhaltene Verstärkung in die Lage gesetzt würde, umzukehren und den Rücken der Offensiv-Besatzung zu gewinnen.

Wollte in dem obigen Falle z. B. die Offensiv-Besatzung nur mit einem Theile der rückgängigen Bewegung des Cernirungs-Corps auf Vicenza folgen, mit einem anderen aber gegen Legnago marschiren um die dortige Cernirung zu vertreiben, sich mit der Besatzung dieser Festung in Verbindung zu setzen, und sodann über Montagnana gegen Padua oder Monselice auf die feindliche Verbindungslinie vorzugehen, so ist der Rückzug über Legnago wohl ausführbar, wenn die ganze Bewegung nicht über 5 bis 6 Tage dauert; bei längerem Verbleiben in der Gegend von Padua aber könnte das mittlerweile ($n+4$.) verstärkte Cernirungs-Corps am $n+5$. gegen Vicenza, am $n+6$. mit einem Theile den ihr nachgefolgten Theil der Offensiv-Besatzung bis Verona verfolgen und bei Caldiero die alte Stellung beziehen, während ein anderer Theil am $n+6$. nach Colognola rückt und am $n+7$. schon auf der Rückzugslinie des gegen Padua streifenden Theiles der Offensiv-Besatzung stehen kann, um denselben von Legnago abzuschneiden.

Wäre aber Verona die einzige Festung an der Etsch und Legnago nicht vorhanden, so ist auch diese Detachirung eines Theiles der Offensiv-Besatzung gegen Süden unmöglich, und es bleibt noch das Zweckmässigste, vereinigt dem geschlagenen Cernirungs-Corps zu folgen. Aber selbst dies scheint gefährlich, wenn es auf eine zu grosse Entfernung geschehen müsste, weil die verfolgende Ausfallstruppe nicht wissen kann, ob beim Gegner nicht zufällig Truppen von rückwärts im Anmarsche begriffen sind, oder ob nicht andere Heereskörper sich auf der Etappenstrasse als Besatzungen befinden, die ihre Flanke bedrohen oder ihr den Rückweg abschneiden können. So z. B. kann eine grössere Besatzung vielleicht in Padua stehen; unbedingt wird aber der Gegner ein stärkeres Cernirungs-Corps vor Venedig aufgestellt haben, um die dortige Besatzung an Ausfällen zu hindern. Rücken diese Truppen von Padua an dem Tage gegen die Strasse Vicenza-Citadella, an welchem das Cernirungs-Corps sich von Vicenza nach Citadella in Marsch setzt, oder vor letzterem Orte an der Brenta angelangt ist — nach oben erwähnter Voraussetzung am $n+3$. oder $n+4$. — so ist die Offensiv-Besatzung von Verona abgeschnitten.

Würde die ganze Offensiv-Besatzung aus Verona am rechten Etsch-Ufer nach Legnago marschiren, um von hier nach Monselice vorzubrechen, so wird sich jener Theil des feindlichen Berennungs-Corps, der bei Legnago aufgestellt war, entweder nach Monselice selbst oder auch auf das bei Caldiero stehende Gros zurückziehen, dieses aber gegen Legnago und in den Rücken der Offensiv-Besatzung marschiren und trachten, dieselbe von der Etsch abzutrennen u. s. w.

Bedenkt man die Schwierigkeiten für jeden Festungs-Commandanten, sich verlässliche Nachrichten über die Aufstellungspunkte der Depots, die Stärke ihrer Besatzungen und in communicationsreicher Gegend selbst über jene Strasse, die vorzugsweise als Zuschubslinie vom Gegner benützt wird, zu verschaffen, — sodann die Unmöglichkeit, sich in gehöriger Verbindung mit seinem Armee-Commandanten zu setzen, von dem er nicht blos durch eine grosse Entfernung, sondern auch durch eine feindliche Armee, die den von ihr besetzten Raum ganz undurchdringlich macht, getrennt ist, wodurch die Unterstützung eines Ausfalles durch einen gleichzeitigen Angriff der im Rückzuge befindlichen Armee auf jene des nachfolgenden Gegners, selbst wenn dies momentan thunlich wäre, wegen der Unmöglichkeit des hiezu erforderlichen rechtzeitigen Einverständnisses unausführbar ist, so wird der Nutzen von Offensiv-Besatzungen sehr bezweifelt werden müssen, — zumal wenn die Bevölkerung ihre Sympathien dem Gegner zuwendet, oder sich gar bei den Feindseligkeiten zu seinen Gunsten betheiligt.

Es wird demnach die Schlagweite jeder Offensiv-Besatzung, die in einer durch die feindliche Armee bereits isolirten Festung sich befindet, immer nur eine sehr beschränkte sein können. Wenn es hin-

gegen möglich war, dass im Feldzuge 1866 von der in Krakau gestandenen Truppen-Division eine Halbbrigade sich ohne Gefahr für ihren Rückzug längs der preussischen Grenze von Myslowice bis Jawiszowice, 10 Meilen von Krakau entfernt, aufstellen und auch bei Oswiecim am 27. Juni ein Gefecht bestehen konnte, so liegt wohl der Grund hiefür in der Configuration der Landesgrenzen, indem die am linken Weichsel-Ufer gestandenen Abtheilungen ihre ganze rechte Flanke durch Russland gedeckt hatten, daher von dieser Seite nichts zu besorgen war — die am rechten Ufer befindlichen Abtheilungen aber in der rechten Flanke durch die Weichsel und auch durch die am linken Ufer gestandenen Abtheilungen geschützt waren.

Eine Tournirung des linken Flügels durch Mähren war nicht wahrscheinlich, weil der Feind zu weit hätte ausholen müssen, sich dadurch selbst in Gefahr gebracht hätte, seinen Rückzug zu verlieren, und weil die feindliche Vorrückung überhaupt nur den Zweck hatte, durch selbstthätiges Auftreten den Gegner einzuschüchtern und von einem Einfalle auf preussisches Gebiet abzuhalten. Übrigens war der Beobachtungsrayon am linken Flügel hinlänglich weit ausgedehnt, um von einer solchen Umgehung rechtzeitig Kenntniss zu erhalten, daher eine Gefährdung der knapp und längs der Weichsel von Oswiecim nach Krakau führenden Rückzugsstrasse nicht wohl möglich. Übrigens wurde trotz dieses nicht ungünstigen Gefechtes die Halb-Brigade am nächsten Tage nach Krakau gezogen und die Eisenbahnbrücke bei Oswiecim durch sie zerstört.

Festungen können demnach nur dann durch eine Offensiv-Besatzung einen Nutzen bringen, wenn die feindliche Verbindungslinie nicht zu weit von der Festung vorüber zieht.

Die Festungen an der Elbe, Theresienstadt und Josefstadt liegen 22 Meilen, Prag und Josefstadt 18 Meilen auseinander; zwischen durch führen die Bewegungslinien eines nördlichen, am rechten Elbe-Ufer in Böhmen eindringenden Gegners. Die mittlere Marschlinie ist demnach noch immer 12 und 7 Meilen von diesen Punkten entfernt.

Krakau liegt 30 Meilen von Przemysl; zwischen durch führen die über Neu-Sandec, Gorlice und Dukla nach Ungarn ziehenden Strassen.

Die am linken Donau-Ufer aus Bayern über Budweis führende Vorrückungslinie ist 22 Meilen von Prag entfernt; diese Stadt, wenn auch befestigt, könnte keine Wirkung durch ihre Offensiv-Besatzung ausüben.

Über den sehr problematischen Nutzen von Offensiv-Besatzungen, wenn sie nicht von sehr energischen Commandanten befehligt werden, enthält das Werk über den Feldzug 1796 in Deutschland von E. H. Carl höchst belehrende Winke.

Nach den Schlachten von Malsch (9. Juli) am linken und von Friedberg (11. Juli) am rechten Flügel, war die österreichische Armee zum Rückzuge genöthigt, welchen der Erzherzog mit dem linken Flügel

über Stuttgart gegen Donauwörth, Wartensleben aber mit dem rechten Flügel längs des Main bis Bamberg und sodann nach Süden abbiegend, gegen die Naab antrat.

Das Stärkeverhältniss beider Armeen war am 18. Juli folgendes:

Jourdan	50.000 M. Inf.,	9.000 Pf.;	Wartensleben	30.000 M. Inf.,	15.000 Pf.
Moreau	65.000 „ „	6.000 „	E. H. Carl	40.000 „ „	18.000 „
Summe	115.000 M. Inf.,	15.000 Pf.		70.000 M. Inf.,	33.000 Pf.

Ausser diesen im Felde stehenden Truppen hatten aber die Österreicher 30.000 Mann in den Rhein-Festungen zurückgelassen, und zwar: In Mainz und in den verschanzten Linien von Hechtsheim am linken Ufer: 30 Bataillone, 7 Escadronen (15,000 Mann, 1200 Pferde); in Ehrenbreitstein 6 Bataillone (3000 Mann); in Königstein 1 Bataillon; in Mannheim und im Brückenkopf am linken Ufer 20 Bataillone, 2 Escadronen (8800 Mann, 300 Pferde); in Philippsburg 3 Bataillone, (2000 Mann, 30 Pferde).

Durch das Abrücken eines Theiles der Oberrhein-Armee unter Wurmser nach Tirol, die Auflösung der schwäbischen Contingents-Truppen und durch die vorangegangenen Verluste war das österreichische Heer von 174.000 Mann, die es bei Eröffnung des Feldzuges zählte, auf 130.000 Mann mit Einschluss der Besatzungen herabgesunken.

Bezüglich der zurückgelassenen Besatzungen enthält das Geschichtswerk folgende Bemerkungen:

„Eine so bedeutende Verminderung würde für die österreichischen Waffen weniger empfindlich gewesen sein, wenn sie auch bei ihrem Gegner in dem nämlichen Masse erfolgt wäre, und wenn die Besatzung der Rhein-Festungen die Franzosen genöthigt hätte, überlegene oder wenigstens gleich starke Corps zu ihrer Berennung zurückzulassen. Dieses war aber nicht der Fall. Die Lage der Festungen hinderte sie, auf die Operationen der Armeen unmittelbaren Einfluss zu nehmen, weil sie gar keinen Punkt sperrten, zu dessen Besitz die Franzosen unumgänglich gelangen mussten. Die Communicationen dieser letzteren über Limburg (an der Lahn) und Kehl gegen die Donau lagen in zu grosser Entfernung [1]), als dass sie durch Ausfälle und Streifereien der Garnisonen beunruhigt werden konnten, wozu auch mehr Cavallerie erforderlich gewesen wäre, als man in den mit Lebensmitteln schlecht dotirten Festungen gelassen hatte. Zu einem selbständigen combinirten Manöver aber waren die Besatzungen von Mainz und Mannheim — die einzigen, die etwas unternehmen konnten — dennoch nicht stark genug und zu weit von einander getrennt, wenngleich eine von beiden nur mit Cavallerie berannt wurde.

[1]) Von Mainz: nach Mannheim längs des rechten Ufers 9·3 Meilen, nach Aschaffenburg 10 Meilen, nach Würzburg 20 Meilen; von Mannheim: nach Kehl 21 Meilen, nach Stuttgart $17^1/_2$ Meilen.

„Die französischen Generale beurtheilten diesen Nachtheil in der Lage ihrer Gegner so richtig, dass Moreau blos 3 Bataillone und 2 Escadronen zur Observirung von Philippsburg aufstellte, um das Rhein-Thal vor Streifereien zu decken, Mannheim hingegen gar nicht berannte, und Jourdan in der Folge nur 3 Divisionen (26.000 Mann) zu der Blokade von Mainz und Ehrenbreitstein zurückliess [1]), welche diese Festungen in einer grossen Entfernung einschlossen."

Über die Unthätigkeit dieser Besatzungen während der zwei Monate dauernden Abwesenheit der Armee bis zum Eintreffen ihrer Avantgarde bei Frankfurt a. M. (vom 9. Juli bis 8. September) bemerkt das erwähnte Werk weiters:

„Ungestört bleiben diese französischen Corps (Divisionen) in ihrer Stellung bis zur Annäherung des Erzherzogs. Nur eine solche Unthätigkeit konnte die französischen Feldherrn von der wohlverdienten Strafe retten, dass sie sich so weit vom Rheine entfernten (bis an die Naab und Isar), ohne ihre Communicationen besser zu versichern.

„Wenn man die Stärke der österreichischen Garnisonen mit jener ihrer Gegner vergleicht, wenn man bedenkt, dass Mannheim und Philippsburg nicht eingeschlossen waren, dass das Blokade-Corps von Mainz, durch den Main und den Rhein getrennt, gegen eine, jedem isolirten Theil überlegene Garnison aufgestellt stand, so wird es auffallend, was thätige und entschlossene Commandanten thun konnten, um den Feind zu züchtigen, der sie so gering schätzte. Die Ursachen waren nicht mehr, die bei der Entfernung der österreichischen Armee sie gehindert hatten, selbständige Unternehmungen auszuführen und, sich allein überlassen, das Schicksal der ihnen anvertrauten Plätze den Folgen einer misslungenen Diversion im freien Felde auszusetzen. Siegreiche Truppen nahten sich mit jedem Tage; der Feind wich geschwächt, bestürzt und in einem der Auflösung ähnlichen Zustande zurück; das Landvolk hielt es mit den Österreichern; die Bauern im Odenwalde und die nächsten an Philippsburg hatten sich bewaffnet, und alle Bewohner der ganzen Gegend waren bereit, sich mit ihnen zu vereinigen. Wie leicht konnte nicht von Mannheim aus Scherb [2]) aufgehoben und vernichtet, dann einverständlich mit der Garnison von Mainz auch dieser Platz entsetzt, oder wenigstens der Feind durch vieles Necken gezwungen werden, von den Armeen zu detachiren, um die Festungen während seines Rückzuges im Zaume zu halten! Durch die Unthätigkeit ihrer Garnisonen waren sie für den Vortheil der Deutschen von keinem Nutzen. Nicht einmal das Gleichgewicht der gegenseitigen Kräfte, welches schon bei Eröffnung des Feldzuges verloren

---

[1]) Bei Mainz und Kassel $2^1/_2$ Divisionen, Ehrenbreitstein $^1/_2$ Division.

[2]) Dieser stand bei Bruchsal mit 3 Bataillonen, 2 Escadronen (2800 Mann Infanterie und 240 Pferden) zur Beobachtung von Philippsburg und Mannheim.

gieng, wurde durch ihre Besetzung hergestellt, sondern im Gegentheile noch mehr aufgehoben, da die Franzosen weniger Truppen zu ihrer Blokade verwendeten, als die Österreicher in die Garnisonen verlegten. Der Vortheil, den solche Festungen, die nicht einen wichtigen Punkt sperren, verschaffen: dass sich der Feind durch ihre Beobachtung schwächen muss, blieb durch die Saumseligkeit der Commandanten unbenützt.

„Es lassen sich zwar einige Gründe zur Entschuldigung in der ersten fehlerhaften Dotirung derselben und in der unzweckmässigen Verfassung ihrer Besatzungen anführen; aber sie entkräften diese Vorwürfe in den späteren Verhältnissen nicht. Durch die Überlegenheit seiner Gegner wurde der Erzherzog veranlasst, die Festungen nur mit so viel Truppen zu versehen, als sie zu ihrer Vertheidigung unumgänglich bedurften. Dieses ist jedoch immer ein Fehler bei Punkten, die mehr leisten können und schon gewirkt haben müssen, bevor ihnen die Möglichkeit hiezu benommen wird, nämlich bevor sie belagert werden. Die Zahl der Cavallerie war zu unbedeutend, besonders in Mannheim, und dadurch entgieng dem Commandanten dieses Platzes die Waffe, mit der er den Communicationen des Feindes am meisten schädlich werden konnte. Endlich war jeder Commandant von dem andern unabhängig, und jeder betrachtete die Behauptung der ihm anvertrauten Festung als seinen wichtigsten und einzigen Gegenstand.

„Als der Erzherzog den Rhein verliess, hätte er die Garnisonen jener so nahe an einander liegenden festen Plätze als ein Corps d'armée betrachten und formiren, dasselbe einem Generalen unterordnen, mit einer der Infanterie angemessenen Cavallerie, und überhaupt mit Allem versehen sollen, was zu ihrer Schlagfertigkeit im Felde nothwendig war. Dann würde der Feind gezwungen worden sein, eine doppelt so starke Macht vor ihnen zu lassen, und die Österreicher hätten sich vielleicht nicht bis Regensburg und Schwarzenfeld zurückziehen dürfen, um die Oberhand über ihre Gegner zu gewinnen, sondern mit Sicherheit im voraus jene Vortheile berechnen können, die sie nur durch die Fehler ihrer Gegner erreichten. Selbst wenn es zur Vertheidigung der Festungen kam, war eine Verstärkung an Cavallerie noch vortheilhaft, denn sie würde das Approvisionnement aus der umliegenden Gegend vollständig gemacht und im äussersten Falle die Zahl der Vertheidiger vermehrt haben. Es ist ein gewöhnlicher Fehler vieler Feldherren, Festungen, welche durch ihre Lage und Grösse thätig wirken können, nur mit der bemessensten Garnison zu ihrer Behauptung, und besonders mit wenig Cavallerie zu dotiren. Dieser Fehler kommt von einer falschen Berechnung her: Tausend Mann im Felde sind tausend Gegnern gewachsen; nicht so in Festungen, wo Tausend oft nicht durch 6000 berennt und eingeschlossen werden können. Denn nicht die Truppe allein, sondern sturmfreie Mauern schützen diese

Punkte, aus deren Debouchéen der grösste Theil der Garnison auf so divergirenden Radien herausbrechen kann, dass es dem Feind unmöglich wird, ihr Hervordringen zu verwehren, wenn er nicht auf jedem eine mit der ausfallenden im Verhältniss stehende Truppenzahl aufzustellen vermag. Der General, der also tausend Mann auf eine solche Art in einer Festung verwendet, zwingt den Feind, eine weit grössere Zahl gegen sie aufzustellen, und kann dadurch eine Überlegenheit gewinnen, die ihm die Beibehaltung dieser tausend Mann bei der Armee nie verschafft haben würde.

„Ein ebenso grosser Fehler ist es, wenn die Dotirung der Festungen an Lebensmitteln, Geschütz und Munition blos auf die Zeit einer thätigen Belagerung berechnet ist. Welcher Feind wird sich in eine so viel Kraftanstrengung fordernde Unternehmung einlassen, wenn er den nämlichen Zweck auf eine weit leichtere Art und in der nämlichen Zeit durch eine Berennung erreichen kann?

„Solche Gebrechen sind es, die den Nutzen der festen Plätze mit dem grossen Aufwand ihrer Erbauung so selten in ein entsprechendes Verhältniss setzen."

Nach allen bisher über Offensiv-Besatzungen gemachten Erörterungen scheint es, dass, bevor dieselben in Festungen zurückgelassen werden, reiflich erwogen werden müsste, ob der Vortheil, welchen man von der Bedrohung der feindlichen Verbindungslinien erwartet, nicht von dem Nachtheile bei weitem überwogen wird, wenn diese zurückgelassene Kraft bei der spätern, doch unvermeidlichen Hauptschlacht als einziger Grund ihres Verlustes anerkannt werden müsste.

Wird eine Festung durch den Rückzug der eigenen Armee isolirt, so wären Offensiv-Besatzungen nur dann zurückzulassen, wenn ein günstiger und wesentlicher Erfolg durch dieselbe zu erwarten ist: Um eine Insurrection der Bevölkerung gegen den Feind zu unterstützen, wenn eine wichtige und einzige Verbindungslinie, besonders eine Eisenbahn, in der Nähe der Festung liegt, dieselbe nicht sperrt, sondern blos bedroht. In allen anderen Fällen, und diese sind wohl die häufigeren, sind Offensiv-Besatzungen nicht zurückzulassen; die Festung tritt dann in die Rolle einer Depotfestung, und es wird sehr erwünscht sein, wenn ihre ganze Anlage so beschaffen ist, dass sie mit einer sehr geringen Besatzung vertheidigt werden kann.

II. Nachtheile der Trennung einer Armee zur Besetzung grösserer Festungen.

Wenn wir schon den Nutzen der Offensiv-Besatzungen, deren Stärke höchstens 20—30.000 Mann beträgt, sehr zu bezweifeln hatten, so müssen die Nachtheile um so grösser sein, wenn eine noch stärkere Kraft in einer Festung zurückgelassen wird, und die Armee hiedurch den dritten Theil oder die Hälfte ihrer Stärke einbüsst.

Aus den vielen Kriegen, die Österreich geführt hat, wollen wir die wichtigsten Kriegslagen hervorheben und so gleichsam an der Hand der Geschichte auch diese Frage erörtern.

1. Man hat nur Einen Gegner zu bekämpfen, beide Armeen befinden sich auf ein und demselben Kriegsschauplatze.

a) Beide Gegner sind gleich stark, jede Armee zu 300.000 Mann angenommen. Der nördliche Gegner bricht in Böhmen ein; Prag und Olmütz sind grosse Lagerfestungen.

Nördlich der Elbe kömmt es zur Schlacht; der südliche Gegner wird geschlagen; er lässt 100.000 Mann in Prag und später weitere 100.000 Mann in Olmütz zurück; der Rest von 100.000 Mann geht bis an die Donau. Der Sieger cernirt Prag mit 150.000 Mann und mit ebensoviel die Festung Olmütz; er hat nun keine Kraft mehr, um die bei Wien stehenden 100.000 Mann anzugreifen; er kann aber immerhin solche Einleitungen treffen, dass die bei Wien stehende Kraft nicht an irgend einem Punkte wieder über die Donau zum Marsche nach Prag oder Olmütz setze, ohne dass er hievon Kenntniss erhalte. Von Wien sind 24 Meilen nach Olmütz und 40 Meilen nach Prag; von Prag nach Olmütz sind 35 Meilen. Will der südliche Gegner direct nach Prag rücken, so hat er weniger Chancen, diesen Punkt zu erreichen, weil der vor Olmütz stehende Gegner dem nach Prag marschirenden Entsatz mit wenigstens 100.000 Mann nachrücken, ihn bei Prag erreichen und in Gemeinschaft mit der vor Prag stehenden Berennungs-Armee, also mit wenigstens 200.000 Mann, ganz sicher schlagen wird. Nimmt man an, dass jener Theil des südlichen Gegners, der sich nach Wien gezogen, schon nach 14 Tagen operationsfähig sei, so wird mit Rücksicht auf die Entfernung Wien-Prag (48 Meilen = 16 Märsche) Prag bereits fünf Wochen cernirt gewesen sein, bevor der Entsatz dort eintreffen konnte, daher diese Festung bereits durch technische Mittel so abgeschlossen sein, dass der aus der Festung Ausfallende auf stark befestigte Linien trifft, die er nur in der Front, somit unter den schwierigsten Verhältnissen anzugreifen vermag. Die Cernirungs-Armee wird daher immer in der Lage sein, bei der Annäherung des Entsatzes mit einem grossen Theile bei der Schlacht gegen denselben mitzuwirken, besonders wenn die Einleitungen hiezu so getroffen werden, dass der Angriff auf die Entsatz-Armee einerseits in solcher Nähe der Festung stattfindet, dass die Berennungs-Armee von Prag mitwirken, und anderseits doch wieder in solcher Entfernung, dass der Kanonendonner die Festung nicht erreichen könne.

Der Entsatz muss daher unbedingt zuerst gegen die nächste Festung, Olmütz, rücken; wir wollen annehmen, dass die Berennungs-Armee nicht im Stande sei, den Entsatz zu verhindern, und dass sie sich gegen Prag zurückziehe. Der Entsatz dieser Festung wird aber

unmöglich, weil der Gegner, sobald er sich vereinigt hat, mindestens 250.000 Mann gegen blos 200.000 Mann des südlichen Gegners in den Kampf bringen kann und somit abermals im freien Felde die Überlegenheit besitzt.

Betrachtet man nun die Zeit, welche von der ersten Schlacht an der Elbe bis zur Entsatzschlacht bei Prag verstreicht, so beträgt diese, durch den Raum ausgedrückt, für den südlichen Gegner 99 Meilen, nämlich: Rückzug von der Elbe nach Wien 40 Meilen; Vorrückung Wien-Olmütz 24 Meilen und Olmütz-Prag 35 Meilen; mit Zurechnung, der 14 Tage, die zur Wiedererlangung der Schlagfertigkeit, beziehungsweise bis zum Beginn der Operationen erforderlich sind, werden demnach im günstigsten Falle 7 Wochen zwischen dem Rückzug eines Armeetheiles nach Prag und dem Erscheinen des Entsatzes liegen.

Ist nun der Vortheil nicht jedenfalls ein sicherer, wenn alle 300.000 Mann des südlichen Gegners sich hinter die Donau begeben und den Feind hier festhalten, und muss er nicht alle seine Kräfte beisammen halten? denn er darf die Donau nicht mit einem Theile überschreiten, sich überhaupt nicht theilen, weil sichere Ausfallsthore vorhanden sind (Tuln-Wien-Pressburg), um jede Blösse rasch benützen zu können. Bei dem Unvermögen des nördlichen Gegners, Wien auf beiden Ufern einzuschliessen, finden seine Operationen ein Ende.

b) Nehmen wir nun an, der nördliche Gegner sei bei Beginn des Krieges um 100.000 Mann stärker, alles Übrige aber wie im Punkt *a* erwähnt, so bleiben dem nördlichen Gegner noch 100.000 Mann, um gegen Wien vorzugehen; er kann zwar nichts unternehmen, aber der südliche Gegner auch nichts; geht dieser dennoch über die Donau, so zieht sich der nördliche gegen Olmütz, vereinigt sich mit der dortigen Berennungs-Armee und ist des Sieges gewiss.

Der Fall einer oder der anderen Festung, der doch nicht ausbleiben kann, bessert die Lage des nördlichen Gegners und verstärkt ihn um 150.000 Mann. Wäre der südliche Gegner zur Zeit, als eine oder die andere Festung capitulirt, noch nicht im Stande die Donau zu überschreiten, so ist ein Donau-Übergang nicht mehr möglich, denn der Gegner stünde mit 250.000 Mann auf dem linken, wir mit blos 100.000 Mann auf dem rechten Donau-Ufer. Auch in diesem Falle ist der Vortheil beim nördlichen Gegner; er kann zwar Wien oder vielmehr den Donau-Abschnitt Tuln-Pressburg nicht auf beiden Ufern gewinnen, er wird dies aber nach dem Falle der zweiten Festung thun können, weil er sodann über 400.000 Mann gegen 100.000 des südlichen Gegners verfügt und sodann auf jedem Ufer mit doppelter Übermacht zu stehen vermag. Dies wäre aber ganz unmöglich, wenn der südliche Gegner, anstatt sich durch Besetzung der Lagerfestungen zu schwächen, mit 300.000 Mann hinter die Donau gezogen hätte.

c) Angenommen, die Stärke und Vertheilung beider Armeen sei die im Punkt b angegebene, 400.000 Mann gegen 300.000 Mann. Wird nun der südliche Gegner, der mit 100.000 Mann bei Wien steht, durch weitere 100.000 Mann verstärkt, so wären im Ganzen die beiden Armeen von gleicher Stärke, jedoch keineswegs im Gleichgewichte. Der südliche Gegner kann wohl gegen Olmütz vorrücken, aber es wird immer einem günstigen Zufall zu verdanken sein, wenn bei der Entsatzschlacht die in der Festung eingeschlossene Armee mitzuwirken vermag. Nehmen wir an, der nördliche Gegner nimmt die Schlacht bei Olmütz nicht an, weil er sich der Entsatz-Armee (200.000 Mann) und der eingeschlossenen Armee (100.000 Mann) nicht gewachsen fühlt, da er nur über 250.000 Mann verfügen könnte. Er zieht sich gegen Prag und hier hätte er wieder die Chance, mit 350.000 Mann gegen 300.000 Mann zu kämpfen; auch hier wird der südliche Gegner Glück haben müssen, wenn die in Prag eingeschlossene Armee sich bei der Schlacht wird betheiligen können.

d) Beide Armeen sind gleich stark, z. B. jede 300.000 Mann; der südliche Gegner wird, wie im Punkt a angenommen, in Böhmen geschlagen. Es ziehen sich nun, sei es freiwillig oder gezwungen, 200.000 Mann nach Prag; den anderen 100.000 Mann bleibt der Rückzug gegen Olmütz oder Wien frei. Der nördliche Gegner ist nun nicht mehr im Stande, an die Donau vorzurücken, er muss mit seiner ganzen Armee vor Prag bleiben; er benöthigt 10—14 Tage zu jenen Cernirungsarbeiten, welche Ausfalls- oder Durchschlags-Versuche der eingeschlossenen Armee verhindern sollen; er kann daher anfänglich hauptsächlich blos Cavallerie verwenden, um den Rückmarsch der übrigen 100.000 Mann des südlichen Gegners zu beobachten. Wir fragen nun: Werden diese 100.000 Mann im Stande sein, die in Prag eingeschlossene Armee zu entsetzen, werden sie diese Unternehmung selbst dann mit Gewissheit ausführen können, wenn sie sich um 100.000 Mann verstärken; müssen nicht diese operationsfähigen 200.000 Mann den vor Prag stehenden Gegner, der um 100.000 Mann stärker ist, zuerst schlagen, bevor die Vereinigung stattfinden kann? Die eingeschlossene Armee dürfte zwar von dem Anmarsche des Entsatzes benachrichtigt sein, vielleicht auch von dem Tage, an welchem er vor Prag erscheinen wird; aber an welchem Tage soll die eingeschlossene Armee die Durchbruchsschlacht versuchen? An dem Tage, wo der Entsatz vor Prag eintreffen wollte? Dieser kann an diesem Tage vielleicht schon geschlagen und im Rückzuge begriffen sein, wenn der nördliche Gegner dem Entsatz entgegen geht und seinen Abmarsch von Prag der Besatzung zu verbergen wusste; der Entsatz kann sich um einige Tage verspätet haben; es steht noch die nördliche Armee vor Prag; die eingeschlossene Armee macht demnach zu früh den Ausfall, wird mit grossen Verlusten zurückgewiesen und kann denselben doch nicht täglich wiederholen u. s. w.

Der im Feldzuge 1866 von der Nordarmee ursprünglich eingeleitete getrennte Rückzug nach Olmütz und Wien war daher ein grosser Fehler, umsomehr als der grössere Theil der Armee nach Olmütz bestimmt wurde. Es hätten sich ein Infanterie-Corps (10.) und 4 Cavallerie-Divisionen in Wien, sechs Corps und eine Cavallerie-Division in Olmütz befunden [1]). In welcher Weise wäre eine Vereinigung dieser Gruppen zu einer gemeinsamen Handlung möglich, wenn der Gegner zwischen Olmütz und Wien steht und nicht blos jeder einzelnen Gruppe, sondern auch beiden zusammen überlegen ist, wie dies factisch der Fall war?

e) Könnte es Vortheile bringen, wenn eine in Westgalizien auf die Defensive geworfene Armee, sich spaltend, auf Krakau und Przemysl zurückgehen würde, um sich daselbst einschliessen zu lassen, oder überdies auch noch Eperies durch den Rest der Armee besetzte. Wäre diese Trennung nicht eine freiwillige Schwächung ihrer Kraft, wie vermöchten es die in Galizien auf 30 Meilen von einander getrennten Armeetheile, sich zu vereinigen oder auch nur in den hiezu nöthigen Rapport zu gelangen, und wo fände sich die neue Armee, um die in den Festungen vertheilte zu entsetzen, sich mit irgend einer Gruppe zu vereinigen, und welche Mitwirkung könnte man sich bei der doch unvermeidlichen Schlacht von derselben versprechen? Wäre es in solchem Falle nicht zweckmässiger, die Festungen in Galizien blos mit Minimal-Besatzungen zu besetzen, mit der Armee aber, die nichts mehr gegen die feindliche wagen darf, das Land zu räumen, nach Ungarn und wenn nöthig selbst bis an die Donau zurückzugehen? Denn gelingt dort ein Rückschlag — und dies ist nur möglich, wenn ein Minimum von Truppen in den Festungen zurückgelassen wurde — gegen den jedenfalls bei einem so langen Vormarsch sich schwächenden Feind, so hat er Alles wieder verloren, und selbst den Fall angenommen, er beschränkt sich darauf, in Galizien zu bleiben, überschreitet aus was immer für Gründen nicht die Karpathen: in welcher Weise will er die vielen Strassen, die zwischen Saybusch bis Szereth auf einer Strecke von 97 Meilen über die Karpathen führen, vertheidigen, und wird es sodann nicht leichter für die in möglichster Stärke zurückgegangene Armee sein, die Karpathen zu forciren, wenn 300.000 Mann hiezu verwendet werden können, als blos 100.000 Mann, falls nämlich in Przemysl und Krakau je 100.000 Mann zurückgelassen worden wären? Ist es sodann nicht vortheilhafter, wenn die Befestigungen in Galizien mehr der Anforderung einer lang andauernden Vertheidigung durch eine

[1]) Nach dem Eintreffen des 5. und 9. Corps aus Italien bei Wien (vom 21. bis 27. Juli wären in Olmütz 6 Corps und 1 Cavallerie-Division, bei Wien 3 Corps und 4 Cavallerie-Divisionen gestanden.

Defensiv-Besatznng entsprechen, als wenn auf Kosten der Armoe die Befestigungen blos deshalb eine übergrosse Ausdehnung erhalten, um einem dort zufällig angesammelten grösseren Heerestheil das Debouchiren nach jeder möglichen Radialrichtung aus der Festung hinans, selbst wenn der Gegner auf einer solchen stünde, zu ermöglichen, welcher Zweck im Bedarfsfalle auch durch einige anzulegende Feldschanzen erreicht werden kann.

f) Im deutsch-französischen Kriege 1870 finden wir einen Beleg für die Nachtheile einer solchen Trennung dor Kräfte: der linke Flügel der Franzosen, die Armee Bazaine's, verweilt zu lange bei Metz, verliert dadurch die Möglichkeit, den beabsichtigt gewesenen Rückzug gogen Westen durchzuführen, nnd wird von den Dentschen eingeschlossen. Die Armee Mac Mahon's, rechter Flügel, versäumt es, sich mit der Armee Bazaine's hinter der Mosel zu vereinigen, was der Gegner gar nicht verhindern konnte, falls diese Vereinigung beabsichtigt gewosen wäre; er macht einen sehr excentrischen Rückzng und Umweg nach Châlons sur Marne. Die Armee Bazaine's zählte 4 Corps und 1 Cavallerie-Division (2., 3., 4. Corps und die Garden), jene Mac Mahon's zur Zeit des Entsatzversnches 4 Corps und zwei Cavallerie-Divisionen (1., 5., 7., 12. Corps).

Die Festung Metz absorbirte zwar eine grössere Kraft der deutschen Armee, als sich in der Festung befand, nämlich: 7 Armoe-Corps, 1 Reserve-Infanterie-Division nnd zwei Cavallerie-Divisionen, gegen 180.000 Mann mit 600 Geschützen. Der stroitbare Stand der Armee Bazaine's zählte beiläufig 130.000 Mann; der Gesammtstand, der am 27. October capitulirte, betrug 170.000 Mann.

Die Hauptkraft der Cernirungs-Armee stand ganz zweckmässig anf jener Seite, wohin der Rückzug der Franzosen gieng, nämlich am linken Ufer der Mosel.

Die Armee Mac Mahon's, als sie von Rheims aus den Entsatzversuch unternahm, war beiläufig 100.000 Mann stark; bei Sedan fochten gegen 80.000 Mann; die Armee der Deutschen betrug aber gegen 230.000 Mann. Wenn es nnn Mac Mahon auch gelungen wäre, mit seiner Armee die Maas zu überschreiten, so würde die Hauptarmee der Dentschen ihm gegen Metz gefolgt sein, und die Katastrophe von Sedan hätte sich höchstens um einige Tage später zwischen der Maas und Mosel zugetragen; und selbst angenommen, dass der Vorsprung Mac Mahon's ein so grosser gewesen wäre, dass die Cernirungs-Armee vor Metz für sich allein der Entsatz-Armee und der in Metz eingeschlossenen sich nicht gewachsen fühlte und nach Süden auswich, Mac Mahon sich mit Bazaine vereinigt hätte, so blieben dennoch die beiden deutschen Armeen (Hauptarmee und Berennungs-Armee) im Vortheil wegen ihrer grossen Übermacht, die das Doppelte ihres Gegners betrug, und der endliche Untergang beider, entweder im freien Felde

oder in Metz, wäre doch nicht zu vermeiden gewesen. Der Entsatzversuch war ein Verzweiflungsstück, um die Dynastie zu retten, militärisch ein arger Fehler, weil der Zuschuss an Kraft, den Mac Mahon bei Châlons erhielt, nicht hinreichte, um das Gleichgewicht in der Kraft mit den Deutschen herzustellen.

Wäre Sedan eine Lagerfestung gewesen, in die sich die Franzosen einschlossen, so hätte die Capitulation der Armee nur eine Verzögerung erfahren; die deutsche Armee konnte sodann Paris nicht cerniren, sondern blos beobachten; die Vertheidigung von Paris hätte Zeit gehabt, sich besser zu organisiren, aber so wie Metz wäre auch Sedan gefallen, da man bei Ausbruch eines Krieges doch nicht in jeder Festung für die Erhaltung von ganzen Armeen genügende Verpflegsvorräthe ansammeln kann. Die Festungen hätten die einzelnen Katastrophen nicht verhindert, sondern nur verzögert.

Im Feldznge 1859 wäre die österreichische Armee, wenn sie sich nach der Schlacht von Magenta nach Piacenza zurückzog — wie Einige vorgeschlagen hatten — in eine ähnliche Lage gerathen wie die Franzosen bei Metz.

Mehrere hintereinander liegende Lagerfestungen, in die sich eine geschlagene Armee während des Rückzuges vertheilt, setzen dieselbe ganz in jene Gefahren wie jede Echelonnirung der Kraft in grossen Abständen hintereinander im freien Felde; solche Armeen werden eben theilweise geschlagen wie in den Feldzügen 1805 die Armee in Deutschland und 1859 die Armee in Italien. Als Mack 1805 bei Ulm capitulirte, stand Kutusow am Inn, und noch andere russische Streitkräfte befanden sich am Marsche nach Mähren; 1859, als die II. Armee bei Magenta durch die vereinigten Armeen der Alliirten geschlagen wurde, war die I. Armee im Begriffe, sich im Festungs-Viereck zu sammeln; der Rest des Heeres stand noch im Innern der Monarchie. Lagerfestungen bei Ulm, Linz und Olmütz, sodann Piacenza, Verona hätten den Verlauf dieser beiden Feldzüge nicht geändert, sondern blos die einzelnen Ereignisse in der Zeit weiter auseinander gehalten.

Jede Verlängerung des Krieges muss einen positiven Zweck verfolgen: es mnss hiedurch ein auf den Schlnssact in günstiger Weise einwirkendes Moment zn erzielen sein, sonst entsteht aus dem Zeitgewinn nur Verlängerung des Elends, das jeder nachhaltig aber unglücklich geführte Krieg den Völkern bringt.

2. Die auf Einem Kriegsschauplatze befindliche Armee ist genöthigt, mehrere Gruppen zu bilden.

a) Auf dem Kriegsschauplatze Böhmen-Mähren wäre die Kriegslage folgende: Hauptarmee in Böhmen und eine Armee-Abtheilung in Mähren; beide werden geschlagen; die Armee in Mähren, welche die kürzere Linie an die Donau decken soll, zieht sich nach Olmütz, um dort so lange stehen zu bleiben, bis die Hauptarmee, die direct

gegen Wien marschirt, auf gleiche Höhe gelangt ist, um sodann mit derselben den weiteren Rückzug an die Donau fortzusetzen. Da der Rückzug der Hauptarmee über Iglau und Brünn und zwischen durch geht, so liegt Olmütz 11 Meilen seitwärts der nächsten Marschlinie über Brünn, und 22½ Meilen von der entfernteren, die über Iglau geht.

Wenn nun die mährische Armee-Abtheilung sich nach Olmütz zurückzieht, so kann der ihr nachfolgende Gegner sich zwischen dieser Festung und der Hauptarmee stellen und die Vereinigung nach dieser Seite hindern. Die Hauptarmee kann wenig thun, um sich Olmütz zu nähern, eben weil es ein Umweg wäre, der Feind dicht auf den Fersen nachfolgt, und der Marsch gegen diese Festung die Armee in die Gefahr bringt, den Rückzug gegen die Donau sogar zu verlieren. Nur wenn eine Festung in oder dicht an jener Zone liegt, welche eine Armee zu ihrer Rückzugsbewegung benützt, wird ein ursprünglich zur Deckung einer Flanke derselben verwendetes Seiten-Corps sich in die Festung werfen können, weil es in diesem Falle sicher ist, von der später herannahenden Armee auf- und mitgenommen, beziehungsweise entsetzt zu werden. Wird es nun nicht zweckmässiger sein, wenn die mährische Armee, deren Rückzugslinie wohl bei Olmütz über die March führt, sich an diesem Punkte nicht ansammelt, sondern den Versuch macht, den Gegner blos an diesem Flusse durch einige Tage aufzuhalten, — entweder durch Vertheidigung der Strecke Littau-Olmütz oder Dub-Kremsier, je nachdem die Verhältnisse das Eine oder das Andere erfordern — unter allen Umständen aber sich nicht in Olmütz einschliessen zu lassen, sondern die Vereinigung mit der Hauptarmee anzustreben. Die Festung Olmütz sperrt unmittelbar die in dem Raume zwischen Sternberg und Weisskirchen liegenden und in Olmütz sich vereinigenden Strassen und verkürzt somit die erwähnten zu vertheidigenden Flussstrecken. Könnte sich das Seiten-Corps mit der Hauptarmee nicht schon in der Gegend von Brünn vereinigen, und müsste es Olmütz viel früher verlassen, so trachte es den Rückzug an die Donau nicht zu verlieren, den Gegner auf sich zu ziehen und von der Hauptarmee abzulenken. Dies wird schon insoferne dem Stehenbleiben in Olmütz vorzuziehen sein, weil das Seiten-Corps von dort aus ebensowenig der Hauptarmee zu nützen vermag als bei dem erwähnten Vorsprung im Rückzuge, und weil es den Vortheil bringt, dass keine lebendige Kraft dem Ganzen verloren geht, was bei einem Stehenbleiben des Seiten-Corps in Olmütz jedenfalls zu befürchten ist, weil der Gegner es dort einzuschliessen vermag. Die Festung Olmütz ist aber in diesem Falle nicht als Lagerfestung, sondern als einfacher Sperrpunkt von Communicationen dienlich, welchen Zweck sie auch dann zu erfüllen vermag, wenn überhaupt ihre fortificatorische Entwicklung dieser Anforderung genügt.

b) Angenommen, eine in Westgalizien stehende Hauptarmee geht am linken Weichsel-Ufer vor; eine Armee-Abtheilung (I. Ost-Corps)

östlich am rechten Weichsel-Ufer, nach Umständen kann noch eine zweite Armee-Abtheilung (II. Ost-Corps) in Ostgalizien am Dniester erforderlich sein. Der Feldzug wird damit eröffnet, dass die Hauptarmee zwischen Krakau und der San-Mündung die Weichsel, das I. Ost-Corps gleichzeitig östlich der Weichsel die Grenze überschreitet. Das I. Ost-Corps wird geschlagen oder überhaupt zum Rückzug genöthigt, während die Hauptarmee einen Sieg erficht und gegen Warschau vorgeht. Um nicht zu weitläufig zu werden, nehmen wir den für das I. Ost-Corps ungünstigsten Fall, dass es früher geschlagen wurde, als die Hauptarmee mit dem Gegner zusammentrifft. Das Ost-Corps wird daher, wenn es auch anfänglich in gleicher Höhe mit der Hauptarmee vorgerückt war, nunmehr durch den Rückzug einen sich täglich vergrössernden Abstand von der Hauptarmee erhalten. Will das Ost-Corps Flanke und Rücken der Hauptarmee schützen, so muss es sich gegen den San wenden und diesen Fluss zu vertheidigen trachten. Das Schlechteste wäre wohl, wenn es sich in einer Lagerfestung bei Przemysl versammelte; denn da es nicht wissen kann, wie stark der nachfolgende Gegner ist, so riskirt das Ost-Corps, dort eingeschlossen zu werden. Der Rückzug gegen Krakau scheint vortheilhafter, weil der Gegner in diese Richtung nachgezogen wird, und sobald er von der Niederlage seiner Hauptarmee Nachricht erhält, die fernere Verfolgung ohnehin einstellen muss, wenn er nicht seinen Rückzug verlieren will. Würde aber die eigene Hauptarmee gleichfalls geschlagen, so werden wohl beide Theile so ziemlich gleichzeitig, die Hauptarmee die Weichsel, das Ost-Corps den San erreichen können und somit vereinigt sein. Selbst ein Abbiegen gegen die Karpathen erscheint weniger nachtheilig für das Ost-Corps als eine Einschliessung in Przemysl; desgleichen auch für das II. Ost-Corps, wenn es, zum Rückzuge gegen den San genöthigt, diesen Fluss erst erreichen könnte, wenn der dem I. Ost-Corps gegen den San nachfolgende Gegner früher diesen Fluss zu erreichen vermöchte.

c) Welche Vortheile hätte es im Feldzuge 1796 den Österreichern bringen können, wenn Würzburg und Ingolstadt Lagerfestungen gewesen wären, und die beiden getrennten Armee-Abtheilungen ihren Rückzug dort unterbrochen und Halt gemacht hätten? Strebten beide Theile dennoch die Vereinigung an, so waren diese Festungen eben überflüssig; verharrten sie dort, wie wäre es möglich, dass ein Entsatz einen dieser Punkte erreiche, ausgenommen die Entsatztruppen wären stärker als der vor jeder einzelnen Festung stehende Gegner?

3. Die Armeen befinden sich nicht räumlich vereinigt, sondern auf neben oder hinter einander liegenden Haupt-Kriegsschauplätzen.

Die getrennten Armeen bilden demungeachtet ein Ganzes, und wenn Zersplitterung der Kraft bei einer einzelnen Armee von Nach-

theil ist, so ist dies selbstverständlich auch der Fall, wenn mehere Armeen auf getrennten Kriegsschauplätzen in Verwendung kommen.

a) In den Feldzügen 1805, 1809 und 1866 waren die österreichischen Armeen in Italien siegreich. Die Niederlagen der in Deutschland im Donau-Thale und 1866 in Böhmen kämpfenden Armeen erforderten jedesmal die schlennige Versammlung der getrennten Kräfte und somit den Rückmarsch der Armee in Italien gegen die Donau. In solchen Fällen wird es eben nothwendig, die Festungen eines zu verlassenden Kriegsschauplatzes mit einem Minimum von Besatzungen zu halten, um die Armee in möglichster Stärke der anderen zuzuführen. Welchen besonderen Nutzen könnte in einer Kriegslage wie 1805 und 1809 Linz als Lagerfestung gewähren, wenn die Armee im Donau-Thale (Bayern) bereits geschlagen, und ohne sogleich Verstärkungen erhalten zu können, auf jede entscheidende Thätigkeit im freien Felde verzichten müsste? Der Gegner würde sich darauf beschränken, Linz blos vom rechten Ufer der Donau zu berennen und, je nach der ihm zur Verfügung stehenden Kraft, den Marsch der Armee aus Italien an die Donau nach Linz oder Wien zu verhindern trachten, was ihm auch leicht gelingen kann, da ihm die kürzere Linie im Donau-Thale zu Gebote steht. Eine Vereinigung der aus Italien sich zurückziehenden Armee mit jener bei Linz am rechten Donau-Ufer wäre absolut unmöglich, weil die dort eingeschlossene Armee bei der Entsatzschlacht nicht mitzuwirken vermöchte. Die Armee aus Italien kann daher nur am linken Ufer sich mit der in Linz stehenden vereinigen und immer nur auf einem grossen Umwege, — im günstigsten Falle in jenen Richtungen, die 1805 und 1809 eingeschlagen wurden, mit Überschreitung der Donau bei Pressburg oder Comorn, sodann durch einen Marsch längs des rechten Donau-Ufers nach Linz. Der zurückzulegende Weg beträgt von der Etsch über Körmend und Pressburg nach Linz 143 Meilen, in Fussmärschen 7 Wochen. Dass die Benützung der Eisenbahn Budweis-Linz durch Zerstörung einiger Objecte leicht verhindert werden kann, ist nicht zu bezweifeln, daher dieses Mittel, die Bewegung abzukürzen, nicht ganz verlässlich. Das Hervorbrechen aus Linz endlich ist mit grossen Schwierigkeiten verbunden, weil der Feind schon einige Wochen Zeit hatte, sich zu verbauen, bis der Ausfall überhaupt möglich wird. Die Vereinigung am linken Ufer wird zwar thunlich sein, weil die Überbrückung des Stromes von Seite des Gegners sehr viele Vorbereitungen erfordert, die Brücken gegen alle Zufälle auch gesichert werden müssen, und weil der Gegner wohl schwerlich eine dreifache Überlegenheit haben dürfte, die jedenfalls erforderlich ist, wenn er Linz auf beiden Ufern cerniren will. Würde es sich aber lohnen, eine grosse Lagerfestung auf einem Punkte zu errichten, der nur in einem vereinzelten Falle einen Vortheil brächte, wenn dasselbe Resultat auch an einem anderen Orte,

der aber unter allen Verhältnissen und Kriegslagen verwerthet werden kann, sich erzielen lässt, nämlich an dem befestigten Abschnitt Tuln-Pressburg?

b) Auch wenn die Kriegsschauplätze in entgegengesetzten Richtungen liegen, wie z. B. Böhmen und Italien im Kriege 1866 ist der Grundsatz, die Kräfte schliesslich vereinigen zu können, unwandelbar, die Zersplitterung in Festungen von Nachtheil. Angenommen, der nördliche Gegner hätte 400.000 Mann, der vom Süden kommende 300.000 Mann, im Ganzen 700.000 Mann. Dieser Macht könnte man im Norden blos 350.000 Mann, im Süden 200.000 Mann, im Ganzen 500.000 Mann entgegenstellen. Wäre nun der Rückzug beider Armeen gegen die Donau unvermeidlich, so werden schliesslich, wenn keine Offensiv-Besatzungen in den Festungen zurückgelassen wurden, 550.000 Mann bei Wien versammelt sein können. Die beiden Armeen des Gegners bleiben aber durch die Donau getrennt, am linken Ufer werden 400.000 Mann und am rechten 300.000 Mann stehen. Der Vertheidiger hätte nun die Wahl, sich gegen den einen oder den anderen der beiden Gegner mit Übermacht zu werfen, die gegen den stärkeren 100.000 Mann, gegen den schwächeren 200.000 Mann beträgt, wenn man annimmt, dass der Vertheidiger wenigstens 50.000 Mann in Wien, und zwar auf dem dem Ausfalle entgegengesetzten Ufer zurücklassen muss. Die Befestigungen bei Wien brauchen natürlich nur jene Stärke zu haben, dass während der Zeit, als der Vertheidiger zur Offensive auf einem Ufer schreitet, der am anderen Ufer stehende Gegner durch eine Minimal-Besatzung an der Gürtellinie festgebannt werden kann.

Für den Vertheidiger wird es immer vortheilhafter sein, wenn seine beiden Armeen vereinigt nnd in möglichster Stärke an die Donau gelangen und den Gegner bis dahin nachziehen, als wenn z. B. dessen Nordarmee sich zum grossen Theile in die Festungen Prag und Olmütz vertheilt; donn im ersten Falle wird, sobald sich der Vertheidiger an der Donau gesammelt hat, die Entscheidungsschlacht binnen wenigen Tagen gegen den einen Gegner geschlagen und das Schicksal des Vertheidigers entschieden sein können; im zweiten Falle, und wenn die Kriegslage es erfordern würde, sich zuerst gegen die feindliche Nordarmee zu wenden (weil z. B. die Festungen Prag und Olmütz nicht mit genügenden Verpflegsvorräthen versehen wären), könnte die Entscheidungsschlacht erst bei Prag stattfinden (40 Meilen von Wien); der Vertheidiger müsste daher eine grössere Besatzung am rechten Donau-Ufer bei Wien zurücklassen, um die 300.000 Mann des südlichen Gegners in Schach zu halten, somit sich mehr schwächen, als es der Fall wäre, wenn jener Gegner, den man angreifen will, knapp vor den Befestigungen von Wien steht.

Nur grosse Ströme wie die Donau können aber solche Vortheile, wie die eben erwähnten, dem Vertheidiger gewähren.

III. Die ganze auf einem Kriegsschauplatze befindliche Armee basirt sich auf eine von der Donau entfernte grosse Lagerfestung oder auf eine Festungsgruppe.

a) Kehren wir zum Feldzug 1796 in Deutschland zurück und erörtern die Frage, ob es vielleicht nicht zweckmässig gewesen wäre, unter der Voraussetzung, dass die Festungen Mainz nnd Mannheim auf beiden Ufern des Rheins befestigt, als Centralplätze hergerichtet und auch mit dem zur Erhaltung der Armee Nöthigen dotirt worden wären, wenn die Österreicher nach den Schlachten von Malsch und Friedberg, anstatt an die Donau zurückzugehen, sich auf diese Festungen repliirten. Die Franzosen waren zwar in jener Epoche (nach dem Abmarsch der unter Wurmser nach Italien bestimmten Truppen der Ober-Rhein-Armee) den Österreichern an Zahl überlegen, jedoch nicht in dem Masse, nm auch nur einen dieser Plätze vollständig zu cerniren, weil beide an Flusswinkeln, an den Einmündungen des Main und Neckar, liegen und das Ausfallen aus jedem der durch diese Nebenflüsse gebildeten drei Terrain-Abschnitte gestatten, wodurch für die Franzosen die vollständige Absperrung beider Festungen, selbst blos auf einem Ufer des Rheins, namentlich des rechten, schwierig, ja nnmöglich blieb. Es wäre daher für die Österreicher stets eine Uferseite frei geblieben, die sie benützen konnten, um sich entweder bei Mainz oder Mannheim zu vereinigen, die Festungen selbst aber reichlich aus jener Gegend mit Lebensmitteln zu versehen. Hätten die Österreicher noch in der Mitte der beiden, 12 Meilen auseinander liegenden Centralplätze einen doppelten Brückenkopf, etwa bei Gernsheim, zum Uferwechseln besessen, so wären alle Bedingungen vorhanden gewesen, welche die Rhein-Strecke Mainz-Mannheim zu einem befestigten Abschnitt und zur indirecten Vertheidigung des Rhein-Stromes geeignet machten. Die Franzosen waren den Österreichen um 45.000 Mann an Infanterie überlegen, dagegen hatten diese um 18.000 Reiter mehr als jene, so dass der französischen Armee im Ganzen blos eine Überlegenheit von 27.000 Mann blieb — jedenfalls zu wenig, um mit diesem Überschnsse donauabwärts in Österreich einzufallen. Die Franzosen wären an den Rhein gebannt geblieben, durften sich nicht theilen, um keine partiellen Niederlagen zu erleiden u. s. w. Aber alle diese Vortheile zerrinnen in Nichts, wenn man die mögliche Dauer eines solchen Verhältnisses in Erwägung zieht. Die Zusendung von Verstärkungen aus Böhmen oder Österreich wäre unausführbar, und ein Entsatz nur durch ein den Franzosen gewachsenes Heer möglich gewesen, welches Österreich damals nicht hatte. Wäre die Anwesenheit der österreichischen Rhein-Armee an der Donau zunächst Wien nothwendig geworden, so konnte sie wohl den Rhein verlassen; sie wäre aber jedenfalls von den stärkeren Franzosen erreicht und geschlagen worden, wenn sie gegen die Donan (Regens-

burg) marschirte. Um der Schlacht auszuweichen, hätte sie einen sehr grossen Umweg durch ein Ausbiegen nördlich des Main machen müssen, und hätte das Marchfeld doch nicht vor den Franzosen, sobald diese sich zwischen der Donau und der österreichischen Armee hielten, erreichen können; kurz, die Armee wäre für das allgemeine Ganze verloren gegangen. Ob nun das Heer auf einem einzigen Kriegsschauplatze, wie 1859, oder auf mehreren, wie 1796, 1805, 1809 und 1866 in Deutschland, beziehungsweise Böhmen und in Italien, in Verwendung kömmt, so muss doch immer die Möglichkeit vorhanden sein, jede Armee auf ihre Ressourcen führen oder schliesslich alle vereinigen zu können, was selbstverständlich nur im Innern der Monarchie und, wie wir schon gezeigt haben, nur an der Donau geschehen kann, nicht aber am äussersten Umfange des Reiches oder gar ausserhalb desselben, wie die erwähnten beiden Rhein-Festungen, die gegen 60 Meilen von der Grenze der Monarchie entfernt sind; von Mannheim über Donauwörth nach Braunan an den Inn sind 56 Meilen.

b) Dieselbe Bewandtniss hätte es mit einer in der Festungsgruppe an der Moldau-Elbe (Prag als Lagerfestung) stehenden Armee; denn sobald diese in der Defensive ist, wird es schwer, die Festnng zu verlassen, wenn sich diese Armee mit einer anderen vereinigen soll, oder die andere hineinzubringen (Entsatz), wenn jede einzelne Armee bedeutend schwächer ist als die feindliche.

c) Es wird zumeist auf die Lage der österreichischen Armee in Italien im Jahre 1848 hingewiesen, die sich nach Verona zog und daselbst den Entsatz, beziehungsweise die zugesendeten Verstärkungen erwartete. Dass die günstige Lage von Verona dies zulässig macht, wurde bereits erwähnt. Wären aber die Gegner, Piemontesen und päpstlichen Truppen, und auch die Österreicher an Zahl stärker, aber die Österreicher in demselben Verhältnisse, wie dies 1848 der Fall war, dennoch schwächer als ihre Gegner gewesen, so hätte wohl jener Überschnss an Truppen, der in Verona nicht Unterkunft finden konnte — namentlich in der rauhen Jahreszeit — entweder in die übrigen Festungen vertheilt oder auch nach Südtirol gesendet werden müssen. Die österreichische Armee war aber damals so schwach, und die Befestigung von Verona mit Ausnahme der Umfassung des Noyau's [1]) unvollendet, so dass die 28.000 Mann zählende Armee eben zur Behanptung dieser Festung nothwendig war nnd sich nur kleine Ausfälle in der Stärke einer Brigade und auch nur auf kurze Entfernungen erlauben durfte, wie dies die Gefechte von Sorio (Montebello) am 8. April, Castelnuovo

[1]) Die Umfassung hatte an den Conrtinen gemanerte Escarpen; die Bastionen waren mit einer freistehenden Mauer am Fnsse derselben umgeben und batten gemauerte Koffer zur Grabenbestreichung; die Contrescarpe war gleichfalls nicht gemauert und batte gegenüber den Courtinen breite, sanft ansteigende Ansfallsrampen. Ein gedeckter Weg oder sonstige Anssenwerke fehlten.

11. April, Bevilacqua 20. April zur Genüge beweisen; die beiden in Verona seit 27. April, wo der König mit seiner Armee die Höhen am linken Mincio-Ufer besetzte, eingeschlossenen Armee-Corps waren daher auch nicht einmal im Stande, bei der Annäherung des Entsatzes an das von Durando besetzte Vicenza (24. Mai), durch einen grösseren Ausfall dahin dem Entsatz die Hand zu reichen und bei dem Angriffsversuche desselben auf Vicenza mitzuwirken.

Die Armee Radetzky's war hauptsächlich durch die Besetzung des Rideaus in jener Linie, in welcher die Lagerwerke liegen sollten, und die man nur nothdürftig verschanzt und durch Verhaue gesichert hatte, zu einer stricten Defensive genöthigt. Wäre auch Verona 1848 eine fortificatorisch starke Festung, die Truppen Radetzky's aber an Zahl stärker, das Stärkeverhältniss der beiden Gegner jedoch dasselbe gewesen, so wäre es trotz der günstigen Lage Verona's, die einen Entsatz ohne Schlacht dahin zu führen gestattet, dennoch zweckmässiger gewesen, in Verona blos eine Defensiv-Besatzung zu belassen, mit dem Rest aber, je nach den Verhältnissen, entweder durch das Venetianische oder das Pusterthal dem Corps Nugent's entgegen zu gehen und sodann vereinigt das Venetianische zu erobern, oder, falls man zuerst sich auf die Piemontesen werfen wollte, die Vereinigung in Südtirol zu bewirken und sodann westlich des Gardasee's oder im Etsch-Thale vorzurücken.

Das bisher Gesagte in Kürze zusammengefasst, ergibt folgendes Resultat:

Jede Festung, die zunächst einer Verbindungslinie des Feindes liegt, nöthigt diesen, eine grössere Kraft, als die Besatzung stark ist, bei derselben zurückzulassen. Liegen nun mehrere Lagerfestungen auf seinen Haupt-Operationsrichtungen, so können sie selbst einen überlegenen Gegner durch Absorbirung seiner Kraft verhindern, die Operationen fortzusetzen und gleich anfänglich bis in das Innere eines Staates vorzudringen; ja er kann unter Umständen schon bei der ersten Lagerfestung zum Stehen gebracht werden. Der Vertheidiger schwächt sich aber durch das Zurücklassen von Besatzungen in dem Masse, dass der für Operationen im freien Felde verfügbare Rest nicht mehr im Stande ist, auf den Gegner zu wirken.

Keine Festung vermag sich aber ewig zu halten, besonders wenn der Armeetheil, der sich darin befindet, eine solche Stärke hat, auf die bei der Approvisionirung der Festung nicht vorgedacht wurde; die Festungen kommen schliesslich doch zum Falle, wonach der Gegner sich durch die zurückgelassenen Berennungs-Armeen verstärkt und so successive dem Vertheidiger in demselben Verhältnisse überlegen wird, als dieser durch Zurücklassung von Besatzungen, beziehungsweise Armeetheilen sich geschwächt und an Ohnmacht zugenommen hat. Die Friedensbedingungen sind sodann in demselben Masse härter.

Lagerfestungen, die an der Peripherie des Reiches oder überhaupt von der Donau entfernt liegen, können den Feind wohl aufhalten und ihn schwächen, dass er nicht weiter vorgehen kann, daher zur Hinausschiebung der Entscheidung, beziehungsweise zur Verlängerung des Krieges beitragen, aber niemals seine Übermacht verschwinden machen. Will der Vertheidiger siegen, so muss er einen Zuschuss an lebendiger Kraft — an Streitbaren — erhalten; hat er dies nicht zu erwarten, so muss er unterliegen. Der einzige Unterschied besteht darin, dass bei einer Niederlage im freien Felde, ohne eine Lagerfestung im Rücken zu haben, der Krieg sogleich, mit einer oder mehreren Lagerfestungen aber erst mit der Capitulation der darin eingeschlossenen Armeen sein Ende findet, immer aber zum Nachtheile des Vertheidigers.

Lagerfestungen sind keine Brutanstalten, in denen sich eine Armee vermehren könnte, sondern das gerade Gegentheil; sie werden zum Grabe für die darin eingeschlossenen Armeetheile, wenn diese nicht zu gehöriger Zeit entsetzt werden können.

Selbst die Reichs-Centralplätze an der Donau sind sodann nur die letzte Zuflucht für die letzten Trümmer der Armee; ihrer eigentlichen Aufgabe, das Ansammeln der noch vorhandenen Streitkräfte zu ermöglichen, vermögen sie natürlich nur zu entsprechen, wenn sich überhaupt noch Kräfte vorfinden; es war aber dann ein sehr grosser Fehler, falls die Armee nur auf einem Kriegsschauplatze auftrat, diese nicht schon bei Beginn des Krieges in Anspruch genommen zu haben und sich dadurch für den ersten Schlag die möglichste Stärke zu geben.

Hat nun der Gegner gleich anfangs eine Übermacht an lebendiger Kraft, und ist er in der Lage, dieses Übergewicht stets zu erhalten, so behält er unter allen Verhältnissen die Oberhand und ist des endlichen Sieges gewiss; Lagerfestungen, und wäre ihre Lage, Stärke und Zahl noch so bedeutend, sind niemals im Stande, den Mangel an lebendiger Kraft zu ersetzen. Selbst die Reichs-Centralplätze können eine günstige Wendung für den Schwächeren nur dann herbeiführen, wenn beide sich bekämpfenden Heere nicht zu Einer Hauptmasse auf Einem Kriegsschauplatze vereinigt sind, sondern in verschiedenen, vielleicht entgegengesetzten Richtungen (1866) operiren, jedoch mit der Absicht, bei vorherrschender Missgunst des Geschickes sich schliesslich an der Donau zu vereinigen.

Liegt aber bei dem hohen Werthe der lebendigen Kraft in jedem Kriege nicht die Anforderung zur Steigerung derselben, wenigstens bis zu jenem Grade, dass der Kriegsstand der Unterabtheilungen der Armee auch während eines Feldzuges stets vollzählig erhalten bleibe. Bedenkt man, dass bei Beginn eines Krieges gleich nach den ersten Ereignissen ein Viertel an lebendiger Kraft durch die Kämpfe, Erkrankungen u. dgl. in Verlust geräth, dass dieser Abgang sogleich ersetzt

werden soll, ferner dass jede Recrutirung bei der Raschheit, mit der die Ereignisse aufeinander folgen, stets zu spät eine Verwerthung findet, nnd endlich dass auch alle Nencreirungen von Trnppenkörpern, sie mögen was immer für Namen haben: 6. oder 7. Bataillone, Freiwillige, Landsturm u. dgl., wegen Mangels an Chargen, befähigten Commandanten, Disciplin, militärischem Geist und Ausbildung, absolut nachtheilig nnd daher verwerflich sind, so ergibt sich wohl von selbst die Nothwendigkeit, schon im Frieden die nöthige Anzahl von Ersatz-Mannschaften gut geschult in Bereitschaft zu haben, nm die Abgänge schnell ersetzen zu können. Unter Umständen wird es sogar vorzuziehen sein, anstatt der Neuerrichtung von Truppenkörpern — wenigstens bei der Infanterie — den Stand der Unterabtheilungen über den systemisirten Kriegsstand zu erhöhen und in's Feld rücken zu lassen. Dass die hiezu erforderliche Bewaffnung, Feldausrüstung und Bekleidung schon bei Beginn des Krieges vorhanden sein muss, ist wohl selbstverständlich. Würde der Infanterist, ohne Rücksichtsnahme auf die vorgeschriebene dreijährige Präsenz-Dienstleistung, beurlaubt, sobald er sich die erforderlichen Geschicklichkeiten angeeignet hat, nnd anch theilweise von den Reservisten-Übungen enthoben, wie dies im März-Heft dieser Zeitschrift, Jahrgang 1877, auf Seite 119 angedeutet worden ist, so könnte der Staat, ohne erhebliche Mehrauslagen, anch die Ersatz-Mannschaften (beiläufig die Hälfte oder ein Dritttheil des Kriegsstandes) schon im Frieden vollkommen ausgebildet haben.

Wir stellen demnach den Satz auf, dass ausgenommen an der Donau, auf allen Haupt-Kriegsschauplätzcn keine Lagerfestungen nothwendig sind, diese sogar nachtheilig werden, nnd dass jede Festung nur jene fortificatorische Entwicklnng erhalten solle, die unbedingt nothwendig, um die zu sichernden Objecte zu schützen, und dass dieser Zweck mit einem Minimum von Besatzungen erreicht werden soll. Selbst wenn es möglich wäre, in der als Noyau dienenden Stadt eine grössere Truppenanzahl unterzubringen, wäre von dieser ersten und wichtigsten Anforderung nicht abzuweichen, da die Erhaltung der Festung anch in jenem Falle, wo die Kriegslage es nicht zulassen würde, eine Offensiv-Besatzung hineinzulegen, hiedurch nnr zweifelhafter sein würde.

IV. Wo und wie sind Festungen auf den Haupt-Kriegsschauplätzen anzulegen.

Wenn wir auch den Werth der Lagerfestungen durch die vorstehenden Erörterungen als negativ, daher nicht blos für überflüssig, sondern sogar als nachtheilig für das Ganze nnd den Verlauf eines Krieges bezeichnet haben, so bestreiten wir hiermit durchaus nicht den Nutzen und die Nothwendigkeit gut angelegter Depotfestungen. Selbst auf offenen Kriegsschauplätzen ohne bedeutende Flusslinien

sind sie unentbehrlich, um das Eisenbahn-Betriebsmateriale, welches auch während des Krieges in nächster Nähe der Armee thätig sein wird, in gefährlichen Kriegslagen auf dem Kriegsschauplatze selbst zu bergen. Ebenso wichtig ist es, jede Eisenbahnlinie, die vom Auslande in das Innere des Staates führt, schon möglichst nahe der Staatsgrenze zu sperren, und zwar auf solchem Punkte, dass ein Umlegen der Eisenbahnlinie im Bereiche der Sperre unausführbar oder mit sehr grossen technischen Schwierigkeiten (Zeitverlust in der wahrscheinlichen Dauer des Feldzuges) für den Feind verbunden ist. Das übliche Sprengen von schwer zu reconstruirenden Objecten (Brücken, Viaducte) oder das Aufreissen des Oberbaues genügt nicht, um einen grossen Zeitaufenthalt zu verursachen. Ist auch das Betriebsmaterial von den Bahnen entfernt, einzelne Stellen an der Bahn selbst durch Befestigungen gesperrt, so ist dies oftmals noch immer nicht genügend, wenn im Innern des Staates und hinter den Bahnsperren lange Strecken verhanden sind, die nicht abgesperrt wurden. Der nächste Krieg wird unzweifelhaft zerlegbare Locomotive und Waggons in Anwendung bringen, die auf gewöhnlichen Strassen und mit Umgehung der Bahnsperren auf jene Punkte gebracht werden, wo eine längere Bahnstrecke der Armee dienstbar gemacht werden kann; denn bei der grossen Stärke der heutigen Armeen wird die Benützung einer Eisenbahn auf feindlichem Gebiet von unberechenbarem Werthe, weil die Leistungsfähigkeit derselben durch den Transport mit gewöhnlichem Fuhrwerk selbst durch ausserordentliche Auslagen sich nicht erreichen lässt, z. B. bei grundlosen Strassen. Ein einziger Eisenbahnzug befördert gegen 5000 metrische Centner; diese Last, auf Fuhrwerke verladen, benöthigt deren 500, und die Geschwindigkeit auf der Bahn ist 16mal grösser als auf der Strasse (96 Meilen gegen 5 Meilen per Tag). Ein Blick auf eine Eisenbahnkarte der Monarchie lässt die vielen Bahnlinien ersehen, die durch keine Befestigungen unterbrochen werden und dem Gegner die Benützung derselben bis an die Donau gestatten würden.

Noch unentbehrlicher sind aber Depotfestungen auf jenen Haupt-Kriegsschauplätzen, die vermöge ihrer geographischen Lage durch grosse Naturhindernisse, wie ein breites, wenig wegsames Gebirge, vom Donau-Gebiete abgetrennt und isolirt sind. Wie früher Ober-Italien (Lombardo-Venezien), so gehört Galizien zu diesen Kriegsschauplätzen. Die bestehenden und auch die projectirten Befestigungen in diesem durch die Karpathen vom Donau-Thale abgetrennten Gebiete sind dann auch als militärische Depotfestungen von Wichtigkeit, und zwar von dem Augenblicke, als die Armee genöthigt würde, sich hinter die Karpathen zu begeben; denn es wäre unmöglich, die vielen für die Armee erforderlichen Vorräthe: Munitions-Depots, unbespannte Feldspitäler, Belagerungspark u. dgl., zu deren Transport auf den Kriegsschauplatz zwei Eisenbahnen viele Wochen benöthigen, bei

einem Rückzuge der Armee — wo nur Eine Eisenbahn von geringer Leistungsfähigkeit zur Verfügung stehen wird, weil die Carl Ludwigs-Bahn jedenfalls bereits nnbenützbar gemacht sein dürfte — gleichzeitig mit der Armee nach rückwärts zu schaffen. Auch das Eisenbahn-Betriebsmaterial der galizischen Bahnen mnss in Sicherheit gebracht sein. Wären mehrere aus Ungarn nach Galizien führende Radial-Bahnen vorhanden, so könnte zum Theil auch diese Rücksichtsnahme auf befestigte Militär-Depots entfallen, weil es sodann nicht nothwendig wird, grosse Vorräthe in Galizien anzusammeln, da der nöthige Bedarf, z. B. an Munition und Verpflegung, successive, gleichsam ratenweise und dann in Einem Zuge bis zur Armee transportirt werden könnte.

Für die übrigen nicht isolirten Kriegsschauplätze sind befestigte Militär-Depots überflüssig, weil eine genügende Anzahl von Radial-Bahnen von der Donau nach Böhmen, Mähren, an den Inn, Isonzo, die Save und untere Donau führen. Muss die Armee diese Kriegsschauplätze verlassen, so sind zwar die bestehenden Festungen zu behaupten, aber es dürfte wohl kein ärarisches Gut vorhanden sein, das in denselben zu deponiren wäre; denn hat man die Zeit gefunden, die Vorräthe auf Schiffe oder Bahnfahrzeuge zu verladen, um sie von der Armee weg in irgend eine rückwärtige Depotfestung zu bringen, dann können sie wohl auch weiter rückwärts gelegene Punkte, gegen welche sich die Armee selbst zurückzieht, erreichen. Sie werden aber immerhin mit Rücksicht auf das stets zunehmende und sich verdichtende Eisenbahnnetz als befestigte Depotplätze zur Bergung des Betriebsmaterials dienlich sein.

Für diese Zwecke genügt eine solche Ausdehnung der Befestigungen, dass das zu schützende Object: Strasse, Brücke, Eisenbahn und zugehöriges Betriebsmaterial und sonstige Vorräthe gegen Zerstörung durch das feindliche Feuer gesichert sei.

Zieht man in Erwägung, dass bei der grossen Tragweite der Geschütze die Befestigungen so angelegt sein müssen, dass sie jene Objecte, die ihrer Natur nach sich nicht in gegen den Schuss gedeckten Räumen unterbringen lassen (Brücken, Betriebsmaterial der Eisenbahnen), gegen das feindliche Feuer schützen, so bedingt dies eine solche Entfernung der äussersten Werke von den Depots, dass die feindlichen Batterien auf 5—6000 Schritte von denselben abbleiben müssen. Es wird daher jede Festung immerhin eine so grosse Fläche einnehmen, dass innerhalb der Befestigungen auch der nöthige Raum zur Ansammlung grösserer Truppenmassen auf 1 bis 2 Tage sich ergibt. Solche Depotfestungen müssen durch ein Minimum von Besatzungen zu vertheidigen sein, damit die Armee, ob sie nun auf dem betreffenden Kriegsschauplatze noch thätig ist oder denselben verlassen hätte, so stark als möglich bleibe; die Werke müssen auch

so stark sein, dass der Platz auf die Dauer des Krieges, somit möglichst lange, haltbar sei. Gibt man den Befestigungs-Anlagen eine grössere Ausdehnung, um eventuell eine grössere Anzahl von Truppen daselbst ansammeln zu können, so wächst auch die Zahl der fortificatorischen Objecte und mit denselben die der Defensiv-Besatzung, und die Armee wird hiedurch geschwächt.

Wir haben nur noch den Werth dieser Depotfestungen und Sperrpunkte für den Fall zu erörtern: wenn die Armee ihre Operations-Fähigkeit im freien Felde zwar verloren hätte, jedoch nicht bis zu jenem Grade, um nicht hinter einem zur indirecten Vertheidigung hergerichteten Flussabschnitte (Festungsgruppe) oder hinter einer Gebirgs-Barrière eine offensive Vertheidigung solcher Hindernisse mit Erfolg versuchen zu können.

Da diese Frage in den erwähnten beiden Aufsätzen zur Genüge beleuchtet wurde, so können wir uns darauf beschränken, hier blos nachzuweisen, dass auch für diese Zwecke grosse Lagerfestungen vollkommen überflüssig werden.

Bezüglich der Lage der Depotfestungen bleiben immer die bisherigen und bekannten Anforderungen in Geltung: sie müssen auf den feindlichen Haupt-Vorrückungslinien, und sodann an Flüssen auf wichtigen Übergangspunkten (Strassenknoten) liegen; sie müssen der Armee die Möglichkeit bieten, sich hinter dem Flusse auszubreiten, Verstärkungen abzuwarten, beziehungsweise sich mit abgetrennt gewesenen Armeetheilen wieder zu vereinigen, dem Gegner die Forcirung des Vertheidigungs-Abschnittes erschweren, ihn zu weit ausholender Umgehung nöthigen, die indirecte Flussvertheidigung begünstigen, indem die Festung, als doppelter Brückenkopf, nicht blos wichtige Übergänge dem Gegner entzieht, sondern auch das Hervorbrechen von Theilen der eigenen Armee, insbesondere gegen die Flanke des Feindes, erlaubt und zugleich als Stützpunkt für einen Flügel oder Theil der Front der Armee dient.

Im Feldzuge 1866 waren nebst Verona auch die Übergänge von Pastrengo, Legnago und Boara (bei Rovigo) an der Etsch befestigt, und zwar auf beiden Ufern. Selbst eine hinter der Etsch cantonnirende Armee findet dadurch Zeit, sich an jenem Punkte, wo der Feind den Fluss überschreitet. rechtzeitig zu versammeln und unter günstigen Umständen selbst das Eintreffen von Verstärkungen abzuwarten; auch die Rückzugsverhältnisse sind durch zahlreiche Communicationen, die sich erst an der Piave und Tagliamento vermindern, begünstigt.

Die Festung hat dann keinen anderen Werth als den eines Brückenkopfes zum gesicherten Debouchiren eines Theiles der Armee, dessen Stärke von der demselben zufallenden Aufgabe abhängt. Der die Front der Armee deckende Fluss aber muss, wenn derselbe ein Hervorbrechen an verschiedenen Punkten ermöglichen soll, auch die

entsprechende Anzahl von Brückenköpfen besitzen (Armee in der Bewegung, §§. 21 nnd 22). Jedenfalls wird durch ein System von Nebenfestungen (Manövrir-Brückenköpfen) der Zweck erreicht, eine viel grössere Kraft des Gegners zu zertheilen, als dies dnrch eine einzeln stehende Festung, nnd sei ihre fortificatorische Entwicklung als Lagerfestung noch so gross, geschehen kann.

Das Debouchiren einer starken Armee ans einer einzigen Festung ist immer nachtheilig, daher zu vermeiden, weil die Concentrirung derselben, wegen des namentlich bei kleineren Städten oder Verkehrs-Centren bestehenden Mangels an genügenden Communicationen, viel Zeit beansprucht; ebenso auch der Rückzug der Armee dnrch die Festnng nach einer verlorenen Schlacht, wegen der stets nnvermeidlichen Verwirrung, die hiebei eintritt. Ein thätiger Feind findet sodann Mittel, besonders wenn der Fluss, an welchem die Festnng liegt, nnr ein unbedeutendes Hinderniss darbietet, denselben zu übersetzen nnd den weiteren Rückzug des saumseligen Gegners in höchst nachtheiliger Weise für diesen zu gefährden, oder sogar nnmöglich zn machen. Würde eine Armee z. B. mit 8 Armee-Corps zn 24 Divisionen aus einer Festung hervorbrechen wollen, und könnte sie nur zwei Strassen zum Rückzuge durch dieselbe benützen, wie dies beispielsweise bei einem Hervorbrechen gegen Westen ans Verona der Fall ist, wo zum Rückzuge auf dem linken Etsch-Ufer nnr zwei Strassen zur Verfügung stehen, so würde die Armee vier Tage benöthigen, um die Festung verlassen nnd sich in volle Bewegung setzen zu können; und falls die grossen Bagagen bereits vor dem Ausfalle auf den Rückmarschlinien ausserhalb der Festnng echelonnirt stünden, so werden noch immer zwei Tage erforderlich, bis die letzten Truppen die Festung verlassen können, da jedes Corps mit blossem Gefechtstrain 30^{km} Colonnenlänge hat.

Aber selbst dann, wenn die Örtlichkeit einer Festung die Concentrirung nnd das Debouchiren von solchen Massen zulassen würde, so ist es deshalb durchaus nicht nothwendig, bei deren Anlage (Bau) auf solche abnormale, nur in besonderen und seltenen Fällen eintretende Verhältnisse Rücksicht zu nehmen und die Gürtellinie aus solchen objectiven Gründen übermässig auszndehnen; denn könnte auch in einem gegebenen Falle eine grössere Entwicklung der Gürtellinie von Vortheil sein, so ist es Sache des Feldherrn, derlei nothwendige Ergänzungen während der Vorbereitungen zum Kriege und im Laufe des Feldzuges selbst, so lange die Armee noch jenseits der Festung steht, zu bewirken; umsomehr als derlei Werke, weil einem passageren Zwecke gewidmet, anch eine blos passagere Herstellung erfordern und wieder aufgelassen werden, wenn die Armee den Bereich der Festnng verlassen muss, wie z. B. im Jahre 1866 die Befestigungen auf den Höhen von Somma campagna und Custoza, die nach der Schlacht

am 24. Juni begonnen, nach dem Abmarsch der Armee an die Donau aber wieder aufgelassen wurden.

Es genügt vollkommen, wenn die Werke der Gürtellinie so angelegt werden, dass die Brücken, die Stadt, die wichtigeren Depots u. dgl. gegen das feindliche Feuer geschützt sind. Man verzichte auf alle sogenannten Manövrirforts, falls sie blos den Zweck hätten, schwierig zu passirende Terrain-Hindernisse oder dem Feinde günstige Gegenstellungen zu beherrschen, wenn das Nichtvorhandensein derselben keinen sonst nachtheiligen Einfluss auf die eigentliche Vertheidigung der Festung durch ihre Defensiv-Besatzung auszuüben vermag. Denn je entfernter ein Manövrirfort von der eigentlichen Gürtellinie liegt, desto stärker muss es gebaut sein, weil es unter Umständen von der Festung abgeschnitten werden kann, sich daher in ganz selbständiger Weise, wie ein isolirtes Fort, behaupten muss. Die Bedachtnahme hierauf macht solche Werke sehr kostspielig. Sie können — ganz seltene Fälle ausgenommen — fast immer wegfallen, wenn an deren statt flussauf- oder abwärts, mit viel mehr Nutzen, ein zweiter Übergangspunkt befestigt wird; denn für starke Armeen ist Ein Punkt allein nicht genügend: sie benöthigen Abschnitte, die einen der Stärke der Armee entsprechend grossen Raum in der Front und einigermassen auch in deren Flanke decken und mehrere befestigte Ausfallsthore darbieten.

So z. B. würde die Sicherung der Höhen von St. Peter und des Csoncsa-Baches bei Comorn jedenfalls sehr starke Werke bedingen; mit den Summen, welche diese kosten, liessen sich am linken Ufer bei Pressburg die wichtigeren Punkte auf den Höhen befestigen, während für alle übrigen Punkte blosse Erdwerke genügen würden.

Bei Jaroslau ist derselbe Fall. Will man an der Ostseite zur Beherrschung und Sicherung des Überganges über den sumpfigen Lubaczówka-Bach die Befestigungen bis dahin (2 deutsche Meilen) ausdehnen, so muss das Werk bei Cetula (diesseits des Baches) sehr stark sein und verhindert doch nicht, dass der Feind sich jenseits des Baches festsetze und ein Hervorbrechen in dieser Richtung dennoch ungemein schwierig bleibt, weil der Angriff frontal unternommen werden muss. Beschränkt man sich aber darauf, am rechten San-Ufer die Brücken zu decken, so wird die Gürtellinie kürzer, und dennoch ein hinlänglicher Raum zum Ansammeln von Truppen im Brückenkopf gewonnen; mit den erzielten Ersparnissen lässt sich aber bei Radymno oder Sieniawa wenigstens der Anfang zur Herrichtung von befestigten Ausfallsthoren machen.

Bei Przemysl wollen einige gleichfalls bis auf die Höhen von Medyka vorgehen (2 Meilen) und bedenken nicht, dass der Gegner sodann andere Gegenstellungen findet. Es hat dieselbe Bewandtniss wie mit jedem Angriff im freien Felde; der directe Angriff auf die

Front einer feindlichen Stellung ist immer äusserst schwierig, wird aber wesentlich erleichtert, wenn derselbe gleichzeitig mit einem auf seine Flanke combinirt wird; aber so wie im freien Terrain der Flanken-Angriff am zweckmässigsten nicht von jenen Colonnen, welche der feindlichen Front gegenüberstehen, sondern von einer der anzugreifenden Flanke zunächst befindlichen Neben-Colonne durchgeführt wird, so findet diese Regel auch beim Hervorbrechen aus einem befestigten Flussabschnitt volle Anwendung. Hat somit der Gegner einer Lagerfestung gegenüber Stellung genommen, so muss diese durch das Hervorbrechen aus einem seitwärts liegenden Punkte in die Flanke gefasst werden, indessen man die feindliche Stellung durch die aus der Festung vorbrechenden Truppen in der Front beschäftigt und, sobald der Flankenangriff wirksam wird, auch mit diesen zum Angriff übergeht.

Man gebe demnach keiner Festung eine grössere fortificatorische Entwicklung, beziehungsweise Ausdehnung, als mit Rücksicht auf ein Minimum von Streitkräften, welches — den Fall einer feindlichen Cernirung und der stricten Defensive der Besatzung vorausgesetzt — die Festung andauernd zu vertheidigen vermag, und den detachirten Werken (Gürtellinie) blos jene Stellung im Terrain, die im Belagerungsfalle zu ihrer und des Platzes Vertheidigung erforderlich ist. Es sind demnach beim Befestigungs-Entwurfe folgende Fragen zu erörtern: 1. Wie müsste der Punkt befestigt werden, wenn derselbe durch eine möglichst geringe Zahl von Truppen (Defensiv-Besatzung) haltbar sein soll? und 2. genügen sodann diese Befestigungen, falls nebst der Defensiv-Besatzung noch eine Offensiv-Besatzung von der die Festung, beziehungsweise den Kriegsschauplatz, verlassenden Armee dort zurückgelassen würde? In den meisten Fällen wird der für die Frage 1 verfasste Entwurf auch für diese zweite Anforderung genügen. Würde aber eine Erweiterung des Befestigungs-Entwurfes hiedurch nothwendig, so können wohl die für letzteren Zweck nöthigen Werke provisorisch (feldmässig) hergerichtet sein, weil eben eine grössere Besatzung der Festung zur Verfügung steht. Desgleichen sind jene Werke, die blos die Bestimmung hätten, bei der offensiven Vertheidigung einer Flussstrecke das Hervorbrechen grösserer Massen zu begünstigen, blos feldmässig herzustellen, welche man auflässt, sobald die Armee die Vertheidigung des Flusses aufgibt. Gewöhnlich wird bei allen Befestigungs-Entwürfen der Fehler begangen, dass man dem Feinde die Benützung aller im Umkreise der Festung befindlichen Gegenstellungen entziehen will, dieselben mit detachirten Forts besetzt oder gar die Gürtellinie bis dahin ausdehnt, wodurch die Defensiv-Besatzungen nicht nur eine für das Ganze nachtheilige Stärke erhalten müssen, was die Armee schwächt, sondern auch die Vertheidigung selbst keine so nachhaltige sein kann.

Grenzflüsse lassen selbstverständlich nur eine directe Flussvertheidigung zu, ausgenommen die Armee stand nach Beginn des Krieges bereits jenseits des Flusses und hatte diese Zeit zur Anlage von Brückenköpfen henützt, wie z. B. 1859 die Befestigungs-Anlagen am Ticino bei Ponte di Magenta und Vigevano am rechten Ufer.

Oh nun ein Fluss direct oder indirect vertheidigt werden soll, so ist es unbedingt nothwendig, dass nicht unmittelbar hinter dem Flusse sich Defiléen (Gehirge, ausgedehntes Weichland) befinden, damit die Armee, sobald sie die Vertheidigung des Flusses aufgeben mnss, die für den Rückzug nothwendigen Durchgänge vorfinde, und zwar: his auf die Entfernung eines Tagmarsches hinter dem Flusse ein allenthalben gangbares Terrain (Gangbarkeit für Truppen in der Gefechtsformation), für den zweiten Marschtag wenigstens Eine Strasse für jedes Armee-Corps; erst am dritten Tage wäre es zulässig, sich mit noch weniger Strassen zu hegnügen, allenfalls zwei Strassen für drei Armee-Corps (9 Armee-Divisionen). Wie schwierig würde sich z. B. eine Defensive in Galizien, sei es zwischen Krakau und dem San oder hinter dem Dniester, gestalten! Die Weichsel von Niepolomice abwärts ist ein Grenzfluss, gestattet also nicht die Anlage von Befestigungen am jenseitigen Ufer; die Armee kann sich daher erst gegen die hedrohten Punkte wenden, wenn der Gegner den Übergang üher die Weichsel zum grossen Theil hewirkt haben wird. Eine Aushreitung der Front der Armee diesseits der Weichsel nach der ganzen Länge ihres Lanfes darf nicht stattfinden, weil die Versammlung der Armee selbst gegen die Mitte der Aufstellung 3—4 Tagmärsche henöthigen würde. Die Hauptmasse der Armee, wenn sie nicht gespalten werden und die von Neu-Sandec, Gorlice und Dukla über die Karpathen führenden Strassen verlieren will, darf sich höchstens vom Dunajec allenfalls bis Rzeszow aushreiten ($12^1/_2$ Meilen); die znr Sicherung der Flügel aufgestellten Heertheile aber könnten im Nothfalle sich auf Krakan und Przemysl zurückziehen. Die von Krakau nach Jaroslaw führende Chaussée und Eisenhahn bildet mit dem Lauf der Weichsel einen Winkel, dessen Spitze in Krakau liegt, woher auch die Ahstände von der Strasse zu den nächsten Übergangspunkten an der Weichsel, von Krakau gegen den San zu, wachsen; denn es sind von Bochnia dahin $2^3/_8$ Meilen, von Tarnow nach Opatowice $4^6/_8$; Dębica-Baranow $7^4/_8$, Rzeszow-Baranow $9^3/_8$, Rzeszow-Sandomiercz und nach dem unteren San $12^1/_8$ nnd 8 Meilen. Überschreitet der Feind die Weichsel oherhalb Opatowice, so kann er erst nach zwei Tagen vor Tarnow an den Dunajec anlangen; in dieser Zeit können alle Corps, die zwischen Tarnow und Sendziszow liegen, am Dunajec eingetroffen sein, mit Ausnahme des in Rzeszow hefindlichen; kömmt der Angriff vom nnteren San nnd Baranow-Sandomiercz, so hat der Gegner drei Märsche bis an die Wisloka, daher er wieder unsere Armee

dort vereinigt finden wird. Die bei Sendziszow und Rzeszow stehenden Armee-Abtheilungen könnten sodann auch in nördlicher Richtung gegen dessen linke Flanke vorgehen und, wenn zum Weichen genöthigt, sich über Krosno oder Dynow, und im ungünstigsten Falle über Przemysl gegen die Karpathen zurückziehen. Ebenso könnten diese Armee-Abtheilungen des rechten Flügels, falls der Feind zwischen dem Dunajec und der Wisloka die Weichsel überschreitet, sich links schwenkend, den feindlichen linken Flügel umfassend, d. i. in der Flanke anfallen und, wenn sie nicht reussiren, die im früheren Falle erwähnten Rückzugsrichtungen einschlagen. Der linke Flügel, nämlich die zwischen der Raba und dem Dunajec stehenden Abtheilungen, rücken gegen den Dunajec und gehen, wenn geschlagen, gegen Neu-Sandec oder gegen Krakau zurück. Man sieht, dass die beiden Punkte Krakau und Przemysl, obwohl 30 Meilen von einander entfernt, unter gewissen Verhältnissen bei der Vertheidigung der Weichsel dennoch den Vortheil geben, mit Theilen der Armee umfassende Angriffs-Bewegungen auszuführen, weil diese befestigten Punkte, falls der Rückzug gegen dieselben angetreten werden müsste, es immer ermöglichen werden, die Karpathen, wenn auch mit einem Umwege, zu gewinnen. Auch für diese Fälle, wo die beiden Festungen Krakau und Przemysl als Replipunkte für grössere Armee-Abtheilungen dienen, ist keine grössere Entwicklung der fortificatorischen Anlage erforderlich als jene, die sie als Depotfestungen bedürfen.

Am ungünstigsten für die Vertheidigung ist der Dniester, da die einzigen Rückzugslinien auf den äussersten Flügeln liegen, nämlich die Strasse von Mikolajow über Stry und von Halicz über Stanislau und Jablonica nach Ungarn. Beide Strassen liegen 12 Meilen auseinander. Man muss sich an diese Strassen halten, daher in zwei Gruppen trennen [1]).

Da jede Festung, die an einem Flusse liegt, wenigstens Einen Übergangspunkt sperrt, so erleichtert sie immerhin die Vertheidigung der ober oder unterhalb der Festung liegenden Flussstrecke, auch wenn sich keine anderen befestigten Übergangspunkte in dieser Strecke befinden sollten; da aber jede Vertheidigung — auch die indirecte — den Feind aufhalten soll und auch unter allen Umständen dies durch einige Zeit zu leisten vermag, so geben befestigte Flussstrecken auch die Möglichkeit, die Vereinigung und Ansichziehung von abgetrennten Armeetheilen zu bewirken.

So hätte im Feldzuge 1870 die Mosel, eben weil der untere Lauf von Metz bis an die Grenze durch Befestigungen gesichert war, der Armee Bazaine's die Möglichkeit gegeben, den Oberlauf in

[1]) Die Strasse von Dolina über die Karpathen nach Huszth und Beregh-Szász ist als Militärstrasse nicht benützbar.

der Strecke Metz-Nancy durch einige Tage zu halten, und der abgetrennten Armee Mac Mahon's die Gelegenheit, sich mit jener Bazaine's am linken Mosel-Ufer zu vereinigen.

An der Mosel liegt das verschanzte Lager von Metz, flussabwärts die Festung Thionville und sperrt die nördlichste, hart an der Grenze Luxemburgs über Stenay und Rheims gegen Paris führende Strasse; der Abschnitt nördlich von Metz bis an die Grenze Luxemburgs hat nur eine Breite von 5 deutschen Meilen und ist wohl nicht geeignet, mit einer starken Armee daselbst vorzugehen, um allenfalls einen am linken Mosel-Ufer stehenden Gegner durch eine Umgehung zum weiteren Rückzug zu nöthigen.

Die kürzesten vom Rhein gegen Paris führenden Marschlinien übersetzen die Mosel bei Metz, Pont à Mousson und Nancy; diese Punkte sind 3·8 und 7·3 Meilen von Metz entfernt, jedoch nicht befestigt. Die südlich von Nancy führenden Strassen machen einen Umweg; es ist daher die Mosel-Strecke Metz-Nancy der eigentliche Vertheidigungs-Abschnitt, der geeignet war, die im Rückzuge an die Mosel bereits gespaltene Armee wieder zu vereinigen.

Am 9. August steht die Armee Bazaine's östlich von Metz mit 3 Corps (3., 4. und Garden) und der III. Reserve-Cavallerie-Division, das 2 Corps in Brulange, 3 Meilen südöstlich von Metz; jene Mac Mahon's mit $2^1/_2$ Armee-Corps (1., 5 und eine Division des 7. Corps) und der II. Reserve-Cavallerie-Division in der Gegend von Blamont, 4 Meilen östlich von Luneville, auf der Strasse, die nach Saverne führt, und da von Luneville nach Nancy 3·7 Meilen sind, so konnte diese Armee am 11. bei Nancy stehen. Bazaine aber konnte schon am 10. die Mosel-Übergänge und Pont à Mousson besetzen lassen und hiezu auch die I. Reserve-Cavallerie-Division, die in Nancy stand, zu Streifungen auf das rechte Ufer der Mosel verwenden, namentlich in jenem Raum, welcher eben die Trennung beider Armeen bildete.

Die Lage der Franzosen nach den verlustreichen Gefechten im Rhein-Thal und an der Saar war bei weitem keine so nachtheilige als jene der Österreicher im Jahre 1796 in Deutschland nach den Schlachten von Malsch und Friedberg, wo ein Armeetheil längs des Main, der andere gegen die Donau sich zurückzog. Wird eine Armee gespalten, so muss das Streben beider Theile vor Allem dahin gerichtet sein, sich zu vereinigen, und dies war, wie wir gesehen haben, schon am 11. möglich. Am 10. hätte Bazaine ein Corps nach Pont à Mousson in Marsch setzen, das 6. Corps, welches im Marsche nach Metz begriffen war, gleichfalls zur Besetzung der Mosel oberhalb Metz verwenden sollen; auch hätte das 2. Corps, welches am 9. August in Brulange stand, zu diesem Zwecke, anstatt nach Metz, zum Marsche nach Pont à Mousson angewiesen werden können. Aber der Gedanke an diese Vereinigung war nicht vorhanden, weil gar keine Thatsache

auf eine solche Absicht schliessen lässt; denn das 6. Corps und selbst die I. Reserve-Cavallerie-Division aus Pont à Mousson werden nach Metz gezogen, und die Mosel oberhalb Metz bleibt unbesetzt und unbewacht. Diese Festung, welche wie Thionville eine Marschlinie dem Feinde sperrt, hätte aber gerade den Vortheil gegeben, denselben als Stützpunkt nur schwach zu besetzen, um dafür desto mehr Kräfte für den von Befestigungen entblössten Oberlauf der Mosel verwenden und diesen Abschnitt wenigstens durch eine directe Vertheidigung so lange halten zu können, bis sich Mac Mahon mit Bazaine vereinigen konnte.

Erst wenn die Vereinigung bewirkt ist, kann an weitere Offensiv-Unternehmungen gedacht werden; aber ein grosser Offensivstoss aus dem Brückenkopf von Metz wäre sodann auch nur unter der Bedingung zulässig, wenn die Übergänge am Oberlauf der Mosel wenigstens bis Pont à Mousson gedeckt, jene bis Nancy aber beobachtet wurden, weil der Rückzug grosser Massen durch einen einzigen Punkt, wie wir schon erwähnt, sich nicht an Einem Tage ausführen lässt. Ein Blick auf die Karte zeigt endlich, dass die Lage von Metz nicht jene Eigenschaften hat, um einen Entsatz ohne Schlacht zu bewirken, wenn der Feind über diesen Punkt bereits vorgerückt ist, die Mosel hinter sich und ein der in der Festung eingeschlossenen Truppe gewachsenes Berennungs-Corps vor derselben stehen hat; es war daher ein grosser Mangel an Umsicht, sich der eigenen Absicht entgegen in eine solche ungünstig gelegene Lagerfestung einschliessen zu lassen und dies umsomehr, wenn es mit jenem Theile der beiden getrennten Armèen geschieht, welcher auch numerisch der stärkere ist; die Armee Bazaine's zählte 5 Armee-Corps (2., 3., 4, 6. Corps und Garde) und eine Cavallerie-Division, jene Mac Mahon's 3 Armee-Corps und 1 Cavallerie-Division.

Bei Operationen längs eines Flusses, und wenn die feindlichen Bewegungslinien nicht zu weit von demselben abliegen, gewähren doppelte Brückenköpfe gleichfalls Vortheile, und zwar zur Vereinigung allenfalls auf beiden Ufern getrennt operirender Heerestheile. Würde in dem schon erwähnten Beispiele bei der Offensive der Hauptarmee am linken Weichsel-Ufer eine Armee-Abtheilung (I. Ost-Corps) in der Gegend von Lemberg stehen, während das II. Ost-Corps zum Rückzuge zwischen Dniester und Karpathen gegen Westen genöthigt würde, so müsste der diesem Corps nachfolgende Gegner sich gegen die in seiner Flanke und im Rücken zu liegen kommenden Brückenköpfe am Dniester sichern. Er könnte überhaupt nur dann am rechten Ufer vorrücken, wenn er zugleich das jenseitige Gelände besitzt, und zwar in jener Höhe, in welcher seine Truppen am rechten Ufer stehen; er ist daher jedenfalls gezwungen, sich zu theilen und auf beiden Ufern und nahezu auf gleicher Höhe mit beiden durch den Fluss getrennten Armeetheilen vorzugehen. Der sich Zurückziehende kann aber, wann immer, mit Benützung

der Brückenköpfe auf einem beliebigen Ufer sich mit dem I. Ost-Corps vereinigen, sich mit Übermacht auf einen feindlichen Theil werfen u. s. w.

Diese Kräfte, die man mit Benützung der Brückenköpfe von einer Seite des Flusses auf die andere in Flanke oder Rücken eines längs desselben vorrückenden Gegners wirken lässt, sind zwar keine Offensiv-Besatzungen im eigentlichen Sinne, deren Wirkung aber dieselbe und unter Umständen auch eine viel höhere, weil hiebei die Verwendung einer grösseren Kraft zulässig ist.

Naturgemäss erstreckt sich die Schlagweite solcher Detachirungen bei Operationen längs eines Flusses, wenn die Kräfte beider Theile auf beiden Ufern stehen, auf eine viel grössere Entfernung, als dies bei einer Offensiv-Besatzung, die sich in einer von der eigenen Armee bereits abgetrennten Festung befindet, der Fall ist, und richtet sich nach der Entfernung der beiden durch den Fluss getrennten eigenen Armee-Abtheilungen von einander, wie z. B. im Feldzuge 1796 in Deutschland, beim Marsche des Erzherzogs von Ingolstadt nach Neumarkt (7½ Meilen), und nach Zurückwerfung Bernadotte's, der hier stand, von Neumarkt nach Amberg (4½ Meilen), wo sich erst der bereits bis an die Naab, nach Schwarzach und Schwandorf zurückgegangene Armeetheil Wartensleben's mit dem Corps des Erzherzogs vereinigen konnte (17. bis 24. August).

Wird eine wichtige eigene Operationslinie flankirt, so ist es sehr erwünscht, eine Festung beim Ausgangspunkte, an welchem die Armee ihre Bewegung antritt, zu haben; besonders wenn eine feindliche Festung in der Flanke liegt, wie z. B. der befestigte Punkt Zaleszcsyki am Dniester der Festung Chotjm gegenüber. Eine Offensive gegen die untere Donau wäre im Jahre 1854 am zweckmässigsten nicht aus den Pässen Siebenbürgens, sondern durch eine Concentrirung der hiezu bestimmten Kräfte in der Bukowina einzuleiten gewesen. Alle jene Reserve-Anstalten, die der Armee nicht unmittelbar folgen müssen, d. i. die nicht bespannten Depots (Munition, Verpflegung, Schlachtvieh, Feldspitäler), hätten dort gesicherte Unterkunft gefunden; ohne ein solches Depot müsste ein starkes Corps den nachziehenden Train cotoyirend decken, ein anderes unter Umständen zur Berennung der Festung Chotjm zurückbleiben.

Überflüssig aber ist die Befestigung von grösseren Städten, besonders der Landeshauptstädte, wenn sie gar keinen Einfluss auf den Gang der Operationen im Grossen auszuüben vermögen, was mit Ausnahme der an der Donau liegenden bei allen übrigen der Fall ist, wenn dies blos in der Absicht geschieht, um dem Feinde den Besitz derselben und ihrer Ressourcen zu entziehen. Sie erfordern eine grosse fortificatorische Entwicklung, einen ungeheueren Aufwand an Artillerie (mehrere hundert Geschütze) zur Armirung der Werke, eine sehr starke Besatzung, die der Armee entgeht, und beinahe uner-

schwingliche Auslagen für die Sicherstellung der Verpflegung für die Einwohner, so dass die Gesammtauslagen sich vielleicht höher stellen als der Schaden, der den Einwohnern erwachsen kann, falls die Landeshauptstadt vom Feinde besetzt wird.

C. Centralplätze auf selbständigen Neben-Kriegsschauplätzen.

Diese müssen jedenfalls eine solche Entwicklung erhalten, um im Nothfalle die auf dem Kriegsschauplatze befindlichen, für das freie Feld bestimmten mobilen Streitkräfte aufzunehmen, und eine solche Lage haben, dass ein Entsatz entweder ohne Kampf möglich sei, oder doch in solcher Nähe des Centralplatzes stattfinden könne, dass die Besatzung sich dabei betheiligen und dem Entsatze gleichsam die Hand zu bieten vermöge, und müssen endlich mit allen Ausrüstungs-Gegenständen, Munition, Verpflegsartikeln u. s. w. reichlich und auf die wahrscheinliche Dauer des Krieges versehen sein. Die fortificatorische Stärke solcher Centralplätze kann sich auf jenes Minimum beschränken, welches gegen einen Handstreich oder gewaltsamen Angriff genügt, falls sich blos die Defensiv-Besatzung darin befindet. Müssen sich die ausserhalb befindlichen Truppen in den Centralplatz zurückziehen, so wird eine active Vertheidigung, auch bei minder kostspieligen Befestigungs-Anlagen, durch die in der Regel stark anwachsende Besatzung sehr erleichtert. Das Mass der Ausdehnung und inneren Einrichtung dieser Centralplätze lässt sich leicht ermitteln, weil die Anzahl der Streitkräfte, die für derlei Kriegsschauplätze in Verwendung kommen soll: reguläre Truppen, Landesschützen etc., stets im Vorhinein festgestellt wird. Sie unterscheiden sich wesentlich von den unter *A* angeführten Centralplätzen dadurch, dass sie durch grosse Armeen niemals berührt werden, dass sie aber den im Lande befindlichen Streitkräften eine letzte, zur andauernden Vertheidigung geeignete Zufluchtsstätte gewähren müssen, während bei jenen — den Reichs-Centralplätzen — die Absicht, dieselben auf eine längere Dauer zu vertheidigen und sich darin einschliessen zu lassen, nicht vorliegt; diese letzteren sind demnach keine Festungen im eigentlichen Sinne, während die Centralplätze auf selbständigen Neben-Kriegsschauplätzen einzig und allein wirkliche Lagerfestungen sein müssen. J. G.

Aphorismen über das Sanitätswesen der serbischen Armee 1876.

Von

Dr. von Fillenbaum,
k. k. Regiments-Arzt.

Im November 1876, kurz nach Abschluss des Waffenstillstandes, der den fast viermonatlichen erbitterten Kampf zwischen dem türkischen und serbischen Heere beendigte, hatte ich die Ehre, vom k. k. Reichs-Kriegsministerium zum Studium der feldsanitären Einrichtungen und Anstalten der serbischen Armee dahin entsendet zu werden. Die Mission, so angenehm und ehrend sie für mich aus naheliegenden Gründen sein musste, hatte zweifelsohne ihre Schattenseiten; es kam zunächst der Umstand in Rechnung, dass die serbische Armee in den letzten Kämpfen bei Djunis und Alexinatz entschieden geschlagen und vielleicht nur durch fremde Intervention, die den schleunigen Abschluss der Waffenruhe erzwang, vor völliger Vernichtung bewahrt worden war; der Aufenthalt bei einer geschlagenen Armee ist immer, und vorzüglich für einen Angehörigen eines fremden Staates, ein peinlicher; für den Österreicher kamen noch die sattsam bekannten, geringen Sympathien hinzu, die der Serbe für den Transdanubier hegt, und die ja in jüngster Zeit, durch mancherlei Thatsachen in geradezu drastischer Weise illustrirt worden sind. — Nicht minder bedeutend schien der Umstand, dass bei der nur kurz bemessenen Frist von vier Wochen der Besuch der serbischen Sanitätsanstalten naturgemäss ein äusserst flüchtiger sein musste; nun habe ich selbst oft und lange genug in Kriegsspitälern Dienste geleistet, um nicht genau zu wissen, mit wie scheelen Augen der „medicinische Spitalsbummler" von Arzt, Officier und Kranken betrachtet wird. — Er bildet zweifelsohne einen Pendant zu dem Schlachtenbummler, der theils als Reporter, theils als Humanitäts-Apostel etc. die Hauptquartiere, Cantonnements und selbst die Schlachtfelder unsicher macht, nirgends Unterstützung, selten freundliche Aufnahme und häufig sehr schleunige und selbst kostenfreie Beförderung nach rückwärts findet. Und zu so einem unnützen, überall im Wege stehenden, durch seine Fragen lästigen und unbequemen Spitalsbummler musste ich mich nothwendigerweise qualificiren, wenn ich der Aufgabe, in vier Wochen die serbischen Sanitätsanstalten zu studiren, nur halbwegs nachkommen, wenn ich ein möglichst vollständiges Bild des Sanitätswesens im serbischen Heere, der Spitalseinrichtungen und

Transportmittel, speciell der Improvisationen, auf die zu achten mir von massgebendster Seite eingeschärft worden war, liefern wollte; und zudem musste ich noch die das Fach, das für mich das bedeutendste Interesse beansprucht, die Chirurgie, betreffenden Neuerungen und Fortschritte, wie sie sich auf jedem Kriegsschauplatze mit Nothwendigkeit ergeben müssen, mit Aufmerksamkeit verfolgen; denn gerade hierin lag für mich selbst der Hauptwerth der ganzen Reise. — Zu allen diesen Bedenken kamen noch die Schwierigkeiten der Sprache, da ich des serbischen Idioms nicht mächtig bin, die Unbilden der Jahreszeit, des früh eingetretenen Winters, die, abgesehen von beschwerlichen körperlichen Fatiguen, das Reisen im Lande beträchtlich zu erschweren versprachen.

Alle diese Befürchtungen sind denn anch redlich eingetroffen, und wenn ich trotzdem in der Lage war, einzelne, nicht uninteressante Beobachtnngen zu machen, eine Anzahl Spitäler in Belgrad wie im Innern des Landes besichtigen zu können nnd mancherlei, wie ich glaube, nicht ganz nnwichtige Thatsachen zu notiren, so danke ich dies zunächst dem serbischen Sanitäts-Obersten Jaromir Freiherrn von Mundy, der mich in Belgrad in der liebenswürdigsten Weise empfieng und mit Rath und That auf das wirksamste nnterstützte; in gleicher Weise fühle ich mich dem österreichischen General-Consulat in Belgrad (Obersten Fürst Wrede) und endlich der serbischen Kriegsverwaltung (Medicinal-Departement) verpflichtet, welche letztere mir mit der grössten Coulance die Bewilligung zur Besichtigung der serbischen Sanitätsanstalten ertheilte nnd mich zu diesem Behufe mit einem Reisedocumente („Objawa" genannt) versah, das mir bei der Weiterreise in das Innere des Landes von grösstem Nutzen war. — Es sei mir erlaubt, allen diesen Personen nnd Behörden an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. — In gleicher Weise muss ich constatiren, dass ich in fast allen Sanitätsanstalten, die ich besuchte, eine freundliche, in vielen eine äusserst liebenswürdige Aufnahme fand, — eine Regel, von der höchstens ein oder zwei russische Spitäler in Belgrad eine Ausnahme machten.

In Belgrad herrschte bei meiner Ankunft (18. November) ein eigenthümliches Leben: die Stadt war überfüllt von russischen und serbischen Officieren, welche die Waffenruhe benützend, in der Hauptstadt sich von den Strapazen der viermonatlichen Campagne erholen wollten. Der Aufenthalt daselbst war in Folge dessen mit mancherlei Unannehmlichkeiten verknüpft. Ich blieb denn auch nur wenige Tage in Belgrad, während welcher ich die hier befindlichen serbischen, russischen und englischen Ambulancen besuchte, und fuhr am 22. November mit dem Dampfschiffe nach Semendria und von hier auf Leiterwagen über Pozarewatz, Swileinatz nnd Cuprija in die Cantonnements der Timok-Morava-Armee, deren Hauptquartier unter Oberst Horvatovics

(General Tschernajeff hielt sich bereits in Belgrad auf) damals sich in Paratjin befand. Das andanernd schlechte Wetter, die während des Sommers total ausgefahrenen, oft lebensgefährlich zu passirenden Strassen, der Mangel an Unterkunft in den kleinen, von Militär überfüllten serbischen Städtchen machten diese Reise, die ich mit grösster Beschleunigung durchführte, ungemein fatiguant und beschwerlich. Ein projectirter Ausflug nach Kragujewacz und zur Drina-Armee musste wegen der Unmöglichkeit, eine Fahrgelegenheit dahin zu erhalten, unterbleiben, und so kehrte ich Anfangs December wieder nach Belgrad zurück, um nach kurzem Aufenthalte die Heimreise anzutreten.

Die Beobachtungen, die ich während dieser Excursionen notirte, habe ich in vier Abschnitten zusammengefasst, die sich auf Organisation des Sanitätsdienstes im serbischen Heere, Transportmittel für Verwundete, Spitalseinrichtungen und Beobachtung über Wundbehandlung beziehen. — Die nachfolgenden Blätter enthalten dasjenige hievon, was mir auch für weitere Kreise von Interesse zu sein scheint.

I. Organisation des Sanitätsdienstes im serbischen Heere.

Die serbische Heeresverfassung ist bekanntlich auf das Milizsystem basirt; im Frieden wird nur ein kleines stehendes Heer von etwa 6000 Mann unterhalten, die waffenfähige Jugend der ersten drei Jahrgänge (vom 20. bis 23. Jahre) blos zu einer 14tägigen Waffenübung einberufen. Die Miliz umfasst in drei „Aufgeboten" die ganze wehrfähige männliche Bevölkerung, und zwar das erste Aufgebot Männer von 20—30 Jahren, das zweite von 30—45, das dritte von 45 bis 60 sowie Jünglinge unter 20 Jahren. Da nun jedes Aufgebot, den 17 Kreisen des Landes entsprechend, in 17 Brigaden zu 5 Bataillonen (à 800 Mann?) zerfällt, so würde sich die Gesammtstärke der Armee am Kriegsfusse auf mehr als 200,000 Mann belaufen, — eine Ziffer, die jedoch niemals erreicht wurde, da namentlich das dritte Aufgebot nie vollständig organisirt werden konnte. Serbische Officiere veranschlagen die Gesammtstärke der in der abgelaufenen Campagne unter Waffen gestandenen Truppenmasse auf etwa 120,000 Mann, — eine Ziffer, die wahrscheinlich noch zu hoch gegriffen ist; die Stärke der einzelnen Brigaden ist durchaus nicht identisch, da auch die einzelnen Kreise in Grösse und Bevölkerungs-Dichtigkeit sehr differiren. Ebenso ist auch die militärische Tüchtigkeit der einzelnen Brigaden sehr verschieden, und es gab welche (namentlich solche, in denen das rumänische (walachische) Element überwog), von denen man behauptete, dass sie blos zu Erdarbeiten zu gebrauchen wären.

Der serbische Soldat ist in der Regel von hohem schlanken Körperbau und aufrechter stolzer Haltung; sein Gang elastisch, die

Hautfarbe in der Regel gelblich tingirt, wozu die Malaria und die in den fast alljährlich überschwemmten Save- und Morava-Thälern herrschenden Wechselfieber das Ihrige beitragen mögen. (Milztumoren, zum Theile von colossalen Dimensionen, kommen sehr häufig zur Beobachtung.)

Über die Ausdauer und Leistungsfähigkeit des Serben für Strapazen habe ich zum Theile sehr widersprechende Angaben notirt; dem Anscheine nach ist der serbische Soldat willig, geduldig, leicht für ideale Zwecke zu begeistern, dafür aber auch bei länger dauernden körperlichen Anstrengungen oder Misserfolgen rasch entmuthigt und verzweifelnd.

Die Uniformirung des kleinen stehenden Heeres ist nett und zweckmässig, jener der österreichischen Landwehr ähnlich, jedoch mit französischem Käppi; ähnlich ist das erste Aufgebot equipirt und unterscheidet sich nur durch den umgeschlagenen Kragen des Rockes; das zweite Aufgebot trägt in der Regel die landesübliche Tracht mit einer der österreichischen analogen „Holzmütze"; das dritte Aufgebot ausser der Waffe keinerlei soldatische Abzeichen.

Als Beschuhung dienen im stehenden Heere Halbstiefel, in der Miliz fast durchwegs Opanken, die bekannten geschnürten Sandalen. Eine andere Art der Beschuhung, etwa die Schnürschuhe des österreichischen Soldaten, wäre wohl auch für Märsche in dem grundlosen Kothe der serbischen Strassen vollständig ungeeignet.

Die Tornister sind ziemlich gross, aus rauhem, gesteiftem, nicht wasserdichtem Stoffe gefertigt, mit einer Lederdecke versehen; das Gewicht des bepackten Tornisters variirt ungemein.

Als Schusswaffe führt die Infanterie des ersten Aufgebotes Hinterlader (System Peabody); die Patrone dieses Systems ist 4^{cm} lang mit einer 3^{cm} langen Messinghülse versehen; die Kugel selbst cylindroconisch, 2^{cm} lang, die Basis ausgehöhlt; der Zündspiegel durch ein Papierblättchen von der Pulvermasse der Patrone geschieden; das Gewicht der Kugel beträgt 33, der ganzen Patrone $47{\cdot}5^{g}$.

Das zweite Aufgebot führte österreichische Wänzel-Gewehre, das dritte sehr diverse Schusswaffen, durchaus Vorderlader, oft sehr zweifelhaften Werthes.

An Cavallerie soll die Armee fünf Regimenter besitzen, die jedoch im Feldzuge sehr gelitten haben sollen; einzelne Cavalleristen, die ich gesehen, waren übrigens sehr gut beritten. — Die Artillerie gliedert sich in 4 Brigaden, deren jede 8 Batterien zu 8 oder 4 Geschützen umfasst; von diesen sind 7 Gebirgs-Batterien, deren Geschütze auf Tragthieren fortgeschafft werden. Die Kanonen sind grösstentheils gezogene, 4pfündige Bronce-Vorderlader; die einzelnen Geschütze waren mit 6 bis 8 Pferden bespannt; die Bespannung machte einen durchaus günstigen Eindruck durch die Schönheit und gute Haltung [1])

---

[1]) Genaue Angaben siehe Jahrgang 1876, April-Heft S. 81 ff. D. R.

der Zugthiere. — In den Erdwerken von Paratjin und Deligrad fanden sich zahlreiche Positions-Geschütze grösseren Kalibers.

Die dem serbischen Soldaten gebotene Nahrung ist ziemlich reichlich und nicht unschmackhaft: derselbe erhält etwa 200^g Fleisch, 600^g Brod per Tag; dazu Gemüse oder Reis in hinreichender Menge. Das Brod wird ans einem Theile Mais- (Kukurutz) und zwei Theilen Roggenmehl bereitet, ist sehr schwarz, jedoch wohlschmeckend. Hiezu, während des Feldzuges, Wein und Brantwein von sehr guter Qualität (vom ersteren etwa 0·30, von letzterem 0·07 Liter per Mann und Tag).

Beachtenswerth scheint mir, dass an Gefechtstagen des Morgens an die Truppen gebratenes Fleisch (Hammelfleisch) verabfolgt wurde, das während der Nacht in improvisirten Küchen zubereitet worden war, — eine Massregel, die sich bei den Soldaten einer ungemeinen Beliebtheit erfreute.

Conserven, und zwar Bohnen- und Linsen-Conserven, sind bei der Ibar-Armee in Gebrauch gewesen, — Fleisch-Conserven, soviel ich erfahren konnte, nicht. Statt des Brodes wurde zeitweilig eine Art sehr harten Zwiebacks (Pecksem genannt) verabreicht und von den Soldaten gerne genommen. In Cuprija waren 20 Feldbacköfen zur Erzeugung desselben eingerichtet. Die Einzelnportionen stellten flache, kreisrunde, 12^{cm} breite, 2^{cm} dicke, vielfach durchlöcherte Scheiben dar, von denen 2 auf eine Ration entfallen. Er ist etwas schwärzer als der österreichische Zwieback; der Geschmack desselben ist (für mich) unangenehm fade; das Gewicht einer solchen Scheibe beträgt 140^g.

Einen von den serbischen Truppen complet verschiedenen und auch ziemlich scharf abgetrennten Theil der Armee bildeten die Freiwilligen, deren Gesammtstärke etwa 6—8000 Mann betragen haben mag. Wenn man von einigen in ihren rothen Hemden ziemlich abenteuerlich aussehenden Italienern (Garibaldianern), sowie von den wenigen österreichischen und englischen Freiwilligen absieht, bestand die Masse derselben durchaus aus Russen, die von den slavischen Comités ausgerüstet und abgesendet worden waren; die meisten derselben waren ausgediente Soldaten, oft über 50—60 Jahre alt, von denen viele nicht den Eindruck besonderer Kriegstüchtigkeit machten. Dieselben bildeten anch eine Musterkarte der verschiedenartigsten Uniformen, unter denen Tscherkessen und Kosaken, oft mit zahlreichen Orden und Medaillen geziert und mit den sonderbarsten Waffen versehen, am meisten hervorstachen. Die Disciplin und Mannszucht derselben liess Vieles zu wünschen übrig, wozu der Missbrauch alkoholischer Getränke das Meiste beitrug. Zwischen diesen Freiwilligen und den serbischen Truppen bestand just nicht das beste Einvernehmen.

Das Sanitätswesen der serbischen Armee ist nach preussischem Muster eingerichtet: das militärärztliche Personal, im Frieden nur aus etwa 20 Individuen bestehend, wird im Mobilisirnngsfalle auf 68 Militär-

ärzte erhöht, wozu in der abgelaufenen Campagne noch etwa 180 ausländische, auf Kriegsdauer engagirte Ärzte kamen, die zumeist in Spitälern thätig waren; der grössere Theil hievon waren Russen, die übrigen Engländer, Rumänen, Deutsche, Österreicher, Schweizer, Amerikaner und Italiener. — Von ausländischen Berufs-Militärärzten waren nur drei Schweizer in Serbien thätig.

Nach dem serbischen Sanitätsstatute soll für jede der sechs Divisionen, in die die Armee zerfiel (gegenwärtig wurde eine andere Eintheilung getroffen) je ein Divisions-Chef-Arzt, für jede der 17 Brigaden jedes Aufgebotes ein Brigade-Chef-Arzt, endlich für jedes der fünf Bataillone jeder Brigade ein Arzt entfallen; diese Ziffer ist jedoch de facto niemals erreicht worden, und in der Regel waren per Brigade nur ein bis zwei Ärzte eingetheilt. So waren bei der Drina-Armee durch mehrere Wochen bei einer Truppenmasse von etwa 8000 Mann, die wiederholt Gefechte zu bestehen hatten, ausser dem Chef-Arzte blos drei Ärzte thätig.

Die Divisions-Chef-Ärzte bekleiden den Rang eines Oberstlieutenants oder Majors, die Brigade-Ärzte den eines Capitäns; die Ärzte sind beritten, haben Officiersrang und führen den Titel der entsprechenden Combattanten-Charge (Sanitäts-Oberst, Sanitäts-Major etc.); dieselben commandiren daher selbständig das untergeordnete Sanitäts-Personale. Als Chef-Arzt der Hauptarmee (Morawa-Timok-Armee) fungirte Oberstlieutenant Dr. Vladan Georgevics, als Inspector der Spitäler Oberst Freiherr von Mundy.

Jedes Bataillon stellt im Kriegsfalle acht mit zwei Tragbahren versehene Blessirtenträger („Bolnicari") mit einem Unterofficier („Decertar") bei, die vereint das Brigade-Sanitäts-Detachement, dem Brigade-Chef-Arzt untergeordnet, bilden. Diese errichten im Gefechtsfalle den Brigade-Verbandplatz, unserem Hilfsplatze entsprechend, und besorgen den Sanitätsdienst in der Feuerlinie.

Jeder Division, aus zwei bis drei Brigaden bestehend, ist das Divisions-Sanitäts-Detachement, eine Art fliegende Colonne, zugetheilt, aus 5 Ärzten und 68 Sanitätssoldaten bestehend, dem Divisions-Chef-Arzt subordinirt; demselben sind acht landesübliche Wagen zugetheilt. Es richtet den Divisions-Verbandplatz her und besorgt den Abtransport der Verwundeten in die Feldspitäler.

Ein unserer Ambulanz entsprechendes Mittelglied zwischen Verbandplatz und Feldspital existirt nicht. — Für jede Division sind zwei bis drei Feldspitäler à 200 Betten bestimmt; jedes derselben ist in zwei Theile theilbar und verfügt über 5 Ärzte (den Chef-Arzt eingeschlossen), 2 Apotheker und 30 Sanitätssoldaten; ferner über acht landesübliche Fuhrwerke zur Mitführung der Spitals-Utensilien; Bettfournituren werden nicht mitgeführt, sondern stets requirirt. Die Gesammtzahl der Sanitätssoldaten, im Frieden 171 Mann, beträgt im Kriegsfalle 1040.

— Als Instructionsbuch dient eine von Dr. Vladan Georgevics verfasste, mit zahlreichen Holzschnitten versehene „Anleitung zum Krankenwärterdienst"; dieselbe scheint, soviel ich aus der Eintheilung und den Abbildungen entnehmen kann, eine Bearbeitung des „Lehrbuches für die Frater und Krankenwärter der eidgenössischen Armee 1861" zu sein.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass in praxi diese Vorschriften, namentlich die Zahl der Ärzte anlangend, gleichwie die scharfe Gliederung der einzelnen Sanitätskörper im Gefechtsfalle, nicht eingehalten werden konnten; für die Richtigkeit dieses Satzes, respective für den besonders zu Beginn des Feldzuges ungemein fühlbaren Mangel an Ärzten spricht die mir von glaubwürdigen Persönlichkeiten verbürgte Thatsache, dass im Spitale zu Krusevac die Leitung einer chirurgischen Abtheilnng durch mehrere Wochen vom serbischen Kriegsministerium einem sogenannten Naturarzte, einem Bauer, der sich mit Behandlung von Beinbrüchen beschäftigte, überlassen war; ja in Sabatz soll eine alte, als Curpfuscherin renommirte Frau als „Abtheilungs-Chef-Arzt" fungirt haben.

Jedenfalls wurden durch den Trnppendienst die serbischen Militärärzte fast vollständig in Anspruch genommen, und die stabilen Spitäler zum grössten Theile den Ärzten der internationalen freiwilligen Hilfe überlassen, die sich denn in Serbien auch in einem, im Verhältnisse zur Kleinheit des Kriegsschauplatzes sehr bedeutenden Masse eingefunden hatten.

Unstreitig gebührt Russland hierin der erste Rang: durch Geldsammlungen, an denen sich die höchsten Kreise betheiligten, waren in Russland Fonds geschaffen worden, durch die es möglich wurde, eine Reihe von Ambulanzen sowohl für den Dienst im Felde, wie für die Reserve-Spitäler auszurüsten. — Die Gesellschaft des rothen Kreuzes in Petersburg (Société de la croix rouge à St. Petersbourg) hatte unter der Leitung des Generals Takerow und der Fürstin Schachofska eine Anzahl Spitäler in Belgrad, Cuprija und Jagodina gegründet und bis zum Jahresschlusse unterhalten. Sie verfügte über 20 Ärzte, 100 Studirende (und Heilgehilfen „Feldscheerer" genannt), 40 freiwillige Krankenpflegerinen und hatte in Belgrad im Gebäude der Militär-Akademie, in der Artillerie-Caserne, im Appellhofe, in der Hochschule, ferner in den Baracken von Topschider, Cnprija und Jagodina Lazarethe mit einem Belegraume von etwa 800 Betten eingerichtet. Als Chef-Chirurgen fungirten Kořennefsky, Rynek und Tauber.

In Semendria hatte eine Moskauer Secte, die „Brüder des alten Glaubens", ein unter Dr. Marconnets Leitung stehendes Spital für 100 Kranke mit einem Aufwande von 50,000 Rubel gegründet und auf das verschwenderischeste ausgestattet; nach Schluss der Ambulance, der für den 13. December (1. December alten Styles) in Aussicht genommen war, sollte die ganze Einrichtung des Spitals, worunter ein

überreiches Instrumentarium, eine complete Apotheke, Krankenzelte etc., als Geschenk an die Stadt Semendria übergehen.

Eine Dorpater Gesellschaft unter Reyher nnd Tilling führte die Ambulance in Swilainatz; eine Odessaer Gesellschaft, mit dem bekannten Chirurgen Kleeberg an der Spitze, das Spital in Ub; eine Gesellschaft ans Charkow war in Obrenovatz, eine solche aus Kasan am Ibar thätig.

Der gesammte Geldaufwand der freiwilligen Hilfe Rnsslands wird auf 600.000 Rubel geschätzt.

Weit geringer war die Betheiligung der übrigen Nationen: die französische Société de secours anx blessés hatte sich dem serbisch-türkischen Kriege gegenüber vollkommen ablehnend verhalten, ebenso der österreichische patriotische Hilfsverein.

Die Engländer (British society for sick and wonnded men in war) hatten in Belgrad in einer Realschule ein sehr reich dotirtes Spital für 150 Kranke, mit Mac Kelley und Atwood als Chef-Chirurgen, geleitet von Herrn Laseron, eingerichtet, ausserdem einigen Einfluss auf den Verwundeten-Transport genommen. Die hiezu verwendeten Geldsummen übersteigen kaum den Betrag von 3000 Pfund Sterling. — Eine rnmänische Ambulanz, aus zwölf Ärzten bestehend, hatte an dem Sanitätsdienste in Gefechten wiederholt Antheil genommen und war später in den Spitälern von Cuprija thätig. — Im Spitale zu Obrenovatz fungirten drei Schweizer Ärzte, ferner, theils in Belgrad, theils in verschiedenen Spitälern vereinzelt, einzelne amerikanische, italienische und österreichische Ärzte, von welch' letzteren ich Herrn Dr. Steiner, den emeritirten Assistenten Billroth's, und Dr. Lewit hervorhebe.

Es verdient Erwähnung, dass die von der internationalen Hilfe angestellten Ärzte sehr beträchtliche Gagen bezogen, so die russischen Chef-Chirurgen 1000—1500 Rubel, die englischen Ärzte 100 Pfund monatlich; der Monatsgehalt der von der serbischen Regierung auf Kriegsdaner angestellten ausländischen Ärzte variirte zwischen 20 nnd 50 Ducaten. —

In Serbien selbst hatte die „Gesellschaft des rothen Kreuzes in Belgrad", unter dem Präsidinm des Metropoliten stehend, blos ein kleines Spital für 25 Betten (eigentlich Spital des serbischen Frauenvereines) gegründet, ferner ein Central-Bureau für Sammlung von Verbandmitteln etc. unterhalten.

Der Gesammtaufwand an Geld von Seite der freiwilligen Hilfe dürfte den Betrag von einer Million Gulden nicht viel überschreiten.

Eine eigenthümliche Erscheinung, die in diesem Feldzuge wohl zum ersten Male zur Beobachtung gekommen ist und vielleicht einiges Interesse beansprucht, bilden die weiblichen Doctoren und Studenten, von denen bekanntlich gerade in Russland eine nicht

unbedeutende Anzahl, theils in Petersburg, theils an Schweizer Universitäten ausgebildet, vorhanden ist. Einzelne derselben betheiligten sich auch an der serbischen Campagne und waren, zum Theile in sehr fleissiger Weise, in Verwundeten-Spitälern thätig. In Belgrad fungirte im Spitale des serbischen Frauenvereines Frau Regimentsarzt Dr. Siebold als Chef-Chirurg und Nachfolgerin Dr. Steiner's in geradezu mustergiltiger Weise; ebenso waren in den Spitälern von Pozarevatz und Swilainatz Damen als Ärzte mit dem Range eines Premier-Lieutenants angestellt.

Von den freiwilligen Krankenpflegerinen, die unter dem Titel „Bolnicarka" in grosser Anzahl in Spitälern, namentlich in russischen Ambulanzen beschäftigt, mitunter selbst auf Verbandplätzen verwendet wurden, mögen viele ihren freiwillig gewählten Beruf in ernstester Weise aufgefasst und durchgeführt haben, ein grosser Theil derselben jedoch genoss eines sehr zweifelhaften Rufes, und einzelne hievon gehörten zweifelsohne der Prostitution an.

Sowohl Serbien als das türkische Reich sind der internationalen Vereinigung der Genfer Convention beigetreten, — die Türkei mit der Modification, dass sie aus religiösen Rücksichten in den Flaggen, wie auf den Armbinden das Kreuz durch einen rothen Halbmond im weissen Felde ersetzte.

Eine stricte Einhaltung der durch die Convention gegebenen Vorschriften, die ja selbst in einem Kriege zwischen vorgeschrittenen Culturvölkern, wie im deutsch-französischen Feldzuge 1870—71, nicht mit wünschenswerther Consequenz durchzuführen waren, war im serbisch-türkischen Kriege, wo ja durch Racenhass und religiösen Fanatismus aufgehetzte Truppenmassen aufeinander stiessen, a priori nicht zu erwarten; zudem waren dieselben grösstentheils aus Volksstämmen recrutirt, denen Verständniss für humanitäre Zwecke aus Mangel an fundamentaler Bildung vollkommen abgieng. — Es sind denn auch wiederholt auf serbischer (muthmasslich auch auf türkischer) Seite Protokolle über stattgehabte Misshandlungen, Verbrennung von Verwundeten etc., aufgenommen worden; niemals ist ein Arzt oder Sanitätssoldat auf einem Verbandplatze oder in einem Spitale, das in Feindeshand gerieth, zurückgeblieben, und das Schicksal der Verwundeten, die in die Hände irregulärer türkischer Truppen fielen, soll, wie mir mehrfach versichert wurde, ein entsetzliches gewesen sein.

Andererseits muss constatirt werden, dass auch in den serbischen Spitälern nur eine verschwindend kleine Anzahl türkischer Verwundeter in Behandlung stand; ich habe deren blos drei notirt.

II. Transportmittel für Verwundete.

Der Verwundeten-Transport aus der ersten Linie war im serbischen Heere in nachstehender Weise organisirt. Die Blessirtenträger (Bolnicari) besorgen den Transport aus der Feuerlinie auf den Brigade-

Verbandplatz. Zu diesem Behufe sind dieselben mit Tragbahren versehen, die, nach einem von Dr. Belloni gelieferten Muster construirt, von Einem Manne getragen werden: es sind dies $2{\cdot}2^{m}$ lange, $0{\cdot}60^{m}$ breite Bahren aus Eschenholz, die in der Mitte geknickt und zusammenlegbar sind; zur Fixation der beiden Hälften dienen einfache Eisen-Charniere.

An Stelle des Bahrtuches waren anfänglich blos Schnüre netzförmig zwischen den Tragstangen ausgespannt, die erst später durch ein Gurtennetz ersetzt wurden (Mundy), wodurch die Lagerung des Verwundeten wesentlich verbessert wurde. Diese Tragbahren sind nun factisch während des Feldzuges fortwährend in Gebrauch gewesen, wenngleich ihre Festigkeit, wie das wohl a priori zu erwarten war, die Probe nicht besonders bestanden hat. Etwa 50 derselben lagen, sämmtlich in den Charnieren gebrochen oder ausgelöst, im Belgrader Militärspitale. — Während des Feldzuges wurden eine Anzahl theilbarer Tragbahren (System Locati-Mundy) über Veranlassung Baron Mundy's angeschafft, die die erspriesslichste Verwendung fanden. Dieselben ähneln in Tragweise und Construction unserer reglementären Tragbahre; die Längsstangen werden durch Öffnungen in den Querhölzern (nicht durch Eisenklammern) durchgesteckt; die Tragbahre ist mit einklappbaren Füssen versehen.

Der Weitertransport der Verwundeten bis zur Aufnahme in die stabilen Heilanstalten liess nun mancherlei zu wünschen übrig. War er mittels der erwähnten Tragbahre auf den Verbandplatz gebracht, und ihm hier die erste Hilfe gereicht worden, so wurde er, falls er noch irgendwie forthinken konnte, einfach sich selbst überlassen; speciell konnte er, wie dies nicht selten geschah, alsogleich in die Privatpflege seiner Angehörigen übernommen werden, — ein Umstand, durch den die Evidenthaltung der Verwundeten wesentlich erschwert wurde. Im anderen Falle wurden die Blessirten auf den vorhandenen Wagen weiter befördert. Zu Beginn des Feldzuges standen der serbischen Regierung keinerlei Blessirtenwagen sui generis zu Gebote, und fand der Transport der Verwundeten nur auf landesüblichen Wagen statt. Diese sind in Serbien in der Mehrzahl ziemlich kurze, etwa $1{\cdot}8^{m}$ lange, niedrige Leiterwagen, in der Regel mit zwei Ochsen bespannt. — Dass der Transport auf solchen Wagen, wenn dieselben auch mit Heu- oder Stroh-Unterlagen versehen waren, an welchen es übrigens nicht selten fehlte, auf den Zustand des Verwundeten höchst ungünstig einwirken musste, liegt auf der Hand, und sicherlich hat dieser Umstand zu den im Ganzen ungünstigen Ergebnissen der Wundbehandlung, speciell der operativen, wesentlich beigetragen. Allein auch dieses Transportmittel war häufig nicht aufzutreiben, da bei der Grundlosigkeit der Strassen und der Grösse der Distanzen, in einem Lande, das keine Eisenbahnen besitzt, der Wagentransport eine unge-

wöhnliche Zeitdauer in Anspruch nahm, und nicht selten sollen, wie mir von Augenzeugen versichert wurde, ganze Reihen von Blessirten, darunter Schwerverwundete, am Strassenrande liegend, Tage lang ihre Weiterbeförderung ersehnt haben. — Erst in der zweiten Hälfte des Krieges wurden in Folge der Initiative Baron Mundy's acht Blessirtenwagen (System Mundy-Kellner) mit vier in zwei Etagen angebrachten suspendirten Tragbahren von einer Wiener Fabrik angekauft und fanden vielfältige Verwendnng. — Dieselben waren mit Cabriolet für den Kutscher und einen Leichtverwundeten und Galerie versehen, welch' letztere sich als sehr vortheilhaft für die Mitnahme des Futtervorrathes erwiesen haben soll, nnd liessen sich leicht und schnell für 11 Sitzende (Leichtverwnndete) einrichten. Diese, sowie die gleich zu erwähnenden Wagen waren an den Seitentheilen dnrch Segeltuch-Vorhänge geschlossen und mit Gefässen für Wasser und Wein versehen. Zu Ende des Krieges waren aus den Fonds der russischen freiwilligen Hilfe 20 Sanitätswagen für den Dienst am Verbandplatze beigestellt worden; dieselben waren nach einem älteren Modelle (ähnlich den ersten Wagen des deutschen Ordens), mit herabklappbaren Seitentheilen, ohne Galerie construirt, jedoch nur für zwei Tragbahren (für Schwerverwundete) eingerichtet, die nahe am Boden des Wagens in Lederschlnpfen suspendirt waren. Die darin angebrachten Tragbahren waren Mühlwenzl'sche, die, wie ich glaube, in der russischen Armee allgemein eingeführt sind. Als ein nicht nnwesentliches Detail mag erwähnt sein, dass sämmtliche Laternen, die an der Seite des Wagens angebracht waren, zerbrochen oder vollständig abgestreift waren. Ein Mundy'scher Wagen, mit Verwundeten in zwei Etagen beladen, soll einmal auf der allerdings elenden Strasse Semendria-Belgrad umgeworfen worden sein.

Von der englischen Ambnlance in Belgrad waren zwei Blessirtenwagen, ähnlich den oben beschriebenen serbischen, beigestellt worden; jedoch waren dieselben für eine Winter-Campagne berechnet, dem entsprechend mit Doppelwänden versehen, nnd die Vorhänge, durch verschiebbare Holzeinsätze supplirt, in die Fenster eingeschnitten.

Alle diese Wagen waren für je zwei Pferde berechnet und rückwärts nnr dnrch niedere Quertheile geschlossen, ein Umstand, der beim plötzlichen Halt in der Colonne wiederholt Unglücksfälle veranlasst haben soll.

Im Spitalshofe zn Cuprija fand ich den mir wohlbekannten, von dem österreichischen Ober-Stabsarzte Dr. Dieterich für die rumänische Regiernng construirten Wagen für 4 Schwer- (10 Leicht-) Verwundete. Die Details desselben sind bekannt: 4 Mühlwenzl'sche Tragbahren, die oberen suspendirt, die unteren fix, die Sitzbänke zum Aufklappen, durch eine einfache nnd sinnreiche Vorrichtung mittels paralleler Eisenstangen fixirbar, der Bocksitz nngedeckt. — Der Wagen war

vielfach verwendet worden, was auch dessen starke Abnützung bewies. Als Beigabe dieses Wagens waren von der rumänischen Ambnlance in Cuprija noch ein zweirädriger kleiner Wagen, in dem jedoch gleichfalls zwei Tragbahren Platz fanden, sowie ein österreichischer altartiger, leichter (Stein'scher) Blessirtenwagen, ohne Tragbahren, beigestellt worden, über deren Verwendung ich nichts in Erfahrung bringen konnte.

Der Chef-Arzt der Morawa-Timok-Armee, Oberstlieutenant Dr. Vladan Georgievics, hatte nach einem von Hönika angegebenen Modelle einen Wagen construiren lassen, der in den Kämpfen bei Alexinatz mehrfache Verwendung fand und seiner Raumverhältnisse wegen Erwähnung verdient: er stellte eine Art Möbelwagen dar nnd war für 12 in suspendirten Tragbahren gelagerte oder 30 sitzende Verwundete eingerichtet. — Die Länge des Wagenkastens betrug 6^m, die Breite 2^m, die Höhe $1{\cdot}8^m$; der Abstand der Räder $5{\cdot}2^m$; an der Hinterwand fand sich ein Trittbrett mit einer schmalen, niedrigen Thüre; die Seitenwände waren durch mit Fenstern versehene Vorhänge geschlossen, der Bock gedeckt; die Tragbahren waren in zwei Etagen suspendirt, so dass in jeder und auf jeder Seite des Wagens drei Brancards hinter einander angebracht waren. — Die Räder waren im Verhältnisse der Grösse des Wagens ungemein klein und gracil, die hinteren 1^m, die vorderen $0{\cdot}8^m$ im Durchmesser haltend, und mit Durchlauf versehen. Der Wagen sollte durch 4—6 Pferde fortbewegt werden, in dem grundlosen Kothe der serbischen Strassen soll er jedoch wiederholt, selbst bei vielfältiger Ochsenbespannung, stecken geblieben sein.

Es sind einige Versuche gemacht worden, die landesüblichen Bauernwagen in besonderer Weise für den Transport von Verwundeten herzurichten. — Die serbische Regierung hatte 150 Exemplare des Lipovsky'schen „Universal-Einsatzes (à 65 fl.) angekauft; es sind dies Tragen mit Matratzen nnd federnden Füssen, mit Riemen nnd Ringen zum Einhängen und einem Deckgestell aus Segeltuch versehen. — Sie wurden jedoch angeblich nnr selten gebrancht, und mehr als die Hälfte derselben gar nicht ausgepackt.

Ebenso wurden Versuche, Tragbahren mit Riemen anf Leiterwagen zn suspendiren, alsbald wieder aufgegeben, und zwar soll hiefür, wie für die Nichtanwendung der Lipovsky'schen Einsätze, die grosse Verschiedenheit der Breitendurchmesser der serbischen Banernwagen das bestimmende Moment abgegeben haben.

In einem Lande, das fast in seiner ganzen Ausdehnung von Hügelketten dnrchzogen, an mehreren Punkten des Kriegsschanplatzes ein schwer zugängliches, gebirgiges nnd felsiges Terrain darbietet, (namentlich in den Defiléen von Banja, Krusevatz, ferner bei Ivanitza nnd in der Jankova-Klissura) war wohl die Directive für eine specielle

Ausrüstung für den Gebirgskrieg gegeben; mit Gebirgsgeschützen war die serbische Armee denn auch hinlänglich versehen. — Oberst Baron Mundy hatte denn auch eine Anzahl Gebirgstragbahren nach dem Muster seines bekannten Tragstuhles construiren lassen; dieselben fanden jedoch, gleichwie einige französische Cacolets, die die serbische Regiernng seit dem Jahre 1862 besitzt, aus mir nnbekannten Gründen keinerlei Anwendung, und wer in den Schlnchten und Abhängen, die von der Ibar-Armee durchzogen wurden, verwundet ward und sich nicht selbst forthelfen konnte, ist wohl hilflos zu Grunde gegangen.

Eine ungemein praktische und zweckmässige Einrichtung hatte Mundy für den Transport der Verwundeten zu Wasser, auf der Donau und Save, getroffen. Die Hauptmasse der Blessirten, die grösstentheils von der Timok-Morava-Armee, die ja die meisten Kämpfe zu bestehen hatte nnd als Hauptarmee galt, kamen, wurde auf den beiden Chausséen zu beiden Seiten der Morawa, über Cuprija, Swilainatz, Pozarevatz Dumbovitza oder Cuprija-Jagodina, Semendria an die Donau gebracht. Hier waren zwei Schleppschiffe („Schlepper") für den Verwundeten-Transport eingerichtet, und zwar eines aus Mitteln, die die serbische Regierung beistellte, das zweite aus den Fonds der englischen Gesellschaft in Belgrad; auf dem Deck des Schleppers war eine 20·5^{m} lange, 6^{m} breite, 2^{m} hohe Baracke aus einfachen Bretterwänden errichtet, die für 28 Bettgestelle an den Seitenwänden Raum bot. Über den Betten waren in Hanfgurten noch acht untheilbare Tragbahren suspendirt, ferner in dem allerdings sehr dumpfigen und unventilirbaren Magazinsraum (im Schiffsinnern) Platz für 10 Liegende und 30 Sitzende geschaffen. Die Baracke auf dem von der englischen Gesellschaft eingerichteten Schleppschiffe war etwas eleganter, aus Bohlenwänden gefertigt und mit Fenstern versehen; die Betten besassen Matratzen. Durch kleine Anbauten am Ende der Baracke war für Küche nnd Closet vorgesehen; das Innere war mit allen Spitals-Utensilien, Wasser- und Eisbehälter, einer kleinen Apotheke etc. versehen. Beide Schiffe machten einen freundlichen Eindruck und gestatteten etwa 70 Schwerverwundete in der schonendsten und zweckmässigsten Weise von Semendria in die Reserve-Lazarethe von Belgrad, Topschider und Sabatz zu transportiren.

Die Herstellungskosten sammt innerer Einrichtung beliefen sich bei dem serbischen Schleppschiffe auf 55, bei dem englischen auf 110 Dncaten.

Provisorisch waren auch auf den auf der Donau und Save verkehrenden Personen-Dampfern Vorkehrungen für den Verwundeten-Transport getroffen, das Verdeck mit einem Segeldache überspannt worden; doch wurden dieselben nach Vollendung der Baracken auf den Schleppschiffen kanm mehr benützt.

Die österreichische Donau-Dampfschifffahrts-Gesellschaft besitzt eine eigene Gattung Schleppschiffe, sogenannte „Oberbau-Schlepper"

die bereits fertige Holz-Baracken auf Deck tragen; es gelang der serbischen Regierung nicht, solche Schlepper zu acquiriren. Im Bedarfsfalle wären dieselben leicht, durch Einschneiden von Fenstern und entsprechende innere Einrichtung, zum Transporte von Verwundeten, eventuell auch zum Truppen-Transporte herzurichten.

III. Spitals-Einrichtungen. — Baracken-Lazarethe.

Bei Beurtheilung der serbischen Spitäler ist der Unterschied zwischen den von der serbischen Regierung fundirten und unterhaltenen Lazarethen von denen, die durch die internationale Hilfe, die verschiedenen Zweiganstalten des rothen Kreuzes, in's Leben gerufen wurden, scharf zu markiren.

Im Frieden bestanden in Serbien zwei Garnisons-Lazarethe, in Belgrad und Kragujevatz, deren Einrichtungen im Wesentlichen von denen in unseren Spitälern wenig abweichen. Das Militär-Spital in Belgrad liegt am Südostrande der Stadt: ein zweistöckiges, in Hufeisenform angelegtes Gebäude im Corridor-System, für 200 Betten berechnet. Die Zimmer sind durchschnittlich klein, für 10 bis 12 Kranke bestimmt, von einander durch kleine Vorräume, in denen sich die Wärter aufhalten, geschieden.

Besondere Ventilations-Vorrichtungen existiren nicht, die Beheizung wird durch gewöhnliche eiserne Öfen vermittelt. Die Betten sind eiserne Cavalets mit ziemlich dürftigen Fournituren, Matratzen sind nicht im Gebrauche. Der Fussboden ist gefirnisst. Die Aborte im Mitteltracte konnten gerade nicht als Muster von Reinlichkeit imponiren. Die Küche ist enge und rauchig, der Herd klein und minder zweckmässig, die Kost jedoch reichlich und vorzüglich zubereitet. Das Gebäude ist von einem kleinen Garten umgeben; Waschküche, Leichenkammer und Secirsaal sind in kleinen ebenerdigen Nebengebäuden untergebracht. Ähnlich ist das Spital von Kragujevatz eingerichtet.

Zu Beginn des Feldzuges liess die serbische Regierung über Antrag Mundy's eine Anzahl von Baracken-Spitälern construiren, die sowohl für Etablirung der Feld-Spitäler, wie für die von Lazarethen der freiwilligen Hilfe die erspriesslichsten Dienste leisteten.

In Belgrad selbst liess Mundy vor dem Garnisons-Lazareth und parallel der Hauptfront desselben, aus Mitteln, die die Fürstin Julie Obrenovich zur Verfügung stellte, eine Baracke „Julia“ nach dem Muster der Baracken von St. Cloud (1871), jedoch bereits für den Winterbelag bestimmt, aufführen (die Vorderseite an Stelle der Vorhänge durch Fachriegelwände, die mit Fenstern versehen sind, geschlossen). Diese Baracke wurde in 10 Tagen erbaut und kostete 600 Ducaten; sie ist 80^m lang, 7^m breit, die Hinterwand 4^m, die Vorderwand 6^m hoch. Fundirt ist dieselbe durch eine Kalkkiesel-Unterlage; der Balkenboden der Baracke ist $0{\cdot}40^m$ hoch. Dieselbe bot Raum für 25 in

einer Reihe aufgestellte Betten. Da die Baracke mit Doppelwänden versehen ist, deren Zwischenräume mit Stroh und Asche ausgefüllt sind, war es möglich, die Temperatur (im November) mittels der vorhandenen Meidinger'schen Füllöfen auf 15 bis 16° C. zu erhalten. Die Fenster waren à bascule eingerichtet, der Fussboden gedielt und gefirnisst. An beiden Enden der Baracke waren kleine Nebenräume abgeschlossen, von denen einer als Arbeits-Cabinet der Patronesse des Spitals, der andere als Operationsraum eingerichtet war. An der Hinterwand führte ein gedeckter Gang zu zwei Closets, in denen sich leicht transportable Blechkübel in Holzeinsätzen befanden.

Ein Laufteppich, Vorhänge an den Fenstern, Rolltischchen für das Verbandzeug gaben der Baracke ein freundliches und wohnliches Aussehen. Dieselbe war noch am 2. December mit 25 Verwundeten belegt.

Eine zweite geschlossene (Esmarch'sche) Baracke improvisirte Mundy dadurch, dass er einen 40^{m} langen, 10^{m} breiten Wagenschuppen im Spitalshofe in Belgrad mit Fussboden und Fenstern versehen und die Wände mit Papier verkleben liess; derselbe war durch drei Blechöfen geheizt und für 16 Betten eingerichtet.

In Topschider, einem eine Stunde von Belgrad an der Save gelegenem Parke, wurde während des Sommers eine bereits bestehende, für die jährliche Pferde-Ausstellung bestimmte, 50^{m} lange Baracke, die an der offenen Frontseite durch Vorhänge geschlossen wurde, zum Krankenbelage hergerichtet; sie bot gleichfalls für 25 Betten Raum. Ausser dieser waren in Topschider noch zwei geschlossene Baracken, jede 60^{m} lang, 15^{m} breit, 5^{m} hoch, mit je sieben Fenstern beiderseits und sehr niederem Dachreiter errichtet worden; dieselben besassen, wie die ersterwähnten, gedielten Fussboden, unter dem eine Lage Cement sich befand. Jede dieser Baracken war für 40 Kranke bestimmt. Eine kleine, als Operations-Raum eingerichtete Baracke, sowie ein zur Küche umgeformtes (gemauertes) Wirthschaftsgebäude completirten das Baraquement, das durch eine unter Korennefsky's Leitung stehende Ambulance belegt war, seit Beginn der kalten Jahreszeit jedoch leer stand.

In vieler Beziehung interessant war das Baraquement von Swilainatz, nördlich von Cuprija; in einem kleinen Wäldchen, nahe der Kreisstadt Swilainatz waren drei Esmarch'sche Baracken, jede 26^{m} lang, 8^{m} breit, 4^{m} hoch, errichtet worden, von denen zwei einen Dachreiter besassen, der übrigens mit Eintritt der kühlen Jahreszeit verschallt werden musste. Dasselbe gilt von den Seitenwänden, die anfänglich nur 2·5^{m} hoch aufgeführt wurden, so dass der Raum bis zum Gesimse frei blieb. Der Fussboden war mit Ziegeln gepflastert, was zu mancherlei Klagen Veranlassung bot, das Dach mit Steinpappe gedeckt. In jeder Baracke waren 16 Betten aufgestellt; dieselben waren (noch Ende November) aus Brettern improvisirt, die auf Böcken ruhten. Stroh-

säcke und Bettwäsche liessen Manches zu wünschen übrig. Jede Baracke war durch drei aus Ziegeln gemauerte, 1·8^{m} hohe Öfen geheizt, die dadurch, dass der Innenraum durch Flachziegeln etagenweise in Längs- und Querröhren abgetheilt war, genügende Wärme lieferten (13° C. bei 4° Aussen-Temperatur). Eine Section einer Baracke war, von dem Hauptraume durch eine Querwand abgetheilt, als Operationsraum eingerichtet und mit Oberlicht versehen worden. Eine kleine Baracke, die anfänglich als Operations-Saal benützt worden war, diente zur Zeit meiner Anwesenheit als Waschküche und Bade-Cabine; ein kleines, bereits bestehendes Bauernhänschen, durch einen Holzanbau vergrössert, als Küche und Administrations-Gebäude. Die einzelnen Baracken waren untereinander durch auf Bohlen gelegte Bretterwege verbunden.

Eigenthümlich waren die Closets beschaffen: sie stellten transportable sänftenartige, mit Strohmatten verhängte Holzgerüste dar, die mit einem Sitzbrett versehen waren, unter welchem Senkgruben gegraben wurden; von fünf zu fünf Tagen wurde der Aufstellungsort der Closets gewechselt, die Senkgrube desinficirt und geschlossen. Ende November war man übrigens im Begriffe, transportable Blechkübel einzustellen.

Bei allerdings sehr billigem Arbeitslohne und theilweise vorhandenem Holzmateriale stellten sich die Herstellungskosten dieses für etwa 50 Kranke berechneten Baracken-Lazarethes, in dem anfänglich Reyher und Tilling aus Dorpat, später Lange und Neuber aus Kiel thätig waren, auf blos 600 Ducaten.

Eine ungemein interessante Improvisation bildete ein für den Krankenbelag eingerichteter Kosch (Koschar); man versteht hierunter in Serbien (Bosnien, Bulgarien, der Walachei, sowie auch im Banat) gebräuchliche barackenartige Magazine, die zum Trocknen der Maiskolben, des Kukurutzes, dienen; sie sind auf aus Ziegeln gemauerten Pfeilern, etwa 1^{m} hoch über der Erde erbaut, ungemein lang, jedoch schmal, das Dach sehr dicht und solid, nach türkischer Sitte mit einer doppelten Hohlziegellage oder auch mit Schindeln versehen; die Seitenwände jedoch nur aus Rohrgeflecht oder Latten bestehend. Sie bieten eben die zum Trocknen der Maiskolben günstigsten Bedingungen: Schutz vor Nässe und allseitigen Luftzutritt. Ein solcher Kosch war, nahe den Swilainatzer Baracken, beim ersten Andrange der Verwundeten in 24 Stunden für den Krankenbelag hergerichtet und blieb durch längere Zeit in Benützung; zwei ähnlich eingerichtete fanden sich in Badovincze an der Drina. Der Swilainatzer Kosch war 70^{m} lang (ich habe jedoch auch längere gesehen), 2·5^{m} breit und eben so hoch, durch eine Treppe zugänglich gemacht. Die Lattenwände waren durch Sackleinwand bis zur Höhe von 1·8^{m} verschlossen, und so in kürzester Zeit eine für den Sommerbelag ganz zweckmässige Kranken-Baracke

geschaffen, in der 25 Betten, der Länge nach aneinander gereiht, Platz hatten.

Ich halte diese Improvisation für um so wichtiger, als mir mitgetheilt wurde, dass diese Koschars, in Segmente zerlegt, transportabel sind und daher in Zukunft vielleicht noch allgemeinere Verwendung finden könnten.

Auf der Haupt-Rückzugslinie der Morava-Armee, in Cuprija, waren zwei Baracken-Lazarethe erbaut worden; am rechten Morawa-Ufer erhob sich ausserhalb der Stadt, etwa 200^m von derselben entfernt, ein geschlossener, aus drei Segmenten bestehender Baracken-Complex. An eine hohe Mittelbaracke schlossen sich rechts und links zwei etwas niedrigere Seitengebäude an. Die Baracke war mit einem 0·50^m hohen Ziegelunterbau versehen, der Dachreiter fast 1^m hoch, die Wände doppelt, die Innenwand überdies mit Papier verklebt. Der Mitteltract, 30^m lang, 8^m breit, 6^m hoch, bot Raum für 40 Betten; das eine Seitengebäude bildete ein kleineres Krankenzimmer für 8 Betten (Isolir-Baracke), von dem Mitteltracte durch einen als Bade-Cabine eingerichteten Raum geschieden. In dem zweiten Seitenanbau waren Küche und Magazin untergebracht. Ein Closet (Kübel-System) war durch einen gedeckten Gang mit der Mittelbaracke verbunden. Für die Heizung waren Meidinger'sche Füllöfen in Aussicht genommen, provisorisch jedoch einfache Blechöfen eingestellt.

In diesem für 48 Betten berechneten Lazarethe war durch mehrere Monate eine russische Ambulance unter Leitung des Docenten Dr. Tanber aus Petersburg thätig gewesen; Ende November diente es zum Truppenbelage.

Am anderen Ufer der Morava, im sogenannten Pionnier-Hofe waren zwei Baracken nach dem Modell der Halb-Baracken von St. Cloud, ähnlich der Baracke im Belgrader Militär-Spitale, erbaut worden, zwischen denen in einem dritten kleineren Holzbau Küche, Administrations-Raum und Wohnung für einen Arzt eingerichtet war. Jede Baracke war 50^m lang, 6^m breit, 4^m, an der Vorderwand 7^m hoch. An den Längswänden fanden sich je acht Fenster, die Thüren an den Schmalseiten. Das Dach war mit Hohlziegeln gedeckt, der Fussboden gedielt, mit Schotterunterlage und Untermauerung an der Peripherie. Die Wände der Baracke sind 0·30^m dick, der Zwischenraum zwischen den beiden Bretterlagen mit Stroh ausgefüllt, die Öfen wie in Swilainatz, sechs in jeder Baracke. Das Baraquement war auf 80 Betten berechnet, in einem kleinen Anbau an der Hinterwand der Baracken waren Closets und Bade-Cabine situirt.

Diese Baracken sind erst Anfangs December mit Verwundeten, die früher in einer Caserne in Cuprija untergebracht waren, belegt worden.

In Jagodina, auf der Etappen-Strasse nach Belgrad, war ein Artillerie-Schuppen für den Krankenbelag eingerichtet worden; die

früher offene Vorderseite war durch eine mit Fenstern versehene Holzwand geschlossen, im Dache und an der Hinterwand Ventilations-Öffnungen durchgeschlagen worden. In demselben waren 50 Betten aufgestellt und durch längere Zeit mit Verwundeten belegt gewesen. Anfangs December waren Truppen darin untergebracht. Ausserdem waren in Sabatz und Alexinatz Baracken erbaut worden, über welche ich nicht aus eigener Anschauung berichten kann.

Bei einer vergleichenden Kritik der beschriebenen Baracken-Systeme scheint mir die Form der Halb-Baracke (Modell der Baracken von St. Cloud 1871), von Mundy mit Vorliebe angewendet, so zweckmässig und elegant sie sich für den Sommerbelag präsentirt, für Winter-Baracken weniger angezeigt; sie gestattet eben nur die Aufstellung einer Reihe von Betten und erhöht hiedurch die Kosten für einen fixirten Krankenbelag in erheblicher Weise, ohne diesen Umstand durch irgend welche Vorzüge vor den amerikanischen oder Esmarch'schen Baracken zu compensiren. Denn die Vortheile der ungehinderten Luft-Circulation, den First-Baracken gegenüber, entfallen ja beim Verschluss der Vorderwand vollständig, und übrigens hat die Erfahrung gelehrt, dass in der kalten Jahreszeit die durch den Temperatur-Unterschied in und ausserhalb der geheizten Baracke erzeugte Ventilation mehr als hinreichend und oft kräftiger als wünschenswerth ist, so dass man, wie in Swilainatz, alle Ventilations-Öffnungen, speciell auch den Dachreiter, auf das sorgfältigste verschliessen musste.

Die Frage der Beheizung der Baracken scheint mir, vorausgesetzt dass dieselben Doppelwände besitzen, keine Schwierigkeiten zu besitzen, und haben in Serbien sowohl die beschriebenen gemauerten als die Meidinger'schen Füllöfen allen Anforderungen, selbst bei sehr niederer Aussen-Temperatur, entsprochen.

In Cuprija hatte die „englische Gesellschaft in Belgrad" zwei Krankenzelte vor dem Baraquement im Pionnier-Hofe aufgestellt, die als transene Unterkunft bei Verwundeten-Transporten gute Dienste geleistet haben. Dieselben waren getreu nach dem Muster der Zelte construirt, die auf der Wiener Weltausstellung in der englischen Abtheilung exponirt waren: auf drei Holzpfeilern errichtet, mit Doppelwand von starkem Leinentuch versehen; die Seitenwände nahezu senkrecht, nicht ganz bis auf den Boden reichend. Der Fussboden geschottert und mit einer Bretterlage gedeckt. In der Zeltleinwand zwei schliessbare Fensteröffnungen. Ähnliche Zelte waren in Semendria und Jagodina errichtet. Russische heizbare Zelte aus doppelter Filztuchlage, wie sie Heyfelder 1870 in Neuwied aufgestellt und für den Winterbelag eingerichtet hatte, kamen in Serbien nicht zur Verwendung.

Ausser den beschriebenen hat die serbische Regierung, gleichwie die freiwillige Hilfe, eine grosse Anzahl kleinerer Spitäler in Belgrad

sowohl als in den verschiedenen Kreisstädten errichtet und unterhalten. Wenn man von den in der Militär-Akademie und in der Hochschule in Belgrad, in der landwirthschaftlichen Schule in Pozarevatz und in einer Mädchenschule in Semendria eingerichteten Lazarethen, à 100 bis 120 Betten absieht, waren dieselben fast durchaus in kleinen, niedrigen, dumpfigen Gebäuden, in Schulen, Casernen, Restaurants und Caffana's untergebracht, über die sich im Ganzen wenig Erfreuliches berichten lässt.

In der Regel waren die einzelnen Zimmer überfüllt und unventilirbar, die Verwundeten von den Kranken, unter denen sich einzelne Typhöse und zahlreiche an Diarrhöen Leidende befanden, nicht isolirt, die Bett-Fournituren ärmlich; auch Wäsche, Fussboden und theilweise das Verband-Material liessen, was Reinlichkeit und Sauberkeit anbelangt, mancherlei zu wünschen übrig. Über die Heil-Resultate in diesen Spitälern konnte ich denn auch nur wenig Vortheilhaftes in Erfahrung bringen.

IV. Beobachtungen über Wundbehandlung und deren Resultate.

Es war von vornherein zu erwarten, dass die serbische Campagne Gelegenheit geben werde, die Frage der Wundbehandlung in eingehender Weise zu studiren, die ja in den letzten Jahren als erste chirurgische Tagesfrage auf allen Kliniken und von allen chirurgischen Autoritäten discutirt und erwogen wurde und die Chirurgen in verschiedene Parteien geschieden hat, die sich gegenseitig, zum Theil in sehr rücksichtsloser Weise, bekämpfen. Unstreitig gebührt Josef Lister in Edinburgh das Verdienst, diese Frage in Fluss gebracht zu haben, so dass die meisten Chirurgen, seinem Beispiele folgend, der Frage der Wundbehandlung gegenwärtig ein ebenso grosses Interesse widmen, als in dem abgelaufenen Jahrzehnt den operativen Technicismen.

Bekanntlich hat die Einführung des Occlusiv-Verbandes durch Lister zunächst einen intensiven Kampf zwischen seinen Anhängern und den Verfechtern der „offenen" Wundbehandlung hervorgerufen, der, durch erbitterte Polemiken genährt, sich schliesslich zu einem Streite zwischen Persönlichkeiten zuspitzte.

Die Statistik lieferte die Waffen für die Behauptungen beider Parteien, und es schien von unzweifelhafter Wichtigkeit, dieselben, wie dies der serbische Feldzug auf geographisch kleinem Raume in ausgedehntem Masse gestattete, in vergleichende Erwägung zu ziehen. Ich habe mich denn auch bemüht, die Wundbehandlungs-Methoden in den serbischen Spitälern mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, und bin in der Lage, hierüber das Folgende zu berichten:

Die von Esmarch angeregte Frage, ob es möglich sei, den Lister'schen Occlusiv-Verband, der ja einen enormen Bedarf an Personal und Material beansprucht, und dadurch den Aufwand an Zeit

für den Wundverband, gleichwie den von Geld, in extremster Weise steigern muss, in die Kriegs-Chirurgie einzuführen, ist in Serbien in bestimmter Weise bejahend entschieden worden.

Dass bereits am Verbandplatze regelrechte aseptische Occlusiv-Verbände angelegt worden wären, ist wohl nicht wahrscheinlich, auch nirgends bekannt geworden; allein in einer Reihe von Spitälern ist, nach vorausgegangener Desinfection der Wunden, zum Theile in strengster Weise, antiseptisch behandelt, „gelistert" worden und das Material hiezu, die bekannten kostspieligen Packete, fanden sich fast in jedem grösseren Lazarethe, grösstentheils durch die Privat-Wohlthätigkeit gespendet, im reichlichsten Masse vor.

Fast jeder deutsche Chirurg hat bei Einführung des Lister'schen Verfahrens zur Behandung von Wunden eine oder die andere ihm zweckmässig scheinende Modification vorgenommen; so Thiersch in Leipzig die Substituirung der Carbol-Säure durch Salicyl-Säure, Billroth des „Protective" durch Guttapercha-Papier, die Modificationen von Volkmann, Bardeleben etc. Im Baracken-Lazarethe zu Swilainatz sah ich von zwei Schülern Esmarch's in Kiel, den Doctoren Lange und Neuber, den Occlusiv-Verband in folgender Weise handhaben:

Jeder Verbandwechsel wurde gleichwie jeder operative Eingriff unter dem Spray (mit 2% Carbol-Lösung) vorgenommen. Als Zerstäubungsmittel diente der Lister'sche syphonartige Apparat mit Richardson'schem Gebläse. Die Desinfection der Instrumente sowie der Finger der Ärzte nnd des Wartpersonales wurde in der genauesten und pedantischsten Weise vorgenommen. Nach Abnahme des Verbandes wurde die Umgebung der Wunde mit Tampons aus Jute, in antiseptische Gaze gehüllt, gereinigt; dieselben sind als „Tnpfer" auf der Esmarch'schen Klinik allgemein gebränchlich und werden von diesem Chirurgen, in Blechbüchsen verpackt, zur Verabfolgung an die Sanitäts-Soldaten als erster Verband bei Schusswunden warm empfohlen; zarte Damenhände würden die Anfertigung derselben an Stelle des Charpie-Znpfens gewiss gerne übernehmen. Hierauf wurde der für jeden Kranken bereits vorbereitete Verband angelegt.

Das Protectiv wurde nur bei schon üppig granulirenden Wunden und starker Eiternng, häufig nnr an den Wundrändern aufgelegt; bei üppiger übelriechender Eiterung wurde von dem „oiled silk" vollständig Umgang genommen, der Wnnde die achtfache Mulllage direct aufgelegt und mit Ölpapier und einer in Carbol-Lösung getränkten Gazebinde umwickelt; das Ölpapier sollte die Gummi-Einlage, das „Makintosh" suppliren; die Kieler Ärzte bereiteten sich dieses Papier selbst durch Einpinselung von Leinölfirniss und Firniss-Extract (10:1) auf gewöhnliches Schreibpapier, das, auf Stricken anfgehängt, in 24 Stunden trocknet. Ein solcher Verband wurde anfangs oder bei sehr reichlicher Eiterung täglich, später jeden zweiten bis dritten Tag

gewechselt; das Aussehen der Wunden war hiebei ein vorzügliches, der Verband den Kranken angenehm, die Application desselben lange nicht so umständlich und zeitraubend, als die vorstehende Beschreibung vermuthen lassen sollte. Dreiunddreissig Verwundete, durchaus Schwerverwundete, waren in etwa 2½ Stunden vollständig absolvirt. Das Hilfspersonale, das hiebei in Verwendung kam, bestand aus zwei Studirenden der Medizin, worunter eine Dame, vier Krankenwärtern (serbischen Theologen) und zwei Krankenpflegerinnen. Dabei befanden sich unter den Verwundeten drei im Ellbogen und ein im Schultergelenk Resecirter, zwei am Unterschenkel Amputirte, neun Schussfracturen der Extremitäten, ein Beckenschuss, mehrere umfangreiche Weichtheil-Verletzungen u. s. w. Nur ein Verwundeter, Schussfractur im Unterschenkel mit Vereiterung des Kniegelenkes, der die Ablation verweigert hatte, war pyämisch; alle übrigen gestatteten wohl ausnahmslos eine günstige Prognose, wenigstens quoad vitam.

In ähnlicher Weise verband Marconnet aus Moskau, Chef-Chirurg der Ambulance der „Brüder des alten Glaubens" in Semendria, der jedoch von dem Carbolspray Umgang nahm; dagegen hielt er die Reihenfolge der Verbandstücke (Protectiv, Cottongaze, Makintosh), strenge ein; er hatte von 7 Amputirten 4 der Heilung zugeführt, darunter eine hohe Oberschenkel-Amputation, eine sehr schön geheilte Ablation nach Gritti, und zwei Oberarm-Amputationen.

Das Lister'sche Verfahren wurde ferner in den beiden serbischen Militär-Spitälern in Belgrad, wo Dr. Lange anfänglich thätig war, und Kragujevatz durchgeführt; das Verbandmaterial hiezu war theils aus Regierungsmitteln angekauft, theils als patriotische Spende im reichlichsten Masse vorhanden. Über die in diesen Spitälern erzielten Heil-Resultate konnte ich keine genaueren Daten in Erfahrung bringen.

Als Ersatzmittel der Lister'schen Mull-Packete wurden von Lange und Neuber in Swilainatz mitunter Charpie-Compressen verwendet, die sie in folgender Weise anfertigten: dünne Lagen von Charpie oder Jute wurden in eine Mull-Lage eingeschlagen und in 5% Carbol-Lösung durch 1 bis 2 Tage liegen gelassen; diese Compressen wurden über das Protectiv applicirt.

Im Spitale zu Pozarevatz, geleitet von Sanitäts-Major Ostrofsky, einem russischen Militär-Arzte, wurde ebenfalls mit einfachen, in 3 bis 5% Carbol-Lösung getränkten Mulllagen (ohne Protective) verbunden, der Spray weggelassen. Eine kleine Endemie von Hospitalbrand. angeblich durch Einschleppung veranlasst, von der ich 10 Fälle sah, verlief unter diesem Verbande und Ätzungen mit 50% Carbol-Lösung ohne Todesfall. Der Eintritt der Gangräne kündigte sich in allen diesen Fällen durch das Auftreten sehr hoher Temperaturen (40·2 bis 41°) mit oder ohne Schüttelfrost an; die Weichtheilzerstörung war in einzelnen

Fällen eine sehr beträchtliche; die Begrenzung der Gangräne trat unter der geschilderten Verbandweise in 4 bis 9 Tagen ein.

Im Spitale des serbischen Frauenvereines in Belgrad soll der frühere Chefarzt Dr. F. Steiner aus Wien gleichfalls streng nach Lister verbunden haben; zur Zeit meiner Anwesenheit wurde Bruns'sche Salicyl-Watta mit anscheinend gutem Erfolge verwendet, einzelne Fälle auch offen behandelt.

Ausser in diesem sind Verbände mit Salicyl-Säure als Substitut der Carbol-Säure, nach Thiersch, meines Wissens in Serbien nicht angewendet worden, ebensowenig kam Borsäure (Lister's boracic Lint- oder Benzoë-Säure als Verbandmittel zur Geltung.

Eine andere Modification des antiseptischen Verbandes, jedoch ohne Occlusion und ohne Spray, wurde in der englischen Ambulance in Belgrad, einem mit vielem Comfort eingerichteten und von rationellen Chirurgen geleiteten Spitale, geübt. Die Wunde wurde mit 2% Carbol-Lösung abgespült und hierauf mit Marinelint, einer eigenthümlichen braunen, weichen, durch ihren Ölgehalt schmiegsamen, stark nach Theer riechenden Charpie-Art verbunden, die aus Schiffstauen, muthmasslich mit Maschinen, erzeugt und durch Maceration in Carbol-Öl für den Wundverband präparirt wird.

Die Resultate dieser Verbandweise, die ja auch im französisch-deutschen Kriege 1870 von englischen Chirurgen mit Vorliebe geübt wurde, schienen nicht ungünstig; schwere, complicirte Fracturen am Unterschenkel, ein Lochschuss der Tibia und 2 Oberschenkel-Amputationen waren in dieser Weise behandelt und gestatteten voraussichtlich eine günstige Prognose.

Es ist nicht uninteressant zu bemerken, dass gerade englische Chirurgen in Serbien von Lister's Verbandweise vollständig Umgang nahmen und bei einer hierauf bezüglichen Frage dieser Methode fast mit Geringschätzung Erwähnung thaten.

Von diesem als Marinelint bezeichneten Verbandmittel muss das Oakum, die Theer-Charpie, scharf unterschieden werden, die in Serbien Reyher und Tilling aus Dorpat durch Zerzupfen von alten Schiffstauen selbst erzeugen liessen und zum Wundverbande verwendeten. Das hiebei gelieferte Präparat stellte ein Convolut von wirren, dünnen, graubraunen, spröden, stark nach Theer riechenden und ungemein staubhaltigen Fäden dar, deren Saugkraft wohl als Null anzusehen ist, und die auf Wundflächen reizend wirken mussten. Wie mir versichert wurde, soll die derart erzielte Desinfection sehr unvollständig gewesen, und der Geruch des stagnirenden Eiters durchaus nicht behoben worden sein; über die damit erzielten Resultate sind die Angaben wenigstens ungemein widersprechend.

Die Resultate der offenen Wundbehandlung scheinen im Allgemeinen ungünstiger gewesen zu sein als die der antiseptischen,

doch schicke ich voraus, dass ich diese Behauptung mit Zahlen nicht belegen kann. In solcher Weise behandelte Korennefsky aus Petersburg, Chef-Arzt der Baracken in Topschider und Kleeberg aus Odessa, in Ub (Drina-Armee), ferner ein Schweizer Militär-Arzt, Regiments-Arzt Dr. Frölich, in der Ambulance von Obrenovatz an der Save. Es wurde mir erzählt, dass in Topschider die grosse Mehrzahl der offen behandelten operativen Fälle lethal geendet hätten; aus eigener Anschauung kann ich über diese Art der Wundbehandlung nicht berichten.

In sehr vielen Lazarethen endlich, namentlich in den kleinen serbischen Spitälern, die, in Schulen, Hôtels (?), Caffanas etc. untergebracht, von serbischen oder russischen Ärzten geleitet wurden, beschränkte sich die Wundbehandlung auf ein ziemlich planloses Abspülen und Abwaschen der Wunden mit Carbol-Säure- oder Chamäbon-Lösung, häufig verbunden mit möglichst vollständigem Ausquetschen und Auspressen des Eiters aus den Schusscanälen und Auflegen mehr oder minder grosser Charpie-Massen, die mit verschiedenen Verbandwässern, Lösungen von Chlorkalk, Campher, Carbol-Säure oder hypermangansaurem Kali getränkt waren. Ich könnte nicht behaupten, dass diese Verbandweise, sowohl was Sauberkeit und Eleganz des Verbandes, als auch das Aussehen der Wunden und das Allgemeinbefinden der Kranken anbelangt, auch nur im Entferntesten den Vergleich mit den früher geschilderten Verband-Methoden bestehen könnte. Auch die in dieser Weise erzielten Heil-Resultate müssen, soweit ein flüchtiger Besuch dieser Heilanstalten und mündliche Berichte der ordinirenden Ärzte mir Einblick gestatten, im Ganzen als höchst ungünstig bezeichnet werden.

Die Behandlung von Amputations-Stümpfen betreffend habe ich nichts von dem Gesagten Abweichendes notirt, über die Behandlung von Schussfracturen als solchen, abgesehen vom Wundverbande, das Folgende aufgezeichnet. Im Allgemeinen scheint der Gypsverband von der fast universellen Anwendung, die er namentlich in deutschen Lazarethen 1870—71 gefunden, wesentlich eingebüsst zu haben; die Zahl der Gypsverbände, die ich beim Besuche von über 20 Hospitälern gesehen, ist eine bescheidene, etwa 15 bis 20; als Transport-Verband soll er eine grössere, jedoch nicht immer zweckmässige Anwendung gefunden haben. An seine Stelle sind in den stabilen Lazarethen Zug- und namentlich Schienenverbände getreten. Die englische Ambulanz in Belgrad verfügte über einen grossen Vorrath von Hohlschienen aus feinem Drahtgeflechte, die mir sehr zweckmässig schienen, ferner von hübsch geformten Holzschienen. Die Schön'schen Zinkblechschienen habe ich nirgends angetroffen.

Lange und Neuber in Swilainatz wendeten für Unterschenkel-Fracturen ausschliesslich eine Modification einer Volkmann'schen Schiene an; es ist dies ein entsprechend dem Kniegelenke gebrochener Petit'-

scher Stiefel: das Charnier-Gelenk daselbst wird durch eine Schraube in beliebigem Winkel fixirt; der Fusstheil ist durch eine Stahlstange in jeder Höhe fixirbar; dieselbe endigt in einen Querbügel, der der Schiene die nothwendige Stabilität verleiht; zur Fütterung dieser Schiene dienten ausser Watta und Jute in vielen Fällen Gazebinden, die, mit starker Spannung in Kreistouren um die Schiene herumgeführt, eine elastische und doch sichere Unterlage für den gebrochenen Unterschenkel bildeten. Speciell für den so überaus lästigen Decubitus an der Ferse erwies sich diese Art der Fütterung als ungemein zweckmässig; die Fixirung der Gliedmasse auf der Schiene, nach Anlegung des Lister'schen Verbandes, geschah gleichfalls durch appretirte Gazebinden, die bekanntlich etwas gestärkt sind nnd daher nach Verdunstung des Wassers eine Art schwachen Kleisterverbandes darstellen.

Von Esmarch'schen Gypsschwebon mit dorsaler Drahteinlage, die in Swilainatz wenigstens reichlich vorhanden waren, wurde, soviel mir bekannt, keinerlei Gebrauch gemacht; Oberarm-Fracturen und Resectionen im Schultergelenke grösstentheils mit Keilkissen nnd einfacher Mitella behandelt.

Drei Fälle von Total-Resection im Ellbogen (in Swilainatz) lagen in Pappladen, die mittels Spagatschnüren an der Decke der Baracke suspendirt waren; alle drei Kranken befanden sich darin wohl und waren vollständig schmerzfrei und fieberlos, die Fälle jedoch sämmtlich amputationsreif, die Knochenenden in der achten Woche vollständig nekrotisch und schlotternd. Die betreffenden Kranken verweigerten einen operativen Eingriff.

Zwei Fälle von Schuss-Fracturen im Ellbogen-Gelenke sah ich (in Paratjin und Jagodina im Gypsverbande ohne Resection) der Heilung nahe; eine Total-Resection im Sprunggelenke (Swilainatz) hatte die nachträgliche Amputation des Unterschenkels nothwendig gemacht. Schuss-Fracturen des Oberschenkels sah ich nur wenige, die theils mit Zug-, theils mit Schienenverbänden behandelt wurden. Die Mehrzahl derselben hat wohl lethal geendet, und auch bei den noch vorhandenen war der Heilerfolg zum mindesten sehr zweifelhaft.

Dasselbe gilt von Kniegelenkschüssen, soweit sie nicht die Oberschenkel-Amputation indicirt hatten; die zwei Fälle von Schuss-Fracturen des Kniegelenkes, die ich notirt habe, nnd die einen operativen Eingriff verweigert hatten, gestatteten wohl eine absolut lethale Prognose. Resectionen im Knie- oder Hüftgelenke sind, soviel ich erfragen konnte, in Serbien nicht vorgenommen worden.

Bei allen operativen Eingriffen ist fast ausnahmslos der Esmarch'sche Anämisirungs-Apparat, theils mit, theils ohne die Modification Langenbeck's (Kantschukbinde an Stelle des Schlauches) angewendet, von irgend welchen nachtheiligen Folgen desselben nichts bekannt geworden.

Es hält ungemein schwer, sich über die Ergebnisse der Wundbehandlnng in den serbischen Spitälern, respective über die Heilerfolge in dem abgelanfenen Feldznge, ein richtiges Urtheil zu bilden. Das Rapportwesen wurde wohl nach prenssischem Muster gehandhabt, jedoch ohne die preussische Genauigkeit und Exactheit. Da nnn, wie es scheint, principiell bis zum heutigen Tage von Seite der serbischen Kriegsverwaltung keine Verlustlisten veröffentlicht wurden, ist es kaum möglich, genane Daten über die Gesammtzahl der Verwnndeten, sowie über das Heilungs- und Mortalitäts-Percent zu liefern.

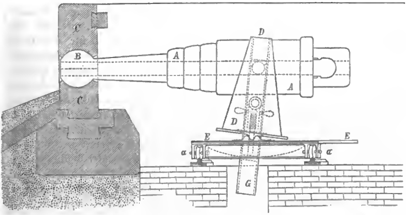
Nach den allwöchentlich von den serbischen Spitälern eingeschickten Ausweisen waren am 30. November in 32 Spitälern 1375 Verwundete nnd 1511 Kranke in ärztlicher Behandlung. Rechnet man hinzu in runden Zahlen 700 Todte, die seit Anfang des Feldzuges als in den Spitälern verstorben ausgewiesen wurden, und bei 800 als geheilt oder invalid Entlassene (genauer konnte ich diese Ziffern nicht ermitteln), so würde dies für die Verwundeten in den serbischen Spitälern ein Mortalitäts-Percent von etwa 24% ergeben. Hiebei ist jedoch eine grössere Zahl von Leicht-, auch von Schwerverwundeten nicht mitgerechnet, die, ohne eine Heilanstalt aufzusuchen, vom Schlachtfelde direct in die Privatpflege ihrer Angehörigen übergiengen, nnd über die gar keine ziffermässigen Daten vorliegen. Denn der Gesammtverlust der serbischen Armee an Todten und Verwundeten soll sich auf 25- bis 30.000 belaufen. (?) Hiezu wäre endlich noch die enorme Zahl von circa 1500 Selbstverstümmlern zu rechnen, eine ganz eigenthümliche Specialität der serbischen Armee, die die Erlassung besonderer drakonischer Gesetze und Verordnungen nothwendig machte. Die Selbstverstümmelung geschah fast ansnahmslos durch Schuss in den Zeigefinger.

Alles in Allem scheinen die Ergebnisse der Wundbehandlnng, speciell auch der operativen, im serbischen Feldzuge bescheidene gewesen zu sein, wenigstens im Verhältnisse zu den dnrch die Statistik gelieferten Zahlen aus den letzten grossen Kriegen. Inwieweit hiebei die mangelhaften Transportmittel, speciell der Mangel von Eisenbahnen, ferner die theilweise ungünstigen Hospital-Verhältnisse die Ursache bilden, und wie gross der paralysirende Einfluss der znm Theile von vorzüglichen Ärzten gehandhabten modernen Wnndbehandlungs-Methoden war, dies auch nnr mit annähernder Wahrscheinlichkeit abzuschätzen, scheint mir unmöglich.

Krupp'sche Panzerkanone und ihre neueste Anwendung.

Die mächtige Wirkung der schweren Kanonen anf bedentende Entfernnngen bedingt die Nothwendigkeit, die Decknngen der eigenen Geschütze vollkommener und widerstandsfähiger zu machen, und die Erkenntniss, dass nur Eisen im Stande ist, die grösstmöglichste Sicherung zu gewähren, bricht sich immer mehr Bahn. Gusseisen ist seiner Sprödigkeit wegen durchaus nngeeignet, und wie die alten Deckungen ans Mauerwerk den Erdbrustwehren weichen mnssten, so dürfte auch in Zukunft das weiche Schmiedeisen die anderen Materiale verdrängen. Mit dem Kaliber der feindlichen Geschütze mnss naturgemäss die Dicke der eigenen Panzer wachsen, nnd die Herstellbarkeit von schmiedeisernen Blöcken von 1 bis $1^{1}/_{2}{}^{m}$ Dicke bietet die Möglichkeit, den grössten Kanonen widerstandsfähige nnd ebenbürtige Panzer gegenüber zu stellen. Gewalztes Eisen lässt sich in hinreichender Stärke nicht herstellen; die bis jetzt stärksten Eisenplatten von 15 Zoll werden von den $25^{1}/_{2}{}^{cm}$ Geschützen noch anf ziemlich grosse Entfernung durchschlagen. Die Grenze der Herstellbarkeit geschmiedeter Blöcke lässt sich aber bis jetzt noch nicht erkennen, liegt jedoch jedenfalls weiter als die für Geschütze selbst. Durch Aufbauen einer Panzerwand von senkrecht nebeneinander stehenden schmiedeisernen Blöcken der angegebenen Stärke lässt sich eine Brustwehr herstellen, welche den jetzigen Geschützen gegenüber fast nnverwundbar genannt werden kann. Ein beträchtlicher Übelstand, welcher mit der Construction der bisherigen gedeckten Geschützstände, Casematten etc. verbunden ist, sind die grossen Schartenöffnungen. Dieselben bieten nicht nur eine bequeme Zielfläche für die feindlichen Geschütze, sondern fangen auch eine grosse Anzahl Schüsse anf und leiten dieselben in das Innere der Batterien. Die in den verschiedenen Artillerien angestellten Versuche, Geschütze resp. Laffeten für Minimalscharten zu construiren, kennzeichnen das Bestreben, den erwähnten Übelstand auf ein Minimnm zu reduciren. Alle diese Erwägungen führten zu der Idee eine Verbindung zwischen Kanone und Panzerwand herzustellen, wobei die letztere, aus dicken schmiedeisernen Barren errichtet, genügende Widerstandsfähigkeit gegen die schwersten Geschosse bietet, während die Schartenöffnung fast vollständig verschwunden, nnd keine andere Öffnung mehr vorhanden ist, als die Mündung der Seele. Das Product der in dieser Hinsicht angestellten Studien und Versnche war die Construction der Krupp'schen Panzerkanone, deren neuoste Form von

der an der Geschützmündung befindlichen kugelförmigen Verstärkung so benannt, das „Kugelgeschütz" ist. Diese Panzerkanone hat im Allgemeinen die Einrichtung der bisherigen Krupp'schen Hinterladungs-Kanonen aus Gussstahl. An der Mündung ist dieselbe mit einem kugelförmigen Ansatz versehen (man vergleiche die Figur bei *B*), welcher in einem entsprechenden Ausschnitt in der Panzerwand *C* gelagert ist. Der Drehpunkt des Geschützes liegt in der Mitte der Kugel, und diese selbst verschliesst die Scharte vollständig. Diese Anordnung, die Verbindung von Rohr und Panzer mittels eines Kugelgelenks, gestattet die Bewegung des ersteren nach allen Richtungen Der hintere Ausschnitt des Lagers ist so gross, dass die erforderliche Seiten- resp. Höhenrichtung gegeben werden kann. Zum Bewegen des Rohres dient eine Laffete, welche, da sie nicht durch den Rückstoss zu leiden, noch den Rücklauf zu vermitteln hat, einfacher und leichter

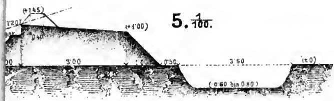


gebaut sein kann, als bei den jetzigen Geschützen. Je nach der Anwendung, hinter festen Panzerwänden oder in Drehthürmen, für kleine oder für grosse Kaliber, ist die Construction der Laffete eine verschiedenartige. Bei den schweren Geschützen wird das Heben und Senken des Rohres zweckmässig durch eine hydraulische Vorrichtung bewirkt, bei welcher der Motor comprimirte Luft ist. Die hiezu erforderlichen Vorrichtungen liegen in Souterrains und durch die einfache Handhabung eines Hebels an der Laffete kann dem Rohre die erforderliche Elevation gegeben werden. Die Bewegung des Rohres kann auch durch Gegengewichte oder ähnliche Vorrichtungen erleichtert werden. Bei kleineren Kalibern genügt eine Zahnbogen- oder Schrauben-Richtmaschine. Hinter festen Panzerwänden gestattet die Laffete die dort erforderlich werdenden Seitenbewegungen, und zwar mittelst Rollrädern, die am Untergestell angebracht sind und auf Kreisschienen

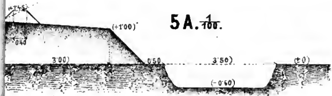
laufen. In Drehthürmen, welche selbst die Seitenbewegung bewirken, sind die Laffeten stabil. Zum Visiren dient eine Vorrichtung, welche mit dem Rohre verbnnden, aber so hoch angebracht ist, dass sie das Richten über die Panzerwand hinweg, oder bei gedeckten Geschützständen durch eine Visirluke gestattet. Zum Nehmen der Höhenrichtung kann auch der Libellenquadrant benützt werden. Das Richten ist vom Laden unabhängig und kann mit diesem gleichzeitig geschehen.

Was die Anwendung der Panzerkanonen betrifft, so werden dieselben bei gehörig grossem Kaliber hauptsächlich zur Vertheidigung der Küsten vortheilhaft verwandt werden, wo sie auf weite Entfernnngen die feindlichen Schiffe beschiessen können, ohne selbst von deren Geschützen wirksam getroffen werden zu können. Die Geschützstände selbst können in verschiedenen Formen angelegt sein, und zwar: 1. Der Panzer als feste gerade Wand; 2. der Panzer als Drehthurm; 3. der Panzer mit der Kanone auf einer Drehscheibe hinter einem zweiten festen halbrunden Panzer mit schlitzförmiger Scharte. Die Beschaffenheit der Küste und des Fahrwassers, welches die Richtung der sich nähernden Schiffe bestimmt, wird für die Wahl der einen oder andern Gattung massgebend sein. Bei vorhandenen Geschütz-Emplacements nnd besonders für kleinere und mittlere Kaliber lässt sich das System gleichfalls anbringen, indem die hinteren Schartenöffnungen durch entsprechend starke Panzerplatten verschlossen werden, in welchen das Lager für die Mündungskugel ausgeschnitten ist. Die Anwendung der Panzerkanonen auf Panzerschiffen wird sich gleichfalls ohne grosse Schwierigkeiten bewerkstelligen lassen, wenn gleich beim Bau der Schiffe auf genügende Solidität der betreffenden Stelle, welche den Rückstoss aufzunehmen hat, Rücksicht genommen wird.

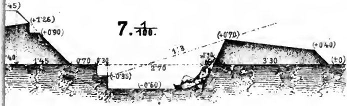
Die neuesten Versnche nun, welche man mit der Panzerkanone anf dem Krupp'schen Schiessplatz Visbeck bei Essen unternommen hat, bestanden darin, dass man, ohne überhaupt nach der vor dem ersten Schuss sorgfältig genommenen Höhen- und Seitenrichtung von Neuem wieder zu richten, einfach durch die Lücke der Panzerwand hindurchfeuerte. Man hat bei diesen Versuchen ganz ansserordentlich gute Trefferresultate erhalten, beispielsweise 63% auf einer Scheibe von 60□m Inhalt.



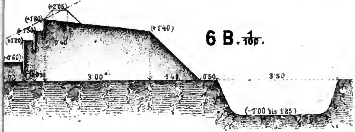
5. 1/100.



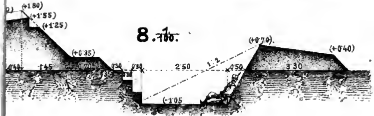
5 A. 1/100.



7. 1/100.



6 B. 1/100.



8. 1/100.

Über die mit flüchtigen Befestigungen bei den Truppen auszuführenden Versuchsarbeiten.

(Hiezu Tafel Nr. 8 und 9.)

Vor Kurzem hat das Reichs-Kriegsministerium neue Normen für flüchtige Befestigungen an die Truppen hinausgegeben, welche nun wohl im Laufe des Sommer-Curses fleissig geübt und bei den grösseren Truppenübungen auch praktisch angewendet werden dürften.

Diese Übungen sollen nicht nur die Truppen mit den neuen Formen und ihrer Anwendung, sondern auch mit ihrer Anwendbarkeit vertraut machen.

Was nun deren Anwendbarkeit im Felde betrifft, so hängt dieselbe mit den zu ihrer Ausführung gegebenen Arbeitskräften, den zur Verfügung stehenden Werkzeugen und der erforderlichen, beziehungsweise gegebenen Bauzeit zusammen.

Bei letzterer müsste natürlich auch die Bodengattung und alle den Bau beeinflussenden Momente in Betracht gezogen werden. Das heisst: der Truppen-Commandant, welcher im Kriege die Ausführung flüchtiger Befestigungen anordnet, muss wissen, was in der gegebenen Zeit, unter den obwaltenden Verhältnissen, mit den disponiblen Arbeitskräften und Werkzeugen ausgeführt werden kann, um nicht Arbeiten zu befehlen, welche die Leute erschöpfen und dennoch nicht fertig werden, aber auch um nicht etwa Arbeiten zu unterlassen, die wichtig waren und hätten ausgeführt werden können.

Der Truppen-Commandant muss für die am häufigsten vorkommenden derlei Arbeiten alle erforderlichen Daten im Kopfe haben; seine Organe: Commandant der Infanterie-Pionnier-Abtheilung, Batterie-Commandant, Genie-, Pionnier- und Generalstabs-Officiere hingegen müssen in ihren Notizbüchern die genauesten Aufzeichnungen haben, um jede ihnen gestellte, in ihren Wirkungsbereich einschlagende, diesbezügliche Frage mit aller Bestimmtheit beantworten zu können.

Die dazu erforderlichen Daten können nur durch viele und verschiedenartige Versuche erlangt werden; — für die in Rede stehenden flüchtigen Befestigungstypen sind sie noch ausständig, und müssen daher (wie übrigens im Verordnungswege angeordnet wurde) einschlägige Versuche in diesem Sommer durchgeführt werden.

Wir erlauben uns nun, durch Nachfolgendes die Aufstellung eines erschöpfenden Versuchs-Programmes anzuregen, um mit einem Male alle wünschenswerthen Daten zu erfahren.

1. Versuchs-Objecte. (Tafel 8 und 9.) Die fraglichen Typen enthalten:

1. Schützengräben kleineren Profiles (Taf. 8, Fig. 1).
2. Schützengräben grösseren Profiles (Fig. 2).
3. Abtheilungsgräben [1]) kleineren Profiles, entstanden aus den Schützengräben grösseren Profiles (Fig. 3) durch Aushebung des äusseren Grabens.
4. Abtheilungsgräben kleineren Profiles (nach Fig. 4).
5. Abtheilungsgräben grösseren Profiles (Fig. 5).
6. Geschützstände (Tafel 9), Type *A* (Fig. 10), *B* (Fig. 11) und *C* (Fig. 12).
7. Versenkte Bank-Batterien (Fig. 13).
8. Flüchtige Traversen-Batterien (Fig. 14).
9. Flüchtige Infanterie-Schanzen mit vermindertem Profile.
10. Flüchtige Infanterie-Schanzen mit normalem Profile (Tafel 8, Fig. 6 und 6 *A*).

Das verminderte Schanzenprofil ist bezüglich der Facen und Flanken identisch mit dem Abtheilungsgraben grösseren Profiles, bedarf daher keines speciellen Versuches, wohl aber das bezügliche Kehlprofil (Fig. 7).

Vom normalen Schanzenprofil hingegen wäre ein Stück einer Face (Fig. 6, oder wenn Bekleidungs-Material für die Stufen nicht vorhanden, nach Fig 6 *A* ohne Bekleidung) und ein Stück der Kehle (Fig. 8) zu versuchen [2]). Hiemit wären die normalen Objecte erschöpft.

Wir möchten ausser diesen, als eines Versuches werth, hiezu noch beantragen:

11. Den Schützengraben nach alter Art, jedoch mit richtig gestellten Dimensionen nach Tafel 8, Fig. 9, — und
12. den Abtheilungsgraben kleinen Profiles mit äusserem Graben nach den punktirten Linien der Fig. 4.

Die Begründung für diesen Antrag ist folgende:

---

[1]) Früher „Deckungsgraben für geschlossene Infanterie" genannt.

[2]) Die Zusammenstellung von Facen, Flanken und Kehlprofil zur flüchtigen Infanterie-Schanze (Grundriss) ist aus des Gefertigten „Leitfaden zum Unterrichte in der Feldbefestigung für die k. k. Cadeten-Schnlen 1877" (welchem die Figuren auf Taf. 8 nnd 9 entnommen sind) zu ersehen, nnd kann als Form einer zweckmässigen (im technischen und administrativen Militär-Comité combinirten) Infanterie-Schanze für 1½ Compagnien die Fig. 138 auf Tafel VII empfohlen werden für den Fall, als bei einer oder der anderen Abtheilung eine ganze oder halbe Infanterie-Schanze ausgeführt werden sollte, was für die Übnng von Angriff und Vertheidigung (6. Abschnitt des genannten Leitfadens) sehr zweckmässig wäre. Es ist wohl überflüssig zu erwähnen, dass die erwähnte Grundrissform **nicht** normal ist, da ja das Tracé sich stets dem Terrain anschmiegen und den Schussrichtungen Rechnung tragen muss, daher wohl in jedem Falle ein anderes ist.

Der neue Schützengraben kleinen Profiles erfordert wegen der grundsätzlichen Anwendung der Bonnets, welche eine etwas grössere Erdaushebung bedingen, auch eine grössere Ausführungszeit als ein solcher ohne Bonnets, welcher gewissermassen die Deckung der einfachsten Art anzeigt, — einen Zeitaufwand, der wohl meistens, aber nicht immer zu Gebote steht. Nach einem Versuche, den wir selbst über Veranlassung des Commandanten des Stabsofficier-Curses, Sr. Excellenz Herrn Feldmarschall-Lieutenant Bauer, vor den Herren Frequentanten des genannten Curses auf der Schmelz mit fleissigen, aber ganz ungeübten Infanterie-Arbeitern (Regiment Benedek) ausgeführt haben, würde man im guten Boden, mit etwas Grasdecke, aber ohne Steine oder Wurzeln, zur Ausführung des neuen kleinen Schützengrabens bei der Anstellung von 1 Mann auf 2 Schritt (normale Schwarmlinie) nicht viel weniger als 1 Stunde, und bei der dichtesten Anstellung, von 1 Mann auf 1 Schritt, $^{1}/_{2}$ Stunde benöthigen, während die Instruction für die Anwendung des Infanterie-Spatens nur 12—15 Minuten bei der Anstellung von 1 Mann auf 2 Schritte (stark) für den alten Schützengraben ohne Bonnets auswirft.

Die Bonnets sind nun allerdings ein grosser schwer zu missender Vortheil, und wir haben uns diesfalls in diesen Blättern seit 1864 genügend oft ausgesprochen. Es bedarf ja nur des Hinweises auf die Schiessversuche [1]), welche constatiren, dass die durch Bonnets gedeckte Schwarmlinie um 50% weniger Treffer erleidet als jene, welche dieses Schutzes nicht geniesst. Allein unter Umständen ist eine minder gute Deckung doch noch besser als gar keine, und wir glauben daher, dass man speciell zur Ausführung mit dem Infanterie-Spaten auch das kleinste Profil (nach Fig. 9) anwenden soll, wogegen zur Ausführung mit gewöhnlichem Werkzeug, die ja viel rascher von Statten geht, von demselben unbedingt abgesehen wurde.

Was den fraglichen Abtheilungsgraben (Fig. 4) betrifft, so ist die grosse innere Grabenbreite mit Rücksicht auf die verlangte Deckung kein wesentliches Erforderniss desselben, sondern trägt lediglich dem Erdbedarfe Rechnung. Diese Grabenbreite erschwert jedoch die Ausführbarkeit mit dem Infanterie-Spaten, welche letztere aber an Möglichkeit gewinnt, sobald man die Erde aus zwei Gräben (Fig. 4, beide Gräben nach den punktirten Linien auszuheben), daher mit geringerer Wurfweite in die Brustwehr schafft.

Es wäre somit wohl zu wünschen, dass diese beiden Formen ebenfalls versucht würden, und so die Infanterie in die Lage versetzt würde, auch diesen Abtheilungsgraben selbst zu bauen.

---

[1]) Siehe November-Heft 1876 dieser Zeitschrift, und den genannten Leitfaden Seite 26.

2. Mit welchen Arbeitskräften und Werkzeugen sollen die Versuche ausgeführt werden?

Es kommen hiebei in Betracht:

a) Infanterie mit dem Infanterie-Spaten,

b) Infanterie mit gewöhnlichem Werkzeug (Krampe und Schaufel),

c) Infanterie- (Cavallerie-) Pionniere, als in der Erdarbeit besser ausgebildet als die Arbeiter-Kategorie *b*, ebenfalls mit gewöhnlichem Werkzeug,

d) Feld-Artillerie,

e) Genie- und Pionnier-Truppe mit gewöhnlichem Werkzeug.

3. Welche Objecte soll jede einzelne Kategorie an Arbeitskräften versuchen?

a) Die Spatenmänner hatten bisher instructionsmässig nur die zwei normalen Arten von Schützengräben herzustellen. Der von uns ausgeführte vorerwähnte Versuch hat aber dargethan, dass auch der Abtheilungsgraben kleinen Profiles (Fig. 3) ohne Überanstrengung der Leute mit dem Infanterie-Spaten zu Stande gebracht werden kann, — und wir glauben, dass ebenso anstandslos auch jener Fig. 4 genügend rasch herzustellen sein dürfte.

Es ist nicht zu zweifeln, dass auch die einzelnen Geschützstände mit dem Infanterie-Spaten ausgeführt werden können, allein es liegt für die Infanterie kein Grund vor, für die Artillerie zu arbeiten, wo diese über Arbeitskräfte und Werkzeuge selbst verfügt.

Es blieben daher von den Spatenmännern auszuführen:

Schützengräben nach Tafel 8, Fig. 1, 2, und 9,

Abtheilungsgräben nach Fig. 3 und 4 (punktirte Gräben).

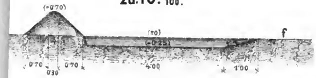
b) Die Arbeiter-Kategorien ad *b*, *c* und *e* müssten natürlich alle vorerwähnten Typen ausführen.

Die Feld-Artillerie kann sich auf die Erbauung der Geschützstände und Batterien beschränken.

4. Arbeiteranstellung. Es kann sich hier eigentlich nur darum handeln, festzustellen, welche Arbeiterzahl im Maximum zu der betreffenden Arbeit angestellt werden kann, da es ja bei flüchtiger Befestigung eben auf die rascheste Herstellung ankommt. Hat man weniger Arbeiter, so ist dann die Rechnung über die erforderliche Zeit ganz einfach gemacht. Mit dem Infanterie-Spaten halten wir nach dem erwähnten Versuche die Anstellung von 1 Mann per Schritt für vollkommen zulässig, obwohl die Instruction für die Anwendung des Infanterie-Spatens eine so enge Aufstellung nicht kennt.

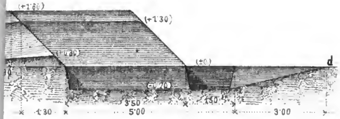
Die Leute können da entweder, und zwar ganz gut, in Einer Reihe nebeneinander arbeiten, oder — was sich mehr empfiehlt — sich, wie wir es angeordnet haben, wenigstens vom grossen Schützengraben an schachbrettförmig in zwei Reihen hintereinander aufstellen, wie der Holzschnitt I zeigt. Bei dem Abtheilungsgraben (Fig. 4) stünden dann

zu 10. $\frac{1}{100}$.

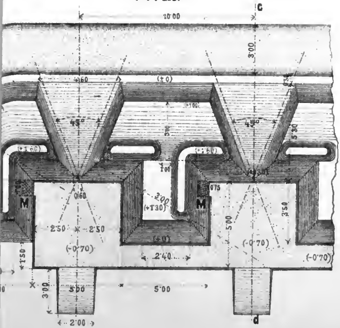


zu 11 und 12. $\frac{1}{100}$.



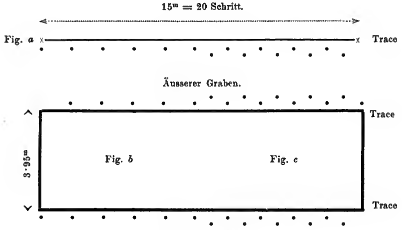


14. $\frac{1}{200}$.

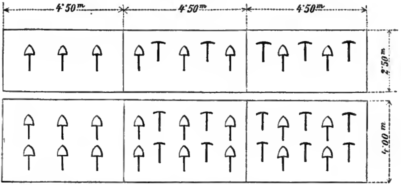


natürlich sowohl im inneren als auch im äusseren Graben zwei Reihen, daher im Ganzen vier Reihen von Arbeitern (Holzschnitt, Fig. c). Für die Arbeiter mit gewöhnlichem Werkzeug wäre die normale Anstellung gerade so, wie sie der technische Unterricht für die k. k. Genie-Truppe vorschreibt, und welche aus dem Holzschnitte II (für Gräben

Holzschnitt I.



Holzschnitt II.



bis 2·50m Breite mit 1 und von 2·50 bis 4m Breite mit zwei Arbeiterreihen) zu ersehen ist (als erprobt zweckmässig), einzuhalten.

Für die Geschützstände und Batterien empfiehlt sich ebenfalls die normale Anstellung, und zwar für Geschützstände im inneren Graben von 6 Schauflern im guten Erdreich, oder von 10 Schauflern

und Krampern im mittleren und schlechten Boden in zwei Reihen, dann von 8 Schauflern oder Schauflern und Krampern bei Type *B* und *C* im äusseren Graben; bei der versenkten Bank-Batterie kommen je 6 (10) Mann in den Geschützstand und ebensoviel in den Schutzgraben; bei der Traversen-Batterie („Mittheilungen des technischen und administrativen Militär-Comité", 1876) in jeden Geschützstand 16, in die Traverse 3, in die Brustwehr 5 (Ausgleicher), in die Communication hinter der Traverse 4, auf je 10^m des äusseren Grabens 22 Mann, somit per Geschütz 50 Mann. Bei der Aushebung von Schützengräben möchten wir jedoch auch eine dünnere Anstellung erproben, nämlich die gewöhnliche Schwarmlinie mit 1 Mann per 2 Schritte als Arbeiter gerechnet, um den Einfluss zu erfahren, den die dünnere und daher für die Arbeit bequemere Anstellung auf das Zeiterforderniss hiebei nimmt.

5. Welche Daten sind zu sammeln? Die Ausführungszeit bei gegebener Anstellung und bestimmter Werkzeuggattung mit den auf dieselbe Einfluss nehmenden Factoren, als: Bodenbeschaffenheit (Lehm mit Sand, gut zu bearbeiten, sehr zäher Letten, feiner oder grober Schotter mit grossen Steinen durchsetzt, durchwurzelt, mit dichter Grasdecke bewachsener Boden, Ackerfeld, Hutweide etc.), Tag- oder Nachtarbeit, Mannschaft (durch Marsch) ermüdet oder frisch, Nationalität und besondere Eignung der Mannschaft zur Erdarbeit, Witterung, Temperatur, ob die Anstellungsart zweckmässig oder nicht u. s. w.

Es sollten bei jeder Abtheilung alle Typen gleichzeitig wo möglich in gleichartigem Erdreich, die einzelnen Modelle in gehöriger Länge durchgeführt, und auf die Stirnböschung entsprechend Rücksicht genommen werden, welcher Forderung für jeden Schützen- oder Abtheilungsgraben, dann jedes Schanzprofil, eine Länge von 15^m gleich 20 Schritt entsprechen würde.

Die Anstellung z. B. für Spatenmänner wäre demnach folgende:

1. Reihe: Schützengraben kleinsten Profiles ohne Bonnets, Anstellung nach Holzschnitt I, Fig. *a*;

2. Reihe: Schützengraben kleineren Profiles, normal, Anstellung nach Holzschnitt I, Fig *a*;

3. Reihe: Schützengraben grösseren Profiles, normal, Anstellung nach Holzschnitt I, Fig. *a*;

4. Reihe: Schützengraben grösseren Profiles, normal, Anstellung nach Holzschnitt I, Fig. *a*;

nach Vollendung desselben verwandeln ihn die nämlichen Arbeiter in den kleinen Abtheilungsgraben nach Fig. 3;

5. Reihe: Abtheilungsgraben kleinen Profiles nach Tafel 8, Fig. 4, die Arbeiter-Anstellung nach Fig. *b* und *c*.

Der ganze Versuch würde daher ausser der Commission von 1 Hauptmann und 2 Subaltern-Officieren, welche die erforderlichen

Daten erforschen und notiren, in Anspruch nehmen: 1 Subaltern-Officier, 5 Unterofficiere, 90 Spatenmänner.

6. Relation. Darnach wären die gemachten Erfahrungen tabellarisch zusammen zu stellen, und zwar für die mit dem Infanterie-Spaten auszuführenden Arbeiten etwa wie folgt:

Datum des Versuches	Ausgeführte Arbeit				Zeitaufwand bei der Anstellung von 1 Mann per 1 Schritt in jedem inneren und äusseren Graben				Bodenbeschaffenheit	Witterung	Nationalität, Geschicklichkeit der Arbeiter	Anmerkung
					1		2					
					St.	M.	St.	M.				
	Schützengraben	a) kleinen Profiles ohne Bonnets										
		b) kleinen Profiles, normal										
		c) grösseren Profiles										
	Abtheilungsgraben	a) aus dem grossen Schützengraben entstanden (Fig. 3)	innerer	Graben								
			äusserer									
		b) kleinen Profiles, normal (Fig. 4), jedoch mit zwei Gräben	innerer	Graben								
			äusserer									

In der Tabelle für Infanterie-Pionniere würde die dritte Vertical-Rubrik im Kopfe lauten:

Zeitanfwand bei der normalen Anstellung für											
gutes (3 Schaufeln)				mittleres (3 Schaufeln, 2 Krampen)				schweres (2 Schaufeln, 3 Krampen)			
Erdreich in Arbeiterreihen											
1		2		1		2		1		2	
Stund.	Min.	Stund.	Min.	Stund.	Min.	Stund.	Min.	Stund.	Min.	Stund.	Min.

Brunner.

Das unterirdische Telegraphen-Kabelnetz in Deutschland.

Der Werth rascher Mittheilnngen zwischen dem Ober-Commando einer im freien Felde operirenden Armee nnd den Armee-Corps, resp. Divisionen derselben sowohl, wie zwischen dem Commando belagerter Festungen und etwa zu ihrem Entsatz bestimmter Armeen oder Heerestheile, sowie auch zwischen kleineren operirenden Detachements nnd Truppen-Corps liegt so klar auf der Hand und wird durch die Geschichte der letzten Kriege, namentlich des deutsch-französischen, mit so lebhaften Farben illustrirt, dass derselbe wohl keiner besonderen Erörterung bedarf. Ebenso steht fest, dass besonders für weitere Strecken die telegraphische Verbindnng die unverhältnissmässig günstigste ist, während ihr allerdings ein wichtiges Moment, die vollkommene Sicherheit der Befehls- oder Meldungs-Überbringung, in vielen Fällen — in der Entwicklung und Organisation, welche sie bisher genommen — abgieng.

Die vollständige militärische Besetzung einer Telegraphenlinie allein, mit Etappen-Commandos, militärisch montirten Stationen, gesichertem Patrullengang, ähnlich wie diejenige einer als Verbindungslinie benützten Eisenbahnstrecke, sicherte bis anf die unberechenbaren Störungen durch elementare Ereignisse die Mittheilung auf telegraphischem Wege im Kriege nnd war alsdann allerdings geeignet, besonders die Oberleitung getrennt operirender Heere zu einem einheitlichen Zusammenwirken aller Heerespartikel die wichtigsten Entschlüsse auf telegraphische Meldung gestützt fassen, wie anderseits dieselben, vermöge der Mittheilung auf gleichem Wege, ausführen zu lassen. Der Entschluss zu der bekannten, wichtigen dreitägigen Schlacht vor Belfort gegen die Bourbaki'sche Entsatz-Armee im Kriege von 1870—71 entsprang, wie verhältnissmässig nur wenig bekannt ist, nicht sowohl der selbständigen Entscheidung und Initiative des Generals von Werder, sondern dem direct und positiv auf telegraphischem Wege dem General ertheilten Befehl des Feldmarschalls Moltke also Kaiser Wilhelms, die Schlacht vor Belfort anzunehmen und nicht hinter die Festung zurück zu gehen. Man darf mit Sicherheit annehmen, dass ohne die Möglichkeit einer telegraphischen nnd daher raschen Befehlsertheilung, welche kurz vor der Schlacht erfolgte, die Ereignisse auf diesem Theil des französisch-deutschen Kriegsschauplatzes nnbedingt eine andere, jedenfalls der deutschen Sache ungünstigere Wendung genommen haben würden. Wie sehr Nachschub nnd Retablissement aller Art ebenfalls von

einer telegraphischen Verbindung günstig beeinflusst werden, bedarf ebenfalls keines weiteren Zusatzes.

Die deutsche und speciell die preussische Heeresleitung hatte bis jetzt speciell mit der Formation ihrer zahlreichen Feld-Telegraphen-Abtheilungen die folgenden Hauptziele im Auge: In erster Linie Verbindung des grossen Hauptquartiers, d. h. des Chefs des Generalstabs der Armee, also der obersten Heeresleitung, mit den Ober-Commandos der unter ihrem Befehle operirenden Armeen; ferner Herstellung der telegraphischen Verbindung des grossen Hauptquartiers des Kaisers mit den rückwärtigen Staats-Telegraphenleitungen; dann Mittheilung über Vorgänge bei stehenden Kriegslagen, wie z. B. im Cernirungs- und Festungskriege überhaupt, die Verbindung der einzelnen General-Commandos der verschiedenen Armee-Corps und eventuell auch der Divisionen unter einander, schliesslich die Zerstörung sowohl, wie auch die Neu-Ausrüstung und Conservirung feindlicher Telegraphen-Leitungen. Die Zeiten, in welchen man, wie im Feldzuge von 1866, preussischerseits die Telegraphenstangen in Feindesland als gute Beute für die Biwakfeuer umhieb und dabei noch glaubte, ein verdienstliches Werk gethan zu haben, sind vorüber. Eine ganz besondere Wichtigkeit erhielt die Telegraphie, wie dies aus der Natur der Verhältnisse leicht erklärlich, im Festungskriege, wo dieselbe in der ausgedehntesten Weise zur Leitung des Feuers der Batterien, zur Verbindung mit den Observatorien bei Ausfällen, speciell bei Metz und Paris, benutzt wurde. Allein man ist sich in den leitenden Kreisen des deutschen Heeres stets darüber klar geblieben, dass in den Schlachten und Gefechten des Bewegungskrieges die schriftliche und in zweiter Linie die mündliche Überbringung des Befehles das sicherste Mittel der Befehlsertheilung bildet, und dass beispielsweise auf das richtige Functioniren von gehörig dotirten Ordonnanz-Relais auch bei Strecken von mehreren Meilen sicherer und, in Anbetracht ihrer in der raschest ausführbaren Weise möglichen Etablirung auch schneller zu rechnen ist als auf die Leitungslegung des Feld-Telegraphen. Es wird den Lesern allerdings bekannt sein, dass gerade in Berlin neuerdings das Project und die Construction eines portativen Tornister-Telegraphen des Hauptmanns Buchholz im Eisenbahn-Regiment aufgetaucht ist, dessen technische Hersteller Namen von sehr gutem Klang besitzen, da sie der Firma Siemens & Halske angehören. Bis jetzt jedoch befindet sich diese Construction noch vollkommen im Stadium des Versuches und findet in Bezug auf ihre praktische Verwendbarkeit keinen hervorragenden Anklang. Da die Angelegenheit jedoch schon einmal soweit gediehen ist, dass darüber in der Berliner militärischen Gesellschaft, man möchte sagen als ballon d'essai, ein Vortrag des Hauptmanns Buchholz gehalten worden ist, so dürfen wir jedenfalls in diesem Herbst einigen Versuchen mit dem Tornister-Telegraphen bei den Manövern entgegensehen.

Vom Standpunkte der oberen Heeresleitung und überhaupt der Leitung grösserer Truppenkörper aus betrachtet, dürfte stets die Cavallerie das unersetzliche Mittel rascher Befehls- und Meldungs-Überbringung während und vor dem Gefechte bleiben. Etwas Anderes ist es dagegen für die Operationen, für die grossen Heeresbewegungen, — da ist es der Staats- und der Feld-Telegraph, welchen die Hauptrolle zufällt, zuweilen ergänzt durch das Nachrichtenwesen. Den Tornister-Telegraphen dürften wir dagegen im Festungs- und Cernirungskriege, bei der Vertheidigung verschanzter Stellungen etc. partielle und zuweilen auch erhebliche Erfolge befördern sehen.

An die ersteren Anfgaben aber schliesst sich in eminenter Weise das unterirdische Telegraphen-Kabelnetz Deutschlands, welches im jetzigen Moment in der Entstehung begriffen ist, an. Es ist eine bekannte Thatsache, dass die Festung Strassburg trotz der eingehendsten Nachforschungen der deutschen Belagerungs-Armee, weit über die Hälfte der Dauer der Belagerung hindurch vermittels unterirdischer telegraphischer Leitung mit der französischen Regierung in beständiger Communication blieb, und dass General Uhrich das Telegramm, welches ihm die Absetzung Napoleon's III. und den Ausgang der Schlacht von Sedan mittheilte, so lange verheimlichte, bis Schweizer Abgesandte, welche die aus der Stadt und Festung gewiesenen Frauen und Kinder in Empfang nahmen, die Nachricht davon unter der Bevölkerung Strassburgs verbreiteten. Die Thatsache, dass geschickt gelegte unterirdische Kabel längere Zeit selbst einem sehr aufmerksamen und umsichtigen Feinde verborgen bleiben können, ist damit bewiesen, und man kann annehmen, dass gerade im eigenen Lande die Bevölkerung nur schwer und ungern dazu beitragen wird, dem Feinde die Lage der Kabel zu verrathen, sowie dass sie, besonders wenn eine Reihe von Jahren nach der Legung des Kabels verstrichen ist, oft kaum in der Lage sein wird, die Linien, welche dieselbe im Terrain verfolgt, hinreichend genau zu bezeichnen. Allein noch einen anderen erheblichen Vortheil bieten die unterirdischen Kabel: sie sind der Isolirung halber, welche man ihnen durch ihre Umhüllung zu geben vermag, den Einwirkungen der den Elektro-Magnetismus störenden Elemente und Erscheinungen der Atmosphäre weit mehr entzogen, da sie mit der letzteren nicht in Berührung kommen. Ganz frei von dem Einfluss der Strömungen des Erdmagnetismus, besonders aber auch der sogenannten rückläufigen Strömung des eigenen Elektro-Magnetismus sind dieselben nicht. Besonders gilt ersteres für Länder vulcanischen Ursprungs und nicht erloschener vulcanischer Thätigkeit. In verschwindendem Masse kommen hiebei jedoch die täglichen Schwankungen, die Variationen des Erdmagnetismus in Betracht, welche nur wesentlich vom Stande der Sonne abhängig sind, und deren Amplitude bis zu 13 Winkel-Minuten etwa zwischen 9 Uhr Vormittags

und 2 Uhr Nachmittags am Stande der Magnetnadel sich bemerkbar macht.

Schon im vorigen Jahre wurden in Deutschland, speciell auf der Strecke Halle-Berlin, Versuche mit unterirdischen Kabeln gemacht, welche für alle Betheiligten grosses Interesse boten und speciell für militärische Zwecke von hoher Bedeutung waren. Wenn nun auch die kurze Frist eines Jahres nicht hinreicht, um ein endgiltiges Urtheil über das Gelingen oder Missglücken des Versuches abzugeben, so wird man doch immerhin einen vorläufigen Schluss daraus ziehen können. Die in neuester Zeit angeordnete Herstellung unterirdischer Leitungen sprach das Resultat des bisherigen Verhaltens des Kabels von Halle nach Berlin schon aus. Letzteres hat sich ausgezeichnet bewährt; seine Leitung ist durchaus nicht schlechter, sondern im Gegentheil etwas besser geworden, und ist nirgends ein Schadhaftwerden der Isolirung nachzuweisen gewesen. Doppelt interessant und befriedigend ist dieses Resultat wegen eines Umstandes, dessen Erwähnung an und für sich Interesse in Anspruch nehmen dürfte. Jedes Kabel besteht nämlich nicht aus einem einfachen Draht, sondern es sind zunächst gewöhnlich sieben blanke Kupferdrähte um einander gewickelt, um welche dann die isolirende Kautschukhülle gelegt ist. Die sieben zusammengewundenen Drähte werden beim Telegraphen als ein Draht benützt, so dass sie zusammen der Fortbewegung der Elektricität geringeren Widerstand bieten als einer allein. In kurzen Seekabeln und in Landkabeln liegen nun wieder mehrere solcher einzelnen siebentheiligen Drähte, von einander isolirt, neben einander, von denen jeder für sich als Leitung benützt wird. Wenn durch einen der Drähte ein die Depesche befördernder Strom geschickt wird, so hat derselbe auf die anderen Drähte einen elektrischen Einfluss, erzeugt auch dort eine Bewegung der Elektricität, er indicirt, wie man sagt, in den anderen Drähten Elektricität. Diese indicirte Elektricität wirkt rückwärts hemmend auf den sie hervorrufenden galvanischen Strom, stört also die Wirksamkeit des Kabels. Es hat sich nun herausgestellt, dass, wenn die isolirende Hülle unmittelbar um die Drähte weniger leitend ist, wenn sie also z. B. etwas feucht ist, dass dann diese Induction bedeutend geringer wird, wahrscheinlich weil dann die bei dem Strome entstehende freie Elektricität an der Oberfläche der Drähte abgeleitet wird. Deshalb wird bei der Fabrication der Kabel auch die innere Kautschukumhüllung der Drähte etwas feucht gehalten. Bei dem unterirdischen Kabel zwischen Halle und Berlin war dies nun nicht der Fall. Die Feuchtigkeit in dem Kautschuk war zufällig nicht vorhanden, so dass die Induction stärker wirkte als gewöhnlich, und doch erhielt man, wie oben gesagt, bei der Prüfung brillante Resultate. Es ist vielleicht noch von Interesse hinzuzufügen, in Betreff des Punktes der Haltbarkeit, dass man die eines

submarinen Kabels etwa auf sechs Jahre schätzt. Allerdings existiren auch schon länger andauernde Kabel. So liegt eines der ersten Kabel durch den atlantischen Ocean schon zehn Jahre und functionirt noch gut. Vermuthlich wird dasselbe mehrere Löcher in der Isolirung durch Einflüsse des Meerwassers und der Meerthiere haben, doch werden solche Löcher, so lange sie nicht im Übermass vorhanden, vielleicht nützen, weil eben durch sie dasselbe geleistet wird, was durch das Feuchthalten des inneren Kautschuks erzielt werden soll: die Verminderung der Inductions-Wirkungen der einzelnen Drähte auf einander. Über die Haltbarkeit von unterirdischen Landkabeln liegen, so viel bekannt ist, noch keine ausreichenden Daten vor, doch dürften die bis jetzt gemachten Erfahrungen den eminenten Vorzug unterirdischer Kabel, namentlich in militärischer Beziehung, zur Genüge beweisen.

Das unterirdische Telegraphennetz Deutschlands wird sich in allen politisch und militärisch wichtigen Hauptrichtungen des Landes erstrecken. Es erscheint selbstverständlich, dass Berlin dabei den Centralpunkt zu bilden bestimmt ist, von welchem die verschiedenen Leitungen radial nach den wichtigsten Endpunkten des Reiches ausgehen sollen, wenngleich Berlin keineswegs diejenige Bedeutung des „Kopfes und des Herzens“ Deutschlands für sich in dem Masse beanspruchen darf wie z. B. Paris für Frankreich. Die erste unterirdische Telegraphenstrecke, welche in Angriff genommen und vollendet wurde, ist, wie oben bemerkt, diejenige zwischen Berlin und Halle. Ihre Vollendung geschah im vorigen Jahre. Dieser Strecke schliessen sich die Linien Berlin-Köln, Berlin-Frankfurt a. M., Berlin-Strassburg an; eine weitere Hauptlinie wird diejenige von Berlin nach Hamburg und Kiel, später von Berlin nach Breslau und Königsberg bilden. In letzter Zeit hat man nun, sobald die besser gewordene Jahreszeit, welche in diesem Jahre allerdings etwas spät eintrat, es zuliess, mit grosser Rührigkeit den Bau einzelner Strecken dieser bezeichneten Linien gefördert. Augenblicklich ist beispielsweise schon die Strecke Mainz-Marburg fertig geworden, und bei Cassel wie bei Leipzig werden die Legungen gleichzeitig begonnen. Ebenso ist das Kabel Berlin-Hamburg von Berlin aus über Spandau bis nahe an Nauen heran bereits versenkt worden. Auf der Linie Berlin-Hamburg laufen zwei Parallel-Kabel mit je sieben Adern, und von Hamburg aus nimmt eines seinen Weg nach Kiel, das andere nach Wilhelmshafen und Emden. Dort schliesst es sich an das Nordseekabel an, das nach England gelegt ist. Die wärmere Jahreszeit, die zuverlässigeres Wetter bringt, fördert die Arbeiten auf allen Strecken ungleich mehr, und so kann bis zum Herbste die Fertigstellung sämmtlicher in Angriff genommenen Linien bestimmt erwartet werden, so schwierig auch die Legung an allen den Punkten ist, wo Gebirgsmassen durchbohrt werden

müssen. Ausserordentlich zu statten kommt den unterirdischen Kabeln ihre Bettung in die alten Chausséewege, weil diese in ihren weitesten Strecken gleichmässigeren Untergrund haben, dessen Aufwühlung durch Maschinen geschieht, die zugleich die Einlegung in die Kabelfurchen besorgen. In Gegenwart des General-Postmeisters Dr. Stephan und vieler höherer Telegraphen-Beamten wurden vor Kurzem Versuche mit einer zur Kabellegung bestimmten Dampfmaschine gemacht, die sehr gut ausgefallen sind. Hinter der Locomobile ruht ein etwa 3^m im Durchmesser grosses Rad auf Axen; an diesem Rade sind Schaufeln befestigt, die den Boden aufnehmen und bei der Umdrehung des Rades diesen aufgenommenen Boden durch eine entsprechende Vorrichtung nach dem Mittelpunkt des Rades gleiten lassen, von wo diese Erde den aufgenommenen Graben sofort wieder zuschüttet. Der Graben wird 1^m tief und einen guten halben Meter breit aufgenommen. Dicht vor der Locomobile fährt ein mit zwei Pferden bespannter Wagen, auf welchem die zu versenkenden Kabel liegen. Von diesem Wagen liegt auf jeder Seite der Locomobile ein Rohr, worin die Kabel bis hinter das grosse Rad geleitet und durch eine besondere jedoch einfache Vorrichtung in den Graben gelegt werden. Die ganze den Menschenhänden verbleibende Arbeit besteht in der Glättung des zugeschütteten Grabens. Die Maschine arbeitete mit grosser Sicherheit und fand den lebhaften Beifall der Sachverständigen.

Das in jüngster Zeit dicht bei Berlin in Arbeit befindliche Kabel von Berlin über Charlottenburg nach Spandau wurde mittels jener Maschine in den Grund des Reitweges der Berlin-Charlottenburger Chaussée etwa 1^m tief gelegt und mit Genehmigung des Chefs des Generalstabes der Armee, des Grafen von Moltke, begab sich ein Commando des Eisenbahn-Regiments nach Spandau, um den dortigen Hauptwall behufs Legung des Telegraphen-Kabels zu durchtunneln.

Vor Kurzem hat auch die Bereisung der für das nächste Jahr projectirten unterirdischen Strecken Berlin-Köln, Berlin-Frankfurt a. M. und Berlin-Strassburg durch die Commissäre der obersten Telegraphen-Behörde unter Leitung eines Ober-Regierungsraths begonnen. Die Ausführung der erstgenannten Strecke soll an die Firma Felten & Guillaume in Cöln, die der letzteren an die Firma Siemens & Halske in Berlin übertragen werden. Seit einiger Zeit wird auch auf der Strecke Leipzig-Halle, wo zwei vieraderige Kabel zur Legung kommen, von Leipzig aus gearbeitet; in Leipzig selbst sind die Kabel gleichzeitig in das zur zukünftigen Unterbringung des Telegraphenamtes bestimmte Postgebäude am Augustusplatz eingeführt worden. Die Strecke Mainz-Cassel ist schon mehr als zur Hälfte fertiggestellt und auf der Linie Berlin-Hamburg bewährt sich die Siemens'sche Kabel-Legungsmaschine so gut, dass auch hier wie auf den anderen Strecken einer rechtzeitigen Fertigstellung der Linie entgegengesehen werden darf.

Wenn man in Erwägung zieht, wie ein derartiges, weit verzweigtes unterirdisches Telegraphennetz neben den erwähnten militärischen Vortheilen auch diejenigen einer billigeren Herstellung und grösseren Haltbarkeit in sich vereinigt, da für derartige Leitungen der massenhafte Holzankauf für die Telegraphenstangen, die Beschaffung der Isolatoren fast wegfallen, und die Herstellung der Legungsmaschine eine nur einmalige Ausgabe repräsentirt, und da ferner das unausgesetzt fressende Element der Fäulniss der Telegraphenstangen, sowie deren Beschädigung durch Wind und Sturm vermieden wird, so dürfte man nicht zu weit gehen, wenn man die Erweiterung der unterirdischen Kabellegung zu einem grossen, systematisch angeordneten Telegraphennetz, wie dieselbe jetzt in Deutschland erfolgt, als ein auf dem Gebiete auch der militärischen Telegraphen-Anlage epochemachendes Ereigniss betrachtet. Fügen wir noch hinzu, dass die neueste Kriegsgeschichte, diejenige des Tages, — der russisch-türkische Krieg, — hiezu den redendsten Beweis liefert, da das türkische Ober-Commando augenblicklich an mehreren, und zwar den wichtigsten Strecken des rechten Donau-Ufers eine unterirdische Telegraphenleitung anlegen lässt, da die bisher bestehende oberirdische sich fast allmorgendlich von russischen Patrullen, welche auf Kähnen die Donau passirten, zerstört fand, und so gerade ihre bei einer Stromvertheidigung so wichtige Benützung inhibirt wurde.

Taktische Studien.

Von Oberst **A. v. Schönovsky.**

VI. Der Hinterhalt.

Sowie der Überfall zu den Überraschungs-Gefechten zählend, hat der Hinterhalt mit ersterem Vieles gemein, unterscheidet sich jedoch anderseits so wesentlich von ihm, dass man der Ansicht mancher Militär-Schriftsteller, die zwischen Überfall und Hinterhalt nicht einmal einen lexikalischen Unterschied anerkennen wollen (so z. B. Rüstow: „Die Lehre vom kleinen Kriege", Seite 317), wohl nur schwer beipflichten kann.

Die Ähnlichkeit beider Gefechtsformen ist in ihrer Absicht zu suchen: den unvorbereiteten und zugleich sorglosen Gegner durch eine untergeordnete Truppenanzahl anzugreifen und ihm in Folge der Überraschung, mit geringem Risico eigenerseits, empfindliche Verluste an Menschen nnd Material beiznbringen.

Der Unterschied jedoch liegt in der Durchführung, und hierin ist auch die logische Forderung begründet, Überfall und Hinterhalt als zwei für sich bestehende Gefechtsformen zu behandeln; denn wo man sich zur Erreichung desselben Zweckes so gänzlich verschiedener Mittel bedient, wie hier, da dürfte es wohl angezeigt sein, einer Vermischung ans dem Wege zu gehen, die nur zu leicht zur Verwechslung Anlass geben könnte.

Während bei der Durchführung des Überfalles der Gegner steht, bewegt sich derselbe beim Hinterhalte; — um den Überfall in Scene zn setzen, muss die eigene Truppe an den Gegner herangehen; beim Hinterhalte steht sie jedoch und lässt den Gegner an sich kommen.

Sowie nnn aber Bewegung und Stillestehen Gegensätze sind, so müssen sich anch naturgemäss ans diesen Gegensätzen ganz von einander abweichende Regeln ergeben, die im Nachstehenden durch Vergleich mit jenen des Überfalles festgestellt werden sollen.

Znsammensetznng, Stärke und Eintheilung der zn einem Hinterhalte bestimmten Truppe. Der Überfall ist stets ein spontaner Act von Seite des Angreifenden; er kann ihn ausführen, wenn er will, ihn aber eben so gut auch verschieben oder

ganz aufgeben, je nachdem die Umstände oder die eigenen Anschauungen über die beiderseitige Lage sich ändern.

Ein nicht in Vollzug gesetzter Überfall, der bereits beschlossen war, kann grundhältig niemals gerügt werden, weil sich dadurch die Lage der eigenen Truppe nicht verschlimmert, sondern nur gleich bleibt, jene des Gegners aber nur vielleicht zu seinem Nachtheile sich hätte ändern können, was aber denn doch nur immer eine Vermuthung bleibt.

Nicht so beim Hinterhalte! Nur in seltenen Fällen entspringt der Entschluss zu einem solchen dem freien und unbeeinflussten Willen des Angreifers; gewöhnlich wird der letztere durch die taktische Lage entweder, oder aber schon durch seine dienstliche Stellung zur Legung eines Hinterhaltes gleichsam verpflichtet und begeht bei Ausserachtlassung dieser Nothwendigkeit einen schweren Fehler, der vom Standpunkte der taktischen Beurtheilung auch als solcher stets erkannt werden muss.

So z. B. kann sich eine im Rückzuge befindliche, vom Gegner heftig gedrängte Truppe zumeist gar nicht anders helfen, als dass sie Hinterhalte legt, die dann den Verfolgenden zu vorsichtigerem Vorgehen zwingen und dadurch den Rückzug erleichtern. Hier also wird der Hinterhalt zur gebieterischen Nothwendigkeit, der sich kaum ein Commandant entziehen kann, wenn er nicht den gerechten Vorwurf der Unfähigkeit auf sich laden will.

Ebensowenig wird der Commandant eines Streif-Commando's es ohne Verantwortung unterlassen können, einen Hinterhalt zu legen, wenn sich ihm die Gelegenheit dazu bietet; er muss eben thun, wozu er berufen ist: er muss dem Gegner auf jede Weise Schaden zufügen, er kann sich dieser Pflicht nicht entschlagen.

Nur selten jedoch wird es sich treffen, dass eine Truppe, die sich nicht auf Streifung befindet, innerhalb des Operations-Raumes so situirt ist, um dem Gegner, der nahe bei ihr vorbeipassirt, aus eigenem Antriebe und ohne dazu gezwungen zu sein, einen Hinterhalt legen zu können.

Mit Ausnahme dieses letzten Falles also wird die zu verwendende Truppe schon vorhanden sein; man wird sie in jener Stärke und Zusammensetzung gebrauchen müssen, die sie eben besitzt, und muss sich demgemäss die bei „Überfällen" gestellte Frage: Wann werde ich diese oder jene Truppengattung anwenden? in: „Wie oder wo werde ich bei einem Hinterhalte jede der drei Truppengattungen verwenden?" umgestalten. Der Commandant eines zu legenden Hinterhaltes hat also nicht nöthig, über die Stärke und Zusammensetzung seiner Truppe nachzudenken, sondern nur über deren zweckmässige Vertheilung und Verwendung.

Trifft es sich jedoch, dass eine Truppe aus eigenem Antriebe einen Hinterhalt legen will, wozu sie sich also die Waffengattungen selbst

wählen kann, so ist anzunehmen, dass in einem solchen Falle auch der Gegner nur verhältnissmässig geringe Streitkräfte besitzen wird, dass es sich zumeist nur um Habhaftwerdung irgend eines Convoi's, Couriers u. dgl. handeln, und somit auch die ganze Affaire nur untergeordneter Natur sein wird. Bei solchen Gelegenheiten ist Infanterie für alle Fälle ausreichend, und dürfte sich die Beigabe von Cavallerie nur noch dann empfehlen, wenn das Terrain deren Auftreten besonders begünstiget, oder der Gegner mit Leichtigkeit die Flucht ergreifen könnte.

Geschütze lassen sich füglich nicht gut in Hinterhalt legen, daher man sie selbst dort, wo sie schon vorhanden sind, und man sich ihrer nicht mehr entledigen kann, nur bei der Reserve (siehe diese später) eintheilen wird.

Es wird also die Regel gelten: „dass die für einen Hinterhalt bestimmte Truppe nur Infanterie sein dürfe, der man fallweise Cavallerie zutheilen kann“. Es ist selbstverständlich, dass bei Auswahl von Mann und Pferd jene Vorsichtsmassregeln angewendet werden müssen, wie solche bei der „Patrulle“ bezüglich hustender Mannschaft, wiehernder Pferde u. dgl. angegeben wurden.

Auf die weitere Verwendung der zum Hinterhalte bestimmten Truppen übergehend, entsteht zunächst die Frage: „Wo soll und muss der Hinterhalt gelegt werden?“ Dass dieser Ort an der Bewegungslinie des Gegners zu suchen sein wird, bedarf wohl keiner Erwähnung; da aber diese Bewegungslinie eine lange ist, so werden sich auch jederzeit mehrere Stellen vorfinden, die für den vorliegenden Zweck günstig sind, und zwischen welchen der Commandant die Wahl zu treffen haben wird. Dies setzt aber eine genaue Kenntniss des Terrains voraus, denn nur dort, wo ein Verbergen der eigenen Truppe nahe der Marschlinie des Gegners möglich ist, wird sich ein Hinterhalt mit Vortheil legen lassen. Dies hängt aber oft von so unbedeutenden Kleinigkeiten ab, dass, um diese zu kennen, schon eine solche Vertrautheit mit den Terrain-Verhältnissen vorausgesetzt werden muss, wie man sie sich mit Hilfe von Plänen und Karten allein niemals zu verschaffen vermag. Also auch bei Legung von Hinterhalten wird man in erster Linie auf das Einverständniss und die Mitwirkung der Bewohner gewiesen sein, und erst, wenn dies, wie im feindlichen Lande, unthunlich wäre, muss die eigene Anschauung an dessen Stelle treten, d. h. man wird nach der Karte ein oder zwei Orte bestimmen, diese jedoch vorher noch durch Officiere recognosciren lassen, um bezüglich ihrer Brauchbarkeit die Entscheidung zu treffen. Ein solcher Vorgang jedoch ist, wenn er mit Genauigkeit durchgeführt werden soll, wieder nur dann möglich und

denkbar, wenn der Gegner noch sehr weit entfernt, oder wenn mit anderen Worten: die Zeit zu solch' genauer Untersuchung gegönnt ist, was nur selten der Fall sein dürfte, daher nur als Ausnahme betrachtet werden kann. In der Regel wird der Commandant eines Streif-Commando's z. B. nur wenige Stunden vorher von dem Marsche des Gegners in Kenntniss gesetzt werden, so dass er auf die vorangedeuteten zwei Hilfsmittel: Einverständniss mit den Bewohnern und genaue Recognoscirung des Terrains, wird Verzicht leisten müssen.

Der Commandant einer im Rückzuge befindlichen grösseren Truppe hingegen wird — zum Unterschiede von jenem eines Streif-Commando's — ohne Schwierigkeit die geeigneten Stellen ausfindig machen und auch benützen können, sobald er Theile der Haupttruppe in den Hinterhalt legt und die Nachhut unter Einem davon verständigen lässt, damit sie in geeigneter Weise zum Gelingen des Unternehmens beitragen könne. In dieser Art angeordnet, werden diese Hinterhalte auch stets von nachhaltiger Wirkung sein und den verfolgenden Gegner bedeutend abkühlen. Von Hinterhalten, durch die Nachhut selbst gelegt, darf man nur wenig erwarten, wenn der Gegner heftig drängt; denn der Commandant der Nachhut ist dann nicht in der Lage, dem Rückzugsgefechte seine Aufmerksamkeit zu schenken und zugleich den mannigfaltigen Erfordernissen eines zweckmässig angelegten Hinterhaltes gerecht zu werden. Nur dann, wenn der verfolgende Gegner nicht drängt, sondern langsam oder gar zaghaft vorgeht, kann die Nachhut, und zwar oft in ihrer ganzen Stärke, zu einem combinirten Hinterhalte verwendet werden, weil sie dann in dasselbe taktische Verhältniss tritt wie ein selbständiges Streif-Commando. Es ist dann auch einleuchtend, dass von einer aus allen Waffen zusammengesetzten Nachhut der Erfolg eines gelungenen Hinterhaltes ungleich bedeutender ausfallen wird als ein Hinterhalt gewöhnlichen Styles, und nicht selten wird es sich treffen, dass ein solcher die Dimensionen eines grösseren Gefechtes erreicht.

So z. B. der Hinterhalt, den Blücher am 26. Mai 1813 auf seinem Rückzuge von Bautzen nach Liegnitz den Franzosen unter Lauriston und Ney legte. 25 Escadronen und 16 Geschütze (reitende Batterien) legten sich in Hinterhalt bei Hainau, während drei Bataillone Infanterie den Feind durch ihren Rückzug dahin verlocken mussten.

Die französische Reiterei der Division Maison vom 5. Corps, welche an diesem Tage die Spitze der Avantgarde hatte, wurde in die Flucht gejagt, drei Infanterie-Bataillone zusammengeritten, 300 bis 400 Mann gefangen genommen und 11 Geschütze erbeutet. Diese Zahlen bestätigen das oben Gesagte, dem noch beizufügen wäre, dass die französische Vorhut ihren Weitermarsch sofort sistirte und sogar am nächstfolgenden Tage noch nicht wagte, Hainau zu verlassen.

Wenn man bedenkt, dass die Franzosen nach zwei gewonnenen bedeutenden Treffen (Gross-Görschen am 2. und Bautzen am 20. Mai 1813) im siegreichen Vordringen begriffen waren, so kann man nicht umhin, den gewaltigen Rückschlag anzuerkennen, den dieser Hinterhalt in moralischer Beziehung auf den bisherigen Sieger ausübte. Und dennoch war dieser Erfolg verhältnissmässig billig erkauft, denn die Preussen verloren im Ganzen nur 6 Officiere und 229 Mann.

Dieser oder ein dem gleicher Erfolg bleibt aber auch dann niemals aus, sobald es sich um jene Hinterhalte handelt, die während Gefechten in Anwendung kommen; sie fussen ihr Gelingen auf den so zu sagen unzurechnungsfähigen Zustand, in welchem sich ein hitziger Gegner nach einem gelungenen Angriffe befindet, der bei der Verfolgung eben nicht rechts und nicht links sieht, sondern nur den weichenden Feind und dessen Vernichtung im Auge behält; er stürzt blindlings in jede noch so plump gestellte Falle.

Solche Hinterhalte jedoch können nicht schematisirt werden; sie sind keiner Regel unterworfen, sind Eingebungen des Augenblickes, der blitzschnellen Überlegung, manchmal sogar nur durch zufälliges Zusammentreffen der Umstände hervorgerufen, ohne dass an einen Hinterhalt gedacht wurde. Ebenso können nebenstehende oder fechtende Truppen durch die Gefechtslage gleichsam herausgefordert werden, den Gegner durch einen Überfall aus einem Verstecke heraus zu überraschen. Auch die Stärke der Truppe ist sehr variabel und kann zwischen wenigen Mann und ganzen Brigaden schwanken. Da eben Alles davon abhängt, wie viele Truppen sich gerade an dem Orte befinden; sie können nicht erst eigens zu diesem Zwecke hindisponirt werden.

Aus den hier angeführten Gründen werden auch diese Gattung Hinterhalte nicht zum Gegenstande einer theoretischen Erörterung gemacht, sondern kann sich die Taktik nur mit jenen befassen, die geplant und gehörig vorbereitet werden, d. i. also mit jenen, zu welchen namentlich Streif-Commando's berufen sind.

Um am einfachsten zur Erkenntniss dessen zu gelangen, was bei einem Hinterhalte zum Gelingen beitragen kann, werden wir die dazu bestimmte Truppe auf ihrem Wege begleiten und bei dieser Gelegenheit gleich Ähnlichkeit und Unterschied gegenüber dem Überfalle beleuchten.

Der Commandant erhält — gleichviel auf welchem Wege — Kenntniss davon, dass der Gegner um eine gewisse Zeit passiren werde. Unmöglich kann ihm eine solche Meldung genügen, sondern er muss sich noch weiter erkundigen:

1. Über die Stärke, Zusammensetzung und Absicht des Gegners;
2. über dessen Zustand in Bezug des Sicherheitsdienstes.

Es ist eben ad 1 nicht gleichgiltig, ob blos kleine gegnerische Abtheilungen (Patrullen, Streifungen u. dgl.) oder eine grössere Colonne, ob ein Convoi und welcher Gattung, oder ob ein unter Bedeckung reisender Courier, ein recognoscirender General u. s. w. passiren werde.

Je nach diesen verschiedenen Angriffs-Objecten wird sich auch die Anzahl und Zusammensetzung der zum Hinterhalte direct verwendeten Truppen richten.

Patrullen und kleine Streif-Commando's sind am leichtesten in Hinterhalte zu locken, weil zu deren Bewältigung nur wenige Mannschaft benöthigt wird, die dann auch leicht ein sicheres Versteck ausfindig machen kann.

Gegen grössere Colonnen muss man auch mehr Truppen disponiren; denn um eines glücklichen Erfolges sicher zu sein, darf die zu derlei Unternehmungen bestimmte Truppe nicht in gar zu grossem Missverhältnisse mit der Stärke des Feindes stehen, den man angreifen will. Für solch' grössere Truppen ist aber nicht überall leicht ein genügendes Versteck zu finden, die Etablirung und die Vorbereitungen benöthigen einer längeren Dauer, daher es manchmal vorkommen wird, dass man einen solchen Hinterhalt, selbst wenn die eigene Truppenstärke dies zulassen sollte, gar nicht legen kann, weil entweder der Gegner schon zu nahe ist, oder weil die Terrain-Verhältnisse dazu sich nicht eignen.

Bei Convois ist die Länge derselben von grossem Gewichte (siehe Convoi), und wird man bei ausgedehnten Wagen-Colonnen die Infanterie gegen die Tête, die Cavallerie gegen die Flanken derselben wirken lassen, daher zwei oder drei Verstecke nöthig sind, deren Entfernung von einander mitunter recht bedeutend werden kann. Ist die Ladung des Convoi's eine werthvolle, so muss dem Entweichen der Wagen jedes Hinderniss in den Weg gelegt werden, was dann mit sich bringt, dass auch die Queue von Infanterie angegriffen werde, während die Cavallerie von beiden Seiten, und zwar von mehreren Punkten her in die Colonne einbrechen muss, um die Verwirrung auf's höchste zu steigern. In diesem Falle also sind viele Verstecke aufzusuchen, viele Rollen zu vertheilen, und daher auch genügende Zeit zu diesen Vorbereitungen unerlässlich.

Unter Bedeckung reisende Couriere oder recognoscirende höhere Officiere wird man vorzüglich durch Cavallerie angreifen lassen, weil auch die Bedeckung zumeist derselben Waffe angehören wird, was jedoch nicht ausschliesst, sowohl vorwärts des Versteckes, als auch im Rücken desselben kleine Infanterie-Abtheilungen in Hinterhalt zu legen, die dann dazu dienen, jeden Fluchtversuch zum mindesten zu erschweren.

Bezüglich des Punktes 2 muss wiederholt hervorgehoben werden, dass der Hinterhalt, sowie dies bereits beim Überfalle gesagt wurde,

blos auf Fehler berechnet ist, die der Gegner, sei es aus Unwissenheit oder Dienstesnachlässigkeit, begeht. Erfüllt die marschirende feindliche Truppe ihre Pflicht, vernachlässigt sie keine Sicherheitsmassregeln, und durchsuchen die Vor- und Seitenhut sorgsam das Terrain, so ist kein Hinterhalt denkbar. Also nur dann, wenn die über den im Anmarsche befindlichen Gegner eingelaufenen Nachrichten zugleich dessen wenigstens theilweise Sorglosigkeit erkennen lassen, wird Hoffnung vorhanden sein, dass der Hinterhalt reussire.

Eine Ausnahme hievon machen sehr kleine Abtheilungen, weil es ihnen ihrer Schwäche wegen, besonders im durchschnittenen Terrain, schwer, ja beinahe unmöglich ist, alle vorhandenen Schlupfwinkel zu durchsuchen. Solche Abtheilungen also, wozu auch Couriere und recognoscirende Officiere gehören, müssen unter allen Verhältnissen von einem Hinterhalte aus angegriffen und deren Aufhebung versucht werden.

Ist nun einmal der Hinterhalt beschlossen, so wird es sich zunächst um die Ausmittlung des hiezu nöthigen Versteckes handeln.

Je durchschnittener, zerrissener und gebirgiger das Terrain ist, desto leichter lässt sich ein solches ausmitteln; aber auch in einer ebenen offenen Gegend können manchmal Gräben, einzeln stehende Gebüsche, Hecken, Zäune, vereinsamte Häuschen, noch besser Ruinen, Brandstätten u. dgl., im Sommer das hochstehende Getreide als Versteck benützt werden.

Überhaupt muss sich die Auswahl des Versteckes immer nach der Physiognomie jener Gegend richten, in welcher man sich befindet, daher es für den Commandanten eines Streif-Detachements unerlässlich ist, sich über das Charakteristische des zu durchstreifenden Terrains die genauesten Daten zu verschaffen. In einer sehr communicationsreichen Gegend ist ein Hinterhalt z. B. sehr schwer zu legen, weil er durch die Frequenz der Einwohner leicht verrathen wird; Communications-Mangel dagegen bringt es wieder mit sich, dass der marschirende Gegner seine ungetheilte Aufmerksamkeit jener Communication allein zuwenden kann, die er eben benützt, und daher den Hinterhalt leichter entdecken wird. Eine mit vielen Wasseradern, Canälen u. dgl. durchzogene Gegend bietet zwar namentlich dann, wenn längs der Gewässer Buschwerk hinzieht, sehr gute Verstecke dar, aber der Hinterhalt ist in seiner Action beengt: er muss stets darauf Rücksicht nehmen, dass er im Falle des Misslingens nicht an eine unpassirbare Linie zurückgedrängt werde, wodurch sich für ihn die Lage äusserst kritisch gestalten könnte. Mit Waldungen bedeckte Gegenden begünstigen das Aufsuchen eines Versteckes ungemein, namentlich dann, wenn dichtes

Unterholz vorhanden ist; dagegen erschweren sie die Übersicht, hindern die Verständigung, und schon mancher Hinterhalt hatte sein Misslingen diesem Umstande zuzuschreiben. Vertiefte Defiléen, wie schmale Thäler, Schluchten u. dgl., eignen sich — Unachtsamkeit und sorgloses Vorgehen beim Gegner vorausgesetzt — am besten zur Legung eines Hinterhaltes, weil sie nicht allein die Beobachtung des sich nahenden Gegners erlauben, sondern diesen selbst, wenn er im Defilé von den Höhen herab angegriffen wird, in die denkbar ungünstigste taktische Lage bringen. Erhöhte Defiléen, wie Dämme u. dgl., eignen sich nur dann zur Legung eines Hinterhaltes, wenn man die Verstecke an den beiden Endpunkten wählen kann, und wenn die feindliche Colonne ganz oder doch zum weitaus grössten Theile am Damm sich befindet, wo sie dann von ihren Kräften keinen entsprechenden Gebrauch machen kann. Ist das Defilé jedoch bedeutend lang oder, umgekehrt, wieder nur kurz, so kann man sich auf das Legen eines Hinterhaltes nicht einlassen.

Oft auch werden sich einem vertrauensseligen Gegner gegenüber gerade dort Hinterhalte legen lassen, wo er sie am wenigsten vermuthet, so z. B. hart an seiner Marschlinie, oder in einem einzeln stehenden, ganz freien Hause, in einem kleinen, unscheinbaren, zum Verstecke anscheinend nicht geeigneten Gebüsche, in einer Waldparcelle mit schütterem Baumschlage, der es erlaubt, dass man die Waldparcelle ganz durchblicken kann.

Hieher gehört beispielsweise der Hinterhalt, den der preussische Parteigänger Lützow mit 100 Mann seiner schwarzen Jäger und 100 Kosaken am 26. August 1813 legte, und der — nebenbei erwähnt — dadurch auch denkwürdig ist, weil Körner dabei seinen Tod fand. Die kleine Colonne verfolgte anfänglich, als sie am 25. August aus dem Biwak bei Webbelin und Warsow aufbrach, andere Zwecke; sie legte sich während der Nacht in ein Gehölz unweit Rosenhagen, rechts der Strasse von Gadebusch nach Schwerin. Am 20. mit Tagesanbruch wurde von den ausgestellten Vorposten die Ankunft eines beladenen feindlichen Wagenzuges unter einer starken Infanterie-Bedeckung gemeldet. Major Lützow liess sogleich aufsitzen und traf seine Dispositionen. Die Landstrasse von Rosenau nach Schwerin hatte damals zu beiden Seiten freies Feld, und nur eine sehr schüttere Waldparcelle zog sich wenige Schritte anfänglich rechts der Strasse, dann später rechts und links derselben hin. Lützow legte 20 Jäger und die Kosaken an die äusserste Ecke zur Rechten mit dem Auftrage, einzuhauen, sobald der Transport weit genug gegen diese Stelle vorgerückt sein würde; 40 Mann sollten sich dort, wo der Wald zu beiden Seiten der Strasse begann, aufstellen und den Franzosen die Zuflucht in denselben verwehren; die noch übrigen 40 Lützower waren ebenfalls in ein Versteck gelegt und sollten aushelfen, wo es nothwendig

sein würde. Der Angriff geschah rechtzeitig; der Feind, aus Reconvalescenten und Recruten bestehend, hatte die Gewehre, zum Theile auch sich selbst auf die Wagen gelegt und wurde daher vollkommen überrascht. Nichtsdestoweniger setzte er sich energisch zur Wehr, feuerte, unter den Wagen versteckt, auf die zu Pferde befindlichen Jäger und Kosaken, und that dies mit noch grösserem Erfolge, als es einem Theile gelungen war, die Wald-Lisière zu erreichen, an welchem Vorhaben sie nicht gehindert wurden, weil die zur Verhütung dieses Falles bestimmten 40 Jäger nicht rechtzeitig an ihrem Orte angekommen waren. Bei alldem war die Confusion eine allgemeine: die Pferde des Transportes wurden scheu und giengen durch, die Bauern hieben die Stränge ab und jagten davon, Alles fuhr, ritt, lief und schoss durcheinander; ein Theil der Wagen entkam und eilte auf der Strasse durch den Wald davon; der Hinterhalt schien misslungen. Da sammelte Lützow seine zerstreuten Abtheilungen, griff nochmals mit ganzer Kraft an, und der Transport ward erbeutet, der Feind zersprengt.

Dörfer und andere Ortschaften sollen, wenn es nicht besondere Umstände fordern, zur Ausführung eines solchen Unternehmens nicht gewählt werden, da sie keine einheitliche Leitung zulassen und jede Übersicht hindern. Muss es dennoch geschehen, so ist dafür Sorge zu tragen, dass die Truppe alle Ausgänge gegen die Rückzugsseite zu kenne, damit sie nicht so leicht abgeschnitten werde, im Falle der Gegner durch Verrath von ihrem Vorhaben in Kenntniss gesetzt worden wäre.

Da von der richtigen Wahl des Versteckes in erster Linie das Gelingen eines Hinterhaltes abhängt, so muss der Commandant auch diesem Theile seiner Aufgabe die gewissenhafteste Aufmerksamkeit schenken, und doch sind ihm die Mittel hiezu im feindlichen Lande zumeist ganz benommen. Die Mannigfaltigkeit der Verstecke, je nach der Gegend, in welcher man operirt, erfordert eine ausserordentlich genaue Terrain-Kenntniss, und doch ist der Commandant mit diesen Verhältnissen gewöhnlich unbekannt und darf er auch, um sich zu informiren, keine Nachrichten bei den Bewohnern einziehen, weil sonst unvermeidlich das Unternehmen verrathen werden würde. Ja er muss in dieser Geheimhaltung, gleichwie beim Überfalle, so weit gehen, dass er selbst keinem seiner Officiere das Vorhaben früher mittheilt, als bis zu dem Momente, wo auch die Truppe ihre Aufgabe erfährt. Es bleibt in solchem Falle nichts Anderes übrig, als zur List seine Zuflucht zu nehmen, indem man sich durch Officiere bei mittheilsameren Einwohnern über die Details von mehreren in der Umgebung zerstreut liegenden Punkten unterrichten lässt, unter welchen Punkten selbstverständlich auch jener sich befinden muss, den man zum Hinterhalte auserkoren hat. In gleicher Weise müssen

auch die dahin führenden Wege und ihre Beschaffenheit ausgeforscht werden.

Nochmals wird betont, dass bei dieser Gelegenheit selbst die dazu auserwählten Officiere auch getäuscht werden müssen, und keiner derselben erfahren darf, um welchen Punkt es sich eigentlich handelt. Am sichersten geht daher der Commandant, wenn er jedem Officier jene Details genau angibt, über die er belehrt sein will, weil nur auf diese Weise der Officier in der Lage sein wird, dem gewordenen Auftrage voll zu genügen, ohne dessen Zweck zu errathen. Bei nur einiger Gewandtheit der hiezu Berufenen wird die Einwohnerschaft vollkommen im Unklaren bleiben und dennoch anderseits das Wissenswerthe mittheilen, wenn man es versteht, die Fragen unbefangen und namentlich so zu stellen, dass sie jeder Beziehung auf irgend eine kriegerische Action ausweichen.

Weiters wird der Commandant verlässliche, der Gegend genau kundige Boten requiriren und sie unter gehörige Aufsicht stellen. Ist dies geschehen, so kann der Abmarsch erfolgen.

Derselbe ist derart einzuleiten, dass die Truppe 1 oder längstens 1½ Stunden vor dem Anlangen des Gegners am Orte des Hinterhaltes eintreffe, respective sich bereits im Verstecke befinde.

Ein früheres Beziehen des letzteren bringt es mit sich, dass die Kräfte der Mannschaft noch vor dem eigentlichen Angriffe erschöpft sind, oder die Leute selbst auch ungeduldig werden und dadnrch zu Nachlässigkeiten Veranlassung geben; denn die unter allen Verhältnissen unangenehme und mitunter zwangvolle Stellung, welche mit den Waffen in der Hand im Verstecke eingenommen werden muss, sowie die mit dem Unternehmen verbnndene Anfregung nnd Unsicherheit sind nicht dazu angethan, um sie viele Stunden ertragen zn können. Mehr als einmal schon wurde der Hinterhalt durch Neugierde der Leute oder durch deren Ungeduld verrathen nnd dadurch selbstverständlich vereitelt.

So z. B. geschah es im Jahre 1849 auf der Verfolgung Garibaldi's durch die österreichischen Colonnen im Römischen. Zwei Compagnien Infanterie und eine halbe Compagnie Jäger trafen spät Abends in Urbino ein, weil man in Erfahrung gebracht hatte, dass Garibaldi am Fusse des Berges, anf welchem die Stadt liegt, ein Lager bezogen habe. Der Commandant der Österreicher wurde durch den Bürgermeister Urbino's davon verständigt, dass Garibaldi der Stadt für den folgenden Morgen seinen Besuch in Aussicht gestellt habe. Es wurde daher beschlossen, mit Hilfe der Einwohner, die sich damit vollkommen einverstanden erklärten, ihn in einen Hinterhalt zu locken, nm seiner habhaft zu werden. In das zu beiden Seiten der Strasse befindliche Gebüsch wurde zunächst des Stadtthores, und zwar ausserhalb, die

halbe Jäger-Compagnie in Hinterhalt gelegt, während innerhalb der Umfassungsmauer die Infanterie aufgestellt war. Garibaldi kam denn auch nm die angesagte Stunde in Begleitung einiger Reiter langsam auf dem in Serpentinen sich hinziehenden Wege herangeritten, wurde von den auf der Stadtmauer befindlichen Bewohnern mit Ostentation durch freudige Zurufe begrüsst und befand sich nur mehr wenige Schritte vom Hinterhalte entfernt, als ein neugieriger Jäger vorsichtig den Kopf über das Gebüsch erhob, wodurch sein in der Morgensonne glitzerndes Hau-Bajonnet sichtbar wurde, was Garibaldi sofort bemerkte. Das Weitere lässt sich denken, nnd änderten daran auch die den Fliehenden nachgesendeten Kugeln nichts.

Bis zu welchem Grade übrigens die Unerträglichkeit über eine nicht rechtzeitig aufgeklärte Lage sich steigern, nnd zu welchen Schritten sie führen kann, zeigt nachstehender Fall aus dem amerikanischen Secessions-Kriege.

Meade, General des Nordens, hatte im Jahre 1864 mit vier Armee-Corps und dem Reiter-Corps Sheridan's den letzten Zufluchtsort der Secessionisten, das stark befestigte Petersburg, zu belagern begonnen, ohne indess nennenswerthe Fortschritte machen zu können, da der Schlüssel der ganzen Stellung, das sogenannte Kirchhofs-Fort, uneinnehmbar schien. Da unternahm es Oberstlieutenant Pleasant, begünstigt durch Terrain-Verhältnisse, deren Beschreibung nicht zur Sache gehört, dasselbe zu unterminiren und sodann in die Luft zu sprengen. Das an's Unglaubliche grenzende Vorhaben gelang ihm nichtsdestoweniger nach vier Monaten vollständig, und standen in der Nacht vom 29. auf 30. Juli die zum Angriffe bestimmten Divisionen in den Tranchéen bereit, um vorzustürmen, sobald die Explosion stattgefunden hatte. Diese sollte präcise um halb 4 Uhr Morgens erfolgen.

„Seit 3 Uhr“ — schreibt Oberst Traubriand, dem diese Episode entlehnt ist — „war denn auch Alles auf den Beinen. Die Officiere mit der Uhr in der Hand, und aller Augen auf das verurtheilte Werk gerichtet. In demselben befanden sich an 200 Mann, die wahrscheinlich ganz ruhig schliefen, als Pleasant unter ihnen Feuer an die Zündschnur legte. Auf dem Walle standen unbeweglich die Schildwachen und stierten in die Dunkelheit, im Osten zeigte sich der erste lichte Schimmer, Ruhe herrschte überall! Als es $3^1/_2$ Uhr ward, begann man die Minuten zu zählen; „es ist noch zu dunkel“, flüsterte man sich zu.

Um 4 Uhr begann es Tag zu werden, aber Alles blieb unbeweglich. Um $4^1/_4$ Uhr gieng's wie ein Schauer durch die Reihen, man begann ungeduldig zu werden. Was war geschehen? Ein Gegenbefehl vielleicht? oder war der Angriff verschoben?

Nichts von alledem! Jene, die in Pleasant's Nähe sich befanden, wussten, dass er Feuer an die Mine gelegt hatte; was aber musste

vorgefallen sein, dass sie nicht explodirte? Nachsehen, ob die 90 Fuss lange Zündschnur nicht etwa an irgend einer Stelle verlöscht sei? Was aber dann, wenn die Explosion mittlerweile dennoch stattfindet? Dann ist Derjenige, der sich zu jener Zeit in der Galerie befindet, rettungslos verloren, — er gieng seinem unvermeidlichen Untergange entgegen. Und dennoch boten sich freiwillig zwei unerschrockene Männer an, die Ursache der Verspätung zu ergründen. Lieutenant Douty und der Sergeant Henri Rees, die es verdienen, dass ihre Namen genannt werden, drangen muthig vor, fanden die Zündschnur nahe der Hälfte ihrer Länge bei einer Biegung verlöscht, entzündeten von Neuem dieselbe und kehrten mit heiler Haut noch zurück; für die Redoute aber waren die letzten Minuten herangebrochen!" u. s. w.

Dieses Beispieles möge jeder Commandant eines Hinterhaltes eingedenk sein; er wird es dann sicher vermeiden, Stunden vorher das wirkliche Versteck zu besetzen, sondern er wird in einiger Entfernung von demselben die Truppen halten und sonst ungezwungen rasten lassen. Um die zweckdienliche Ausfüllung der übrigen Zeit braucht Niemanden bange zu sein, denn man kann das Terrain ohnedies niemals zu genau recognoscirt haben, wenn es sich um die Wahl eines Hinterhaltes handelt.

Unbedingt und ausgesprochen schädlich dem Unternehmen ist ein zu frühes Erscheinen nur dann, wenn sich das Versteck in einer sehr belebten Gegend, deren Einwohner uns feindlich gesinnt sind, befindet; denn dann liegt die Wahrscheinlichkeit des Verrathenwerdens sehr nahe, weil es fast unmöglich ist, das Gebahren sämmtlicher Bewohner zu überwachen. Man wird jedoch solche Verstecke aus eigenem Antriebe niemals wählen, sondern sie stets dorthin verlegen, wo wenig Frequenz besteht. In diesem Falle ist ein früheres Ankommen in der Nähe des Hinterhaltes der Durchführung nur förderlich.

Ausnahmslos jedoch muss ein zu genau bemessenes Eintreffen als grosser Fehler bezeichnet werden, denn Übereilung in den Dispositionen, Unruhe, Missverständnisse und eine gewisse, nicht mehr zu bannende Aufregung sind die Folgen davon, die dann auch in der Regel den Keim des Misslingens in sich tragen.

Der zum Verstecke führende Weg muss sorgsam fürgewählt werden, denn immer bleibt es, um bis zum Augenblicke der Überraschung nicht verrathen zu werden, nöthig, dem Feinde und auch den Einwohnern den Marsch an den zum Verstecke gewählten Punkt zu verbergen und sie über die eigenen Absichten wo möglich zu täuschen. Das erstere bringt es mit sich, dass man sich dem Verstecke auf wenig betretenen Feldwegen zu nähern trachtet, während das zweite verlangt, einen Umweg zu machen, dessen anfängliche

Richtung sogar eine ganz entgegengesetzte sein kann. Wird das Detachement dann dennoch auf seinem Marsche beobachtet, so vermag doch Niemand ans dem, was er sieht, eine sichere Schlussfolgerung zu ziehen.

Den Boten, die man unter gehörige Aufsicht gestellt hat, wird immer nur die zunächst zu erreichende Ortschaft z. B. angegeben, während man sie über die weitere Fortsetzung im Unklaren lässt.

Die sonst noch während des Marsches zn beobachtenden Vorsichtsmassregeln bestehen in der Anssendung von Marschsicherungs-Truppen, die übrigens ziemlich nahe der Colonne gehalten werden können, und die dann auch, den Wegweisern ähnlich, nur von einem Punkte zum andern zu instruiren sind. Es wird sich sogar sehr empfehlen, die Seitenhuten in allen Zwischenstationen einzuziehen nnd dnrch frische zn ersetzen, weil dadurch der Marsch fliessender fortgesetzt werden kann.

Bei der Colonne selbst ist die strengste Marsch-Disciplin, namentlich aber Rnhe zu handhaben, zumal dann, wenn der Marsch während der Nacht stattfindet.

Bezüglich der die Colonne Passirenden hat man sich analog, wie dies beim Marsche zum Überfalle gesagt wurde, zu benehmen.

In der Nähe des zu erreichenden Punktes angelangt, wird an einem schicklichen Orte ein gesicherter Halt gemacht, das umliegende Terrain mit grösster Sorgfalt durch kleine Patrullen durchsucht und erst dann, wenn nichts Verdächtiges sich findet, besichtigt der Commandant mit einigen Officieren in der Schnelligkeit die znr Legung des Hinterhaltes bestimmte Gegend, nm den hiezu geeigneten Platz zu wählen.

Dieser muss, wie schon früher erwähnt, im Allgemeinen so liegen, dass der Gegner, ohne ihn zu entdecken, so nahe daran zu passiren gezwungen ist, um ihn angreifen zu können, bevor er zur Besinnnng kömmt und sich in Vertheidigungsznstand zu setzen vermag.

Erst nach der Rückkehr von dieser Recognoscirung wird der Commandant der Mannschaft den wahren Zweck des Marsches bekannt geben, ihr die Nothwendigkeit der grössten Ruhe zum Gelingen des Unternehmens an's Herz legen und znr Ertheilung der Dispositionen schreiten.

Diese müssen enthalten:

1. Die Eintheilung der Truppen;
2. das Signal zum allgemeinen Angriffe des Gegners;
3. das Verhalten nach gelungenem, nnd
4. nach misslungenem Unternehmen.

Was die Vertheilung der Truppen betrifft, so können nur eine richtige Würdigung der zu erreichenden Absicht und eine zweckmässige Benützung des Terrains zur Bestimmung der näheren Details die Grundlage bilden. In erster Linie wird zu entscheiden sein, ob man zwei oder mehr Abtheilungen zu bilden habe, die beim Angriffe mitwirken sollen.

Je weniger Abtheilungen, desto leichter sind die geeigneten Verstecke zu finden, desto einheitlicher wird die Leitung, desto einfacher die Detail-Dispositionen, desto wuchtiger endlich der Angriff an den betreffenden Punkten; bei mehr Abtheilungen zersplittert sich die Kraft, sie können leichter vom Feinde entdeckt werden und im Falle des Misslingens sich schwerer sammeln; sie bieten dagegen den niemals zu unterschätzenden Vortheil, dass der Gegner, von vielen Punkten gleichzeitig angegriffen, den Muth und die moralische Kraft selbst dann einbüssen wird, wenn er auch sonst im offenen Kampfe mit Kaltblütigkeit und festem Vertrauen dem Angreifer entgegengetreten wäre; ebenso wird der auf mehreren Seiten gleichzeitig vorbrechende Angreifer, der diesen Anfall noch durch Lärmen, Schreien und Schiessen begleitet, weit stärker erscheinen, und es bedarf dann beim Gegner schon sehr entschlossener, kaltblütiger Officiere, um nicht die Fassung zu verlieren und die Truppe beisammen zu behalten.

Die Frage jedoch: ob es nicht, so wie beim Überfalle, am zweckmässigsten wäre, die ganze zum Hinterhalte bestimmte Truppe beisammen zu halten, muss entschieden verneint werden, weil bei diesem eben schon vor dem Zusammenstosse mit dem Gegner Alles an Ort und Stelle ist, also nicht eine Colonne auf die andere erst warten muss, um anzugreifen, wie solches beim Überfalle nothwendig ist. Die grösste Schwierigkeit, der so viele misslungene Überfälle zu verdanken sind, fällt demnach beim Hinterhalte weg, und man wird daher jederzeit mehr als Eine Abtheilung aus dem Ganzen bilden, auch schon deshalb, weil, wie oben gesagt, ein vervielfältigter gleichzeitiger Angriff mehr Chancen des Gelingens für sich hat als jener einer einzigen, dafür aber grösseren Abtheilung.

Anderseits darf nicht vergessen werden, dass das Unternehmen des Hinterhaltes auf Fehler des Gegners rechnet, dass aber ein Zuweitgehen nach dieser Richtung einer Unterschätzung des Gegners gleichkommen müsste, daher selbst zu einem Fehler würde, der sich noch stets, wie uns dies die Kriegsgeschichte lehrt, empfindlich rächte. Es wird daher auch am rathsamsten sein, die weise Mitte zu halten und — was die Infanterie anbelangt — entweder zwei, höchstens aber drei Abtheilungen für den Angriff zu bilden.

Ausnahmen hievon können und werden wohl auch mitunter vorkommen, doch dürfen sie von Seite des Commandanten eines Streif-

Detachements niemals zur Regel erhoben werden, denn er würde sich nur bitteren Enttäuschungen anssetzen.

Diese zwei oder drei Abtheilungen werden entweder an eine und dieselbe Seite der Anmarschlinie des Gegners in Hinterhalt gelegt oder aber an beide Seiten, in welch' letzterem Falle man sie jedoch niemals gerade gegenüberstellen darf, da sie sich sonst durch ihr eigenes Fener beschädigen würden.

Ist anch Cavallerie in Hinterhalt zu legen, so bringt es die Natur der Sache mit sich, dass das Versteck für sie von der Vorrückungslinie des Gegners weiter entfernt sein kann als jene für Infanterie; sie ersetzt dies durch die Schnelligkeit ihrer Pferde und verbindet damit den Vortheil, nicht so leicht durch die Sicherungstruppen des Gegners entdeckt zu werden. Dies kann selbst dann auch seine Geltung haben, wenn Cavallerie die Hanptwaffe eines gelegten Hinterhaltes oder aber ganz allein vorhanden ist, denn unter allen Verhältnissen — mögen die Truppen eines Hinterhaltes wie immer zusammengesetzt sein — wird der Commandant, um schon ans der Ferne die Annäherung des Feindes zu gewahren nnd die Art seiner Marschordnung zn beobachten, Aviso-Posten anf Punkten aufstellen, die eine weite Aussicht gewähren und zugleich so situirt sind, dass der aufgestellte Posten nicht leicht schon von weitem her entdeckt werden kann.

Zu solchen Aviso-Posten müssen geschickte und verlässliche Unterofficiere gewählt werden, ja die Wichtigkeit mancher Unternehmung dürfte es mit sich bringen, dass man dieses Amt sogar Officieren anvertraut.

Mit diesen Aviso-Posten werden sodann Signale vereinbart, mittels denen sie die Ankunft des Gegners, seine Stärke, Marschordnnng und andere Beobachtungen anzeigen werden. Diesbezüglich kann Alles in Anwendung kommen, was dahin einschlagend bei der taktischen Studie I, „die Patrulle", erläutert wurde. Dies gilt auch für die eventuelle Aufstellung von Zwischenposten, wenn man nämlich genöthigt ist, des Terrains wegen die eigentlichen Aviso-Posten auf solche Entfernungen vorzuschieben, dass ihre Signale vom Verstecke aus nicht mehr directe beobachtet werden können.

Hier können aber auch, wenn sie zufällig zur Hand sind, Feldsignal-Stationen mit Vortheil verwendet werden, wodurch auch in diesem Punkte der Hinterhalt vom Überfalle sich wesentlich unterscheidet.

Mit Hilfe dieser Aviso-Posten kann die weiter rückwärts im Hinterhalte liegende Cavallerie es also immer so einrichten, dass sie zeitgemäss zum Überfalle eintrifft, wobei jedoch nicht verschwiegen werden darf, dass die richtige Berechnung der Distanzen und der beiderseitigen Bewegungen bis zum Punkte des Zusammenstosses

durchaus keine ganz leichte ist und sehr genau angestellt sein will, soll nicht ein gegenseitiges Verfehlen herauskommen, wie dies bei Aufhebung von Courieren, Patrullen oder recognoscirenden Officieren u. dgl. sehr bald geschehen kann.

Selbständige Streif-Detachements oder auch jene Abtheilungen, welche einen Hinterhalt in grösserer Entfernung von den übrigen eigenen Truppen legen sollen, wobei ihnen keine andere Abtheilung zur Unterstützung und Deckung des Unternehmens folgt, werden stets gut daran thun, wenn sie einen Theil ihres Commando's an einem rückwärts vortheilhaft liegenden Punkte als Reserve aufstellen, die dann ganz jene Bestimmung hat, wie sie beim Überfalle angegeben wurde. Sie kann mit Vortheil aus allen drei Waffengattungen zusammengesetzt sein.

Die Eintheilung einer zum Hinterhalte bestimmten Truppe erfolgt also:

1. In die Aviso- und Zwischenposten;
2. in die den Angriff direct bewirkenden Abtheilungen;
3. in die Reserve.

Das Zeichen zum allgemeinen Angriffe lässt sich beim Hinterhalte weit leichter und sicherer feststellen als beim Überfalle, weil die Abtheilungen gegenseitig ihre Aufstellung schon kennen, daher nur auf jene zu achten haben, von welcher das Signal, den Dispositionen zufolge, ausgehen soll. Gewöhnlich wird der Angriff dieser Abtheilung auch zugleich das Zeichen für die übrigen sein, ihrerseits vorzubrechen, und wird dies unbedingt in allen jenen Fällen geschehen können, wo die Verstecke in Gehörweite von einander liegen. Sind diese Entfernungen jedoch grösser, so hilft man sich entweder mit kleinen Zwischenposten, die dann durch Feuern das Signal weiter verbreiten, oder man muss ein weit sichtbares Signal in Anwendung bringen. So z. B. wurde bei dem bereits erwähnten Hinterhalte von Hainau eine Windmühle in Brand gesteckt.

Damit der Commandant die Leitung in der Hand behalte, ist es nöthig, dass das Signal zum allgemeinen Angriffe von ihm selbst ausgehe, daher er sich auch bei jener Abtheilung aufhalten wird, die zum Abgeben desselben bestimmt ist, ohne jedoch das Commando über sie zu übernehmen. Er wird überhaupt keine Abtheilung speciell leiten und sich auch nicht an dem Kampfe persönlich betheiligen, sondern den Gang des Ganzen im Auge behalten, wodurch er in die Lage versetzt wird, manchen Fehler, der begangen werden könnte, durch Heranziehung eines Theiles der Reserve oder in sonst geeigneter Weise zu verbessern.

Bei welcher der im Hinterhalte liegenden Abtheilungen das Zeichen zum Angriffe zu geben sei, hängt von dem zu überfallenden Objecte ab. Ist dasselbe ausgedehnt, z. B. eine in Unordnung mar-

schirende, stark gelockerte Truppe, ein Wagen-Convoi u. dgl., so wird das Zeichen von jener Abtheilung ausgehen, die der feindlichen Tête zunächst im Verstecke sich befindet, und zwar wird es erst dann gegeben, wenn sowohl die Vorhut, als auch ein kleiner Theil der Haupt-Colonne diese Abtheilung passirt haben, weil in diesem Falle am sichersten anzunehmen ist, dass alle Theile der Colonne von nnserem Angriffe getroffen werden.

Hat der Gegner eine Vorhut ausgeschieden, welche das Terrain zu beiden Seiten des Weges untersucht, so müssen die Abtheilungen in grösserer Entfernung von der Anmarschlinie im Verstecke liegen nnd sich erst, nachdem sie durch die Vorhut passirt sind, an die Strasse heranschleichen. Da das letztere von der gegen die Tête des Gegners znnächst befindlichen Abtheilung am spätesten geschehen wird, so muss anch hier das Signal zum Angriffe von dieser Abtheilung ausgehen, widrigenfalls derselbe leicht versplittert werden könnte.

Bei Courieren und dergleichen kleinen Objecten erfolgt der Angriff immer direct von nur Einer Abtheilung, daher diese keines verabredeten Zeichens bedarf. Für jene kleinen Infanterie-Abtheilungen jedoch, die sich vor- und rückwärts des Angriffes befinden, wird dieser selbst das Zeichen sein, dass sie sich der Communication bemächtigen und sie sperren.

Bezüglich des Angriffes selbst muss die Mannschaft noch über nachstehende Punkte instruirt werden, die zwar nicht mehr in die Dispositionen gehören, jedenfalls aber von einem umsichtigen Commandanten in Erinnerung gebracht werden, damit die Abtheilungs-Commandanten innerhalb ihres Wirkungskreises jene Details anordnen und überwachen, welche zum Gelingen des Unternehmens unerlässlich sind, und zwar:

1. Die grösste Stille bis zum Signale des Angriffes. Die Leute bleiben in ihren Verstecken ruhig liegen, behalten das Gewehr in der Hand und müssen stets bereit sein, sich augenblicklich zu formiren. Unter keinerlei Vorwand darf sich Jemand entfernen, sprechen, bewegen oder sonst ein Geräusch machen, auch nicht rauchen.

2. Vorübergehende Personen, welche das Versteck gewahr werden, Landlente, Reisende u. dgl., die in dessen Nähe vorbeipassiren wollen, sind festznnehmen und entweder bei sich zu behalten oder zur Reserve zu schicken, wo sie so lange überwacht werden, bis das Unternehmen vollendet ist.

3. Alle Abtheilungen haben in ihrem Hinterhalte, selbst wenn sie den Feind entdecken, so lange ruhig zu verbleiben, bis das Signal erfolgt, und nur dann zum unbefehligten Angriffe zu schreiten, wenn der Feind den Hinterhalt durch irgend einen Zufall selbst entdecken sollte.

Gewöhnlich wird unter solchen Umständen das Unternehmen als missglückt zu betrachten sein, und nur von der Energie, Geistesgegenwart nnd dem raschen Entschlusse der anderen Abtheilungs-Commandanten wird es in einem solchen Falle abhängen, ob und wie viel noch von dem geplanten Erfolge zu retten ist. In diesem Stadium darf selbstverständlich Niemand erst auf erneuerte Dispositionen hoffen, denn dazu fehlt jede Zeit, sondern es muss auf eigene Verantwortung und den vorwaltenden Verhältnissen entsprechend blitzschnell gehandelt werden, wenn nicht Alles verloren gehen soll. Der Commandant des Ganzen wird je nach Umständen über die Reserven verfügen, daher diese nur über seinen ausdrücklichen Befehl den ihr zugewiesenen Platz verlassen darf.

4. Erfolgt das Signal, so geben alle Infanterie-Abtheilungen eine Salve in den Gegner und stürzen dann unter lautem Hurrahrufen mit dem Bajonnete auf ihn. Gerade in diesem Momente kömmt es hauptsächlich darauf an, dass der Anprall heftig, mit allem Ungestüm und gleichsam blindlings erfolge, um den Gegner in Unordnung zu bringen und theilweise zu schlagen, bevor er noch zur Besinnung gekommen nnd sich darüber klar geworden ist, was eigentlich geschieht.

5. Setzt sich die allenfalls vorhandene Cavallerie anf das Signal in eine rasche Gangart, so wird ihr Einbruch sehr bald nach jenem der Infanterie-Abtheilungen erfolgen, und dadurch vielleicht der ohnehin verwirrte Gegner ganz aus der Fassung gebracht. Ihre weitere Aufgabe wird dann darin bestehen, recht viele Gefangene zu machen, bei Fuhrwerken, Geschützen n. dgl. die Stränge durchzuhauen und dem Gegner den Rückzug abzuschneiden.

6. Bei jeder Infanterie-Abtheilung sind überdies die besten Schützen anzuweisen, ihr Feuer auf die gegnerischen Officiere zu richten, wodurch noch mehr Unordnung entsteht, so dass der Gegner leichter überwältigt werden kann.

7. Besorgt man jedoch feindliche Unterstützungen in der Nähe, so wird man besser daran thun, nicht zu feuern, sondern den Angriff mit der blanken Waffe zu unternehmen. Unbedingt mnss es aber dann geschehen, wenn es sich darum handelt, einzelne Personen aufzuheben.

Diese hier angeführten sieben Punkte werden also den Abtheilungs-Commandanten in Erinnerung gebracht, sodann in der Ertheilung der Haupt-Dispositionen fortgefahren.

Was das Verhalten nach gelungenem Unternehmen anbelangt, so darf nicht vergessen werden, dass in jenon Fällen, wo es auf Angriffe schon grösserer Abtheilungen abgesehen ist, die Niederwerfung derselben, wie im regelmässigen Gefechte diese durch Übermacht erfolgt, niemals zu erzielen sein wird, auch dann nicht, wenn der Hinterhalt noch so gut gelegt, der Gegner noch so sorglos war.

Immer wird es dem grösseren Theile gelingen, sich zu salviren, zu sammeln und dadurch wieder actionsfähig zu werden. Dessen aber muss nicht allein der Commandant, sondern auch jeder Officier einer Hinterhaltstruppe eingedenk sein und darnach seine Mannschaft leiten.

Der Hinterhalt hat seinen Zweck erfüllt, wenn er den Gegner überrascht, und dieser mitunter kurze Zeitraum des Verblüfftseins gehörig ausgenützt, d. h. dem Feinde Verluste beigebracht werden. Der Hinterhalt muss (um einen oft gebrauchten Vergleich zu wählen) wie ein Blitz aus heiterem Himmel niederfahren, Unheil anrichten, dann aber eben so schnell verschwinden. Geschähe dies nicht, so könnte der Gegner, zur Besinnung gekommen, die Inferiorität des Angriffes wahrnehmen und durch eine kräftige Riposte antworten, die uns nicht allein um alle errungenen Vortheile, sondern auch noch in die Gefahr brächte, übel zugerichtet zu werden, da die Abtheilungen von einander getrennt sind, sich gegenseitig nicht unterstützen können, jeder einheitlichen Leitung entbehren und somit auch leicht aufgerieben werden können.

Der Kampf bei einem gelungenen Hinterhalte darf also nur so lange andauern, als es die Verwirrung beim Gegner erlaubt. Sowie die Officiere wahrnehmen, dass der Gegner sich zu sammeln beginnt, das Feuer durch Salven zu erwidern versucht, und überhaupt Commandos laut werden, so muss sofort der Kampf abgebrochen, und der Rückzug sogar in aller Eile gegen die eigene Reserve angetreten werden.

Gefangene und sonst erbeutete transportable Gegenstände sind, sobald sie sich in unseren Händen befinden, der Reserve zuzusenden und dürfen nicht bei der Abtheilung zurückbehalten werden, um beim Rückzuge nicht hinderlich zu sein.

Sobald die einzelnen Abtheilungen bei der Reserve, die mittlerweile eine Aufnahmstellung bezogen haben wird, eingelangt sind, setzen sie ihren Rückzug fort, wobei sie die Gefangenen u. s. w. mitnehmen; die Reserve deckt denselben und wird ihrerseits erst dann den Rückmarsch antreten, wenn die anderen Abtheilungen einen genügenden Vorsprung erlangt haben und der Gegner nicht verfolgt.

Aber auch dann noch, wenn dies eintrifft, dürfen auf dem weiteren Rückzuge keinerlei Vorsichtsmassregeln versäumt werden, und der Marsch muss fliessend bleiben, bis alle und jede Gefahr beseitigt ist; denn dem überfallenen Gegner wird sehr daran liegen, seine Gefangenen zu befreien und die erlittene Scharte auszuwetzen, zumal dann, wenn er zur Einsicht gelangt, dass er gegen bedeutend schwächere Kräfte den Kürzeren zog; er wird jedenfalls, sobald er nur halbwegs gesammelt ist, Alles daran setzen, den bisherigen Sieger einzuholen und ihm seine Errungenschaften wieder zu entreissen.

Hierin liegt auch ein Hauptunterschied zwischen dem Überfalle und dem Hinterhalte. Während bei ersterem nach gelungenem Eindringen in das überfallene Object das Gefecht sehr lange anhalten kann, darf es bei letzterem stets nur von kurzer Dauer sein. Eine Ausnahme hievon dürften nur jene, zumeist im Gebirgskriege vorkommenden Hinterhalte machen, die zugleich auf die Vernichtung des angegriffenen Gegners abzielen, und wobei es sogar sehr oft vorkömmt, dass die Überlegenheit an Kraft auf Seite des Angreifers zu suchen ist. Man darf jedoch nicht vergessen, dass diese Art Hinterhalte nichts Anderes sind als die im Gebirgskriege gebräuchlichste Form des Angriffes, namentlich dann, wenn die Bevölkerung an der Vertheidigung ihrer Heimat thätigen Antheil nimmt, dass also hier der Hinterhalt die Stelle des regelmässigen Angriffes vertritt, weil die Bodenbeschaffenheit unwillkürlich dazu einlädt, und dass daher an diese Gattung Hinterhalte ein ganz anderer Massstab angelegt werden muss als an die bisher geschilderten. Wir haben schon bei Gelegenheit des Convoi's (Taktische Studie II) gesehen, welch' gewaltiger Unterschied zwischen der Führung eines solchen im Hochgebirge und in anderen Gegenden besteht, und dürfen uns daher nicht wundern, wenn auch der Hinterhalt hier seine Physiognomie verändert.

Wenn auch zur Legung eines solchen im Hochgebirge im Grossen und Ganzen dieselben Regeln, wie sie bisher aufgestellt wurden, ihre Geltung finden können, so ist doch dafür der Verlauf des Kampfes gewöhnlich ein anderer, denn er dauert so lange, bis nach hartem und blutigem Ringen der eine von beiden Theilen das Feld zu räumen gezwungen oder aber im schlimmeren Falle zersprengt und aufgerieben ist.

Ebenso wie beim Convoi ist es daher für den Commandanten einer im Hochgebirge marschirenden Truppe die heiligste Pflicht, die Höhen niemals aus den Augen zu lassen, für die Sicherung der Flanken zu sorgen, und — wo dies absolut undurchführbar — derartige Massnahmen zu treffen, dass nicht seine ganze Colonne mit Einem Schlage in die todbringende Umklammerung eines geschickt angelegten Hinterhaltes gerathe, weil dann selbst Übermacht, bessere Bewaffnung und taktische Manövrirfähigkeit nur wenig nützen, denn sie finden keine Gelegenheit zur Verwerthung. Gesellt sich zu diesem Verkennen der Verhältnisse noch Unterschätzung des Gegners, so ist zumeist das Schicksal einer solchen Colonne besiegelt und unabwendbar.

Leider muss hier unverhohlen eingestanden werden, dass ein Theil der Officiere des österreichischen Corps in Mexiko an diesen Fehlern kränkelte, und dass dem auch manche herbe Lection zuzuschreiben ist, die uns zu Theil wurde. So viele gelungene Überfälle das Corps in seiner Geschichte zu verzeichnen hat, so ist uns doch niemals durch unsere Gegner eine Gelegenheit geboten worden, einen Hinterhalt zu

legen, weil sie diesbezüglich zu vorsichtig waren, wodurch wohl auch der Beweis sich von Neuem ergibt, dass Überfall und Hinterhalt zwei Gefechtsformen sind, die nur sehr wenig mit einander gemein haben.

Von all' den gelungenen Hinterhalten, die uns durch die republikanischen Truppen gelegt wurden, sollen nur zwei hier, und zwar aus dem Grunde angeführt werden, um zu zeigen, zu welchen Resultaten es im Gebirgskriege führt, wenn der Commandant einer Colonne der nöthigen Vorsicht entbehrt. Möge sich Jeder, der einmal in die Gelegenheit kömmt, im Hochgebirge selbständig auftreten zu müssen, dieser zwei Beispiele erinnern, — er wird dann gewiss nicht so leicht etwas versäumen, was zur Erhaltung seiner Truppe nothwendig ist.

Nach einem vorhergegangenen Waffenstillstande, der am 15. Juni 1865 zu Ende gieng, wurde die Sierra del norte von Westen und Osten her zu gleicher Zeit angegriffen. Auf ersterem Schauplatze führte ich das Ober-Commando und beschloss, sogleich mit der Einnahme der Hauptstadt Tetela del oro meine Operationen zu beginnen. Den Ausgangspunkt hiezu nnd zugleich die Basis der Unternehmung bildete der Ort Zacatlan, der am westlichen Ufer eines sehr tiefen, breiten, wilden und nur auf den vorhandenen Wegen passirbaren Thales liegt. Von diesen führte der südliche gegen Tetela, der nördliche gegen Ahuaratlan, das ebenfalls befestigt und von ungefähr 800 Mann des Gegners besetzt war. Um Zacatlan gegen diese Seite während meiner Abwesenheit zu schützen, erhielt Rittmeister Graf Kurtzrok, Commandant einer österreichischen Uhlanen-Escadron, den Auftrag, mit drei Zügen den Ort besetzt zu halten (der 4. Zug wurde gegen Tetela mitgenommen), bis die Operation auf Tetela beendet sein würde. Zu seiner Unterstützung befand sich eine österreichische Huszaren-Escadron nur vier Leguas davon entfernt weiter rückwärts, die jedoch angewiesen war, auch sofort nach Zacatlan zu rücken, wenn dies Rittmeister Graf Kurtzrok für zweckdienlich halten sollte. Weiters wurde diesem noch bedeutet: Sobald Tetela eingenommen, so werden 300 bis 400 Mann Auxiliar-Truppen nach Zacatlan entsendet, im Vereine mit welchen dann Kurtzrok das zweite feindliche Object Ahuacatlan angreifen wird, während zu gleicher Zeit dieser Angriff von Tetela aus durch eine zweite Colonne erfolgt.

Dies in grossen Zügen die Dispositionen, die vor meinem Abmarsche an die Zurückbleibenden ertheilt wurden.

Was den Rittmeister Grafen Kurtzrok bewog, von diesen Anordnungen eigenmächtig abzugehen, ist bisher noch nicht sichergestellt und wird es wohl auch nie werden, da er sich gegen Niemanden hierüber äusserte. War dies allein schon ein schweres Verschulden, so liegt in der Art der Durchführung geradezu etwas Räthselhaftes, ja fast Unbegreifliches.

Gleich am nächsten Tage nach dem Abmarsche der Haupt-Colonne gegen Tetela kündigte Kurtzrok dem Präfecten von Zacatlan an, dass er Ahuacatlan angreifen werde und zu diesem Zwecke wenigstens 100 Mann Einheimischer benöthige, die bis Mittag bewaffnet beigestellt sein müssen. Um diese Zeit stellte er die Colonne zusammen, und zwar in folgender Verfassung:

Die drei Züge der Escadron, „zu Fuss" formirt und nur mit Lanzen und Pistolen bewaffnet; zwölf Mann mit Carabinern unter Commando des zweiten Rittmeisters Grafen Sternberg sollten Tirailleurstelle vertreten; acht Mann zu Pferd unter Commando des Lieutenants Sega, die als Cavallerie zu fungiren die Bestimmung hatten; endlich die Einheimischen in der Stärke von 90 Mann, wovon 15 zu Pferd.

Alle weiteren Phasen des fast anderthalbtägigen Kampfes übergehend, will ich den Verlauf dieser unglücklichen Affaire nur mit wenigen Strichen skizziren.

Die Colonne passirte während des Nachmittags am 16. Juni das oben bezeichnete Thal (barranca grande genannt), stiess bereits, auf der jenseitigen Höhe angelangt, auf den Gegner und musste diesen vertreiben, um einen Lagerplatz für die Nacht gewinnen zu können. Das Geplänkel von Seite des Gegners dauerte jedoch durch die ganze Nacht fort.

Der Weg nach Ahuacatlan führt in einem sehr engen Thale weiter, dessen Wände mitunter sehr steil abfallen; an diesen Stellen sind sie mit dichtem Gebüsche und Bäumen, an sanfteren dagegen mit Mais bedeckt gewesen, und zwar beides bis hart an den primitiven Weg, der auf der Thalsohle sich hinzieht. Das Terrain war demnach für Hinterhalte wie geschaffen, und dennoch zwang Kurtzrok die Einheimischen, welche, ihrer Eingebung folgend, längs der Höhen vorgehen wollten, in die Thalsohle hinab, so dass die Colonne jedes Flankenschutzes entbehrte. Sie wurde nach und nach ganz umringt und musste sich heldenmüthig durchschlagen, was sie auch that, leider jedoch, blindlings dem Verhängnisse folgend, nach Ahuacatlan anstatt zurück nach Zacatlan. Angelangt in ersterem Orte, waren von 71 Österreichern nur mehr 33, von den Einheimischen nicht mehr als 11 vorhanden. Dieses Häuflein besetzte die hoch gelegene Kirche, verbarricadirte das Thor und setzte sich gegen einen nach Hunderten zählenden Feind, der die Kirche umringt hielt, Feuer an das Thor und Dach anlegte, derart zur kräftigen Gegenwehr, dass es drei Ausfälle machte und noch fürchterlich im Untergange war, der schliesslich doch nicht ausbleiben konnte, weil keine Patrone mehr vorhanden war, Unterstützung nicht erwartet werden konnte, und es dem Gegner gelang, das Dach zu erklimmen, durchzuschlagen und von oben herab nicht allein in das Innere der Kirche auf die Ver-

theidiger zu feuern, sondern auch Steine und brennende Gegenstände hinabzuschleudern.

Kurtzrok, aus drei Wunden blutend, ergab sich, wurde jedoch vom Obersten Perez durch zwei Pistolenschüsse meuchlings gemordet, die 11 Einheimischen ohne jede Procedur bei den Haaren geschleift und gleich wilden Thieren von jenen niedergeschossen, die eben Lust dazu in sich verspürten, die übrigen Österreicher, worunter 13 Verwundete, gefangen genommen. Gerettet haben sich nur Lieutenant Sega mit zwei Mann zu Pferde, denen es gelang, sich nach Zacatlan durchzuschlagen, und die Einheimischen, die gleich bei Beginn des Gefechtes, die Lage richtig würdigend, das Fersengeld gegeben haben.

Die Escadron war vernichtet.

Auch der zweite Fall ereignete sich unter meinem Commando.

Im Begriffe, das letzte Bollwerk des Gegners, das stark befestigte Papantla, einzunehmen, was durch drei gegen dasselbe anrückende Colonnen bewerkstelligt werden sollte, ergab es sich durch die vorhergegangenen Gefechte und Verfolgungen des Gegners, dass die mittlere Colonne in zwei Theile getheilt war, indem die leichtfüssigeren Einheimischen in der Stärke von ungefähr 300 Mann mit zwei Berg-Haubitzen unter Commando des Hauptmanns Schauer einige Leguas voran waren, während zwei Compagnien Infanterie, eine halbe dreipfündige Gebirgs-Batterie und eine Escadron Huszaren (Alles Österreicher) folgten. Knapp vor Papantla liess Hauptmann Schauer um die Erlaubniss bitten, den vor ihm stehenden und bisher stets am Rückzuge befindlichen Gegner energisch am nächstfolgenden Tage angreifen zu dürfen. Er erhielt diese Bewilligung mit dem Bedeuten, dass der Angriff jedoch erst nach Vereinigung der getrennten Colonnentheile stattfinden dürfe, daher auf die Ankunft des rückwärtigen zu warten sei.

Ungefähr um 10 Uhr Vormittags des nächsten Tages kamen die Österreicher am Biwakplatze der vorderen Colonne an; diese jedoch war schon um 8 Uhr Vormittags abgerückt. Mir gefiel die Sache nicht sonderlich, und in einer Art Vorgefühl beorderte ich sogleich die Escadron, in Trab und Galop nachzueilen, während die Infanterie und die Geschütze in Gefechtsbereitschaft folgten.

Die Escadron traf auf die in voller Auflösung begriffenen und sich eiligst zurückziehenden einheimischen Truppen, durchbrach sie und attakirte den Gegner, der in musterhafter Ordnung wie auf dem Paradeplatze in Linie entwickelt anrückte. Der Kampf war kurz und entscheidend: das feindliche Bataillon wurde niedergeritten, zersprengt, und nur vier Mann entkamen nach Papantla.

Wieso geschah es aber, dass der vorangegangene Staffel eine solche Niederlage erlitt? Er war einfach in einen Hinterhalt gerathen; die Eclairirung des hier vollkommen ebenen und nur mit Strauch-

werk bedeckten Terrains wurde vernachlässigt; die Vorhut stiess auf einige Gegner, und liess sich in ein Plänkeln mit ihnen ein; die nachrückende Haupt-Colonne machte keinerlei Anstalten, um das Gefecht geordnet aufzunehmen, sondern marschirte weiter, und nur die zwei Haubitzen wurden vordisponirt. Diese, nach Art der Gebirgs-Geschütze auf Maulthieren verpackt, kamen in der vordersten Linie an und wurden eben zusammengestellt, als sich plötzlich, wie aus der Erde gestampft, ein ganzes Bataillon des regulären Gegners aus einem Graben erhob, auf die Distanz von nur 30 Schritt eine Decharge abgab und mit dem Bajonnete auf die Geschütze stürzte. Die Bedienungs-Mannschaft (Österreicher) wurde, mit Ausnahme eines Einzigen, der sich nicht nur selbst, sondern sogar noch ein Geschützrohr salvirte, niedergemacht, die Vorhut auf die anrückende, nicht vorbereitete Haupttruppe geworfen, und so diese selbst in den Strudel des ungeordneten Rückzuges mitgerissen.

Wäre keine frische Truppe nachgerückt, so würde die Katastrophe unvermeidlich erfolgt sein.

Die Dispositionen für das misslungene Unternehmen lassen sich eigentlich im Voraus niemals feststellen, weil mancherlei Ursachen die Schuld daran tragen können, die sehr ungleich in ihrem Charakter, auch jedesmal andere Massnahmen erheischen würden. Für jene Abtheilungen übrigens, die auf jener Seite der Bewegungslinie im Hinterhalte liegen, auf welcher die Reserve aufgestellt ist, wird die Gefahr niemals eine besonders grosse sein, wohl aber für jene Abtheilungen, die sich auf der entgegengesetzten Seite befinden; denn zwischen ihnen und der Reserve steht der Feind, d. h. sie sind von ihrer natürlichen Rückzugslinie abgeschnitten und müssen sich dann entweder durchschlagen oder aber auf einem weiten, gefahrvollen Umwege, vielleicht sogar vom Gegner heftig verfolgt, mit der eigenen Truppe zusammen zu kommen trachten. Das Eine ist so misslich wie das Andere und nur dann mit einiger Aussicht auf Erfolg durchzuführen, wenn die betreffenden Abtheilungen von sehr energischen, unerschrockenen und zugleich besonnenen Officieren geführt werden. Es ist daher die Pflicht eines jeden Commandanten von Hinterhalten, diese exponirten Abtheilungen nur solchen Officieren anzuvertrauen, weil er sonst Gefahr läuft, sie ganz einzubüssen.

Weiters geht daraus hervor, dass man Cavallerie auf die der Reserve entgegengesetzte Seite der Communication leichter und ohne zu grosse Besorgnisse disponiren kann, als Infanterie-Abtheilungen, und dass, wenn letzteres dennoch geschehen müsste, man wenigstens darauf Bedacht nehmen wird, sie so zu postiren, dass sie von der nächsten ihr gegenüber befindlichen nicht allzuweit entfernt sei, auf dass sich beide gegenseitig unterstützen können.

Für den Fall, als dennoch eine oder die andere Abtheilung von ihrem Rückzuge abgeschnitten würde, muss der Commandant des Hinterhaltes im Voraus einen Ort bekannt geben, wohin er sich zurückzuziehen und die Versprengten aufzunehmen gedenkt, sowie die Zeit, wie lange er sich dortselbst aufzuhalten beabsichtigt, vorausgesetzt, dass der Gegner diese Absicht nicht in irgend einer Art vereitelt.

Zu einem misslungenen Unternehmen muss auch jener Fall gerechnet werden, wenn der erwartete Gegner nicht erscheint. Geschieht dies, so werden die Abtheilungen in aller Stille rallirt und treten hierauf heimlich den Rückzug an, um dem Gegner die gehabte Absicht zu verbergen und durch ihre Entdeckung denselben für die Zukunft nicht misstrauischer und daher in seiner Marschordnung vorsichtiger zu machen.

Glaubt man endlich, dass der Hinterhalt dem Gegner verrathen sei, was die ausgestellten Aviso-Posten leicht an seiner Marschordnung erkennen werden, so muss man schleunigst den Rückzug antreten, da der Gegner Alles aufbieten wird, um uns entweder selbst zu überfallen oder den Rückzug abzuschneiden. Erlauben es jedoch die Umstände und das Terrain, sich an einem anderen Orte in Versteck zu legen, so kann man diesen Umstand manchmal mit viel Vortheil benützen, denn der Gegner, der auf dem ihm verrathenen Punkte nichts findet, gibt sich vielleicht dann umsomehr der Sorglosigkeit hin und wird durch einen neuen, unerwarteten Hinterhalt umsomehr überrascht.

Die Fälle, in denen Hinterhalte stets zu legen sind, weil sie jederzeit ihre guten Früchte tragen werden, sind:

1. Bei feindlichen Patrullen und kleinen Abtheilungen.

2. Wenn der Gegner häufig unsere Vorposten beunruhigt.

Man kann dann den Hinterhalt vor- oder rückwärts der Feldwachen-Linie legen; nur müssen im letzteren Falle die angegriffenen Feldwachen angewiesen werden, scheinbar zurückzuweichen, um den Gegner desto sicherer in die Falle zu locken. Gelang uns dies ein- oder zweimal, so wird sicher der Gegner gewitzigt sein und unseren Vorposten mehr Ruhe gönnen.

3. Wenn man sichere Nachrichten hat, dass der Feind einen Posten besetzen wird und dabei, keinen Widerstand erwartend, keinerlei Vorsichtsmassregeln zu treffen gedenkt. Man legt sich dann in der Nähe dieses Postens in Hinterhalt und überfällt den Gegner sobald er angekommen und bevor er noch die Besetzung begonnen.

4. Um feindliche reisende Couriere oder höhere Officiere aufzuheben.

Bei dieser Gelegenheit wird ein Theil der Mannschaft dazu bestimmt, die Bedeckung anzufallen, während der andere sich der betreffenden Person und der Papiere bemächtigt.

Von welch' weittragendem Einfluss ein solcher Fang oft sein kann, zeigt der deutsch-französische Krieg 1870—71, wo von Seite der deutschen Armee, die von Metz im Vormarsche gegen Paris begriffen war, ein französischer Generalstabs-Hauptmann aufgehoben wurde, aus dessen Papieren man den Marsch Mac Mahon's gegen Metz erfuhr, in Folge dessen dann die Deutschen die berühmt gewordene Rechtsschwenkung gegen Sedan unternahmen.

5. Transporte, Zufuhren, Munitions-Nachschübe, Kriegscassen, überhaupt jede Art von Convois müssen angegriffen, d. h. also entweder überfallen oder in Hinterhalte gelockt werden. Bei der Stärke der jetzigen Armeen und der heutigen Kriegführung gewinnt der Nachschub ungemein an Bedeutung, und wurde dies auch schon in der taktischen Studie II, „der Convoi", gebührend hervorgehoben. Eben dortselbst auch wurde darauf hingewiesen, wie die jetzigen Beförderungsmittel, Eisenbahnen, leicht zerstört werden können. Legt man sich nahe dieser Stelle in Hinterhalt, so wird es meist gelingen, den ganzen Transport zu vernichten. Ist die Bewachung der Zuschubslinien von Seite des Gegners nicht eine sehr sorgfältige, so werden Streif-Detachements, zumal im eigenen Lande, häufig Gelegenheit zu solchen Handstreichen finden, deren Folgen mitunter sehr fühlbar für den Gegner ausfallen können.

Ein intensiver unaufhörlicher Kampf um Eisenbahnen und Wasserlinien fand im nordamerikanischen Secessionskriege statt, weil, der Unwegsamkeit der sonstigen Strassen halber, alle Operationen an die genannten zwei Verkehrsadern gebunden waren. Die Geschichte dieses Krieges erzählt uns von grossartigen Eisenbahn-Zerstörungen, von ungeheuren, kaum ausführbar scheinenden Wasserbauten, um die grössten Flüsse der Welt entweder abzuleiten oder zu stauen, aber auch von Hinterhalten, die an Eisenbahn- und Wasserlinien gelegt wurden, sowie von jenen Kriegslisten, die dabei in Anwendung kamen. Aus der Geschichte dieses Krieges lernt man erst so recht erkennen, wie unsicher eine Eisenbahn-Verbindung ist, wie leicht sie verloren gehen, und in welch' gefährliche Lage dadurch jene Armee versetzt werden kann, deren Verpflegung und sonstiger Kriegsbedarf auf diese Nachschubslinie basirt ist.

Der im Rücken der gegnerischen Armee operirende Commandant eines Streif-Detachements wird daher der eigenen Armee keinen grösseren Dienst erweisen können als durch häufige Unterbrechung der Eisenbahnlinien, die zum Nachschube dienen, wozu Überfall und Hinterhalt die Mittel bieten.

Aber auch Wagen-Convois werden stets ein begehrenswerthes Object für die Thätigkeit von Streif-Commandos abgeben, da der Angriff derselben verhältnissmässig wenig Schwierigkeiten bietet, wozu die Länge der Wagen-Colonne und die geringe Bedeckung das Ihrige

beitragen. Auch bei Wegnahme eines Convoi's von Fuhrwerken kann der Hinterhalt mit Vortheil in Anwendung kommen; nur ist dabei noch zu beobachten, dass Plünderung strenge hintanzuhalten ist, und dass es sich empfiehlt, angeschirrte Pferde in Bereitschaft zu halten, um jene zu ersetzen, die beim Angriffe entweder getödtet oder von Seite der Kutscher zur Flucht benützt wurden.

Wenn auch in der Gegenwart nicht mehr so riesige Wagen-Colonnen in Anwendung kommen wie in früheren Zeiten, so ist dafür anzunehmen, dass dort, wo eine solche überhaupt in Sicht kömmt, oft die Schlagfertigkeit eines Armeetheiles von der glücklichen Ankunft derselben abhängen kann, und es daher jederzeit Pflicht eines Streif-Commando's und jeder sonstigen detachirten Truppe bleibt, sich des Convoi's zu bemächtigen.

Eine Mehrheit solch' gelungener Unternehmungen werden stets höchst empfindlich für den Gegner sein, und sie können zu keiner Zeit leichter erzielt werden als dann, wenn der Gegner im Rückzuge befindlich ist, weil dann in der Regel die Trains sich massenhaft zusammenschieben, wodurch Unordnung einreisst, die man sich zu Nutze machen kann, ohne selbst dabei viel zu wagen.

Es ist bekannt, dass Friedrich II. im Jahre 1744 nach der Einnahme von Prag bis Budweis vorgedrungen war, nach vierwöchentlichem Aufenthalte daselbst aber den Rückzug antreten musste, — nicht etwa verlorener Gefechte halber, nicht deshalb, weil die österreichische Haupt-Armee durch ihre strategischen Bewegungen ihn dazu zwang, denn er konnte von derselben nichts in Erfahrung bringen, sondern weil der österreichische General Bathyani im Rücken des Königs den kleinen Krieg in vollendeter Weise führte, die Verbindung mit Prag und daher auch mit Berlin unterbrach, alle Zufuhren abschnitt, alle Couriere abfieng und die preussische Armee stets derart umschwärmte, dass sie, von der Aussenwelt abgeschlossen, die Unsicherheit für die Dauer nicht mehr ertragen konnte und, um diesem beängstigenden Zustande zu entgehen, freiwillig auf alle bisher erlangten Vortheile verzichtete.

Beispiel eines vorzüglich gelegten Hinterhaltes zur Aufhebung eines grossen Convoi's bleibt für alle Zukunft jener, den Laudon bei Domstadtl am 30. Juni 1758 legte, durch welchen den Preussen die wichtigsten Bedürfnisse zur Belagerung von Olmütz abgenommen wurden. Da dieser Hinterhalt im August-Hefte 1876 dieser Zeitschrift genau detaillirt ist, so können wir auf diesen Aufsatz verweisen, und sei nur noch erwähnt, dass in Folge dieser glänzenden Waffenthat Friedrich II. die Belagerung von Olmütz aufheben musste.

Aber auch die neuesten Ereignisse auf der Balkan-Halbinsel weisen so zahlreiche Überfälle und Hinterhalte nach, dass sie seinerzeit reichen Stoff zum Studium bieten werden. So viel steht übrigens

jetzt schon fest, dass durch sie Millionen an Werth der türkischen Armee verloren giengen.

Wohl eignet sich nicht bald ein Kriegsschauplatz für derlei taktische Unternehmungen so, wie jener der insurgirten türkischen Provinzen; aber auch auf jedem anderen Terrain sind sie ausführbar, wie dies bereits gesagt wurde, und stets werden sie — wenn gelungen — zum mindesten von unschätzbarem moralischen Erfolge begleitet sein, daher jeder Officier die Überraschungs-Gefechte, ihren Geist und die Art ihrer Durchführung sorgsam studiren sollte.

Berichtigung.

Februar-Heft 1877: „Taktische Studien, V. Der Überfall", Seite 90, überall statt Hauptmann Horn, Hauptmann Hoen zu setzen.

Die neue Organisation der italienischen Landwehr (milizia mobile).

Italien, das seine Armee nach 1866 einer gründlichen Reorganisirung unterzog und namentlich seit einer Reihe von Jahren die grössten Opfer für die Hebung der Vertheidigungsfähigkeit des Landes bringt, hat soeben auf diesem Wege einen weitern Schritt nach vorwärts gethan, indem es seine mobile Landwehr (milizia mobile) theilweise verstärkte und gleichzeitig die Organisation derselben mit der neuesten Militär-Territorial-Eintheilung des Landes in besseren Einklang brachte.

Nach diesem Gesetze, das bereits die Sanction des Königs erhielt, wird von nun an die Milizia mobile zu bestehen haben aus:

120 Linien-Infanterie-Bataillonen (40 Regimenter),
20 Bersaglieri-Bataillonen,
10 Artillerie-Brigaden à 3 Batterien,
20 Festungs-Artillerie-Compagnien,
10 Artillerie-Train-Compagnien,
10 Genie-Compagnien,
10 Sanitäts-Sectionen,
10 Feld-Spitals-Abtheilungen,
5 Bäcker-Sectionen und
10 Verpflegs-Sectionen.

Die Linien-Infanterie und die Bersaglieri gelangen bei den Militär-Districten (Ergänzungs-Bezirken) zur Aufstellung; die Artillerie-Train- und Genie-Truppen bei den correspondirenden Regimentern des permanenten Heeres, die Sanitäts-Sectionen bei den Sanitäts-Directionen der Divisionen, und die anderen Hilfsdienste bei den im Orte der Divisions-Commanden befindlichen Militär-Districten.

Die Milizia mobile wird im Kriege 10 Divisionen zu formiren haben, deren jede wie folgt gegliedert zu sein hat:

Hauptquartier:
Divisions-Stab,
„ Artillerie-Commando,
„ Sanitäts-Direction,
„ Commissariats-Direction;

Truppen:
2 Infanterie-Brigaden à 6 Bataillone,
2 Bataillone Bersaglieri,
1 Artillerie-Brigade à 3 Batterien,
1 Genie-Compagnie;

Hilfsdienste:
1 Divisions-Artillerie-Park,
1 Sanitäts-Section,
1 Feld-Spitals-Abtheilung,
1 Verpflegs-Section und ½ Bäcker-Section.

Corps-Parke, Brücken-Equipagen, Telegraphen-Sectionen und Verpflegs-Colonnen werden den Miliz-Truppen erst dann zugewiesen, wenn die einzelnen Divisionen zu Armee-Corps vereint werden sollten.

Die Formirung der Unter-Abtheilungen geschieht militärdistrictsweise, die Bildung der höheren taktischen Einheiten ist jedoch an keine derlei Bedingungen geknüpft. Da im Frieden nicht bei jedem Bataillon 4 Compagnien evident geführt werden, so hat im Kriege bei Formirung der Regimenter, d. i. bei Vereinigung von je 3 Bataillonen zu einem Regimente, der Ausgleich so zu geschehen, dass jedes Bataillon 4 Compagnien zählen könne.

Den Militär-Districten und den activen Regiments- (Bataillons-) Commanden werden im Frieden die für den Dienst der Bataillons-, Regiments-, Brigade- und Divisions-Stäbe nothwendigen Miliz- und Reserve-Officiere behufs Evidenthaltung derselben für den Kriegsfall zugewiesen.

Zur Formirung der Miliz-Compagnien werden alle der ersten Kategorie angehörenden und in den Miliz-Altersclassen inbegriffenen Männer herbeigezogen, während die Milizclassen der zweiten Kategorie als Ersatz-Mannschaften betrachtet werden.

Was die Artilleriewaffe anbelangt, so ist die Einrichtung getroffen, dass jedes Feld-Artillerie-Regiment des permanenten Heeres die nachstehenden Formirungen für die Mobil-Miliz zu bewirken hat: Eine Artillerie-Brigade zu 3 Feld-Batterien, einen Divisions-Artillerie-Park und den Train für den Divisions-Stab, für die Commissariats-Direction und für die Hilfsdienste. Die Deckung des Bedarfes an Officieren und die Mannschafts-Altersclassen betreffend, sind ähnliche Vorkehrungen getroffen wie bei der Infanterie.

Von den 4 Festungs-Artillerie-Regimentern des permanenten Heeres hat ein jedes 5 Miliz-Compagnien, und von den 2 Genie-Regimentern jedes derselben ebenfalls 5 Miliz-Compagnien zu errichten. Im Übrigen sind auch hier die bei der Artillerie erwähnten Bestimmungen massgebend.

Für die Hilfsdienste und Feld-Anstalten sind besondere ausführliche Vorschriften erlassen worden; die auf die Ausrüstung, Bekleidung und das sonstige der Mobil-Miliz erforderliche Kriegsmaterial sich beziehenden Normen werden jedoch erst mit den neuen Mobilisirungs-Instructionen erscheinen. Bis dahin haben die in dieser Hinsicht gegenwärtig zu Recht bestehenden Vorschriften in Geltung zu bleiben.

Die Insel Sardinien bildet für sich allein eine eigene Mobil-Miliz in der Stärke einer Brigade, welche zu bestehen hat aus:

9 Infanterie-Bataillonen (3 Regimenter),
1 Cavallerie-Escadron,
1 Artillerie-Brigade zu 2 Batterien,
½ Genie-Compagnie,
1 Section Feld-Gendarmen und 2 Sanitäts-Sectionen.

Die Standesverhältnisse des italienischen Heeres.

Die Stärke des italienischen Heeres betrug am 30. September 1876 901.700 Mann, von welchen 628.804 dem permanenten Heere, 270.973 der Miliz und 1923 (Officiere) der Reserve angehörten.

Das permanente Heer zählte nämlich einschliesslich der Officiere:

Infanterie-Regimenter	230.998	Mann
Militär-Districte	211.184	"
Alpen-Compagnien	7.232	"
Bersaglieri	39.319	"
Cavallerie	27.445	"
Artillerie	57.571	"
Genie	10.211	"
Gendarmerie	19.706	"
Militär-Institute	4.331	"
Sanitäts-Compagnien	3.705	"
Invaliden-Corps	1.315	"
Hengsten-Depots	214	"
Disciplinar-Compagnien	542	"
Strafanstalten	1.827	"
Active Officiere	11.166	"
Officiere in Disponibilität	168	"
Ersatz-Officiere	1.870	"
Zusammen	628.804	Mann.

Die Mobil-Miliz begriff in sich:

Infanterie und Bersaglieri	251.631	Mann
Alpen-Compagnien	2.024	"
Artillerie	12.158	"
Genie	2.847	"
Miliz-Officiere	2.313	"
Reserve-Officiere	1.923	"
Zusammen	272.896	Mann.

Nach Abzug der Officiere sind im permanenten Heere 615.600 Mann (Unterofficiere und Soldaten) gestanden. Die von denselben unter den Waffen zugebrachten Dienstzeiten verhalten sich wie folgt:

Dauer der Präsenz-Dienstzeit	Präsenz-Stand		Urlauber-Stand		Totale	
	Zahl	Percente	Zahl	Percente	Zahl	Percente
Gar nicht gedient	538	0·09	47.066	7·65	47.604	7·74
Nicht über 2 Monate	11	0·00	150.665	24·48	150.676	24·48
Nicht über 6 „	1.040	0·17	29.083	4·72	30.123	4·89
Von 6 bis zu 12 Monaten . .	58.975	9·58	3.572	0·58	62.547	10·16
Von 1 bis zu 2 Jahren . .	46.460	7·55	16.899	2·75	63.359	10·30
„ 2 „ „ 3 „ . . .	11.225	1·82	147.875	24·02	159.100	25·84
„ 3 „ „ 4 „ . . .	7.624	1·24	54.805	8·90	62.429	10·14
„ 4 „ „ 5 „ . . .	3.594	0·58	14.518	2·36	18.112	2·94
„ 5 „ „ 6 „ . . .	4.353	0·71	1.356	0·22	5.709	0·93
„ 6 „ „ 7 „ . . .	2.437	0·39	90	0·02	2.527	0·41
„ 7 „ „ 8 „ . . .	2.508	0·41	21	0·00	2.529	0·41
„ 8 „ „ 9 „ . . .	969	0·16	15	0·00	984	0·16
„ 9 „ „ 10 „ . . .	887	0·14	8	0·00	895	0·14
„ 10 „ „ 11 „ . . .	1.661	0·27	7	0·00	1.668	0·27
„ 11 „ „ 12 „ . . .	1.184	0·19	1	0·00	1.185	0·19
„ 12 „ „ 13 „ . . .	1.093	0·18	4	0·00	1.097	0·18
„ 13 „ „ 14 „ . . .	619	0·10	—	—	619	0·10
„ 14 „ „ 15 „ . . .	472	0·08	—	—	472	0·08
„ 15 „ „ 20 „ . . .	1.808	0·29	—	—	1.808	0·29
„ 20 „ „ 25 „ . . .	1.066	0·17	—	—	1.066	0·17
Über 25 Jahre	1.091	0·18	—	—	1.091	0·18
Zusammen . .	149.615	24·30	465.985	75·70	615.600	100·00

(Aus der „Rivista militare“, Mai 1877.)

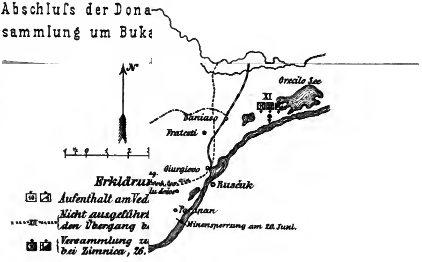
SKIZZE

Der Aufma

Kantonnements in

Abschlufs der Dona

Versammlung um Buka



Autog. v. Klimesch

Zum russischen Aufmarsch und Donau-Übergang [1]).

Studie

von

Carl Regenspursky,
k. k. Hauptmann im Generalstabe.

(Hiezu Tafel Nr. 11 und 3 Holzschnitte.)

I. Der strategische Aufmarsch.

Cantonnements der russischen Armee in Bessarabien.

Der Ausgang des serbisch-türkischen Krieges und die vorauszusehende Erfolglosigkeit der eingeleiteten diplomatischen Conferenzen hatten Russland bereits im Winter 1876—77 zu Rüstungen bestimmt.

Schon im November 1876 ergieng die Mobilisirungs-Ordre für 8 russische Armee-Corps.

Die mobilisirten Truppen wurden nach Bessarabien in den Raum zwischen Pruth und Bug geschoben.

Mitte April 1877, acht Tage vor Überreichung der Kriegserklärung, sind 5 Armee-Corps in diesem Raume versammelt:

Das VII., VIII., IX., XI. und XII.

Das VII. Corps war zur Küstenbewachung von Odessa südwärts bestimmt.

4 Corps waren zum Einmarsche in die Donau-Fürstenthümer bereit.

Die in Europa verwendeten russischen Armee-Corps bestehen aus 2 Infanterie- und 1 Cavallerie-Truppen-Division.

Die Infanterie-Division besteht aus:

2 Infanterie-Brigaden zu zwei Regimentern à 3 Bataillons,

1 fahrenden Artillerie-Brigade (3 neun- und 3 vierpfündige Batterien à 8 Geschütze),

1 mobilen und } Artillerie-Park und
1 fliegenden }

1 Divisions-Lazareth;

mit einem Gefechtsstande von 17.800 Mann und 48 Geschützen.

Die Cavallerie-Division besteht aus 18 Escadronen und 2 Batterien à 6 Geschütze mit einem beiläufigen Gefechtsstande von 2700 Reitern und 12 Geschützen.

[1]) Die folgende Darstellung basirt hauptsächlich auf den Angaben des „Rapportes Seiner kaiserl. Hoheit des Ober-Commandirenden der activen (russischen) Armee an Seine Majestät den Kaiser vom 18. (30.) Juni 1877“ über die Operationen bis incl. 27. Juni.

Ausser Corpsverband waren bei der Operations-Armee noch eingetheilt:

Die 3. (in zweiter Linie in Podolien) und 4. Schützen-Brigade à 4 Bataillons;

13 Reiter-Kosaken-Regimenter à 6 Escadronen;

7 reitende Donische Kosaken-Batterien à 6 Geschütze;

2 Gebirgs-Batterien.

Nach einem 10percentigen Abzuge vom Sollstande ergibt sich hiernach die Stärke der sofort disponiblen russischen Operations-Armee mit: 130.000 Mann, 20.000 Reitern, 442 Geschützen.

Als nächste Verstärkung dieser Streitmacht konnten das XIII. und XIV. Corps, sowie die 3. Schützen-Brigade gerechnet werden, welche ebenfalls mobilisirt und nördlich des Bug zwischen Kiew und Ostgalizien auf weitem Raume vertheilt waren.

Das gleichfalls mobilisirte X. Armee-Corps stand als Küstenbewachung in der Krim.

Das IV. Armee-Corps in Minsk erhielt erst kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten (Mitte April) die Mobilisirungs-Ordre.

Die übrigen Armeetheile des europäischen Russland, und zwar:

Das Garde-,
„ Grenadier-,
„ I., } Corps à 3 Divisionen,
„ II. und
„ VI.
„ III. und V. Corps à 2 Divisionen, und
4 nicht im Corps-Verbande stehende Divisionen (2., 3., 23. und 40.[1]) waren **nicht** mobilisirt.

Ob Gründe politischer Natur, ob militärische Erwägungen diesen strengen Haushalt mit der Kraft des russischen Heeres in Europa bestimmten, ist jetzt noch schwer zu entscheiden.

Erst die nächsten grossen Ereignisse südlich der Donau werden erweisen, ob der Calcül des russischen Generalstabes bezüglich der zur Niederwerfung der Türkei erforderlichen Kraft richtig war oder nicht.

Die Details der Vertheilung der Operations-Armee in Bessarabien vor Ausbruch des Krieges zeigt die Skizze I, Tafel Nr. 11[2]).

---

[1]) Mittlerweile sind die 2. und 3. Infanterie-Division mit der Bestimmung nach Podolien und Volhynien, und die 40. Division mit der Bestimmung nach dem Kaukasus mobilisirt worden. — Die 23. Division bildet die permanente Besatzung Finnlands.

[2]) Massstab rectificiren: statt



soll stehen:



Würdigung der Donau-Linie und Aufmarschzone.

Die Donau ist zwischen Widdin und Kilia durchschnittlich 1500 Schritt breit. Diese Linie ist 110 Meilen lang und bildet das bedeutendste Flusshinderniss in Europa.

Längs des rumänischen Ufers begleitet ein 12—14^{m} hohes Rideau den Strom, welches jedoch nur an wenigen Stellen näher an das Flussbett herantritt. Der Raum zwischen dem Rideau und der Donau ist von zahlreichen Wasserarmen durchzogen und von Sümpfen, Tümpeln und Seen erfüllt. Das Hinderniss wird dadurch um so breiter.

Das südliche Ufer ist beinahe durchwegs höher als das nördliche und fest.

Entlang des türkischen Gebietes ist der Strom nirgends überbrückt.

Die Zahl der Punkte, welche einem Übergange günstig sind, ist gering; die bequemsten und besten derselben werden durch türkische Festungen beherrscht.

Diese gewaltige Barrière sperrt dem von Norden kommenden Gegner den Zugang in's ottomanische Reich.

Bei so hohem Wasserstande wie in diesem Jahre [1]) vervielfacht sich die Grösse des Hindernisses; die Überwindung desselben wird zu einer äusserst schwierigen uud gefahrvollen Unternehmung.

Durch den Donaustrom geschützt, konnte sonach der Aufmarsch der türkischen Armee völlig sicher vor sich gehen.

Die beherrschende Lage der Festungen und die Kriegsfahrzeuge, welche den Strom befuhren, stellten sie in den ersten Wochen des Aufmarsches vor Überraschungen sicher.

Mag es auch scheinen, dass dieselben Vortheile der russischen Armee zugute kommen, so ist diese doch in schlimmerer Lage.

Der plötzliche Bug der Donau zwischen Czernavoda und Galaz nach Norden beengt nicht nur die Zone, welche dieselbe während des Aufmarsches durchziehen muss, sondern schafft auch einen Raum, in welchem offensive Operationen der Türken mit Musse vorbereitet und mit der Wahrscheinlichkeit grossen Erfolges durchgeführt werden können.

Ein nur 10 Meilen breiter Bewegungsraum zwischen dem Fusse der siebenbürgischen Grenzgebirge und der Donau bei Galaz gestattet den aus dem Innern Russlands kommenden Colonnen den Eintritt in das Becken der mittleren Donau. Nur zwei brauchbare Marschlinien führen durch diesen Raum: die eine längs des Gebirgsfusses ziehend, die andere bei Galaz-Braila die Donau berührend. Die Eisenbahn Jassy-Giurgievo stellt eine dritte Bewegungslinie dar. Auch sie tritt bei Galaz an den Strom.

Die Chancen der türkischen Offensive aus der Dobrudscha liegen auf der Hand.

[1]) Noch Anfangs Juni stand das Wasser an der unteren Donau 15 Fuss über dem Nullpunkte des Pegels.

Fragt man, ob die feindliche Armee vor der mittleren [1]) Donau erscheinen, ob sie nicht im untersten Laufe des Stromes das südliche Ufer gewinnen und so den bedenklichen Marsch durch den schmalen Hals Fokšani-Galaz ersparen soll, so scheint die Kriegsgeschichte in letzterem Sinne zu antworten:

1828 übersetzte das Gros der russischen Armee die Donan bei Satunovo, gegenüber Isakča, und drang dnrch die Dobrudscha auf der kürzesten Operations-Linie gegen Constantinopel vor.

Graf Moltke billigt in seinem Werke über den Krieg 1828—29 diese Operations-Richtung.

Die russische Hanptarmee zählte damals 30.000 Mann.

Diesmal war sie fünfmal so stark.

Eine solche Masse kann in dem schmalen Durchzugsland der Dobrudscha weder bewegt noch ernährt werden.

Die Masse des russischen Heeres mnsste deshalb an der mittleren Donau über den Strom geführt werden. Der Übergang in die Dobrudscha durfte jedoch nicht unterbleiben.

Auch das nächste Ziel des Feldzuges — nach russischer Erklärung —, die Occupation Bulgariens, wird durch den Übergang der Masse des russischen Heeres an der mittleren Donan gefördert. Nach dem Übergange steht die russische Hauptmacht sofort im Herzen Bulgariens.

Abschluss der Donau bis 21. Mai.

Mitte April, als der Ausbruch des Krieges schon gewiss war, begann im Cantonnirungsraum der russischen Armee die Bewegung.

Die einzelnen Corps schlossen in sich an die zunächst der Grenze befindlichen Divisionen auf.

Am Abend des 23. April war diese Concentrirung im Grossen beendet.

Am 24. April (dem Tage der Kriegserklärung) überschreiten die Russen an drei Punkten die rumänische Grenze: bei Ungheni, Besztomak und Kubej (Skizze I, Tafel Nr. 11).

Es marschiren:

I. Auf der Marschlinie: Kauszany-Bolgrad-Galaz: das XI. Corps (ohne Cavallerie) und ein Detachement des VII. Corps.

II. Auf der Linie: Kiszenew-Besztomak-Galaz-Bukaresti: 11. Cavallerie-Division, die Colonne Skobeleff [2]), VIII. Armee-Corps, später noch die 5. Infanterie-Division vom IX. Corps, welche über Birlat auf die Linie III übergeht.

---

[1]) Unter dem Ausdrucke „mittlere Donau" wird hier die Strecke zwischen Widdin und Czernavoda verstanden.

[2]) Die Colonne Skobeleff bestand aus: der kaukasischen Cavallerie-Division, der 4. Schützen-Brigade, 2 Compagnien Fuss-Kosaken, dem donischen Regiment Nr. 23 und der Berg-Artillerie.

III. Auf der Linie: Ungheni-Jassy-Fokšani-Bukaresti: 8. und 12. Cavallerie-Division, XII. Armee-Corps.

IV. Eisenbahn Balta-Jassy-Slatina: das IX. Armee-Corps (ohne die 5. Division).

Der Aufmarsch der Russen geschah beinahe durchaus mittels Fussmarsch. $7^1/_2$ Infanterie- und 4 Cavallerie-Divisionen marschirten zu Fuss, und nur 1 Infanterie- und 1 Cavallerie-Division benützte die Bahn.

Durch grössere Inanspruchnahme der einzigen einspurigen Eisenbahnlinie für Truppentransporte auf Kosten des Munitions- und Proviant-Nachschubes wäre die Dauer des Aufmarsches keineswegs verkürzt worden. Ja es war geradezu Ökonomie an Zeit, die Truppen marschiren zu lassen.

Vergleiche mit dem Aufmarsche der Deutschen 1870 am Rhein, welche auf neun Bahnlinien die Aufmarschzone erreichten, sind eben ganz unthunlich.

Zunächst erreicht die linke Flügel-Colonne — das XI. Corps — das Marschziel. Bereits am 24. April Abends setzen sich Kosaken nach einem Gewaltmarsch in den Besitz der Eisenbahnbrücke bei Barboschi, westlich Galaz. Am 27. April haben auch Infanterie-Colonnen des XI. Corps den so wichtigen Punkt Galaz erreicht. Rasch breiten sich die Theile des XI. Corps an der unteren Donau aus. Bis zum 4. Mai sind alle wichtigeren Uferpunkte zwischen Gura-Jalomnica und Kilia (siehe Skizze I, Tafel Nr. 11) besetzt.

Auf den anderen beiden Marschlinien eilen 3 Cavallerie-Divisionen den Infanterie-Colonnen um mehrere Tagmärsche voran und erreichen zwischen dem 19. und 21. Mai die Donau, und zwar:

Die 11. Cavallerie-Division mit der Avantgarde bei Kalaraši,

das 31. Don-Kosaken-Regiment (der 32. Division zugetheilt) bei Oltenica,

die kaukasische Kosaken-Division Skobeleff's bei Giurgievo, endlich

die 8. Cavallerie-Division bei Turnu-Magurelli.

Um dieser zur Absperrung der Donau bestimmten Postirung eine gewisse Widerstandsfähigkeit zu geben, wurden folgende Reserven hinter dieselbe geschoben:

Für die Strecke Kilia-Gura-Jalomnica: ein Theil des XI. Corps bei Bolgrad;

für die Strecke Gura-Jalomnica-Oltenica: das Gros der 11. Cavallerie-Division bei Obilešti-Nou und Slobodzia;

für den Raum Oltenica-Grecilo-See: die 32. Infanterie-Division (XI. Corps) zwischen Budešti und Fratešti.

Zwischen dem Grecilo-See und dem Vede-Fluss standen in Reserve:

Die Schützen-Brigade Skobeleff's in Daica;

1 Brigade des VIII. Corps bei Fratešti (erst vom 1. Juni an) und die 12. Cavallerie-Division bei Kopuceni.

Hinter der Linie: Vede-Mündung bis Turnu-Magurelli bildete die donische Kosaken-Brigade bei Aleksandrie die Reserve.

Diese Truppen trafen in der Zeit vom 21. bis 25. Mai auf ihren Posten ein.

Der hiemit bewirkte vollständige Abschluss der Donau ist sowohl wegen der Gleichzeitigkeit, mit welcher derselbe erfolgte, als auch durch die Zusammensetzung der hiezu verwendeten Truppen bemerkenswerth.

Durch die Besetzung aller wichtigen Uferpunkte sollte dem Spionenwesen und einzelnen Razzias, welche damals noch vom südlichen auf das nördliche Donau-Ufer im Gange waren, mit einem Schlage ein Ende gemacht werden.

Die 45 Meilen lange Donau-Strecke Gura-Jalomnica-Turnu-Magurelli wurde binnen 48 Stunden (zwischen 19. und 21. Mai) gegen die Türken abgeschlossen.

Auch die Wahl der Truppen zur Bildung der Postirungslinie dürfte keine zufällige gewesen sein, sondern beweist, dass man es dem Feinde möglichst erschweren wollte, von den in die erste Linie vorgeschobenen russischen Truppen auf die Zusammensetzung der dahinter stehenden Hauptkraft zu schliessen.

Auf der 50 Meilen langen Linie Kilia-Oltenica sind durchaus nur Truppen eines Armeetheiles (des XI. Corps) vertheilt. Folgt bis Grecilo-See ein Kosaken-Regiment, das keine fixe Eintheilung im Armee-Verbande besitzt. Daran schliesst die kaukasische Kosaken-Division, ebenfalls ausser Corps-Verband; endlich bis Turnu-Magurelli die zum VIII. Corps gehörende 8. Cavallerie-Division.

Thatsächlich stand jedoch das VIII. Corps nicht hinter der zugehörigen Cavallerie-Division.

Die vorstehend beleuchtete Zusammensetzung der Postirungslinie war somit geeignet, den Gegner über fernere Absichten und die Vertheilung der russischen Armee völlig im Dunklen zu lassen.

Concentrirung des Gros um Bukaresti bis 1. Juni.

Das Gros der Armee folgte auf den in der Skizze versinnlichten Linien den vorangeeilten Cavallerie-Körpern.

Das bis nun vorliegende Material gestattet nicht, die Märsche der russischen Armee in den Versammlungsraum im Detail zu verfolgen.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieselben ohne grössere Unterbrechungen stattgefunden haben, denn es legte zurück:

Das VIII. Corps	in	36	Tagen circa	63	Meilen,
„ XII. „	„	31	„ „	70	„
die 5. Division	„	38	„ „	78	„
„ Colonne Skobeleff	„	27	„ „	68	„

Es entfällt demnach per Tag eine durchschnittliche Marschleistung von 2·1 Meilen. Erfahrungsgemäss beträgt auch in West-Europa die durchschnittliche Marschleistung grosser Colonnen nur wenig mehr als 2 Meilen per Tag [1]).

Erwägt man den aus vielfachen Berichten erwiesenen sehr schlechten Zustand der rumänischen Strassen, zieht man die abnorm schlechte Witterung und die starke Inanspruchnahme der Marschlinien in Betracht (beispielsweise passiren allein auf der nicht chaussirten Strecke Galaz - Braila in kurzer Aufeinanderfolge 3½ Infanterie-, 2 Cavallerie-Divisionen), so kann die Behauptung aufgestellt werden, dass der erste Theil des strategischen Aufmarsches der russischen Armee fliessend und so rasch als thunlich geschah.

Zwischen dem 31. und 38. Tage seit der Kriegserklärung, das ist zwischen 25. Mai und 1. Juni, treffen das VIII. und XII. Armee-Corps und die 5. Infanterie-Division bei Bukaresti ein, so dass einschliesslich der 12. Cavallerie-Division und eines Theiles der Colonne Skobeleff etwas über 100.000 Mann in dieser Gegend versammelt stehen.

Das IX. Corps trifft mittels Eisenbahn gleichfalls am 1. Juni in Slatina ein.

Das Armee-Hauptquartier ward in Ploješti etablirt und verblieb dort bis 24. Juni.

Mit 1. Juni hat somit das Gros der russischen Armee den strategischen Aufmarsch beendet.

Bukaresti liegt 2 starke Märsche von Giurgievo, 5 Märsche von Zimnica und Silistria und 6 Märsche von Turnu-Magurelli entfernt.

Aus dieser Versammlung der russischen Armee konnte der Gegner mit Berechtigung nur darauf schliessen, dass Übergangsversuche innerhalb der 28 Meilen langen Strecke Silistria-Nikopoli stattfinden würden.

Die einzige Massregel, welche schon jetzt auf die später ausgeführte Absicht der russischen Oberleitung, die Armee noch weiter gegen Westen zu verschieben, schliessen lässt, war die Aufstellung des IX. Corps in Slatina.

Aber es gestattete die Dislocirung dieses Corps auch die Auslegung, dass damit eine Unterstützung der in der kleinen Walachei sich concentrirenden rumänischen Armee bezweckt werde.

Durch den Aufmarsch des Gros der russischen Armee bei Bukaresti und eines Corps bei Slatina war demnach dieselbe nach keiner Seite hin exponirt.

Bukaresti war übrigens auch der natürlichste und bequemste erste Versammlungspunkt für die russische Armee.

---

[1]) Die deutsche Maas- und III. Armee legten auf dem Marsche von Metz gegen Châlons ohne Gegner im Mittel 2·3 Meilen täglich zurück.

Vertheilung der türkischen Streitkräfte Mitte Juni.

In der zweiten Hälfte des Monats Juni standen 175.000 Mann an der Nordgrenze Bulgariens zur Abwehr des russischen Angriffes bereit.

Die türkische Donau-Armee war damals in sechs ziemlich selbständige Gruppen gegliedert, und zwar:

Gruppe Widdin unter Muschir Osman Pascha circa 34.000 Mann.

I. Division	19 Bataillone,	2 Escadronen,	6 Batterien
II. „	26 „	4 „	9 „
Summe	45 Bataillone,	6 Escadronen,	15 Batterien.

Gruppe Rusčuk unter Muschir Eschref Pascha circa 35.000 Mann.

I. Division	17 Bataillone,	— Escadronen,	4 Batterien
II. „	29 „	6 „	7 „
Summe	46 Bataillone,	6 Escadronen,	11 Batterien.

Gruppe Silistria unter Ferik Selami Pascha circa 25.000 Mann.

I. Division	18 Bataillone,	2 Escadronen,	4 Batterien
II. „	15 „	4 „	4 „
Summe	33 Bataillone,	6 Escadronen,	8 Batterien.

Gruppe Dobrudscha unter Ferik Ali Pascha circa 18.000 Mann.

Gruppe Varna unter Ferik Raschid Pascha circa 13.000 Mann.

I. Division . . . . 18 Bataillone, 5 Batterien.

Gruppe Schumla unter Muschir Ahmed Ejub Pascha circa 50.000 Mann.

I. Division	15 Bataillone,	2 Escadronen,	2 Batterien
II. „	16 „	4 „	3 „
III. „	15 „	— „	2 „
IV. „	15 „	— „	2 „
Cavallerie-Division	— „	36 „	— „
Artillerie-Division	— „	— „	12 „
Summe	61 Bataillone,	42 Escadronen,	22 Batterien.
Totale	230 Bataillone,	72 Escadronen,	66 Batterien.

Der Ober-Commandant Abdul Kerim Pascha befand sich bei der Gruppe Schumla.

Im Festungsviereck Rusčuk-Silistria-Varna-Schumla standen demnach 123.000 Mann. Die Hälfte dieser Zahl, etwa 60.000 Mann, war Besatzung; die andere Hälfte repräsentirt die für offensive Unternehmungen disponible Truppenzahl. Doch waren auch diese Truppen den einzelnen Festungs-Commandanten unterstellt und sind demgemäss etwa als Ausfallstruppe des betreffenden Platzes anzusehen.

Eine eigentliche Operations-Armee war nicht gebildet.

Doch konnten binnen vier Tagen bei Rusčuk, Silistria, Rasgrad oder Schumla — die Besatzungstruppen nicht eingerechnet — circa 55—60.000 Mann versammelt werden.

Im Grossen beruht die skizzirte Vertheilung der türkischen Streitmacht auf einfachen, natürlichen nnd deshalb richtigen Prämissen.

War der türkische Feldherr einmal entschlossen, oder durch numerische Schwäche und sonstige Unfertigkeit seiner Armee gezwungen, auf offensive Unternehmungen, mit der Absicht die Versammlung der feindlichen Armee zu stören, zu verzichten, so blieb nur übrig, hinter der Donau die Armee so zu gruppiren, um jedem Übergangsversuche des Feindes thunlichst bald und thunlichst stark entgegentreten zu können.

Die Aufstellung des Gros der Vertheidigungs-Truppen konnte niemals zweifelhaft sein. Sie fällt in das Festungsviereck; nicht der Festungen wegen, sondern wegen der geographisch-strategischen Wichtigkeit des Raumes, welchen vier der grössten türkischen Festungen beiläufig umschliessen.

Die Anordnung des Ober-Commandanten, die für offensive Operationen erübrigten Truppen in den festen Plätzen zn vertheilen, scheint nicht vortheilhaft, weil — von der nndenkbaren Annahme abgesehen, dass die Defensive auch nach dem Übergange des feindlichen Gros eingehalten werden sollte — die Versammlung dieser Truppen im entscheidenden Augenblicke doch eingeleitet werden musste. Die Zeit, welche hiezu nöthig war, kam dann immer dem Gegner zugute.

Für die Anordnung der Details der Vertheidigungs-Anfstellung hinter der Donau ist die genaueste Kenntniss dieses Hindernisses eine unumgängliche Vorbedingung.

Dem Fernstehenden ist es nnmöglich, ein Urtheil über die Einzelnheiten der von den Türken getroffenen Vertheidigungs-Anstalten zu geben.

Der Erfolg, der mit ihnen erreicht wurde, muss anch den Massstab für ihren Werth geben.

II. Der Donau-Übergang.

Der Übergang des XIV. Corps bei Galaz-Braila.

Die bei Beginn des Krieges in zweiter Linie gestandenen drei russischen Armee-Corps, und zwar das XIII. Corps aus Łuk nnd Zitomir, das XIV. Corps aus Kameniec podolski etc., endlich das IV. Corps aus Minsk waren mittlerweile ebenfalls nach der Donau in Marsch gesetzt worden.

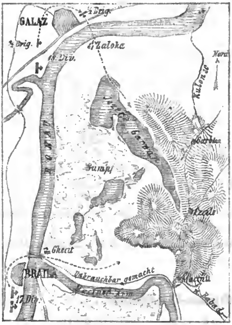
Während das XIII. Corps Ordre erhielt, auf Aleksandrie zu marschiren und dort gegen Ende Juni einzutreffen, das IV. Corps (angeblich) mit geheimer Marschronte heranzog, erhielt das XIV. Armee-Corps des General-Lieutenants Zimmermann von der Armee-Oberleitung den Befehl:

„Zum 13. Juni in Galaz einzutreffen, die dort stehenden Theile „des XI. Corps (welche gegen Oltenica rücken sollen) abzulösen und „mit dem Detachement der Truppen des VII. Corps unter dem Befehle „des General-Lieutenants Zimmermann das Detachement der unteren „Donau zu bilden.“

Diesem Armeetheil war es zugedacht, zuerst feindlichen Boden zu betreten und wurden zum Übergange die Orte Galaz und Braila in Aussicht genommen.

Unterhalb Braila vereinigen die beiden Hauptarme der Donau ihre Wassermasse in einem nur 800 Schritt breiten Bette, welches sich jedoch bis Galaz schon um mehr als das Doppelte verbreitet.

Plan zum Übergange bei Galaz-Braila.



Mass: 1" = 1 Meile.

Das Rideau des linken Ufers tritt bei Braila mit steilem Abfall hart an den Strom.

Das Anland des rechten Ufers dagegen ist versumpft, von zahlreichen Wasserlinien durchzogen, mit dichtem Rohrwuchs bestanden und auch bei normalem Wasserstand der Donau kaum passirbar. Bei Hochwasser entstehen meilenbreite Wasserflächen, welche ostwärts bis an die Mačiner Höhen reichen.

In dieser Gegend führten die Russen ihren ersten Donau-Übergang aus.

Die türkischen Streitkräfte, welche sich in der zweiten Hälfte des Monats Juni in der Dobrudscha befanden, waren wie folgt vertheilt:

bei Mačin circa 3000 Mann Infanterie, 200 Reiter, 12 Geschütze;
„ Isakča etwa 2500 Mann und 6 Geschütze;
„ Tulča 2000 Mann und 8 Geschütze;
„ Babadagh 2500 Mann und etwa 300 Reiter;
„ Hiršova 1200 Mann, darunter etwa 250 Reiter;
am Trajanswall 3000 Mann Infanterie, 300 Reiter und 12 Geschütze.
Im Ganzen also etwa 15.000 Mann, 1000 Reiter und 38 Geschütze.

Die Gründe, welche die Russen zu einer Offensive in die Dobrudscha zwangen, wurden bereits angedeutet.

Es wäre noch die aufzubietende Kraft nnd der Zeitpunkt für die Ausführung in Betracht zu ziehen.

Der Übergang in die Dobrudscha war eine secundäre Operation.

Dies bedingte ein Masshalten mit der Kraft.

Das Minimum derselben war durch die muthmassliche Stärke der Türken in der Dobrudscha gegeben; das Maximum bildete neben den allgemeinen Stärkeverhältnissen jene Truppenzahl, welche in dem Durchzugslande der Dobrudscha bewegt und ernährt werden kann.

Die Russen hatten im Jahre 1828 etwa 10.000 Türken in der Dobrudscha gefunden nnd durchzogen dieses unwirthbare Gebiet mit 30.000 Mann in 14 Tagen.

Diese Erfahrungen scheinen diesmal von Einflnss gewesen zu sein.

Das Detachement der unteren Donau kann auf circa 35.000 bis 40.000 Mann beziffert werden.

Diese Stärke entspricht etwa einem Sechstel der ganzen mobilen Kraft.

Hinsichtlich der Wahl des Zeitpunktes für den Übergang dürfte die Erwägung massgebend gewesen sein, dass derselbe vor dem Hauptübergange des Gros an der mittleren Donau stattfinde, jedoch so, dass der Hauptübergang der secundären Unternehmung bald folgen könne.

Für den Zeitpnnkt der Ausführung des Überganges in die Dobrudscha war daher znnächst der Stand der Vorbereitungen für den Übergang an der mittleren Donau massgebend, nnd keineswegs die augenblicklichen localen Verhältnisse bei Galaz-Braila.

Ans dem Berichte des Grossfürsten geht hervor, dass General Zimmermann den für den Übergang in Aussicht genommenen Zeitpunkt des 22. Juni, des hohen Wasserstandes, also eines localen Hindernisses wegen, — für nnmöglich hielt und um die Erlaubniss bat, warten zu dürfen, bis das Wasser gefallen.

„Als ich aber“ — sagt der Grossfürst in seinem Berichte — „meinen Befehl wiederholte, mit dem Bemerken, es sei für mich un„bedingt nothwendig, dass der Übergang bei Braila entschieden am „10. (22.) Juni stattfinde, traf General Zimmermann alle Vorkehrungen „und machte alle Anstrengungen, um diese äusserst schwierige Auf„gabe auszuführen und löste sie mit glänzendem Erfolge.“

Bevor nun die Russen überhaupt an einen Übergang denken konnten, mussten sie den Strom, den die feindlichen Kriegsfahrzenge vollständig beherrschten, selbst zu gewinnen suchen.

Dieses Unternehmen war sehr schwierig. Der Zufall kam jedoch den Russen zn Hilfe.

Ein glücklicher Schnss aus einer bei Braila aufgeworfenen Batterie vernichtete das Hauptschiff der Türken, den „Lütf i Djelil". Ein zweiter Monitor gieng durch eine glücklich angebrachte Seemine zn Grunde.

Diese Verluste und die Absperrung der Donau durch Torpedolinien bei Mačin-Braila und Reni, später auch bei Hiršova, veranlassten die türkischen Monitore, die untere Donaustrecke zwischen Reni und Hiršova bis Mitte Jnni vollständig zu räumen.

Die Vorbereitnngsarbeiten für den Brückenschlag giengen bei Galaz rasch von Statten.

Flachgehende Boote, starke Flösse und Böcke wurden gezimmert; — die mit der Bahn angelangten zerlegbaren Dampfschaluppen im Sereth-Flusse zusammengesetzt, sodann der grösste Theil des Materials an die Brückenstelle unterhalb Braila gebracht.

Unter dem Schutze einer auf's rechte Ufer nach Ghecit übersetzten russischen Abtheilung wurde die Brücke bei Braila bis 22. Juni nahezu fertig gestellt.

Die Türken störten die Arbeit gar nicht, hatten jedoch für alle Fälle den Weg Ghecit-Mačin durch eine sehr breite Abgrabung unprakticabel gemacht.

Übereinstimmenden Berichten zufolge ist die Brücke bei Braila etwa 1900 Schritt (1400 Meter) lang, 16 Fnss (5 Meter) breit und ans stehenden und schwimmenden Unterlagen zusammengesetzt.

Der über den Hauptstrom führende Brückentheil ruht auf sehr starken Flössen; der über das Inundations-Gebiet beider Ufer geführte Theil auf Böcken und Schrägen.

Die so rasche Fertigstellnng dieser Brücke brachte die Russen ihrem Ziele bedeutend näher. Dennoch waren der Schwierigkeiten noch genug zu überwinden, bevor man hoffen durfte, am feindlichen Ufer festen Fuss zu fassen. In den letzten Wochen vor dem russischen Übergange waren in der Umgegend des sonst übrigens offenen Ortes Mačin nene Verschanzungen angelegt worden.

Waren die Russen im Jahre 1828 gezwungen gewesen, im Angesichte des Gegners einen 7000 Schritt langen Damm bis an die Übergangsstelle zu bauen, so war diesmal das überschwemmte Anland des südlichen Ufers zu bewältigen, nm an die Mačiner Höhen heranznkommen.

Ausserdem fehlte diesmal den Russen jener Factor, welchem man 1828 beinahe ausschliesslich das Gelingen des Überganges verdankte: die Unterstütznng der Flotte.

Bei Besprechung des Donau-Überganges bei Satunovo, welchen Truppen des III. Corps am 8. (20.) Juni 1828 ausführten, sagt Major Moltke in seinem Werke „Der rnssisch-türkische Feldzng 1828 und 1829" Folgendes:

„Wir haben schon erwähnt, dass die Russen auf dem langen Lauf „der unteren Donau zum Brückenschlagen keinen anderen Punkt finden „konnten als Satunovo. Dennoch waren die Verhältnisse hier solcher „Art, dass es fast unausführbar schien, den Übergang zu erzwingen.

„Die Annäherung an den Strom konnte nur durch einen mehrere „Wochen lang dauernden Dammbau bewirkt werden, welcher jeden „Zweifel über die Absicht der Arbeit beseitigte. Noch schwieriger war „das Debouchiren am jenseitigen Ufer, wo die Türken volle Zeit gehabt „hatten, sich auf dem dominirenden Thalrand zweckmässig zu ver„schanzen.

„Die unmittelbare Nähe einer türkischen Festung, die Anwesen„heit eines beträchtlichen feindlichen Corps, die verdeckte Aufstellung „von 15 schweren Geschützen, welche das längs des linken Ufers „geführte Ende des Dammes und den Strom in wirksamster Schussweite „beherrschten, mussten bei nur einigem Widerstand der Vertheidiger „einen Brückenbau hier geradezu unmöglich machen.

„Dass aber 10.000 Mann vor einer handvoll gelandeter Kosaken „und Jäger ohne Weiteres davonlaufen würden, konnte man schwer„lich erwarten.

„Das Überschreiten der Donau durch das III. Corps bildet daher, „dem Erfolg nach, ein glänzend gelungenes Wagestück. Aber durfte „wohl das erste wichtige Unternehmen des Feldznges auf ein solches „gegründet werden? Wäre es nicht natürlicher gewesen, statt des so „überaus misslichen Brückenbaues eine Landnng auf Kähnen und „Flössen zu versuchen? .... Die Landung konnte von Reni oder „jedem anderen Punkt zu einer Zeit schon unternommen werden, wo „die Türken keineswegs, wie bei Satnnovo, darauf vorbereitet waren, „derselben mit Nachdruck entgegenzutreten. — Anf 70 Prahmen und „einer verhältnissmässigen Anzahl Flössen war eine Infanterie-Brigade „nebst einer leichten Batterie binnen 10 Minuten auf das rechte Ufer „überzuführen.

„Eine Täuschung des Gegners durch Demonstrationen war mög„lich und in der Überraschung lag die Wahrscheinlichkeit des Er„folges. Gelang doch das Unternehmen bei Satunovo auch eben nur „dnrch eine Landung auf den Kähnen der Zaporoger Kosaken“ etc.

Auch diesmal wird der erste und wichtigste Schritt zum Übergange auf Kähnen und Flössen versucht.

Man sucht die Flottille von 1828 durch die kleinen Dampfschaluppen, die leichten Kähne der Zaporoger Kosaken [1]) durch die in Galaz gezimmerten flachen Boote zu ersetzen.

---

[1]) Die Zaporoger Kosaken waren bei Ausführung des Überganges bei Satunovo sehr nützlich. Sie sind ein wegen Religionsstreitigkeiten unter der Kaiserin Katharina nach der Dobrudscha ausgewanderter Stamm, welcher jedoch die griechische Religion und die russische Sprache bewahrt hatte. Im Jahre 1828 schlossen sie sich Russland

Am 19. Juni war ein aus allen Waffen bestehendes Recognoscirungs-Detachement von Braila, am 21. eine schwächere Abtheilung von Galaz aus über den Strom gegangen. Die geringen Schwierigkeiten, welche diese Truppentheile beim Übergang und in ihrer Bewegung auf dem feindlichen Ufer fanden, überzeugten den General Zimmermann, dass die Türken nicht beabsichtigten, einem Übergange direct am rechten Stromufer zu begegnen, sondern, dass sie sich auf die Vertheidigung der Mačiner Höhen beschränken dürften, auf welchen man schon seit längerer Zeit Zeltlager beobachten konnte.

Während nun die Brücke bei Braila nahezu fertiggestellt war, demnach ein Übergangsversuch in dortiger Gegend an Wahrscheinlichkeit gewann, während zahlreiche Übergangsmittel und die ganze 17. Division mit 1 Kosaken-Regimente bei Braila versammelt wurden, begann die Übergangs-Bewegung der Russen in der Nacht zum 22. Juni von Galaz aus.

Eine Stunde nach Mitternacht stiessen 2 Bataillone der Brigade Shukow (18. Division), auf Kähnen eingeschifft, bei Galaz vom linken Ufer ab. Sie nahmen die Richtung über Zaloka durch einen Theil des Jezero Garvan gegen die Höhe bei Garbina. — Die Fahrt war äusserst schwierig; viele Boote verloren die Richtung und stiessen in der Dunkelheit an einander. Der Lärm, welcher hiedurch verursacht wurde, weckte die Aufmerksamkeit der Türken, und kaum hatten einige Compagnien der Brigade Shukow das feindliche Ufer betreten, als sich ihnen ein etwa 600 Mann starker Haufe Baschi-Bozuks entgegenstellte. Nach 4 Uhr Früh waren russischerseits sämmtliche übergegangenen Compagnien im Kampfe. Der Widerstand der Türken war sehr hartnäckig. Der tiefe Schlamm verhinderte die Russen, in die Gefechtsform überzugehen. Die Verluste waren hier am grössten. Erst nach Tagesanbruch, etwa um 6 Uhr Früh, räumten die Türken den nördlichsten Höhenzug von Garbina und zogen kämpfend über Cecile auf die Mačin-Höhe zurück. Hier hatten die einstweilen aus Mačin herbeigeeilten Truppen eine sehr gute Stellung bezogen, in welcher auch 2 Geschütze bemerkbar wurden. Doch diese Kraftentfaltung kam zu spät.

Bereits zwischen 7 und 8 Uhr Morgens war die ganze Brigade Shukow am Fusse der Höhe von Garbina angelangt und griff die türkische Position sofort an.

Um diese Zeit begannen auch bei Braila Kosaken den Übergang über die dortige Brücke. Trotzdem die Türken, wie bereits erwähnt, den von Ghecit auf Mačin führenden Weg abgegraben hatten, gelang

---

wieder an. Beim Donau-Übergang am 8. (20.) Juni setzten sie mit ihren leichten Kähnen, welche durch die russische Flottille dem Auge des Feindes entzogen waren, die erste Brigade auf das südliche Donau-Ufer. Dieser schnelle Erfolg war entscheidend für das Gelingen des Unternehmens.

es den Kosaken diese Stelle zu übersetzen und gegen den linken Flügel der türkischen Stellung vorzukommen.

Um 9 Uhr Vormittags traten die Türken den Rückzug an. General Shnkow verfolgte den auf Babadagh abziehenden Gegner nicht.

Mit der Gewinnung der Mačiner Höhe war der russische Übergang als gelungen zu betrachten.

Am 22. und 23. Juni übersetzte der Rest des XIV. Corps anch von Braila aus den Strom.

Der Verlust der Russen beim Übergang betrug nnr:

3 Officiere }
41 Mann } todt nnd

2 Officiere }
96 Mann } verwundet.

Mačin, Isakča, Tulča und Hiršova wurden von den Türken geränmt.

Alle Vortheile, welche die Türken aus der geographisch vortheilhaften Lage der Dobrndscha ziehen konnten, waren mit dem Übergang der Russen endgiltig verloren.

Die mächtige Strombarrière der Donau war an einer nicht nnwichtigen Stelle durchbrochen.

Der Donau-Übergang bei Zimnica.

Wie schon erwähnt, stand das Gros der russischen Armee Ende Mai bei Bukaresti (5. Division, VIII. und XII. Corps) und Slatina (IX. Corps) versammelt.

So lange die Armee in dieser Stellung verblieb, war es den Türken schwer, jenen Punkt zu errathen, welchen der Feind zum Übergange ausersehen hatte.

Diese Ungewissheit verschwand aber, sobald die Türken von Verschiebungen der feindlichen Armee gegen die Donan, sei es nach Ost oder nach West, Kenntniss erhielten.

Es ist demnach begreiflich, dass über die Bewegungen des Gros der russischen Armee in der Zeit zwischen dem 1. und 20. Juni gar keine Nachrichten durch Zeitungen in die Öffentlichkeit drangen. Da aber anch der Bericht des Grossfürsten über die Unternehmungen dieser Epoche schweigt, so entsteht eine Lücke in der Darstellung, deren Ausfüllung einer späteren Zeit vorbehalten bleiben muss.

Alle Anzeichen sprechen jedoch dafür, dass die russischen Corps in der mehrerwähnten Stellung nm Bukaresti mehrere Wochen, bis nahe an den 20. Juni, verweilten, theils um nach so langen Märschen auszuruhen, theils aber auch um jene Impedimenta an sich zu ziehen, welche erst nach und nach auf der einzigen Bahnlinie nachgeschoben

werden konnten und ohne welche ein grösserer Heereskörper eben nicht actionsfähig ist.

Über die für den Donau-Übergang in Aussicht genommenen Punkte berichtet der Armee-Commandant an den Kaiser:

„Als Übergangspunkte waren vorläufig zwei ausgewählt: an der „unteren Donau bei Braila und an der mittleren Donau unterhalb „Nikopoli. Meine ursprüngliche Absicht war, bei Sistova den Übergang „zu bewerkstelligen, da dieser Punkt in militärischer Hinsicht die „meisten Vortheile bietet; die Umgegend von Zimnica war aber so sehr „überschwemmt, dass man an einen Übergang an dieser Stelle nicht „denken konnte. Wider Willen musste man den Übergang bei Nikopoli „vorbereiten, wo die Donau in Einem Bette fliesst und keine bedeu- „tenden Strömungen und Krümmungen hat."

Eine der nächsten Vorsorgen der Russen musste auf die Bereitstellung des Übergangs-Materiales gerichtet sein. — Die diesbezüglichen Vorbereitungen präcisirt der Bericht wie folgt:

„1. Ausser den vier Pontonparks [1]), welche zum Bestande der „Armee gehörten, wurden in Galaz und Slatina Holzpontons gebaut; „die Flösse zum Brückenschlagen und die übrigen Brücken-Attribute „wurden in Slatina allein hergerichtet; die in Galaz gezimmerten „Pontons wurden per Eisenbahn bis Slatina transportirt. Man musste „alle Vorrichtungen zum Übergang bei Slatina concentriren, um sie „von hier auf der Olta und dann die Donau abwärts an den Befesti- „gungen von Nikopoli vorüber weiter zu flössen, weil eine andere Wahl „einfach nicht möglich war. Ausser der Olta gibt es auf dem Raume „zwischen Nikopoli und Sistova keinen anderen flössbaren Fluss, der „sich in die Donau ergiesst; wollte man das Übergangs-Material auf „dem nächsten flössbaren Fluss, dem Argis, bereit machen, so hätte „man dasselbe die Donau aufwärts an der noch stärkeren Festung „Rusčuk vorüber weiterschaffen und bis Sistova schleppen müssen. „Dieses Unternehmen hielt ich für total unausführbar. Die Pontonparks „wurden bis zur Station Baniasa (zwischen Bukaresti und Giurgievo) auf „der Eisenbahn transportirt und von dort auf gewöhnliche Feldzugs- „weise nach Beju geschafft."

„2. Die Dampfschaluppen mit den submarinen Minen wurden „gleichfalls auf der Eisenbahn theils nach Station Fratešti (vor „Giurgievo) geschafft, von hier zu Lande nach Flamunda (unterhalb „Turnu) und Malu (oberhalb Giurgevo) weitertransportirt und dann „in die Donau gesetzt."

Auch die Absperrung jener Donaustrecke gegen die feindlichen Monitors, innerhalb deren der zum Übergang ausersehene Punkt lag,

[1]) Ein Pontonpark besteht aus 56 Pontons.

wurde zeitgerecht in's Auge gefasst. Allein dies Unternehmen war hier noch viel schwieriger als an der unteren Donau.

„. . . . . In der mittleren Donau," berichtet der Grossfürst weiter, „hatten sich alle türkischen Monitors versammelt. (Mit Aus-„nahme der beiden, welche bei Braila untergiengen.)"

„Die Ausführung der Minensperrungen war daher ein sehr „schwieriges und gefährliches Ding. Die Wachsamkeit der Türken „war eine sehr gespannte; nach allen Anzeichen wussten sie schon „mehrere Tage vorher, dass der Übergang unterhalb Nikopoli statt-„finden sollte, und ausserdem erwarteten sie offenbar einen gleichzei-„tigen Übergang noch bei Giurgievo und Oltenica. Der Feind zog „daher eiligst an diesen Punkten Truppen zusammen und arbeitete „emsig an der Anlage von Befestigungen. So befanden sich z. B. bei „Nikopoli Anfangs Mai, als unser Vortrab an der Donau anlangte, nur „zwei einzelne Befestigungen; Anfangs Juni waren ihrer schon 13. „Während des ganzen Monats verfolgten die Türken aufmerksam alle „Bewegungen unserer Truppen; auf jede am Ufer auftauchende, auch „noch so kleine Truppen-Abtheilung, auf jedes abgehende Boot eröff-„neten sie das Feuer. Als aber der entscheidende Augenblick nahte, „war die Aufmerksamkeit des Feindes offenbar schon ermüdet" etc.

„Die Sperrungen wurden ausgeführt in dem Zeitraum zwischen „dem 8. (20.) und 12. (24.) Juni."

„Am 8. (20.) Juni wurde unsere aus 10 Dampfkuttern be-„stehende Minenflottille auf grossen Frachtwagen nach Malu-de-Joss „gebracht, fuhr von dort Donau aufwärts und fieng um 4 Uhr Früh „an, Sperrungen bei Parapan anzulegen. Um 5 Uhr Morgens be-„merkten dies die Türken, eröffneten vom Ufer aus ein Flintenfeuer „und sandten darauf einen mit Blindagen geschützten Dampfer gegen „unsere Kutter aus, der Kartätschenschüsse gegen unsere Arbeiten „richtete."

„Der Leiter der Arbeiten, Capitän 1. Ranges Nowikow, sandte „den Lieutenant Skrydlow auf der Schaluppe „Schutka" gegen ihn „aus; Skrydlow fuhr dicht an den Monitor heran und griff ihn mit „einer Mine an; doch wurde der Leitungsdraht von Kugeln zerrissen, „und die „Schutka" musste zurückgehen, nachdem sie Beschädigungen „erlitten hatte und drei Matrosen verwundet waren; auch Lieutenant „Skrydlow und der Künstler Wereschtschagin, welcher sich als Frei-„williger auf der Schaluppe befand, wurden verwundet. Aber auch „der feindliche Dampfer wich zurück. Dank dem selbstverleugnenden „Angriff Skrydlow's — der Lohn des Tapferen war das Georgs-„kreuz — gelang es, die Sperrungsarbeiten zu vollenden. Kaum hatte „sich die Flottille zur Erholung am Ufer aufgestellt, als von Parapan „her der General-Major Skobeleff von der Suite Eurer Majestät, mein „Adjutant Oberst Strukow und der Generalstabs-Capitän Ssacharow

„mit der Nachricht herbeieilten, dass eine ganze türkische Feldbatterie „gegen die Schaluppen ausrücke und sich am Ufer aufstelle."

„Sofort vertheilten sich die Schaluppen: fünf giengen unter der „Führung des Capitän-Lieutenants Tuder stromabwärts, und die übrigen „fünf unter dem persönlichen Commando des Capitäns 1. Ranges Nowikow „stromaufwärts. Auf diese Weise gelang es allen unseren Schaluppen, „wohlbehalten dem Feuer zu entkommen, aber drei von ihnen waren „durch türkische Schiffe während der Ausführung der Arbeit bedeutend „beschädigt worden."

Diese in Anbetracht der Überlegenheit der türkischen Monitors äusserst gefahrvolle Unternehmung war sonach über Erwarten glücklich gelungen; vier Tage später wurden die Türken durch eine analoge Unternehmung des Feindes bei Karabia überrascht, welche nahezu am hellen Tage ausgeführt wurde.

Der Bericht sagt hierüber weiter:

„Nach Einrichtung der Sperrungen bei Parapan, welche den bei „Rusčuk aufgestellten türkischen Monitoren die Möglichkeit nahmen, „oberhalb Rusčuk's die Donau aufwärts zu befahren, war es nöthig, „den türkischen Schiffen die freie Schifffahrt von Parapan bis Turnu „zu versperren. Dazu war es in Anbetracht der ursprünglichen Dis„position über den Donau-Übergang bei Nikopoli nothwendig, die „Donau oberhalb dieser Festung zu sperren, nachdem zuerst der ganze „Lauf der Donau von Parapan bis Nikopoli von Monitors gesäubert „worden. Die letztere Aufgabe war nur durch Vernichtung der Moni„tors zu erfüllen, und das konnte einzig durch Dampfschaluppen und „nur bei einer glücklichen Gelegenheit ausgeführt werden. Diese „Gelegenheit bot sich nicht und zwei Monitors blieben bei Nikopoli; „aber die Aufgabe der Herrichtung der Sperrungen gelang voll„ständig."

„Die Dampfschaluppen waren am 12. (24.) Juni fast alle bei „Flamunda concentrirt, da die bei Malu zurückgebliebenen zu Lande „dorthin gebracht worden waren. Der Capitän 1. Ranges Nowikow „entschloss sich aber in Anbetracht der geringen Zahl unserer Dampf„schaluppen und ihrer äussersten Nothwendigkeit beim Übergang, sie „zu schonen, und machte sich an die schwierige Arbeit der Sperrungen „einzig mit Ruderkuttern."

„In der Nacht vom 11. (23.) auf den 12. (24.) Juni liess er sie „zu Lande nach Karabia transportiren, liess sie dort in's Wasser und „versenkte glücklich am 12. (24.) Juni um 7 Uhr Abends auf dem „bestimmten Ort unter dem Wasser liegende Minen. An dieser schweren „und gefährlichen Affaire nahm mein Adjutant Oberst Strukow als „Freiwilliger Theil, indem er die Arbeiten mit freiwilligen Schützen „deckte. Die Türken wandten diesen Arbeiten ihre Aufmerksamkeit „zu spät zu, so dass die Sperrungen bereits versenkt waren, und die

„Kutter sich wohlbehalten entfernt hatten, als die Türken ihre Schützen „zum Ufer sandten.“

Mit dem 24. Juni Abends war sonach die 17 Meilen lange Donaustrecke Karabia-Parapan — von zwei im Hafen von Nikopoli verbliebenen Monitors abgesehen — gegen feindliche Unternehmungen zu Wasser gesperrt. Dieser Erfolg war von grosser Bedeutung für das Gelingen des Überganges.

Die Zeit zur Durchführung dieser Absperrungen war gut gewählt.

Die am 20. Juni, 7 Tage vor der Hauptaction der Russen gegen Sistova, bewirkte Abschliessung des Stromes bei Parapan, liess nicht unbedingt den Schluss zu, dass die Übergangsbewegung donauaufwärts Rusčuk's beabsichtigt werde.

Erst die Unternehmung bei Karabia stellte die Zone, in welcher die in Aussicht genommene Übergangsstelle lag, auch für den Gegner fest. Die Minensperrung bei Karabia geschah jedoch erst einen Tag vor dem zuerst beabsichtigten, drei Tage vor dem wirklich ausgeführten Donau-Übergange.

Gruppirung zum Übergange unterhalb Nikopoli.

Der Donaustrom ist bei Nikopoli 1100 Schritte, bei Flamunda 2500 Schritte breit.

Oberhalb Nikopoli mündet die im Unterlaufe 350 Schritt breite Olta in den Strom.

Das türkische Donau-Ufer ist von der Osma-Mündung abwärts bis etwa $^1/_2$ Meile unterhalb Nikopoli steil und felsig; eine Landung in dieser Strecke unmöglich.

Gegenüber Flamunda wird das südliche Ufer flach, die steilen Bergfüsse treten zurück, und es zieht nun dem Flusse zunächst ein im Mittel 3000 Schritte breiter Hutweidestreifen hin, der trocken, sandig und leicht gewellt ist.

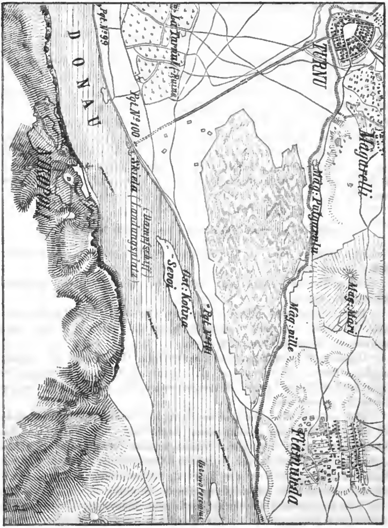
Das nördliche Donau-Ufer ist in dem Raume Turnu-Flamunda und der Olta-Mündung vollkommen flach und mit Ausnahme der 6000 Schritt langen und 2000 Schritt breiten Sumpffläche zwischen Magurelli und Flamunda bei normalem Wasserstande trocken. Südlich Flamunda liegen, etwa in der Mitte der Strombreite, die beiden mit niedrigem Buschwerk bewachsenen Inseln Perciului.

Wie aus dieser Darstellung hervorgeht, konnte ein Übergang mit Aussicht auf Erfolg nur südwärts Flamunda versucht werden.

Doch ist schwer an das Gelingen eines solchen Versuches zu glauben.

Waren die Befestigungen des Punktes Nikopoli noch so unbedeutend, so barg dieser Platz doch eine mit Artillerie versehene, ziemlich bedeutende Besatzung, welche durch zwei Monitors unterstützt wurde.

Selbst zugegeben, dass kleinere russische Abtheilungen, etwa ein Regiment, das türkische Ufer ohne Gefahr erreichen konnten, so war doch der Kampf, welcher sich dort mit den zur Abwehr bereitstehenden



Umgebung von Nikopoli.

Mass: 1″ = 2000 Schritt.

türkischen Kräften entspinnen musste, so ungleich, dass man keinen Augenblick über den Ausgang desselben in Zweifel sein kann.

Zu einem überraschenden **Massenübergange** aber fehlte es den Russen an Übergangsmateriale. Sie hätten dasselbe erst aus dem

Olta-Flusse an Nikopoli vorbei zur Übergangsstelle schaffen müssen; damit entfiel aber das Moment der Überraschung.

Es ist nach dem Gesagten begreiflich, dass die russische Armeeleitung diese Gegend ursprünglich **nicht** für den Übergang in's Auge fasste.

Dennoch wird, aus schon bekannten Gründen, die Versammlung der russischen Armee in der Gegend von Flamunda begonnen.

Zwischen dem 19. und 21. Juni setzt sich die — einstweilen durch das XIII. Corps verstärkte — russische Hauptarmee von Bukaresti aus auf drei Linien gegen Westen in Bewegung.

Es sollte marschiren (Skizze II, Tafel Nr. 11):

Das XII. Corps und die 5. Infanterie-Division über Aleksandrie nach Salcyn;

die 12. Cavallerie-Division nach Vitanešti;

das VIII. Corps und die Schützen-Brigade sammt den bei Baniasa ausgeschifften Ponton-Parks über Beju nach Sjaka und Piatra;

die kaukasische Kosaken-Division von Giurgievo über Beju nach Zimnica;

das IX. Corps von Slatina nach Segarcia;

das XIII. Corps als allgemeine Reserve über Ruše de Vede nach Aleksandrie;

die 11. Infanterie-Division zur Vereinigung mit den übrigen Theilen des XI. Corps nach Oltenica und Giurgievo.

Am 25. Juni sollten alle Theile der Armee ihre Plätze erreicht haben.

In einem Umkreis von 3 Meilen um Flamunda wären demnach 6 Infanterie- und 2 Cavallerie-Divisionen versammelt gewesen; in denselben Kreis um Zimnica gezogen, fielen dann 2 Infanterie-Divisionen und 1 Cavallerie-Division.

Das Reserve-Corps XIII hätte von Aleksandrie in zwei Tagmärschen sowohl Flamunda als auch Zimnica und Giurgievo erreichen können.

Das Gros der Kräfte wäre sonach im Bereiche eines Tagemarsches um den beabsichtigten Haupt-Übergangspunkt gestanden, ohne sich indessen gegen einen bestimmten Uferpunkt zu exponiren.

Anderseits war zur Täuschung des Gegners ein Cavallerie-Körper unmittelbar bis Zimnica vordisponirt.

Vorstehende Dispositionen zur Versammlung der Armee um Flamunda kamen indess **nicht** zur Ausführung.

Der Aufenthalt am Vede-Flusse.

Zwischen dem 23. und 24. Juni erreichten die von Bukaresti anrückenden Corps den Vede-Fluss.

Einstweilen war es jedoch klar geworden, dass die Ponton-Parks in Folge von Verzögerungen während des Eisenbahn-Transportes nicht

mehr an dem für den Übergang festgesetzten Tage — dem 25. Juni — an der Übergangsstelle eintreffen konnten.

Demnach wurde an der Vede-Linie die Bewegung der Armee eingestellt. (Siehe Skizze II, Tafel Nr. 11.)

„Aus ihrer nunmehrigen Stellung," sagt der Grossfürst, „konnten „die Truppen, je nach den Umständen, mit gleicher Bequemlichkeit „und Schnelligkeit nach Turnu-Magurelli, Zimnica oder Giurgievo „dirigirt werden."

So vortheilhaft nach diesen Worten die Echelonnirung der Armee an der Vede-Linie sich ausnehmen mag, scheint der eben citirte Passus des Berichtes doch nur die Bemäntelung des unangenehmen Factums zu bezwecken, dass die Operations-Armee durch eine unschwer vorherzusehende Verzögerung des Eisenbahn-Transportes im Marsche gegen den Übergangspunkt aufgehalten wurde.

Dieser Aufenthalt am Vede-Flusse blieb unter allen Verhältnissen ein sehr unwillkommener Zwischenfall.

Der Abmarsch der Armee von Bukaresti in die Übergangsgegend musste schnell geschehen; dann konnte der Gegner vollständig überrascht werden. Der Halt am Vede-Flusse jedoch konnte einem wachsamen Vertheidiger kaum völlig unbekannt bleiben.

Um diese Zeit hatten die Türken ihre Streitkräfte in dem Raume Nikopoli-Rusčuk folgendermassen vertheilt:

Mitte Juni in	Bataillone	Escadronen	Batterien	Mann circa	Märsche von Nikopolis	Märsche von Sistova
Nikopoli	10	2	3	6.500	.	2
Sistova	3	.	1	1.700	2	.
Samovid	5	2	2	3.200	1/2	2 1/2
Vardin (?)	1	.	.	600	2 1/2	1/2
Rusčuk [1]	23	2	5	15.000	4 1/2	2 1/2
Bjela	1	.	.	600	3 1/2	1 1/2
Plevna	3	.	.	2.000	1 1/2	3
Summe	46	6	11	29.600	.	.

Wenn man die in vorstehender Tabelle zusammengestellte damalige Truppenvertheilung prüft, so zeigt sich, dass die Türken in 2—3 Tagen, nachdem ihnen das Eintreffen der Russen am Vede-Fluss bekannt geworden war, 16—25.000 Mann zwischen Sistova und Nikopoli versammeln konnten. Da die Vede-Linie noch circa zwei Märsche von

[1] Etwa die Hälfte der Besatzung war mobil.

Flamunda entfernt ist, so konnten den Russen beim Eintreffen an letzterem Orte schon sehr beträchtliche Kräfte des Feindes gegenüberstehen.

Nach den bis Mitte Juni gemachten Erfahrungen über die geringe Leistungsfähigkeit der einzigen und eingeleisigen rumänischen Bahn musste die eventuelle Verspätung der Pontons-Parks oder sonstiger Übergangsmittel vorsichtshalber wohl mit in den Calcül für den Beginn der Übergangsbewegung gezogen werden. Die praktische Folge dieser Voraussicht wäre der spätere Aufbruch der Armee von Bukaresti gewesen.

Davon abgesehen, scheint es übrigens, dass der Stillstand am Vede-Flusse der russischen Sache sehr heilbringend ward: die beabsichtigte Versammlung der Armee in der Gegend von Flamunda erreicht hier ihr Ende.

Während nämlich die Armee am Vede-Flusse erwartend stillhält, unternimmt der Ober-Commandirende Grossfürst Nicolaus zwischen dem 20. und 24. Juni eine persönliche Recognoscirung in die Gegend zwischen Zimnica und Turnu-Magurelli.

Er überzeugte sich durch den Augenschein, dass der Wasserstand in der Donau gesunken, und das Gelände bei Zimnica nun zugänglich sei und entschied sich sofort, seine erste Disposition anfzuheben und endgiltig den Hauptübergang des russischen Gros in die Gegend von Zimnica zu verlegen.

Versammlung zum Übergange bei Zimnica.

Der Ort Zimnica liegt, circa 1000 Schritt vom Haupt-Strombette der Donau entfernt, auf der Höhe des hier im Mittel 10—12^m hohen Rideaus, welches längs der ganzen mittleren Donau das Inundations-Gebiet des Stromes gegen das rückwärts gelegene Anland abschliesst.

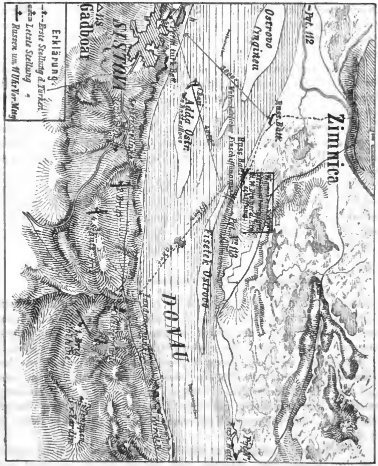
Der Raum zwischen diesem Rideau und dem Strombett, welcher sich unmittelbar unterhalb Zimnica schnell erweitert und schon beim Piqnet Nr. 113 3500 Schritte beträgt, ist hier auch bei normaler Wasserhöhe von zahlreichen grösseren Tümpeln und sumpfigen Wasserlinien erfüllt, bei höherem Wasserstande der Donau aber wird er zum See.

In letzterem Zustande war diese Donau-Gegend noch im ersten Drittel des Monats Juni. Alsbald sank jedoch der Wasserstand und nun wurde das Stromufer bei Zimnica zunächst auf dem erhöht gelegenen Fahrwege, welcher von Zimnica zum Piquet Nr. 113 führt, zugänglich.

Unmittelbar bei diesem Wachhause ist das Ufer einigermassen fester; anschliessend an dasselbe zieht ein schmaler Streifen dichten Gebüsches das Ufer entlang abwärts.

Der Strom selbst ist zwischen Piquet 113 und dem gegenüberliegenden Uferrand 1850 Schritt breit.

Das südliche Ufer der Donau dominirt in dem Raume zwischen Sistova und Vardin entschieden das nördliche Gelände. Der Uferrand ist steil und brüchig; die wenigen Wasserrisse, welche ihn durch-



Plan zum Übergange bei Sistova.

Mass: 1" = 2000 Schritt.

brechen, sind schmal und schwer zugänglich. Nur an der Mündung des Tekir-dere-Baches treten die Uferhöhen ein wenig vom Strombette zurück, eine kleine ebene Fläche umschliessend, in welcher die Brücke des von Sistova nach Vardin ziehenden Landweges und eine Mühle liegt.

Der Ort Sistova selbst liegt zum grösseren Theile auf der Höhe des Uferrandes, zum Theile auch hart am Flusse. Etwa in der Mitte

des Ortes erhebt sich donauwärts eine isolirte Kuppe *h*, auf welcher eine permanente Batterie erbaut ist. Von dieser Batterie geniesst man eine vollständige Übersicht über den Strom nnd das nördliche Gelände bis Zimnica.

Nahe dem nördlichen Stromufer liegen mehrere schmale, langgezogene Inseln, die mit niedrigem Gebüsche bewachsen sind und vermöge ihrer geringen Erhebung die Übersicht vom südlichen Ufer wenig stören. Nur die Insel Adda nähert sich bis auf 450 Schritt dem südlichen Ufer und auf 1200 Schritt der Batterie *h*.

So waren die Terrain-Verhältnisse an der endgiltig zum Übergange erwählten Donau-Gegend beschaffen. Sie sind an sich kaum so günstig, als jene bei Flamunda.

Anderseits sprechen aber sehr wichtige militärische Gründe zu Gunsten des Überganges bei Zimnica-Sistova:

1. Die Donau wird von den Russen zu dem Endzweke überschritten, um die feindliche Hauptmacht zu schlagen; dieselbe stand im Festungsviereck. Um an sie heranzukommen, ist von Nikopoli und Sistova ein Marsch nach Osten zurückzulegen; jener von Sistova ist kürzer.

2. Nikopoli ist, wenn auch schwach, befestigt. Es war kaum anzunehmen, dass dieser Platz am Tage nach dem russischen Übergange bei Flamunda von den Türken aufgegeben werden würde. Geschah dies nicht, dann war eine Cernirung des Platzes von unbestimmter Daner nöthig, die nach der Donauseite hin, wegen der dominirenden Lage von Nikopoli, kaum vollständig sein konnte.

In Sistova dagegen gewannen die Russen aller Voraussicht nach unmittelbar nach gelnngenem Übergange einen sehr werthvollen Basispunkt.

3. Nimmt man den Übergang bei Nikopoli als gelungen an, so waren bis an die Vertheidigungslinie der Jantra drei starke Märsche zurückzulegen. Während dieser Zeit konnte der Gegner eine bedeutende Macht zwischen Bjela und Vardin versammelt haben. Die strategischen Verhältnisse in dem Kampfe, welcher sich etwa beim Versuche einer Forcirung der Jantra-Linie entspann, waren dann für die Russen durchaus nicht günstig.

Von Sistova aus konnten die Russen in einem halben Tagemarsche Vardin, mit einem starken Marsche Bjela gewinnen.

4. Endlich liegt Sistova am Ausgangspnnkte der besten Strasse über den mittleren Balkan (Tirnowa-Schipka-Kasanlik) nur drei Märsche von Tirnowa, der alten Residenzstadt der Bulgarenkönige, entfernt.

Für die Versammlung der Armee vor Zimnica trifft der Grossfürst die nachstehenden Verfügungen (Skizze II, Tafel Nr. 11):

„1. Darüber, dass der Übergang bei Zimnica stattfinden würde, „machte ich nur dem Commandeur des VIII. Corps, dessen Abthei-

„lungen zuerst hinüber sollten, Mittheilung. Um den ausgesuchten „Punkt selbst vor den eigenen Leuten zu maskiren, gab ich dabei „den Befehl, die 9. Infanterie-Division von Aleksandrie mit der früheren „Marschroute nach Piatra zu dirigiren. Nur die 14. Infanterie-Division „mit der combinirten Garde-Compagnie, 2 Compagnien Fuss-Kosaken, „der 4. Schützen-Brigade, der ganzen Berg-Fuss-Artillerie (2 Batterien, „16 Kanonen) und den ganzen Ponton-Park dirigirte ich von Beju direct „nach Zimnica, mit dem geheimen Befehl, in der Nacht vom 14. (26.) Juni „auf den 15. (27.) Juni den Übergang auf den Pontonbooten zu be„ginnen."

„2. Der kaukasischen Cavallerie-Division befahl ich, nicht nach „Zimnica zu gehen, sondern bei Beju bis auf weiteren Befehl zu „bleiben."

„3. Dem XII. Corps befahl ich, nicht nach Salcyn, sondern nach „Woiwoda und Kroska zu gehen, um es Zimnica näher zu bringen."

„4. Dem IX. Corps erklärte ich, dass es an der Spitze zum „Übergangspunkte in Flamunda zu marschiren habe und daher sofort „nach seiner Ankunft in Segarcia von dort nach Siaka gehen solle, „nachdem es in Turnu nur eine kleine Infanterie-Abtheilung zurück„gelassen und an der Donau-Linie die 8. Cavallerie-Division durch die „9. ersetzt habe."

„5. Das XIII. Corps sollte mit der 35. Infanterie-Division an „der Spitze von Aleksandrie nach Piatra rücken."

Vom IV. Corps, welches der Corps-Commandant nach der ersten Disposition an einen besonders bezeichneten Ort dirigirte, „um dorthin vorgeschoben werden zu können, wo es nothwendig erscheine", ist diesmal keine Rede mehr. Es war eben noch nicht da.

Das XI. Corps wird, wie bereits früher befohlen, ziemlich ostentativ zwischen Oltenica und Giurgievo versammelt.

Vorstehende Anordnungen kamen im Laufe des 26. Juni zur Ausführung.

Am Abend dieses Tages standen 1½ Infanterie-Divisionen (14. Division und Schützen-Brigade) an der Übergangsstelle südlich Zimnica, 3 Infanterie-Divisionen (Garde, 35., 17.) und 2 Cavallerie-Divisionen (1. und kaukasische Kosaken-Division) einen kleinen Tagmarsch dahinter bei Brigadir und Piatra.

Das IX. und XII. Corps waren wie für einen Übergang bei Flamunda aufgestellt.

Selbst die beiden Corps-Commandanten wurden in dem Glauben belassen, dass dort der Übergang in's Werk gesetzt werden solle.

Diese Corps standen etwa 5½ Meilen oder zwei kleine Tagmärsche von Zimnica entfernt.

Das Armee-Hauptquartier gelangte nach Draca; der Czar selbst begab sich am 26. Abends in die Gegend von Turnu.

Demonstrationen.

Während nun das Gros der russischen Armee sich vor dem Haupt-Übergangspunkte Zimnica versammelt, sind die anderen Theile der am Nordufer der Donan aufmarschirten Heeresmacht in den Tagen vom 24. bis 27. Juni alle in dem Sinne thätig, die Hauptaction des Gros zn erleichtern.

Am äussersten linken Flügel in der Dobrndscha war zu dieser Zeit das XIV. Corps nnter General Zimmermann bereits in der Höhe von Hiršova angekommen. Die Aufmerksamkeit der türkischen Heeresleitung war auf diesen Flügel gelenkt, die dort stehenden Truppen gebnnden.

Weiter westlich in dem Raume zwischen Oltenica und Ginrgievo war das ganze XI. Armee-Corps versammelt. — Bei Oltenica waren Batterien errichtet worden, welche wiederholt gegen die feindlichen Befestignngs-Arbeiten bei Turtukan wirkten. — Kleinere Recognoscirungen wurden auf das südliche Donau-Ufer unternommen. — Diese Anstalten, welche dem Gegner nicht verborgen blieben, bestärkten ihn in der vorgefassten Meinung, dass die Russen, wie 1853, so anch in diesem Feldzuge die Gegend von Oltenica zu ihrem Haupt-Übergange wählen würden.

Ernster waren die Demonstrationen, welche die russische Armeeleitung vor Rusčuk in's Werk setzen liess, jener türkischen Hauptfestung, welche nnr 9½ Meilen von Sistova entfernt liegt nnd eine bedeutende Besatzung birgt.

Es war den Russen gelungen, Angesichts und in der Geschütz-Portée der Forts von Rusčuk, bei Giurgievo 8 grosse Batterien zu erbauen, welche mit 28 Stück 12- und 15cmigen Krupp'schen Hinterlad-Kanonen armirt wurden.

Am 24., 25. Juni wurde Rusčuk von der ganzen furchtbaren Wirkung jener Gefahr überrascht, welche die Besatzung mit einigem Gleichmuthe vor sich entstehen und wachsen gesehen hatte.

Das Armee-Commando hatte nämlich angeordnet, dass vom 24. Juni an Rusčuk täglich zu bombardiren sei.

Am 24. Juni wirkten von 3½—7½ Uhr Nachmittags 6 Batterien, dann wurden noch 2 Batterien demaskirt und das Bombardement bis in die sinkende Nacht fortgesetzt.

Am 25. Juni begann der Geschützkampf mit gleicher Fnrchtbarkeit um 7 Uhr Abends. Die Türken antworteten aus 6 Forts mit 10 schweren Krupp'schen und 22 Vorderlad-Kanonen.

Rnsčuk und Giurgievo wnrden stark beschädigt; unter der Bevölkerung Rusčnk's allein gab es 80 Todte und Verwundete. Ein türkischer Dampfer wurde in den Grund gebohrt. Am zweiten Tage wurden auch 2 russische Batterien demontirt und zum Schweigen gebracht.

Der Hauptzweck dieses furchtbaren Bombardements wurde erreicht. Die Aufmerksamkeit der Besatzung Rusčuks war von der Unternehmung des feindlichen Gros gegen Sistova abgelenkt.

Auch bezüglich Nikopoli war vom Armee-Commando der Befehl ergangen, diesen Punkt vom 25. Juni an täglich bis auf weiteren Befehl zu bombardiren.

Über die Ausführung dieses Befehles berichtet der Grossfürst:

„Am 13. (25.) Juni Abends wurde das Bombardement von Nikopoli „begonnen, welches unausgesetzt fortgeführt wurde und am 15. und 16. „(27. und 28.) Juni in Gegenwart Euer Majestät stattfand."

„Am 15. (27.) Juni fing in Folge unserer Schüsse Nikopoli „selbst an zu brennen; die Feuersbrunst dauerte bis zum Morgen des „16. (28.) Juni etc."

Dies Bombardement, die Postirung des IX. Corps in der Nähe Flamunda's, endlich die Gegenwart des Kaisers vor Nikopoli waren die Mittel, welche der Armee-Commandant zu dem Zwecke in Scene setzte, nm eine Unterstützung der Besatzung Sistova's durch jene von Nikopoli zu verhindern.

Auf dem äussersten rechten Flügel endlich versammelten sich die beiden rumänischen Armee-Corps nordöstlich gegenüber Widdin. Zwischen Kalafat und der Festung wurde ein lebhafter Geschützkampf unterhalten.

So waren denn die türkischen Truppen auf der ganzen langen Donau-Linie in Athem gehalten und harrten an mehreren Stellen des feindlichen Überganges.

Mit seltenem Glücke gelang es den Russen, die mächtige Strom-Barrière gerade dort zu durchbrechen, wo es der Feind am wenigsten erwartete, wo demnach der geringste Widerstand zu besiegen und dennoch grosse Erfolge zu erreichen waren.

Der Übergang.

„Am 14. (26.) Juni Abends" — heisst es nun im Berichte — „sammelten sich die zum Übergange bestimmten Truppen und mit „ihnen die Ponton-Parks in vollkommener Stille auf dem Wiesenufer „der Donau am Fusse Zimnica's, stellten sich in Reih und Glied, „liessen die Boote in's Wasser und schritten unter der Führung des „General-Majors von der Suite Euer Majestät Dragomirow, Comman„deurs der 14. Infanterie-Division, und des Chefs der 3. Sappeur„Brigade Richter zum Übersetzen."

Der 14. Division waren zugetheilt: die 4. Schützen-Brigade, 2 Compagnien Kosaken zu Fuss, 1 Garde-Compagnie, 2 Batterien Berg-Geschütze, 1 Abtheilung Sappeurs.

Diese in erster Linie zur Überschiffung bestimmten Truppen wurden in sechs Abtheilungen, entsprechend den 6 Pontonier-Bataillonen,

welche zur Stelle waren, vertheilt, deren jede ans 6 Compagnien Infanterie, 60 Kosaken, und 8 Berg-, beziehungsweise 6 Feld-Geschützen bestand.

Zur Unterstützung des Überganges wurden auf den in der Planskizze (Seite 152) bezeichneten Plätzen zugleich mit dem Einlassen der Pontons in's Wasser 5 neunpfündige Batterien der 9. nnd 14. Artillerie-Brigade postirt.

Nach dem Berichte des Generals Radezky sollen überdies zum Schntze der Batterien nnd gegen feindliche Monitors 2 Bataillone Infanterie auf die Insel Adda übersetzt worden sein; doch ist über diese gewiss zweckmässige Anordnung sonst nirgends Näheres angegeben.

Die Einschiffung geschah — allem Vermuthen nach — am Westende der langen Fisetek-Insel, welche mit dem linken Ufer durch eine hölzerne Brücke verbunden war.

Um 12 Uhr Nachts wurde der erste Echelon auf die Pontons geführt. Er bestand aus 11 Compagnien des volhynischen Regiments, dessen Inhaber Grossfürst Nicolaus ist, 1 Schützen-Compagnie, aus der 2. Berg-Batterie nnd einer halben Escadron des 23. Don'schen Kosaken-Regiments. — General Jolschine, Commandant der 1. Brigade der 14. Division, begleitete diese Truppen.

Punkt 1 Uhr nach Mitternacht stiess der Echelon vom Einschiffnngspunkte ab. Er hatte den Befehl erhalten, in die Mündung des Tekir-dere-Baches einzulaufen. — Allein der herrschende Sturm trieb die Pontons nach verschiedenen Richtungen anseinander, und ehe noch die vordersten derselben das bulgarische Ufer erreicht hatten, wurden sie von dem türkischen Piquet an der Mündnng des Tekir-dere-Baches bemerkt nnd mit Gewehrfeuer empfangen. Alsbald war das türkische Ufer alarmirt; aus der Richtung von Vardin kamen Truppen heran und besetzten die Thalränder des Baches.

Nichtsdestoweniger erreichte der erste Echelon sein Ziel und setzte sich nm 1 Uhr 45 Minnten nach Mitternacht [1]) an drei Punkten des feindlichen Ufers fest. Doch hatte er bedeutende Verluste erlitten. Ein Ponton mit 2 Berg-Geschützen und mehreren Officieren versank.

Als der Morgen anbrach, gesellte sich zu dem türkischen Gewehr- auch Geschützfener, und war es besonders die Batterie *h* bei Sistova, welche den Einschiffungspunkt unter ihr Feuer nahm und dort grossen Schaden anrichtete.

Deshalb wurde, nach Angabe des Generals Radezky, nach 3 Uhr Früh auch eine 9pfündige Batterie auf der Insel Adda ansgeschifft nnd gegen die Batterie *h* in's Fener gesetzt.

Unterdessen nahm die Überschiffung zunächst des Restes der 1., dann der 2. Brigade der 14. Division ihren Fortgang.

[1]) Diese Zeitangabe ist dem Berichte des Generals Dragomirow entnommen. Nach dem Berichte des Grossfürsten nnd jenem des Generals Radezky landete der erste Echelon erst um 2 Uhr 45 Minnten an dem türkischen Ufer.

Die Türken leisteten an der Ausschiffungsstelle den hartnäckigsten Widerstand. Die steilen Uferränder und die günstige Position des Gegners erschwerten den russischen Truppen das Vorrücken. Jede Kuppe musste mit dem Bajonnet genommen werden.

Erst als nach 5 Uhr Früh die russische Bergbatterie einzugreifen begann, räumten die Türken das Wachhaus, die Mühle sowie die nächste Umgebung der Landungsstelle.

General Jolschine folgte dem Gegner und besetzte die zunächst südlich gelegenen Höhen.

Hiemit war die Krise des Gefechtes überstanden.

Als der Divisions-Commandant General Dragomirow gegen 6 Uhr Früh das feindliche Ufer betrat, waren die Türken bereits vom Flusse soweit abgedrängt, dass die weiteren Landungen ihrem Gewehrfeuer nicht mehr ausgesetzt waren.

Nun war es möglich, das Gefecht planmässig weiter zu führen.

General Jolschine erhielt Befehl, einstweilen die innehabenden Stellungen zu behaupten.

Die (2.) Brigade Petruschewski der 14. Division hatte sich von der Landungsstelle rechts in die Richtung gegen Sistova zu wenden und die zwischen diesem Orte und der Landungsstelle parallel zur Donau gelegenen Höhen zu nehmen.

Bis gegen 8 Uhr Früh wurde der Gegner von der östlichsten dieser Höhen mit dem Bajonnete vertrieben.

Allein er nahm erneuert auf dem Höhenzuge Stellung, der unmittelbar östlich Sistova's à cheval der hier tiefeingeschnittenen, nach Rusčuk führenden Strasse liegt.

Für den neuerlichen Angriff dieser Position erschien jedoch dem General Dragomirow die Brigade Petruschewski allein zu schwach. Es musste Unterstützung erwartet werden.

Nach 8 Uhr Früh kam von Nikopoli ein Dampfer herab, welcher sofort die Pontons in der anstrengenden Arbeit der Truppen-Überschiffung unterstützte. — Es konnten nun bis kurz nach 10 Uhr Vormittags der Rest der 14. Division und die ganze 4. Schützen-Brigade auf's türkische Ufer gebracht werden.

Jetzt erliess General Dragomirow folgende Verfügungen zum Angriffe der Sistovaer Höhen:

Die 2. Brigade Petruschewski greift die östlich Sistova und zunächst der Donau gelegenen Höhen direct an.

Die 4. Schützen-Brigade unter General Zwětinski stellt sich links der 2. Brigade auf, unterstützt den Angriff derselben und trachtet die vorliegenden Höhen zu umgehen.

Die Brigade Jolschine verbleibt in ihrer gegenwärtigen Stellung. (Siehe die Planskizze Seite 152.)

Der nun sich entspinnende Kampf währte bis 2 Uhr Nachmittags.

Die 2. Brigade drang unter grossen Schwierigkeiten durch die Weingärten vor. Erst als nach 1 Uhr Mittags die flankirende Bewegung der Schützen-Brigade wirksam wurde, gab der Feind den Kampf auf.

Um 2 Uhr Nachmittags waren die Sistovaer Höhen, um 3 Uhr auch die Stadt Sistova im Besitze der Russen.

Mittlerweile war von der 9. Division zunächst das 33., dann das 34. und 36. Regiment überschifft worden.

Die 1. Brigade der 9. Division wurde dem General Jolschine als Reserve überwiesen und besetzte gegen 5 Uhr Nachmittags die Höhen in der Richtung gegen Vardin.

Um 9 Uhr Abends des 27. Juni stand auch die ganze 9. Division bereits am türkischen Ufer.

Zunächst war dann die 35. Division des XIII. Corps, dann die kaukasische Cavallerie-Division zur Überschiffung befohlen.

Zwanzig Stunden nach Beginn der Übergangs-Bewegung befand sich demnach ein completes russisches Armee-Corps auf türkischem Boden, im Besitze des wichtigen Basispunktes Sistova, am Ausgangspunkte der nach Nikopoli, Plevna, Tirnova und Rusčuk führenden Strassen.

Die Verluste, mit welchen die Russen diesen grossen Erfolg bezahlten, waren verhältnissmässig gering.

Es blieben todt: 6 Officiere und 300 Soldaten.

Verwundet: 3 Stabs-Officiere, 17 Ober-Officiere und 360 Mann.

Ertrunken waren: 1 Stabs-Officier, 2 Ober-Officiere und 15 Mann.

5 Pontons und 2 Berg-Geschütze waren gesunken.

Schlusswort.

Ueberraschend leicht hatte die russische Armee das gewaltige Hinderniss der Donau überwunden.

Sie stand nun vor ganz neuen Aufgaben.

Nicht mehr auf die Bewältigung einer natürlichen Trennungslinie, sondern auf die Besiegung der feindlichen Hauptmacht musste nun alle Aufmerksamkeit der Armeeleitung sich richten.

Am 3. Juli war die Pontonbrücke über den Donaustrom fertig gestellt.

Über dieselbe konnten binnen wenigen Tagen das IX. und XII. Armee-Corps nach Sistova gezogen werden, so dass dann eine Heeresmacht von circa 150.000 Mann auf bulgarischem Gebiete versammelt stand.

Die Aufgaben, welche dann an die russische Heeresleitung herangetreten wären, möchten wir nach zwei Kategorien sondern:

1. Massregeln der Sicherung;
2. Massregeln zur Besiegung der feindlichen Hauptmacht.

Zu den Massregeln der Sicherung rechnen wir:

a) Anlage eines grossen Brückenkopfes bei Sistova, Bau mehrerer Brücken;

b) Erweiterung der Basis, zunächst gegen Westen, das ist Wegnahme und Herrichtung von Nikopoli, und Herstellung eines Überganges dortselbst;

c) Sicherung eines freien Operations-Raumes zunächst der Basis: Besetzung von Plevna, Tirnova und Bjela.

Unter die Massnahmen zur Besiegung der feindlichen Hauptmacht rechnen wir:

a) Marsch von $3\frac{1}{2}$ Corps nach Rusčuk, vollständige Cernirung dieses Platzes;

b) Heranziehung des XI. Corps über Oltenica oder Parapan zum Gros und des IV. Corps nach Sistova;

c) Offensive des XIV. Corps aus der Dobrudscha, Einschliessung Silistria's.

So ungereimt es klingen mag, dass die Cernirung einer Festung mit bedeutender Besatzung eine Massnahme zur Besiegung der feindlichen Hauptmacht sein solle, scheint es doch, dass nur die ernstliche Bedrohung der Festung Rusčuk geeignet war, die feindliche Hauptmacht aus der Defensive zu locken und zu einer Feldschlacht zu zwingen, welche bei dem damaligen numerischen Übergewichte der russischen Hauptarmee wahrscheinlich zu ihren Gunsten geendet hätte.

Die Operationen der Russen seit dem so glücklich gelungenen Übergange entsprechen nicht ganz den Anforderungen, welche die Theorie der Kriegswissenschaft stellen muss, und es scheint nachgerade ein Einfluss in den Massnahmen der Oberleitung Geltung zu erlangen, welcher eigentlich am Tage nach der Kriegserklärung verstummen und erst nach grossen Entscheidungen wieder wirksam werden soll: der Einfluss der Politik. Wie unheilvoll dieser Einfluss im verflossenen Jahre der serbischen Kriegführung wurde, steht noch in frischer Erinnerung.

Sollte die russische Armeeleitung in denselben Fehler verfallen?

Erst die nächsten grossen Kämpfe werden erweisen, ob der von den Russen so glücklich eingeleitete Feldzug auch kraftvoll und energisch zu Ende geführt werden kann.

Wien, im Juli 1877.

Grosse Leistung im Befestigungsbau mit dem Infanterie-Spaten.

Im Juli-August-Heft dieser Zeitschrift haben wir eine kleine Arbeit: „Über die mit flüchtigen Befestigungen bei den Truppen auszuführenden Versuchsarbeiten“ veröffentlicht, um zu ausgedehnten und erschöpfenden Versuchen und Sammlung entsprechender Daten anzuregen.

Speciell den Infanterie-Spaten betreffend, wünschten wir, dass man sich nicht nur auf die Aushebung des Schützengrabens beschränken möge, welche in der „Instruction für die Anwendung des Infanterie-Spatens“ einzig in's Auge gefasst wurde, sondern sich auch auf die Ausführung des gegen ganze Artillerie-Geschosse sichernden Abtheilungsgrabens kleinen Profils einlassen solle, da dieser bei einem Versuche ohne Überanstrengung der Mannschaft und in entsprechender Zeit zu Stande gebracht wurde. Weiter mochten wir vorerst unsere Wünsche nicht ausdehnen, da die Förderung der Erde auf grössere Distanzen mit dem kleinen Spaten äusserst mühevoll und zeitraubend erschien. Unterdessen wurden aber beim Infanterie-Regimente FZM. Freiherr von Handel Nr. 10 in Przemysl Versuche znm Abschlusse gebracht, die, was die Leistung der Infanterie mit ihren Spaten betrifft, die kühnsten Erwartungen übertreffen, — Versuche, die nicht nur Zeugniss geben von dem hohen Werth des Werkzeuges, sondern auch davon, dass eine wahrhaft tüchtige Truppe nicht nur im Gefechte, sondern bei allen Verrichtungen, die der Dienst verlangt, also auch bei den anstrengenden Erdarbeiten Tüchtiges leistet, und dass es wohl möglich ist, die übrigens erklärliche Abneigung der taktischen Truppen [1]) vor derlei Arbeiten zu überwinden.

Wir wollen im Nachfolgenden diese interessanten Versuche kurz beschreiben und dadurch zur Nachahmung aneifern.

Die fraglichen Übungen wurden in folgender Reihenfolge vorgenommen:

1. Abtheilungsgraben kleineren Profils.
2. *a*) Schützengraben grösseren Profils.
   b) Verwandlung desselben in einen Abtheilungsgraben kleineren Profils.

[1]) Prinz Hohenlohe-Ingelfingen erwähnt in seiner Broschüre: „Ideen über Belagerungen“ die Unlust der preussischen Infanterie bei den Befestigungsarbeiten vor Paris.

3. Abtheilungsgraben grösseren Profils.

4. Flüchtige versenkte Bankbatterie und flüchtige Traversen-Batterie.

6. Drei Typen der versenkten Geschützstände.

7. Flüchtige Infanterie-Schanze mit vermindertem Profil [1]).

8. Flüchtige Infanterie-Schanze mit Normalprofil.

Sämmtliche Formen gelangten der Reihe nach — in entsprechender Länge — zur Übung.

In der Regel wurde nur Nachmittags gearbeitet, während Vormittags dagegen im Bataillon oder Regimente taktisch exercirt wurde. Die Übung Nr. 8 wurde bis in die Nacht ausgedehnt.

Als Werkzeug diente nur der Infanterie-Spaten, und wurden unter keinerlei Bedingung andere Arbeitshilfsmittel, wie z. B. Krampen, Schaufeln, Leinen etc. zugelassen.

Selbst Massstäbe durften nicht benützt werden; als Anhaltspunkte beim Ausstecken dienten:

a) Der militärische Schritt (75^{cm}),

b) die Länge des Spatens (50^{cm}),

c) die Länge des Spatenstieles (30^{cm}),

d) die Spatenbreite (15^{cm}),

e) die Länge einer Spanne (21^{cm}).

Während der Arbeit wurde strengstens die taktische Ordnung eingehalten. Die Officiere (gewöhnlich 4) beaufsichtigten in ihrer Stellung als Zugs-Commandanten die ihnen zugewiesenen Arbeiter.

Die Unterofficiere wurden zum Ausstecken, Traciren von Linien, Herrichten der Bonnets und Scharten, dann zu anderen kleineren Arbeiten verwendet.

Es wurde immer mit Ablösung gearbeitet, und zwar in zwei Partien mit je 20 Minuten Arbeitsdauer, zuerst das erste, dann das zweite Glied.

Adjustirungs-Bequemlichkeiten wurden gestattet.

Eine Aufbesserung der täglichen Verpflegsgebühr aus Ersparnissen etc. trat nicht ein.

Der Commandant der jeweilig zur Arbeit ausgerückten Truppe, dann der betreffende Compagnie-Commandant und der mit der Durchführung der Versuche speciell beauftragte Oberlieutenant Ernst Jahnel, dem wir diese Daten verdanken, bildeten eine Commission, auf deren persönlichen Wahrnehmungen die folgenden Angaben basiren.

Die der Commission gestellten Fragen wurden wie folgt beantwortet:

---

[1]) Siehe die Figuren im Juli-August-Heft oder im „Leitfaden zum Unterrichte in der Feldbefestigung für die k. k. Militär-Bildungs-Anstalten", 1877.

1. Welche der flüchtigen Befestigungen lassen sich mit einem nach Zeit und Arbeitern entsprechenden Erfolge mittels des Infanterie-Spatens herstellen? — Aus der Tabelle ist ersichtlich, dass alle Formen der flüchtigen Feldbefestigungen bis zur normalen flüchtigen Schanze (Taf. VIII, Fig. 6, Juli-August-Heft 1877) mit dem Infanterie-Spaten, und zwar mit Bezug auf das Verhältniss der Zeit zur Arbeitskraft noch immer lohnend ausgeführt werden können.

2. Maximal-Arbeiteranstellung bei ausschliesslicher Verwendung des Infanterie-Spatens bei den verschiedenen mit diesem Spaten ausführbaren Formen. — Als die zweckentsprechendste und praktisch auch bewährteste Maximal-Arbeiteranstellung bewies sich die Aufstellung in einer Entfernung von 1 Schritt = 0·75^{m}.

Es ist dies eine Entfernung, in der der Mann ohne Behinderung seines Nebenmannes den Spaten noch frei, ungehindert und mit Erfolg benützen kann.

Bei sämmtlichen Übungen wurde dieser Grundsatz eingehalten, und nur nach Massgabe, als die Arbeiter im inneren Graben überflüssig wurden, der äussere Materialgraben in Arbeit genommen.

Bei sämmtlichen Übungen zeigte die Mannschaft lebhaftes Interesse für die Sache, und trat schliesslich ein gegenseitiger Wetteifer zu Tage, die verschiedenen Formen nicht nur in den Dimensionen richtig, sondern auch möglichst nett und gefällig herzustellen.

Als eine auffallende Erscheinung wird auch erwähnt, dass der Mann lieber stehend als knieend sich des Infanterie-Spatens bediente.

3. Arbeiterzahl und Zeitbedarf sind aus folgender Tabelle zu entnehmen:

Ausrückender Stand			Temperatur	Art der vorgenommenen Übung. Dimensionen	Gattung des Erdreiches	Gattung des Werkzeuges	Dauer des feldmässigen Aussteckens	Dauer der Erdarbeit	Anmerkung
Officiere	Unterofficiere	Gefreite und Infanteristen							
5	12	128	+ 15° R.	Abtheilungsgraben kleineren Profils mit Flanken. Kammlinien-Länge 64 Schritt.	Gartenerde leichter Gattung	64 Infanterie-Spaten	5 Minuten	3 Stunden 5 Minuten	Es wird mit 20 Minuten Ablösnng gearbeitet. Per Schritt wird Ein Mann gerechnet. Es können mehr Arbeiter nicht angestellt werden.

Ausrückender Stand			Temperatur	Art der vorgenommenen Übung. Dimensionen	Gattung des Erdreiches	Gattung des Werkzeuges	Dauer des feldmässigen Aussteckens	Dauer der Erdarbeit	Anmerkung
Officiere	Unterofficiere	Gefreite und Infanteristen							
5	32	200	+ 12° R.	Schützengraben grösseren Profils. Länge 100 Schritt.	Gartenerde, gemischt mit Sand und Lehm	100 Infanterie-Spaten	10 Minuten	55 Minuten	Mit Ablösung zu 20 Minuten. Per Schritt 1 Mann.
5	32	200	+ 12° R.	Ohiger Schützengraben wird in einen Abtheilungsgraben kleineren Profils umgearbeitet. Länge 100 Schritt.		100 Infanterie-Spaten	./.	1 Stunde 31 Minuten	Mit Ablösung zu 20 Minnten. Per Schritt 1 Mann. In 35 Minnten ist die Brustwehr 2·50^{m} dick. Flesche mit angehängten Flanken.
5	22	168	+ 20° R.	Abtheilungsgraben grösseren Profils. Länge 56 Schritt.	Erde mit Lehm, Schotter und Sand gemengt (ziemlich schwer zu bearbeiten)	84 Infanterie-Spaten	10 Minuten	2 Stunden 30 Minuten	Mit 20 Minuten Ablösung gearbeitet. Im Schutzgraben arbeiten per Schritt 1 Mann, im Materialgraben per 2 Schritt 1 Mann. Die Anstellung erweist sich als entsprechend und wird an derselben nichts geändert.
5	16	198	+ 24° R.	Flüchtige, versenkte Bank-Batterie für 8 Geschütze mit angehängten Flanken.	Rechter Flügel Gartenerde, linker Flügel und Mitte 35^{cm} Schotterschichte	99 Infanterie-Spaten	30 Minuten	2 St. 15 Min., rechter Flügel 2 St., Mitte und linker Flügel 2 St. 30 Min.	Es wird mit 20 Minuten Ablösung gearbeitet. Auf 2 Geschützstände mit Schutzgraben werden 25 Mann als Arbeiter angestellt. Auffallende Erscheinung: das stehende Arbeiten der Leute mit dem Spaten im Gegensatze zum vorschriftsgemässen Knieen.

Ausrückender Stand: Officiere	Ausrückender Stand: Unterofficiere	Ausrückender Stand: Gefreite und Infanteristen	Temperatur	Art der vorgenommenen Übung. Dimensionen	Gattung des Erdreiches	Gattung des Werkzeuges	Dauer des feldmässigen Aussteckens	Dauer der Erdarbeit	Anmerkung
5	16	150	+ 22° R.	Traversen - Batterie für 4 Geschütze. Schartenbacken, mit Rasenziegeln bekleidet.	Gartenerde mit Lehm und Sand	75 Infanterie-Spaten	45 Minuten	4 Stunden 40 Minuten	Es wird mit 20 Minuten Ablösung gearbeitet; für einen Flügel-Geschützstand werden 23 Mann, für einen mittleren 16 Mann gleichzeitig angestellt. Die Schartenbacken leicht mit Rasenziegeln bekleidet.
1	4	66		Geschützstände 4 Stück. Type *A.*		30 Spaten	15 Minuten	1 Stunde	
1	4	58	+ 22° R.	Geschützstände 4 Stück. Type *B.*	Feste Gartenerde	29 Spaten	20 Minuten	2 Stunden 20 Minuten	Die längere Arbeitsdauer ergibt sich durch die nicht einheitliche Leitung, da jeder Zug für sich separirt zum ersten Male arbeitete.
1	4	60		Geschützstände 4 Stück. Type *C.*		30 Spaten	15 Minuten	2 Stunden 15 Minuten	
5 5 10	16 16 32	184 184 348	+ 22° R.	Schanze mit vermindertem Profil, 30ᵐ langer Face, gebrochene Flanke jederseits 30ᵐ. Kehle 58ᵐ. Summe 148ᵐ Länge der Kammlinie. Nachträglich mit dem Meterstabe gemessen und die Länge mit 161ᵐ gefunden.	Schwere Gartenerde	174 Infanterie-Spaten	35 Minuten mit Tracirung	4 Stunden 20 Minuten	Mit Ablösung von 20 Minuten. Grundriss und innere Anordnung der Schanze nach Fig. 138, Tafel VII von Brunner's „Feldbefestigung", 2. Auflage, 1877.

Ausrückender Stand			Temperatur	Art der vorgenommenen Übung. Dimensionen	Gattung des Erdreiches	Gattung des Werkzeuges	Dauer des feldmässigen Aussteckens	Dauer der Erdarbeit	Anmerkung
Officiere	Unterofficiere	Gefreite und Infanteristen							
10	51	362	+ 21° R.	Flüchtige Schanze mit Normal-Profil: 42m lange und unbekleidete Facen; 41m lange Flanken; 20m lange Keble; Bekleidung der ersten und zweiten Stufe der Face mit Brettern. (Fünfseitige Redonte.)	Sand, gemengt mit Erde, später Gartenerde	181 Infanterie-Spaten	54 Minuten	6 Stunden 35 Minuten	Es werden in beiden Gräben Arbeiter angestellt, im inneren auf 75cm, im äusseren der Rest; es wird vorerst der innere Graben energisch in Angriff genommen und um 8 Uhr Abends beendet. Von 9 Uhr Abends Arbeit bei Zugslaternen; um 10 Uhr 45 Minuten die Arbeit beendet. Die Schanze vollkommen vertheidigungsfähig. Für den Tag verbliehen nur einzelne, in 34 Minuten beendete Corrigirungs-Arbeiten.

Diese Tabelle zeigt eine ganz ausserordentliche Leistung und ein vollkommen zufriedenstellendes Zeitmass für die Ausführung im Hinblick auf die im Kriege disponible Zeit.

Die grösste Leistung ist die flüchtige Schanze mit grösserem (normalem) Profil mit 1·80m Kammlinien-Höhe und 1·05m Grabentiefe, also eine Erdförderungs-Höhe von 2·85m!

Der Zeitbedarf ist, trotzdem eine solche Übung zum ersten Male gemacht wurde, nur (ohne Ausstecken) 7 Stunden, gegen etwa 3 Stunden erforderlicher Zeit bei Anwendung gewöhnlichen Werkzeugs. Dabei war nicht einmal die dichteste Anstellung der Arbeiter, welche 260 Spaten (gegen 180) schon für die Aushebung und gewiss ebensoviele für das Überschaufeln erfordert hätte, zur Anwendung gekommen.

Wenn wir nun gleichwohl und trotz dieser schönen Leistung, der Infanterie auf dem Schlachtfelde nicht zumuthen wollen, dass sie, oft noch dazu mit leerem Magen, marschiren, kämpfen, auf Vorposten stehen und auch noch in einer die physischen Kräfte völlig erschöpfenden Weise arbeiten soll, — wenn wir uns vollkommen begnügen, wenn sie sich ihre Schützengräben und Abtheilungsgräben, dann kleinere

Schutzgräben für Reserven selbst aushebt, dagegen die grösseren Arbeiten den technischen Truppen überlasse, so ist die gemachte Erfahrung doch äusserst schätzenswerth, da man nun weiss, was man unter Umständen eben Alles verlangen kann.

Der orientalische Krieg zeigt abermals den Nutzen der Fortification im hellsten Lichte, — in Österreich hat man denselben selten verkannt, wenngleich oft Mittel und Kräfte zu ihrer Anwendung fehlten. Die heutige Organisation, Ausbildung und Ausrüstung der Armee dagegen wird in künftigen Kriegen gewiss zur vollsten Ausnützung der Feld-Technik führen. Brunner.

Über die Ausnützung der Hilfsquellen eines feindlichen Landes für Verpflegszwecke.

Der deutsch-französische Krieg hat sattsam gezeigt, dass bei einer mit Verständniss geleiteten rationellen Ausnützung der Hilfsqnellen des feindlichen Landes staunenswerthe Resultate erzielt werden können, nnd es ausser Zweifel steht, dass die in früheren Kriegen in dieser Richtung zu Tage getretenen so wenig befriedigenden Ergebnisse lediglich auf eine mangelhafte, von keiner richtigen Erkenntniss geleiteten Anwendung und Durchführnng dieser nicht allein vom ökonomischen, sondern vielmehr noch vom militärischen Standpunkte aus so empfehlenswerthen nnd vortheilhaften Verpflegsart zurückzuführen sind.

Es erscheint aber auch ferner aus dem Grunde geboten, diesem Verpflegs-Systeme ein ununterbrochenes Augenmerk zuzuwenden, weil schon in seinem Wesen und seiner innersten Natur eine stetige fortschrittliche Bewegung begründet ist, indem mit der vorwärts schreitenden Cultur und Civilisation, sowie mit der zunehmenden Entwicklung der Industrie-, Handels- nnd Verkehrsverhältnisse auch dessen Wirkungen einer stetigen Steigerung fähig sind.

Die Ausnützung der Hilfsquellen des feindlichen Landes kann nur in zweifacher Weise stattfinden. Entweder werden die für Verpflegszwecke erforderlichen Objecte in natnra herangezogen, oder aber sie werden auf einem zu eröffnenden Markte aus jenen Geldmitteln angekauft, welche durch Auferlegung einer Contribution an Städte, Gemeinden, Provinzen etc. beschafft wurden.

Die erstere Beschaffungs-Methode findet ihre Präcisirung in dem Begriffe der Natural-Requisition, letztere in jenem der Geld-Contribution.

Beide tragen naturgemäss das Kriterium des Zwanges an sich, welcher seinen Rechtstitel in dem Rechte des Krieges findet, das die Befugniss in sich schliesst, die Hilfsmittel und Ressourcen des feindlichen Gebietes zur Stärkung und Vermehrung der eigenen und zur Schwächung der Kraft des Gegners in Anspruch zu nehmen.

Bei der praktischen Anwendnng der besprochenen Verpflegsweise sind zwei Momente in's Ange zu fassen: das militärische Interesse nnd die Rücksichtsnahme auf die Gesetze der Humanität.

Selbstverständlich ergibt es sich aus dem Wesen und den Zwecken des Krieges, dass dem ersteren Momente unter allen Verhältnissen der

Vorzug eingeräumt werden muss. Nichtsdestoweniger aber wird in allen jenen Fällen, wo es oben ohne Gefährdung der militärischen Interessen geschehen kann, die den Principien des modernen Völkerrechtes entsprechende Tendenz Berücksichtigung finden können, das Privateigenthum der Bewohner des occupirten feindlichen Landes und deren wirthschaftliche Existenzfähigkeit möglichst zu schonen, wie es überhaupt ein Postulat der Civilisation an die Kriegführung ist, die Leiden und Schrecken des Krieges nach Thunlichkeit zu verringern.

Aus dem Gesagten resultirt nun, dass — wenn es sich um die Entscheidung handelt, ob in einem concreten Falle die Requisition oder die Geld-Contribution zur Anwendung gelangen soll — vor Allem aut die Erreichung des vom militärischen Standpunkte aus dictirten Zweckes und auf dio dabei voraussichtliche höchste Effecterzielung Bedacht zu nehmen, und dass erst dann, wenn nach dieser Richtung hin beide Methoden das gleiche Resultat zu liefern geeignet sind, jener der Vorzug zu geben ist, welche für die Landesbewohner am wenigsten drückend und ompfindlich erscheint.

Untersuchen wir, wie von dem angedeuteten Gesichtspunkte aus in der Praxis bei der Wahl vorgegangen werden muss, und welche Factoren als für die wirksamste Erreichung des Zweckes massgebend und bestimmend in Betracht zu ziehen kommen, so finden wir:

1. Die Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes in Ansehung seiner diesbezüglichen Leistungsfähigkeit;
2. der Grad der Bedürftigkeit, und
3. die momentane Kriegslage.

ad 1. Ob auf feindlichem Gebiete die Natural-Requisition oder dio Geld-Contribution einen grösseren Effect zu erzielen im Stande sein wird, hängt vor Allem von dessen Productions- und überhaupt allgemeinen culturellen Verhältnissen ab. In Agricultur-Staaten, wie überhaupt in allen jenen Staaten, wo der Erwerb der Bevölkerung vorwiegend auf Rohproduction basirt ist, Industrie, Handel und Verkehr dagegen gar keine Rolle spielen oder nur auf einer primitiven Entwicklungsstufe stehen, wird eine Gold-Contribution im Allgemeinen kaum günstige Resultate zu Tage fördern, namentlich unmittelbar vor oder nach der Ernte, weil im ersteren Falle die aus dem Export allenfalls erworbenen Geldmittel zum grössten Theile verausgabt sein werden, während sie im letzteren Falle aber wegen noch nicht erfolgten Exports auch noch nicht eingelaufen sein können. Es wird sich demnach unter so gestalteten Verhältnissen die Natural-Requisition empfehlen. Anders ist dies jedoch in jenen Ländern, in welchen Industrie und Handel hoch entwickelt und in der Blüthe sind. Hier finden sich auch grosse reiche Städte, Börsen, Geldmärkte, und sind überhaupt alle Bedingungen vorhandon, um die ausgiebigsten Geldsummen auftreiben zu können.

ad 2. Der Grad der Bedürftigkeit ist in leicht begreiflicher Weise ein anf die Wahl der einen oder anderen Methode für die Ausnützung der Hilfsquellen des feindlichen Landes zu Verpflegszwecken bestimmend einwirkender Factor. Fehlt es nämlich der Truppe momentan an den unumgänglich nothwendigen Snbsistenzmitteln, oder ist die Möglichkeit auch nicht vorhanden, dieselben bis zum Zeitpunkte des factischen Bedarfes aus den rückwärtigen Verpflegsanstalten heranzuziehen, so muss wohl selbstverständlich die sofortige Natural-Requisition platzgreifen. Handelt es sich jedoch um Deckung der bei den Verpflegsanstalten sich ergebenden Abgänge, oder um die Schonung der eigenen Vorräthe, oder überhaupt um die Ansammlnng von Verpflegsvorräthen auf günstigen Pnnkten, in welcher Absicht immer, so wird man zn jener Methode greifen, welche die meisten Vortheile verspricht.

ad 3. Die momentane Kriegslage nnd das durch selbe bedingte Verhältniss, in welchem sich die Truppen jeweilig befinden, nimmt gleichfalls einen entscheidenden Einfluss auf die Art und Weise, in welcher die Ressonrcen des feindlichen Gebietes der Heeresverpflegung dienstbar gemacht werden können.

Bei Versammlungsmärschen, wie anch bei länger andauernden Operations-Stillständen, wird sich in einem cultivirten, frnchtbaren Lande, dessen Hilfsqnellen durch die Kriegsereignisse noch nicht zu stark erschöpft sind, für den nächsten Bereich der Armee die reqnisitionsweise Quartierverpflegung empfehlen, während in weiterer räumlicher Ansdehnung znr Füllnng der Vorrathsanstalten gleichzeitig die Geld-Contribntion oder Natural-Requisition Anwendung finden kann. Während der Kriegsmärsche nnd der eigentlichen Operationen jedoch, welche die möglichst enge Concentration der im taktischen Verbande befindlichen Truppen bedingen, kann selbstverständlich von einer requisitionsweisen Quartierverpflegung, welche an die Voraussetzung einer möglichst weiten Ausbreitung der Truppen im Raume geknüpft ist, keine Rede mehr sein, sondern können gleichfalls nur die beiden letzterwähnten Methoden benützt werden.

Haben wir hier die Momente charakterisirt, welche bei der Entscheidnng, in welcher Art nnd Weise die Hilfsquellen eines occupirten Landes am zweckentsprechendsten ausgenützt werden sollen, in Erwägung zu ziehen kommen, so erübrigt jetzt noch, durch Darstellung der den beiden Methoden — nämlich der Natural-Reqnisition nnd der Geld-Contribution — innewohnenden Vor- und Nachtheile zu zeigen, welcher von ihnen, bei durch die sonstigen Umstände gestatteter Znlässigkeit beider, der Vorzug einzuränmen ist.

Es ist im Wesen der Natural-Reqnisition begründet, dass sie sowohl vom rein militärischen, als auch vom administrativen nnd vom volkswirthschaftlichen Standpunkte aus mit einer Reihe von nnver-

meidlichen Nachtheilen verbunden ist, welche unter Umständen einen derart hochgradigen Charakter annehmen können, dass ihr Werth dadurch nicht nur paralysirt, sondern sogar in's directe Gegentheil — zum Schaden — umgewandelt wird.

In rein militärischer Hinsicht kommen die Schattenseiten der Natural-Requisition insoferne zum Ausdruck, als wohl in den meisten Fällen die Abwicklung des Requisitions-Actes militärische Geleits-Commanden erfordert, wodurch nicht allein Anlass zu Ausschreitungen mannigfachster Art und zur Lockerung der Disciplin gegeben ist, sondern auch — namentlich bei ausgedehnteren Requisitionen — bedeutende Kräfte absorbirt und ihrer eigentlichen Bestimmung entzogen werden, was folgeweise eine Schwächung des Heeres involvirt.

In administrativer Hinsicht zeigt es sich, dass durch die Natural-Requisition bei dem erklärlichen Widerstand der Bevölkerung gegen diese Massregel, welcher häufig sogar bis zur Vernichtung der vorhandenen Vorräthe steigt und in einer in ihren Consequenzen für das Heer oft äusserst verderblichen Erbitterung Ausdruck findet, nur in den seltensten Fällen ein günstiges Resultat erzielt, das heisst, dass so viel aufgebracht wird, als nach der Leistungsfähigkeit des betreffenden Gebietes anzuhoffen wäre. Nebstdem werden nicht nur bedeutende Transportmittel bei der Natural-Requisition benöthigt, sondern wird auch die Thätigkeit der Administration durch die ganze mit dieser Beschaffungsmethode verbundene Procedur in hohem Grade erschwert.

Aber auch in volkswirthschaftlicher Beziehung wirkt die Natural-Requisition sehr nachtheilig, indem sie durch ihren directen, unerbittlichen Eingriff in die Productions-Verhältnisse die Production hemmt und schwächt, ja mitunter für längere Zeit gänzlich unterbricht und schliesslich zu der Verarmung des betroffenen Landstriches führt, während sie zugleich eine gleichmässige Vertheilung der Last auf die Bewohner nach dem Feldzuge beinahe gänzlich ausschliesst.

Betrachten wir nun, wie sich dem entgegen die Verhältnisse bei der Geld-Contribution gestalten, so finden wir, dass bei dieser Aufbringungsmethode alle die erwähnten Nachtheile entfallen. Der Kriegszweck erleidet hiebei keinerlei oder wenigstens gegenüber der Natural-Requisition eine verschwindende Beeinträchtigung. Indem die Geld-Contribution nur moralischen Personen — Städten, Gemeinden, Provinzen — auferlegt wird und nicht, wie die Natural-Requisition, den einzelnen Besitzer trifft, wird durch sie einerseits der Hass und die Erbitterung der Bevölkerung weniger erregt, was jedenfalls einen moralischen Gewinn bedeutet, während sie anderseits nach vollendetem Feldzuge eine gleichmässige, gerechte Vertheilung auf die Staatsbürger ermöglicht. Aus den gleichen Gründen werden aber auch die Resultate der Geld-Contribution jederzeit ergiebiger sein als jene der Natural-Requisition. Es werden bei dieser Methode keine zahlreichen Trans-

portmittel benöthigt, wie es die Fortbringung der im Requisitionswege aufgebrachten Vorräthe erheischt, während gleichzeitig die Administration in die Lage gebracht wird, mit den aufgebrachten Mitteln die erforderlichen Objecte an jedem beliebigen Orte und in der für ihre Zwecke entsprechendsten Quantität zu beschaffen. Dass die Bevölkerung ihre Vorräthe zurückhalten und verheimlichen werde, sobald ein Markt eröffnet und kundgemacht wird, dass gegen sogleiche Bezahlung, und zwar gegen den den volkswirthschaftlichen Gesetzen gemäss aus Nachfrage und Angebot resultirenden Preis gekauft wird, ist schlechterdings nicht anzunehmen, indem einerseits jeder Producent und Unternehmer sich niemals weigern wird, gewinnreiche Geschäfte zu entriren, anderseits aber auch die Furcht vor einer möglichen gewaltsamen Wegnahme seiner Vorräthe ohne Entgelt gewiss für jeden Besitzer ein hinlänglicher Motor sein wird, seine Waare auf den Markt zu bringen.

In wirthschaftlicher Beziehung erweist sich die Geld-Contribution ebenfalls als eine bei weitem nicht so empfindliche, so harte Massregel wie die Natural-Requisition; wirkt sie doch in keinerlei Weise störend auf die Production, sondern entspricht vielmehr den allgemeinen Productions- und Verkehrs-Verhältnissen und lässt die Gesetze der Preisbildung zum vollsten Durchbruche kommen.

Resumiren wir das Gesagte, so zeigt es sich: dass die Geld-Contribution in rein militärischer, in administrativer wie auch in volkswirthschaftlicher Beziehung gegenüber der Natural-Requisition eminente Vortheile aufweist, und dass ihr daher stets, wenn es die sonstigen Verhältnisse gestatten, der Vorzug vor letzterer zu geben ist.

Sollten diese Zeilen vielleicht den Impuls geben zu mehrseitigen Erörterungen und Betrachtungen über die gewiss hochwichtige Frage der Ausnützung der Hilfsquellen des feindlichen Landes für Verpflegszwecke, so wäre ihr Zweck vollkommen erreicht.

In magnis et voluisse sat est!

Eduard Haiegg, Oberlieutenant.
(Zugetheilt bei der Militär-Intendanz.)

Glossen zu Ansichten über Infanterie-Taktik [1]).

Die moderne Art des Studiums wendet sich direct dem Praktischen zu, oft ohne ein tieferes Eindringen in die Principien anzustreben. Aufgabe der Wissenschaft ist es, dem Wesen der Dinge nachzugehen. Manches wird sich ihr dann offenbaren, was der Beobachtung entgeht, welche am Äusseren haftet und die nicht die Dinge an sich betrachtet, sondern auf Kritik von Thatsachen sich beschränkt. Die Beschäftigung mit dem Materiellen lässt das Eindringen in den Geist der Sache vergessen; im Kleinsten wie im Grossen ist dem so, — und im Kriege ist nichts klein. Um so gerechtfertigter ist es, auch den Kampf der Einzelnen einer gründlichen Betrachtung zu unterziehen, da das Ganze auf den Einzelnen beruht, und der denselben innewohnende Geist die Art der Vereinigung zum Ganzen bestimmt.

Dem Einen erscheint die Kampfweise des Plänklers nur als eine Abwechslung von sich decken und von thätig sein; er glaubt daher genug zu thun, wenn er die Bedeutung des Einen als Hauptsache hervorhebt, und den Trieb zur Thätigkeit anzuerziehen sucht. Er setzt dem fortwährenden „Decken!“ ein fortwährendes „Feuern!“ entgegen.

Der Zweck des einen Bestrebens leuchtet dem Soldaten sogleich ein, die Wahrheit, dass er mit dem anderen Bestreben seinen Zweck nicht erfüllt, wird ihm wohl auch klar sein, aber es fehlt der unmittelbare Impuls zum Handeln, den nur der bestimmte Zweck geben kann.

Stellt man aber dem Soldaten nicht als Aufgabe hin, zu feuern und sich beim Feuern so gut als möglich zu decken, vorzugehen und beim Vorgehen so wenig als möglich sich auszusetzen, sondern gibt man ihm als unmittelbares einziges Ziel den Angriff auf den Gegner, so wird mit Klarheit im Wollen Ebenmass in den Gebrauch der Mittel und Ernst in die Handlung kommen. Decken, Feuern und Vorgehen sind dann nur Mittel, von denen allein das letzte zur Entscheidung führt; alles wird sich daher auf dieses, auf das Vorgehen beziehen und der Werth des Deckens seine Beschränkung erhalten, wie der Werth des Feuers.

Durch ihre innige Beziehung gehen die Mittel in einander über; das Feuer wird zur Deckung durch Feuer. In der vollen Bedeutung wird das hervortreten, sobald dem Gegner nicht nur Einer gegenübersteht, sobald die Thätigkeiten sich wechselnd vertheilen lassen. Darauf beruht das „Vorwärts-Sammeln“. Während die Einen vorgehen, sind Andere zum Feuern bereit; — so gelangt der Schwarm von Halt-

[1]) Mit Bezug auf einen in dieser Zeitschrift erschienenen Aufsatz.

punkt zu Haltpunkt, bis in der Steigerung des letzten Augenblickes, wo entscheidend gehandelt, Alles gewagt werden muss, die Rücksicht auf Deckung — im Terrain und durch Feuer — bei Seite gesetzt wird und der Anlauf beginnt.

Was im Schwarm die Einzelnen, sind die Schwärme im Zug; sie sind gewissermassen die Individuen, aus denen der Zug besteht. Im Zug wechseln nach den Schwärmen die Thätigkeiten; nur eine vereinzelte Gelegenheit kann zum Vorwärts-Sammeln im Schwarm berechtigen.

Setzt man so dem Vorwärts-Sammeln einen bestimmten Zweck, betrachtet man es nicht nur als eine Form, welche durch Vervielfältigung und Verkleinerung der Ziele den Erfolg des gegnerischen Feuers vermindern lässt, so ist auch die Grenze gegeben, innerhalb deren dasselbe nützlich ist. Bei der Recruten-Ausbildung und in der Compagnie spielt es eine grosse Rolle, bei den Bataillons-Übungen sieht man es nur selten — und mit Recht.

Wird auf diese Weise von vornherein schon bei der ersten Übung das letzte Ziel des Kampfes als Ziel aller Handlungen hingestellt, niemals dem Feuer imputirt, was es doch nicht leisten kann, dann wird in den Handlungen immer der volle Ernst des Willens sich ausprägen. Darin, dass man hofft, mit dem Feuer auszukommen, liegt der Hauptgrund, warum Alles „matt" verläuft. Gegen Feuertaktik und jede Tradition derselben muss Front gemacht werden. Wenn im ersten Unterricht derlei Traditionen sich breit machen dürfen, so werden sie immer wieder zum Vorschein kommen. Nicht dass das wissenschaftliche Moment nicht zum Ausdrucke kommt, nicht dass man dem Feuern gegenüber zu viel Werth auf Deckung legt, sondern dass man von vornherein „matt ist", lässt matt bleiben. Der Kampf gegen Mängel der Taktik muss offen als Kampf gegen die Feuertaktik auftreten, darf dem Gegner dadurch keine Concessionen machen, dass man noch in anderen Dingen Ursachen sucht. Da sollte wissenschaftliche Erkenntniss zum Durchbruch kommen.

Wenn dem Plänkler nicht nur Feuern, sondern der Angriff als Ziel gesetzt wurde, wenn der Schwarm und der Zug auf den Gegner eindringen will, wenn die Compagnie nur diese Aufgabe kennt, dann kann das Bataillon nicht anders handeln.

Es fragt sich nun nach dem Wie des Handelns. Beim Schwarm steht die Kraft gleich bereit zum Feuern, wie zum Anlauf; der Zug, selbst die Compagnie, können noch aus der Feuerlinie gegen ein Ziel vorstossen; das Bataillon aber muss entweder darauf verzichten, mit allen Gewehren zu feuern, oder darauf, kräftig mit dem Bajonnet angreifen zu können.

Das Princip der Feuertaktik, die Kraft nach der Zahl der Gewehre, nicht der Soldaten zu bestimmen, führt in seiner Unrichtigkeit zu Anordnungen, die dem ernsten Willen nicht entsprechen. Dieser

fordert nicht die höchste Wirkung des Feuers, sondern verlangt nur die möglichste Vorbereitung. Überschreitet das Feuer diesen Zweck, will es aus einem vorbereitenden zum entscheidenden Mittel werden, so masst es sich eine Aufgabe an, der es nicht gewachsen ist, und erfüllt grade deshalb die ihm gesetzte Aufgabe nicht, weil es jene Kräfte absorbirt, welche nicht mit Feuern, sondern in einer anderen entscheidenderen Weise zur Thätigkeit kommen sollen.

In Bezug auf die Anwendung des Feuers sind Stoss- und Feuertaktik Gegensätze; die Stosstaktik missachtet, die Feuertaktik überschätzt das Feuer. Es handelt sich hier nicht um einen Mittelweg, der zwischen Negirung jedes und Anerkennung eines absoluten Werthes nicht existiren kann; es handelt sich um die Feststellung des bestimmten, des relativen Werthes des Feuers. Weder soll Alles trotz des Feuers noch Alles durch das Feuer geschehen, sondern das Feuer als Mittel zum Vorwärtskommen sich bewähren, in seinen Erfolgen der Massstab gefunden werden für das energische Handeln, welches allein entscheidet.

Schon aus dieser Werthschätzung des Feuers folgt, dass es mit bewusstem Zweck angewendet werden muss, dass es bei demselben sich nicht um eine Menge Verluste, sondern um das Wo dieser Verluste, um die Erdrückung des bestimmten Theiles des gegnerischen Feuers handelt, welches dem Angriff sonst entgegenstehen würde. Der Plänkler, der Schwarm hat diesen Gebrauch des Feuers gelernt, das Bataillon wird es nicht anders machen.

Zu der Schwierigkeit, die bereits berührt wurde, dass die Formation des Bataillons nicht, wie die des Schwarmes, für vorbereitende Thätigkeit und für den Beginn der entscheidenden gleich sein kann, kommt als andere Schwierigkeit hinzu die der Leitung des Feuers im Bataillon zu einem bewussten Zwecke.

Das Bataillon ist nicht eine Masse und nicht eine Linie, sondern ein Körper, dem eine gewisse Tiefe zukömmt, oder besser gesagt, nicht eine Ausdehnung in die Tiefe, sondern neben Gliederung auch Körperlichkeit, Masse. Das Bataillon wird aber auch nicht, wie Masse und Linie, nur vom Befehl bewegt, sondern in den Gliederungen herrscht eine freie Thätigkeit, — nicht eine ungebundene, sondern eine Thätigkeit, welche im Sinne des Ganzen handelt.

Eine Verlängerung der Linie oder eine Vermehrung der Gewehre in derselben trägt nichts zur Entscheidung bei. Die lineare Form genügt daher nicht, sondern es muss ein gewisser Theil für die Thätigkeit bestimmt werden, welche entscheidet, oder vielmehr das Ganze muss über die lineare Form hinweg nach der für die Entscheidung geeigneten Form streben.

Das einfache Überführen der Kräfte in die Linie könnte allein der Befehl anordnen; den Wechsel der Thätigkeit, welcher das Herankämpfen und Einbrechen dem Kampfe im Handgemenge mit

blanken Waffen ähnlich macht, kann der Befehl nicht mehr beherrschen. Es heisst das nicht, dass von den Kämpfenden allein Alles bestimmt werde, sondern der vernünftige Wille des Ganzen, der Befehl, muss mit dem Ganzen handeln, dem Mitwollen der Theile sein Recht einräumen, er kann nicht starrsinnig seinem Kopfe folgen. Eine leitende Idee muss den Kampf, der überall begonnen wird, beherrschen, aber diese braucht nicht trotz Allem in der vorher bestimmten Weise zur Geltung kommen zu wollen. Znsehen und dann Zuschlagen ist die Art, wie man den Kampf leitet.

Angriff und Vertheidigung können in dieser Beziehung nicht gleichmässig behandelt werden. In der Vertheidigung muss der Befehl absolnt herrschen, von den Einzelnen hängt nur die Zähigkeit derselben ab. Der Einzelne, welcher, eigenen Impulsen folgend, aus dem Rahmen des Ganzen heraustritt, handelt planlos, weil nicht dem allgemeinen Plan entsprechend. Beim Angriffe handelt der Einzelne, wenn er vorwärts drängt, im Gedanken des Ganzen. Der Angriff als Vorstoss ganzer Linien, die nur dem Befehl folgen, hat keine Aussicht auf Erfolg, muss zerschellen; es ist nothwendig, dass er ein Heranringen sei, welches aus fortgesetzten einzelnen Vorstössen zusammengesetzt ist, die darum doch nichts vereinzeltes sind. Solche Angriffsweise auszubilden, die Initiative Aller hervorzurufen und zu verwerthen, scheint besser zu sein, als den Impuls Aller durch die Schablone „richtig eingeleiteter Bajonnet-Angriffe" einzuzwängen.

Schwierig erscheint die richtige Durchführung solcher Angriffe und ihre richtige Leitung gegen ein bestimmtes Ziel. Zur richtigen Durchführung gehört die Leitung des Feuers, welches nicht einem speciellen Zwecke des Fenernden, sondern dem Vorgehen Anderer dienen soll, und die richtige Abwägung, ob momentan die eigene Aufgabe: Vordringen oder Unterstützung des Vordringens Anderer durch Feuer ist. Wenn aber im Kampfe die Energie entscheidet, so scheint es, dass die grössere Wichtigkeit dem immer wieder ernenten Entschluss zum Vorgehen beiznlegen ist.

Was die Leitung gegen ein bestimmtes Ziel angeht, so liegt gerade in dem Gebrauche organischer Kräfte, in der Tiefenanordnnng des Angriffes die Möglichkeit, dass die Führung ihre Herrschaft in der ganzen Dauer des Kampfes bewahre.

Der Stoss, der „richtig eingeleitete Bajonnet-Angriff", empfängt nur einen Impuls und nur eine Direction; während er vor sich geht, ist die Führung machtlos. Der Pfeil ist entsendet und muss auf seiner Bahn durchdringen.

Den Verlauf des methodischen Angriffes hat die Führung in der Hand. Bei den Abtheilungen, welche in erster Linie kämpfen, kann sie wohl nur durch den Geist der Soldaten, der Unter- und Ober-Officiere leiten, den Geist, welchen sie ihnen eingepflanzt und in ihnen

gehegt hat. Wer wollte ein Handgemenge nach Befehlen verlaufen lassen? Die vorderen Abtheilungen befinden sich aber gewissermassen im Handgemenge; die jedoch, welche noch nicht unmittelbar am Kampfe sich betheiligen, sind mehr oder weniger bis zum letzten Augenblick in der Hand der Führung.

Was das Feuer betrifft, so kann der Stoss, als einförmiger Vorgang, wohl richtig vorbereitet werden, aber die volle Unterstützung des Feuers kann ihm nicht zu Theil werden. Die Acte liegen hintereinander, statt miteinander verschmolzen zu sein. Der Gefechtsleiter, welcher die nachrückenden Abtheilungen in den bestimmten Richtungen loslässt, hat es nicht nur mit der Wahl dieser Richtungen in der Hand, den Angriffspunkt zu bestimmen, sondern mehr noch durch die Direction, welche er dem gewaltigsten Feuer, der Artillerie, gibt. Dass in seinen Gedanken Einheit sei, wäre doch vorauszusetzen. Alle Abtheilungen nun, die vorne kämpfen und jeden Moment, jede Gelegenheit vorzubrechen suchen, nützen jeden Erfolg des Feuers aus; der Act der Vorbereitung durch Feuer und der der Annäherung fallen zusammen. Für die Annäherung nun kann in der Anordnung des Feuers die Directive liegen, durch das Feuer kann ein Alle verbindender Angriffspunkt gegeben werden. Es ist nicht leicht, diese Direction des Feuers zu bestimmen, von rückwärts die Bedürfnisse der vorne Kämpfenden zu erkennen, den Punkt zu ersehen, an dem ein Einbrechen möglich ist und an dem demnach eingebrochen werden soll.

In theilweiser Rückkehr zu älteren Anschauungen, um gewissermassen Übertreibungen wieder gut zu machen, liegt noch kein Fortschritt. Klar muss man sich darüber werden, dass nicht nur Stoss- und Feuertaktik sich gegenüberstehen, sondern dass beide eine Taktik überragt, die mit der Energie der einen das Princip der andern, der Ausnützung des Feuers, vereint.

Solche Taktik kann herangezogen, aber nicht normirt werden. Beim Gefecht mit Compagnie-Colonnen nach der Schablone würde das Wichtigste vergessen: der richtige Gebrauch der Schablone; denn „gibt das Reglement bestimmte Formen für wandelbare Verhältnisse, so ertödtet es den taktischen Gedanken. Um ein taktisch richtiges Handeln in eine Truppe zu bringen, gibt es nur Ein Mittel: Denken und den Gedankenlosen zur Verantwortung ziehen.

Ein Beispiel dafür ist die Colonnenlinie. Ihre Anwendung enthebt den Bataillons-Commandanten jedes weiteren Gedankens und Wortes. Die Colonnenlinie würde unmöglich erscheinen, wenn der Begriff der Gliederung in die Tiefe klarer wäre, wenn man die Überzeugung hätte, dass ein organisches Ganze nur aus Theilen bestehen könnte, die analog dem Ganzen gebildet, also ebenso organische Ganze sind. Es herrscht aber die Anschauung, dass die Gliederung in die Tiefe verschiedenen Zwecken diene, hervorgerufen sei zuerst durch die

Trennung des einleitenden Feuerkampfes und der entscheidenden Handlung und dann durch die Nothwendigkeit der Nährung des dauernden Feuergefechtes.

Mit dieser Trennung ist die Gliederung in die Tiefe nach Treffen gegeben und eine besondere Anordnung des ersten Treffens, in Absonderung eines Vordertreffens. Dadurch wird das erste Treffen unfähig zum hartnäckigen Widerstand, noch unfähiger aber zu einer entscheidenden Action, es verliert alle Consistenz und jede Thatkraft. Die Thätigkeiten der Glieder eines Bataillons finden ihre Beziehung nicht in der Thätigkeit des Ganzen, sondern in der eines fremden Körpers. Eine Taktik mit Compagnie-Colonnen ist das nicht. Gedanken können dem einzelnen Handeln nicht mehr zu Grunde liegen, nur nach einem Schema kann das Handeln sich richten. Das erste Treffen erwartet umsonst das Eingreifen des zweiten; zur Entscheidung befähigte Kräfte kommen nicht zur Action, aber nicht weil man das Verlustmoment scheut, sondern weil auf das zweite Treffen der Impuls nicht direct wirkt, und die Kräfte des ersten Treffens sind zu früh verzehrt, weil die Wechselwirkungen des Kampfes die Action des zweiten Treffens nicht hervorrufen konnten, welches mit dem ersten nicht wie die Glieder eines Körpers mit dem Körper verbunden ist.

Die Colonnenlinie ruft solche Kampfweise hervor, obschon das Exercir-Reglement keine lineare Form des ersten Treffens will. Wer dafür eintritt, dass die Entscheidung nur erreicht werden kann, wenn man von vornherein sich bewusst ist, dass zu derselben das Bajonnet nöthig sei, darf im Feuergefecht keine Entscheidung suchen, der Colonnenlinie als Entscheidungsform im Feuergefecht nicht Wichtigkeit beilegen und sie nicht zur äussersten Massregel des Bataillons-Commandanten machen.

Das Äusserste des Bataillons-Commandanten ist, hinabzusteigen in die Reihen der Kämpfer, um, wenn die Entscheidung sich naht, alle Kräfte ihr zustreben, nichts mehr durch den Befehl zu leiten ist, als Führer zu befehlen durch vorleuchtendes Beispiel, dem Alle freudig folgen. Es gehört das zur Leitung der Directions-Abtheilung und zur Angabe des Tempo's. Dazu beruft ihn aber nur der äusserste Moment, der der Entscheidung. Beim Bataillon, welches in Colonnenlinie aufgelöst wurde, hat der Bataillons-Commandant vom ersten Augenblick an nur diese Thätigkeiten; er wird zum Schwarmführer, weil die Ordnung des Bataillons ihn dazu macht, nicht zum Vorkämpfer, den der Moment an die Spitze stellt. Während der Dauer des Gefechtes muss aber die Leitung in den Händen des höheren Commandanten liegen, und daher besteht die Forderung der Gliederung in die Tiefe, und darum — keine treffenweise Gliederung!

Kleine Beiträge für die Ausbildung und das Dienstleben im Heere.

4. Exercir-Modelle. — Für das bespannte Geschütz-Exerciren der Artillerie ist ein vorbereitender Unterricht der Unterofficiere und Fahr-Kanoniere über die verschiedenen Formen, welche eine Batterie bei ihren Bewegungen annehmen kann, erspriesslich. Diese Vorbereitung kann jedoch nur theoretisch geschehen; nun weiss aber jeder Truppen-Officier, wie wenig nutzbringend die theoretische Behandlung des Exercir-Reglements ist.

Das Zeichnen hilft hier wenig, nur der Anschauungs-Unterricht würde sich empfehlen, wozu einfach gewöhnliche colorirte, auf Hölzchen befestigte Figuren der gewöhnlichen Artillerie-Bilderbogen dienen können.

5. Polsterung der rechten Achsel der Blousen, um den empfindlichen Rückstoss beim liegenden Schiessen zu vermindern. — Das Schiessen im Liegen, wobei das Gewehr mit der Kolbenkappe gegen das Schlüsselbein gestützt wird, gestaltet selbst den geringen Rückstoss des jetzigen Gewehres ziemlich empfindlich, was bei einer grösseren Ladung selbstverständlich noch mehr hervortreten wird. In England sollen sogar Fälle vorgekommen sein, wo durch den sehr starken Rückstoss des Henry-Martini-Gewehres Leuten das Schlüsselbein gebrochen wurde.

Es ist bekannt, dass ein starker, oder selbst schwacher, aber — wie hier — gegen einen empfindlichen Körpertheil stattfindender Rückstoss den Schützen feuerscheu macht.

Aus diesem Grunde wäre es vortheilhaft, die Blousen der Mannschaft entweder innen auf der rechten Achsel mit Werg oder Wolle auszufüttern, oder mit einem aus drei bis vierfachem Tuche in der nöthigen Breite erzeugten rechten Achsel-Dragoner zu versehen.

L., k. k. Oberlieutenant.

6. Getrenntes Verzeichnen der Treffresultate beim Scheibenschiessen auf Colonnen- und Abtheilungsscheiben. — Um möglichst viele Anhaltspunkte für den Werth verschiedener taktischer Formationen gegenüber dem Kleingewehrfeuer zu erlangen, welche Erfahrungen mit Nutzen im Kriege verwerthet werden können, wäre es wünschenswerth, wenn bei den feldmässigen, namentlich aber bei den Weitfeuer-Schiessübungen die Treffresultate gesondert nach den beschossenen taktischen Formationen (Scheiben) aufgenommen würden.

Zu diesem Zwecke ist es praktisch, z. B. auf der Bataillons-Doppel-Colonnenscheibe auf der ersten Scheibenreihe einen circa 50^{cm} vom Boden entfernten horizontalen Strich anzubringen; die in diesem Raume einschlagenden Geschosse würden die gegen liegende entwickelte Linie erzielten Treffer, jene der ganzen ersten Scheibenreihe die Treffer gegen stehende entwickelte Linie, endlich jene aller Scheibenreihen die Feuerwirkung gegen eine Colonne repräsentiren.

Es würde durch diesen Vorgang Jedem augenscheinlich, dass im offenen Felde eine Colonne, überhaupt jede tiefe Formation, zu welcher auch schlecht ausgeführtes „Sammeln" gehört, bei der jetzigen Feuerwirkung nur dazu führt, dem feindlichen Feuer möglichst günstige Treffobjecte zu bieten.

Nach bisherigen Erfahrungen ist das Treffergebniss von Kleingewehrfeuer gegen Colonnen immer weit über doppelt so gross als bei entwickelter Linie, und letztere stehend erleidet wieder etwa den doppelten Verlust, als wenn sie liegend dem feindlichen Feuer ausgesetzt ist, während die mittlere Treffleistung unserer alten Bogenzug-Feldgeschütze gegen Colonne 9·2, gegen Linie 5·5, auf Schwärme 3·0 Treffer per Schuss war.

Im Felde wird wohl die Trefferzahl bedeutend herabgedrückt werden, aber nichts berechtigt zur Annahme, dass sich dort das Treffverhältniss plötzlich ändere; im Gegentheile dürfte sich dieses noch mehr zu Ungunsten der Colonne gestalten, indem diese selbst bei grösseren Streuungen noch immer mehr Treffwahrscheinlichkeit bietet als die ein viel genaueres Distanzschätzen und Zielen erfordernden seichten Ziele.

Übrigens bewiesen ja unsere Formationen 1866, und nicht minder der zum Stehen gebrachte Angriff der Colonnen des preussischen Garde-Corps bei St. Privat, beziehungsweise die erlittenen riesigen Verluste die Unzweckmässigkeit derselben im Feuerrayon.

Bei unseren Übungen sieht man aber die Colonne noch immer selbst bis auf 400 Schritte von Feuerlinien manövriren; nichts kann leichter von diesem gefährlichen Fehler abbringen, als eine genaue Kenntniss der Waffenwirkung. L., k. k. Oberlieutenant.

Augus



Beiträge zur vaterländischen Geschichte[1]).

II. Die kaiserliche Armee unter dem Ober-Commando des Markgrafen Ludwig von Baden in den Feldzügen 1689—92 gegen die Türken.

Von Major **Moriz Edlen von Angeli** des k. k. Kriegs-Archivs.

(Hiezu die Übersichtskarte zum Feldzuge 1689 in Serbien. S. 136.)

B. Der Feldzug 1690 in Serbien und Siebenbürgen.

Nach den Feld-Acten des k. k. Kriegs-Archivs und den von Röder publicirten Original-Urkunden des grossherzoglich badischen Haus-Archivs zu Carlsruhe.

(Inhalt: Die Situation vor Beginn der Operationen: Reformen in der Türkei; Zustände am Wiener Hofe. Kriegsvorbereitungen des Kaisers: Der Feldzugsplan; Instruction für den Markgrafen Ludwig von Baden. Beginn der Operationen: Einnahme von Pirot und Widdin; Tököly's Einbruch in Siebenbürgen; Treffen bei Tohany; Räumung Serbiens durch die kaiserl. Truppen. Kriegsereignisse in Serbien: Belagerung und Einnahme von Niš; Überfall auf Semendria; Einnahme von Belgrad. Die Operation in Siebenbürgen: Marsch der kaiserl. Armee nach Siebenbürgen; Rückzug Tököly's in die Walachei; Abmarsch des Markgrafen von Baden nach Ober-Ungarn. Schluss der Operationen: Erfolglose Belagerung von Essegg durch die Türken; Erneuerter Einfall der Tataren und Tököly's in Siebenbürgen; Rückmarsch der kaiserl. Armee nach Siebenbürgen; Beziehen der Winterquartiere; Rückblick.)

Die Situation vor Beginn der Operationen.

Das Jahr 1690 bezeichnet den Wendepunkt in dem seit sieben Jahren mit Glück geführten Kriege des Kaisers mit der Pforte. Wie kurz die Spanne Zeit auch war, welche zwischen dem Schlusse und dem Wiederbeginne der Kriegs-Operationen lag, so genügte sie doch, die Verhältnisse vollständig zu verändern; es trat eine jener in der Geschichte nicht seltenen Wandlungen ein, welche, aller menschlichen Voraussicht spottend, mit gewaltiger Kraft die Geschicke eines Volkes bestimmen und vernichtend über Jene hinwegschreiten, denen es an Verständniss solch' entscheidenden Umschwunges gebricht.

Hatten die Niederlagen des Vorjahres das Osmanenreich an den Rand des Abgrundes gedrängt, so wurden sie gleichzeitig auch zum Anlasse, dass ein Mann das fast herrenlose Staatsruder ergriff, welcher sein Volk zurückriss von der Bahn des Verderbens.

[1]) Um diesen geschichtlichen Mittheilungen ein erhöhtes Interesse zu verleihen, ist sowohl hier als bei den folgenden Feldzügen den noch heute existirenden Regimentern die gegenwärtige Bezeichnung und Nr. ( ) beigefügt.

Am 2. November 1689 wurde der unfähige Grossvezier Mustafa seiner Würde entsetzt, und Mustafa Köprili mit der Leitung der Staats-Angelegenheiten betraut. Von eben so scharfem, durchdringendem Verstande, als energischer Willenskraft und beseelt von edelstem Patriotismus, erkannte er mit richtigem Blicke, dass die Schwäche des Reiches weit weniger eine Folge der Niederlagen im Felde, als der grenzenlosen Misswirthschaft im Staate sei, durch welche die Entartung der Sitten, der Verfall des kriegerischen Geistes, das Schwinden der Volkskraft hervorgerufen wurden. So wie Köprili kein Hehl aus seiner Überzeugung machte und dem Volke offen die Sünden vorhielt, welche seinen Nacken unter den Fuss der so lange besiegten „Ungläubigen" beugten, so sah er auch nur in durchgreifenden Reformen das einzige Mittel, den wankenden Staat zu stützen, und besass Selbstverleugnung genug, dieselben auch in jenen Richtungen durchzuführen, wo ein uraltes, religiöses und nationales Herkommen unübersteigliche Schranken aufgerichtet zu haben schien. Obwohl selbst ein strenggläubiger Moslim und durchaus kein Freund der Christen, begriff er doch vollkommen, dass die übermässige Präponderanz des rein moslimitischen Elementes, welche sich in schrankenloser Tyrannei und Erpressung seitens der Statthalter aussprach, der vornehmste Grund jener tiefgehenden Spaltung sei, welche die Kraft des Reiches schädigte und zahlreiche Stämme (Serbier, Clementiner, Morlachen, Albanesen etc.) in die Reihen der Feinde trieb. Diese Widersprüche zu versöhnen, erliess er die strengsten Befehle an alle Statthalter, die Christen schonend zu behandeln und von ihnen keine anderen Abgaben als die Kopfsteuer zu verlangen; ja er setzte sogar einen Christen, Liberius Geratschari, zum Beg der Maina ein. Köprili war der erste türkische Staatsmann, der durch besondere Gesetze (Nizami dschedid) der Rajah ein menschenwürdiges Dasein sicherte. Kaum an's Ruder gelangt, gieng er mit rücksichtsloser, aber bewusster Energie auch an die Reform des Staatshaushaltes. Entgegen dem Gebrauche seiner Vorgänger, in einer immer höher getriebenen Steuerlast die Mittel für die Wehrhaftigkeit des Staates zu suchen, hob er viele drückende Steuern, die Ursachen so vieler Revolten, auf, füllte dagegen aber die Staatscassen, indem er den früheren Würdenträgern ihre durch langjährige Erpressungen angehäuften Reichthümer mit unbarmherziger Strenge wieder abnahm. Das überflüssige Silber des Serails, so wie sein eigenes, schickte er in die Münze und brachte durch voranleuchtendes Beispiel in jeder Beziehung, die Staatsmaschine in unglaublich kurzer Zeit wieder zu geregelter Function.

Glühend die Wiedererhebung seines Volkes anstrebend und wohl erkennend, dass seine reformatorische Thätigkeit nur dann günstigen Erfolg haben könne, wenn sie sich auf Stabilität und Waffenerfolge stütze, befreite er sich mit echt orientalischer Grausamkeit von allen Anhängern

des früheren Systemes, als seinen natürlichen politischen Gegnern, und benützte die exponirte Stellung des kaiserlichen Corps in Albanien, um die trostlose Reihe militärischer Niederlagen durch einen, freilich nnr wohlfeilen und kurz währenden Siegeszug in Albanien zu beleben.

Die Reformen Köprili's, weil anf die natürlichsten, zum Herzen der Nation sprechenden Grundlagen basirt, hatten denn auch den gewünschten Erfolg. Schaarenweise strömte das wieder zu neuem Selbstvertrauen erstarkte Volk zu den Fahnen nnd setzte die Pforte in den Stand, den nächsten Feldzug mit einem Heere zu beginnen, wie ein solches, an Zahl und Tüchtigkeit, seit Beginn des Krieges nicht versammelt war.

In politischer Beziehung von dem französischen Botschafter, Marquis de Chateauneuf, auf das lebhafteste unterstützt, unterhandelte der Grossvezier mit Polen wegen eines Separatfriedens, während er die Friedensverhandlungen mit dem Kaiser offen missbilligte nnd sie hemmte, wo nnr immer sich ein Anlass bot.

Während so die Pforte unter der Hand eines ebenso geistvollen als energischen Staatsmannes und Kriegers sich mit nngeahnter Schnellkraft emporraffte, erschienen anch auf Seite des Kaisers die Verhältnisse wesentlich, wenn gleich nicht zum Vortheile, verändert.

Die Anstrengungen im letzten Feldzuge, noch mehr aber die Drangsale nach den Operationen, hatten die kaiserlichen Streitkräfte derart verringert, dass für den nächsten Feldzng gegen die Türken kaum 11.000 Mann disponibel blieben. Die finanziellen Mittel der Erblande, durch vieljährige Kriege erschöpft, konnten nnr eine schwache Beihilfe gewähren, so dass Geld, Train, Bespannung der Artillerie nnd sonstige Kriegsbedürfnisse in noch weit ungenügenderem Masse vorhanden waren als im Vorjahre. Dabei nahm der Krieg am Rhein immer grössere Dimensionen an nnd erlaubte nicht, die geringen Streitkräfte zu vermehren, mit denen nun die ausgedehnte Front von Albanien bis znr moldauischen Grenze gehalten werden sollte.

Die Lage verschlimmerte sich noch, als am 15. April Fürst Michael Apaffy zu Fogaras starb, und die Pforte, entgegen den Bestimmnngen des Vasvárer Friedens, die Wahl seines Sohnes nicht anerkannte, sondern Tököly znm Fürsten von Siebenbürgen ernannte, es ihm überlassend, mit Hilfe der Hospodaren der Moldau und Walachei, dann der Tataren, sich sein Fürstenthum selbst zn erobern. Dem Kaiser entstand hiedurch statt des verlorenen Bundesgenossen, der in diesem Kriege stets treu znr kaiserlichen Fahne gehalten, ein Feind, der um so gefährlicher war, als dessen nngemessenem Ehrgeize jetzt nicht nur die entsprechende Macht zur Seite stand, sondern auch sein politischer Einflnss sowohl in Ober-Ungarn als Siebenbürgen weit verzweigte Wurzeln geschlagen hatte.

Unglücklicher Weise herrschten in Wien Einflüsse vor, welche der seit Kurzem so gründlich veränderten Sachlage keine Rechnung

trugen. Verführt durch die scheinbare Gunst der Situation und die errungenen Vortheile des letzten Feldzuges, erachtete man die Pforte so aller Lebenskraft bar, dass man einen ernsten Widerstand derselben für unmöglich hielt und mit Zuversicht glaubte, es bedürfe nur eines verhältnissmässig geringen Anstosses, um das in seinen Grundfesten wankende Türkenreich zu zertrümmern.

Diese Anschauung der herrschenden Partei in Wien, der sich auch der Kaiser zuneigte, erhielt noch eine neue Stütze durch die Capitulation der von den Grafen Adam Bathyany und Stefan Zichy seit Langem blokirten Festung Kanizsa. Nach wie vor blieb daher das unverrückte Festhalten aller gemachten Eroberungen das Losungswort, der ideale Schwerpunkt künftiger Operationen, die man in offensivem Sinne an die bulgarische Morava und die Hämuslinie verlegt wissen wollte.

Die Friedensverhandlungen mit der Pforte wurden unter den verschiedensten Vorwänden hinausgezogen, die türkische Gesandtschaft selbst auf das Verletzendste behandelt, so dass sie der That nach mehr Gefangene des Kaisers als die Vertreter einer Macht waren, mit der man sich in einem noch keineswegs entschiedenen Kriege befand. Unter solchen Verhältnissen war es nur natürlich, dass weder die warnende Stimme des Markgrafen Ludwig von Baden, noch die vereinzelnten Bemühungen des Hofkriegsraths-Präsidenten Ernst Rüdiger Grafen Starhemberg durchdringen konnten. Man neigte sich weit eher den optimistischen Auffassungen des FML. Veterani zu, der so sehr von der gänzlichen Hilflosigkeit der Türken überzeugt war, dass er an Baron Scalvinoni, den geheimen Zahlmeister des Kaisers, schrieb: er könnte mit 12.000 Mann und der Hilfe des überall leicht hervorzurufenden Aufstandes der christlichen Bevölkerung „bis nach Constantinopel kommen und die Türken nach Asien jagen [1])“.

Weiterblickende theilten freilich diese Ansicht nicht, aber sie blieben der herrschenden Strömung gegenüber ohne Einfluss. Der Hofkriegsrath selbst war wohl in seiner Mehrheit für den Frieden mit der Pforte, um dadurch mehr freie Hand am Rhein zu erhalten; insofern es sich aber um die Fortsetzung des Kampfes handelte, schloss auch er sich den Vertretern einer unbedingten Offensive an. Der Markgraf von Baden, welcher mit hellem Blicke sowohl die politische als auch die militärische Situation erfasste und sich durch keine illusorischen Voraussetzungen von dem abbringen liess, was seine gründliche Kenntniss der Verhältnisse und vorurtheilsfreie Beurtheilung als recht erkannte, erhob mannhaft seine Stimme für den Frieden oder doch eine den Thatsachen angepasste Festsetzung der künftigen Operationen.

---

[1]) Veterani's Feldzüge (eigene Memoiren). S. 58.

Es ist begreiflich, dass dieser Widerstreit der Meinungen nicht nur von nachtheiligem Einflusse auf den Entwurf des Feldzugsplanes sein, sondern auch eine gewisse Verbitterung in den massgebenden Kreisen hervorrufen musste. Die Worte, mit welchen der Markgraf von Baden am 6. Februar 1690 ein im Auftrage des Kaisers verfasstes Memoire über die Operationen des nächsten Feldzuges einleitete, legen hievon Zeugniss ab: „Und wenn selber (der Operations-Vorschlag)“ — schreibt der Markgraf — „vielleicht nicht aller Orten gefällig oder angenehm sein mag, so kann doch Euer kaiserlichen Majestät versichern, dass aus allerunterthänigst schuldigem Eifer nichts verhalte, was zu Dero Dienst erachte [1].“

Das Memoire umfasste, dem kaiserlichen Befehle zu Folge, sowohl die offensive als defensive Führung des Feldzuges, wie auch die Grundlagen eines eventuellen Friedensschlusses; es gibt nicht nur ein klares, übersichtliches Bild der Situation, sondern zeugt auch von dem gereiften Urtheile des Feldherrn und Politikers. In eindringlicher, kerniger Sprache wird darin nachgewiesen, wie sehr man sich über die Widerstandsfähigkeit der Türkei täusche, wenn man annehme, dieselbe sei bereits bis zur völligen Wehrlosigkeit herabgesunken. Der Markgraf erinnerte daran, dass die Pforte, als die Operationslinie ihrer Heere Jahre lang vom Hämus bis an die Grenzen Österreichs reichte, doch niemals in Verlegenheit war, starke Armeen aufzubringen und zu unterhalten, — sie daher jetzt, wo sie gleichsam mit dem Rücken an die Thür des eigenen Hauses gelehnt kämpfe, ihren Hilfsquellen auch umso näher sei und in dem religiösen Fanatismus der Bevölkerung eine kräftige Stütze finde.

In ganz verschiedener Weise aber habe der Gang des Krieges die Verhältnisse des kaiserlichen Heeres beeinflusst. Kämpfte dieses schon vom Anfange an mit endlosen Subsistenzschwierigkeiten, so müsse nun, wo nur eine einzige Operationslinie es mit dem weitentlegenen Hinterlande verbinde, seine Erhaltung und Operations-Fähigkeit umso gerechteren Zweifeln unterliegen, als die Möglichkeit einer Neubasirung während des Vormarsches nicht minder fraglich erscheine, als die directe Verbindung mit der Haupt-Operationsbasis selbst. Die früheren Feldzüge lieferten den schlagendsten Beweis für die Richtigkeit dieser Aufstellung, und die kaiserliche Armee sei daher in ihrer gegenwärtigen Verfassung weder in der Lage die Offensive zu ergreifen, noch die bisher gemachten Eroberungen zu behaupten.

Der Markgraf beantragte demnach für den nächsten Feldzug die strengste Defensive auf einer der Vertheidigung möglichst günstigen Linie und die Zurückziehung der Truppen aus allen ausserhalb des

[1]) Operations-Vorschlag des Markgrafen von Baden. Kriegs-Archiv 1690; Fasc. II, 1.

gewählten Vertheidigungsrayons liegenden Landstrichen, bevor der Feind dies hindern oder erschweren könne.

Als Defensionslinie bezeichnete er die von der Unna diesseits der Save und Donau bis Orsova, und von dort südlich der siebenbürgischen Karpathen bis zur Moldau reichende Landstrecke. Auf dieser, wenn auch von Natur starken, so doch immer sehr ausgedehnten Linie sollte die Haupt-Armee zur Sicherung Nieder-Ungarns an der Save, und ein Corps von 6—8000 Mann zur Sperrung der Donau und des Zuganges nach Temesvár, Grosswardein und Ober-Ungarn bei Orsova stehen, während in Siebenbürgen ein Corps von solcher Stärke zu versammeln wäre, um die Angriffsseite mit Erfolg vertheidigen zu können.

Die Vertheidigung der croatischen Grenze bliebe der Nationalmiliz zu überlassen.

In weiterer Ausführung dieses Defensions-Projectes war Niš zu räumen; FML. Veterani hatte mit einem Theile der Infanterie Belgrad und Sabać gut zu besetzen, mit dem Rest aber nach Slavonien zu gehen, das Land jenseits der Save in eine Wüste zu verwandeln und alle am rechten Ufer gelegenen festen Punkte, mit Ausnahme von Türkisch-Brod, Jasenovać und Sabać, zu schleifen. An der Donau waren die festen Orte Semendria, Ram, Golubac, Fethislam und Widdin vorläufig noch besetzt zu halten und erst bei Beginn der Operationen rechtzeitig zu räumen und zu demoliren, und die Schiffbrücke bei Orsova nach Belgrad in Sicherheit zu bringen. Die Belagerung von Temesvár, Grosswardein und Kanizsa war nicht in den Feldzugsplan aufgenommen, da sie bei der gänzlichen Isolirung voraussichtlich von selbst fallen mussten; das Belagerungs-Materiale sollte jedoch für alle Fälle in Bereitschaft gehalten werden.

Den grössten Nachdruck legte jedoch der Markgraf auf die Behauptung Siebenbürgens, dieser „Citadelle Ober-Ungarns“, dessen Besitz für den Kaiser werthvoller sei, als alle übrigen Eroberungen.

Nach der Ansicht des Markgrafen von Baden war dieser Feldzugsplan, mit Rücksicht auf die Stärke der kaiserlichen Armee sowohl, als auch auf die strategischen Verhältnisse, vollkommen entsprechend, und liess die Wechselwirkung der drei Haupt-Armeetheile mit Sicherheit eine effectvolle Vertheidigung der gewählten Defensionslinie voraussehen. Durch Brücken über die Donau und Save in Communication gesetzt, hinderte die Haupt-Armee mit dem Corps bei Orsova ein Vorrücken des Feindes über Niš gegen Belgrad; letzteres konnte leicht unterstützt werden, und das Corps in Siebenbürgen, in Verbindung mit jenem bei Orsova, auch einem Hauptangriffe des Feindes nach jener Richtung bis zum Eingreifen der Save-Armee in die Operation Widerstand leisten.

Ein Zug feiner Ironie durchweht das Memoire dort, wo es die Grundzüge eines Offensiv-Feldzuges entwickelt: „ . . . . . Und dieses

Alles ist zum Stato defensivo vermeint; sollte aber — welches mir doch unbekannt — etwa von anderwärts grössere Macht oder Beihilfe von Truppen zu erwarten sein, und Ew. kaiserl. Majestät die gloriose Intention führen, Dero Conquisten bis zu völliger Austilgung aller türkischen Tyrannei aus Europa zu erweitern, so wären nicht allein die in vergangener Campagne gemachte Progressen und eroberte Plätze auf alle Weise zu behaupten, sondern gleich bei Eingang des Frühjahres und hervorbrechenden Gras, der Krieg derorten mit möglichstem Eifer anzufangen."

Auch für die Offensive, deren Haupt-Operationslinie durch das rechte Ufer der Donau bezeichnet wurde, verlangte der Markgraf drei gesonderte Armeen. Die Haupt-Armee von 30.000 Mann regulärer Truppen und einigen tausend Ungarn hätte im Vereine mit der Flottille längs der Donau gegen Nikopolis zu operiren und dieses zu belagern. Ein Corps von 10.000 Mann, verstärkt durch Ungarn, Raizen und Albanesen, welch' letztere sich aller Voraussicht nach in Masse erheben würden, wäre von Niš bis Albanien aufzustellen, um die rechte Flanke der Haupt-Armee zu sichern und Bosnien zu isoliren. Zur Deckung Slavoniens gegen Einfälle von Bosnien aus würde unter solchen Verhältnissen die Grenzmiliz, der man noch ein Regiment zu Pferd beigeben könnte, ausreichen. Ein drittes Corps von 10.000 Mann, welches durch Zuzüge der Ungarn, Siebenbürger und Szekler auf 20.000 Mann verstärkt werden würde, hätte sich in Siebenbürgen zu sammeln und längs der Aluta in die Walachei einzurücken, um vorerst im Contacte mit der Haupt-Armee bis Nikopolis, dann aber gegen Braila, Fokšan und den Sereth vorzugehen.

Nach dem Falle von Nikopolis könnte sich die Haupt-Armee entweder nach Sofia oder Salonichi wenden und dort Winterquartiere beziehen, oder noch besser, sich nach Rücklassung entsprechender Kräfte an der Donau, mit dem albanesischen Corps vereinigen und die vollständige Incorporation Bosniens und der Herzegowina vollziehen. Hinsichtlich der bei dieser Offensive in Betracht kommenden Cooperation der Polen, wäre weder gegen eine Besetzung, noch gegen eine förmliche Besitzergreifung der Moldau durch dieselben ein Einwand zu erheben, da sie in diesem Falle gewissermassen eine Vorwacht gegen die Türken und Tataren bildeten, ihre eventuelle Feindschaft aber nur wenig zu fürchten wäre, da dem Kaiser der Weg in's Herz von Polen jederzeit offen stehe.

Als Basis für einen Friedensschluss endlich bezeichnete der Markgraf von Baden die Grenzlinie der Unna, Save und Donau mit den siebenbürgischen Karpathen; er hielt selbst dann den Frieden noch für sehr vortheilhaft, wenn man Belgrad geschleift den Türken überliesse, und die Festungen Kanizsa, Temesvár und Grosswardein nicht anders als demolirt zu erlangen wären. Über diese äussersten

Zugeständnisse hinaus sollte aber „Alles gewagt, nnd eher der letzte Heller angewendet werden, als von diesen limitibus abzustehen“.

Wie sehr der Markgraf von Baden auch bemüht war, seine Anschauungen in klarer, überzeugender Weise darzustellen und die Sitnation wahrheitsgetren zu schildern, so gelang es ihm doch nicht, die Zustimmung des Kaisers für seine Operations-Vorschläge zu erhalten.

Man konnte sich nun einmal nicht entschliessen mit den Thatsachen zu rechnen, und die einseitigen, überschwenglichen Berichte Veterani's, der sich nicht mit dem Gedanken befreunden mochte, das, was er als seine eigenen Eroberungen ansah, aufzugeben, sondern sich hoch und theuer vermass, Niš bis in den Juli hinein zu halten, thaten das Übrige. Wohl konnte sich auch die Majorität des Hofkriegsrathes der Ansicht nicht verschliessen, wie schwierig die Behauptung so ansgedehnter Landstriche sein würde, und hätte am liebsten den Friedensschlnss kommen sehen; von einer defensiven Kriegführung aber, die „den Feind ebenso sehr ermuthigen müsse, als sie die eigenen Truppen decouragire“, wollte man doch nichts hören. Anch ein Vermittlungsvorschlag Veterani's, nach genügender Besetzung von Niš eine Stellung bei Widdin zu nehmen, wodurch man gleichzeitig Serbien nnd Siebenbürgen decke, wurde massgebenden Ortes als zu defensiv verworfen, und endlich die Festhaltung aller besetzten Punkte nnd die Concentrirung der Armee an der Morava bei Jagodina znm Beschlnss erhoben. Veterani hatte demgemäss etwa 4000 Mann in Niš zu belassen und mit dem Reste nach Jagodina zu marschiren; in Siebenbürgen blieben ansser den nothwendigen Besatzungen noch ungefähr 3000 Pferde unter FML. Heissler, und zur Verbindung desselben mit der Haupt-Armee ein Detachement von 1200 Pferden unter GWM. Heister bei Karansebes. Der Rest der siebenbürgischen Armee hatte ebenfalls nach dem Rendezvous abzumarschiren.

Der Markgraf von Baden, welcher unter solchen Bedingungen den Oberbefehl übernehmen sollte, legte in einer umfangreichen Denkschrift an den Kaiser [1]) die Gebrechen des Feldzugsplanes bloss nnd gab die Motive an, „warumb er die von Ihro kaiserl. Majestät ihm durch Anvertrauung des Ober-Commando's Dero Armee allergnädigst zu erkennen gegebene kaiserliche unverdiente Gnaden, zu seinem höchsten Bedanern allerunterthänigst zu depreciren gezwungen worden“. Er hob sowohl die Unhaltbarkeit von Niš, als auch die Unzweckmässigkeit der Concentrirung der Armee bei Jagodina hervor, welchen beiden Punkten der Feind nicht nur alle Subsistenz abschneiden, sondern sie auch in Verbindung mit der, auf mindestens 20.000 Mann anzuschlagenden bosnischen Miliz, sowohl von Seite der serbischen, als auch der bulgarischen Morava umgehen und, bis Belgrad vorrückend, vollständig um-

[1]) Grossherzogliches Haus-Archiv zu Carlsruhe. Röder: Urkunde XXII.

zingeln könne. Ebenso wenig könne sich das blos in Voraussetzung künftiger Offensiv-Operationen genommene, nun aber gänzlich isolirte Widdin halten, und sei dessen Vertheidigung nicht einmal Zeitgewinnes halber zu motiviren, da der Feind, durch eine Insel gedeckt, mit der Flottille unbemerkt am walachischen Donau-Ufer stromanf gehen könne. Der Markgraf suchte den Kaiser zu überzeugen, dass unter den obwaltenden Verhältnissen keineswegs Niš die grösste Aufmerksamkeit verdiene, sondern, „wo Gott der Allmächtige nicht immediate seine Hand darein leget, natürlicherweise nicht anders zu glauben, es werde der Feind mit einem Theil seiner Armee, Zuziehnng der Tataren, Walachen und Moldauer, zngleich zu Wasser und zn Land einen Angriff in Siebenbürgen und dem zwischen selbigem nnd der Donau liegenden Land versuchen“, wo bei der Unverlässlichkeit der ungarischen Miliz und der Schwäche der kaiserlichen Truppen, „gar leicht ein unglückselig casus sich ergeben kann, und Alles auf einmal zu grösserer revolte und schlimmeren Stand als jemals gewesen, in wenig Tagen gebracht werden könnte; nach welcher Gelegenheit ohnedem scheinet, dass die Meisten mit grossem Verlangen warten und seufzen“.

Sollte ungeachtet alles dessen an der Behauptung von Niš festgehalten werden, so erklärte der Markgraf, „dies Ihrer kaiserl. Majestät hohem Judicio, und Denen, so vielleicht mehrere Experienz und hierinfalls von denen richtigen Aussehen bessere Informationes haben“, überlassen zu wollen.

Aber weder die sachlichen Gründe des Markgrafen, noch dessen entschiedene Ablehnung des Ober-Commando's konnten den Kaiser und seine Räthe anderen Sinnes machen. Am 18. Mai wurde dem Markgrafen von Baden durch ein Decret des Hofkriegsrathes der Oberbefehl ohne Änderung des Feldzugsplanes übertragen nnd ihm bedeutet, dass „Ihro kaiserl. Majestät solchemnach in Ihro hochfürstliche durchlauchte Person das gnädigste Vertrauen stellen, Deroselben werden solches, Ihro in Capite anvertraute Commando gerne auf sich nehmen; zu dem Ende sich auf's Eheste hinabbegeben; darbey Ihrer kaiserl. Majestät und des gemeinen Wesens Dienst, auch die Conservation der von Gott dem Allmächtigen verliehenen so ansehentlichen, weitläufigen Conquisten, Ihrem lobwürdigen Eifer, Industria, Vigilanz und Vorsichtigkeit nach, Bestens angelegen sein lassen [1])“.

In dieser Zwangslage, wo ihn der Befehl des Kaisers einer offenbaren Unmöglichkeit gegenüberstellte, erübrigte dem Markgrafen von Baden nichts Anderes, als um die Zusammenberufung einer Conferenz zu nochmaliger Prüfung der Situation, eventuell nm eine klare, ihn ausser alle Verantwortlichkeit setzende Instruction zu bitten. Allein es blieb auch dieser Schritt ohne den gehofften Erfolg.

[1]) Grossherzoglich badisches Haus-Archiv zu Carlsruhe. Röder: XXII.

Nach langwierigen Berathungen, die bei der Voreingenommenheit gegen jede Defensiv-Action voraussichtlich zu keinem anderen Resultate führen konnten, als dass der Feldzugsplan des Hofkriegsrathes unverändert beibehalten wurde, erhielt der Markgraf endlich am 9. Juli die kaiserliche Instruction, welche zwar seinen Wünschen und Ansichten nicht entsprach, insofern aber von besonderem Interesse ist, als sie, abweichend von der gewöhnlichen Form solcher Documente, sich nicht in allgemeinen Phrasen bewegt, sondern, in eine kritische Begründung der eigenen Ansichten eingehend, jene des Markgrafen Punkt für Punkt zu widerlegen bestrebt ist.

Man blieb unverrückt bei der Voraussetzung, dass die Pforte nur ein Heer von untergeordnetem Werthe werde aufbringen können, welches, sich vor den Wällen von Niš aufreibend, der kaiserlichen Armee zur leichten Beute werden müsse. Der Gedanke, dass die Türken weiterreichende Operationen unternehmen und mehrere Objecte der kaiserlichen Stellung gleichzeitig angreifen könnten, wurde überhaupt kaum in Betracht gezogen. Gleichwohl aber nahm man Anstand, den Markgrafen von Baden jeder Verantwortlichkeit zu entheben, vielmehr wies man ihn an den Beirath seiner Generale, deren Beschlüsse, „wenn periculum in mora, in Gottes Namen vorzunehmen; wo es aber die Zeit leidet, Dero Liebden und der sämmtlichen Generalität Meinung Uns zu wissen zu machen und von Uns positiven Befehl zu erwarten".

Die Instruction lautet nach dem im grossherzoglich badischen Haus-Archive zu Carlsruhe befindlichen Originale [1]) wie folgt:

Durchlauchtig Hochgehorner Lieber Vetter und Fürst etc.

Demnach Wir Dero Liebden über Unsere im Königreich Ungarn zu operirende Armata das Commando en chef vetter- und gnädiglich anvertraut, und dabei der Intention gewesen, dass Dieselbe sich bald zu bedeuter Armata begeben und solches Commando antreten werden, Sie aber auf dessen, durch Unsern kaiserl. Hofkriegsrath unterm Achtzehnten Mai Ihro beschehene Notification, eine Conferenz um den gegenwärtigen Stand der Sache mit mehreren repräsentiren zu können, und über Ein- oder Anderes Unsere weitere Resolution einzuholen begehrt haben; selhige auch den Vierten dieses sub praesidio Unseres geheimen Rathes und Hof-Kammer-Präsidenten Grafens von Ursino und Rosenhergs, bei auch Unseres geheimen Rathes Feldmarschallen und Hof-Kriegs-Raths vice Präsidenten Grafen von Starbemberg's mit Ihro gehalten und Uns vorgestern den siebenten dieses in Unterthänigkeit vorgetragen worden; also haben wir daraus gnädiglich vernommen, wie dass Dero Liebden dabei den gefährlichen Stand auf deren Granizen gegen den Erbfeind mit Mehreren vorgestellt, ingleichen deducirt haben, wie bei der Ihro hekannten Beschaffenheit des Landes und Situation der Örter, man in nicht geringer Gefahr stehe, sowohl, dass die bei Fetislam sich befindenden Regimenter vom Feinde möchten abgeschnitten, als auch

[1]) Röder: Urkunde XXIV.

Unserer Armata, im Falle selbige nicht bald zusammengezogen würde, die Communication benommen worden möge, und wann sie schon conjugiret, sie gleichwohl an Mannschaft so schwach sei, dass es hart möglich sein werde, das aquistirte Land jenseits der Sau zu manuteniren, beide Posten Nissa und Widdin sammt den Brucken zu behaupten, noch sich auf solche Weis postiren zu können, dass, wann es vom Feinde attaquirt würde, man sie zu secundiren an der Hand wäre; indem gemeldter Feind, die serbische Morava passirend, sich mit Parteien zwischen Belgrad und gedachter Armata setzen, derselben sowohl das Fouragiren, als die Zufuhr des Proviants verhindern, und consequenter bedeute Armata zu Grund richten könnte. Worüber nun Dero Liebden praecise beordert zu werden, und dreierlei Weg vorschlagen, welcher von denselben zu erwählen? den eigentlichen Befehl Ihro zu ertheilen verlangt haben.

Hierauf haben Wir Deroselben präliminariter vetter- und gnädiglich zu erinnern nothwendig zu sein erachtet, welchergestalt der erstmotivirten Difficultät, das ist der Besorg, dass die zu Fetislam stehenden Regimenter möchten abgeschnitten werden, in so weit schon abgeholfen, und an den Feldmarschall-Lieutenant Conte Veterani bei eigenem Courier der Befehl ergangen, dass, im Falle er vielleicht durch seine, von Zeit Dero Liebden von dannen Abreise, verfertigte Fortification und Arbeit, die Pässe wodurch sich der Feind zwischen dem Corpo zu Nissa und Widdin setzen und die Communication verhindern könnte, nicht wohl und dergestalt versichert hätte, dass ihm nicht jederzeit die Communication frei verbleibe und von gemeldtem Feind keineswegs möge verhindert werden, wo die Truppen alsogleich zusammenziehen, und Dero Liebden fernere Disposition darüber erwarten solle.

Ob man auch sonsten für gut befunden hat, sich mit Unserer Armata nach des Feindes Contenance zu halten, und gleichwie derselbe mit seiner Macht noch dato zertheilt, dergestalt, dass deren Einige von seinen Leuten gegen Bosnien, theils bei Philippopoli, theils aber bei Nicopoli stehen; man auch, so lange selbiger nicht zusammenziehet, noch eine considerable Armee, die etwas Hauptsächliches vorzunehmen capable, formirt haben wird, — gleichfalls mit solcher zertheilt bleiben, mithin beide Posten Nissa und Widdin sammt der Brucken (auf deren Conservation und Manutention absonderlich zu reflectiren) bedecken, und den Feind vermittelst Unserer Truppen dergestalt verhindern könnte, dass selbiger mit seinen dato formirten Corpetten, und zwar bis seine völlige Macht zusammenkommt, weder den einen noch den andern Ort zu attaquiren vermöge, folglich noch viel mehrere Zeit zu verlieren gezwungen und seine Operationes noch viel weiter hinaus retardirt, auch Unserer Armata annoch Zeit gegeben werde, sich mit den ankommenden Recruten zu verstärken. Dahingegen, wenn von den deutschen Truppen an der Donau nichts stehen sollte, der Feind Widdin auch nur mit einem Detachement angreifen, selben Ort vielleicht noch vor Ankunft dessen völliger Armee importiren, hiedurch viel Zeit gewinnen und ihm den Donaustrom um so viel Mehreres eröffnen könnte. Welches Alles jedoch allein in illo casu gemeldet wird, wann etwa ermeldeter Conte Veterani die Communication der beiden Corps also eingerichtet hätte, dass man derselben allerdings versichert sein möge. Ob es aber also sei, oder nicht? wird bei Dero Liebden

Hinabkunft, Deroselben der Augenschein und die Relation der alldorten anwesenden Officiere erweisen, nach welchem Sie sich in diesem sowohl, als in allem Andern werden richten können.

So viel aber die, von Dero Liebden gethane drei Propositiones anlangt, da haben Wir die erste davon, id est Nissa, Widdin und das ganze Land jenseits der San zu verlassen und sich an den Sanstrom zu setzen, eine solche Sach zu sein befunden, auf welche gar nicht zu gedenken, dahero auch nichts davon zu sagen ist. Die anderte Proposition betreffend, nemlich, wenn man sehen sollte, dass der Feind so stark sei, oder die Situation des Landes so beschaffen, dass der Feind Unsere Armata einsperren und sie an dem Fouragiren hindern, zugleich auch derselben die Zufuhr des Proviantes abschneiden möchte; dass man ihm sodann, gleich wenn selbiger über das Gebirg herüberkommt, entgegengehen und mit ihm schlagen solle, halten Wir aus folgenden Ursachen für höchst gefährlich:

1. Weil mit dem flüchtigen feindlichen Volk durch eine Schlacht wenig zu gewinnen, und selbiges zwar verjagt, aber wenig davon erlegt wird und sich bald wieder zusammenklaubt; hingegen wenn von Seiten Unserer Armata die Sachen übel ausschlagen sollten, von derselben, des Feindes Geschwindigkeit halber, wenig davon kommen, mithin alle bisher gemachten Conquisten, in augenscheinlichen Verlust gesetzt würden.

2. Weil Unsere Armata nicht allein eine mehrere Verstärkung sowohl durch die Recruten, als durch die Montirung und Rimontapferde zu gewarten hat, welche für die ruinirten Regimenter zum Theil schon unterwegs sind: daher vor Ankunft derselben sich gegen einen frisch aus denen Quartieren kommenden, an der Zahl Unserer so weit überlegenen Armee nicht wohl einzulassen ist.

3. Weil den einlaufenden Kundschaften und allem Vermuthen nach, des Feindes Dissegno auf Nissa, um selbigen Posto zu attaquiren, gerichtet; welcher Ort dem Verlaut nach gleichwohl nicht allein von der Natur, sondern auch von der Kunst wohl befestigt, also, dass nicht ohne Fundament zu hoffen, dass der Feind sich davor abmatten, auch in einem öden Land, wo wenig angebaut, und in dem keine Magazine in der Nähe vorhanden, die Zufuhr an Lebensmitteln für eine so grosse Armee von Weiten auf der Achse nit ohne Beschwerniss, ja auch hart zur Genüge haben könnte; hernach aber vielleicht, wenn die Recruten angekommen, und ein Theil der feindlichen Armee ruinirt, der Feind auch durch die Beschwerniss selbiger Attaque den Muth in etwas verloren; sodann mit mehrerer Sicherheit und grösserer Hoffnung, auch wann es die Gelegenheit leidet, mit Zuziehung Unseres Obristen-Feldwachtmeisters Grafens von Hoffkirchen und theils der jenseits der Donau bei Orsova stehenden Völker, der Succurs des genannten Posto könnte tentirt, und dem Feind ein empfindlicher Streich versetzt werden. Daher Wir für rathsamer halten, sich in dem Fall, wenn der Feind eine solche Macht zusammenziehete, welcher man unter die Augen zu gehen nicht bastant wäre, sich mit Unserer Armata zurückzuziehen und bei Jagodina zu setzen, von wo man des Feindes contenance, movimenter und operationes observiren, und was derselbe etwa tentiren möchte, zusehen können.

So würde auch, wenn Selbiger die Belagerung von Nissa vornehmen sollte, nicht für nothwendig erachtet, dass eben die ganze Armata bei

Jagodina heisammen stehen hleibe, sondern es werden in solchem Fall, um die Foursge zu schonen, desto leichter snhsistiren zn können und die Znfuhr des Proviantes wider die feindlichen Parteien mehreres zu hedecken, kleine, mit Deutschen und Ungarn vermischte Corpetti, besser hinanfwärts an der Morava gegen Griechisch-Weissenhnrg, an die Orte, wo selbe am Leichtesten zn passiren, dergestalt postirt werden können, dass sie allezeit wieder in tempore, wo es nöthig, zur Armata stossen mögen, die, so lange der Feind mit seiner Haupt-Armee vor Nissa stehet, und Unsere von der bnlgarischen Morava hedeckt ist, nichts zu befahren hat; — angesehen, dass man inzwischen die Recrnten hinahzubeschleunigen, anf alle Weis sich hefleissen werde, und so lange Nissa keine Noth hat, allein auf die Conservation der Armee zu reflectiren sei, und sodann, wenn man sieh im Stand befände, es auch ohne gar zu grossen Hazard geschehen könnte, den Sncenrs zu tendiren. Hiehei würde anch nichts im Weg legen die Besorg, dass der Feind Nissa vorbeigehen nnd mit der Armee gegen Belgrad ziehen dürfte; denn, nehstdem dass solches nicht wohl zu glanben, weil derselhe, so weit von seinen Magazinen entfernt, die Lehensmittel nicht würde hahen können, so müsste er doch erstens die serhische Morava passiren und einen weiten Umschweif nehmen, dahingegen Unsere Armata viel näher hätte, diesseits der hulgarischen Morava hinabzurücken und ihm dahin vorznkommen. Welcher Succurs aher, sowohl als auch die ohherührte Postirung, oh sie prakticirlich oder nicht? der gegenwärtige status rerum, die an der Morava gemachten Fortificationen, die Stärke oder Schwäche des Feindes, dessen Contenance nnd vornehmende Operationes zeigen werden, und wird dieses Alles von Dero Liebden wohl zu üherlegen, anch mit Unserer anwesenden Generalität zu conferiren sein.

Sollte aher alles dieses nicht für prakticirlich gefnnden werden, auch nach eingenommenem Augenschein der Sachen nnd eingezogenor Information von denen anwesenden Officieren erscheinen, dass durch ohhemeldete Postirung Unsere Armata etwa Mangel an Lehensmitteln zu leiden hätte, solche nach allem angewendeten Fleisse ihr nicht könnten heigeschafft werden, und folglich der Ruin selher Orten zu hefahren sein, so würde dann, ehe man sich den allzu importirlichen Hazard einer hataille zu wagen determinirte, hesser sein, Dero Liehden dritten Vorschlag gemäss, die heiden Posten Nissa und Widdin mit allen gehörigen Requisiten zu einer tapfern Gegenwehr wohl zu versehen, und sich mit Unserer Armata his nach Belgrad zurückznziehen, welches jedoch allein in summa necessitate, wann nämlich die gemeldte Postirnng ohne den augenscheinlichen Ruin Unserer Armata nicht prakticabel, vorznnehmen wäre. Sonsten hahen Wir auch an Unsern Feldmarschall-Lieutenant Freiherrn von Heydershaimb den gnädigsten Befehl ergehen lassen, dass er bei Ankunft der Recruten in Siehenhürgen, wenn anders darinnen keine sonderliche motns zu hefahren, suchen sollte, noch was mehreres an Infanterie nach Orsova zu detachiren, und mit dem allda stehenden Corpo die Brncken üher die Donau und die zu Beschützung derselhen gemachte Schanz so viel möglich zu souteniren, weil an Manutenirung der Communication Alles gelegen. Und werden Dero Liehden auch Ihrerseits hedacht sein, so viel es immer möglich, auch der sitns loci und die Stärke der Armee znlässt, gedachte Brucken zn heschützen und zu hehanpten; und ohwohl Wir, Dero Liehden Verlangen nach, Deroselhen gerne eine präciso

Verordnung, was Sie eigentlich zu thun haben sollten, vetter- und gnädiglich ertheilen wollen, so können Sie doch selbst vernünftig ersehen, dass alles dieses, was von denen zu machen habenden Dispositionen gemeldet worden, von dem Augenschein und dem wirklichen Stand der Sachen, wie auch von denen motihus des Feindes, der Stärke dessen Armee und anderen Conjuncturen dependirt, die allhier so positive nicht zu wissen und sich von Tag zu Tag verändern; also, dass weil Dero Liebden die Verantwortung deren Operationen allein nicht über sich nehmen wollen, wir nicht anders können als Dieselbe dahin zu weisen, dass Sie nämlich den Augenschein des jetzigen Standes der Sachen, so vielleicht von dem, als Dero Liebden solchen verlassen, jetzt etwas different sein möchte, — einnehmen, Alles Dero beiwohnenden guten Vernunft nach wohl ponderiren, Unsere Generalität zusammenrufen, derselben pro et contra alles dasjenige, was Sie für unsern Dienst zu sein befinden, wohl zu verstehen geben, die Vota darüber colligiren, und was darauf geschlossen oder für Unsern Dienst erspriesslich zu sein befunden wird, wann periculum in mora und die Sache keinen Verschub leidet, in Gottes Namen vornehmen, — wo es aber die Zeit leidet, Dero Liebden und der sämmtlichen Generale Meinung Uns zu wissen machen und von Uns positiven Befehl erwarten. Wie wir denn ausser Zweifel gestellt haben, Dero Liebden werden sich nunmehr unverzüglich zu Unserer Armata im Königreich Ungarn verfügen, und das Ihro übergebene Ober-Commando vorhin erinnetermassen zu übernehmen, sich bestens angelegen sein lassen, allermassen zu Dero Uns bekannten absonderlichen Valor, Prudenz und Kriegsexperienz Wir Unser gänzliches Vertrauen vetter- und gnädiglich setzen und Deroselben Uns und Unserem hochlöblichen Erzhaus ferners erweisende gute und nützliche Dienste mit kaiserlichen und königlichen Gnaden jederzeit erkennen wollen. Und verbleiben Dero Liebden mit vetterlichen Hulden und Gnaden, auch allem Guten forderist wohl beigethan.

Beginn der Operationen.

Durch die Übergabe der Instruction an den Markgrafen von Baden, als endgiltige Willensäusserung des Kaisers, war auch der Gang der künftigen Operationen in den Hauptzügen vorgezeichnet.

Die Zersplitterung der Armee auf einem so ausgedehnten Kriegstheater, die fast ununterbrochenen Verschiebungen derselben als natürliche Folge der immer wechselnden Ansichten über die künftigen Operationen, machen es nicht möglich, die kaiserlichen Streitkräfte in eine vollständige Ordre de bataille zusammenzufassen.

Erst als die Ereignisse gewaltsam hereinbrechen, gruppiren sich die verschiedenen Regimenter zu grösseren Körpern.

Ohne Rücksicht auf die zahlreichen Besatzungen in den verschiedenen festen Plätzen und Palanken, lässt sich der Stand der für die Feld-Operationen disponiblen Truppen zu Anfang der Campagne annähernd folgender Art bestimmen [1].

[1] Beilage zu dem Hofkriegsraths-Decret, womit dem Markgrafen von Baden der Oberbefehl übertragen wurde. Wien, 8. Mai 1690. Grossherzoglich badisches Haus-Archiv zu Carlsruhe. Röder: Urkunde XXIII.

A. Haupt-Armee bei Jagodina.

Ober-Commandant: Markgraf Ludwig von Baden.

Cavallerie: Feldmarschall-Lieutenant Veterani, General-Wachtmeister: Graf Trantmannsdorf, Carl Prinz zu Holstein, Lorenz Graf Hoffkirchen, Carl Graf Saurau und de Pace. (Weilen aber derer so viele sein, so werden dieselben in effectu Obristen-Dienst thun müssen.)

Cürassier-Regimenter: Gondola, Veterani, Heiszler, Hannover, Holstein, de Pace.

Dragoner-Regimenter: Styrum, Heiszler (jetzt Drag.-Rgt. Nr. 11), Saurau, Bollandt, Magni, Cavriani-Croaten, Czáky-Huszaren.

Zusammen 4300 Pferde.

Infanterie: Feldmarschall-Lieutenant Ferdinand Graf Aspremont, General-Wachtmeister Guido Graf Starhemberg.

Regimenter zu Fuss: Salm (Inft.-Rgt. Nr. 45), Mannsfeld (Inft.-Rgt. Nr. 24), ½ Baden (Inft.-Rgt. Nr. 23), ½ Sereny (Inft.-Rgt. Nr. 25), ½ Kaunitz, Pálffy-Hajducken.

Zusammen 6700 Mann.

Mithin die Haupt-Armee, ohne die irregulären Milizen, 11.000 Mann.

B. In Siebenbürgen:

Commandant: Feldmarschall-Lieutenant Baron Heiszler v. Heitersheim, General-Wachtmeister: Friedrich Graf Castell, Graf Magni, Graf Noirqnermes, Baron Heister.

Cürassier-Regimenter: Doria (Drag.-Rgt. Nr. 9), Noirquermes, St. Croix (Drag.-Rgt. Nr. 8).

Dragoner-Regimenter: Herbeville, Magni, Castell, Rabutin (Drag.-Rgt. Nr. 10).

Zusammen: 4200 Pferde, wovon 3000 in Siebenbürgen, 1200 bei Karansebes.

Im Mai waren jedoch diese Truppen noch keineswegs auf den hier angewiesenen Standpunkten; die ganze Armee befand sich in Bewegung, und lässt sich die factische Truppenvertheilung mit Sicherheit nur in den folgenden Hauptzügen darstellen:

FML. Veterani stand mit fünf Infanterie-Regimentern (3127 Mann) und sechs Cavallerie-Regimentern, welche aber in Folge der vor dem Feinde und durch Fourage-Mangel erlittenen Verluste nur mehr 1811 Dienstbare zählten, in Niš; die Dragoner-Regimenter Hannover und Saurau waren nach Prokoplje, kleine Detachements in der Richtung gegen Sofia, nach Mustafa-Pascha-Palanka (Ak-Palanka), bis Pirot vorgeschoben [1]).

---

[1]) Bericht Veterani's; Kriegs-Archiv 1690; Fasc. I. 1.

Zur Sicherung der Communication zwischen Niš und Belgrad war das Cürassier-Regiment Hoffkirchen (früher Piccolomini) bestimmt, nnd die Schanzen bei Jagodina mit 200 Mann von Aspremont-Infanterie unter Hauptmann Pötting besetzt.

An der Save standen unter GWM. Hoffkirchen nur Theile einzelner Regimenter, zu denen im August noch 4000 Milizen unter dem Banus von Croatien Grafen Erdödy stiessen.

Da man für Siebenbürgen gar nichts fürchtete, so wurde Mitte April sämmtliche nicht zu Besatzungen verwendete Infanterie, so wie die entbehrliche Cavallerie nebst einem Theil der Artillerie herausgezogen [1]) und lagerte unter Commando des GWM. Grafen Trautmannsdorf zur Sicherung der Donau anfänglich bei Uj-Palanka. Weil der dort projectirte Fluss-Übergang wegen Mangels an Brückenmateriale nicht ausführbar war, übersetzte Trautmannsdorf die Donau am 18. Juni bei Orsova und lagerte unweit Fethislam, welches er über Auftrag Veterani's demolirte.

Als sich die türkische Flottille Widdin näherte, rückte Trautmannsdorf am 21. Juli bis an diese Festung vor und vertrieb durch einen kühnen nächtlichen Überfall die feindlichen Schiffe (23. Juli).

Nach endgiltiger Feststellung des Feldzugsplanes erhielt FML. Veterani von Wien aus den Befehl, 3000 Mann Infanterie und 300 Pferde unter Commando des GWM. Guido Grafen Starhemberg in Niš zurückzulassen, alle übrigen Truppen, sowie das Corps Trautmannsdorf bei Jagodina zu sammeln und dort die Ankunft des Markgrafen von Baden zu erwarten.

FML. Veterani brach in Folge dessen am 14. August auf und vereinigte sich am 16. mit Trautmannsdorf, der, die unwegsame Golubinje-Planina südlich umgehend, am linken Ufer des veliki nnd mali Timok über Vražogrnac, Podgorac und Mirevo auf Jagodina marschirte.

Inzwischen war auch der Markgraf von Baden in Belgrad angekommen, von wo er mit dem Cürassier-Regimente Gondola und den Czaky'schen Huszaren am 21. August aufbrach und am 23. im Lager bei Jagodina eintraf.

Während man in Wien mit Berathungen die Zeit verlor, und die Kriegsrüstungen derart stockten, dass erst Ende September die Ergänzungen zu den Regimentern abgehen konnten, hatte der Grossvezier Mustafa Köprili mit rastloser Energie und unglaublichem Erfolge die Zeit zur Reorganisirung der osmanischen Streitmacht benützt.

[1]) Im Ganzen $8\frac{1}{2}$ Regimenter, und zwar Heissler- und Pace-Cürassiere, Heissler, Herbeville und Magni-Dragoner; die Infanterie-Regimenter Salm, Mannsfeld, $\frac{1}{2}$ Baden, $\frac{1}{2}$ Sereny, $\frac{1}{2}$ Archinto; letzteres gieng später auf Befehl Veterani's unter Oberstlieutenant Baron Gall als Verstärkung nach Belgrad und wurde durch fünf Compagnien Kaunitz aus Orsova ersetzt. Desgleichen blieben Herbeville-Dragoner in Mehadia zurück, statt deren das Cürassier-Regiment Veterani zum Corps Trautmannsdorf stiess.

Wohl war der Hofkriegsrath zu Wien vollkommen gut unterrichtet, als er Ende des Frühjahrs dem Kaiser meldete, die türkische Armee sammle sich an drei weit von einander getrennten Punkten; denn in der That stand der Grossvezier mit 80.000 Mann bei Philipopel, der Seraskier mit 12—15.000 Mann und der Donau-Flottille unterhalb Widdin und Tököly mit 8—9000 Mann bei Nikopolis, während 18.000 Bosniaken sich an der Save sammelten. Weit entfernt aber, dass diese Armeen, so wie man erwartet hatte, sich erst vereinigen und dann die Operationen aufnehmen würden, gieng jede derselben nach einem gut combinirten Plane auf ihr specielles Ziel los und zerstörte damit alle auf die Trennung des feindlichen Heeres basirten Voraussetzungen.

Die Haupt-Armee unter dem Grossvezier Köprili operirte über Niš, jene des Seraskiers über Widdin gegen Belgrad, während Tököly mit Hilfe seiner Verbündeten sich das Fürstenthum Siebenbürgen zu erobern hatte.

Fast gleichzeitig eröffneten die Türken Ende Juli ihre Operationen und überraschten das kaiserliche Heer inmitten der Vorbereitungen zur Concentrirung.

Anfangs August, als das Corps des FML. Veterani noch nicht einmal Niš verlassen hatte, stand die feindliche Haupt-Armee bei Sofia und griff wenige Tage später das Schloss von Pirot an, dessen tapferer Commandant, Hauptmann von Schenkendorf, sich in zweitägiger heldenmüthiger Vertheidigung den freien Abzug, dem Corps Veterani aber den gesicherten Marsch nach Jagodina erkämpfte.

Nicht minder entschieden gieng der Seraskier an der Donau vor. Er berannte am 24. August mit 12.000 Mann und 200 Schiffen Widdin, wo, nach dem Ableben des Oberstlieutenants Bischoffshausen, Obristlieutenant Baron Hompesch von Thüngen-Infanterie das Commando führte, und nahm es nach nur fünftägiger Belagerung durch Capitulation.

Den gefährlichsten Schlag aber führte Tököly gegen Siebenbürgen. Dieser überschritt Ende Juli die Donau bei Nikopolis, vereinigte sich in einer Stellung am Argis zwischen Pitešti und Bukurest mit den Tataren unter Galga und gieng dann mit 16.000 Mann und 20 Regimentsstücken gegen Siebenbürgen vor.

Ungewiss, welchen Weg Tököly nehmen würde, liess FML. Heister die Grenzpässe verhauen und mit der wenigen verfügbaren Infanterie besetzen; mit den Cavallerie-Regimentern Noirquermes, Doria, Castell und Rabutin, dann 4000 Siebenbürgern zu Pferd unter Graf Teleky, erwartete er den Feind in einer Stellung zwischen dem Törzburger und Bodzáer Passe [1]).

---

[1]) Bericht Heissler's vom 8. August an den Markgrafen von Baden. Röder: Urkunde XXVI. 2.

Als nnn Tököly durch den Törzburger Pass in Siebenbürgen eindrang, stellte sich ihm Heissler mit seinem kaum 7000 Mann starken Corps entgegen, und es kam am 21. August bei Tohány (oder Černest) zu einem Treffen, welches mit seinem unglücklichen Ausgange den Operationen der kaiserlichen Armee eine entscheidende Richtung gab.

Auf fast unwegsamen Gebirgspfaden umgiengen die Tataren, von eingeborenen Bauern geführt, die Stellung Heissler's, während Tököly in der Front angriff. Trotz der bedeutenden Übermacht warf sich der unerschrockene General mit den vier Reiter-Regimentern auf den Feind vor seiner Front, und fast schien der Sieg in diesem ungleichen Kampfe sich den kaiserlichen Fahnen zuwenden zu wollen, als durch die feige Flucht der siebenbürgischen Reiterei die kleine Heldenschaar von allen Seiten umzingelt und in erbitterter Gegenwehr beinahe gänzlich aufgerieben wurde. Die Obriste Noirqnermes und Ballnšan fanden den Heldentod; Obrist Magni wurde schwerverwundet auf der Flucht von Bauern ermordet; Graf Teleky, von seinen Leuten verlassen, kämpfte und fiel an der Spitze der kaiserlichen Reiter. 1200 Mann und der grösste Theil der Officiere deckten als Leichen die heldenmüthig vertheidigte Wahlstatt. Nur 600 Mann sammelten sich auf Umwegen in Hermannstadt [1]).

Schon die ersten entschiedenen Bewegungen der Türken, die drängenden Berichte Heissler's und der siebenbürgischen Stände erschütterten in Wien das Vertrauen in die unbedingte Ausführbarkeit des Feldzugsplanes; zu spät erkannte man die Irrthümer, denen man sich hingegeben, glaubte aber an die Möglichkeit, sie noch in letzter Stunde berichtigen zu können. Am 12. August noch richtete der Kaiser ein Schreiben an den Markgrafen, worin er den Wunsch aus-

[1]) FML. Heissler schrieb am Tage nach dem Treffen aus der Gefangenschaft an den Obristlieutenant Marchese Bagni in Hermannstadt:

„Mit denen vier Cavallerie-Regimentern habe ich gestern Abends mit dem Feind geschlagen, und ist das Unglück auf uns gefallen, ich auch durch Gottes Straff in die Gefängnuss neben ausgefallen, welches letztere Er meiner Ehefrauen sagen mag. Nebst göttlicher Empfehlung bin und bleibe etc."

Im Lager bei Jenisz, den 22. August 1690.

Gefangen wurden in diesem Treffen:

FML. Heissler, Obrist Marchese Doria, Obristlieutenant Roitin von Castell, Obristwachtmeister Fischer von Rabutin-Dragonern; Rittmeister Hönig von Doria-Cürassieren; die Hauptleute: Marschall und Skilinski von Castell-Dragonern; Lieutenante Johannes und Fähnrich Frankenberg von Rabutin-Dragonern.

Durch die Flucht retteten sich:

Obristlieutenant Graf Uhlefeld von Rabutin-Dragonern, Oberstlieutenant Graf Sereny von Doria-Cürassieren, Obrist-Wachtmeister Schuman von Noirqnermes-Cürassieren, fünf Hauptleute und Rittmeister, drei Lieutenants, sechs Fähnriche und Cornets. Alle übrigen Officiere blieben todt. (Röder: Urkunde XXVI; Beilage *a* und *b*.)

Die gefangenen Officiere vom Rittmeister abwärts ranzionirte FML. Heissler aus eigenen Mitteln; er selbst wurde erst 1691 gegen Tököly's Gemalin ausgewechselt.

sprach, dass sich die Armee nicht bei Jagodina, sondern an der Donau bei Orsova sammeln solle, und ihn beschwor, „nach Eingebung der ihm beiwohnenden bekannten Dexterität und hoher Vernunft Alles aufzubieten, um Heissler entweder über Peterwardein oder Orsova Hilfe zu schicken".

Der Markgraf von Baden erhielt dieses Schreiben am 21. August, also zur Zeit, wo der Würfel bereits gefallen, übrigens eine so durchgreifende Änderung aller Dispositionen auch nach dem Stande der Dinge, wie er dem Oberfeldherrn zu jener Zeit bekannt sein konnte, absolut unmöglich war.

Nach Orsova führte von Jagodina überhaupt gar kein gebahnter Weg; die Armee hätte daher derselben Route folgen müssen, auf welcher Trautmannsdorf eben zum Rendoz-vous marschirte, nämlich dem Thale des mali und veliki Timok, welche aber auf ausserordentlich schwierigen Wegen durch subsistenzlose Strecken so nahe am Feinde vorbeiführte, dass die Gefahr, aufgerieben zu werden, weit näher lag, als glücklich die Donau zu erreichen. Der Marsch über Peterwardein, den anderen der damals zu Gebote stehenden zwei Donau-Übergänge dagegen, beanspruchte, abgesehen davon, dass auch dort alle Vorkehrungen zur Ernährung der Armee mangelten, so viel Zeit, dass das Schicksal von Siebenbürgen längst entschieden sein musste, ehe die Armee an dessen Grenzen gelangte.

Die Trauerkunde von Tohány, die Nachricht von der Einschliessung Niš' machten dem langen Zögern gewaltsam ein Ende. Nur thatkräftiges rasches Handeln konnte der Sache des Kaisers noch eine verhältnissmässig günstige Wendung geben, und der Markgraf von Baden griff nun mit gewohnter Energie in die Ereignisse ein.

Am 27. August fasste der zu Jagodina versammelte Kriegsrath den einhelligen Beschluss: Niš seinem Schicksale zu überlassen, Serbien zu räumen und alle Kraft zur Rettung Siebenbürgens und Ober-Ungarns zu verwenden.

Bemerkenswerth ist das Votum des Markgrafen in diesem Kriegsrathe [1]):

„Bin allezeit der Meinung gewesen, die Ort diesseits der Sau (in Servien) zu verlassen, ein grosses Corps zur Deckung von Siebenbürgen an die Donau zu ziehen. Von Ihrer Majestät nit angenommen .. Der Succurs von Nissa nit zu gedenken, weilen der Status geändert, da in Siebenbürgen die Regimenter geschlagen, die Garnisonen schwach, die Magazine übel bestellt, Nation rebellisch. Drei Resolutionen zu fassen: 1. ob man auf Nissa gienge und den Feind schlagete, wäre alles redressirt. Unmöglich; *a*) Schwäche der Armee, *b*) zu important,

[1]) Nach dem Originale der aphoristischen Aufzeichnungen des Protokollführers im Kriegsrathe. Grossherzoglich badisches Haus-Archiv zu Carlsruhe. Röder: I, Seite 129.

c) Entsatz nit so leicbt durch; kein Weg. 2. Nach Belgrad zu zieben ist mir eingefallen, wäre das Sicherste vor meine reputation, weilen protestirt, dass vor Siebenbürgen und Ober-Ungarn nit responsabel seie, weilen allda der rechte Dienst des Kaisers, und meine glori auf wahre principia fundiret; so aber nit zu fassen, weilen die Sachen Ihrer Majestät nit wohl stehen, die Recruten nit gegeben, die Regimenter nit bezablt, Ober-Ungarn entblösst, und hier nit über 10.000 Mann. So viel daran gelegen, dass, wenn Siebenbürgen und Ober-Ungarn verloren, sie in die Erbland fallen; im Reich nit zu operiren. Wann Siebenbürgen verloren, der Kaiser gezwungen, seine Truppen aus dem Reicb zn zieben und dabei glori und repntation verloren. Hilft man Ober-Ungarn nit, werden die garnisones verloren und vielleicht eine general-rebellion werden. Also Ober-Ungarn zu succurriren. Ein Mittel dazu ist Siebenbürgen, nnd alles daran zu wenden. Verliert man Siebenbürgen, haben sie Einbrucb und werden wir ohne Rebellion . . . . Also die dritte Resolution fassen, obne Zeitverlierung nach der Brucken — so innen sechs oder sieben Tagen fertig — zu zieben. Zwei Regimenter nach Belgrad mit General Aspremont, aucb das anhaltiscbe Bataillon; Hoffkircben nit zu verstärken, keine Zeit . . . . Also über die Donau mit der Armee bei Semendria marscbiren, gegen Karansebes und zu sehen wo man hingeben soll. Ein grosses delicates Werk. Die grosse Difficultät, dass nirgends kein Magazin, ausser etwas weniges zu Lippa. An der Donau wird kein Abgang, so lang wir Orsova baben; sollte uns der Feind obligiren, auf ibn zu geben, müssen wir den Heister an uns zieben; da wäre Widdin zwar abgeschnitten, und dem Feinde der Pass auf der Donau offen, doch weilen Belgrad nit so gescbwind übergehen, man sodann auf eines oder das andere zu belfen. An der Theiss aus der Donan etwas Proviant beraufzieben. Wann wir über die Donau geben, dann dürfte der Feind mit seinem Scbiffvolk beraufdringen; quo casn Orsova lieber zu hazardiren als Siebenbürgen und Ober-Ungarn zu verlieren. Dem Starbemberg sagen, dass man nit auf Nissa ziehe. Gott weiss, wie er den Brief judicirt, ob sie mit . . . . Man kann nit sagen, sich zu übergeben, sondern den statum zu bericbten; man kann aucb nit sagen, dass man einen Succurs geben kann, sondern haltet Eucb, so lange Ihr immer könnt, denn Ihrer Majestäts Dienst gar bocb daran gelegen.“

Kennzeichnet dieses Actenstück in seiner markigen Kürze den bitteren Ernst der Lage besser, als es auch die eingehendste Scbilderung vermöcbte, so legt es nicht minder Zeugniss ab von dem bocbherzigen, ritterlichen Sinn des Oberbefehlshabers der kaiserlichen Armee. Zweifellos lag die Möglichkeit, wenn aucb nicht nachhaltige Erfolge, so docb kriegerischen Rubm zu gewinnen, an der Morawa weit näber als in Siebenbürgen. War es auch nicht möglich, den Feind bei Niš aufzubalten oder zurückzudrängen, so bot docb das Terrain in Serbien

vielfach Gelegenheit zu hervorragenden Waffenthaten, welche in der ruhmvollen Vertheidigung Belgrads einen um so glänzenderen Abschluss finden konnten.

Wie die Verhältnisse standen, durfte auch der strengste Richter keinen gegründeten Vorwurf erheben, wenn der Markgraf Siebenbürgen sich selbst überliess und den Schauplatz seiner Thätigkeit dort suchte, wohin ihn nicht nur die aufgedrungene Instruction verlegt hatte, sondern nun auch die Anwesenheit der feindlichen Hauptmacht von selbst bestimmte.

Bevor die durch Zurücklassung von Besatzungs-Truppen für Belgrad noch mehr geschwächte Armee die weite Strecke von Jagodina bis zum Eisernen Thor-Passe zurücklegte, konnten die Verhältnisse in Siebenbürgen und Ober-Ungarn einen Charakter angenommen haben, dass es nicht einmal des Falles von Belgrad bedurfte, um dem Markgrafen dasselbe Schicksal zu bereiten, welches erst kürzlich den tapfern Heissler ereilte.

Doch zögerte der Markgraf und mit ihm seine heldensinnigen Generale nicht einen Augenblick, sich für jene Richtung zu entscheiden, welche das allgemeine Wohl, die Erhaltung der kaiserlichen Erblande zum Ziele hatte. Den einmüthig im Kriegsrathe angenommenen Propositionen des Feldherrn, mit der Haupt-Armee bei Semendria die Donau zu überschreiten und nach Vereinigung mit den drei Regimentern des GWM. Heister durch den Eisernen Thor-Pass in Siebenbürgen einzudringen, folgten unmittelbar die Ausführungs-Bestimmungen.

GWM. Graf Castell wurde als provisorischer Commandant nach Siebenbürgen vorausgesendet, um sowohl die militärischen Angelegenheiten zu leiten, als auch den politischen Umtrieben Tököly's das Gegengewicht zu halten.

An GWM. Guido Graf Starhemberg ergieng am 27. August die Mittheilung, dass er auf keinen Entsatz zu hoffen, sondern sich mit den eigenen Mitteln so lange als möglich zu halten habe, ohne jedoch die Besatzungen einem aussichtslosen Kampfe aufzuopfern. In letzter Linie solle er den freien Abzug nach Belgrad zu erhalten suchen.

Die Festung Belgrad, deren Besatzung nur aus den Regimentern Archinto und Jörger unter Obrist Archinto bestand, wurde durch die Regimenter Salm, ½ Sereny, Pálffy-Hajducken, das Huszaren-Regiment Csáky und die für Niš bestimmt gewesenen Ersatz-Mannschaften verstärkt, so dass sich dort mindestens 5000 Mann regulärer Truppen befanden, zu deren Commandanten FML. Graf Aspremont bestimmt wurde.

Semendria erhielt eine Garnison von 400 Deutschen unter Obrist-Wachtmeister Winkler.

Zur Verstärkung des GWM. Hoffkirchen an der Save war eventuell das Huszaren-Regiment Czáky zu detachiren, da man nicht

mehr entbehren konnte und diese, sowie Pálffy-Hajducken, ihrer Nationalität halber ohnehin nicht gerne nach Ungarn mitnehmen wollte.

Um den Marsch der Armee so viel als möglich zu sichern, befahl der Markgraf, die Brücke bei Orsova theilweise, jene über die Morawa bei Jagodina ganz abzubrechen, die Schanzen an diesem Flusse zu demoliren, die kleinen festen Plätze an der Donau und Save aber bis zum Falle dringendster Noth besetzt zu halten, „um dem Landvolk besser Muth und dem Feind mehreres Nachdenken zu geben".

Endlich ordnete der Markgraf den Bau einer fortificirten Brücke bei Peterwardein an, um für alle Fälle die Verbindung über die Donau offen zu halten.

Nachdem diese Vorkehrungen getroffen waren, setzte sich die Infanterie mit den Kranken, dem Train und den Proviant-Schiffen nach Semendria in Marsch; der Markgraf deckte denselben mit der Cavallerie und kam dann vereint mit der Infanterie am 1. September in Semendria an.

Von dort aus gieng FML. Graf Aspremont mit seinem Regimente nach Belgrad ab, die Armee aber überschritt am 4. September die Donau.

Die Folgen der Räumung Serbiens begannen schon jetzt sich fühlbar zu machen. Der grösste Theil der raizischen Miliz, mit Ausnahme einer geringen Anzahl unter dem Ober-Hauptmann Antonio von Imorić [1]), fiel von den kaiserlichen Fahnen ab und zerstreute sich im Lande, das Kriegsgewerbe mit dem Räuberhandwerk vertauschend.

Nach Abzug der Besatzungen zählte die Armee nicht viel über 8000 Mann, und immer beunruhigender lauteten die Nachrichten aus Siebenbürgen, wo Tököly einen grossen Anhang sammelte und als souveräner Fürst auftrat.

Ungeachtet dessen aber hielt der Markgraf von Baden mit eiserner Energie an seinem Entschlusse, dem Feinde entgegenzugehen und Siebenbürgen zu befreien. „Dannenhero" — schrieb er an den Kaiser — „habe ich bei mir erwogen, besser zu sein, mit dem Degen in der Hand sein Glück zu versuchen, als ohne Widerstand einen so evidenten, unaussetzlichen Schaden zu erwarten [2])."

Kriegsereignisse in Serbien.

Die türkische Haupt-Armee hatte unterdessen, wenn auch langsam, so doch stetig ihren Vormarsch fortgesetzt. Wenig aufgehalten durch die kleinen festen Schlösser, welche die Defiléen von Niš ver-

---

[1]) In den Acten und Correspondenzen wird dieser oftgenannte Anführer der Miliz fast nie anders als nach dem Taufnamen angeführt.

[2]) Röder: Urkunde XXVI, 12.

theidigten, langte der Grossvezier am 16. August vor diesem Platze an und forderte ihn zur Übergabe auf.

Niš befand sich keineswegs in einem Zustande, der eine hartnäckige Vertheidigung vorauszusetzen erlaubt hätte. Die nicht einmal vollständig ausgebauten Fortificationen bestanden nur aus Erdwerken, die Besatzung von kaum 3000 Mann litt viel von Krankheiten, es fehlte an genügender Artillerie, und nach vollzogener Einschliessung war auch Proviant-Mangel in nächster Zeit zu besorgen. Einem General von der militärischen Begabung Guido Starhemberg's konnte daher auch nicht entfernt der Gedanke kommen, den ihm anvertrauten Posten unter solchen Verhältnissen unbedingt behaupten zu wollen. Ohne jede Verbindung nach aussen, waren ihm jedoch die letzten Ereignisse vollständig unbekannt geblieben, und er baute mit voller Zuversicht auf die im Sinne des ursprünglichen Feldzugsplanes gegebene Versicherung Veterani's, dass die kaiserliche Haupt-Armee unmittelbar nach ihrer Concentrirung die Bewegung gegen Niš fortsetzen werde [1]).

Diese gegründete Hoffnung auf einen baldigen Entsatz rechtfertigt denn auch die stolze Antwort Starhemberg's an den feindlichen Parlamentär: „dass er nicht türkisch verstehe, sich also mit den Belagerern in keine Verhandlungen einlassen könne".

Der Grossvezier eröffnete in Folge dessen noch am 16. die Laufgräben und begann Tags darauf mit dem Bombardement.

Die Vertheidigung Starhemberg's war eine überaus glänzende. Als der Feind, auf seine Übermacht bauend, allzu ungestüm mit seinen Arbeiten vorgieng, machte die Besatzung am 19. August einen Ausfall, bei welchem nicht nur die Türken in den Laufgräben niedergemacht, sondern auch der aus dem feindlichen Lager herbeieilende Succurs mit einem Verluste von mehr als 1000 Mann zurückgeworfen wurde. Starhemberg schrieb hierüber an Veterani: „Meiner wenigen Meinung nach, wenn wir ihnen hier noch mit der Hülf Gottes ein paar mal die Kappen waschen, so wird unsere Armee schwerlich bis Rocsan (Rašany) gehen dürfen, so werden sie ihren anjetzo formirenden Dessein ändern [2])."

Diese glückliche Waffenthat, welche den Kaiserlichen nur 60 Verwundete und 20 Todte, worunter Hauptmann Baron Lützelhofen von Aspremont-Infanterie, kostete, stählte den Muth der Belagerten, die nun dem Angreifer einen so lebhaften Widerstand entgegensetzten, dass der

---

[1]) Starhemberg langte am 23. Juli von Belgrad in Fethislam beim Corps Trautmannsdorf an, wo er das Commando der Infanterie übernahm. In Folge der Erkrankung des Obristen Jörger von Veterani zum Commandanten von Niš ernannt, gieng er während des Marsches von Widdin nach Jagodina am 13. August an seine neue Bestimmung ab, wo er nur zwei Tage vor der Einschliessung ankam.

(Trautmannsdorf's Tagebuch 1690. Hof-Bibliothek. Schwandtnerische Handschriften.)

[2]) Röder: Urkunde XXVI, 6; Beilage 2.

Grossvezier von seinen hitzigen Angriffen abstand und den Platz durch Minen zu bezwingen suchte [1]).

Doch nur zu bald zogen die widrigen Ereignisse ausserhalb auch die tapferen Vertheidiger von Niš in ihre verderbenbringenden Kreise. Am 28. August pflanzten die Türken 24 deutsche und mehrere ungarische Fahnen — die Trophäen von Tohány — vor den Wällen auf, und fast gleichzeitig gelangte auch das Schreiben des Markgrafen von Baden in die Festung, dass der belagerte Platz auf keinen Succurs rechnen dürfe.

Wie sehr auch Starhemberg bemüht war, diese niederschlagenden Nachrichten abzuschwächen und den Muth der Besatzung durch Ausstreuung des Gerüchtes zu heben, der Markgraf sei mit einer 60.000 Mann starken Entsatz-Armee im Anzuge, endlich kam doch der Tag heran, wo sich der Ernst der Lage nicht länger mehr verheimlichen liess, und auch die Übermacht des Feindes die Entscheidung nahe rückte. Als die Arbeit des Gegners bis an die Palissaden des bedeckten Weges vorgerückt, eines der Haupt-Bollwerke schon unterminirt, und jede Stunde der Sturmangriff zu gewärtigen war, da gedachte Starhemberg schweren Herzens des letzten Theiles seiner Aufgabe — der Erhaltung der Garnison — und bot dem Grossvezier die Übergabe der Festung gegen freien Abzug mit kriegerischen Ehren an.

Am 8. September, nach 25tägiger ruhmvoller Vertheidigung, wurde die Capitulation unterzeichnet, und zog die nur mehr 2800 Mann zählende Besatzung mit klingendem Spiele, fliegenden Fahnen, Waffen und Gepäck aus den Thoren von Niš, von wo aus sie nach dem nächsten von kaiserlichen Truppen besetzten Orte geleitet werden sollte. Aber trotz des feierlich bekräftigten Vertrages wurden die Truppen nach ihrem Auszuge entwaffnet und von der Escorte selbst geplündert. Waffenlos waren die kaiserlichen Soldaten auf ihrem mühseligen Marsche wiederholt genöthigt, die Angriffe der Tataren mit Knütteln zurückzuschlagen, und erreichten erst nach unsäglichen Beschwerden Semendria [2]).

Hier übersetzte Starhemberg die Donau und gelangte mit seiner Truppe am 22. September über Pancsova nach Belgrad, von wo er jedoch kurz nachher an Stelle des erkrankten GWM. Grafen Hoffkirchen zur Übernahme des Commando's an die Save abgieng.

Die Operationen der türkischen Armee näherten sich nunmehr unaufhaltsam ihrem Ziele. Nach der Einnahme von Widdin hatte sich der Seraskier in rascher Folge aller festen Punkte an der Donau

[1]) Bericht des Markgrafen von Baden an den Kaiser. Batocina, 29. August. Röder: Urkunde XXVI, 7.

[2]) Bruchstücke des Berichtes Starhemberg's im Archive zu Carlsruhe und in Trautmannsdorf's Tagebuch, Hof-Bibliothek, Schwandtnerische Handschriften.

bemächtigt; der Grossvezier marschirte dem Morawa-Thale entlang nach Semendria, welches er nach viertägiger Berennung am 24. September durch Überfall nahm und fast die ganze Besatzung niedermachte. Die Vorräthe an Proviant, sowie auch die Schiffbrücke von 115 Schiffen, welche trotz des Befehles des Markgrafen von Baden noch nicht nach Belgrad abgeführt worden waren, fielen in die Hände des Siegers, dem hiermit der Weg nach Ungarn offen stand.

Ungeachtet der drohenden Nähe des Feindes hegte weder FML. Graf Aspremont, noch auch der Kaiser selbst eine ernste Besorgniss wegen Belgrad. Ersterer erhielt sogar noch Ende September von Wien den Befehl, sobald der grösste Theil der feindlichen Armee abgezogen sein würde, mit den Regimentern Salm, Archinto und Jörger, nebst den 300 aus Niš gekommenen Pferden und den Czáky'schen Huszaren, über Peterwardein die Armee des Markgrafen von Baden zu verstärken, in Belgrad aber nur die frühere Besatzung von Niš nebst den Pálffy-Hajducken unter Commando Starhemberg's zurückzulassen [1]). In der That aber wurden die Czáky'schen Huszaren zur Sicherung der Save nach Mitrovitz und 400 Mann von Pálffy-Hajducken nach Essegg disponirt.

Man rechnete wohl zu sehr auf die Gewohnheit der Türken, bei Eintritt des Herbstes das Feld zu verlassen, um mehr als höchstens eine Blokirung Belgrads für wahrscheinlich zu halten. Wie aber schon oft in diesem Feldzuge, geschah auch hier gerade das am wenigsten Erwartete. Ohne langen Aufenthalt wandte sich die gesammte türkische Armee von Semendria direct gegen Belgrad, welches schon am 28. September seine Vortruppen umschwärmten.

In Wien war man indess schon auf die Nachricht von dem Vorrücken der Türken auf Semendria in bangen Zweifeln befangen und nahm die zuversichtlichen Berichte Aspremont's endlich mit so viel Misstrauen auf, dass sich der Kaiser „aus gewissen bewegenden Ursachen" veranlasst fand, das Commando der Festung Belgrad dem FM. Herzog von Croy zu übertragen. Bevor dieser jedoch an den Ort seiner Bestimmung gelangen konnte, hatten die Türken, 40.000 Mann zu Fuss und 20.000 Pferde stark, am 1. October Belgrad eingeschlossen.

Die Sicherheit, der man sich hinsichtlich dieser Festung hingab, war neben dem fortwährenden Geldmangel Ursache, dass sich dieser wichtige Platz nicht in dem wünschenswerthen Vertheidigungs-Zustande befand. Die Werke waren zum Theile unvollendet, — jene, welche Starhemberg im Vorjahre mit so viel Fleiss und Umsicht herstellen liess, wegen Mangels entsprechender Erhaltung theilweise wieder ein-

[1]) Befehl des Kaisers an Aspremont. K.-Ebersdorf, 22. September 1690. Röder: Urkunde XXVI, 1.

gestürzt. Es mangelte an Eisen-Munition und Artillerie-Personale, sowie an Lafetten, deren eine grosse Zahl fehlte oder verfault war, so dass die vorhandenen Geschütze nur zum Theile benützt werden konnten [1]).

Der Markgraf von Baden hatte bei seiner Anwesenheit in Belgrad wohl angeordnet, dass 500 Ctr. Pulver, acht halbe Carthaunen nebst einigen tausend Hand-Granaten, Lafetten, Schanzzeug und 24 Büchsenmeistern von Ofen geschickt werden sollten; allein wenn dieser Ersatz zur Zeit des Beginnes der Belagerung auch wirklich schon vorhanden war, so konnten dadurch doch nur die drückendsten Mängel beseitigt, keineswegs aber auch die unzureichenden Fortificationen ersetzt werden.

FML. Aspremont erkannte denn auch die Unmöglichkeit, mit der geringen Besatzung die ganze Circumvallation zu halten, und beschränkte sich nach Abbrennung der Vorstädte auf die Vertheidigung der eigentlichen Festung, sowie der auf ungefähr 300 Schritte vor dem bedeckten Wege angelegten doppelten Redouten-Linie.

Die Besatzung dieser letzteren vertheidigte sich zwar mit anerkennenswerther Tapferkeit, allein die Übermacht des Gegners erzwang am 4. October die Räumung der Schanzen. Die Türken trieben nun die Approchen bis auf 80 Schritte von der Contrescarpe vor nnd drangen am 7. in einem wüthenden Sturmangriffe bis hart an den Festungsgraben, wurden aber durch einen kräftigen Offensiv-Rückstoss nicht nur geworfen, sondern verloren auch zwei der früher genommenen Redouten.

Die mit aller Anstrengung und überlegenen Mitteln fortgesetzten Arbeiten brachten jedoch den Feind wieder so weit, dass seine Minirer noch am 7. unter der Contrescarpe arbeiteten, und die beiden Redouten in der Nacht vom 7. bis 8., als nicht mehr haltbar, von den Belagerten geräumt werden mussten.

Obwohl durch dieses rasche Vordringen des Gegners der Muth der Besatzung keineswegs erschüttert war, so lag doch die Unmöglichkeit eines dauernden erfolgreichen Widerstandes zu klar vor Augen, als dass bei FML. Aspremont der Gedanke nicht hätte Raum finden sollen, die sechs schönen Regimenter der Garnison dem Kaiser durch eine Capitulation zu erhalten. Aber ein finsteres Verhängniss hatte das Geschick Belgrads bereits besiegelt. Nicht des Feindes Übermacht allein sollte die mit Strömen christlichen Blutes errungene Veste zum Falle bringen, — ein bis jetzt noch unaufgeklärtes Geheimniss verband selbst elementare Gewalten zur Bezwingung des der Vernichtung geweihten Platzes.

Unter vielen Gefahren war es dem FM. Herzog von Croy am 8. October gelungen, zu Wasser in die Festung zu gelangen, und eben war er mit dem FML. Aspremont in einer Berathung begriffen, als

[1]) Bericht des Markgrafen von Baden an den Kaiser. Belgrad, 18. August. Röder: Urkunde XXVI, 3.

eine Bombe in den sogenannten „Bleithurm“ des Schlosses einschlug nnd dort zündete. Das Feuer wurde indess bald gelöscht, und beide Generale waren von dort in das Commandantenhaus in der Wasserstadt zurückgekehrt, als plötzlich ein donnerähnlicher Knall, dem in kurzen Pausen ein zweiter und dritter folgte, die Luft erschütterte, so dass die Erde bebte, und das Haus in seinen Grundfesten wankte. Die Generale retteten sich durch einen Sprung aus dem Fenster auf die Strasse, auf welche ein Hagel von Projectilen aller Art, Felstrümmern, Steinen und Erde niederstürzte. Alle drei Pulvermagazine im Schlosse, nebst dem Laboratorium in der Wasserstadt, waren nacheinander in die Luft geflogen, die Festung auf eine wahrhaft fürchterliche Art verheert. Die Gewalt der Explosion hatte das Schloss buchstäblich in zwei Theile zersprengt; der Hauptwall in der Ober-Stadt, von der Save bis zum Königs-Ravelin, sammt allen Geschützen stürzte in den Graben; der grösste Theil der Häuser sank in Trümmer. Die Wachen auf den Wällen und im gedeckten Wege, sowie die zunächst campirenden Regimenter Salm, Auersperg nnd Welsperg, wurden verschüttet oder von den stürzenden Steinmassen erschlagen; die in der Wasserstadt stehende Reserve von 1100 Mann begrub ein riesiger Trümmerhaufe.

Inmitten dieser grauenhaften Zerstörung drangen die Türken unter betäubendem Allahrufe über die weitklaffenden Breschen und nahmen, alles noch Lebende vor sich niedermachend, Besitz von den rauchenden Ruinen. Was von den Vertheidigern der Katastrophe entgangen war, fand zum grössten Theile den Tod in einem heldenmüthigen, aber hoffnungslosen Kampfe; nur Wenigen, kaum 700 Mann, worunter der FM. Herzog von Croy, FML. Graf Aspremont und Obrist Graf Archinto, gelang es, die Donau zu gewinnen und unter tausend Gefahren Essegg zu erreichen.

Unaufgeklärt bleibt es, welcher Ursache die gleichzeitige Explosion sämmtlicher Pulvermagazine zuzuschreiben sei. Wie bei jedem grossen Unglücke, klang auch hier zuerst das Wort „Verrath“ durch die Reihe zahlreicher Vermuthungen und blieb zuletzt mit Hartnäckigkeit an dem Namen des kaiserlichen Ingenieurs Andrea Cornaro, eines in Candia geborenen Ventianers, haften. Die Volksstimme bezeichnete ihn als denjenigen, der das Feuer gelegt und den Türken ein Thor der Festung geöffnet habe; die Geschichte erlaubt aber nur festzustellen, dass Cornaro nach dem Falle Belgrads zu den Türken übergieng und den Islam annahm, — ob im Gefühle seiner Schuld, oder um dem drohenden Verdachte zu entgehen, bleibt unentschieden [1].

[1] Über die Belagerung und die Einnahme Belgrads findet sich kein actenmässiger Bericht vor. Die obige Schilderung wurde aus dem „Theatrum europaeum“, Bd. XIII; „Feigius Ortelius“: Bericht des FML. Aspremont im Bd. II, und Röder: Feldzüge des Markgrafen Ludwig von Baden, Bd. II, als den zunächst authentischen Quellen geschöpft.

Der Verlust von Belgrad rief in Wien eine Bestürzung hervor, die noch weit den jedenfalls unberechenbaren Einfluss überragte, den dieses unglückliche Ereigniss auf den Krieg und das ganze Verhältniss des Kaisers zur Pforte nehmen musste. Der gewaltige Rückschlag nach dem übergrossen Selbstvertrauen und der Unterschätzung des seit Jahren siegreich bekämpften Gegners, lassen dies begreiflich finden.

Man verglich die Lage des Staates mit jener von 1683 nnd sah den Feind schon im Anzuge gegen Wien. Ofen wurde in aller Eile durch den Ingenieur-Obristen Areicaga befestigt, die nieder-nngarischen Festungen in Stand gesetzt, und man besprach die Wiederherstellung der Wälle um Wien nicht minder ernst, als hie und da schon die Vorbereitungen zur Flucht.

Thatsächlich war in ganz Ungarn nicht eine einzige gut versehene Festung, nicht ein disponibles Regiment, um den Vormarsch des Grossveziers zu hemmen. Nur in Siebenbürgon stand noch die kleine Armee des Markgrafen von Baden mitten in der hochgehenden Brandung kriegerischer und revolutionärer Sturmfluthen, fest und treu gleich einem Fels von Erz. Sie allein konnte noch das drohende Unglück beschwören, dem Kaiser Siebenbürgon oder doch mindestens Ungarn erhalten; auf sie waren denn auch die hilfesnchenden Blicke Leopold's I. nnd seiner Erbländer gerichtet, und der kühne Heldengeist des Führers, die eiserne Ausdauer der Armee liessen dies Vertranen nicht zu Schanden werden.

Die Operationen in Siebenbürgen.

Nach dem Donau-Übergange bei Semendria hatte der Markgraf von Baden seinen Marsch ostwärts fortgesetzt nnd am 8. September über Uj-Palanka Karansebes erreicht, wo er sich mit dem höchstens 13—1400 Mann starken Corps des GWM. Heister vereinigte.

Die Nachricht, dass Widdin vom Feinde besetzt sei, machte neuerliche Vorkehrungen zur Sicherung des Marsches nothwendig. Die Schiffbrücke bei Orsova wnrde versenkt, der Ort selbst aber, welcher in Folge der Nähe dominirender Höhen nicht haltbar war, vorläufig mit 800 Mann des Regimentes de Sonches unter Obristlieutenant Baron Brettremouille besetzt. Im Falle eines ernsten feindlichen Angriffes hatte derselbe den Platz zu räumen und nur 400 Mann zur Sperrung der Donau auf die etwas unterhalb liegende befestigte Insel zu verlegen.

„Um dem Feinde eine Diversion zu machen und dem Hospodaren die Castigation zu geben“, erhielt Oberhauptmann Antonio den Auftrag, mit seiner raizischen Miliz unausgesetzt Einfälle in die Walachei zu machen und das Land so weit als möglich zu verwüsten.

Nachdem diese nothwendigen Anordnungen getroffen waren, setzte der Markgraf seinen Marsch am 19. September durch den Eisernen Thor-Pass fort und stand am 22. bei Udvárhely, eine Stunde von Hatzeg.

Tököly hatte sich nach dem Treffen bei Tohány, durch Zuzüge der Szekler bis auf 30.000 Mann verstärkt, zuerst gegen Kronstadt und — nach fruchtlosen Versuchen, sich dieses, durch den Obristlieutenant Wenzel Grafen Guttenstein mit 800 Mann von Metternich-Infanterie tapfer vertheidigten Platzes zu bemächtigen — nach Fogaras gewendet. Von dort aus schrieb er einen Landtag auf den 15. September nach Carlsburg aus, bedrohte die Säumigen mit Verwüstung ihres Besitzes und geberdete sich als souveräner Fürst Siebenbürgens. Bevor jedoch seine ersten politischen Massnahmen zur Ausführung gelangen konnten, nöthigte ihn der Anmarsch der Kaiserlichen, seine Aufmerksamkeit gegen diese zu wenden; er marschirte in drei Colonnen am linken Maros-Ufer gegen Carlsburg und nahm bei Mühlenbach Stellung, eine Vorhut von 1000 Mann unter Petroszi über Szászváros vorschiebend.

Der Markgraf von Baden gieng nun in Eilmärschen dem Feinde entgegen; dieser wich jedoch einem Zusammenstosse aus, zog sich zuerst nach Grossau, und als die kaiserliche Armee sich Hermannstadt näherte, am 1. October nach Medias zurück. Der Markgraf rückte am 30. September in Hermannstadt ein, wo er durch Theile der dortigen Garnison und die Reste des Heissler'schen Corps seine Streitkräfte auf ungefähr 12.000 Mann verstärkte.

Die Erschöpfung der Truppen, sowie die Nothwendigkeit, den zurückgebliebenen Train an sich zu ziehen und Hermannstadt gegen einen Handstreich zu sichern, nöthigten den Markgrafen, bis zum 6. October in seiner Stellung zu bleiben.

Die Absicht des Ober-Commandanten war, dem Feinde auf dem Fusse zu folgen und ihn entweder zur Schlacht zu zwingen, oder aus dem Lande zu drücken. Aber schon jetzt zeigten sich die Schwierigkeiten, welche sich den Operationen eines so kleinen, nur auf sich selbst angewiesenen Heeres entgegenstellten. Trotz vielfacher Loyalitäts-Bezeigungen war auf das Landvolk in keiner Weise zu bauen, denn mit Ausnahme der Sachsen war das Volk und der kleine Adel durchaus Tököly ergeben, so dass nicht nur keine Unterstützung von dieser Seite zu erwarten war, sondern sogar wiederholt kaiserliche Couriere angehalten, und die Briefschaften an Tököly ausgeliefert wurden. Auch vom hohen Landesadel waren schon Viele abtrünnig geworden, und nur Wenige hielt persönliches Interesse noch bei der Sache des Kaisers, „also dass die in den Händen habenden Waffen unsere gewissesten Freunde sein müssen“ [1]).

[1]) Bericht des Markgrafen an den Kaiser. Röder: Urkunde XXVI, 21.

Nachdem Hermannstadt mit den Infanterie-Regimentern Mansfeld und Guido Starhemberg besetzt und auf ungefähr 2 bis 3 Wochen verproviantirt worden war, setzte der Markgraf von Baden am 7. October seinen Marsch gegen Medias fort. Obwohl mehr als dreifach überlegen, hielt Tököly doch nirgends Stand. Es war offenbar seine Absicht, die kaiserliche Armee durch fortwährende anstrengende Märsche aufzureiben, wozu die Verhältnisse allerdings sehr geeignet waren. Bei dem gänzlichen Mangel an Magazinen war die Armee ausschliesslich nur auf Requisitionen angewiesen, so dass sie „von Tag zu Tag auf's Geradewohl von der göttlichen Providenz leben und erwarten musste, was der Feind, so aller Orten zu brennen beginnt, ihr übrig lasse"[1]). Die regellosen Kreuz- und Querzüge des Gegners nöthigten sie zu beständiger Gefechtsbereitschaft und nahmen die Kräfte von Mann und Pferd bis zum Äussersten in Anspruch. Aber mit eiserner Ausdauer verfolgte sowohl der Feldherr als die Armee das vorgesteckte Ziel; in unglaublich raschen Märschen blieb der Markgraf von Baden dem flüchtigen Feinde auf dem Fusse und drängte ihn über Schässburg und Fehérgyhaza die Kokel aufwärts gegen die moldauische Grenze. Vergebens suchte nun Tököly durch Ausstreuung falscher Nachrichten und das Anerbieten eines Waffenstillstandes der nahe bevorstehenden Entscheidung durch die Waffen vorzubeugen; — der Markgraf setzte unbeirrt seine wohldurchdachten Operationen fort, versperrte durch einen raschen Marsch nach Okland am 22. October dem Feinde den Weg nach der Csik und nahm ihm damit auch die Hoffnung, die Operationen über Bistritz nach Ober-Ungarn zu verlegen. Die Rebellen hatten nun nur mehr die Wahl, entweder sich der kaiserlichen Armee zu stellen oder wieder in die Walachei überzutreten; unerwartet wandte sich aber Tököly südlich gegen Kronstadt, um, quer das Land durchziehend, sich über Klausenburg oder Dobra mit den Türken bei Temesvár zu vereinigen. Der Markgraf durchschaute jedoch die Absicht seines Gegners und war eben im Begriffe, zur Durchkreuzung derselben die nöthigen Dispositionen zu erlassen, als er am 23. October die Nachricht von dem Falle Belgrads erhielt, welche alle seine Pläne vernichtete.

„Ich muss bekennen" — schrieb er an den Kaiser — „dass auf diesen unverhofften frühzeitigen Unglücksstreich nicht eben meine Mensures gefasst gehabt, und mir nichts weniger als dieses, auf solche Weise eingebildet hätte; allein weil es dem Allerhöchsten also zu verhängen gefallen, so muss auch ich mich darin ergeben."

In der That konnte sich die Lage der Armee in Siebenbürgen nicht leicht verhängnissvoller gestalten, als durch den Verlust des letzten Bollwerkes, welches die Hauptmacht des Feindes an der Donau

[1]) Bericht des Markgrafen an den Kaiser. Röder: Urkunde XXVI, 21.

zurückzuhalten vermochte. Nun hatten die Türken völlig freie Hand, in Ungarn einzubrechen, und wenn es Tököly gelang, den Markgrafen nur noch kurze Zeit festzuhalten, so konnte die kaiserliche Armee kaum dem Schicksale entgehen, in Siebenbürgen rettungslos eingeschlossen zu werden. — Die Unglücksbotschaften folgten sich nun auf dem Fusse. Gleich nach der Eroberung Belgrads hatte ein starkes türkisches Corps bei Semendria die Donau überschritten, die Blokade von Temesvár gesprengt und bedrohte nun die Theiss-Übergänge; — Orsova, vom Feinde mit 13 schweren Geschützen beschossen, hielt sich nur noch mit dem Aufgebote der letzten Kraft, — und Lugos war in Folge dieser Ereignisse unhaltbar geworden.

Von Wien kamen die niederschlagendsten Nachrichten; der Kaiser beschwor den Markgrafen, das gänzlich entblösste Ungarn zu retten, und ermächtigte ihn mit Tököly einen Waffenstillstand zu schliessen, — der offenbar Siebenbürgen preisgab, — oder die Polen in's Land zu rufen, deren Kronfeldherr Jablonowski schon Anfangs October einen solchen Antrag gemacht hatte, vom Kaiser jedoch abgewiesen worden war.

Unbewegt stand Ludwig von Baden in diesem Sturme unerhörten Missgeschickes; ungebrochenen Muthes die drohenden Verhältnisse überblickend, konnte ihn weder der Ansturm der Feinde, noch die allgemeine Rathlosigkeit beugen; er fand seine Stärke in sich selbst und in dem Vertrauen auf die Armee, an deren Spitze er schon so viele Fährlichkeiten siegreich überwunden. Weit entfernt, fremdes Kriegsvolk in's Land zu rufen, oder mit dem Rebellen Tököly zu pactiren, war es vielmehr seine ernste Absicht, denselben unschädlich zu machen, Siebenbürgen entsprechend zu besetzen und sich dann erst nach Ober-Ungarn zu wenden, um dort den Ereignissen entgegen zu treten.

Dem Entschlusse folgte rasch die That; — um den Gegner sicher zu machen, wurde die Infanterie und der Train am 23. nach Medias zurückgeschickt; der Markgraf setzte sich aber an die Spitze der Reiterei, rückte in zwei Gewaltmärschen gegen Kronstadt vor und überraschte dort den sorglos einherziehenden Tököly am 25. so vollständig, dass dieser, ohne sich auch nur zu vertheidigen, mit Verlust seines Trains durch den Bodzaer Pass in Auflösung bis Bukurest floh. Durch diesen kühnen Reiterzug war Siebenbürgen mit Einem Schlage von dem gefährlichsten Feinde gesäubert, und der Markgraf von Baden konnte auf die wiederholte Aufforderung des Kaisers, die polnische Armee zu Hilfe zu rufen, mit berechtigtem Selbstgefühle antworten, „dass er die Polen nit vonnöthen habe, zumalen die Sach bereits ohne deren Hilf gerichtet sei“ [1]).

[1]) Bericht des Markgrafen an den Kaiser. Streitburg, 5. November 1690. Röder: Urkunde XXVI, 30.

Da es nicht in der Absicht des Oberfeldherrn lag, den fliehenden Feind nachdrücklich zu verfolgen, so zog er mit seinen Reiter-Regimentern über Streitburg nach Medias, wo er sich mit der Infanterie vereinigte und die Verfügungen für seinen Abmarsch nach Ober-Ungarn traf. Zur Sicherung Siebenbürgens blieb G. d. C. [1]) Veterani, dem die GWM. Prinz August von Hannover und de Pace zugetheilt waren, mit der Besatzungs-Infanterie, 8 Reiter-Regimentern, der raizischen Miliz und 10 Geschützen [2]) zurück, während der Markgraf mit dem Reste der Armee (11 schwache Cavallerie-Regimenter mit nur 2800 Berittenen und 5 Compagnien Sereny-Infanterie) nach Ober-Ungarn abrückte.

Politische Rücksichten bewogen ihn, seinen Marsch nicht auf der kürzesten Linie auszuführen, sondern den Weg über Carlsburg und Klausenburg, dann der Samos entlang über Nagybánya zu nehmen, um durch die Anwesenheit der Armee die Oberherrlichkeit des Kaisers zu constatiren und jeden Schein eines gezwungenen Rückzuges auszuschliessen. Den Szeklern und Aufständischen unter Tököly verhiess der Markgraf Generalpardon, wenn sie die Waffen niederlegten und nach Hause zurückkehrten, widrigens, wenn erneuert eine feindliche Macht in's Land einbrechen sollte, die Häuser aller Abwesenden in Asche gelegt, und die zurückgelassenen Weiber und Kinder ohne Gnade niedergemacht würden [3]).

Der Marsch der Armee war, wie vorauszusehen, mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Nicht allein der Mangel jeder Vorbereitung und die schon fühlbare Rauhheit der Witterung, sondern auch die rebellische Gesinnung des Landvolkes und die Operationen der Türken, welche Lippa genommen hatten und nun gegen Gyula und Grosswardein vorrückten, erhöhten die Gefahren eines so langen, durch subsistenzarme Gegenden führenden Zuges. Belastet mit einem ungeheuern Train, konnte der Markgraf mit seiner kaum 3000 Mann zählenden, zumeist aus herabgekommenen Leuten, Recruten und Zersprengten bestehenden Armee, an keine nachdrückliche Action mehr denken. Er beschränkte sich darauf, den Obristen Boland mit seinem Dragoner-Regiment, dem Infanterie-Regimente Baden und einigen Geschützen vom Veterani'schen Corps, dann zwei Compagnien siebenbürgischer Dragoner zur Sicherung des Eisernen Thores in den Hunyader Bezirk zu verlegen, mit den eigenen Truppen aber den Marsch

---

[1]) Seit August dieses Jahres dazu ernannt.

[2]) Das Corps Veterani's bestand aus den Cavallerie-Regimentern: Veterani, Gondola, Heissler (Cürassiere), St. Croix, Pace, Herbeville, Magni und Cavriani (Croaten); den Infanterie-Regimentern: Leslie, Baden, Mannsfeld, Metternich (5 Compagnien), Heister, Guido Starhemberg und der raizischen Miliz unter Oberhauptmann Antonio, dann 10 Geschützen unter Hauptmann Grossmayer. (Bericht des Markgrafen an den Kaiser, Streitburg, 3. November 1690. Röder: Urkunde XXVI, 30.)

[3]) Bericht wie oben.

nach Szathmár fortzusetzen, wo er in den ersten Tagen des December ankam.

Aber auch hier konnte der Rest des schwergeprüften kaiserlichen Heeres die so nöthige Ruhe nicht finden. Der Feind stand mit ungefähr 12.000 Mann, zumeist Tataren, nur wenige Meilen von Szathmár, wodurch die Truppen genöthigt waren, trotz des harten Wetters, kampfbereit im Freien zu campiren.

Schluss der Operationen.

Nach der Einnahme von Belgrad trat in den bisher ebenso kraftvoll als erfolgreich geführten Operationen des Grossveziers ein ganz unerwarteter Stillstand ein. Da nicht anzunehmen ist, es könnten dem scharfblickenden Köprili die Vortheile entgangen sein, welche ihm ein rascher Donau-Übergang zuführen musste, so lässt sich diese Thatsache nur durch das entschiedene Auftreten der kaiserlichen Macht in Siebenbürgen und die Gepflogenheit der Türken erklären, mit Eintritt des Herbstes die Armee zu entlassen.

Der Grossvezier beschränkte sich darauf, mit Aufbietung aller Kraft Belgrad wieder herzustellen und ungefähr 10.000 Mann gegen Temesvár zu senden, welche sowohl diese Festung als auch Gyula und Grosswardein entsetzten und Ende November bis Szathmár vorgedrungen waren.

Ein zweites Corps von ungefähr 15.000 Mann auserlesener Truppen führte der Pascha von Bosnien gegen Essegg, dessen Eroberung dem Grossvezier nach den Erschütterungen der Katastrophe von Belgrad mit wenig Schwierigkeiten verbunden schien. Der tapfere Commandant dieses Platzes, GWM. Guido Graf Starhemberg, wies jedoch die Aufforderung zur Übergabe gegen freien Abzug, so wie den hierauf erfolgten Angriff so nachdrücklich ab, dass sich der Pascha von Bosnien genöthigt sah, zur regelrechten Belagerung zu schreiten.

Der Platz war auf eine solche Eventualität in keiner Weise vorbereitet. Die Werke halb verfallen, die Magazine leer, bestand die Besatzung nur aus den früher an der Save vertheilt gewesenen Truppen, den Versprengten aus Belgrad und dem Huszaren-Regimente Csáky, nebst einiger Landmiliz. Der Heldensinn Starhemberg's wusste jedoch alle diese Mängel durch sein voranleuchtendes Beispiel zu besiegen und die Besatzung zu begeistertem Muthe zu entflammen.

Nach achttägigem Bombardement machte er am 5. November an der Spitze der ganzen Besatzung einen Ausfall mit solchem Erfolge, dass der Feind mit Hinterlassung seines Geschützes und der Munitionsvorräthe die Flucht ergriff[1]).

[1]) Bericht des Markgrafen von Baden an den Kaiser. Röder: Urkunde XXVI. 26—28.

Kurz nach diesem misslungenen Unternehmen führte der Grossvezier das türkische Heer in die Winterquartiere nach Rumelien [1]).

An der Donau und Save ruhten nun die Waffen; weit länger zog sich die Kriegsaction in Siebenbürgen hinaus. — G. d. C. Veterani hatte nach dem Abmarsche des Markgrafen anfänglich mit den 8 Reiter-Regimentern eine Cantonnirung in der Háromszek bezogen. Auf die Nachricht von der Einnahme Lippa's durch die Türken, so wie dass sich Tököly zu einem neuen Einbruche rüste, liess er Karansebes durch die Raizen unter Antonio, Déva und Szászváros von dem Dragoner-Regimente Herbeville unter Obrist Schille besetzen. Einem Einbruche Tököly's suchte er durch Verhandlungen mit dem Hospodaren der Walachei zuvorzukommen. Die Capitulation der Insel Orsova, so wie der offenbar im Einverständnisse erfolgte gleichzeitige Einfall der Türken und Tököly's in Siebenbürgen, störte jedoch alle diese Pläne und rief die kaiserlichen Truppen noch einmal auf den Kampfplatz.

Der Markgraf von Baden hatte kaum einige Tage bei Szathmár gelagert, als sich das dort stehende feindliche Corps unerwartet nach Szilagy-Somlyo wendete, um neuerdings in Siebenbürgen einzufallen und dort im Vereine mit Tököly eine allgemeine Erhebung des Landes zu bewirken. Der Markgraf erkannte vollkommen die Möglichkeit der Ausführung dieses Vorhabens, so wie die Gefahr, in welche hiedurch die Regimenter Veterani's, dieser, noch am besten erhaltene Rest der kaiserlichen Streitkräfte, gebracht würde. Ohne Säumen setzte er die letzte verfügbare Kraft ein, um das drohende Unglück zu beschwören und Siebenbürgen, welches er mit so viel Anstrengung bisher dem Kaiser erhalten, nicht noch in letzter Stunde dem Feinde verfallen zu lassen. Mit der wenigen noch dienstfähigen Cavallerie, 1000 Mann des in Szathmár garnisonirenden Regimentes Houchin und einiger ungarischer Miliz setzte er sich am 11. December in Marsch, um dem Feinde auf dem Fusse nach Siebenbürgen zu folgen; das in Ketskemet stehende Dragoner-Regiment Schlick erhielt den Auftrag, sich in Eilmärschen auf dem kürzesten Wege anzuschliessen.

Ungewiss über die Richtung, welche der Feind genommen hatte, schickte der Markgraf am 12. von Erdöd aus den Hauptmann Donek mit 200 Rabutin-Dragonern und die ungarische Miliz unter Kis-Ballas über Sz. Somlyo, während er selbst am 13. über Hadad gegen Klausenburg vorrückte.

Die Tataren hatten indessen ebenfalls ihren Weg dorthin genommen, brannten die Vorstädte nieder und zogen gegen Thorda. Obrist Schille, welchem in Szászváros die falsche Nachricht zukam, dass Klausenburg belagert werde, wollte dem bedrohten Orte mit dem Dragoner-Regimente

[1]) Hammer, „Geschichte des osmanischen Reiches", Band VI.

Herbeville zu Hilfe eilen, stiess jedoch unweit Thorda während eines dichten Nebels auf die Hauptmacht der Tataren und wurde nebst dem Obristlieutenant Hartleben mit dem grössten Theile des Regimentes zusammengehauen.

Die Kunde von dem raschen Anrücken des Markgrafen von Baden setzte dem weiteren Vordringen des Feindes ein Ziel und brachte ihn derart aus der Fassung, dass er eiligst den Rückmarsch nach Ungarn antrat. Ein Theil wandte sich über Enyed dem eisernen Thore zu, der grössere zog gegen Klausenburg und verwüstete die Gegend um Gyalu.

Als der Markgraf am 19. in Klausenburg ankam, fand er die Stadt bereits vom Feinde verlassen, war aber in Folge der äussersten Erschöpfung seiner Truppen ausser Stande, denselben zu verfolgen; nur die ungarische Miliz gieng in der Richtung von Enyed vor, um ein Umkehren der dorthin gezogenen Horden zu hindern. Sobald sich die Truppen nur einigermassen erholt hatten, brach der Markgraf gegen Gyalu auf, kam jedoch mit dem Feinde in kein Gefecht, da dieser beim Erscheinen der kaiserlichen Truppen in wilder Hast flüchtete, zahlreiche christliche Gefangene, viele Pferde und 5 Geschütze zurücklassend. Die Schwäche der kaiserlichen Truppen bestimmte den Markgrafen, vorerst die Vereinigung mit dem Dragoner-Regimente des Grafen Schlick zu suchen, welches bereits in Almas stand. Bei seiner Ankunft daselbst erfuhr jedoch der Markgraf, dass sich das Regiment in Folge unrichtiger Nachrichten nach Zilah zurückgezogen habe, wohin er ihm nun folgte. Durch diese unvorhergesehene Abschweifung waren aber drei Tage verloren gegangen, welche der Feind benützte, um sich über die Grenze vollkommen in Sicherheit zu bringen, so dass eine Verfolgung desselben unterbleiben musste. Da indess mit Gewissheit anzunehmen war, dass diese irregulären Horden sich ihrer Gewohnheit nach gänzlich zerstreut haben, und bei so ungünstiger Jahreszeit keinen weiteren Einfall mehr unternehmen würden, — anderseits auch die Nachricht von dem Einbruche Tököly's einlangte, so beschloss der Markgraf, direct nach Dobra zu marschiren, um in Übereinstimmung mit Veterani die Vereinigung des bei Temesvár stehenden türkischen Corps mit Tököly zu hindern.

Dieser war, zur Zeit als die Türken und Tataren im Norden einfielen, durch den Törzburger Pass in Siebenbürgen eingedrungen. Prinz August von Hannover, welcher sich ihm mit 600 Reitern entgegen warf, blieb in einem hitzigen Gefechte im Passe; seine Abtheilung wurde gegen Rosenau zurückgedrängt. Veterani sammelte nun rasch seine Regimenter und gieng in forcirten Märschen dem Feinde entgegen, welcher sich seiner Gewohnheit nach ebenso rasch über die Grenze zurückzog, als er dieselbe überschritten. Die Ermüdung der kaiserlichen Truppen, unaufhörlicher Regen und grundlose Strassen

schützten ihn vor ernster Verfolgung; nur Obristlieutenant Schover eilte den Fliehenden mit 400 Pferden bis über die Grenze nach und brachte ihnen erhebliche Verluste bei. Das erfolglose Bemühen Tököly's, in Siebenbürgen festen Fuss zu fassen, wirkte so demoralisirend auf sein ohnehin aus den verschiedensten Elementen zusammengesetztes Corps, dass sich dieses durch Abfall und Desertion beinahe gänzlich auflöste, und er selbst, die Unmöglichkeit weiterer Versuche erkennend, sich mit dem geringen Reste nach Passarowitz zurückzog.

Während dieser Vorgänge hatte der Markgraf von Baden gegen Ende December Dobra erreicht und dort alle Vorkehrungen getroffen, um die Grenze zu sichern und jedem Aufstande der Bevölkerung zuvorzukommen. Das rasche Ende der Tököly'schen Expedition und der hierauf mit voller Sicherheit constatirte Rückzug aller feindlichen Abtheilungen gegen Lippa und Grosswardein, machten endlich die Anwesenheit der gesammten kaiserlichen Armee entbehrlich. Der Markgraf überliess daher die fernere Sicherung Siebenbürgens dem G. d. C. Veterani und führte seine eigenen Truppen über Klausenburg und Erdöd nach Szathmár zurück, wo sie am 1. Jänner 1692 ankamen und die Winterquartiere bezogen.

Dieser unglückliche Feldzug hatte in wenigen Wochen die schwer erkämpften Früchte früherer Jahre vernichtet. Serbien, Bulgarien, Bosnien und das Land jenseits der Save bis Essegg giengen verloren; Niš und Belgrad waren wieder in den Händen der Türken, Temesvár und Grosswardein entsetzt, Ungarn und die Erblande dem Feinde geöffnet.

Es fehlt nicht an Stimmen, welche die Schuld dieser Verluste dem Zögern des Markgrafen von Baden, den Oberbefehl zu übernehmen, beimessen und ihm den Vorwurf machen, durch den verspäteten Beginn der Operationen das über die Armee des Kaisers hereingebrochene Unheil veranlasst zu haben [1]).

Die actenmässige Darstellung dieses Feldzuges erweist den Ungrund solcher Beschuldigung von selbst. Wie früh der Markgraf von Baden auch an der Morava eingetroffen wäre, er hätte weder die ohne sein Zuthun erst im August erfolgte Vereinigung der kaiserlichen Regimenter beschleunigen, noch die unzweckmässige Vertheilung derselben ändern können. Erst die Operationen des Feindes, die er wohl voraussah, deren Beginn zu bestimmen aber nicht in seiner Macht lag, befreiten ihn von der hemmenden Fessel, die seine Thätigkeit niederhielt. Kaum aber sich selbst wieder gegeben, sehen wir ihn mit der Vollkraft seines energischen Willens und aufopfernder Hingebung im furchtlosen Kampfe mit Verhältnissen, den nur ein so überlegener Geist aufnehmen und durchführen konnte.

---

[1]) Rink: „Leopold des Grossen wunderwürdiges Leben und Thaten." — Engel: „Geschichte des ungarischen Reiches" u. A.

Ihm allein ist es zu danken, dass die Folgen schwerer Fehler nicht mit ihrer vollen Wucht auf die Erblande des Kaisers fielen, und der Feldzug einen Ausgang nahm, der die Erwartungen des Hofes und aller Welt weit übertraf. Ihm war es auch vorbehalten, den siegestrunkenen Gegner mit einem gewaltigen Schlage zu zerschmettern und das Unglück des Jahres 1690 wieder wett zu machen.

C. Die Feldzüge 1691—92.

Nach den Feld-Acten des Kriegs-Archivs und dem, durch den General-Quartiermeister der kaiserl. Armee, GWM. Tobias v. Hasslingen geführten Diarium der Armee 1691—92.

(Inhalt: Feldzug 1691. Allgemeine Übersicht: Kriegsvorbereitungen; Ordre de bataille der kaiserl. Armee; Feldzugsplan; Concentrirung des kaiserl. Heeres. Operationen: Vorrückung der kaiserl. Armee gegen Semlin; Stellung der Türken. Schlacht bei Szlankamen; Verlustliste des kaiserl. Heeres; Belagerung von Grosswardein. Nebenoperationen in Siebenbürgen und Slavonien; Winterquartiere 1691. Kriegsereignisse im Winter 1691—92: Vertheidigung der Felsenhöhle Piscahara; Einnahme von Grosswardein. Feldzug 1692: Allgemeine Verhältnisse; die türkische Armee; Concentrirung und Ordre de bataille der kaiserl. Armee; Vormarsch nach Peterwardein; Abberufung des Markgrafen von Baden; FM. Prinz Croy Ober-Commandant; Ende des Feldzuges; Winterquartiere; Schluss.)

Die Erfahrungen des Feldzuges 1690, in welchem die Türken unter Mustafa Köprili so sehr im Vortheile gegen das kaiserliche Heer blieben, dass ganz Ungarn fast wehrlos dem Feinde offen stand, erschütterten das Vertrauen auf eine bessere Zukunft derart, dass dies leicht zu völliger Muthlosigkeit hätte führen können, wären nicht dem Kaiser Männer wie der Markgraf von Baden und Rüdiger Graf Starhemberg treu zur Seite gestanden. Vor dem ungebeugten Sinne dieser Heldencharaktere schwanden die bangen Zweifel der Kleinmüthigen; — an ihm stählte sich die Widerstandsfähigkeit Jener, die trotz des tiefeinschneidenden Unglückes noch nichts verloren gaben und in dem mannhaften Kampfe gegen das Missgeschick das beste Mittel sahen, dasselbe siegreich zu überwinden. Aber nur allmälig konnte sich die bessere Regung Bahn brechen, wich der niederschmetternde Eindruck des Jüngsterlebten einer besonnenen, kalten Überlegung. Welch' gedrückte Stimmung vor Beginn des neuen Feldzuges selbst in massgehenden Kreisen herrschte, geht daraus hervor, dass trotz des Einflusses Starhemberg's der Hofkriegsrath zögerte, die Armee mit dem nothwendigen schweren Geschütze zu versehen, weil selbes den festen Plätzen entnommen, und „folghar selbe, sonderlich Ihro kaiserl. Majestät hiesige Residenzstadt Wien, gänzlich desarmirt werden müsste, was gleichwol nachdenklich ist [1]."

[1]) Vortrag des Hofkriegsrathes an den Kaiser. Kriegs-Archiv, Fasc. VII; 2.

Die bitteren Lehren des Vorjahres waren indess nicht verloren gegangen; die Stimme Starhemberg's und des Markgrafen von Baden verhallte nun nicht mehr unbeachtet. Man erkannte, dass sich mit so unzulänglichen Streitkräften weder in Ungarn noch am Rheine Erfolge erwarten liessen, und gieng mit Ernst daran, die begangenen Fehler wieder gut zu machen.

Nach den Berichten aus Constantinopel und bei der nun gewürdigten Energie Köprili's konnte man mit Sicherheit erwarten, dass die türkische Armee mit nicht weniger als 80—100.000 Mann in's Feld rücken würde, und trachtete daher, das eigene Heer auf einen ebenbürtigen Stand zu bringen.

Schon Ende 1690 wurden Verträge zur Beistellung von Hilfstruppen mit deutschen Fürsten abgeschlossen; so mit Churbayern auf 12.200, mit Churbrandenburg auf 6400 Mann; desgleichen erhielt Anfangs 1691 Graf Adam Bathyany ein Patent zur Aufstellung von 1500 Kanizsaer Grenzern zu Ross und zu Fuss; Graf Johann Andreas Makar formirte ein Reiterregiment von 500 Mann aus übergetretenen bosnischen Flüchtlingen, und unter Budiany, Vechio, Zichy, Semsey u. A. entstanden Freicorps jener irregulären leichten Reiter, welche zwar nicht eigentlich zum Stande des Heeres zählten, in dem Kriege gegen die Türken aber unentbehrlich waren. Die meisten der in Deutschland stehenden kaiserlichen Regimenter wurden zurückberufen und durch Contingente oder Hilfstruppen der Reichsfürsten ersetzt, so dass die Armee in Ungarn auf einen Stand von 75.000 Mann gebracht werden konnte, deren Eintheilung aus nachfolgender Zusammenstellung ersichtlich ist.

Ordre de bataille der kaiserlichen Armee im Jahre 1691.

I. Haupt-Armee in Ungarn.

Ober-Commandant: Markgraf Ludwig zu Baden.

Feldmarschälle: Graf Dünewald; Prinz Croy.

Feldzeugmeister: Graf de Souches.

General der Cavallerie: Graf Styrum.

Feldmarschall-Lieutenant: Baron de Beck.

General-Wachtmeister zu Pferd: Graf Saurau; Graf Castell; Herzog Christian von Holstein; Graf Hoffkirchen; Prinz d'Aremberg; Baron de Zante; Graf Corbelli;

General-Wachtmeister zu Fuss: Graf Guido Starhemberg.

General-Quartiermeister: Obrist Tobias von Hasslingen.

General-Adjutanten: Graf Lamberg; Graf Thürheim; Hauptmann Wagner; Baron de Hauben.

General-Kriegscommissariat: Obrist-Kriegscommissär Graf Falkenhayn.

Proviant- und Fuhrwesen: General-Proviantmeister von Vorster.

Kriegs-Ingenieur: Obrist Baron Kaisersfeld.

Artillerie-Commandant: General-Wachtmeister von Börner.

A. Regimenter zu Fuss.

Alt-Starhemberg (Inft.-Rgt. Nr. 54): 2100; Baden (Inft.-Rgt. Nr. 23): 1508; Salm (Inft.-Rgt. Nr. 45): 2100; Amenzaga (früher Sereny), (Inft.-Rgt. Nr. 25): 2100; Daun (früher Harant): 600; Bielke: 1500; de Souches (Inft.-Rgt. Nr. 50): 1500; Thüngen (Inft.-Rgt. Nr. 42): 1500; Beck (Inft.-Rgt. Nr. 59): 1500; Nigrelli (Inft.-Rgt. Nr. 27): 1500; Guido Starhemberg (Inft.-Rgt. Nr. 13): 1500; Houchin (Inft.-Rgt. Nr. 56): 1500; Auersperg: 2100; Anhalt: 2100; Kaunitz: 2100; Archinto (Inft.-Rgt. Nr. 35): 2100; Öttingen (früher Jörger), (Inft.-Rgt. Nr. 47): 2100; Chizzola (Inft.-Rgt. Nr. 8): 2100; Herberstein: 2100; Pálffy-Hajducken: 3000. Zusammen 20½ Regimenter oder 36.608 Mann.

B. Regimenter zu Pferd.

Cürassier-Regimenter (à 1068 Mann): Caprara, Dünewald (Drag.-Rgt. Nr. 7), Prinz Carl Neuburg, Hoffkirchen (früher Piccolomini) (Drag.-Rgt. Nr. 4), Prinz Georg Hessen-Darmstadt, St. Croix (Drag.-Rgt. Nr. 8), Holstein, Hohenzollern, Bassompierre, Doria (Drag.-Rgt. Nr. 9).

Dragoner-Regimenter (à 1000 Mann): Heissler (Drag.-Rgt. Nr. 11), Styrum, Saurau, Rabutin (Drag.-Rgt. Nr. 10), Castell, Boucquoy, Herbeville, Schlick (Uhl.-Rgt. Nr. 6). — Summa: 18 Regimenter zu Pferd oder 18.680 Mann.

Zusammen die kaiserlichen Regimenter: 55.288 Mann.

C. Alliirte Truppen.

Churbayerisches Regiment zu Fuss, Obrist Zacco: 2000 Mann.

Churbrandenburger. Commandant: General-Lieutenant Hanns Albrecht Baron Barfuss; General-Major Baron Brand.

Bataillone zu Fuss. Garde: 740; Barfuss: 740; Heyden: 740; Dönhoff: 740; Hutten: 740; Dohna: 740; Grenadiere: 300; Summa: 4740 Mann.

Regimenter zu Pferd: Bayreuth: 500; Schöning: 500; Bülow-Dragoner: 300. Summe 1300 Mann.

Zusammen die Alliirten: 8040 Mann.

Gesammtstärke der kaiserlichen Armee in Ungarn, ohne die Ordinari Garnisons-Freicompagnien, welche sich dort beständig befanden: 63.328 Mann und 90 Geschütze.

II. Die Armee in Siebenbürgen.

Commandant: General der Cavallerie Friedrich Veterani.

Regimenter zu Fuss: Leslie (Inft.-Rgt. Nr. 36): 1500; Mannsfeld (Inft.-Rgt. Nr. 24): 1500; Metternich (Inft.-Rgt. Nr. 11): 600; Heister: 1500. Summa: 5400 Mann.

Regimenter zu Pferd: Veterani, Gondola, Heissler, de Pace (à 1068); Bolland-Dragoner: 1000 Mann. Cavriani-Croaten: 1100 Mann. Summa: 6372 Mann.

Totale der gesammten Streitkräfte in Ungarn und Siebenbürgen: 75.100 Mann. Hiezu kamen noch die raizischen und ungarischen Milizen in der beiläufigen Stärke von 10—15.000 Mann, welche in nicht bestimmbarer Zahl sowohl in Ungarn als Siebenbürgen und Ober-Ungarn vertheilt waren [1]).

Über die Verwendung dieser Truppen im Felde entfiel diesmal jede Discussion. Wenn auch der Hofkriegsrath mehr defensiven Operationen zuneigte, so entschied doch die Ansicht des Markgrafen von Baden, welcher bei so beträchtlichen Streitkräften in einem entschiedenen Vorgehen das beste Mittel sah, dem Siegeslaufe des Gegners ein energisches „Halt" zu gebieten.

Man vermied daher jede specielle Instruction, und da die Angriffsrichtung des Gegners nur zwei Objecte haben konnte, nämlich Ungarn und Siebenbürgen, so überliess man es auch den Commandanten der beiden Armeen, nach Massgabe der Umstände zu operiren. Nur weil über das wirkliche Ziel der feindlichen Operationen auch nicht einmal gegründete Vermuthungen aufgestellt werden konnten, so wurde bezüglich der Haupt-Armee der Vorbehalt gemacht, dieselbe vorläufig bei Ofen zu concentriren, wo sie so ziemlich in gleicher Entfernung von Belgrad und Siebenbürgen stand. Der Markgraf von Baden wurde jedoch ermächtigt, nach Essegg vorzugehen und im Vereine mit dem dort aufgestellten Corps des GWM. Guido Grafen Starhemberg [2]) offensiv die Drau zu überschreiten, falls die kaiserliche Armee früher

---

[1]) In Dentschland verblieben unter Commando Caprara's die Infanterie-Regimenter Neuburg (Dentschmeister) (Inft.-Rgt. Nr. 20 *), Churprinz von Sachsen, 1/2 Stadl (Inft.-Rgt. Nr. 17) und Pfeffershofen (Inft.-Rgt. Nr. 7) (6750 Mann), dann die Huszaren-Regimenter Zobor und Pálffy (2000 Mann); in Allem: 8750 Mann; — in Italien unter dem Churfürsten von Bayern die Infanterie-Regimenter: Lothringen (Inft.-Rgt. Nr. 18), Württemberg (früher Cobnrg), 1/2 Stadl (Inft.-Rgt. Nr. 17) und Mersebnrg (8250 Mann), dann die Cavallerie-Regimenter: Taaffe, Pálffy, Caraffa (Drag.-Rgt. Nr. 2), Commercy, Eugen von Savoyen (Drag.-Rgt. Nr. 13) und Bayreuth (6326), zusammen 14.576. Die Gesammtstreitmacht, welche der Kaiser im Jahre 1691 an regulären Trnppen nnterhielt, belief sich daher auf 98.426 Mann.

[2]) Salm-, Beck-, 1/2 Archinto-, Kaunitz- und Herberstein-Infanterie; Saurau-, Rabutin- und Herbeville-Dragoner und Hoffkirchen-Cürassiere.

*) Es ist dies nicht das jetzige, erst im Jahre 1696 errichtete Regiment Dentschmeister, sondern das im Jahre 1681 von dem Grossmeister des Deutschen Ordens Herzog Ludwig Anton von Pfalz-Nenburg errichtete heutige Infanterie-Regiment Nr. 20.

gesammelt wäre, als der Grossvezier mit allzugrosser Übermacht bei Belgrad einträfe. Desgleichen hatte auch Veterani nur den allgemeinen Auftrag, Siebenbürgen zu behaupten, ohne bezüglich dessen, ob er dies in offensiver oder defensiver Art bewirke, an besondere Vorschriften gebunden zu sein.

Die türkische Armee, begleitet von Suleiman II., war unter Führung Köprili's schon Ende Mai nach Adrianopel aufgebrochen, wo der Grossherr zurückblieb, während das Heer den Marsch nach Sofia fortsetzte. Der am 23. Juni erfolgte Tod Suleiman's II. und die Inthronisation seines Nachfolgers Achmed II. verzögerte die Sammlung und den Marsch der Armee derart, dass Köprili erst gegen Ende Juli mit 30.000 Mann bei Belgrad eintraf, wo er die Save überschritt, um in einem verschanzten Lager bei Semlin die Completirung seiner Kriegsvölker und die Ankunft der Tataren zu erwarten.

Auf kaiserlicher Seite hatte man zeitlich, wenn auch nur allgemeine Nachrichten über den Anzug der Türken erhalten und erkannte die Nothwendigkeit, rasch auf den eigentlichen Kriegsschauplatz zu gelangen, um den Feind möglichst wenig Terrain gewinnen zu lassen. FZM. de Souches, welcher an Stelle des in Böhmen krank zurückgebliebenen Markgrafen von Baden ad interim das Commando führte, erhielt daher schon Mitte Juni Befehl, mit den bereits bei Ofen concentrirten 15 Regimentern [1]) an die Drau vorzurücken, wohin die noch zurückbefindlichen Truppen, sowie die im Vormarsche durch Mähren begriffenen Brandenburger, in Eilmärschen zu folgen hatten. De Souches trat am 29. Juni den Marsch längs der Donau über Földvár, Tolna und Mohács nach Essegg an, wo sich Mitte Juli bereits der grösste Theil der Armee gesammelt hatte. Als der Markgraf von Baden am 16. dort ankam, fand er 29.175 Mann unter de Souches und Guido Starhemberg vereinigt, und es fehlten nur 10 Regimenter [2]), um die Armee zu vervollständigen.

Von der Artillerie waren zwar erst 14 Feldstücke angekommen, ein bedeutender Nachschub aber von Wien unterwegs. Weit mehr jedoch als das Fehlen dieser Truppentheile, deren Ankunft in kürzester Zeit zu erwarten war, rief der Gesundheitszustand der Armee ernste Besorgnisse wach. Bei der bedeutenden Vermehrung der Streitkräfte in Ungarn war es nicht zu vermeiden, dass ein grosser Theil des Heeres aus Recruten oder solchen Mannschaften bestand, die des Klima's ungewohnt, nun massenhaft dessen schädlichen Einflüssen

[1]) Alt-Starhemberg-, Baden-, Daun-, de Souches-, Pálffy-, Nigrelli-, Amenzaga-, Öttingen-Infanterie; — Styrum- und Castell-Dragoner; Caprara-, Holstein-, Darmstadt-Doria- und Hohenzollern-Cürassiere.

[2]) $^1/_2$ Houchin-, Guido Starhemberg-, $^1/_2$ Archinto-, Pfeffershofen- und das Churbayerische Infanterie-Regiment Zacco; Sachsen-Gotha-Dragoner und die Cürassier-Regimenter Dünewald, St. Croix, Bassompierre und Boucquoy.

erlagen. Schon zur Zeit der Ankunft des Ober-Commandanten erreichte die Zahl der Kranken 4986 Mann, so dass die Armee, ohne noch Kriegsstrapazen ertragen zu haben, nur mehr einen dienstfähigen Stand von 24.189 Mann repräsentirte, also um fast ein Sechstheil vermindert war. Dieser Übelstand wäre jedoch durch Stillstehen um nichts besser geworden, und der Markgraf von Baden war daher um so mehr entschlossen, die Armee unverweilt vorwärts zu führen, als bereits Nachrichten einliefen, dass der Feind sich Belgrad nähere, und Syrmien durch den, von GWM. Starhemberg schon früher entsendeten Obristen Kaunitz vom Feinde gesäubert, der Weg nach Peterwardein somit frei sei. Die Armee brach am 19. Juli von Essegg, wo je ein Bataillon von Herberstein- nnd Bielke-Infanterie als Besatzung verblieb, auf nnd erreichte in 11 Märschen Peterwardein. Dort blieb sie bis zum 4. August, da es dem Markgrafen darum zu thnn war, diesen besonders für die vorhabenden Operationen höchst wichtigen Punkt möglichst zu sichern. Es wurde eine Schiffbrücke über die Donau geschlagen, ein Brückenkopf angelegt, und 4000 Mann arbeiteten ununterbrochen an der Herstellung der Fortificationen des Platzes.

Die Nähe des Feindes machte sich nun schon fühlbar, wenn zuverlässige Nachrichten auch noch fehlten. 50 Schiffe seiner Flottille giengen bis auf eine Stunde von Peterwardein die Donau herauf, wagten jedoch keinen Angriff; dagegen fiel das wichtige Titel in die Hände des Feindes. Die nur aus 120 Deutschen, 300 Raizen und wenigen Ungarn bestehende Besatzung ergab sich, völlig isolirt der Übermacht weichend, gegen freien Abzug, den die Türken schliesslich nur den Deutschen und Ungarn, nicht aber auch den Raizen gelten lassen wollten. Erbittert über solche Treulosigkeit, schoss der kaiserliche Befehlshaber, Hauptmann Tost, den Anführer der Türken im Wortwechsel nieder, und die Folge davon war ein allgemeines Gemetzel, dem endlich die ganze Besatzung zum Opfer fiel.

In den letzten Tagen des Juli wurde es zur Gewissheit, dass der Grossvezier mit ungefähr 60—70.000 Mann und 112 Geschützen bei Belgrad stehe, mit einem Theile seines Heeres die Save überschritten habe, in Folge des Hochwassers jedoch gehindert sei, seine Truppen vollständig bei Semlin zu concentriren. Da nnn auch die Tataren noch nicht zum türkischen Heere gestossen waren, so beschloss der Markgraf von Baden, die ungünstige Lage seines Gegners zu benützen nnd ihn durch eine rasche Operation gegen Semlin wieder über die Save zurückzuwerfen.

Durch seine zahlreiche leichte Reiterei erhielt jedoch Köprili von jedem Schritte seines Gegners Kenntniss und versäumte nichts, um das Vorrücken desselben möglichst zu verzögern. Als daher der Markgraf am 4. August den Marsch donauabwärts antrat, musste er

bald jeden Gedanken an eine Überraschnng des Feindes aufgeben und war vielmehr genöthigt, schon nach zwei Tagen die Armee in Schlachtordnung marschiren zu lassen.

Nicht nur dass zahlreiche Schwärme feindlicher leichter Reiter unablässig den Marsch beunruhigten, cotoyirten auch von Szlankamen an 40 Schiffe der türkischen Flottille die kaiserliche Armee nnd waren nur durch beständiges Geschützfeuer so weit vom Lande abzuhalten, um nicht ernsten Schaden anzurichten.

Am 6. August giengen die feindlichen Schiffe durch verschiedene Donau-Arme unbemerkt stromauf und bedrohten zugleich mit der Verbindung mit Peterwardein auch die Zufuhr des Proviants für das kaiserliche Heer. Da die ganze dem Markgrafen von Baden zur Verfügung stehende Flottille nnr aus 20 leichten Tschaiken bestand, welche unvermögend waren, die schweren türkischen Schiffe in ihrem Vorhaben zu hindern, so liess er einige Brückenglieder der Peterwardeiner Schiffbrücke, mit Geschütz und Infanterie bemannt, donauabwärts führen und damit die Passage frei machen. Ungeachtet dieser Schwierigkeiten und einer sengenden Hitze, welche täglich zahlreiche Opfer forderte, wurde der Marsch ununterbrochen fortgesetzt, so dass die Armee am 12. August bis auf eine halbe Stunde vor dem feindlichen Lager anlangte.

Schlacht bei Szlankamen.

19. August.

Mustafa Köprili hatte Alles aufgeboten, um sich noch vor Ankunft des kaiserlichen Heeres am linken Save-Ufer zu concentriren. Unterstützt von französischen Officieren, deren sich über 300 im türkischen Heere befanden, gelang ihm nicht nur dies, sondern er befestigte auch seine Stellung in fast unangreifbarer Weise. Von der Donau, knapp oberhalb Semlin, zog sich eine in starken Profilen angelegte Schanzenlinie bis auf die Entfernung einer halben Stunde vom linken Save-Ufer hin, wo Tököly den Zwischenraum mit der gesammten türkischen Reiterei deckte. Znr Armirung dieser über eine Stunde weit ausgedehnten Verschanzung, waren sämmtliche Geschütze aus Belgrad gezogen worden; das verschanzte Zelt des Grossveziers, mit 24 schweren Kanonen umgeben, bildete gleichsam das Reduit dieser imposanten Front, welche 50—60.000 Mann, darunter 15.000 Janitscharen, zu vertheidigen bereit waren.

Bei der Ankunft der kaiserlichen Armee stand die türkische Infanterie in Schlachtordnung innerhalb des Lagers, die Reiterei ausserhalb desselben, und der Markgraf musste sich überzeugen, dass ein Angriff auf diese Linie nutzlos das Heer opfern hiesse. Zu stolz jedoch, nm ohneweiters zurückzuweichen, schlug er unter den Kanonen

des Feindes das Lager auf, ihn damit zum Kampfe in offenem Felde herausfordernd, — sicher, trotz der Übermacht, den kaiserlichen Fahnen den Sieg zu erkämpfen. Die türkische Armee blieb jedoch unbeweglich, trotz der drängenden Aufforderungen des französischen Gesandten Chateauneuf, der, auf die geringe Stärke der Kaiserlichen hinweisend, ungestüm zum Kampfe rieth. Köprili kannte sowohl seine eigenen Truppen, als auch den Gegner gut genug um zu erwägen, dass ein Angriff im freien Felde im Falle des Misslingens nebst dem Verluste der Schlacht auch jenen der so nahe hinter der Front gelegenen Schanzen bedeute, und die Nähe der Flüsse eine Niederlage bis zur Vernichtung steigern müsse. Anderseits war es ihm auch klar, dass der Gegner nicht lange in der gegenwärtigen Stellung bleiben könne, sondern entweder zum Sturme schreiten oder sich zurückziehen müsse. Im ersten Falle sicherte ihm Übermacht und der Vortheil der Stellung den Erfolg, — in letzterem wollte er jedenfalls so viel Raum zwischen dem befestigten Lager und dem künftigen Schlachtfelde gewinnen, um im Falle einer Niederlage sein Heer in den Schanzen sammeln und den Fluss-Übergang unverfolgt ausführen zu können.

Als sich daher der Markgraf am 14. August in kurzen Märschen zurückzog, um den Feind aus seiner Stellung zu locken, war es nur die irreguläre Reiterei, die ihm folgte; erst am 17., als die kaiserliche Armee im Marsche nach Szlankamen begriffen war, verkündete der dumpfe Schall der Heerpauken, dass nun Köprili mit dem Hauptheere im Anzuge sei. — Der gewundene Lauf der Donau, an deren rechtem Ufer sich die Marschlinie hinzog, war Ursache, dass der Markgraf von Baden den Feind nicht schon an diesem Tage erwarten konnte, wollte er nicht eine Aufstellung nehmen, die ihre Flanke dem Gegner preisgab. Die Armee setzte daher den Marsch bis Szlankamen fort, wo die Terrainverhältnisse zum Schlagen günstiger waren.

Dieser Ort liegt fast in der Mitte zwischen Peterwardein und Semlin, ungefähr 4^{km} von beiden entfernt, an der Donau, wo der Strom gegenüber der Theiss-Mündung eine Biegung von Osten nach Süden macht. Ein Höhenzug, Ausläufer des syrmischen Gebirges, zieht in flachen, wellenförmigen Rücken entlang dem rechten Donau-Ufer bis Szlankamen, und fällt terrassenförmig gegen Süden ab. Zahlreiche Engthäler und Schluchten durchschneiden diesen Höhenrücken, der sich südlich in eine mit fast mannshohem Grase und Haidekraut bewachsene, stellenweise mit verwilderten Weingärten bedeckte Ebene verläuft.

Auf einer dieser südwärts abfallenden Stufen hatte die kaiserliche Armee, den Rücken an die Donau, den rechten Flügel an eine tiefe Schlucht, den linken an die bei Szlankamen befindliche sogenannte

„alte Schanze" gelehnt, eine sehr vortheilhafte Stellung genommen, in der sie mit Zuversicht den Angriff für den 18. August erwartete. Der Grossvezier, oder vielmehr seine französischen Rathgeber, erkannte jedoch vollkommen die Schwierigkeit, dem Gegner ohne augenscheinliche Gefahr, geschlagen zu werden, in seiner günstigen Stellung beizukommen. Er befand sich nun in ähnlicher Lage wie vor Kurzem der Markgraf von Baden bei Semlin, und um sich aus derselben zu befreien, führte er ein Manöver aus, welches fast ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte dasteht. Unter dem Schutze eines Theiles der Reiterei umgieng er in der Nacht vom 17. bis 18. in einem weiten Bogen südwärts das kaiserliche Lager und gelangte ungehindert auf die, westlich von selbem gelegenen Höhen oberhalb Szlankamen.

Die kaiserliche Armee, welche diese unerwartete Bewegung erst spät wahrnehmen konnte, war nunmehr gänzlich von ihrer Rückzugslinie nach Peterwardein abgeschnitten und hatte den Vortheil der überhöhenden Stellung an den Feind verloren. Das Dragoner-Regiment Boucquoy, welches mit den Ersatzmannschaften für die Cürassier-Regimenter Hoffkirchen und Caprara nebst einem Provianttransporte auf dem Marsche von Peterwardein zur Armee begriffen war, stiess im Morgengrauen unvermuthet auf die Hauptmacht des Feindes, wurde umzingelt und fast ganz niedergemacht. 200 Proviantwagen, mit 1200 Ochsen bespannt, fielen in die Hände der Türken. In derselben Zeit war auch die feindliche Flottille unter Mezzomorto gegen Szlankamen heraufgerückt, wo die kaiserlichen Proviantschiffe unter dem Schutze des Flussgeschwaders ankerten.

Die Lage der kaiserlichen Armee war eine äusserst gefährliche. Durch einen überlegenen Gegner von allen Verbindungen abgeschnitten, blieb ihr nur mehr der schmale Raum des Dreieckes, welches die Donau und Save bis zu ihrer Vereinigung bildeten, als Manövrirfeld, auf welchem sie der Feind förmlich blokirt hielt; ihre Bewegungen waren durch die Nähe des Gegners nicht minder gehommt, als der gänzliche Mangel an Proviant jede Entfernung von der Donau schon von selbst verbot. Es erübrigte in der That nichts, als entweder sich unter den ungünstigsten Verhältnissen zu schlagen, oder binnen Kurzem, durch Hunger gezwungen, zu capituliren.

Der Markgraf von Baden schwankte nicht lange in der Wahl. Der Morgen des 18. August hatte nicht sobald die veränderte Situation erkennen lassen, als auch der Oberfeldherr den Entschluss fasste, den Feind anzugreifen, in welch' Stellung immer sich derselbe auch befinden möge. Unverweilt erliess er die Dispositionen, durch eine Frontveränderung nach rechts die kaiserliche Armee, mit dem rechten Flügel an der Donau, der Stellung des Grossveziers gegenüber zu stellen, und obwohl die ausserordentliche Schwierigkeit der Ausführung dieses Manövers mit einer ganzen Armee sammt Artillerie und zahlreichem

Tross den ganzen Tag in Anspruch nahm, so fand doch der Abend das Heer bereits in kampfbereiter Verfassung.

Beide Armeen standen nun mit verkehrter Front, jede auf der Rückzugslinie der andern, und es war somit schon jetzt vorauszusehen, dass der folgende Kampf nur mit Vernichtung des unterliegenden Theiles werde enden können.

Der Grossvezier hatte die Zeit, welche die kaiserliche Armee zu ihren Evolutionen benöthigte, dazu benützt, um seine ohnehin von Natur aus starke Position in wahrhaft bewundernswerther Schnelligkeit noch mehr zu befestigen [1]).

Ein sehr starkes Retranchement mit tiefem Graben und zahlreichen Redans folgte, vom Ufer der Donau ausgehend, zuerst senkrecht auf selbes nnd dann, rechtwinklig gebrochen, dem Rande der Terrasse, auf welchem die türkische Armee lagerte, nnd deckte sowohl deren Front, als theilweise auch die rechte Flanke. Auf letzterer reichten jedoch die Verschanzungen nicht über die halbe Tiefe der Front nnd waren nur ungenügend durch eine Wagenburg ergänzt.

Den inneren Raum des Retranchements, insbesondere aber den stärksten, der Donau znnächst liegenden Theil, hielten die Janitscharen mit den Geschützen besetzt, während im Anssenfelde Tököly mit der gesammten Reiterei die rechte Flanke von der Ebene her sicherte. Entsprechend diesen Verhältnissen war es die Absicht des Markgrafen von Baden, den Feind mit voller Kraft in der Front anzugreifen, gleichzeitig aber dessen rechte Flanke zu umgehen und durch den nicht verschanzten Theil derselben die feindliche Stellung im Rücken zu fassen.

Die Hauptaufgabe war hiebei der Infanterie in Verbindung mit einer überwältigenden Geschützwirkung zugedacht, welche gegen den linken Flügel des Grossveziers in Anwendung kommen und durch die Umgehungsbewegung des eigenen linken Flügels unterstützt werden sollte. Demzufolge wurden 20 Bataillone unter FZM. Graf de Souches und GWM. Graf Gnido Starhemberg, nebst sämmtlichen schweren und dem grössten Theile der leichten Geschütze, mit der Bestimmung, am rechten Flügel in zwei Treffen formirt, längs der Donau gegen die Schanzen vorzugehen. Die Cürassier-Regimenter Holstein und Neuburg bildeten unter GWM. Herzog Christian von Holstein die Reserve.

An diese 20 Bataillone, welche fast die ganze Ostfront des Retranchements einnahmen, schloss sich in fortlaufend gerader Linie die übrige Armee — die Brandenbnrger unter GL. Barfuss grösstentheils im Centrum — in zwei Treffen und überragte die Front der feindlichen Verschanzung um mehr als deren eigene Länge.

Der linke Flügel unter Commando des FM. Grafen Dünewald bestand zum grösseren Theile ans Cavallerie mit einer aus dem

[1]) Siehe beiliegende, dem Diarium Hasslingen's entnommene Skizze.

Infanterie-Regimente Baden und den Cürassier-Regimentern Bassompierre und Hoffkirchen gebildeten Defensivflanke. Innerhalb derselben, etwas rückwärts des zweiten Treffens der Front, stand die leichte Reiterei Budiany- und Zichy-Huszaren, und die raizischen Milizen, im Ganzen etwa 5000 Pferde unter Graf Adam Zriny. Nach den Dispositionen des Markgrafen von Baden hatte die Armee in dieser Formation vorzurücken und auf das Signal eines beim Centrum abgefeuerten „Bombenschusses" vom rechten Flügel an zum Angriffe überzugehen. Dem linken Flügel war jedoch ein entsprechender Vorsprung zur Einleitung der Umgehung zu lassen, so dass der Gesammtangriff gleichmässig concentrisch wirken konnte. Durch nicht vorher zu berechnende Verhältnisse kam jedoch diese Disposition in gerade entgegengesetzter Weise zur Ausführung.

Der Vormarsch der Armee wurde durch Terrainschwierigkeiten derart aufgehalten, dass erst um 3 Uhr Nachmittags das Zeichen zum Angriffe gegeben werden konnte. Der linke Flügel, insbesondere dessen zwischen der Reiterei eingetheilte Infanterie, fand in dem hohen Grase ein solches Hinderniss der Bewegung und wurde von der feindlichen Cavallerie so unablässig beunruhigt, dass er nur sehr langsam vorwärts kam. Der rechte Flügel, ohne Kenntniss von diesem Aufenthalte, schritt vorzeitig zum Angriffe und begegnete dem ungetheilten Widerstande des Gegners.

FZM. Graf de Sonches zog die Geschütze bis auf 200 Schritte von den Schanzen vor und schritt nach heftigem vorbereitenden Feuer zum Sturme. Die kaiserlichen Bataillone drangen mit solcher Bravour vor, dass sie im ersten Anlaufe bis auf die Krone gelangten. Zum Unglück jedoch fiel im entscheidenden Momente FZM. de Sonches schwer verwundet an der Spitze seiner Truppen, welche, nun des Führers beraubt und von allen Seiten mit Übermacht angegriffen, die errungenen Vortheile wieder aufgeben mussten. Die Janitscharen benützten ihrerseits diesen Moment der Verwirrung zu einem wüthenden Ausfalle mit dem Säbel in der Faust, der den kaiserlichen Truppen leicht hätte verderblich werden können, wäre nicht zu rechter Zeit GWM. Herzog Christian von Holstein mit den Cürassier-Regimentern Neuburg, Holstein und St. Croix herbeigeeilt.

GWM. Graf Guido Starhemberg übernahm nunmehr das Commando und führte, obgleich selbst durch einen Pfeilschuss in die Brust verwundet, die Bataillone noch zweimal zum Angriffe vor, — aber vergebens. Der Feind, welcher noch immer seine volle Kraft diesem Punkte zuwenden konnte, vereitelte nicht nur die heldenmüthigsten Anstrengungen, sondern warf nun auch bedeutende Cavalleriemassen seines rechten Flügels auf das kaiserliche Centrum, um dasselbe zu durchbrechen und dadurch die Niederlage des rechten Flügels zu vervollständigen; gleichzeitig drang auch Mezzomorto mit der Flot-

tille vor, überwältigte trotz einer heroischen Gegenwehr, welche ihm fünf Schiffe kostete, die kaiserlichen Tschaiken und legte am linken Flügel der türkischen Stellung bei. Dem Markgrafen von Baden entgieng die schwerwiegende Bedeutung nicht, welche die Angriffe des Gegners, der die beiden Flügel zu trennen suchte, auf den Ausgang der Schlacht nehmen konnten; er setzte sich persönlich an die Spitze der Cürassier-Regimenter Caprara und Saurau, zwischen welchen 1 Bataillon des Infanterie Regimentes Beck eingetheilt war, und warf die feindliche Cavallerie zurück. Aber nur für kurze Zeit erhielt hiedurch das nun ebenfalls stark in's Gedränge gekommene Corps de bataille Luft. Mit erneuerter Kraft stürzte sich die feindliche Reiterei auf die noch vor der Front befindlichen Cürassier-Regimenter, griff sie in Flanke und Rücken an und warf sie mit bedeutendem Verluste auf die rückwärtsstehenden Bataillone der Regimenter Beck und Daun, welche zum grossen Theile niedergesäbelt wurden.

Dem rechtzeitigen Eingreifen der Brandenburger unter GL. Barfuss, welcher das Corps de bataille commandirte, gelang es endlich, den Feind zum Weichen zu bringen und die Ordnung wieder herzustellen.

Sowohl das Centrum, als auch der rechte Flügel der kaiserlichen Schlachtlinie behaupteten sich nun wohl mit zäher Ausdauer gegen die übermächtigen Angriffe des Gegners, — aber der Tag neigte sich schon dem Ende zu, und noch immer wartete man vergeblich auf das Eingreifen des linken Flügels in die Action.

Wohl erkannte der Feldherr, dass der entscheidende Moment gekommen sei — dass, was noch geschehen sollte, mit aller Energie in's Werk gesetzt werden müsse. Rasch entschlossen eilte er zum linken Flügel, um dort persönlich die Leitung zu übernehmen. Weil die zwischen der Reiterei eingetheilte Infanterie die Bewegung nur hemmte, so wurde sie zurückgelassen, und der Markgraf von Baden setzte sich mit den Generalen Dünewald, Styrum, Castell und Hoffkirchen an die Tête der Reiterregimenter Rabutin, Bassompierre, Dünewald, Hoffkirchen und Castell und umgieng „fast in Einem Trapp" den rechten Flügel des Gegners, und gleichzeitig mit dieser Bewegung vollführte die gesammte leichte Reiterei „in völliger Carrera" um die linke Flanke der Cürassiere herum eine zweite Umgehung und warf sich mit voller Wucht in das Lager des Feindes selbst. Dieses kühne Manöver wirkte entscheidend.

Die türkische Reiterei, in zwei ungeheure, aber fast gänzlich ordnungslose Klumpen geballt, hatte ihre Angriffe zuletzt vorherrschend gegen das Centrum gerichtet und war nun nicht im Stande, ihre wirren Massen dem Angriff der deutschen Reiter gegenüberzustellen. In gewaltigem Anrennen erfassten die Cürassiere die Flanke der Spahis, welche fast ohne Kampf überritten und zersprengt wurden. In demselben Momente erschien die leichte Cavallerie im Rücken der

feindlichen Stellung, drang durch die Wagenburg in das Lager ein und drängte, im Vereine mit den Cürassieren, die türkische Reiterei gegen das Innere das Retranchements. Die Spahis, schon durch den ersten Stoss in Verwirrnng gebracht, konnten dem gleichzeitigen Angriffe der kaiserlichen Schwadronen nicht widerstehen; in Anflösung suchten sie znm Theile durch die Ausfallsöffnnngen der Schanzen in's Freie zn gelangen, oder warfen sich in wilder Flucht anf das eigene Fussvolk, auch dieses in Unordnnng bringend.

Durch die Erfolge der Reiterei hatten anch das Centrum und der rechte Flügel der kaiserlichen Stellung wieder Lnft erhalten nnd giengen nun ebenfalls zum Angriffe über. Das Corps de bataille nnter dem brandenburgischen General Barfuss, welches der Rechtsschwenknng des linken Flügels znm Theile gefolgt war, dann die Division Sauran mit den Resten des de Souches'schen Corps erstiegen nach hartnäckigem Kampfe mit den durch das Beispiel Köprili's zu heldenmüthiger Tapferkeit entflammten Janitscharen, die Schanzen vor der Front und dem rechten Flügel, nnd vollendeten die Niederlage des Feindes.

Von drei Seiten angegriffen und in immer enger werdenden Kreisen der Donan zngedrängt, kämpfte dieser verzweifelt, nicht mehr um den Sieg, sondern um das Leben. Mustafa Köprili ergriff die heilige Fahne des Propheten und suchte an der Spitze der noch übrigen Spahis die Linie der Kaiserlichen zu durchbrechen; — von einer Stückkngel in die Hüfte getroffen, sank er vom Pferde; die Nachricht von seinem Tode löste vollends alle Bande der Ordnung. Der Reiterei gelang es znm Theile, sich unter furchtbaren Verlusten durchzuschlagen; dem Fussvolke aber blieb nur die Wahl, entweder unter dem Schwerte des Siegers oder in den Flnthen der Donau zu enden. Die Dunkelheit der Nacht setzte endlich dem Gemetzel ein Ziel und deckte die Niederlage der Osmanen.

Stnndenlang hatte der blutige Kampf geschwankt und sich schon zu Gunsten des Feindes geneigt, als die heldenkühne That des Markgrafen von Baden den Sieg den kaiserlichen Fahnen znwandte.

Der Verlust des Feindes war ausserordentlich nnd entsprach ganz den Verhältnissen, unter denen diese merkwürdige Schlacht geschlagen wurde. Bei 20.000 Todte, worunter der Seraskier, der Janitscharen-Aga, 18 Pascha's und bei 60 höhere Officiere, deckten nebst dem Grossveziere das Schlachtfeld; von 15—18.000 Mann des Kernes der Janitscharen hatten sich kaum 2000 gerettet. Die Armee war nahezu gänzlich zersprengt; nnr ungefähr 12—15.000 Mann sammelten sich allmälig bei Belgrad und giengen von dort bis Niš zurück, um die weiteren Befehle des Grossherrn zu erwarten.

Die Fahne des Grossveziers, des Janitscharen-Aga's, sowie die Hauptfahnen aller Paschas und 154 Geschütze waren die Trophäen

der Sieger, welche im feindlichen Lager die Kriegscasse von 54 Kisten mit Kupfergeld, 24 Kisten mit kostbaren Ehrenkleidern, nebst 10.000 Zelten, 10.000 Büffeln, 5000 Pferden und 2000 Kameelen nnd Maulthieren erbeuteten.

Schon am nächsten Tage gieng GWM. Prinz Vandemont mit den eroberten Fahnen und einem kurzen Bericht des Markgrafen an den Kaiser nach Wien ab. „Ew. kaiserl. Majestät" — schrieb der Feldherr — „wünsche allergehorsamst Glück zu der herrlichen victori, mit welcher Gott der Allmächtige Deroselben Waffen gesegnet; und obwohl sie ein gross Blut gekostet, so ist selbe doch also beschaffen, dass man den Verlust verschmerzen kann, indem gegen ihren Verlust, der unsrige nichts zu rechnen und sie hoffentlich durch diesen Streich in solchen Stand werden gebracht sein, dass sie schwerlich vor dieses Jahr grosse Sprung thun werden.

„Wie Alles abgeloffen, geruhen Ew. kaiserl. Majestät von dem Herrn Prinzen Vaudemont allergnädigst zu vernehmen, indem, um selbigen nicht aufzuhalten, allergehorsamst vor dieses Mal nichts weiteres schriftliches berichte, als dass nicht glaube, dass in diesem Seculo ein schärferes und blutigeres Gefecht vorbeigegangen, indem die Türken wie verzweifelte Leut gefochten und mehr als eine Stund lang so zu sagen die victori in Händen gehabt. Das Mehreste ist der grosse Verlust der Officieren, welcher unsere Armee nicht verbessert. Dennoch wird man sehen, wie man, so gut man kann, der Sach hilft nnd zu weiteren Operationen sich in Stand setzt, wovon mit Nächstem Ew. Majestät sammt einer ausführlichen Relation allergehorsamst zu benachrichtigen nicht ermangeln werde. Und verbleibe etc. etc.

„Aus des Feinds Lager den 20. August 1691.

„P. S. Anch, allergnädigster Herr, muss ich Ew. Majestät den Prinz Vaudemont in specie loben, der sich wie ein Löw bei der Infanterie erzeiget [1]).

„Ew. kaiserl. Majestät etc. etc."

Der Kaiser erwiderte am 27. August mit der Übersendung des Patentes zum General-Lieutenant im kaiserlichen Heere und räumte dem Markgrafen das Recht zur selbständigen Ernennung der Officiere ein.

Der glorreiche Sieg bei Szlankamen wurde auch vom Sieger theuer erkauft; in einer Schlacht, wo mit solcher Erbitterung gekämpft wurde, „dass keine Generalsperson ist, welche nicht sein Gewehr zu lösen und zu fechten gezwungen war" [2]), mussten die Verluste auf beiden Seiten sehr erhebliche sein.

Von der kaiserlichen Generalität blieb Obrist Graf Boucquoy todt; FZM. Graf de Souches, die GWM. Prinz Christian von

[1]) Kriegs-Archiv, Fasc. VIII; 1.

[2]) Diarium des General-Quartiermeisters GWM. Hasslingen, Blatt 115.

Holstein und Prinz d'Aremberg erlagen in den nächsten Tagen ihren Wunden; die GWM. Guido Graf Starhemberg und Graf Corbelli wurden schwer verwundet.

Die Verluste der Regimenter vertheilen sich wie folgt:

Kaiserliche Infanterie (rechter Flügel).

Alt-Starhemberg. Todt: Hauptleute Joh. Baron Clam nnd Arnold von Losch; 111 Mann. Verwundet: Obristlieutenant Heinrich Graf Starhemberg, die Hauptleute Hermann von Hallenfels. Friedrich Weitzmann, Stephan Coppi, Arnold de Lecueur, Max Graf Lamherg, Wessely; Lieutenante Friedrich von Gladis, Johann Ackermann, Jacoh von Kimptel, Johann Weperha von Feldenstein, Simon Unger; Fähnriche Franz von Frnhin, Johann Felsenecker, Hanns von Hohenstein, Friedrich Morelli von Morenherg; 297 Mann.

Salm. Todt: Hauptleute Augustin Bacigalupi und Franz Zrecko; Fähnriche Michael Fnnk nnd Kampfhaner (vermisst); 154 Mann. Verwundet: Ohristlieutenant Baron d'Elmpt; Hauptmann Johann Baron Zernersgrnb; Lieutenants Josef Baron Bebrelli, Heinrich Dütl; Fähnrich Johann Max Putterer von Aichen; 154 Mann.

Dann. Todt: Obrist-Wachtmeister Leopold Fingermayer von Mausherg; Hauptleute Carl Laschansky von Bntowe und Johann von Schwarzbach; 233 Mann. Verwundet: Lieutenant Max von Inden; Fähnrich Wolf Fellner von Feldegg; 86 Mann.

Beck. Todt: Ohristlieutenant Josef Graf Pötting; Hanptmann Michael Milherger; Lieutenants Valentin Seidl, Sebastian Wassermann, Erasmus Seltz, Hanns Sohitz; Fähnriche Johann Sohnhert, Franz Freiherr von Fieger, Georg von Löffelholz; 253 Mann. Verwundet: Ohrist-Wachtmeister Heinrich Baron Winkelhofen; Hauptleute Johann Mangrossi, Johann Baron Glohitz, Anton de Tolles; Lieutenant Christoph Bunzler; 145 Mann.

Öttingen. Todt: Obrist-Wachtmeister Graner; Hauptmann Graf Manse; Lieutenant Carafini; 192 Mann. Verwundet: Hauptleute Schmidtaner, Strank nnd ein Capitän-Lieutenant; Lieutenants Sebastian Johann, Falkenhayn; Fähnriche Dessonr nnd Pongracz; 197 Mann.

Gnido Starhemberg. Todt: Hauptmann Johann Sibertin; Lientenant Johann Schneller; Fähnriche Hanns Mayer, Fritz Marschall, Johann Schöttel; 135 Mann. Verwundet: Ohristlieutenant Scipio Marchese de Bagni; Obrist-Wachtmeister Hanns Friedrich Wildprät; Hanptleute Stephan dn Bonrg, Baron von Krichhanm, Fortnnat Iselhach, Johann Burcard Seesse; Capitän-Lieutenant Max Lndwig Freiherr von Regal; Lieutenants Caspar Klär, Max Zettensky, Martin Schwarz, Christian Manhardt, Friedrich Baron Hohenfeld, Don Diego Lorente, Christian von Fresen; 202 Mann.

Pálffy-Hajducken. Todt: 80 Mann. Verwundet: Hanptleute Gasapi, Stransky, Sellner, Moser; Lieutenant Stnzany; Fähnrich Peter Schott; 54 Mann.

Kannitz. Todt: Ohrist Graf Kaunitz; Hauptleute Bernhard Rutky von Rutz, Johann Werner von Berwald; 65 Mann. Verwundet: Ohrist-Wachtmeister Bernard Baron von Coën; Hanptmann Friedrich Baron Schneebnrg; Lientenants Cesare de Lodesano, Friedrich von Schwollinsky; Fähnriche Johann von Bartholdt, Wenzl Baron Riczan, Martin Gntschern; 407 Mann.

Vaudemont. Todt: Obrist-Wachtmeister Friedrich Hilch von Lorch; Hauptmann Leopold Türckh von Neussheim; 27 Mann. Vorwundet: Obrist Prinz Vaudemont; Hanptleute Johann znm Jnngen, Christoph Graf Schallenberg, Johann von Edlbaoh; Lieutenants Don Francisco l'Adriani, Christoph Neidlinger, Ferdinand Schlatterer; 84 Mann.

Zacco (chnrhayerisch). Todt: Hanptmann Hanns Bender; 55 Mann. Verwundet: Ohrist Anton Graf von Zacoo; Obristlieutenant Ferdinand Marqnis Maffey; Lientenants Johann Arezzo, Salvonin de Maruezzo; Fähnrich Johann Pens; 93 Mann.

Linker Flügel.

Baden. Todt: 9 Mann. Verwundet: 9 Mann.

de Souches. Todt: Hauptmann Baron Kilmannsegg; Fähnrich Eugen Mali; 82 Mann. Verwundet: Obristlieutenant Leopold Graf Herberstein; Hauptleute Georg Hutten, Hippolyt Raniero, Johann Joseph de Bartisson, Johann von Mayer, Changes de Valles, Baron Tillier, Paul Ruprechts; Lieutenants Franz Korn, Fortunat Weigeln, Heinrich Stuner; Fähnrich Sigmund de Went; 260 Mann.

Bielke. Todt: Obrist-Wachtmeister Mayer; 114 Mann. Verwundet: 132 Mann.

Nigrelli. Todt: 53 Mann. Verwundet: 5 Mann.

Houchin: Todt: 41 Mann. Verwundet: Fähnrich Fragstein-Puschinsky; 63 Mann.

Archinto. Todt: 9 Mann. Verwundet: Lieutenant Paul Hasse; 27 Mann.

Chizzola. Todt: Obristlieutenant Richard Graf Starbemberg: 106 Mann. Verwundet: Hauptmann Graf Gaidan Wellenbot, Lieutenant Pottenbach; Fähnrich Legner; 65 Mann.

Amenzaga. Todt: 25 Mann. Verwundet: 40 Mann.

Artillerie.

Todt: 1 Jung-Feuerwerker, 1 Fourier, 1 Fourierschütz, 7 Büchsenmeister, 6 Stuckknechte, 30 Pferde. Verwundet: GWM. Börner, 1 Stuck-Hauptmann, 1 Adjutant, 1 Stuckjunker-Corporal, 2 Stuckjunker, 1 Alt-Feuerwerker, 2 Wagenmeister, 11 Stuckknechte, 30 Pferde.

Brandenburgische Truppen.

Zu Pferd:

Bayreuth. Todt: Cornet Küstenmacher; 66 Mann. Verwundet: Rittmeister Busch, Dewitz, Cormond; Cornet Kökeritz; 60 Mann.

Schöning. Todt: 86 Mann. Verwundet: Rittmeister Brandt; 11 Mann.

Bülow-Dragoner. Todt: 5 Mann. Verwundet: 1 Mann.

Zu Fuss:

Garde. Todt: 26 Mann. Verwundet: 53 Mann.

Dönhoff. Todt: Obrist Below; Lieutenants Schlacht und Andreas; Volontär Rigen; Fähnrich Tisel; 121 Mann. Verwundet: Hauptmann Sydow; Lieutenants Schwerin, Pritkofsky, Bardelehen, Görtzky, Taubenberg, Fähnriche Pitzer, Gröben; 111 Mann.

Barfuss. Todt: Hauptleute Möhlen, Bornstedt; Fähnrich Winterfeld; 76 Mann. Verwundet: Obrist Sydow; Hauptmann Grumbkow; Lieutenants Winterfeld, Bohn, Jatzkow, Pilgram; Fähnriche Zittwitz, Podesowsky, Lossow; 128 Mann.

Heyden. Todt: Adjutant Bolze; Hauptmann Gransack: 44 Mann. Verwundet: Obristlieutenant Blankensee; Hauptleute Forbeck, Blumenfeld, Bois le Comte; Lieutenants Mohren, Winkh, Billerbeck, Hener; Fähnriche Riegwarth, Borkh, Dumon; 107 Mann.

Dohna (Donaw). Todt: 38 Mann. Verwundet: 4 Mann.

Hutten. Todt: Obristlieutenant Kalkstein; Hauptmann Brosy; Lieutenant Altstein; 9 Mann. Verwundet: Hauptmann Rettich; 11 Mann.

Grenadiere. Todt: Lieutenant Wirich; 37 Mann. Verwundet: Major Ruchat; Lieutenant Melchedech; Fähnrich Kronfold; 19 Mann.

Artillerie. Todt: 1 Stuckjunker, 1 Constabel, 2 Handlanger. Verwundet 3 Stuckknechte, 2 Handlanger.

Kaiserliche Cavallerie.

Caprara-Cürassiere. Todt: Obristlieutenant Graf Sereny; Rittmeister Albrecht Vormann; Lieutenant Wolf Zerhanss; Cornet Heinrich Gollheimer; 134 Mann. Verwundet: Rittmeister Ladislaus Tumschowsky; Lieutenant Andreas Berl, Johann Morwitz; Cornet Daniel Kunz; 100 Mann.

Dünewald-Cürassiere. Todt: Rittmeister Franz Kisberzky Freiherr von Wotschowitz; 127 Mann. Verwundet: Obristlieutenant von Kettler; 32 Mann.

Styrum-Dragoner. Todt: Obristlieutenant Comte de Mauleon, Lieutenant Franz Ruttebin, Johann Wolf Hofmann; Fähnrich Heinrich Kupferschmidt; 92 Mann. Verwundet: Lieutenant Friedrich Buchgraben; Fähnriche Alsbeck, Müller, Franz Koch, de Castro; 94 Mann.

Nenburg-Cürassiere. Todt: Rittmeister Baron Kemble; Lieutenant Moser; 62 Mann. Verwundet: Obristlieutenant Graf Hohenembs (gestorben); Rittmeister Graf Praschamann, Duprée, Moll; Cornet Johann Holzer von Borowitz; 80 Mann.

Saurau-Dragoner. Todt: Obrist-Wachtmeister Ignatz Germaidinger; Hauptleute Ferdinand Maria Graf Lodron, Johann Wollzoffer; Fähnrich Christoph Wenzl, Franz Coreth, Andreas Schwert, Franz Graf de Omar; 1 Adjutant; 143 Mann. Verwundet: Obristlieutenant Caspar von Leuen, Franz Baron Krysing, Johann von Liebenberg; Lieutenants Nikolaus Don Martin, Johann von Rosenthal; Fähnrich Wolf Liesel, Bernhard Götzmann; 63 Mann.

Rabutin-Dragoner. Todt: 21 Mann. Verwundet: Obrist-Wachtmeister Simon Fischer; 1 Adjutant; 4 Mann.

Castell-Dragoner. Todt: Lieutenant Florian König; Fähnrich Christoph Worzing; 57 Mann. Verwundet: Hauptleute Johann Formi de Camp, de Fornie; Lieutenants Johann de Schaiden, Michael de Kassarini; 82 Mann.

Herbeville-Dragoner. Todt: 42 Mann. Verwundet: 55 Mann.

Holstein-Cürassiere. Todt: Obrist Herzog von Holstein; Lieutenant Mathias Dossen, Christoph von Frankenberg, Bernhard Lamko, Kolar; Cornet Johann Friedenfels; 74 Mann. Verwundet: Obristlieutenant Graf Morzin; Rittmeister Carl Heidtmayer, Wilhelm Kniegi; Lieutenants Arnold de Bovicens, Mathias Plost, Christian Lesekh; Cornet Marchowitz; 131 Mann.

Hoffkirchen-Cürassiere. Todt: Lieutenant Mathias Burhofen; Cornet Bernhard Bali; 42 Mann. Verwundet: Lieutenants Tobias Stubenthal, Johann Müller, Heinrich von Drach; 18 Mann.

St. Croix-Cürassiere. Todt: Johann de Plouie; Lieutenants de Corallie, Marcus de Buis; Cornet Claudi Masomaro; 106 Mann. Verwundet: Obristlieutenant Baron de Kaviray; Obrist-Wachtmeister Franz Marchand; 1 Regiments-Caplan; Rittmeister Carl de Martini; Capitän-Lieutenant André Kontrohor; Lieutenants Franz le Pron, de Breton, de Marchai, André de Chambre; Cornet Jacob de Gelhai, Bertramas; 144 Mann.

Doria-Cürassiere. Todt: 30 Mann. Verwundet: 4 Mann.

Zollern-Cürassiere. Todt: 10 Mann. Verwundet: Lieutenant Bartholomäus Weiss; 5 Mann.

Bassompierre-Cürassiere. Todt: — Verwundet: Cornet Carl la Brier; 7 Mann.

Darmstadt-Cürassiere. Todt: Obristlieutenant Jean de Werth; Rittmeister Gerhard Bouie, Posodofsky; 1 Adjutant, 69 Mann. Verwundet: Obrist-Wachtmeister de Portenau; Rittmeister Thuden, Heinrich Usle, Johann Schultheiss, Heinrich Graf Tornau, von Werth; Lieutenants Kamräffer, Joachim Bittner; Cornet Gregorius Kornet, Lorenz Posche, Georg Adelschwab, Marcelli, Michael Bauer, Johann Zawiz; 131 Mann.

Ohne die gewiss erheblichen Verluste, welche die nicht in den Listen aufgenommene leichte Reiterei erlitt, und ungerechnet jene des Dragoner-Regimentes Boucquoy am 18. August, bezifferte sich also der Gesammt-Verlust der kaiserlichen Armee in der Schlacht von Szlankamen auf 7186 Mann, worunter 298 Officiere, was ungefähr dem vierten Theile aller regulären Streitkräfte entspricht [1]). Von einer

[1]) Ohne jede Begründung wurde bisher die Stärke der kaiserlichen Armee bei Szlankamen fast durchgehends mit 45.000 Mann angegeben, was offenbar viel zu hoch gegriffen ist. In dieser Schlacht waren allerdings 17 Infanterie- und 15 Cavallerie-Regimenter engagirt, was mit den Alliirten zusammen einem Soll-Stande von 53.320 Mann entspricht.

nachdrücklichen Verfolgung konnte bei einer so ausserordentlichen Schwächung der Armee keine Rede sein; ja es war selbst die Fortsetzung der Operationen in der Richtung gegen Serbien zur Unmöglichkeit geworden.

Den rein militärischen Verhältnissen nach lag die Belagerung Belgrads allerdings am nächsten, allein es fehlte hiezu an den nöthigsten Vorbereitungen, vor Allem an einer ausreichenden Flottille; das mörderische Klima, von welchem „die Recruten wie Strohfeuer aufgezehrt“ wurden, forderte täglich neue Opfer [1]).

Eine Stelle des Diariums kennzeichnet den Zustand der Armee mit den Worten: „Wenn unsere Armee durch die Krankheiten nicht so miserabel entkräftet wäre, und sich nur etwas von einem Schiffs-Armament brauchbar befunde, um den türkischen Capitän Mezzomorto im Zaum zu halten, würde Belgrad wieder unser sein [2]).“

Da unter solchen Umständen die Früchte eines so schwer errungenen Sieges nicht in gewagten Unternehmungen auf's Spiel gesetzt werden durften, so konnte als das nächste Ziel der Operationen nur die Belagerung von Temesvár oder Grosswardein in Betracht kommen.

Aber auch in dieser Hinsicht stand die Wahl nicht frei. Temesvár würde wohl den überwiegend grösseren Vortheil gewährt haben, allein seine Lage inmitten eines ganz unprakticablen Landes setzten der Belagerung fast unübersteigliche Hindernisse entgegen, die noch dadurch erhöht wurden, dass der Belagerungs-Armee vier feindliche Festungen: Gyula, Jenö (Boros Jenö), Lippa und Grosswardein, im Rücken verblieben.

Der Markgraf von Baden entschied sich daher für die Belagerung Grosswardeins, „welches die wenigsten Schwierigkeiten biete, weil es gleichzeitig an dem Thore der eigenen Festungen und mitten in denen ungarischen Comitatibus liege [3])“.

Die Armee gieng am 24. August nach Peterwardein zurück, wo bis zum 2. September an der Herstellung der Brücke und der Fortificationen gearbeitet wurde, und der Ober-Commandant die Disposi-

---

Bedenkt man aber, dass die am 16. Juli bei Essegg concentrirt gewesenen $16\frac{1}{2}$ Infanterie- und 13 Cavallerie-Regimenter nur 29.175 Mann repräsentirten, wovon jedoch nur 24.189 Mann dienstbar waren (Kriegs-Archiv, Fasc. VII, 2), dass ferner die Krankheiten im Heere sich durchaus nicht verminderten, sondern in Folge der Anstrengungen nur noch mehrten, so wird man die Angabe des Diariums, wonach sich der Effectiv-Stand der Armee am 19. August auf 33.455 Mann (18.955 Infanterie, 14.500 Cavallerie) helief, keinem Zweifel unterziehen dürfen. (Notizen des General-Quartiermeisters Hasslingen. Kriegs-Archiv, Fasc. XIII; 1.)

[1]) Bericht des Markgrafen von Baden an den Kaiser. Peterwardein, 25. August. Kriegs-Archiv, Fasc. VIII; 4.

[2]) Diarium Hasslingen's. Blatt 141.

[3]) Bericht des Markgrafen von Baden an den Kaiser. Szolnok, 23. Septemher. Kriegs-Archiv, Fasc. IX; 4.

tionen für die weiteren Unternehmungen entwarf. Zum Schutze der Drau gieng der erst kürzlich bei der Armee angekommene FM. Herzog von Croy nebst den GWM. Hoffkirchen und Saurau mit vier Cavallerie- und sechs Infanterie-Regimentern [1]), den Budianischen Huszaren und einem Theile der raizischen Hajducken am 1. September nach Essegg ab, wohin auch alle Kranken transportirt wurden. Die Warasdiner Grenzer nebst den übrigen Milizen des Banus Grafen Erdödy nahmen eine Aufstellung bei Požega.

Peterwardein erhielt eine Besatzung von 800 Mann; die Schiffbrücke hatte nach vollzogenem Uferwechsel unter Bedeckung der raizischen Hajducken nach Essegg abgeführt zu werden.

Am 2. und 3. September passirte die Armee die Donau und nahm ihren Marsch die Theiss aufwärts über Zenta und Szegedin nach Szolnok, wo die Überbrückung der Theiss und die Zusammenstellung des von Ofen und Ober-Ungarn eintreffenden Belagerungs-Materiales eine Rast vom 22. bis 26. September nothwendig machte.

Obwohl die Märsche der grossen Hitze wegen immer gleich nach Mitternacht angetreten wurden, so wirkte das bösartige Klima und der Mangel an gutem Trinkwasser doch so nachtheilig auf den Gesundheitszustand der Truppen, dass neuerdings 3000 Kranke nach Gyöngyös abgeschickt werden mussten.

Als die Armee, 14 Infanterie- und 13 Cavallerie-Regimenter stark, am 27. die Theiss überschritt, zählte sie nur mehr 14.241 Streitbare [2]).

Nachdem der Markgraf zur Sicherung seiner rückwärtigen Verbindungen Szegedin mit 5—600 Huszaren besetzt und nach Ketskemet das Dragoner-Regiment Sachsen-Gotha [3]) bestimmt hatte, setzte er am 28. den Marsch fort. Die ausgedehnten Moräste der Berettyo nöthigten zu einem weiten Umwege über Szoboszlo, so dass die Armee erst am 10. October in Bihár, zwei Stunden vor Grosswardein, anlangte.

Die Belagerung von Grosswardein.

Grosswardein, seit 1660 im Besitze der Türken, liegt zu beiden Seiten der schnellen Körös (Sebes Körös), an der Einmündung des Pecze-Baches, und war als Knotenpunkt der nach Siebenbürgen, Ober-Ungarn und dem Temesvárer Paschalik führenden Strassen von hervorragender Wichtigkeit. Die Festung bestand aus der am linken Körös-Ufer liegenden, mit einem gemauerten Walle, Wassergräben und Thürmen versehenen Stadt und der in Palankenart befestigten Vorstadt

---

[1]) Hoffkirchen- und Darmstadt-Cürassiere; Rabutin- und Saurau-Dragoner; Beck-, Kaunitz-, Nigrelli-, Pálffy- und Bielke-Infanterie, dann die Churbayern.

[2]) Standes-Acten. Kriegs-Archiv, Fasc. XI; 5a und b.

[3]) Mieth-Regiment; kam erst später zur Armee und blieb bis Mitte October bei den Corps in Slavonien.

Olaszi am rechten Ufer. Die Citadelle am linken Flussufer liegt nur wenig höher als die Stadt und bildet ein bastionirtes Fünfeck mit einem Reduit, aber verhältnissmässig geringem Innenraume.

An der Südseite war zwar die Annäherung in Folge des versumpften Terrains um den Pecze-Bach fast unmöglich, wie denn der morastige Boden überhaupt die Ausführung von Belagerungs-Arbeiten sehr erschwerte, dagegen wurde der Platz im Nordosten von naheliegenden Höhen dominirt, — ein Nachtheil, den die bombenfreien Räume der Citadelle nur unzulänglich ausglichen.

Die Festung, welche mit Munition und Proviant gut versehen war, hatte eine Besatzung von ungefähr 3000 Mann mit 60 bis 80 Geschützen; ausserdem stützte sie sich auf die festen Punkte Gyula und Jenö, und bei Temesvár standen 6—8000 Tataren, welche der Seraskier nach der Schlacht bei Szlankamen zur Deckung dieser Festung und Grosswardeins unter Tököly dahin entsendet hatte.

In dieser letzteren Hinsicht war es für die Unternehmung des Markgrafen von Baden von bedeutendem Vortheile, dass G. d. C. Veterani nach der Niederlage des türkischen Hauptheeres von Dobra aus in Ungarn eingebrochen war und am 12. September Lippa genommen hatte. Konnte er sich auch der fehlenden Subsistenz wegen nicht mit seinem ganzen Corps in dortiger Gegend halten, so war doch Tököly durch die Besetzung von Lippa gehindert, die Maros zu überschreiten und die Belagerung von Grosswardein zu stören.

Nach vorausgegangener Recognoscirung liess der Markgraf von Baden die Festung am linken Körös-Ufer einschliessen, die Laufgräben eröffnen und begann am 14. October die Beschiessung mit so nachhaltigem Erfolge, dass schon am 16. October die Palanka Olaszi unter Anführung der Generale Barfuss und Guido Starhemberg mit Sturm genommen werden konnte.

Die Absicht des Markgrafen gieng dahin, die Vertheidiger der Stadt in die Citadelle zurückzuwerfen und diese durch das Bombardement zu bezwingen. Nachdem daher die Palanka mit drei Bataillonen unter Obrist Amenzaga besetzt worden war, überschritt die Armee am 17. und 18. die Körös und Pecze, um zwischen beiden Gewässern den Angriff auf die Stadt vorzunehmen.

Trotz der sehr kraftvollen Vertheidigung der Belagerten wurden noch am Abend des 18. die Tranchéen mit 1500 Mann eröffnet, und am 22. hatte das unaufhörliche Feuer von 22 schweren Geschützen eine solche Bresche in die Umfassung gelegt, dass in den nächsten 24 Stunden zum Sturme geschritten werden konnte. Die Besatzung wartete jedoch das Äusserste nicht ab, sondern steckte die Stadt in Brand und zog sich in eine vor der Citadelle aufgeworfene Schanze zurück.

Die kaiserlichen Truppen bemächtigten sich nun des Objectes und umfassten die West-Front der Citadelle mit einer die Stadt quer durchschneidenden Parallele, deren Flügel sich an die Körös und Pecze lehnten. Zugleich wurde eine Verbindung mit der Palanka Olaszi hergestellt und die Etablirung der Mörser-Batterien in Angriff genommen, welche am 27. das Bombardement aus 18 Mörsern eröffneten, „und zwar mit solchem Effect, dass nicht allein ein grosses Geschrei und Heulen unter dem Feind vermerket, sondern auch hiedurch etliche menschliche Körper über die Basteyen in die Luft geworfen [1]."

Das Bombardement wurde nun bis zum 3. November mit anscheinend gutem Erfolge fortgesetzt, worunter der Platz ausserordentlich litt. Die Bomben schlugen sogar dreifache Keller durch; es war thatsächlich fast kein gesicherter Ort mehr im Innern, und die Besatzung auf 1500 Dienstfähige zusammengeschmolzen [2].

Allein ungeachtet dessen, und obwohl die Belagerer am 4. November mit Erfolg den Versuch machten, das Wasser aus dem Graben der angegriffenen Bastion in die Pecze abzuleiten, verweigerte der Pascha die Übergabe mit den stolzen Worten, „dass die Sache noch nicht dahin gekommen und von einem Accord keine Rede sein könne".

War es die feste Hoffnung auf Succurs, welche den Muth der Belagerten stärkte, so fanden diese auch noch einen mächtigen Bundesgenossen in dem nasskalten Herbstwetter, welches die Krankheiten unter den kaiserlichen Regimentern in bedenklichem Masse steigerte. Obwohl die Citadelle sich voraussichtlich kaum noch zwei Monate halten konnte, so musste der Markgraf von Baden doch die zwingenden Gründe erkennen, welche ihm die Erhaltung der Truppe als erste Pflicht geboten. „Ich muss bekennen" — schrieb er am 7. November an den Kaiser [3]) — „dass, obschon ich glaube, den Ort in Ew. Majestät Hände, wo nicht gleich, so doch mit Nächstem gebracht zu haben, mir doch schwer ankommt, selben nicht durch eine Formal-Attaque zu bezwingen; allein ich darf dem Wetter und ankommenden Winterszeit nicht trauen und muss deshalb wider meinen Willen moderat werden, damit Ew. kaiserl. Majestät Armee zu Dero unfehlbaren Aufnehmen diesen Feldzug mit Ruhm enden möge."

Die Belagerung wurde daher aufgehoben, und eine enge Blokade unter dem Commando des GWM. Grafen Auersperg angeordnet. Die Thürme des Stadtwalles blieben besetzt; in die Palanka Olaszi kamen 1200 Mann unter Obrist Molnár, dann der Vice-Capitän Bagosi mit den Szt. Jobber Hajducken und den Semsey'schen Huszaren.

[1]) Diarium Hasslingen's. S. 173.

[2]) Aussagen des gefangenen türkischen Dschebedschi Hussein. Kriegs-Archiv, Fasc. XI; 7b.

[3]) Kriegs-Archiv, Fasc. XI; 1.

Dicht an der westlichen Umfassung der Stadt wurde ein grosses Fort mit bombenfesten Räumen angelegt und mit 1000 Mann des Infanterie-Regimentes Öttingen unter Obristlieutenant Päumann besetzt, — „ein nicht gemeiner Modus, die Einschliessung und das Bombardement den ganzen Winter fortzusetzen [1])".

Zur Unterstützung der Blokade-Truppe cantonnirte ein entsprechendes Corps in der Umgebung, und zwar zu Debreczin die Cavallerie-Regimenter St. Croix, Doria und Truchsess; die Infanterie-Regimenter Öttingen und Lapatschek, in der Umgegend von Somlyo das Heissler'sche, und in der Szathmárer Gespanschaft das Schlick'sche Dragoner-Regiment. Von den ungarischen Miliz-Huszaren blieben jene des Obristen Gyurko Pál in Szathmár, die des Obristen Kis Ballas in Bellenyes und jene des Obristen Horváth János in Lippa; 500 Raizen zu Fuss und 500 zu Pferd blieben in Tur, der Rest gieng an die Donau unterhalb Baja [2]).

Die übrigen Truppen rückten in der zweiten Hälfte November in die Winterquartiere.

Der Markgraf von Baden begab sich über Tokay nach Wien und sprach noch in seinem letzten Berichte die Hoffnung aus, „dass Se. Majestät durch Dero höchsterleuchtetes Judicium erkennen werde, dass in Betreff Grosswardein er wegen so später Jahreszeit und zu weniger Infanterie eine wirkliche Belagerung zu entrepreniren sich nicht habe unterstehen dürfen, sondern ein Gewisseres zu spielen vor das Rathsamste halten müssen; übrigens werde der gute Effect des bisher Unternommenen sowohl zum Krieg als zum Frieden sich bald zeigen, und es wäre gewiss ein geringer Preis, wenn man mit Verlust von 30 bis 40 Mann, welche bisher vor Grosswardein geblieben, sich desselben — wie zu hoffen stehe — in Kürze bemächtigen werde [3])".

Neben-Operationen in Siebenbürgen und an der Save.

Ende Juli, als sich Köprili mit der Haupt-Armee Belgrad näherte, stand Tököly mit einem schwachen Corps von Türken und Rebellen zuerst vor dem Törzburger Passe und gieng, als die Wachsamkeit des bei Kronstadt lagernden Veterani dort jeden Einbruch unmöglich machte, über Orsova und Karansebes gegen Lippa.

G. d. C. Veterani, welcher durch gute Mannszucht und tactvolles Benehmen gegen die Bevölkerung die Ruhe im Lande herzustellen gewusst hatte, liess die wichtigsten Punkte besetzt und zog, den Feind cotoyirend, gegen Dobra, wo er einen Einbruch befürchtete.

[1]) Wie jenseits.

[2]) Kriegs-Archiv, Fasc. XI; 7a.

[3]) Bericht vom 1. November. Kriegs-Archiv, Fasc. XI; 3.

Durch die Abberufung Tököly's zum Commandanten der Reiterei bei der türkischen Haupt-Armee wurden dessen Operationen plötzlich abgebrochen; Veterani stand anfänglich beobachtend an der Grenze, benützte jedoch nach der Schlacht bei Szlankamen geschickt die allgemeine Bestürzung und rückte vor Lippa, welches sich ihm am 12. September auf Gnade und Ungnade ergab. Da sich seine Voraussetzung, der Markgraf von Baden werde Temesvár belagern, nicht erfüllte, so zog er, durch Subsistenz-Mangel gezwungen, wieder gegen Dobra, bemächtigte sich Lugos' und Karansebes' und deckte die Belagerung von Grosswardein gegen jede Störung von Temesvár.

Als die Belagerung aufgehoben wurde, und auch das türkische Corps bei Temesvár sich in Folge Nahrungsmangels auflöste, führte Veterani seine Truppen in die Gegend von Szászváros und Enyed in die Winterquartiere.

In Slavonien führten die kaiserlichen und türkischen Grenz-Besatzungen bis zur Schlacht von Szlankamen den kleinen Krieg mit wechselndem Glücke. Als der Markgraf von Baden vor seinem Marsche nach Grosswardein die gänzliche Säuberung der Save anordnete, drang zuerst der Banus Graf Erdödy mit der National-Miliz über die Unna und längs des rechten Save-Ufers vor, während FM. Herzog von Croy am linken Ufer die Eroberung von Brod vornahm.

Dieser Letztere überschritt am 5. October die Drau bei Essegg und kam am 11. vor Brod an. Da nach den Recognoscirungs-Resultaten ein directer Angriff nicht ausführbar schien, so liess FM. Croy durch den Obristen von Nehem mit 400 Mann bei Einbruch der Nacht eine Batterie aufwerfen, um den Platz zu beschiessen. Der Feind wartete jedoch dies nicht ab, sondern benützte die Nacht und einen dichten Nebel, um unbemerkt auf das rechte Ufer nach Türkisch-Brod zu übersetzen.

Der Mangel an Schiffen hinderte die sofortige Verfolgung, doch gelang es in der Nacht vom 12. bis 13., die Raizen und 100 Mann deutscher Truppen über den Fluss zu bringen, welche die Türken nach kurzem Gefechte auch aus den jenseitigen Schanzen verjagten. Sieben Feldstücke und der ganze Munitions-Vorrath des Feindes fiel in die Hände der kaiserlichen Truppen.

FM. Herzog von Croy liess in Brod eine Garnison von einem Bataillon Pálffy-Hajducken und 100 Commandirten der deutschen Regimenter, sandte den Rest der Infanterie nebst dem Dragoner-Regimente Sachsen-Gotha unter GWM. Hoffkirchen nach Essegg zurück und gieng am 15. October mit der Reiterei gegen Gradiska.

Nach kaum vierwöchentlicher Operation war schliesslich ganz Slavonien vom Feinde befreit, und der Feldzug auch auf diesem Theile des Kriegsschauplatzes beendet.

Winterquartiere der kaiserlichen Armee.

Der Siegeszng der Osmanen, welcher im Jahre 1690 einen so glänzenden Aufschwung genommen, und der seine Bahn auch in diesem Jahre mit allen Chancen des Erfolges eröffnete, hatte an der unvergleichlichen Tapferkeit und Ausdauer der kaiserlichen Regimenter, an dem Genie ihres Führers ein schnelles Ende gefnnden.

Der rasche und glückliche Gang der Operationen gestattete denn auch diesmal, die Armee in solcher Weise zu dislociren, dass nicht nur der Soldat die nöthige Erholnng in den Winterquartieren fand, sondern auch die Concentrirung im nächsten Frühjahre rascher bewirkt werden konnte.

Nach dem vom Kaiser gebilligten Entwurfe des Markgrafen von Baden vertheilte sich die Armee wie folgt:

	Regimenter zu Fuss	Regimenter zu Pferd
Ober-Ungarn jenseits der Theiss:		
In der Marmarosch.		Bassompierre
und dem Kövarer District . .		Herbeville
Krasna und Mittel-Szolnok . .		Heissler (Dragoner)
Szathmár und Ugocs	Auersperg	Schlick
Sabolcz, Debreczin, Hajdncken-städte	Öttingen	Dünewald, St. Croix
und im Unghvárer Bezirk . .	Lapatschek	Styrum
Diesseits der Theiss:		
Zemplin		Neuburg Hohenzollern
Gömőr und Abaujvár. . . .		Castell
Borsod Tornya und Heves . .	Herberstein	
Gross- und Klein-Hont . . .	Houchin	
Pressburg	Baden	
Saros und Unghvár	Amenzaga	
Zips	Alt-Starhemberg	
Arva und Lippa	Archinto (7 Comp.),	Caprara
Thurocz und Bars	Daun (4 Comp.) Ogilvy	
Pest, Pilis, Solt		Doria
Alt- und Neusohl, Bergstädte .	Guido Starhemberg Salm .	
Summa	13	12
Trentschiner und Neutraer Comitat	Brandenburgische Truppen sammt Generalstab und Artillerie	

Nieder-Ungarn:

Die Infanterie-Regimenter $^1/_2$ Nigelli, Beck, Nehem, Zahi, Bielke, Anhalt, Pálffy = $6^1/_2$.

Die Regimenter zu Pferd: Hoffkirchen, Saurau, Rabutin, Vaudemont, Sachsen-Gotha = 5.

Siebenbürgen:

Infanterie: Leslie, Mannsfeld, Heister, Metternich (6 Compagnien). Cavallerie: Veterani, Gondola, Heissler-Cürassiere, Pace, Boland, Cavriani.

Kriegsereignisse im Winter 1691—92.

Die Vertheidigung der Felsenhöhle Piscabara („Veterani-Höhle").

Die Wichtigkeit der unteren Donau für die Kriegs-Operationen der Türken liess in dem rastlos thätigen G. d. C. Grafen Veterani die Idee reifen, durch eine vortheilhaft angelegte Stromsperre dem Feinde jene lebhaft pulsirende Schlagader zu unterbinden, aus welcher er zum steten Schaden der kaiserlichen Heere seine beste Kraft zog.

Durch ihre zahlreiche, gut ausgerüstete Flottille, der die kaiserliche Armee nur eine kaum nennenswerthe Macht entgegenstellen konnte, beherrschten die Türken nicht allein den Strom und seine Ufer fast unbeschränkt, sondern es bot ihnen derselbe auch das günstigste Mittel, Kriegsbedürfnisse jeder Art auf den Operations-Schauplatz zu bringen. Ihr Flussgeschwader beeinträchtigte in gleichem Masse die Brückenschläge und den Uferwechsel der kaiserlichen Armee, wie deren Nachschübe auf der Donau.

War dem Feinde die Benützung dieser wichtigen Linie entzogen oder anch nnr erschwert, so fehlte seinen Operationen die wichtigste Basis; Belgrad und der Besitz jenseits der Donau war nahezu isolirt, das rechtzeitige Auftreten des Kriegsheeres von den unzähligen Schwierigkeiten des Landtransportes abhängig gemacht.

Die Natnr selbst gab das Mittel in der 121^{km} langen Strecke von Bazias bis Sibb (am serbischen Ufer, $9^1/_2{}^{km}$ unterhalb Orsova), wo die Donau, in ein enges Felsenthal gezwängt, die mächtigen Stromschnellen der Klissura bildet, welche allgemein (obgleich irrig) mit dem Gesammtnamen des „eisernen Thores" bezeichnet werden, da dieses nnr einen Theil der ganzen Stromschnelle bildet.

G. d. C. Veterani hatte schon Ende 1691 den Hofkriegsrath auf die weittragenden Folgen aufmerksam gemacht, welche eine Stromsperre in jenem Theile der Donau mit sich bringen müsste, und zugleich ein Project eingereicht, wie eine dort befindliche natürliche Felsenhöhle mit geringen Mitteln zu diesem Zwecke hergerichtet

werden könnte. Nach Schluss des Jahres langte von Wien die Zustimmung zu diesem Plane ein und General Veterani schritt nun ohne Verzug zur Ausführung.

Die Felsenhöhle, welche zur Anlage der Stromsperre eingerichtet worden war, liegt am linken Donau-Ufer, ungefähr fünf Stunden aufwärts Orsova, in der eigentlichen Klissura und führte damals die Bezeichnung Piscabara (Pescobara; heute Magura). Vor dem $28^1/_2{}^m$ über dem Wasserspiegel liegenden, nur 2^m breiten Eingange, befindet sich eine natürliche Terrasse von 40 Schritten Länge, welche von einer trockenen Bruchsteinmauer umschlossen war. Der innere Raum der Höhle, stellenweise bis 28^m hoch, fasste nahezu 700 Mann, erhielt aber Luft und Licht nur durch eine rechts vom Eingange in der Höhe von 7 bis 9^m befindliche, 2 bis $2^1/_2{}^m$ breite Felsspalte.

Eine zweite, etwa 2000 Schritte weiter stromauf liegende kleinere Höhle, Marecobila (Marcolle, Marculle), deren natürliche Festigkeit gleichfalls durch Kunst vervollständigt worden war, bildete gleichsam ein Vorwerk von Piscabara, mit der sie durch einen Längenspalt in Form eines Wallganges in Verbindung stand.

Von der Flussseite äusserst schwer zugänglich, waren beide Höhlen auch in den Flanken und im Rücken durch die hohen, selbst für einzelne Bergsteiger schwer zugänglichen Felsen gedeckt, in welche sie eingesprengt waren [1]).

Diese gedrängte Darstellung der Situation lässt schon die ungemeinen Schwierigkeiten erkennen, welche sich der Herbeischaffung von Geschützen, Proviant und sonstigen Vertheidigungsmitteln entgegenstellten; aber die Energie Veterani's, die Ausdauer des mit der Instandsetzung und Vertheidigung des Objectes betrauten Hauptmannes Dominik du Saix Baron d'Arnan vom Infanterie-Regimente Mannsfeld überwand alle Hindernisse.

Die Höhle erhielt eine Besatzung von 300 Mann dentscher Infanterie mit fünf Geschützen, wovon zwei in der Höhle Marecobila placirt wurden. An Officieren werden ausser dem Commandanten genannt:

Hauptmann Schreckengast von Leslie-, Hauptmann Liebenberg und Lieutenant Baron Ritzan von Heister-Infanterie, dann die Lieutenants Buchberger und Ettling.

Mit Proviant wurde die Besatzung bis 15. Mai versehen; Trinkwasser musste die Donau liefern, da sich im Innern nur eine mit Seih- und Regenwasser gefüllte natürliche Cisterne befand, deren spärlicher Inhalt vor dem Falle gänzlicher Einschliessung nicht in Anspruch genommen werden durfte.

Die Festsetzung kaiserlicher Truppen in der Klissura machte sich den Türken sehr bald in unangenehmster Weise fühlbar.

---

[1]) Relation Hedwiger's, Adjutanten Veterani's. Kriegs-Archiv, Fasc. IV; ad 7.

Die Geschütze, welche den Strom seiner vollen Breite nach bestrichen, zerstörten die ohnehin nur mit grösster Anstrengung stromauf zu bringenden Transportschiffe nnd hinderten jeden Verkehr zu Wasser vollständig.

Der Feind erkannte nur zu gut die verderblichen Folgen, welche hieraus entspringen mussten, nnd strengte alle Kraft an, das so unerwartete Hinderniss zu beseitigen.

Schon am 29. März, als die Arbeiten in der Felsenhöhle kaum halb beendet, nnd erst 50 Mann der Besatzung eingetroffen waren, suchten die Türken, von der oberhalb gelegenen Insel Greben (Grebin) aus, sich Piscabara's zu bemächtigen, wurden aber mit Verlust zurückgeschlagen. Nicht mehr Erfolg hatte am 15. April ein Angriff auf Marecobila. Unter grossem Verlnste brachten nun die Türken, 21 Schiffe stark, am 18. April Geschütze auf das gegenüber liegende Ufer und beschossen von dort aus die kaiserliche Stellung. Dessenungeachtet misslang ein am 27. April mit 500 Mann und 12 Tschaiken auf Piscabara unternommener Angriff vollständig; dagegen aber musste sich die Besatzung der exponirten Höhle Marecobila in Folge eines übermächtigen Angriffes fechtend nach Piscabara zurückziehen.

Die immer zahlreicher werdenden Gegner richteten nun ihre gesammte Kraft gegen letztere. Durch das fortwährende Feuer des Feindes nnd die unaufhörlichen Angriffe war bereits der grösste Theil der Besatzung verwundet; erstickender Rauch machte den Aufenthalt im Innern der Höhle unerträglich und hinderte die Bereitung von Lebensmitteln; das Wasser gieng auf die Neige, aber dennoch verweigerte Hauptmann d'Arnan standhaft die Übergabe gegen freien Abzug, welchen die Türken wiederholt anboten. Bisher hatte der Feind nicht vermocht, auch nur eines seiner Transport-Fahrzeuge durch die Klissura zu bringen.

Die Verproviantirung aller oberhalb gelegenen Plätze, vornehmlich Belgrads und Temesvárs, stockte fast gänzlich, und die bevorstehende Sammlung des Hauptheeres machte es zur gebieterischen Nothwendigkeit, die Donau um jeden Preis so bald als möglich frei zu machen.

Ali Pascha von Belgrad rüstete sich daher zu einem neuen Angriffe und erschien am 2. Mai mit 2000 Mann und zahlreichen Schiffen vor Piscabara. Nach mehreren fruchtlosen Versuchen gelang es endlich einer Anzahl Arnauten, mit Steigeisen versehen, die Felsen oberhalb des Eingangs der Höhle zu erklimmen, von wo aus sie Steinblöcke auf die Vertheidiger herabrollten. Von allen Seiten bedroht, musste sich die Besatzung in das Innere der Höhle zurückziehen, wo sie die Vertheidigung unverzagt fortsetzte, bis alle Munition verschossen war, und die Gewehre den Dienst versagten.

Von Rauche halb erstickt und dem Verdursten nahe, capitulirte endlich am Abend des 2. Mai die kleine Heldenschaar gegen freien Abzug.

Fünf und vierzig Tage lang hatte sie, abgeschnitten von aller Verbindung, und vom ersten Tage an ohne Hoffnung auf Succurs, ihren gefährlichen Posten heldenhaft behauptet, weniger durch zwanzigfache Übermacht, als durch die Verhältnisse selbst besiegt. 25 Mann lagen todt in der Höhle, von den Übrigen waren nur wenige unverwundet; dem Feinde aber kostete des Besitz des „Felsenloches", wie es in den Acten benannt wird, mehr als 2000 Mann. Der türkische Commandant schändete sich selbst, indem er jenen Tapferen den feierlich eingegangenen Vertrag nicht zuhielt, sondern die ganze Besatzung in die Gefangenschaft nach Belgrad schleppte.

Die Einnahme von Grosswardein.

(Diarium des GWM. Hasslingen 1692. Kriegs-Archiv, Fasc. XIII; 4. — Ausführliche Relation der Stadt und Festung Grosswardein sambt umständlicher Beschreibung, wie solche von denen kayserlichen Völkern beschossen und den 5. Juni dieses 1692 Jahres völlig erobert worden. Aus dem gräfl. Czernin'schen Archive zu Neuhaus in Böhmen. Kriegs-Archiv, Fasc. VI; $1^1/_2$.)

Nach Aufhebung der Belagerung wurde die Blokade der Citadelle bis Ende März unterhalten und alle Entsatzversuche des Feindes abgewiesen.

Da die Belagerten ihre grösste Hoffnung auf Gyula setzten, und es trotz aller Wachsamkeit der Blokade-Truppen dennoch geschah, dass von dort Proviant-Vorräthe in die Festung gebracht wurden, so beschloss GWM. Graf Auersperg, jenen Ort durch einen Handstreich zu nehmen, oder doch die dortigen Magazine zu vernichten. In aller Stille zog er bei Debreczin die Cavallerie-Regimenter Doria, St. Croix und Truchsess zusammen und brach mit ihnen, nebst 1000 beritten gemachten Musquetieren, am 6. Jänner 1692 gegen Gyula auf.

In Berettyo-Ujfalu vereinigte er sich mit sechs Hajducken-Compagnien des Obristen Molnár, so wie einer Anzahl raizischer Miliz zu Fuss und zu Pferd und gelangte, vom Feinde unbemerkt, am 12. Abends bis auf eine Stunde von Gyula.

Dieser befestigte Ort bestand aus drei Palanken und einem Castelle, welche, sämmtlich von Armen der weissen Körös (fehér körös) umflossen, durch Brücken in Verbindung standen.

GWM. Graf Auersperg formirte drei Colonnen, welche am 13. um 3 Uhr Früh sich Gyula näherten und um 6 Uhr gleichzeitig zum Sturm übergiengen. Die Angriffe geschahen mit solcher Bravour, dass alle drei Palanken im ersten Anlaufe genommen wurden, und auch das Castell zweifellos in die Hände der Kaiserlichen gefallen wäre, hätten nicht die Raizen und Ungarn sich der Plünderung hingegeben.

Der Angriff gerieth hiedurch in's Stocken, und die türkische Besatznng gewann Zeit, sich geordnet in das Castell zurückzuziehen, dessen Zngang sie durch eine schnell zusammengeführte Wagenbnrg schützte. Anch jetzt war noch gegründete Aussicht, sich dieses Pnnktes durch einen raschen Angriff zu bemächtigen, allein die bentebeladenen Ungarn und Raizen zündeten die Stadt an nnd waren durch nichts abzuhalten, sich mit ihrem Raube in Sicherheit zn bringen. GWM. Graf Anersperg beschränkte sich daher anf die gänzliche Zerstörung der Palanken und aller Vorräthe nnd gieng mit dem geringen Verluste von 50 Mann wieder znrück.

In Wien legte man begreiflicher Weise grossen Werth darauf, Grosswardein, welches eine so bedeutende Truppenmacht absorbirte, noch vor Beginn der Feld-Operationen znm Falle zn bringen. Sobald es daher die Witterung erlanbte, wurde im April das Belagerungs-Corps nnter Commando des G. d. C. Grafen Heissler wieder zusammengezogen, nnd am 7. Mai die Tranchéen eröffnet.

Die Belagerten, denen die Znsicherung baldigen Succnrses ernente Kraft verlieh, erwiederten den Angriff durch heftige Ausfälle, waren aber nicht im Stande zu hindern, dass die Kaiserlichen das Bombardement ungeschwächt fortsetzten nnd das Wasser aus dem Hauptgraben ableiteten. Am 17. Mai klaffte bereits eine breite Bresche in der angegriffenen Bastion; die Belagerer konnten im Graben den Ban einer Mine beginnen nnd Vorbereitungen zum Sturme treffen. G. d. C. Graf Heissler hoffte indess den Widerstand der Türken durch eine verstärkte Beschiessung zu brechen; seine Anstrengungen blieben jedoch ohne den gewünschten Erfolg. Zweimal war bereits in der Citadelle Feuer ausgebrochen, und zuletzt anch ein Pulvermagazin zerstört worden; eine zweite Bresche zerriss die Hanptmauer, — die Belagerten verweigerten nngeachtet dessen die Übergabe. Da flog endlich am 30. Mai die im Graben gelegte Mine mit solchem Effecte auf, dass ein grosser Theil des Walles in den Graben stürzte nnd denselben fast ganz ausfüllte. Bis zum 3. Juni war die Bresche gangbar gemacht, und schon alle Anstalten zum Sturme für den 5. getroffen, als die Türken, die Vergeblichkeit weiteren Widerstandes erkennend, am 5. Juni die weisse Fahne anfzogen. Am selben Tage wnrde noch die Capitulation nnterzeichnet, und die Bresche nebst dem Hauptthore mit 600 Mann unter Obrist Graf Schlick besetzt.

Der bei 2000 Mann zählenden Besatzung, nnd einer gleichen Anzahl Einwohner war der freie Abzng mit Waffen nnd Gepäck zugesichert worden; jedoch hielt man sie so lange internirt, bis die widerrechtlich in Gefangenschaft geführte Besatzung der Felsenhöhle Piscabara in Freiheit gesetzt wurde [1].

[1]) Frühjahr 1693.

Die kaiserlichen Truppen fanden in der Festung 64 Geschütze nebst ansehnlichen Munitions- und Proviant-Vorräthen, woraus sich entnehmen liess, wie unrichtig alle bisherigen Aussagen von Überläufern und Gefangenen waren, die den Zustand der Citadelle schon vom Beginne an in den düstersten Farben geschildert hatten.

Nach 31 Jahren türkischer Oberherrschaft war nun Grosswardein wieder in den Besitz des Kaisers gelangt, und dadurch eine werthvolle Bürgschaft für die Erhaltung Ober-Ungarns und Siebenbürgens erworben. Von den dort verwendeten Truppen blieben die Regimenter Öttingen und Lapatschek in Grosswardein als Besatzung; der Rest wurde in zwei Corps getheilt, welche unter GWM. Truchsess und Prinz Vaudemont an der Theiss und Donau Stellung nahmen, um die Concentrirung der Haupt-Armee zu decken.

Der Feldzug 1692.

Die Feldzüge der Vorjahre, in welchen sowohl der Kaiser als die Pforte nacheinander ungeheure Verluste erlitten, hatten die Kräfte beider Theile in solchem Grade erschöpft, dass die Operationen des Jahres 1692 auch nicht ein einziges Ereigniss von Bedeutung verzeichnen.

Das Kriegsglück, welches in Ungarn der Markgraf von Baden an die kaiserlichen Fahnen fesselte, wandte sich in Italien den Franzosen zu und nöthigte den Kaiser, seine Kraft zu theilen. Er versuchte zwar, die entstandenen Lücken durch Allianz-Verträge und grossartige Werbungen zu füllen, allein die weite Entfernung der Auxiliar-Staaten, so wie der Mangel an Geldmitteln liessen beide Massregeln einen so langsamen Fortgang nehmen, dass der Juli herankam, bevor noch ernste Anstalten zur Concentrirung der kaiserlichen Streitkräfte getroffen werden konnten.

Auch bei den Türken obwalteten gleiche Verhältnisse, welche jede nachhaltige Kraftentwicklung niederhielten. Auf die gewaltsame Zertrümmerung der von Mustafa Köprili mit so überraschendem Erfolge begonnenen Reorganisation des Reiches musste naturgemäss ein tiefgehender Rückschlag folgen. Der neue Grossvezier Hadschi Ali Pascha besass wohl die Rechtlichkeit und den Patriotismus seines Vorgängers, nicht aber dessen zielbewusste Energie und war daher weder als Staatsmann noch als Krieger befähigt, die niedergeworfene Kraft des Landes rasch wieder aufzurichten. Er brachte wohl ein Heer von ungefähr 60.000 Mann zusammen, allein dieses war nur unvollkommen ausgerüstet und bestand zum Theile aus so unverlässlichen Elementen, dass es erklärlich wird, warum sich diese Macht nur auf die strengste Defensive und die Erhaltung des militärischen status quo beschränkte.

Etwa 25.000 Mann der besten Truppen campirten bei Temesvár zur Deckung des Paschaliks; ungefähr 4000 Mann besetzten Bosnien, der Rest lagerte bei Belgrad und arbeitete an der Wiederherstellung und Erweiterung der Fortificationen.

Nur einzelne Streif-Commanden giengen über die Save, ohne sich jedoch mit mehr als gelegentlichem Raube zu befassen.

Auf kaiserlicher Seite war bestimmt, dass mit Ausnahme des Truchsess'schen Corps, welches zur Beobachtung des Temesvárer Paschaliks an der Theiss zu verbleiben hatte, sich die ganze Armee bei Essegg sammle, wo bis zur Ankunft des Markgrafen von Baden anfänglich FZM. Beck, dann FM. Herzog von Croy das Commando führte. Mitte August war der grösste Theil der Armee versammelt, und gruppirten sich die Gesammt-Streitkräfte des Kaisers wie folgt:

Ordre de bataille [1]).

I. Armee in Ungarn.

Ober-Commandant: Markgraf Ludwig von Baden, General-Lieutenant.

Generalität: Feldmarschall Herzog Carl von Croy; Feldzeugmeister Baron de Beck; Feldmarschall-Lieutenants: Herzog Carl von Neuburg;

Zu Pferd: Saurau, Castell, Herbeville, Gronsfeld, Hoffkirchen.

Zu Fuss: Heister, Guido Starhemberg, Pálffy, Auersperg.

General-Wachtmeister zu Pferd: de Zante, Truchsess, Sapieha, Zollern, Darmstadt, Vaudemont;

zu Fuss: Archinto.

Obrister Commissarius: Graf Schallenberg;

General von der Artillerie: General-Wachtmeister Börner;

General-Quartiermeister: General-Wachtmeister Hasslingen;

General-Proviantmeister: von Vorster;

Generalis-Vicarius: P. Sagele S. J.;

General-Auditor: Cranner;

Obrister Ingenieur: von Kaisersfeld;

Kanzlei-Director: Thiell;

General-Adjutanten: Wagner, W. Hauben, Graf Herberstein, Comte Montoye.

[1]) Diese Ordre de bataille gibt ein treues Bild der Zusammensetzung des Heeres-Apparates, einschliesslich der Flottille, in den Türkenkriegen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.

A. Haupt-Armee.

1. Kaiserliche Truppen.

Infanterie-Regimenter: Baden (Nr. 23) (8 Compagnien), Alt-Starhemberg (Nr. 54) (8 Compagnien), Salm (Nr. 45) (8 Compagnien), Daun (4 Compagnien), Thüngen (Nr. 42) (6 Compagnien), Beck (Nr. 59) (4 Compagnien), Metternich (Nr. 11) (6 Compagnien), Nigrelli (Nr. 27) (8 Compagnien), Heister (12 Compagnien), Guido Starhemberg (Nr. 13) (10 Compagnien), Pálffy (10 Compagnien), Archinto (Nr. 35) (6 Compagnien), Anhalt (4 Compagnien), Amenzaga (Nr. 25) (6 Compagnien), Herberstein (Nr. 50) (10 Compagnien), Nehem (4 Compagnien).

Zusammen: 104 Compagnien à 150 Mann = 15.600 Mann.

Cürassier-Regimenter: Caprara, Neuburg, Gronsfeld (Drag.-Rgt. Nr. 9), Hoffkirchen (Drag.-Rgt. Nr. 4), Hohenzollern, Darmstadt, Vaudemont, Bassompierre.

Zusammen: 8 Regimenter (à 12 Compagnien oder 6 Escadronen) à 1000 Mann = 8000 Mann.

Dragoner-Regimenter: Styrum, Saurau, Rabutin (Drag.-Rgt. Nr. 10), Castell, Herbeville, La Porte (Drag.-Rgt. Nr. 11), Gotha.

Zusammen: 7 Regimenter (à 10 Compagnien oder 5 Escadronen) à 1000 Mann = 7000 Mann.

Summa der kaiserlichen Truppen: 30.600 Mann.

2. Alliirte Truppen.

Dänemark: Commandant General-Wachtmeister von Ranzau.

2 Bataillone Infanterie à 800 Mann = 1600 Mann
1 Cürassier-Regiment, 1 Dragoner-Regiment = 700 Mann } 2300 Mann.

Braunschweig: Commandant General-Lieutenant Boisdavid; General-Wachtmeister Sommerfeld; Brigadier de Vitry.

Infanterie: Boisdavid 2 Bataillone; Sommerfeld 2 Bataillone; Vitry 1 Bataillon; d'Herbeville 1 Bataillon; Graf Leuenhaupt 1 Bataillon.

Zusammen: 7 Bataillone oder 5400 Mann.
Cavallerie: Cürassier-Regiment Comte Noyelle, 3 Escadronen
Dragoner-Regiment Vitry, 2 Escadronen } 700 Mann } 6100 Mann.

Münster: Commandant General-Wachtmeister Elverfeld; Brigadier Heidensleben.

Infanterie-Bataillone: Schwarz, Elverfeld, Corvey, Kalkstein: 4 Bataillone oder 3000 Mann
Cavallerie: Cürassier-Regiment Hanstein, 2 Escadronen
Dragoner-Regiment Heidensleben, 3 Escadronen } 500 Mann } 3500 Mann.

Churbayern: Commandant Feldmarschall-Lieutenant Seyboldstorff; General-Wachtmeister Arco.

Infanterie-Regiment Seyboldstorff, 2 Bataillone = 2000 Mann	}	3000 Mann.
Dragoner- „ Arco, 5 Escadronen = 1000 Mann	}	

Summa der alliirten Truppen: 15.900 Mann.

3. Artillerie der Haupt-Armee.

General-Feldzeugmeister: General-Wachtmeister Börner; Personale: Obristlieutenant von Ranzau; Zeuglieutenant von Lizow; Oberhauptmann Porray, 8 Hauptleute und die dazu gehörigen Artillerie-Zeugsofficiere, Handwerksleute und Fuhrwesens-Bediente.

64 Geschütze nebst Munitions-Wagen und 1000 Bespannungs-Pferden.

Soll-Stand der kaiserlichen Haupt-Armee: 46.500 Mann und 64 Geschütze.

4. Schiffs-Armement auf der Donau und Drau.

Commandant: Admiral Marquis de Flenry.

Admiralschiff St. Salvator. Capitän: St. Saforin; 24 Acht- nnd Zwölf-Pfünder, 16 Vier- und Drei-Pfünder, 16 Halb-Pfünder, — 56 Geschütze; Bemannung: 130 Mann vom Regimente Anhalt.

St. Gabriel. Vice-Admiral: d'Assemhonrg; Capitän: dn Pont; 42 Geschütze (2 achtzehn-, 12 zwölf-, 16 vier- und 12 halbpfündige); Bemannung: 130 Mann von Pálffy-Hajdncken.

Santa Maria. Capitän: Proh; 56 Geschütze (12 zwölf-, 14 acht-, 16 drei- und vier-, 14 halbpfündige); Bemannung: 130 Mann vom Regimente Anhalt.

Nr. 4 (ohne Namen). Capitän: Graf Trantmannsdorf; 12 Geschütze; 80 Mann von Pálffy-Hajdncken.

Nr. 5. Capitän: Baron Schneidau; 12 Geschütze; 80 Mann von Pálffy-Hajdncken mit Hauptmann Pötting.

Nr. 6. Capitän: Brakel; 17 Geschütze; 80 Mann von Pálffy-Hajdncken.

Nr. 7. Capitän: de Witt; 18 Geschütze; 80 Mann von Pálffy-Hajdncken.

Nr. 8. Capitän: Borms; 16 Geschütze; 50 Mann von Pálffy-Hajdncken.

Nr. 9. Capitän: Bockh; 12 Geschütze; 50 Mann vom Regimente Anhalt.

Nr. 10. Lientenant: Lindan; 12 Geschütze; 50 Mann vom Regimente Anhalt.

Nr. 11. Capitän: Asti; 12 Geschütze (ohne Bemannung).

Nr. 12. Lientenant: Helmhrecht; 10 Geschütze (ohne Bemannung).

Znsammen: 12 Kriegsschiffe mit 253 Geschützen und 860 Mann.

(An Geschützen: 2 Achtzehn-Pfünder, 70 Zwölf-Pfünder, 66 Acht-Pfünder, 3 Sechs-Pfünder, 52 Vier-Pfünder und 60 Falconets.)

Ausserdem gehörten znm Schiffs-Armement:

12 Brandschiffe des Pater Gahriel, „mit denen Todtenköpfen".

12 Essegger Batterieschiffe, mit nngarischen nnd raizischen Hajducken bemannt.

„Ordinari Tschaiken" von Raah, Comorn, Gran nnd Ofen.

Transport-Fahrzenge: 1 Admirals-Küchenschiff; 1 Magazins- und Küchenschiff; 1 Krankenschiff; 1 Pulverschiff; 2 Backofenschiffe.

5. Das ordinari Schiffamt.

96 Brückenschiffe sammt Bestandtheilen nnd dem Materiale für zwei Donau-Brücken.

Eine complete fliegende Brücke zur Übersetzung von Truppen.

6. Kaiserliches Fuhrwesen.

Director: Andreas Rentter.

a) Ochsen-Fuhrwesen.

Personale: 4 Verwalter mit je 14 Officieren; 3 Feld-Caplane; 4 Ober-Wagenmeister; 99 Unterparteien, Handwerker etc.
500 Wagen, 3000 Ochsen, 1800 Ochsenknechte.

b) Pferde-Fuhrwesen.

Personale: 1 Verwalter, 4 Officiere, 1 Caplan, 1 Ober-Wagenmeister, 20 Unterparteien, Handwerker etc.
120 Wagen, 480 Pferde, 140 Pferdeknechte.

B. Armee in Siebenbürgen.

Commandant: G. d. C. Graf Veterani.
Infanterie-Regimenter: Mannsfeld (Nr. 24), Liechtenstein (Nr. 36), Honchin (Nr. 56), Pfeffershofen (Nr. 7).
Cavallerie-Regimenter: Veterani, Gondola, Heissler, de Pace, Bolland, Cavriani.

C. Corps Truchsess an der Theiss und Garnisonen.

Infanterie-Regimenter: Öttingen (Nr. 47), Anersperg, Ogilvy, Lapatschek (Nr. 8), Areizaga, Frankenberg, Molnár-Hajducken.
Cavallerie-Regimenter: Truchsess (Drag.-Rgt. Nr. 7), Schlick (Uhl.-Rgt. Nr. 6), St. Croix (Drag.-Rgt. Nr. 8).
(Ausser diesen completen Regimentern gehören hieher noch die Reste der bei der Haupt-Armee ausgewiesenen Infanterie-Regimenter, dann der grösste Theil der Huszaren und der raizischen Miliz.)

II. In Savoyen.

Commandant: Feldmarschall Graf Caprara.
Infanterie-Regimenter: Lothringen (Nr. 18), Koburg (Nr. 57), Württemberg, $\frac{1}{2}$ Stadel (Nr. 17), Merseburg.
Cavallerie-Regimenter: Taaffe, Pálffy, Montecuccoli, Caraffa (Drag.-Rgt. Nr. 2), Commercy, Savoyen (Drag.-Rgt. Nr. 13), Bayreuth.

III. Im römischen Reiche.

Commandant: Markgraf von Bayreuth.
Infanterie-Regimenter: Neuburg (Nr. 20), Churprinz Sachsen, $\frac{1}{3}$ Stadel (Nr. 17).
Cavallerie-Regimenter: Colonits, Pálffy (Husz.-Rgt. Nr. 9).

Diese Zusammenstellung bezieht sich jedoch, soweit sie die Armee in Ungarn betrifft, nur auf den Soll-Stand und drückt somit keineswegs die wirkliche Stärke des Heeres aus. Ein Theil der Auxiliartruppen, so wie die Flottille war noch zurück, und unter den thatsächlich vorhandenen Regimentern grassirten bösartige Krankheiten in solchem Grade, dass schon am 14. August 200 Officiere und 3000 Mann in dem zu Essegg etablirten Feldspitale lagen. Nach der vollständigen

Vereinigung des Heeres, in der ersten Hälfte September, bezifferte sich der Effectivstand auf 32.000 Mann mit 60 Geschützen.

Auf die Nachricht, dass sich die türkische Armee bei Belgrad concentrire, um dort die Donau und Save zu überbrücken, begab sich der Markgraf von Baden am 22. August zur Armee, mit welcher er am 26. aufbrach und in kleinen Märschen am 10. September Peterwardein erreichte.

An Operationen im Felde war jedoch nicht zu denken; der weitaus grösste Theil der Armee siechte am Fieber dahin, zu dem sich kurz nach dem Eintreffen bei Peterwardein auch noch die Ruhr gesellte, welche furchtbare Verheerungen anrichtete. Anf feindlicher Seite regte sich nichts; anch dort lag das Heer im Kampfe mit verderblichen Seuchen.

Der Markgraf von Baden, selbst vom Fieber befallen, nützte die unfreiwillige Ruhe zur Herstellung zweier Schiffbrücken und der Reconstruction der Werke von Peterwardein. Bisher war nur das, auf schroff zur Donau abfallenden Felsen gelegene Castell (heute „obere Festung") im permanenten Style befestigt; der Markgraf beschloss nun, den ganzen Platz nach dem Entwurfe des Obrist-Ingenieurs Kaisersheim mit regelmässigen Werken zu umgeben. Die Befestigungen der sogenannten „nnteren Festung" an der Nordostseite, dann die Brückenschanze am linken Ufer wurden durch jene Arbeiten begründet, womit der Markgraf von Baden nicht nur einen für jene Zeit höchst wichtigen Waffenplatz schuf, sondern zugleich anch seine Truppen vor den schädlichsten Einflüssen der Krankheiten bewahrte, indem er sie in ununterbrochener Thätigkeit erhielt.

Ans sanitären Rücksichten nnd nm die Arbeiten bei Peterwardein mit Rnhe durchführen zu können, ordnete der Markgraf den Bau eines verschanzten Lagers auf den Höhen zwischen Kamenitz und Peterwardein an, welches die Infanterie am 9. October bezog, während die Reiterei über die Donau gieng und an der Stelle des heutigen Nensatz lagerte.

Woche nm Woche verfloss auf diese Weise, nur einzelne Streifzüge unterbrachen den eintönigen Wechsel der Tage und erinnerten daran, dass zwei feindliche Heere sich auf nur wenige Meilen Entfernung gegenüberstanden. Das einzige Ereigniss von militärischer Bedeutung war die Besetzung des von den Türken verlassenen Titel durch 1000 Raizen am 18. August.

Ende October wurde der Markgraf von Baden nach Wien berufen, um den Oberbefehl im deutschen Reiche zn übernehmen, und übergab am 26. das Commando der Armee in Ungarn an FM. Prinz Croy.

Das in diesem Jahre frühzeitig eintretende Herbstwetter mit nnanfhörlichem Regen machte den Aufenthalt im Felde ausserordent-

lich beschwerlich und vermehrte noch die Sterblichkeit in den Reihen beider Gegner. Der Grossvezier, dessen Armee durch Desertion ohnehin schon bedenklich verringert war, entliess zuerst sein Heer, nachdem er Belgrad, Temesvár, Gyula und Jenö stark besetzt und hinreichend verproviantirt hatte. Die kaiserliche Armee blieb noch bis 11. November, worauf sie die Winterquartiere bezog, und zwar wurden dislocirt:

In Ober- und Nieder-Ungarn.

Die Infanterie-Regimenter: Nigrelli, Auersperg, Öttingen, Lapatschek, Metternich (6 Compagnien), Beck, Guido Starhemberg, Anhalt, Alt-Starhemberg, Thüngen, Salm, Pálffy, Archinto, Nehem, Herberstein, Ogilvy. — Die dänischen, braunschweigischen, churbayerischen und irländischen Hilfstruppen.

Die Cavallerie-Regimenter: Neuburg-, St. Croix-, Gronsfeld-, Vaudemont-, Bassompierre-, Darmstadt- und Hohenzollern-Cürassiere; la Porte- und Truchsess-Dragoner.

In Siebenbürgen.

Die Infanterie-Regimenter: Mannsfeld, Houchin, Pfeffershofen, Liechtenstein, Daun (4 Compagnien), Heister.

Die Cavallerie-Regimenter: Veterani-, Heissler-, Gondola-, de Pace-, Bolland- und Caprara-Cürassiere; — Schlick- und Sachsen-Gotha-Dragoner; Cavriani-Croaten.

Zwischen der Drau und Save.

Das Infanterie-Regiment Amenzaga und die Dragoner-Regimenter Styrum, Castell, Rabutin, Herbeville und Saurau.

Sieht man ab von der Einnahme Grosswardeins und der Vertheidigung der Felsenhöhle Piscabara, so bleibt nichts, was im Feldzuge 1692 Anspruch auf die Bezeichnung „Operationen“ erheben könnte. Für den Kaiser hatte derselbe insofern ein günstiges Ergebniss, als er in den Besitz der beiden wichtigen Punkte Grosswardein und Titel gelangte; der Verlust an Mannschaft wog aber jenen des thatenreichsten Feldzuges auf. Obwohl alle transportablen Kranken, so viel als nur thunlich, nach Essegg abgeführt wurden, bezifferte sich der Abgang bei der Armee während des zweimonatlichen Aufenthaltes bei Peterwardein nur allein an Combattanten, ungerechnet des Trosses, auf 4000 Mann, welche den herrschenden Krankheiten erlegen waren.

Der grösste Verlust für die Sache des Kaisers war aber die Abberufung des Markgrafen von Baden aus Ungarn, dem Schauplatze einer zehnjährigen, ebenso ruhmvollen als erspriesslichen Thätigkeit.

Nach seinem Abgange mied die Siegesgöttin das in so vielen Schlachten erprobte Heer; die gewaltige Kraft desselben, durch die

geistvolle Energie Ludwig's von Baden zusammengehalten und bewegt, zersplitterte nutzlos unter dem Fluche ununterbrochen wechselnden Oberbefehles.

FM. Herzog von Croy belagerte 1693 erfolglos Belgrad und musste das Feld dem Grossvezier Mustafa überlassen; — FM. Graf Caprara liess sich 1694 von den Türken bei Peterwardein einschliessen und entgieng nur durch die Gunst des Zufalles einer Katastrophe. Sein Nachfolger, Churfürst Friedrich August von Sachsen, verlor 1695 Lippa und Titel, und liess es geschehen, dass der tapfere Vertheidiger Siebenbürgens, G. d. C. Graf Veterani, mit seinem ganzen Corps bei Lugos vernichtet wurde; — 1696 scheiterte er mit seiner Unternehmung gegen Temesvár und schloss seine Thätigkeit nach dem zweifelhaften Treffen bei Olasin mit einem Rückzuge.

Erst als 1697 ein neues glänzendes Gestirn am Kriegshorizonte empor stieg, als Prinz Eugen von Savoyen die Führung des kaiserlichen Heeres in Ungarn übernahm, da kehrte das alte Waffenglück wieder. Wie durch einen Zauberschlag war der ganze Charakter der Kriegführung verändert, die Kraft einer tapferen hingebenden Armee kam unwiderstehlich zum Durchbruche, und die Macht der Osmanen zerschellte an dem ehernen Pfeiler — Zenta[1]).

Schlussbetrachtung.

Wie im Menschen-, so auch im Völkerleben gibt es Momente, wo der Culminationspunkt selbst des edelsten Strebens nicht zusammenfällt mit der Erreichung des Zieles selbst, sondern vielmehr der höchste Preis nur durch kluges Einhalten auf der gewählten Bahn erlangt werden kann. Geht ein solcher Augenblick unbenützt vorüber, so folgt nicht selten ein Umschwung in den Verhältnissen, an dem auch die beharrlichsten Anstrengungen erlahmen, — wo selbst das heroische Einsetzen aller Kräfte sich zuletzt mit den gleichen, vielleicht sogar mit geringeren Erfolgen genügen lassen muss, als jene waren, die schon weit früher erreicht werden konnten.

Ist das richtige Erkennen eines solchen Zeitpunktes schon an und für sich schwer und fast ausschliesslich nur bevorzugten Geistern vorbehalten, so wird es um so schwieriger, wenn der Erfolg das bisherige Bemühen begleitet und dadurch kluge Mässigung in schwer zu unterscheidende Berührung mit zaghaftem Zurückweichen bringt.

Wer wollte da den ersten Stein aufheben, wenn das blöde Menschenauge das Dunkel der verschleierten Zukunft nicht zu durchdringen vermochte, — wenn das redliche Streben nach dem „Besten" das „Gute" übersah und nicht jenen klaren Überblick der Verhältnisse

[1]) Über die Thätigkeit des Prinzen Eugen in Ungarn 1697—98 siehe „Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen", II. Band.

besass, welcher das natürliche, mühelos erworbene Erbe der Epigonen ist? Einen solchen Wendepunkt bezeichnet die Periode 1688—90 im Türkenkriege, nnd ist diese deshalb einer der lehrreichsten Abschnitte nicht nur des 16jährigen Kampfes, den Leopold I. mit bewundernswerther Ausdauer gegen den Halbmond führte, sondern anch der Staatengeschichte überhanpt.

Seit dem verhängnissvollen 13. September 1683 machte Schlag auf Schlag die Fahne des Propheten erzittern; in ungebrochenem Siegeslaufe drangen die kaiserlichen Heere vor nnd standen nach sechs Jahren blutigen Streites trinmphirend anf feindlicher Erde.

Dieses beispiellose Waffennnglück beugte den trotzigen Mnth der Osmanen; das bisher Unerhörte geschah. Bevor noch die kaiserlichen Feldzeichen auf den Wällen des hart bedrängten Belgrad wehten, sandte das anch im Innern zerklüftete Reich eine Friedensbotschaft an seinen erlanchten Gegner. Sulfikar Effendi, mit dem Pfortendolmetsch Manrocordato nnd einer zahlreichen Begleitung, erschien Mitte November 1688 in Wien, um dem Kaiser Friedensanträge zu machen, nnd es wäre in der That von ganz unberechenbaren Folgen gewesen, hätten die Bemühungen der Pforte einen frnchtbareren Boden gefunden. Leider hatte jedoch dort jene Ansicht die Oberhand gewonnen, welche den Verfall des Türkenreiches als feststehende Thatsache betrachtete und durch die Fortsetzung der Kriegsoperationen die gänzliche Vertreibnng der Osmanen ans Europa in kurzer Frist herbeizuführen hoffte.

Die Friedensboten der Türken fanden daher in Wien nur Hindernisse, — ja man liess sich gegen sie zu einem Verhalten bewegen, welches in grellem Widerspruche zn der sonst üblichen Behandlung fremder Gesandtschaften steht. Vier volle Monate zogen sich die Verhandlnngen über das Empfangsceremoniel und andere Nichtigkeiten hin, während welcher Zeit die türkischen Gesandten, Gefangenen gleich, im Schlosse zn Pottendorf bewacht wurden und mit Niemandem als dem holländischen Gesandten Hope verkehren durften. Endlich, am 8. Februar 1689, empfing der Kaiser die Gesandtschaft in feierlicher Audienz; am 10. begannen die Verhandlungen im Landhause und mit ihnen eine Reihe von Demüthigungen für die Gesandten der Pforte. Sie wurden nnter Escorte nach Wien gebracht nnd in der Vorstadt „Landstrasse" nicht minder streng abgeschlossen. Bei den Conferenzen sassen sie nicht mit Kinsky, Strassmann, Starhemberg, Caraffa, dem venezianischen nnd polnischen Gesandten an demselben Tische, sondern abseits derselben, da man sie nicht als Mitberathende, sondern nur als Zuhörer betrachtete [1]).

---

[1]) „Geschichte des osmanischen Reiches." VI. Seite 554. — Die Zeichnnng des Sitznngssaales im k. k. Hof-Kriegs- und Staats-Archive.

Obwohl Sulfikar Effendi gleich anfangs erklärte, dass er nur auf Grundlage des factischen Besitzstandes zu verhandeln bevollmächtigt sei, nahmen die Vertreter der kriegführenden Mächte hievon doch keine Notiz, stellten die übertriebensten Forderungen, hinderten aber dabei auf das peinlichste jeden Verkehr der türkischen Gesandten mit ihrer Regierung.

Unter solchen Verhältnissen konnten die Conferenzen selbstverständlich zu keinem anderen Resultate als zu einer endlosen Verschleppung führen, während die Ungewissheit über den Ausgang der Verhandlnngen die Kriegsoperationen der Pforte lähmen mussten.

Vergebens bat Sulfikar Effendi, welcher die Absicht der Conferenzmitglieder durchschaute, schon in der 10. Sitzung am 13. April um seine Entlassung; er wurde sammt den Seinen nur um so schärfer bewacht, und erst nach Schluss der Conferenzen, am 19. Juli, erhielt er die Erlaubniss, den ersten und zugleich einzigen Courier nach 10monatlicher Abwesenheit, an die Pforte zu senden [1].

So vergieng das Jahr 1689, dessen Kriegserfolge noch weniger geeignet waren, die Mächte milder zu stimmen.

Das Auftreten Mustafa Köprili's als Regenerator, der unerwartete Aufschwung des osmanischen Volksgeistes griffen jedoch 1690 mit rauher Hand in den Gang der Dinge und verschoben die Verhältnisse für immer. Weder die Schlacht von Szlankamen, noch der Sieg bei Zenta vermochten den beiderseitigen Besitzstand und mit ihm die Bedingungen wiederherzustellen, welche 1688—89 als Substrat des Friedens geboten waren. Von noch weit grösserem Einflusse als

[1]) Charakteristisch für das Verhältniss der christlichen Mächte zur Türkei und die der letzteren allseitig zugeschriebene „starre Abgeschlossenheit gegen abendländische Cultur“ ist wohl das nachfolgende Schreiben des Hofkriegsrathes an den Statthalter von Wien Grafen Jörger, ddo. 26. December 1689: „Ew. Excellenz als locumtenenti, und dem von Ihro kaiserl. Majestät unserem allergnädigsten Herrn das negotium tractandi mit der anwesenden türkischen Gesandschaft specialiter commitirt ist, hat man aus verpflichter Schuldigkeit zu Ihrer kaiserl. Majestät Diensten nicht verhalten sollen, welchermassen man vernehme, ob solle der Maurocordato von selbiger Gesandschaft eine grosse Menge Bücher allhier eingekauft haben, die er mit sich in die Türkey zu führen gesinnet seye; wobei dann leicht zu erachten ist, dass es ein Schatz von denen besten Authoren und auserlesensten Scribenten in quibus suis materiis, sowohl politicis als militaribus, sein müsse, woraus man auch den unter denen Christen üblichen modum gubernandi et militandi füglich begreifen und erlernen kann. Dahero, da vor diesen sonsten was solches nie gestattet worden, noch bei andern Höfen und Regenten zugelassen, sondern mehreres hingetrachtet wird, ihnen — Türken — von dergleichen Wissenschaft die Mittel auf alle Weis zu benehmen; dagegen aber des Maurocordato Intention sein muss, nur sich einen Namen zu machen, der solche Bibliothec in Türkey introduciret, woraus selbigem Reich mittlerzeit ein grosser Nutzen per ejus modi notitias zustehen möge: So fande man an Seiten des Hofkriegsrathes wohl e re zu sein, dass gewisse Commissarien zu Visitirung erwähnter Bücher deputiret würden, welche zu discerniren wüssten, was passirlich oder unpassirlich sein solle, und darauf sowol de politicis als militaribus die Separation machten, damit das unpassirliche zurückbehalten würde; inmassen solches bei Ew. Excellenz stehen wird, was Sie diesfalls zu verordnen für gut befinden.“ Original: Archiv des Reichs-Kriegsministeriums 1690, Jänner Nr. 45.

auf das Verhältniss des Kaisers zur Pforte war die Fortsetzung des Türkenkrieges auf die Kämpfe mit Frankreich und die Machtstellung des Hauses Habsburg überhaupt.

Wer könnte sagen, welchen Ausgang der Krieg Deutschlands mit Frankreich genommen haben würde, wäre der Hofkriegsraths-Präsident FM. Graf Starhemberg auf der Conferenz mit seinen Ansichten durchgedrungen, und damit der Kaiser im Stande gewesen, schon vom Jahre 1690 an seine volle Kraft am Rhein zur Geltung zu bringen? Der historische Verlauf des Krieges in Deutschland erlaubt zum Mindesten den Schluss, dass die ungeheuren Mittel an Geld, kriegsgewohnten Truppen und Feldherrntalent, welche der Krieg mit der Pforte durch weitere 8 Jahre absorbirte, auf dem deutschen Kriegsschauplatze verwendet, das übermüthige Frankreich hätten zu Boden schmettern können; er gestattet ferner auch daran zu zweifeln, ob Ludwig XIV. mit solcher Anmassung und solchem Erfolge die Hand nach der Krone Spaniens hätte ausstrecken dürfen.

Zur Geschichte der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt.

I.

Der ausserordentlichen Sorgfalt und dem seltenen Scharfblicke der grossen unvergesslichen Kaiserin Maria Theresia um das gesammte Staatswesen, entgieng auch schon wenige Jahre nach dem Antritte ihrer segensreichen Regierung nicht die Nothwendigkeit der Errichtung einer höheren Militär-Bildungsanstalt. Solche wurden bekanntlich zu Wiener-Neustadt in der „Militär-Akademie" 1752 und zu Wien in der „Militär-Pflanzschule" 1754 (1769 mit dieser Akademie verschmolzen) gestiftet.

Der Erlass, mittels dessen nun die Gründung der Akademie zu Wiener-Neustadt allgemein verlautbart wurde, sei als sprechendes Denkmal der wahrhaft landesmütterlichen Sorgfalt Theresiens der Vergessenheit entrissen und finde hier also erneuert Platz [1]). Er lautet:

Benachrichtigung

von der auf allerhöchste Anordnung Ihrer Kaiserl. Königl. Majestät in der Wienerischen Neu-Stadt errichtenden Adelichen Militär-Academie.

Mit was grosser Vorsicht, unerschrockener Standhaftigkeit und äusserster Bemühung Sich Ihro glorwürdigst Regierende Kayserlich-Königliche Majestät, Unsere allergnädigste Kayserin, Königin und Landes-Fürstin, die ungekränckte Erhaltung und die allgemeine Wohlfahrt Dero sammentlicher Erh-Königreichen, Fürstenthumen und Landen, auch sogar mitten unter denen sogleich im Anbeginn Dero angetretener schweren Regierung grossmüthigst überstandenen härtesten Kriegs-Läuften, jederzeit angelegen seyn lassen, — solches hat sich aus dem Vergangenen, zu ewiger Danks-Verpflichtung gesammter Dero getreuester Unterthanen nnd Innsassen, mehr dann überflüssig veroffenharet.

Und mit was für ansnehmender Vorsorge und Liebe allerhöchst-gedachte Unsero Landes-Mutter von der Zeit an, als durch den erfolgten Frieden die allgemeine Ruhe und Sicherheit anwiederum glücklich hergestellet worden, für den innerlichen Wohlstand Dero Erh-Landen und für das Beste eines jeden Stands insbesondere, ohnausgesetzet wache; hievon geben die mittlerweile bekannt gemachte heylsamste Satzungen und klugeste Anordnungen überzeugende Proben ab.

Bey diesen gemeinweesigen Anordnnngen hahen es aber Ihre Kayserl. Königl. Majestät keinerdings bewenden lassen, sondern Dero huldreicheste

[1]) In Leitner's „Geschichte der Wiener-Neustädter Militär-Akademie" nicht enthalten.

Vorsorge hat sich weiters dahin erstrecket, dass Allerhöchst-Dieselbe Dero im Krieg verwundeten, durch langjährig-geleistete Feld-Kriegs-Dienste entkräfteten, oder wegen Alters und anderer Leibes-Gebrechlichkeiten halber zum Dienst untauglich gewordenen, so hoh- als niederen Feld-Officiers, wie dem Gemeinen in gleiche Untangligkeits-Umstände verfallenen Soldaten, die ihrer Stelle und Stand gemässe Verpflegung auf sichere Einkünfte festgesetzet und ausgemessen, und denen hinterlassenen Officiers-Wittwen hinlängliche Pensionen zu ihrem nothdürftigen Unterhalt angewiesen und abgereichet worden.

Das in letzt-vergangenen Jahren zu Standmässiger Erzieh- und Unterweisung der Adelichen Jugend auf eigene Kosten herrlich gestifftete Collegium, so von dem allerhöchsten Nahmen Unserer Monarchin den Nahmen führet, giebet ein neues Beyspiel, wie sehr Allerhöchst-Deroselben am Herzen liege, dem innländischen Adel, nebst der Christlichen Zucht und denen freyen Künsten, auch jene Wissenschafften bey Zeiten einflössen zu lassen, welche selben zu dereinstig-erspriesslichem Dienst des werthen Vaterlands und des Staats tüchtig und nützlich machen können.

So ansehnlich nun dieses Denkmahl Dero nie genug zu preysender Grossmuth ist, so wenig ist darbey der Landes-mütterlichen Huld das Ziel gesetzet worden. Ihre Majestät haben vielmehr, in weiterer Erwegung, dass der Staat durch die Waffen beschützet, die zu deren Führung erforderliche Kunst aber, eben so wie die Staats-Wissenschaften, von Jugend auf erlernet werden müsse, den ferneren allergnädigsten Entschluss gefasset, eine noch mercklichere Überzeugung Dero für den um das Durchleuchtigste Erz-Haus sich verdientgemachten Adel ihrer Erb-Landen, wie für die in Kriegs-Diensten mit Ruhmvollem Eifer sich hervorgethane Feld-Ober-Officiers begender ganz besonderen Neigung an Tag zu legen, und in solcher Absicht eine eigene Adeliche Militar-Academie zu errichten, in welcher die Adeliche Jugend (deren Eltern entweder gar nicht, oder nicht genugsam bemittelt seynd, oder aber sonst an der Gelegenheit Mangel leyden, ihren Kindern die Standesmässige Erziehung angedeyhen zu lassen), nebst der geist- und weltlichen Verpflegung, die Grund-Reguln der Kriegs-Kunst, die damit verknüpfte Exercitien, nöthige Sprachen und Wissenschaften, unter hinlänglicher Anleitung erlernen, so fort dereinstens nach Mass ihres Wohlverhaltens, geprüfter Fähigkeit und Anwendung, zu würklichen Feld-Kriegs-Diensten beförderet werden könne.

Diese Militar-Academie solle dermalen aus einem Adelichen Cadeten-Corps, und zwar aus zweyen Compagnien, jede 100 Cadets stark, bestehen, die eine von lauter Adelichen Knaben des Herrn- und Ritter-Standes aus denen Kaiserlich-Königlichen Erb-Landen, die zweyte Compagnie aber von eben so vielen Militar-Ober-Officiers-Kindern (welche sammentlich das 14te Jahr ihres Alters erreichet, und ohne sichtbarlichem Leibes-Mangel gebohren, folglich wohl gewachsen seynd) zusammen gesetzet, in der nothdürftigen Kost, Uniformen-Kleidung und behöriger Bedienung ohnentgeltlich unterhalten, über selbe ein Kaiserlich-Königlicher General zur Ober-Aufsicht, so fort bey jedweder Compagnie

Ein Hauptmann
Ein Ober- } Lieutenant
Ein Unter- }

Zehn Cameradschafts-Inspectores
Zwey Feldwäbel
Zehen Caporals
Zwanzig Gefreyte, und
Acht und sechzig Gemeine,
} Aus denen Cadets
dann
Drey Spiel-Leute,

ferners aber die nötige Geistlichen zur Seel-Sorge, ein Medicus und Chyrurgus, nicht minder zur erforderlichen Unterweiss- und Anleitung in denen zu obiger Absicht diensamen Leibes-Übungen und Wissenschaften, benanntlichen zur Erlernung der Mathematic, zum Tanzen, Reuten und Fechten, zur Französisch- Italiänisch- und Böheimischen Sprache, und endlichen zu zeitlicher Untergreif- und Übung deren Militar-Exercitien, die ausbündigste Lehr-Meister bestellet werden. Und zu noch mehrerer Bestättigung der für dieses neuerrichtende Adeliche Cadetten-Corps hegenden allerhöchsten Gnade, und zu dessen so grösserem Ansehen, haben Ihre Kaiserl. Königl. Majestät die Ober-Direction des ganzen Wercks Dero würklich-geheimen Raths, Cammerern, General-Feld-Zeugmeisters, Obristens über ein Regiment zu Fuss, und Commandantens der Kaiserl. Königl. Haupt- und Residenz-Stadt Wienn, auch commandirenden Generalens in Oesterreich unter- und ob der Enns, Herrn Leopold des Heil. Röm. Reichs Grafens- und Herrn von und zu Daun, auf Callenborn und Sassenheim, Principe di Thiano Excellenz, allermildest aufzutragen geruhet.

Zu geraumiger Wohn- und Unterbringung dieser adelichen Militar-Academie, und was darzu gehöret, haben ferners allerhöchst erwehnte Ihre Kaiserl. Königl. Majestät Dero eigene Landesfürstliche Burg, nebst aller An- und Zugehörde, zur Wiennerischen Neustadt, allergnädigst gewiedmet, und gleichwie das ganze Institutum dieser Kriegs-Schule, sowohl in Ansehung der Verpfleg- und Unterhaltung des Cadeten-Corps, als deren darzu bestellenden Aufsehern, Lehr- und Exercitien-Meistern, ohne mindester Belastung des Unterthans, aus eigenen Kosten des Aerarii besorget wird; also auch die bequeme Zurichtung deren hierzu benötigten Wohn-, Schlaf-, Exercitien- und Kranken-Zimmern, auf gleiche Kosten, ohnverlängt und dergestalten herstellen zu lassen, allergnädigst anbefohlen, auf dass bis zukünftigen Sommer die dahin aspirirende adeliche Jugend ohne Anstand eingenommen werden könne.

Damit aber die von Ihrer Kaiserl. Königl. Majestät hierunter zum Besten Dero Staaten und zur vorzüglichen Wohlfahrt des Adels und Militaris abgezielte heylsamste Absicht in keiner Zeit verfehlet noch unterbrochen, sondern auch für das Künftige um so gewisser erreichet und erhalten werden möge, Gebet Dero Allerhöchst-Landesmütterliche Vorsicht noch weiters dahin, dass, nebst ob-beschriebener adelichen Militar-Academie, eine Anzahl von hundert armen Adelichen und Militar-Officiers-Kindern von 8. bis 13. Jahren, in einer ganz abgesönderten Wohnstätte untergebracht, nothdürftiglich verpflegct, Christlich erzoben und in denen zur Krieges-Kunst dienlichen Anfangs-Gründen, nach dem Begriff ihres zarten Alters unterwiesen, folgbar als eine nachsprossende Pflanz-Schule fruchtbarlich nachgezügelt, und diesen, wann selbe dereinst das 14. Jahr ihres Alters zuruckgeleget und nebst ihrem mittelweiligen Wohl-verhalten die Hofnung ferner-weiter guter Anwendung an Tag geleget haben dörften, in die Militar-Academie nacher Neustadt,

je nach der dortselbst sich ergehenden Oefnung, nachzurucken gestattet, und sie zu dem Feld-Kriegs-Dienst vollends geschickt gemachet werden sollen.

In dieser Absicht ist zu Unterbringung lezt-gemeldter Pflanz-Schule, nächst der hiesig-Chaosischen Siftung, ein besonderer eigends hierzu bestimmter Tract würklich im Bau, in welchem für sothane hundert Knaben die bequeme Gelegenheiten zur Wohnung bis Ende künftigen Sommers vollends werden zu Stand gebracht, in solchen diese Jugend, auf Kosten Ihrer Kaiserl. Königl. Majestät, im Lesen, Schreiben und Rechnen, in der Lateinisch- und Französischen Sprache, in der Mathesi juvenili, und im Tanzen, da benebenst aber und hauptsächlichen in denen Grund-Sätzen der wahren Religion hinlänglich unterwiesen, in Kost und gleicher Kleidung nothdürftig verpfleget, und mit einem Wort, unter beständiger Aufsicht deren eigends hierzu ausersehenen Militar-Officiers und unter guter Anweisung geschickter Lehrmeister, zum Dienst des Vatterlandes und zu ihrem eigenen Nutzen Christlich, und Standesmässig erzohen werden sollen.

Über diese junge Kriegs-Schule werden obbenennten Herrn Grafens von- und zu Daun Excellenz, so wie über die anfangs-gedachte Militar-Academie, die Ober-Direction führen, von dem jeweiligen Stand, von der Aufführung und Anwendung deren angenommenen Cadets und jüngeren Schülern allwochentlich genaue Nachricht einziehen, die etwa einschleichende Gebrechen jeden Orts abstellen, eine durchgängig-gute Ordnung, wie eine unverlezliche Subordination beybehalten machen, und endlichen über all- und jedes Ihrer Kaiserl. Königl. Majestät zu allerhöchster Wissenschaft, und zu Belohnung deren vor anderen sich durch ihren Fleiss und gute Sitten vorzüglich verdienet machenden, wie zur ohnfehlbaren Bestraf- und Ausrottung jener, welche sich denen vorschreibenden Academie-Gesätzen zuwider zu handeln wider Verhoffen vermessen dörften, jedesmahl den umständlichen Vortrag erstatten.

Um aber auch unter denenjenigen, welche in obige Militar-Academie und Kriegs-Pflanz-Schule aufgenommen zu werden das allerunterthänigste Verlangen tragen, die rechte Auswählung treffen zu können, haben Ihre Kaiserl. Königl. Majestät durch Dero geheimes Directorium in publicis & Cameralibus, Dero sammentlichen in denen Teutschen Erb-Landen angeordneten Repräsentationen und Cammeren, ingleichen Dero Königl. Hungarisch- und Siebenbürgischen Hof-Canzley, dann Dero allseitig-bestelten commandirenden Generalen, wie nicht minder Dero in Invaliden-Verpflegungs-Sachen aufgestellten Hof-Commission allergnädigst aufgetragen, dass die Erstere über die Kinder vom Adel, deren Eltern zur eigenen Auferziehung derenselben das Vermögen nicht besitzen, oder in Civil- oder Cameral-Stellen durch 20-jährige treue und gute Dienstleistung sich besondere Verdienste gesammelt, die Letztere aber über die Kinder deren Militar-Officiers, so sich um das Durchleuchtigste Erz-Haus durch tapfere Feld-Kriegs-Dienste sonderlich meritirt gemacht, eine besondere Verzeichnuss, mit jedortiger Beymerkung des Nahmens, Alters und etwaiger Fähigkeit deren Kindern, dann des Vermögens, Verdiensts und anderer Umstände derer Eltern, ehemöglichst verfassen und einreichen, dabey aber die Aermeste denen anderen allezeit vorziehen sollen; allermassen dann mehr allerhöchst erwehnte Ihre Kaiserlich Königliche Majestät hierbey vorzüglich jenen Kindern, deren Eltern ihr Leib, Blut

und Vermögen dem Staat aufgeopfert, oder sich sonsten um das gemeine Weesen verdient gemacht haben, diese ihre Landes-Mütterliche Gnade zuzuwenden allermildest geneigt seynd, um dadurch den Adel und den Kriegs-Mann sicher zu stellen, dass, wo ein- oder anderer für das Heyl des gemeinen Weesens Leben und Güter in die Schanz geschlagen, dessen Nachkommenschafft, von der Dürfftigkeit gerettet, und unter dem allerhöchsten Schutz einer so mildreichesten Monarchin, als Kinder des Staats, zum Dienst und Nutzen des Vater-Lands erhalten und anferzohen werden.

Die Erspriesslichkeit dieses Vorhabens leuchtet jedermann in die Augen und wird zuversichtlich den Adel, wie die Kriegs-Leute zu aufrichtigster Verehrung und allerunterthänigster Dankbarkeit, einfolglichen zu so tapferer Verwendung ihrer Leihes-Kräfften für den allerhöchsten Dienst ihrer gütigsten und vorsichtigsten Monarchin ohnfehlbar und um so mehrers verpflichten, als selbe andurch zum voraus versichert seynd, dass auch nach erfolgendem Hinscheiden, ihre nachlassende Waysen in dem Schooss des Staats zur Tugend und Wissenschaft sorgfältigst erzohen und dereinstens zu denen Stuffen des Glücks und der Ehre beförderet werden.

II. [1])

Während der Regierung Maria Theresiens waren wir in der Neustädter Akademie sehr gut versorgt; nur war die Erziehungsart nicht ganz militärisch genug für die zum Soldatenstande bestimmte Jugend. Bei dem Antritte der Regierung durch Kaiser Josef II. wurde die Neustädter Akademie auf einen besseren militärischen Fuss gesetzt, und Feldmarschall-Lieutenant Graf von Kinsky traf in allen Zweigen die nöthigen Vorkehrungen. Die Kleidung wurde geändert; die grösseren Zöglinge wurden gleich dem bestandenen Regiment Toscana mit der Infanterie-Montur versehen und mit Ausnahme der Tornister mit der Infanterie gleich armirt und ausgerüstet. Die Grössten und Ältesten der Zöglinge bildeten zwei Züge Dragoner, und letztere Truppenart war gleich Toscana-Dragoner montirt, armirt und ausgerüstet, wozu die Zahl von einigen 60 Cavallerie-Pferden nebst den erforderlichen Chargen von Rittmeister, Officieren, Wachtmeister und Corporal nebst einer Anzahl Gemeinen aus der activen Armee in die Akademie abgegeben wurden. Das Exerciren und die Waffenübungen wurden nach der Armee-Vorschrift vorgenommen, auch waren die Waffen keineswegs leichter als die der Armee, und die grösseren Zöglinge wurden auch im Herbste den Lager-Übungen bei Minkendorf und der Cavallerie-Contraction bei St. Georgen zugezogen und in die Regimenter Toscana-Infanterie oder Toscana-Dragoner eingetheilt [2]). Die Oberauf-

[1]) Aus den Aufzeichnungen des Generals Johann Mayer von Heldensfeld.

[2]) Damit jene Zöglinge, welche zur Cavallerie ausgemustert wurden, eine noch grössere Vollkommenheit erhielten, so wurden die Cadeten, welche den Reitunterricht erhielten, bei den jährlichen Concentrirungen der Regimenter bei Minkendorf, unter Aufsicht eines Officiers, einem der Cavallerie-Regimenter zugetheilt, bildeten einen Zug, der sich an eine Escadron anschloss und machten da den ganzen praktischen Curs mit.

sicht über die den Cavallerie-Unterricht empfangenden Zöglinge führte der Cavallerie-Feldmarschall-Lieutenant Graf Josef Kinsky, — ein Mann, der zu dieser Zeit bei dieser Waffengattung im besten Rufe stand.

Auf gleiche Art wurde auch der praktische Theil der Artillerie und Feldbefestigung thätigst betrieben, und hiezu tüchtige Officiere der Artillerie- und Feldbefestigungskunst gewählt; von jeder Art, sowohl Feld- als Belagerungs-Geschütz, kam einiges nach Neustadt, und bei dem guten theoretischen Unterrichte mussten die Zöglinge im Artillerie-Laboratorium Alles selbst erzeugen, was in der Artillerie vorkömmt; — verschiedene Arten Batterien wurden ordnungsmässig gebaut, und die praktischen Übungen nach der Scheibe, wie nach der hiezu bestimmten Sternschanze geübt, — Bomben verschiedener Grösse, Steine, Wachteln etc. geworfen, auch die Übungen mit der Haubitze vorgenommen.

Die Aufsicht über die Cadeten durch Unterofficiere fiel weg, und diese wurden durch Officiere ersetzt. Auch die Militär-Situations-Zeichnung und Aufnahme wurden bestens betrieben und praktisch sehr geübt. Für den Dienst bei den Regimentern und Compagnien und für die Militär-Ökonomie kam Major Rollin in die Akademie, der später als General-Adjutant und militärischer Erzieher zum Erzherzog Franz, nachherigem Kaiser, kam. — Rollin, ein geborener Franzose, ein sehr geschickter, rechtlicher, artiger Mann, der den ganzen Umfang des Dienstes sehr genau kannte, war diesem Fache ganz gewachsen und durch mehrere Jahre Adjutant beim Feldzeugmeister Ebrichshausen. Über den Vorposten-Dienst, Taktik und Kriegs-Studium hielt Feldzeugmeister Graf Franz Kinsky selbst Vorlesungen; — dieser war ein wissenschaftlich gebildeter Mann, im Militärischen aber mehr Theoretiker.

Die Gegenstände, welche gelehrt wurden, bestanden, ausser dem Normal-Unterrichte, in der deutschen, böhmischen, italienischen, französischen und lateinischen Sprache, Philosophie, der Mathematik durchgehends, Geographie, Geschichte, den Ingenieur-Wissenschaften, der Artillerie, Religion, freier Hand- und Situations-Zeichnung, Aufnahme; in Leibes-Übungen: Reiten, Fechten, Tanzen, Voltigiren, Springen, Pistolenschiessen, Schwimmen mit oder ohne Pferd. — Es war also Alles vereinigt, den Zögling physisch und moralisch für seine Bestimmung zum Soldaten auszubilden. Dieser Bestimmung zufolge wurden kleine, schwache, auch talentlose Zöglinge in die damals bestehenden Erziehungsanstalten des Theresianums und des Löwenburgischen Convicts übersetzt, und aus beiden letzteren gesunde, hoffnungsvolle Zöglinge in die Neustädter Akademie herübergenommen.

Aus den „Mémoires" des k. k. Kriegs-Archivs.

IV.

Durch 50 Dienstjahre auf Erfahrung gegründete Belehrung für einen in den k. k. Kriegsdienst, besonders zu der Cavallerie, eingehenden Officier.

Aus dem Nachlasse des k. k. Feldmarschall-Lieutenants von Egermann [1]).

1800 geschrieben.

In einer längeren Einleitung erörtert der ehrwürdige Veteran die moralischen Grundbedingnngen des Soldaten und die Nothwendigkeit, sie zu wecken und zu pflegen. Er legt darin unwillkürlich das eigene soldatische Glaubensbekenntniss ab und lässt, ohne es sagen zu wollen, darüber keinen Zweifel, dass er es, das halbe Jahrhundert seines Dienstes hindurch, selbst redlich geübt hat. Die absolute Hingebung für Fürst und Vaterland, eine leuchtende Berufs- und Nächstenliebe, Dienst- und Menschenkenntniss, mit Einem Worte ein edles Herz und ein heller Geist, theilen sich in die Aufgabe, die schlichte Soldatensprache zu schmücken.

Von der nun folgenden Belehrung lautet §. 1:

„Das Beispiel macht unter den Menschen, vorzüglich im Soldaten- „stand, den grössten Eindruck, aus welchem folgt, dass das Beispie „der Obern bei ihren Untergebenen noch viel wirksammer sei; denn „zeigen sich die Officiere emsig und diensteifrig, so werden die Unter- „officiere es gewiss auch sein; wäre aber ein Officier so wenig von „dem Soldatengeiste eingenommen, dass er sich im Dienste lau und „gleichgiltig benimmt, auch ihm wenig daran gelegen zu sein scheint, „ob viel oder wenig Desertion, Excesse etc. vorfallen, so werden die „Untergebenen in diesem Falle noch nachlässiger werden. Zeigt er „sich verdriesslich im Dienst und klagt über Fatiguen, so sind seine „Untergebenen es noch mehr. Ist der Officier wenig gerührt, wenn „Leute erkranken, und bezeigt er nicht in allen Gelegenheiten gegen „den Mann Sorgfalt, so wird es sich, nicht nur allein bei Unterofficieren,

---

[1]) FML. Ignaz von Egermann war zu Deutschbrod in Böhmen geboren. Er betrat die militärische Laufbahn 1752 als Gemeiner beim Dragoner-Regimente Erzherzog Joseph von Toscana, wo er bis 1762 zum Oberlieutenant und 1773 zum Rittmeister avancirte. 1790 Major bei Württemberg-Dragoner, 1796 Obristlieutenant bei Kavanagh, 1798 Oberst bei Melas-Cürassier; GM. 1800, als FML. pensionirt 1808; gestorben zu Wien 1814.

„auch einschleichen, sondern der gemeine Mann wird für einen solchen „Officier wenig Liebe schöpfen, ihn mit innerlichem Hass ansehen, kein „Zutrauen zu ihm haben, alles mit Widerwillen, also schlecht thun, „und nur unter dessen Augen, allenfalls aus Zwang, ordentlich sein, „selbst vor dem Feinde einem dergleichen Officier mit wenig Muth „folgen, mithin nichts aus eigenem Trieb und aus Liebe zum Dienst, „sondern mit äusserstem Zwang und Schärfe verrichten. Kann man „sich aber auf einen Soldaten verlassen, der beständig im Zwang „bleiben muss? Daher ist für den Officier ein höchst nothwendiges „Bestreben, sich dieses Zutrauen des gemeinen Mannes durch kluge „Diensteinsicht und die Art, mit selbem umzugehen, zu verschaffen.

Im §. 2 heisst es ferner:

„Eine vollkommene Kenntniss des Menschen und bei der Caval- „lerie Beurtheilung des Pferdes zu erlangen, kann nicht anders er- „reicht werden als durch ein ununterbrochenes Nachdenken und „Explication. Hiezu sind verschiedene Mittel. Das erste ist, sich nicht „für den Gescheidtesten zu halten. Man lernt in keiner Kunst „oder Handwerk aus; wie soll man nun in der Militärkunst auslernen „können, in welche alle Wissenschaften einschlagen und eine wahre „Progression von dem Geringsten bis zu dem Abstractesten zusammen „fliessen? Der nun die Kleinen nicht achtet, wird von den Grösseren „nur einen superficiellen, niemalen aber einen wahren Begriff be- „kommen."

Der übrige Theil dieses Paragraphen enthält eine concrete Beleuchtung des aufgestellten Lehrsatzes.

Der §. 3 behandelt die Verwerthung der dienstfreien Zeit des Officiers zur berufsmässigen Fortbildung. Der Verfasser, welcher dabei auf die Verbindung des Nützlichen mit dem Angenehmen fusst, befindet sich, die Mittel seiner Zeit und der jetzigen gegenübergehalten, dem Wesen nach in einer bemerkenswerthen Übereinstimmung mit der letzteren, welche bestrebt ist, dieses Problem auf dem Wege der militärwissenschaftlichen Vereine und geselligen Reunionen in Kreisen der Berufsgenossenschaft zu lösen.

Er empfiehlt die Lecture militärischer Werke und Schriften, den Umgang mit älteren Kameraden von „vorzüglicher Reputation" zur Besprechung fachlicher Stoffe und dienstlicher Angelegenheiteu, Benützung der Jagd und der Spaziergänge zur Beurtheilung des Terrains in militärischem Sinne und Anlage einer „Kriegs-Bibliothek" in jedem Truppenkörper, welche, nach des Feldmarschall-Lieutenants Worten, „mit der Zeit mit so wenigen Kosten zu Stande kommen könnte, „dass kaum des Jahrs, einen Jeden so viel, als die Abnützung einer „Hutrose beträgt, kosten würde".

Ebenso lassen wir im Wortlaute folgen, wie der Verfasser nach einer 50jährigen Läuterung der eigenen Anschauungen sein Urtheil

über die Nothwendigkeit und die Art einer berufsmässigen Schulung der Officiere selbst formulirte:

„In dieser Ermanglung (in Ermanglung einer Regiments-„Bibliothek) kommt es also darauf an, da sich doch bei jedem Regi-„ment, mehr oder weniger, in der Kriegswissenschaft belesene „Officiers befinden, welche auf Veranlassung des Regiments-Comman-„deurs mit denen, die in der militärischen Theorie wenige oder gar „keineWissenschaft haben, fleissige Vorlesung und Schulen hielten, um „hiedurch mit geringer Mühe in dem Corps die einem Officier höchst „nöthigen Hauptbedingnisse in mittelmässigem Grade verbreiten zu „machen; denn je mehr man sich darin befleisst, desto weniger wird „über lange Weile zu klagen sein; die Seele bekommt Nahrung und „ist niemals einer traurigen Vide ausgesetzt. Auf dieses wachsam zu „sein, ist die Pflicht der Herren Stabs-Officiers."

„Man kann zwar den ganzen Tag weder lesen, reiten, fahren „oder exerciren; man kann sich aber auch nicht den ganzen Tag „divertiren, ohne dass es zum Ekel werden sollte. Liest man hin-„gegen das ganze Jahr nicht, so muss die Seele in eine traurige „Dummheit verfallen."

Hierauf folgt im §. 4:

„Sehr gut ist es, wenn man sich bemüht, mehrere Sprachen zu „lernen; mit einer einzigen kommt man nicht weit, besonders in einem „Lande, wo solche nicht geredet wird, oder man nicht Untergebene „hat, die solche verstehen, so ist der Officier vielen Anstössen, vor-„züglich auf den Vorposten, unterworfen."

„Wenn der Officier keine Kenntniss von der Geographie und „Landkarten hat, so ist er unwissend, selbst in den Theilen des „sogenannten kleinen Krieges, die einen Subaltern-Officier treffen „können, geschweige dass ihm die grösseren Operationen ganz fern „bleiben müssen."

„Die Schreibkunst ist eine unumgängliche Nothwendigkeit, das „heisst, nicht in einem Sublim- oder bellelettrischen Style etwas ent-„werfen zu können, sondern einen verständigen Dienstbrief oder „Rapport ohne Confusion aufzusetzen, dass solcher deutlich zu ver-„stehen sei."

§. 5 lautet:

„Beurtheilung der Menschen und seiner Untergebenen:"

„Hier lässt sich zwar in Ansehung der verschiedenen Gemüths-„beschaffenheiten keine allgemeine Regel annehmen; denn vielerlei „Menschen auf eine gleiche Art, mit Schärfe oder Güte führen, wäre „ein falsches Principium; mithin ist allerdings nothwendig, seine Unter-„gebenen von allen Seiten recht gründlich kennen zu lernen, das „heisst, ihre persönlichen Eigenschaften und Hang zu ergründen zu „wissen, wo sodann sich gleich zeigen wird, wie sie eigentlich ge-

„nommen werden müssen; denn der Eine thut nichts als mit Schärfe, „der Andere hingegen wird mit guten Worten zu Allem zu bringen, „aber des äussersten beleidigt sein, wenn er auf ähnliche Art wie „Ersterer behandelt würde. Ein Anderer braucht wieder nur Drohung. „Der Eine begreift leichter, ein Anderer schwerer. Der Eine fehlt aus „Untugend und Bosheit, der Andere aus Schwachheit, was man für „menschlich halten kann. Daher müssen alle diese Verschiedenheiten „reiflich überlegt werden.“

Der folgende §. 6 handelt von der Anwendung der Disciplinarmittel. Wir bringen den principiellen Inhalt desselben wörtlich und die Details, welche sich lediglich auf die damaligen Organisations-Verhältnisse beziehen, commentirt oder im Auszuge. Der erstere lautet:

„Bei der Schärfe angefangen, wäre just verkehrt angefangen. „Sobald Alles ordentlich vor sich geht, braucht es keine Schärfe, und „eher als man scharf sein will, ist vorher zu untersuchen, was die „Unordnung verursacht hat. Je mehr gestraft wird, je grösser ist das „Zeichen, dass ein innerliches Gebrechen vorhanden sei, welches zu „heben, zuerst gesucht werden muss.“

„Der gemeine Mann ist öfter unordentlich, ohne dass es wirklich „sein Fehler ist. Wenn dessen Vorgesetzte mit gutem Beispiel vor„giengen und sich mehr angelegen sein liessen, viel mit dem Soldaten „sich zu beschäftigen und selben in seinen Pflichten gründlich zu „unterrichten, so dürfte zur Unterhaltung der Mannszucht wenig Schärfe „gebraucht werden; denn zur Belehrung des gemeinen Mannes blos „Schärfe zu gebrauchen, wäre sehr unüberlegt, weil man ansonsten „aus dem Recruten den hoffnungsvollsten Unterofficier in kurzer Zeit „herausprügeln könnte.“

„Bei dessen Unterrichtung ist vor Allem viele Geduld noth„wendig und wohl zu unterscheiden, ob solcher aus schwerem Begreifen „oder aus Unachtsamkeit und Nachlässigkeit wenig lernt, welch' „letzteres allerdings strafbar wäre; noch strafbarer aber ist, wenn „der Mann dasjenige, was er schon einmal zu wissen gezeigt hat, „nicht der Schuldigkeit gemäss vollziehen möchte.“

„Ist aber des Mannes Fehler, dass er schwer begreift, schuld, so ist „solches ein unfehlbares Zeichen, dass eine dergleichen Seele zu wenig „Geist besitze, die durch die Schärfe noch mehr verzagt gemacht „werden würde, ja vielleicht vor blosser Furcht dahin gebracht, um „etwas mehr begreifen zu können. Hier kann also nichts als die „behutsame Beobachtung den Vorgesetzten anempfohlen werden, die „Ursachen zu ergründen, aus welchen das öftere Fehlen entsteht, wozu „die innerliche Kenntniss eines solchen Mannes nothwendig ist. Solche „zu erlangen, muss ein Officier mit dem Manne viel reden, sich mit „solchem mehr als mit andern beschäftigen; denn sonst wird aus der „Mühe und Arbeit, die er dabei verwendet hat, nichts Richtiges und

„Verlässliches erfolgen, weil ein solcher Mann das, was er heute lernt, „morgen schon wieder vergessen hat, und auf diese Art können auch „altgediente Soldaten zu überdrüssigen Recruten gemacht werden."

„Indessen gibt es auch Fälle, wo die Schärfe absolut noth„wendig ist, und zwar":

„1. Müssen die Subordinationsfehler mit der äussersten Strenge „bestraft werden, weil selbe bei den Soldaten von den übelsten Folgen „sein können und schon öfters einer Armee den Untergang verursacht „haben. Dazu mag übertriebene Schärfe oder was immer für Ursache „Anleitung geben, denn den Subordinationsfehler entschuldigt nichts, „weil der Untergebene sich ordnungsmässig beschweren kann, wenn „ein Oberer gegen ihn unbillig wäre; sobald er aber sein Recht selbst „behaupten will, so hat er sich selbst ins Unrecht gesetzt, und alle „Soldaten, welche sich dieses Verbrechens schuldig machen, sollen von „dem Kriegsrecht behandelt und bestraft werden, weil die grösste „Escadronsstrafe für einen Subordinationsfehler, der Folgen wegen, zu „gering ist."

Als weitere „Fälle, wo die Schärfe absolut nothwendig ist", bezeichnet die Belehrung:

„2. den Diebstahl ohne Unterschied";

„3. die Trunkenheit, insoferne sie schon zur Leidenschaft ge„worden ist, oder mit Rücksicht auf die Charakter-Eigenschaft des „Mannes zu besorgen steht, dass sie zur Leidenschaft werde."

„Fälle von Trunkenheit, denen eine augenblickliche gastrische „Verfassung, selbst eine ungewöhnliche Veranlassung zu Grunde liegen, „sind ausgenommen."

„Unterofficiere, welche sich der Trunkenheit hingeben, sind „unbedingt zu degradiren";

„4. das Spielen um Geld ohne Ausnahme";

„5. das Schuldenmachen."

Weiter der Wortlaut:

„Wenn bei den Escadronen die gehörigen Vorkehrungen getroffen „werden, so kommen wenige Laster zu bestrafen zum Vorschein."

„Dieses bringt die wahre Mannszucht zu Stande, dahingegen „scharfe Strafen bei einer nachlässigen Aufsicht wenig Nutzen schaffen „werden; je mehr man also straft, je mehr Übles muss begangen worden „sein; mithin sind viele Strafen Kennzeichen vieler Unordnung."

„Wenn also der Vorgesetzte wenig oder keine Obsorge trägt, seine „Untergebenen vor üblen Gelegenheiten zu warnen oder den Übeln „vorzubeugen, so wird auch der gute Soldat verdorben, und die Strafen „nicht viel fruchten; denn was nicht seltsam ist, das wird zuletzt „gleichgiltig, wie solches an Jenen abzunehmen ist, die wegen ihrer „eingewurzelten Ausschweifungen fast ohne Unterlass gezüchtigt werden „müssen."

Jedem Bestraften soll sein Vergehen zu Gemüthe geführt und bedentet werden, dass die Strafe eine unabwendbare Folge seines Fehlers war, zu welcher der Wille des strafenden Vorgesetzten in keiner Beziehung stehe.

Bezüglich der Wahl der Correctionsmittel habe als Grundsatz zu gelten, dass man trachte, den Fehler, wo es nur angeht, durch die Strafe selbst gut zu machen. So z. B. Dienstfehler durch Strafdienst, — Lässigkeit oder Unaufmorksamkeit bei Übungen durch Strafübungen, — Mangel an Reinlichkeit oder Adjustirungsfehler durch strafweises Ausrücken in Parade u. s. w.

Desgleichen soll die Strafe, damit sie immer wirksam sei, bei jedem Vergehen gewechselt werden.

„Am allerwenigsten, wie auch der Allerhöchste Befehl besteht, „muss das schändliche Prügeln, ausser im höchsten Nothfall, ange-„wendet werden.“

„Eiue Escadron müsste sehr unordentlich sein, bei welcher andere „zu rechter Zeit applicirte Strafen nichts wirken sollten.“

Der §. 7 bespricht die Anwendung des „gelinden“ Corrections-Verfahrens. Laut desselben soll das Ehrgefühl als der wesentlichste Hebel der Besserung betrachtet und ausschliesslich zum Ausgangspunkte gewählt werdon, um dieses Ziel zu erreichen. Es ist Sache des Officiers, die Charakter-Eigenschaften seiner Untergebenen zu ergründen und zu ermitteln, wo, bei jedem Einzelnen, der Schwerpunkt seines Ehrgefühles gelegen sei. Ist diese Vorbedingung erfüllt, dann steht dem Officier, von der einfachen Kundgebung der Anforderungen des Dienstes angefangen, über Belehrung, Wiederholung, Ermahnung, Warnung, Verweis und Drohung noch ein weites Feld von Hilfsmitteln bis zur Strafe zu Gebote, um die verschiedenen Menschen „zu „einem nnd dem nämlichen Zweck des Militärdienstes zu dressiren und „zu gleichförmigen Pflichten und Schuldigkeiten anzuhalten“.

§. 8 fordert, dass die Unterofficiere noch mehr als die Soldaten gewöhnt werden sollen, das Ehrgefühl als die Triebfeder ihrer Handlungen und Unterlassnngen zu betrachton. Zu Unterofficieren sollen nach gründlicher Erprobung nur solche Soldaten befördert werden, boi welchen dieser Motor unzweifelhaft vorhanden und rege ist.

§. 9 empfiehlt den Vorgesetzten, in ihrem Betragen und in Äusserungen nur immer ein gutes Beispiel zu geben. „Das Kritisiren „über die Vorkehrungen des Dienstes ist von jedem Soldaten eine „grosse Untugend, welches daher kommt, wenn die Vorgesetzten denen „Untergebenen nicht alles von der besten Seite zeigen. Selbst einem „Spitzfindigen muss kein Tadel über den Dienst gelitten werden.“

„Ebenso unbescheiden ist es, wenn Einer dem Andern seine „Fehler oder Unwissenheit vorwirft. Besonders muss sich der Vorgesetzte „davor hüten, sonst benimmt es dem gemeinen Mann die Achtung,

„die er ihm schuldig ist, nnd läuft der guten Harmonie entgegen, die „doch bei jeder Truppe die Hauptsache ausmacht.“

„Aus persönlichen Zwistigkeiten darf der Herrndienst nicht leiden, „nnd diesem Übel muss mit aller Strenge vorgebeugt werden. Wenn „man von den Unterofficieren keine Zuträger leidet, und die Officiers „zusammen im Einverständniss leben, das Beste des Dienstes als ihre „erste Angelegenheit ansehen, so werden keine dem Dienste schädliche „Feindseligkeiten zu befürchten sein.“

Der §. 10 bespricht die Nothwendigkeit der Unparteilichkeit und beleuchtet den aufgestellten Lehrsatz durch concrete Beispiele. Darauf folgt:

„Einen Unterschied zwischen den Nationen machen, Passionen „hegen, Favoriten haben, denen durch die Finger gesehen wird, ver„trägt sich gar nicht mit dem Soldatendienst. Es ist zwar eine natür„liche Sache, dass man gegen einen Menschen mehr Neigung als gegen „den andern empfinde, allein alles Persönliche mnss von dem Dienst „abgesondert, und ein Böhme so gut als ein Schwede, wenn sie es ver„dienen, belobt oder bestraft werden.“

Der Schlnsssatz lautet:

„Derjenige, der erstbesagten Punkt beobachtet, müsste sehr „unglücklich sein, wenn er nicht das Zntrauen und die Liebe des „gemeinen Mannes gewinnt, welches dergestalt von Folgen ist, dass „sie ihm in der äussersten Gefahr mit aller Standhaftigkeit, Muth „und Gehorsam folgen werden.“

Der §. 11 beginnt mit folgendem Texte:

„Es ist vor dem Dienst höchst nothwendig, für den gemeinen „Mann die grösste Sorgfalt zn tragen nnd ihm in allen Gelegenheiten zn „beweisen, dass man auf sich nicht eher denke, als bis er versorgt sei.“

Hierauf folgt eine Anzahl erläuternder Beispiele.

Der §. 12 spricht von der Methode bei Übungen und in Schulen, der §. 13 vom Reiten. Beide ergehen sich in Details, welche anf nnsere Verhältnisse keinen Bezug haben; beachtenswerth aber ist das Streben nach Gründlichkeit und Abwechslung; der Antrag anf Sonderung der Mannschaft nach dem Grade der Fertigkeit nnd auf theoretische Unterweisung über die am folgenden Tage praktisch zu übenden Unterrichtsstoffe. Der Cavallerie-Officier soll nnbedingt ein sehr guter Reiter nnd Pferdekenner sein. Alljährlich soll ein Carroussel veranstaltet nnd die geschickten Reiter, zur Anfachung des Wetteifers, mittels kleiner Geschenke ausgezeichnet werden.

§. 14 befasst sich mit der Raillirung. Es wird verlangt, dass diese rasch nnd ohne ein Wort zu sprechen vor sich gehe. Sie soll bei jedesmaligem Ausrücken so geübt nnd zn Gunsten der Übnng im schnellen und lautlosen Railliren selbst auf das Verlesen verzichtet werden. Die Raillirung muss der Truppe so geläufig sein, dass sie,

zu jeder Tageszeit, binnen wenigen Minuten nach gegebenem Alarmzeichen, marschiren könne.

§. 15 fordert, dass man den Soldaten an Selbständigkeit gewöhne; um ihn dahin zu bringen, muss eine gründliche und rationelle Unterweisung in seinen Obliegenheiten vorangehen; es muss ihm zu eigen gemacht werden, den Müssiggang aus eigenem Antriebe zu meiden.

Der Schluss lautet wörtlich:

„Alles kommt auf die Art und Eintheilung der Beschäftigung „an. Derjenige, der unterrichtet, muss auf sich selbst scharf sein und „die grosse Mühe über sich nehmen, weil Jener, der unterrichtet wird, „an und für sich mit dem Lernen schon Beschwernisse, besonders bei „harten Begriffen, genug hat, und wenn man selbe durch leichteres „Beibringen nicht vermindert, sondern durch Unwissenheit und Un„deutlichkeit noch unbegreiflicher macht, so dürfte man darauf wetten, „dass ein solcher Vorgesetzter nichts zu Wege bringt. Inzwischen „bleibt es immer ausgemacht, dass bei den Soldaten die Ehre mit „der Schärfe wohl gemischt sein muss, und dass eine Truppe, „die nur die Schärfe kennt, zur Nachtzeit wenig oder gar nicht zu „brauchen ist.“

§. 16 verlangt einträchtiges Zusammenwirken aller Officiere eines Regiments zur Erziehung der Mannschaft.

§. 17 empfiehlt das Fechten und die Leibesübungen als Mittel zur Gewandtheit und militärischen Wohlanständigkeit.

§. 18 lautet:

„Bei der Instruction der Soldaten ist eine Hauptregel, dass man „niemals mehr von ihnen fordere, als sie bewerkstelligen können, „welches sich auch auf alle Befehle erstreckt; denn das Princip: „man „muss mehr fordern, um wenigstens etwas von demjenigen, was man „will, zu erhalten“, scheint aus falschen Grundsätzen hergenommen zu „sein, und eine Nachlässigkeit in der Execution vorausgesetzt, welches „bei dem Militär die bedenklichsten Folgen bringen kann, wenn nicht „alle Befehle nach dem Buchstaben vollzogen werden. Nichts ist also „zu befehlen, was nicht haarklein befolgt werden kann; die min„deste Übertretung dessen aber muss unnachsichtlich bestraft werden; „auf diese Art werden die Befehle mehr Eindruck machen.“

„§. 19. Ein Officier muss stets beflissen sein, sich eine Wiss„begierde eigen zu machen, um solche Wissenschaften zu erlangen, „die ihn, je mehr und mehr, über sein Handwerk aufklären und ihn „zuletzt selbst darüber denken machen, weil er, ohne dieselben zu „besitzen, ein weiteres Fortkommen zu verlangen fast nicht be„rechtigt ist.“

„Die Ehre, die ihn ganz und gar beleben muss, soll sich so weit „ausdehnen, dass, wenn er etwas auf seine Ehre versichert, es ebenso „heilig wahr sei, als wenn er es mit einem Eid bekräftigt hätte.“

„Der Diensteifer eines Officiers muss ausser den Augen der „Obern eben so unverändert sein als unter den Augen derselben. „In allen Handlungen seines Lebens soll eine edle Denkungsart „hervorleuchten; jede Untugend, die ihn vom Avancement zurück„setzen kann, muss verbannt werden, und er muss von dem Dienst „so leidenschaftlich eingenommen sein, dass er nie und vor Niemanden, „es sei ein Oberer oder seines Gleichen, noch weniger aber vor Minderen „Fremden anders als mit Liebe und Erhebung desselben spricht; das „ist es eigentlich, was man den guten gemeinen Geist nennen kann.“

„Der Soldat darf keinen Willen haben; es sind nur äusserst „wenige Fälle, welche ihn davon lossprechen; demjenigen, der ihn „commandirt, muss blindlings gefolgt werden; denn wenn etwas be„fohlen wird, so geschieht solches nicht in der Absicht, um es erst zu „analysiren und approbiren zu lassen, sondern dass dieser Befehl „pünktlich vollzogen werde; denn der Gehorsam und Einigkeit sind „bei der militärischen Verfassung eben das, was die Nerven im „menschlichen Körper sind.“

Zum Schlusse wendet sich Feldmarschall-Lieutenant von Egermann an „seine Herrn Kriegs-Cameraden“ mit der Bitte, die vorstehende Belehrung „von Zeit zu Zeit bei müssigen Stunden in dem „Gedächtnisse aufzufrischen, sie sich stets gegenwärtig zu halten und „für die militärische Nachwelt aufzubewahren“.

Die sieben tapfersten Soldaten aus den beiden Feldzügen 1813 und 1814.

Im April des Jahres 1815 hatte ein patriotischer Verein, dessen Mitglieder sich nicht nannten, eine Stiftung zur Belohnung fünf verdienstvoller Krieger, die sich in den Feldzügen 1813 und 1814 besonders ausgezeichnet hätten, gegründet. Der Hofkriegsrath war bemüht, die sorgfältigsten Einleitungen zu treffen, damit von den Divisions-Commandanten der Armee die tapfersten Soldaten ausgewählt würden, welche Auswahl von den commandirenden Generalen der Armee auch bestätigt ward.

Bei der ersten Armee-Abtheilung wählte der FZM. Graf Hieronymus Colloredo-Mannsfeld den Tambour Wenzel Pistritzky vom Infanterie-Regimente Froon Nr. 54.

Bei der zweiten Armee-Abtheilung wählte der FZM. Ignaz Graf Gyulai den Feldwebel Franz Brühl vom Infanterie-Regimente Mariassy Nr. 37.

Der FML. Baron Bianchi wählte den Feldwebel Josef Reinecker vom Infanterie-Regimente Nr. 48.

Bei der fünften Armee-Abtheilung schlug der General der Cavallerie Baron Frimont den Corporal Paul Piskop von Grossherzog Baden-Infanterie Nr. 59 vor.

Von der Süd-Armee wurde von dem General der Cavallerie, Erbprinzen zu Hessen-Homburg, der Corporal Martin Lessek vom Cürassier-Regimente Prinz Carl Lothringen Nr. 7 ausgewählt.

Der FML. Graf Bellegarde endlich wählte den Corporal Nicolaus Herczeg vom Infanterie-Regimente Hiller Nr. 53, der FML. Radivojevich aber den Corporal Ivan Zellnar vom Oguliner Grenz-Regimente. Es waren somit sieben Tapfere eingegeben worden.

1. Der Tambour Wenzel Pistritzky vom Infanterie-Regimente Froon Nr. 54 war bei der Bestürmung der Redoute an der Dipoldiswalder Strasse bei Dresden am 26. August 1813 einer der Ersten, welche diese Schanze erstiegen. Als der Feind aus derselben vertrieben war, belebte Pistritzky durch sein Spiel, indem er immer unter den Vordersten sich befand, den Muth seiner Waffengefährten. Ungeachtet des heftigsten feindlichen Gewehrfeuers blieb er, ohne einen Schritt zu weichen, auf seinem Platze stehen und munterte durch dieses Beispiel die Mannschaft zum erneuerten Vordringen auf.

In der Schlacht bei Culm, am 13. August 1813, bemerkte er bei dem Sturme auf das Dorf Arbesan, dass eine starke feindliche

Abtheilung in der rechten Flanke des Dorfes in zwei Colonnen hervorbreche, um die Stürmenden abzuschneiden. Mit Geistesgegenwart sammelte Pistritzky mehrere kleine Abtheilungen und warf sich an ihrer Spitze, stets den Sturmstreich schlagend, mit solcher Kühnheit rasch auf den Feind, dass derselbe mit Hinterlassnng von 46 Gefangenen die Flucht ergriff.

In dem Gefechte bei Lyon am 20. März 1814 gerieth eine in Plänkler aufgelöste halbe Compagnie in Gefahr, von einer feindlichen Abtheilung, welche — dnrch dichtes Gebüsch gedeckt — der Plänklerlinie in den Rücken gekommen war, abgeschnitten und aufgehoben zu werden. Pistritzky hatte dieses kanm wahrgenommen, als er für den bedrohten Flügel das Signal zum Zurückgehen gab und sie, auf die Gefahr aufmerksam machend, aufforderte, mit gefälltem Bajonnete sich auf die Feinde zu werfen. Hiednrch bewirkte er nicht nur, dass diese bedrohte Abtheilung vor Gefangennehmung bewahrt, sondern auch der Feind in die Flucht getrieben ward.

In dem Gefechte bei Vozeppe, am 2. April 1814, nahm er das Gewehr eines schwer verwundeten Cameraden in eine Hand, rührte mit der anderen fortwährend sein Spiel und begeisterte durch dieses herzhafte Benehmen und den Znrnf: „Cameraden, folgt mir!" die ganze Truppe.

2. Der Feldwebel Franz Brühl vom Infanterie-Regimente Mariassy Nr. 37 hatte schon im Jahre 1809 wegen besonderer Verdienste die silberne Tapferkeits-Medaille erhalten. In der Schlacht bei Leipzig, am 16. October 1813, wurde er mit einer halben Compagnie zum Sturm auf einen vor dem Dorfe Lindenan stehenden Hügel beordert. Hier trat er vor die Mannschaft, eiferte sie durch eine kurze Anrede zur Tapferkeit an, war — nachdem er zuvor einen tiefen Graben übersprungen — der Erste, welcher mit dem Bajonnete in den Feind eindrang und ihn durch den raschen Angriff und seine Tapferkeit zum Weichen brachte. Ungeachtet dreier Wunden immer an der Spitze der verfolgenden Mannschaft, setzte er die Verfolgung fort und brachte viele Gefangene ein. Dieses tapfere Benehmen zeigte er auch in den Gefechten bei Fontaine und Bar-sur-Aube, am 24. Jänner 1814, wo er mit 30 Freiwilligen eine anrückende feindliche Infanterie-Masse von 3 Compagnien, ohne einen Schuss zu thnn, im Sturmschritte mit dem Bajonnete in der Flanke angriff, warf und mit eigener Hand den Commandanten niederstiess. Durch dieses gut ausgeführte Manöver konnten die Tirailleurs mit vereinten Kräften in den Weingärten vordringen und den Feind bis in den Hohlweg bei Fontaine zurückwerfen.

3. Der Corporal Martin Lossek vom Cürassier-Regimente Prinz Lothringen Nr. 7 forderte bei einer Attake in der Schlacht bei Leipzig, am 16. October 1813, die in seinem Zuge befindliche, noch

junge Mannschaft auf, sich an ihn anzuschliessen, und sprengte mit seiner Abtheilung mitten in ein feindliches Infanterie-Carré. Durch den Verlust seines Pferdes gerieth er, nachdem er 13 Wunden erhalten hatte, in feindliche Gefangenschaft und wurde unverbunden auf den Kirchhof bei Lützen geführt. Hier fachte er den Muth der übrigen Gefangenen zur Selbstbefreiung an. Unter seiner Anführung wurden die Wachen überwältigt, und schon am 21. October traf er nebst noch 17 anderen gefangen Gewesenen wieder bei dem Regimente zu Naumburg ein.

4. Der Feldwebel Josef Reinecker vom Infanterie-Regimente Nr. 48 zeichnete sich am ersten Schlachttage bei Leipzig bei der Gelegenheit aus, als das erste Bataillon dieses Regimentes den Auftrag erhielt, den stark besetzten Meierhof Auenheim, zu dessen Behauptung der Feind grosse Anstrengungen machte, im Mittelpunkte der feindlichen Armee wegzunehmen. So wie das Bataillon zum Angriffe vorrückte, warf sich Reinecker ans eigenem Antriebe mit seiner kleinen Abtheilung, ungeachtet des ans allen Dachfenstern, Schiessscharten und Öffnungen des Meierhofes gegen ihn gerichteten Feuers, auf die rechte Seite dieses Gebäudes; er sprengte das verrammelte Thor, tödtete viele der den Zutritt desselben hartnäckig vertheidigenden französischen Grenadiere, bahnte durch dieses so kühn ausgeführte Unternehmen dem gleichzeitig angerückten Bataillon den Weg und trng zur Eroberung dieses Postens, zur Gefangennehmung des französischen Commandanten wie auch der Besatzung, welche keinen Answeg mehr fand, am meisten bei.

5. Der Corporal Panl Piskop von Grossherzog Baden-Infanterie Nr. 59. Als in den Gefechten bei Hanan, am 13. October 1813, der Lamboi-Wald mit Sturm genommen, von einer feindlichen Brigade „Grenadiere der Garde“ aber wieder zurückerobert wurde, und dem Überreste des zweiten Füsilier-Bataillons des Regimentes ausser der Gefangenschaft kein Ausweg übrig blieb, ergriff Piskop, nachdem die Unterlieutenants Kriegsfeld und Hausmann bereits den Heldentod gefunden hatten, die Fahne des Bataillons, stürzte mit dieser in den Kinzig-Fluss und erreichte unter dem heftigsten Feuer des Feindes glücklich das jenseitige Ufer. Diesem muthvollen Entschlusse verdankte man die Rettung der Fahne.

6. Nicolaus Herczeg, Corporal vom Infanterie-Regimente Hiller Nr. 53, hatte schon in früheren Feldzügen glänzende Thaten vollführt, welche zur Erhöhung der im Jahre 1813 vollbrachten hier kurz berührt werden.

Bei der Bestürmung der Redoute bei Uj-Palanka im Banate, am 20. October 1788, war er als Gemeiner mit den Freiwilligen der Erste vorgedrungen und nahm einen türkischen Officier von hohem Range gefangen. — In der Schlacht bei Rouvroi, am 13. Mai 1794, eroberte

er mit sieben anderen Gemeinen zwei französische Kanonen nebst einer Geldcasse, wofür er eine Belohnung von 12 Ducaten erhielt. Als am 18. November 1795 bei der Belagerung von Mannheim die Neckar-Schanze gestürmt wurde, gelang es ihm, in die Schanze einzudringen und zwei 4pfündige Kanonen wegzunehmen. Für diese That erhielt er 8 Ducaten.

Bei dem Vorrücken der Armee von Trient gegen Falò, am 29. Juli 1796, durchwatete er zuerst und mit grosser Lebensgefahr den Chiese-Fluss und eiferte die Übrigen durch dieses herzhafte Beispiel zum Nachfolgen an. Hier erbeutete er eine mit 4 Pferden bespannte Kanone und erhielt dafür 3 Ducaten.

Am 30. April 1809, als das Regiment die Garde des Vicekönigs bei Soave auf dem Monte Bastia mit Sturm angriff, nahm er einen feindlichen General gefangen. Bei Gelegenheit der Räumung Tirols wurden ihm für sein wiederholt bewiesenes tapferes Benehmen von dem FML. Chasteler 12 Ducaten als Belohnung bewilligt.

Im Monate October 1813 blieb Corporal Herczeg auf eigenes Anerbieten vor Bassano durch vier Tage auf den äussersten Vorposten, und als der Feind am 31. October mit Übermacht die Vorpostenkette bei Musulente angriff und die 11. Compagnie zurückdrückte, wusste Corporal Herczeg mit besonderer Geschicklichkeit sein Piket immer fechtend zurückzuziehen, sich in der linken Flanke des bei Giacomo stehenden Bataillons zu postiren und dieselbe so gut zu vertheidigen, dass es dem Bataillon möglich ward, den Feind auf dem Wege nach Bassano zweimal anzugreifen, sich sechsmal aufzustellen und so das feindliche Vordringen durch zwei Stunden aufzuhalten. Dadurch ward es dem Flügel der Vorposten möglich, sich von Lefelete bis Fortunato noch zu rechter Zeit zurückzuziehen. Corporal Herczeg erhielt wegen dieses von den äussersten Vorposten so glücklich bewirkten Rückzuges und standhafter Behauptung in der eingenommenen Aufstellung die silberne Tapferkeits-Medaille.

Bei dem schnellen Vordringen des Feindes am 15. November 1813 über Caldiero stellte sich Herczeg freiwillig vor der Brücke des Flusses Alpone auf der Hauptstrasse mit seinem Zuge auf, warf den im Sturme andringenden Feind mit dem Bajonnete zurück und rettete die der Gefahr ausgesetzten Kanonen, zu deren Bedeckung er sich gleich anfangs angeboten hatte. Nach mehreren abgeschlagenen Stürmen auf das von dem Feinde stark besetzte S. Martino, bei Caldiero, entschloss er sich, mit seinem Zuge am 18. November 1813 durch einen schwach besetzten Hohlweg den Feind in der rechten Flanke und im Rücken anzufallen. Durch diesen muthigen Angriff wurde der Feind mit bedeutendem Verlust an Todten und Verwundeten zum Rückzuge gezwungen. Dem Corporal Herczeg wurde dafür in dem Armeebefehl vom 5. December 1813 die Zufriedenheit zu erkennen gegeben, und

nur dessen Unkunde im Lesen nnd Schreiben war Ursache, dass er nicht höher befördert wurde.

7. Der Corporal Ivan Zellnar vom Oguliner Grenz-Regimente Nr. 8 hatte nicht nur im letztgenannten Feldzuge, sondern auch früher schon Beweise von grosser Tapferkeit und Klugheit gegeben. Bei der Belagerung von Mantua 1799 war er immer der Erste, der freiwillig dem Feinde entgegengieng und demselben durch wirksam angebrachte Schüsse empfindliche Verluste znfügte. Bei dem Vorrücken der Armee gegen Genua 1800 drang er am 6. April der Erste mit gefällter Scharfschützen-Lanze in den Feind und trug viel dazu bei, dass derselbe bis an die Vorstadt von Genua zurückgeschlagen wurde. Ebenso war er auch am 18. April 1800 abermals der Erste, der sich freiwillig auf die feindliche Tirailleur-Linie geworfen hatte nnd dem Feinde in die Flanke gefallen war. — In der Schlacht bei Marengo, am 14. Juni 1800, umgieng er mit einer kleinen Anzahl ausgewählter Mannschaft den Feind, fiel demselben in den Rücken und brachte ihn in solche Unordnung, dass bei dieser Gelegenheit ein Bataillons-Chef mit 500 Mann gefangen und eine Fahne erobert wurde. Bei dem Übergang über die Brücke bei Valeggio, am 18. December 1800, war Zellnar wieder der Erste unter denjenigen, welche auf den Feind eindrangen. In der Schlacht zwischen Sacile und Pordenone, am 16. April 1809, bot er sich freiwillig an, mit den Scharfschützen den Feind anzugreifen; er fiel demselben in den Rücken und leistete dadurch dem Oguliner Regimente so wesentliche Dienste, dass der Feind mit Zurücklassung zahlreicher Todten und mehrerer Kanonen zum Weichen gebracht wurde, und das Regiment in Sacile eindringen konnte. Als am 11. Mai 1809 der Feind bei S. Daniele die retirirenden Österreicher heftig verfolgte, und das bei dem Nachtrabe befindliche Oguliner Regiment befehligt wurde, dieses schnelle Vordringen mit dem Bajonnete aufzuhalten und abzuwehren, war Zellnar der Thätigste unter Jenen, die durch persönliches Beispiel vorwiegend dazu beitrugen, dass dieser Angriff in einer für das Schicksal der Armee so günstigen Weise bewirkt werden konnte. Er ward dafür mit der silbernen Ehrenmedaille belohnt. — Bei dem Übergang über den Etsch-Fluss, am 23. März 1809, erbot er sich freiwillig zu den Vortruppen, griff unerschrocken den Feind mit gefälltem Bajonnete an und verschaffte der nachrückenden Truppe solche Vortheile, dass der Feind zurückgedrängt ward. Hiebei wurde ihm durch einen Schuss die Kniescheibe am linken Bein zerschmettert.

Überhaupt diente das Benehmen Zellnar's in zehn Feldzügen durch freiwillige Thaten und unerschütterliche Tapferkeit den übrigen Kriegern immer als voranlenchtendes Beispiel. R—

1793. In den Niederlanden.

Französische Macht in den Niederlanden 73.000 M.; österreichische Macht in den Niederlanden 44.300 M. — **Mastricht,** Blok. d. d. F. 20. Febr. — **Aldenhoven,** sieg. Tref. 1. März. Ö. V.: T. 10 M., V. 40 M., Summa 50 M.; F. V.: T. u. V. 130 M., 600 Gef., 12 Kan., 13 Karren. F. V. auf dem Rückzuge: 200 T., 125 Gef. = 325 M., 1 Fahne, 5 Kan. — Valkenburg (Fauquemont), sieg. Gef. 2. März. — Mastricht, Entsatz 3. März. — Wassenberg, Einn. 3. März. — Vlodrop, Angr. d. verschanzten Posten 4. März. — Tongern (Tongres), sieg. Gef. 4. März. — Höhen von Ayeneux, Vertreib. d. F. 4. März. — La Roche, Überf. d. F. 6. März. — Zwischen Hallo u. Gussenhoven, die Franzosen zurückgedrängt 15. März. — Tirlemont, Vertreib. d. F. 15. März; Tref. 16. März. — **Neerwinden,** sieg. Schlacht 18. März. Österreicher: 44 Bataill., 65 Esc., 33.000 I., 10.000 R. = 43.000 M. Franzosen: 35.000 I., 5500 R. = 41.000 M.; Geschützzahl unbekannt. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Stellung der Österreicher von Racour bis an die Heerstrasse bei Dormael 11.800 Schritte; jene des Gegners von Orsmael und Gussenhoven bis vor Neerheylissem 11.700 Schritte; zwischen beiden die kleine Ghéte. Grösste Entfernung des feindlichen rechten Flügels von Racour 15.000 Schritte; kleinste Entfernung vom linken, vor Dormael bis Waterhof, 8000 Schritte. Dauer der Schlacht: Beginn 8 Uhr Morgens mit einer Kanonade auf dem österreichischen rechten Flügel, dann allgemeiner Kampf von Mittag bis 7 Uhr Abends. Ö. V.: T. 18 Offic., 693 M.; V. 1 Gen., 76 Offic., 1766 M.; Gef. 3 Offic., 288 M.; Summa 1 Gen., 97 Offic., 2747 M.; F. V.: T. 1. Gen., Gef. 4 Gen.; Summa 4000 M., 30 Kan. Rückz.-Gef. der Franzosen 19. März. — **Löwen,** sieg. Tref. 22. u. 23. März. Theilgefechte: Bierbeck, Blanden, Österreicher 38.000 M., Feind 22.000 M.; Ö. V.: 900 M.; F. V.: 2000 M., mehrere Kan. — Namur, Einn. 26. März. — **Condé,** Blok. seit 8. April. — St. Saulve, Curgies und Saultain, v. d. Österreichern genom. 13. April. — Valenciennes, Ausf. zurückgeschl. 14. April; sieg. Gef. 15. u. 16. April. — Prouvy, Angr. auf, 20. April. — Bouvignies, erstürmt 21. April. — Rumes, Wiedererob. d. Dorfes 30. April. — St. Saulve, Curgies und Saultain, v. F. genom. u. wieder erob. 1. Mai. — Raismes, vierter f. Angr. zurückgeschl. 1. Mai. — Etroeux, Condé, Gef. 1. Mai. — Wiheries vor Mauheuge, sieg. Gef. 1. Mai. — Höhen von Préseau und Saultain, sieg. Gef. 2. Mai. — Préseau, Gef. 3. Mai. — Maubeuge, Zurückweisung d. f. Ausf. 7. Mai. — **Raismes, Vicoigne** bei **Valenciennes,** sieg. Tref. u. f. Entsatzversuch von Condé 8. Mai. Ö. V.: 23 Offic., 525 M.; F. V.: 1500 M. — Vicoigne, Erstürm. d. Schanzen 10. Mai. — Fresnes, Gef. 10. Mai. — **Famars** u. Anzain, Angr. a. d. franz. Lager u. Einn. desselben 23. u. 24. Mai. Ö. V.: 700 M.; F. V.: 3000 M. — **Valenciennes,** Belag. 25. Mai bis 28. Juli; Besatz. 12.000 M.; Belag.-Heer 23.948 M., wovon 2812 R. — St. Croix nächst Arlon, Gef. 7. Juni. — Zwischen **Arlon** und Weyler (Luxemburg), Tref. 9. Juni. Stärke d. F. 26.000 M.; Österreicher: 6000 M.; F. V.: 3000 M.; Ö. V.: T. 5 Offic., 128 M.; V. 26 Offic., 310 M.; Gef. 1 Offic., 81 M.; Summa 32 Offic., 519 M., 105 Pf., 5 Kan., 4 Karren. — **Solre** (südöstl. Valen-

cieuues), kl. Tref. 29. Juni. — Capelle-au-Bois, sieg. Recognosc.-Gef. 30. Juni. — Villers Pol bei Quesnoy, sieg. Gef. 3. Juli. — Neuve Eglise, f. Augr. zurückgeschl. 4. Juli. — Bautigny, sieg. Vorposteu-Gef.; Wegn. einer Schanze d. d. F. und Wiedererob. 10. zum 11. Jnli. — Condé, f. Angr. d. Vorposteu zurückgeschl. n. Capitul. 11. Juli. — Avesues le Sec, Lieu-St. Amaud, sieg. Gef. 19. Juli. — Saulzoire, Fechain, sieg. Detachm.-Gef. 19. Juli. — Bautigny, ein zweiter f. Augr. abgeschl. 20. Juli. — Tourcoiug, Commines, sieg. Vorposten-Gef. 22. Juli. — Marchieunes, f. Angr. abgeschl. 22. Juli. — Bouviues, eiu f. Detachm. geschl. 25. Juli. — **Valenciennes**, Angr. des Hornwerkes u. Erob. 25. zum 26. Juli; die Ausseuwerke mit Sturm genom. 26. Juli; Capitul. 27. Juli. Einschliessungs-Corps 37 Bataill., 29 Esc. = 24—30.000 M.; Garnisou 8000 M.; Belagerungs-Gesch. 168 Kan., 50 Haubitzen, 126 Mörser = 344 Gesch. Verlust der Belageruugs-Armee während der Belageruug: 35 Offic., 1259 M., wovon die Österreicher 32 Offic., 1061 M. Anfaugs August betrug die Stärke der alliirteu Armee in deu Niederlandeu und Luxemburg 130.000 M. — **Camp de Cäsar** (zwischen Bouchaiu u. Cambrai), Einn. 7. Aug. — Marquion, Villers les Caguicourt, sieg. Gef. 8. Aug. — Poperiughe, sieg. Gef. 11. Aug. — Mormaler Wald, Gommegnies, Angr. u. Einn. 17. Aug. — **Quesnoy**, Blok. 17. Aug. — Leffrinckoucke (östl. Dünkirchen), Wegn. des Forts 23. Aug. — Dünkirchen (Duukerque), Augr. a. d. f. Retranchem. u. die Stellungen; f. Ausf. zurückgeschl. 24. Aug. — Esqnelbecq, Wormhoudt, sieg. Gef. 25. Aug. — Templeuve, sieg. Vorposteu-Gef. 26. Aug. — Louvil n. Genech, sieg. Vorposteu-Gef. 27. Aug. — **Quesnoy**, Beginn der Belag. 28. zum 29. Ang.; Besatz. 5000 M. — Ledriughem, Überf. u. Wegn. 5. Sept. — Rexpoéde, v. d. Österreichern u. Hanuoveraneru erstürmt 6. Sept. — Dünkircheu, f. Ausf. mit 5000 M. zurückgeschl. 6., 7., 8. Sept. — Ypereu, fruchtl. f. Angr. auf, 8. Sept.; Besatz.: 1 österr. Bataill., 700 Hannoverauer. — Annapes, Lezennes, Hellemes (bei Lille), Streifzug u. Einu. des verschanzteu Lagers 9. Sept. — Cantin (östl. Douai), d. f. Posten zurückgeschl. 9. Sept. — Marchienues, Abscou, **Avesnes le Sec**, glänzende Cav.-Gef. 12. Sept.; der Feind 8000 M. mit 20 Kan.; die Österreicher blos 2000 R., ohue Gesch. Ausdehnung des Schlachtfeldes: In der Ebeue bei Cambray. Daner des Gefechtes: Nach einmaligem Angriffe die feiudlicheu Carrés zersprengt. Ö. V.: 2 Offic., 81 M.; F. V.: T. 2000 M., Gef. 2000 M.; Summa 4000 M., 5 Fahn., 70 Pf., 20 Kan., alle Karren. — Villers en Canchie, sieg. Vorposten-Gef. 12. Sept. — Genech, Templeuve, sieg. Gef. 13. Sept. — **Quesnoy**, Capitul. 13. Sept. — **Courtray**, sieg. Tref. 15. Sept. — Menin, Erstürm. 16. Sept. — Sambre, Überg. über die, bei Berlaimont, Pont, Hantmont, Jeumont, Merbes le Château 29. Sept. — Etreux, Überf. anf ein f. Detachm. 30. Sept. — **Maubeuge**, Blok. (Österreicher u. Holländer), f. Besatz. 20.000 M., 30. Sept. — Rousies, Wegn. 4. Oct. — Mous en Pévelle, Recognosc.-Gef. 8. Oct. — Werwick (Werwicq), sieg. Gef. 10. Oct. — **Berlaimont** u. **Wattignies**, Schlacht 15. u. 16. Oct. Österreicher 15.000 M.; Franzoseu 40—50.000 M. Ö. V. iu deu beiden Tageu: 3000 M.; F. V.: viel mehr u. 27 Kan. — Beaumont nnd Solrinnes, sieg. Gef. a. d. linkeu Flügel der Österreicher 15. u. 16. Oct. Ö. V.: T. 25 M., V. 79 M.,

Gef. 8 M., Summa 112 M., 8 Pf.; F. V.: T. 1200 M., Gef. 35 M., Summa 1235 M., 1 Fahne, 16 Kan., 20 Wagen. — Maubeuge, Aufheb. d. Belag. 16. Oct. — Abscon, sieg. Gef. 20. Oct. — Denain, Marchiennes, Orchies, Nomain, Mouscron (Moescroen), Werwick (Werwicq), f. Angr. abgeschl. 21. u. 22. Oct. — Cysoing, sieg. Gef. 21. u. 22. Oct. — Maubeuge, f. Ausf. 22. Oct. — Pommereuil, Ors, Bazuel, Vertreib. d. F. 23. Oct. — Somain, unentschied. Gef. 24. Oct. — Orchies, sieg. Hauptgef. 24. Oct. — Yperen, versuchter f. Sturm abgeschl. 24. u. 25. Oct. — Sainghin, sieg. kl. Gef. 27. Oct. — Marchiennes, Überf. u. Erob. 30. Oct. V. d. Kais. 170 M.; F. V.: 3000 M., 14 Kan., 45 Karren. — Poperingbe, Mettet, Bismerée, erstürmt 16. Nov.

In Deutschland.

Stärke der am Ober-Rhein aufgestellten Macht 96.500 M., worunter 30.200 Österreicher; die Stärke der Franzosen 77.000 M. — Golkrath, Überf. 23. Jän. — Nendorf bei Aachen, sieg. Gef. 25. Jän. — Aachen, Vertreib. d. F. d. d. österr. Avantg. 2. März. — Bingen, erstürmt 27. März. — Ketsch, Übergang d. Österreicher über den Rhein, 1. April. — **Mainz,** Blok. 14. April; Besatz. 22.000 M.; Belag.-Gesch. 145 Kan., 15 Haubitzen, 65 Mörser. Die Stärke der Blokade-Armee 42.835 M., worunter 9200 Österreicher. — Weissenau, Wegn. d. d. Österreicher u. Wiedererob. d. d. Franzosen 16. u. 17. April. — An der Queich, f. Angr. abgeschl. 6. Mai. — Söllingen am Rhein bei Fort Louis, versuchter Übergang d. F. über den Rhein 16. Mai. — Bellheim, Rülzheim, Rhein-Zabern, f. Angr. abgeschl. 17. Mai (40 f. Bataill. u. 30 Esc.); 25.000 M. gegen 3 Bataill. u. 3 Esc. Ö. V.: T. 3 Offic., 29 M.; V. 3 Offic., 69 M.; Verm. 25 M.; Summa 6 Offic., 123 M., 51 Pf.; F. V.: T. 400 M., Gef. 44 M., Summa 444 M., 50 Pf., 2 Kan. — Saarbrücken, Vorposten-Gef. 11. u. 15. Juni. — **Mainz,** Belag. d. d. Verb. 19. Juni. — Weissenau, Überf. d. F. u. Eroberung 27. zum 28. Juni. — Bellheim, Hördt, Ottersheim, Bornheim, Landstuhl, Gef. v. 19. bis 24. Juli. — Landau, Gef. 20. Juli. — **Mainz,** Capitul. 22. Juli. Verl. d. Österr. während der Belag.: T. 3 Offic., 107 M.; V. 12 Offic., 514 M.; Gef. 102 M.; Summa 15 Offic., 723 M., 68 Pf. — Zwischen Germersheim, Nieder-Hochstadt u. Weyher, f. Angr. a. d. Stell. 22. Juli. — Rhein-Zabern, sieg. Gef. 27. Juli. — Eisweiler, Überf. u. Erob. 8. Aug. — Insheim, Impflingen, Abweisung eines f. Transportes 12. Aug. — Limbach (bei Homburg), Vertreib. einer f. Abtheil. 13. Aug. — Wald bei Jockgrim, Wörth, Angr. u. Vertreib. d. F. 20. Aug. — **Landau,** Einschl. 20. Aug., f. Ausf. 21. Aug. — Hagenbach, sieg. Gef. 21. Aug. — Berg-Zabern, sieg. Gef. 23. Aug. — Gross-Steinfeld u. Ober-Otterbach (Weissenburger Linie), scharfe Recognosc. 25. Aug. — Greffern, Rhein-Überg. 25. Aug. — Bundenthal, Vertreib. d. F. 11. Sept. — Am Bienwalde (bei Lauterburg), f. Angr. abgeschl. 12. Sept. — Ober-Otterbach, f. Kanonade 12. Sept. — Insheim, f. Ausf. aus Landau zurückgeschl. 12. Sept. — Bundenthal, f. Angr. zurückgeschl. 12. u. 14. Sept. — Rheinweiler, Hüningen, Überg.-Versuch der Franzosen 17. Sept. — Im Bienwalde, fruchtlose Angr. d. F. 18., 19. u. 20. Sept. — Ober-Otterbach,

Erob. einer Redoute vor Deutschhof durch Dragoner 25. zum 26. Sept. — Wellingen (Saarwellingen) Überf. auf, 8. Oct. — Berg-Zabern, Vertreib. der Franzosen 13. Oct. — **Weissenburger Linien.** Die Total-Stärke der Wurmser'schen Armee vor den Weissenburger Linien 43.185 M., worunter 9596 R. Die Stärke der französischen Rhein-Armee 51.590 M., wovon 6277 R. Angr. u. Erstürm. 13. Oct. V. d. Verb.: T. 11 Offic., 541 M.; V. 33 Offic., 1136 M.; Summa 44 Offic., 1677 M., 112 Pf.; F. V.: 8000 M., 31 Kan., 12 Fahn., 90 Trommeln. — Rappenau, Mannheim, Gef. 16. Oct. — **Fort Louis,** Einschliess. 17. Oct.; durch 1737 I., 382 R. blokirt, später das Blokade-Corps 4300 I., 382 R.; die Garnison 4500 M. — Brumpt (Brumath), Gef. 18. Oct. — Neuweiler, unentschied. Gef. 18. Oct. — Wantzenau, Angr. u. Erob. 26. Oct. — Reichstett, Hördt, unentschied. Gef. 26. Oct. — **Fort Louis,** Belag. 30. Oct.; Besatz. 4407 M.; Belag.-Corps 4685 M., worunter 382 R., 20 Kan., 16 Wurfgesch. — Niederbruch, Sulzbach, Vertreib. d. Österr. 8. Nov. — Fort Louis, capitul. 13. zum 14. Nov. — Wantzenau u. Hördt, Buchsweiler, Riedheim, Ober-Sulzbach, Gef. 18. Nov. — Insheim, Gef. 18. zum 19. Nov. — An der Zorn und bei Weiersheim, meist sieg. Gef. 22. bis 25. Nov. — Uttenhofen a. d. Zinsel, allgem. Angr. d. F. a. d. österr. Stell. 26. u. 27. Nov. — Bettenhofen, Gef. 1. Dec. — Gamsheim, sieg. Gef. 1. bis 3. Dec. — Höhen von Reichshofen, Überf. a. d. F. 4. Dec. — Herrlisheim, Gef. 4. Dec. — Höhen von Neuweiler, v. F. genom. 10. zum 11. Dec., dem F. wieder genom. 11. Dec. — Bischweiler, Hanhofen, sieg. Gef. 12., 15. u. 20. Dec. — Gamsheim, sieg. Gef. 13. Dec. — Mattstall, sieg. Gef., von Preussen unterstützt 15. Dec. — Die Krähenberge bei Mattstall, Erob. 15. Dec. — Lembach, Gef. 16. Dec. — Fröschweiler, Reichshofen, sieg. Gef., Kanonade 18. Dec. — Fröschweiler, scharfes Gef. 22. Dec. — Retschweiler, Sulz u. Surburg, f. Angr. zurückgeschl. 23. Dec. — Geilershof, sieg. Cav.-Gef. 25. Dec. — Langen-Schleithal, südl. Weissenburg a. d. Geissberge bei Seebach, Tref. a. d. Lauter 26. Dec. — Zahlbacher Schanze, Gef. 30. Dec. — Die Österreicher verloren in den Gefechten vom 18. Nov. bis 26. Dec. 142 Offic., 4302 M., 1054 Pf.

In den Alpen, in Piemont, Savoyen und Nizza.

8244 M. österr. Hilfstruppen. — Sospello, Gef. 14. Febr. — Col de Perus, f. Angr. 17., 18. u. 19. April. — Cima di Raus und L'Antion, Molinetto und Cima Linieras, Serre di Berius und Colle di Brouis, versuchter f. Angr. d. Stell. 8. Juni. Ö. V.: T. 1 Offic., 10 M.; V. 2 Offic., 53 M.; Gef. 8 M.; Verm. 7 M. Piemontesen 600 M.; F. V.: 1200 M. — Cima di Raus und L'Antion, f. Angr. auf, abgeschl. 12. Juni. Ö. V.: T. 29 M.; V. 7 Offic., 162 M.; F. V.: 2000 M. — Maison-Meana, Wegn. d. Postens 21. Juni. — Colle del-Argentera, f. Angr. auf den, 21. Juni. — Berzeno, d. F. zurückgeschl. 21. Juni. — Maison-Meana, v. F. wieder genom. 26. Juni. — Colle del-Argentera, f. Angr. zurückgeschl. 18. Juli. — Colle di Sautron, f. Angr. 19. Juli. — Cima di Raus, f. Angr. 29. Juli. — Mala morte, Überf. u. Wegn. 13. Aug. — Villarogér, Überf. d. f. Postens 15. Aug. — Cima di Raus, Wegn. einer f. Bat.

16. Aug. — Montiers, sieg. Gef. 18. Aug. — Vesco, misslung. Angr. d. f. Lagers 8. Sept. — Giletta (bei Nizza), versuchte Unternehm. auf, 18. u. 19. Oct. — Massoins (bei Nizza), f. Angr. d. Brücke abgeschl. 20. Nov. — Sommalonga, sieg. Gef. 24. Nov.

1794. In den Niederlanden.

Kaiserl. Armee im Jänner 112.600 M., 22.600 Pf.; das alliirte Heer 160.000 M. — Rochefort, vergebl. f. Angr. mit 1900 M. a. d. österr. Cordon 10. Febr. — Zwischen Beauraing und Javigne, Gef. 10. Febr. — Abscon, Gef. 23. März. — Le Cateau Cambrèsis (bei Landrecies), Pommereuil, Ors, sieg. Gef. 29. März. Ö. V.: Summa 293 M., 194 Pf.; F. V.: 1200 M., 4 Kan., 2 Karren. — Bouchain, Douai, fruchtl. f. Ausf. 30. März. — Die ganze alliirte Macht in den Niederlanden 163.919 M., gegenüber 300.000 Franzosen. — Beaumont, östl. Maubeuge, sieg. Gef., Anf. April. — Mouscron (Moescroen), Werwick, Solre, Flamignonl (nächst Givet), Leugnies, Villers le Gambon, kl. Gef. 8. April. — Bouchain, Verdräng. der Franzosen aus ihrer Stellung, 9. April. — Arlon, sieg. Gef. 16. April, Gef. 17., 18. u. 19. April. — **Landrecies,** Einschliess. 17. bis 19. April. — Zwischen Guise und Landrecies, Vertreib. d. F. aus seinen befestigten Stell.: Cattillon sur Sambre, Erob.; Ribeauville, Andigny, Wassigny, Busigny, Etreux, sieg. Gef.; Vaux, sieg. Angr. auf; Höhen von Serain, Erstürm.; Priches, Erob. 17. April. F. V.: 2500 M., 21 Kan., 17 Karren; Verl. d. Alliirten 650 M. — Nonvion, Gef. 18. u. 21. April. — La Folie, f. Ausf. aus Landrecies zurückgeschl. 19. April. — Abscon, Gef. 19. April. — Hannape, Mennevret, Priches, sieg. Gef. 21. April. Ö. V.: 285 M.; F. V. über 600 M. — **Landrecies,** Erob. des verschanzten Lagers, 20. April. F. V.: 2000 M.; Verl. d. Alliirten: 47 Offic., 927 M.; f. Ausf. zurückgeschl. 21. zum 22., 25. April. — La Capelle, Consolre, Colleret, Sivry, sieg. Gef. 22. April. — Mal Garnie, Beaurepaire, Angr. d. f. Stell. u. sieg. Gef. 22. April. — Solre le Château, Walcourt, Vertb. des Postens 22. April. Ö. V.: 56 M.; F. V.: T. 200 M., V. 253 M., Gef. 1 Offic., 47 M. — Douchy, Denain, Haspres, Montreconrt, Saulzoire, f. Angr. d. Posten an der Selle 23. April. — Villers en Cauchie, Avesnes le Sec, sieg. Gef. 24. April. Verl. d. Alliirten: Summa 95 M.; F. V.: T. 900 M., V. 400 M., Gef. 10 M., Summa 1310 M., 5 Kan. — Yperen, Menin, v. F. eingeschl. 25. April. — Landrecies, versuchter f. Angr. zum Entsatz 26. April. — **Le Cateau Cambrèsis** und **Cattillon,** sieg. Schlacht 26. April. Theilgefechte: Favril, Trois-Villes, Maretz, Ellncourt, Wallncourt, Priches, Beaurepaire, Bas-Maroilles, Mal Garnie, Barzy, La Louzy, Le Nouvion. Verl. d. Alliirten: T. 196 M., V. 1163 M., Verm. 91 M., Summa 1450 M., 32 Kan., 44 Karren; F. V.: T. 4000 M., Gef. 420 M., Summa 7000 M., 40 Kan., 50 Karren. — Philippeville, f. Ausf. aus, und Verth. der Orte: Boussus les Walcourt, Beaumont, Bonsignies, Montignies, Hautes-Wiberies, Merbes le Château, 26. April. — Florenne, f. Angr. 26., 27. April. — **Menin,** v. F. eingeschl. 27. April. — **Moescroen,** sieg. Tref. 28. April. — Aelbeke, Bellegbem, fruchtl. Angr. auf, 29. April. — **Landrecies,** Capitul.

29. zum 30. April. Verl. d. Besatz.: 2000 M.; Verl. der Belag.: 2 Offic., 107 M. — Priches, Maroilles, f. Versuch zurückgeschl. 29. April. — **Moescroen,** Tref. 29. April. Theilgefechte: Herseaux, Luigne. Ö. V.: 903 M., 11 Kan. In 12 Tagen (17. bis 29.) waren die Alliirten Sieger in einer Hauptschlacht und in sieben mehr oder minder wichtigen Gefechten, hatten eine bedeutende Festung erobert und dem Feinde einen Verlust von 17.000 M., 143 Kan., 69 Karren zugefügt. Der eigene Verlust belief sich in Allem auf 4656 M., worunter 3965 Kaiserliche. — Menin, Überg. a. d. F., die Garnison schlägt sich durch 30. April. — Attert, Angr. a. d. F. 30. April. Ö. V.: 128 M.; F. V.: 900 M. — Thuin, Lobbes, Abtei Aulne, f. Angr. und Wegn. 10. Mai. — Courtray, f. Ausf. a. d. kais. Stell. 11. Mai. — Ingelmunster, erstürmt 11. Mai. F. V.: Gef. 30 M., Summa 500 M. — Fontaine l'Evêque, vergebl. f. Angr. 11. Mai. — Merbes St. Marie, Pessant, Ronveroy, Rückz.-Gef. 12. Mai. — Fontaine l'Evêque, f. Angr. auf, 12. Mai. — Rouveroy, Grand Reny, Haulchain, sieg. Gef., der Feind wenigstens doppelt an Stärke 13. Mai. — Bouillon, Diversion nach, 14. Mai. — Bouvines, Gef. 14. Mai. — Am linken Sambre-Ufer, Behauptung d. F. gegen die Angr. 14. u. 15. Mai. Verluste der Alliirten in den Gefechten an der Sambre vom 10. bis 15.: 1 Gen., 1500 M.; F. V.: mehr als 3000 M. — Zwischen Courtray und Lille: Angriff auf die französische Stellung: **Tourcoing,** Schlacht 17., 18. Mai. Theilgefechte: Wervicq, Einn.; Marque (Marcq), Forcirung d. Überg. über die, 17. Mai. Alliirte: 85 Bataill., 31 Comp., 114 Esc., 62.000 I., 12.000 R. = 74.000 M. (Österreicher, Hannoveraner, Engländer, Hessen etc.) Hievon zur offensiven Unternehmung verwendet: 62.000 M.; Franzosen: 70.000 M. Geschützzahl unbekannt. Die Österreicher in sechs Angriffs-Colonnen, eine von Rousselare (Roulers) gegen Menin, die anderen fünf von Tournay gegen Monscron, Tourcoing und an die Marcq. Die Alliirten standen am 18. bei Tournay und Espierres, dann bei Wervicq, Commines; die Franzosen zwischen Menin, Courtray, bei Mouscron, Tourcoing und bei Lille. Schlachtfeld zwischen Tourcoing und Wattrelos, Mouveaux, Roubaix, Croix und Lannoy ($18{\cdot}9^{km}$ im Umfang). Zwischen Wervicq, Commines, Bousbecque und Roncq $7{\cdot}6^{km}$ Ausdehnung. Von Courtray nach Lille $22{\cdot}9^{km}$, nach Tournay $22{\cdot}9^{km}$. Von hier nach Wervicq $23{\cdot}3^{km}$. Dauer der Schlacht: Von Tagesanbruch bis 5 Uhr Abends. V. d. Alliirten (in den drei Tagen 17., 18., 19.): 100 Offic., 4000 M., 60 Kan.; F. V.: unbekannt. — Menin, f. Ausf. mit 12.000 M. 18. Mai. — Gheluwe, f. Angr. aus Menin zurückgeschl. 19. Mai. — Cursox, sieg. Gef. 19. Mai. Kais. V.: 50 M.; F. V.: T. 600 M., Gef. 600 M., 4 Kan., Munitions-Karren und ein Theil der Bagage. — Maubeuge, f. Ausf. nach Bettignies mit 2500 M. zurückgeschl. 20. Mai. — Merbes le Château, Übergangs-Gef. der Franzosen über die Sambre 21. Mai. — Cense de Fagnel, Gef. 21. Mai. — **Tournay,** sieg. Schlacht [1]) 22. Mai; Theilgefechte: Mariemont, Gef.; Templeuve, sieg. Gef. und tapfere Vertheid. durch 10 Stunden. V. d. Kais.: 1 Gen., 80 Offic., 2080 M.; F. V.: T. u.

[1]) Es ist bemerkenswerth, dass diese Schlacht grösstentheils durch das Kleingewehr ausgefochten wurde. Das Kleingewehrfeuer hatte 15 Stunden angehalten und von beiden Seiten waren nicht über 40 Kanonen im Feuer.

V.: 3000 M., 500 Gef., 7 Kan. — Blandain, f. Hinterhalt vereitelt 23. Mai. — Neufchâtean, Reiter-Gef. 23. Mai. — Erquelinne, Grand Reng, sieg. Gef. 24. Mai. Verl. d. Alliirten: T. 2 Offic., 63 M.; V. 9. Offic., 319 M.; Verm. 230 M.; F. V.: T. u. V.: 3000 M., 2400 Gef., 3 Fahn., 32 Kan., 40 Karren. — Fontaine l'Evêque und Piéton, Übergangs-Gef. der Franzosen über die Sambre 28. u. 29. Mai. — Manhenge, f. Ausf. mit 7000 M. zurückgeschl. 29. Mai. V. d. Kais.: 9 Offic., 274 M.; F. V.: 400 M. — Charleroi, Einschliess. u. Beschiess. d. d. F. 30. znm 31. Mai. — Gosselies nnd **Charleroi,** sieg. Schlacht und Entsatz mit 33.254 I., 7982 Pf. gegen 40—50.000 Franzosen 3. Juni. Kais. V.: 11 Offic., 413 M.; F. V.: 2000 M. — **Yperen,** Beschiess. d. d. F. 2. u. 3. Juni. Einschl. vollendet 5. Jnni. — Rousselare (Roulers), Verth. durch 4 kais. Bataill. 7. Juni. — Hooglede, Gef. 7. Jnni. — Langhemarcq, Wegn. 9. Jnni. — Orchies, Bachy, Cysoing, f. Angr. a. d. Posten von, 10. Jnni. — Orchies, f. Angr. mit 3000 M., 7 Kan. zurückgeschl. 11. Juni. — Hooglede, Paschendale, Rousselare, Angr. a. d. f. Stell. 13. Juni. Verl. d. Alliirten: 35 Offic., 886 M.; F. V.: Gef. 130 M., 11 Kan., mehrere Karren. — Sambre, die Franzosen über den Fluss getrieben 15. Juni. — **Fleurus,** sieg. Schlacht und zweiter Entsatz von Charleroi 16. Juni. Die ganze Armee um mehr als die Hälfte weniger als der Feind. Kais. V.: 2190 M.; F. V.: T. u. V. 8000 M., 16 Kan., 40 Karren. — Yperen, f. Überf. auf die Canalbrücke zurückgeschl. 17. Juni. — Erneux, Gef. 18. Juni. — Yperen, Überg. 19. Juni. Verl. d. Besatz.: T. 1 Offic., 53 M., V. 4 Offic., 318 M. Ö. V.: 400 M. — **Charleroi,** vierte Einschliess. d. d. F. 19. Juni. — Chapelle lez Herlaimont, Gef. 20. Jnni. — Charleroi, capitul. 25. Juni. — **Fleurus,** sieg. Schlacht 26. Juni. Die Schlacht von den Verbündeten abgebrochen. F. V.: 1500 M., 1 Fahn., 20 Kan. Verl. der Alliirten: eben so viel. Alliirte: 31.634 I., 1441 R. = 45.775 M. Franzosen an der Sambre: 96.000 M. — Orchies, f. Angr. der Stell. abgeschl. 26. Juni. Die Streitkräfte der Alliirten am Ende Juni: 122,039 I., 30.000 Pf. Ihre in drei Monaten erlittenen Verluste bestanden in 54.880 I., 6000 Pf., wovon mehr als die Hälfte Kais. Die Stärke der Franzosen 300.000 M. — **Quesnoy,** Einschliess. d. d. F. 1. Juli bis 14. Aug. — Mons, Räumung der Festnng 2. Juli. — **Condé,** v. F. eingeschl. 3. Jnli. — Grand Manil, Villeroux, Onoz, f. Angr. der Stell. 6. u. 7. Juli. — **Namur,** Wiederbesetz. 12. Juli; Verth. 13. Juli; freiwillig geräumt 15. Juli. — Löwen, Mecheln, f. Angr. der Vorposten 15. Juli. — **Landrecies,** Wiedereinn. d. d. Franzosen 16. Juli. Die Festung seit 1. eingeschl. Besatz. 1880 M. — Citadelle von **Namur,** erg. s. a. d. F. 17. Juli. — Haekendover, Andenne, Gussenhoven, Gef. 19. Jnli. — **Lüttich,** v. F. erob. nach heldenmüthiger Verth. 27. Juli. V. d. Kais.: 8. Offic., 366 M. — Herderen, Hinterhalt a. d. F. 5. Aug. Kais. V.: T. 1 M., V. 13 M.; F. V.: T. 200 M., Gef. 136 M., 200 Pf. — Trier, Verdräng. d. Kais. aus der Stell. bei, 8. Aug. — Luxemburg, f. Recognosc. u. sieg. Gef. 14., 26., 29. Aug. — Quesnoy, capitul. 15. Aug. — Mondorf, Überf. d. f. Lagers 15. Aug. — Wonck und Houtain-St. Simeon, die f. Linien zurückgeworfen 19. Aug. — Mastricht, f. Recognosc. mit 8000 M. d. F. zurückgeworfen 23. Aug. — **Valenciennes,** erg. s. a. d. F. 27. Aug. — **Condé,** erg. s. 27. Aug. — **Sprimont,** Tref. 15. Sept. —

Wolkringen, Hondelange, Angr. d. F. 16. Sept. — Montfort, f. Angr. abgeschl. 16. Sept. — Mastricht, unentschied. Gef. vor, 16. u. 17. Sept. — Dorf Flame, sieg. Gef. 17. Sept. — Soumagne, f. Angr. abgeschl. 17. Sept. Kais. Verl. seit 17.: 70 Offic., 2810 M.; F. V.: 8000 M. — Sprimont, an der Ourthe, Aywailler, Esneux, Fraiture, Rückz.-Gef. 18. Sept. — Soumagne, Gef. u. Wegn. d. d. F. 19. Sept. Ö. V.: 300 M.; F. V. mehr als 1000 M. — **Mastricht,** Belag. d. d. F. 22. Sept.; Ausf. 28. Sept., 6. u. 9. Oct. — Erkelenz, f. Angr. mit 5000 M. zurückgeschl. 30. Oct. — Mastricht, capitul. 9. Nov.

In Deutschland.

Kaiserl. königl. Truppen der Rhein-Armee 55.900 I., 14.900 R. Königl. preussische Truppen 40.800 I., 10.700 R. Reichs- und übrige Truppen 19.900 I., 2300 R. Linien-Geschütze 283, Belagerungs-Geschütze 81 Stücke, Munitions-Karren 768. Französische Rhein- und Mosel-Armee 110.000 M., spätere Verstärkungen 30.000 M. — Sulzheim, Frankenthal, Gef. 4. Jän. — Morsheim, Gef. 13. Jän. — Kirchheim und Bolland, Gef. 19., 20. u. 21. Jän. — Oggersheim, Aufheb. des Postens 13. Febr. — Mannheim, Kanonade bei, 7. März. — Merzig, f. Angr. auf, 24. April. — Minzinger Wald, kl. Gef. vom 25. bis 30. April. — Grünstadt, Gef. 1. Mai. — Merzig, f. Angr. auf, zurückgeschl. 6. Mai. — Bachen, misslung. Angr.-Versuch d. F. auf den Posten 6. Mai. — Nieder-Girsch, Behauptung der Stell. gegen f. Angr. 17. Mai. — Steinbrücken, Dippach, Behauptung gegen f. Angr. 20. Mai. — Im Treffen bei Kaiserslautern: Schifferstadt, Theilgefechte des 15.000 M. starken österr. Corps 23. Mai. — Schwegenheim, Lingenfeld, Westheim, Verjagung d. F. 28. Mai. — Schwegenheim und Freischbach, Recognosc.-Gef. 19. Juni. Ö. V.: 2 Offic., 108 M.; F. V.: 500 M. und 15 Gef. — Schwegenheim, Weingarten, Lingenfeld, Westheim, Freischbach, sieg. Gef. 2. Juli. Ö. V.: 7 Offic., 463 M., Verm. 20 M.; F. V. bei 700 M. — Zwischen Goldschener und Altenheim, Verjagung d. F. aus der Rhein-Insel 5. Juli. — Am Rehbach, f. Angr. a. d. Stell. der Alliirten 13. Juli. — Schweggenheim, f. Kanonade 14. u. 15. Juli. — Freischbach, Schifferstadt und Neuhofen, f. Angr. auf, die Stell. behauptet 14. u. 15. Juli. Ö. V. in den Gef. vom 13. bis 16. Juli: T. 64 M., V. 213 M., Verm. 461 M. — Bachen, Hausbach, Vertreib. des österr. Postens 6. Aug. — Gonnesweiler, Vertreib. d. F. 6. Aug. — Posten von Wasser-Billig, f. Angr. abgeschl. 7. Aug. — Pellingen, f. Angr. mit 15.000 M. gegen 11 Comp. Österr. und $2^1/_2$ Comp. Kur-Trier. viermal abgeschl. 8. Aug. V. d. Österr.: 9 Offic., 291 M. — Trier, Besitzn. d. d. Franzosen 9. Aug. Von 7000 Österreichern vertheidigt gegen 24.000 Franzosen. — Frankenthal, Gef. 12. Aug. — Mundenheim, Scharmützel 16. Aug. — Eppstein, f. Angr. von 600 R. abgewiesen 29. Aug. — Zwischen Leystadt und Wattenheim, Angr. u. Einn. der f. Stell., 17. zum 18. Sept. Theilgefechte: Kaiserslautern, sieg. Attake der Österreicher und Preussen a. d. Stell. von, Fischbach, Hochspeyer, 18., 19., 20. Sept. F. V.: T. u. V. 1000 M., Gef. 100 Offic., 1000 M., 3. Fahn., 4 Kan., 7 Karren; V. d. Allirten: 11 Offic., 390 M. — Aachen, sieg. Arrièreg.-

Gef. 22. Sept. — Heinsberg, Gef. 30. Sept. — An der **Roer,** Überg. über die, und Trsf. 2. Oct. — Mühlen, Hinterhalt a. d. F. 4. Oct. — Frankenthal, sieg. Gef. 9. Oct. — Büderich, Gef. 10. Oct. — Ratheim, Engelsdorf, Barmen, Kirchdorf, Düren, Gef. 20. Oct. — Coblenz, Kanonade u. Arrièreg.-Gsf., Überg. 23. Oct. — Weissenau, f. Angr. der Linien vor, 12. Nov. — Gonsenheimer Wald und Mombach, v. F. genom. 12. Nov. — Trier, f. Angr. der Vorposten 21. Nov. — Zahlbacher Schanze, sieg. Gef. bei der, dann Wegn. d. d. F. 1. Dec. — Weissenau, misslung. f. Angr. 14. Dec. — Mainz, allgem. Ausf. 20. Dec.; sieg. Gef. 22. Dec. — Mannheim, Gef. bei der Brückenschanze vor, 24. Dec. — Mainz, sieg. Gef. 25. Dec. — **Rheinschanze** bei **Mannheim,** capitul. nach zehnwöchentlicher Belag. 25. Dec. — Mainz, sieg. Gef. 28. u. 29. Dec.

In den Alpen.

Ende 1793 war die streitbare Stärke der piemontesischen Armee 25.000 M., die Stärke des österreichischen Auxiliar-Corps kaum 7000 M. Anfangs April 1794 war die Stärke der piemontesischen Truppen und des österreichischen Auxiliar-Corps bei 40.000 M. Die Stärke der französischen Alpen-Armee 35.000 M., der Armee in Italien 40.000 = 75.000 M. — Berg Tanarda, Vertreib. des Postens der Alliirten und Wiederwegn. d. d. Österreicher 9. April. — Ponte di Nava, Ormea, f. Angr. des Postens durch 10.000 M. 17. April. — Coll' Ardente, f. Angr. auf die Verschanz. abgeschl. 24. April. — Redoute von Veil, Einn. d. d. F. und Verlassung derselben 24. April. — Berg La Marta, v. F. erstürmt 25. April. — Berg Sacarello, sieg. Verth. des Postens d. d. Alliirten gegen 1800 Franzosen 26. April. — Veil a. d. Roja, Verth. des Postens d. d. Alliirten gegen 4000 Franzosen 27. April. — Col de Fenetre, f. Überf. d. Postens 1. Mai. — Tenda, Rückzugs-Gef. 7. Mai. — Col di Tenda, Rückz. auf Limon und Dalmazzo 9. Mai. — Die kaiserlich lombardische Armee Ende Juni 16.649 M., worunter 1293 R. Im Juli die französische Alpen-Armee 22.000 M.; die französische Armee in Italien 35.000 M. — La Peca und Battifollo, sieg. Angr. der f. Vorposten 1. Aug. — Malere, f. Angr. a. d. kais. Vorposten 19. Sept. — Carcare, Millesimo, f. Angr. 20. Sept. — Dego, standh. Verth. des Städtchens d. d. Kais. 21. Sept. F. V.: 2000 M.; V. d. Kais.: 3 Offic., 203 M. — Am 4. Oct. die Stärke der bei Acqui gesammelten kaiserlichen Armee 17.412 M., worunter 1232 R.

Vertheidigung der Festung Luxemburg.

Besatzung 11.106 M., worunter 572 R. — Grüne Wald, Franzosen-Grund, Vertreib. d. F. aus den Wäldern 9. Aug. — Grevelscheuer, sieg. Gef. 10. Aug. — Frisingen und Contern, sieg. Gef. 11. Aug. — Luxemburg, sieg. Gef. 11. Aug., Recognosc. der f. Stell. 15. Aug. — Mondorf, Überf. des f. Lagers mit 90 Drag. u. 50 Inft. auf 800 M. 15. Aug. — Sandweiler, f. Angr. zurückgeschl. 17. Aug. — Luxemburg, f. Angr. abgeschl. 22. Aug.; f. Recognosc. 26. Aug.; f. Angr. auf die österr. Stell. zurückgewiesen 29. Aug.; f. Angr. abgeschl.

2. Sept.; sieg. Vorposten-Gef. 12. Sept. — Bastogne, Überf. d. d. Kais. 17. Oct. — Senningen, Hinterhalt gegen d. F. 27. Oct. — St. Hubert, ein f. Magazin genom. 29. Oct. — Bittburg, Scharmützel 3. Nov. — Sandweiler, Scharmützel 5. Nov. — Echternach, Scharmützel 7. Nov. — Senningen, Scharmützel 11. Nov. — Altzingen, Scharmützel 13. Nov.; f. Angr. des Postens abgeschl. 17. n. 18. Nov. — Mersch-Thal, f. Versuch einzudringen abgeschl. 18. Nov. — Heisdorf, Beroldingen, Gef. 21. Nov. — Hamm, Hesperingen, sieg. Gef. 21. Nov. — Das Blokade-Corps am 22. Nov. 25.500 M. — Luxemburg, f. Angr. zurückgeschl. 26. zum 27. Nov., f. scharfe Recognosc. 29. Nov., Ausf. 22. Dec.

1795. Vertheidigung von Luxemburg.

Luxemburg, Ausf. der Kais. 7. Jän., Hauptausf. 8. März. V. d. Besatz.: T. 36 M., V. 6 Offic., 235 M., Verm. 31 M.; F. V.: T. u. V. 1000 M., Gef. 1 Offic., 8 M. — Hollerich, f. Angr. gegen den Posten abgeschl. 15. April. — Luxemburg, kl. Ausf. 28. Mai, Capitul. 7. Juni.

Am Rhein und (Winterfeldzug) in Holland.

Österreichisches Auxiliar-Corps in Holland. Anfang des Jahres 1795 die kaiserliche Armee 162 Bataill., 154 Comp., 249 Esc.: 197.000 I., 38.000 R. = 235.000 M. Französische Armee 449.930 M. Im April: Die ganze am Rhein stehende Macht des Kaisers und des deutschen Reiches: 147 Bataill., 165 Comp., 245 Esc. Französische Macht: 167 Bataill., 202 Esc. = 144.000 M. Im Juli: Kaiserliche und Reichsmacht am Rhein: 148 Bataill., 164 Comp., 270 Esc. = 176.000 M. — Gent an der Waal, f. Übergangs-Versuch vereitelt 9. Jän. — Huissen, Gef. 10. Jän. — Gent, Bemmel, v. F. erob. und v. d. Österr. wieder genom. 10. Jän. — Huissen, Elden, Kanonade 12. Jän. Ö. V. vom 9. bis 12. Jän.: 250 M.; F. V.: 500 M. — Elten, f. Angr. auf, und Räumung des Ortes 13. Jän.; v. F. besetzt 14. Jän. — Huissen, v. F. besetzt 13. Jän.; v. d. Österr. genom. 14. Jän. — Arnheim, v. F. eingeschl. 17. Jän.; Räumung der Festung 17. zum 18. Jän. — Rozendaal, v. d. Kais. besetzt 20. Jänner, Gef. und Kanonade 21. Jän. — Am Velper-Berg, Scharmützel 21. Jän. — An der Yssel und Aa: Meghelen, Bienen, Schwanenburg, Genderingen, Anholt, Millingen, Vehlingen, Vreden, f. Angr. der kais. Vortruppen 12. u. 13. März. — Epe, Vertreib. d. kais. Vorposten 13. März. — Wüllen, Wessum, v. F. genom. und wieder erstürmt 15. März. — Ahans, sieg. Gef. 15. März. — Mainz, Gef. 26. März, sieg. Angr. a. d. f. Verschanz. 5. zum 6. April. — Hartberg (bei Mainz), sieg. Angr. auf den, und die Hartmühle 30. April. Ö. V.: T. 5 Offic., 74 M., V. 27 Offic., 536 M., Verm. 7 M., 114 Pf.; F. V.: 600 M., hievon 6 Offic., 65 M. gef. — Gonsenheimer Schanze, Erstürm. d. d. kais. Besatz. in Mainz 18. Mai. — Neuwied, Kanonade gegen die Insel bei, 13., 17., 19., 30. Aug. bis 4. Sept. — Weissenau, 500 Feinde verdrängen den Posten und werden wieder verjagt 30. Aug. — Ehingen, f. Kanonade a. d. kais. Lager 5. Sept. — Urdingen (Uerdingen), f. Angr. d. Stell. d. Österreicher 5. zum 6. Sept. Übergang der

Franzosen über den Rhein 6. u. 7. Sept. Theilgefechte: Langst und Lohausen, fünfter Landungs-Versuch des Feindes vereitelt 6. u. 7. Sept.; Grimlinghausen, Hamm, forcirter Übergang d. F. über den Rhein; Ratingen, Behaupt. der Österr.; Düsseldorf, Capitul. an d. F. nach tapferer Vertheid.; Spick, dreimalige f. Bestürm. der Brücke abgeschl.; Mündelheim, sieg. Gef.; Winkelhausen, Serm, Angermünd, Bockum, Arrièreg.-Gef.; Grafenberg, sieg. Arrièreg.-Gef. 6. Sept. — Langenfeld, Opladen, f. Angr. abgeschl. 9. Sept. — Küppersteg, f. Angr. des Waldes vor, 9. Sept. — Bürig, Vertreib. d. F. aus, dann der Österr. 9. Sept. — Zwischen Kriegdorf und Bergheim, f. Angr. der Vorposten abgeschl. 11. Sept. — Blankenberg, Gef. 13. Sept. — Uckerath, f. Angr. der Schanzen abgeschl. 13. Sept. — Die f. Armee auf dem rechten Rhein-Ufer 70.000 M.; ihr gegenüber an der Lahn 34.000 Österreicher. — Diez, Vertheid. von 10 Comp., 2 Esc. gegen 10.000 Franzosen bis zum Abend 19. Sept. — Oranienstein, Vorposten-Gef. 19. Sept. — Mannheim, Überg. d. d. pfälzischen Command. 21. Sept.; sieg. Gef. vor, 23. u. 24. Sept. — **Handschuhsheim,** sieg. Tref. 24. Sept. Ö. V.: T. 35 M.; V. 6 Offic., 144 M.; Verm. 2 M.; Summa 6 Offic., 181 M., 135 Pf.; F. V.: T. 1000 M., zusammen 1 Gen., 19 Offic., 1500 M., 8 Kan. — Heidelberg, Schriesheim, Dossenheim, Eppelheim, Wiehlingen, Neuenheim, Walddorf, partielle Gef. bei Handschuhsheim am 24. Sept. — Kirchheim, Frendenheim, Ilhesheim, sieg. Vorposten-Gef. 24. Sept. — Kostheim, f. Angr. auf eine Schanze abgeschl. 25. Sept. — **Mainz,** Vollend. der Einschliess. d. d. F. 27. Sept.; f. Angr. der Vorposten vor, 2. Oct.; Ausf. 3. Oct. — Kostheim, Main-Bischofsheim, Ginsheim, Vertreib. d. F. 3. Oct. — Sindlingen, Kanonade 11. Oct. — Höchst, Kanonade 11. Oct., sieg. Gef. 12. Oct. Ö. V.: T. 24 M.; V. 7 Offic., 194 M.; F. V.: Bei 1000 M. Gef., 6 Kan., 100 Wagen. — **Mainz,** Aufheb. der Blokade und Rückz. d. F. 12. zum 13. Oct. — Zwischen Langenheim und Niederhausen, sieg. Gef. mit der f. Arrièregarde 13. Oct. — Schwetzingen, sieg. Gef. 13. Oct. — Mannheim, f. Ausf. aus, 13. Oct. — **Neckarhausen,** sieg. Tref. 13. Oct. — Von Mainz bis Düsseldorf, Verfolg. d. F. 13. bis 23. Oct. — Zwischen Ober- und Nieder-Selters, sieg. Reiter-Gef. 14. Oct. — Diez, Limburg, Gef. 15. Oct. — Steinbach, Beschiess. und Bestürm. 15. Oct. — Fort Cassel und Kostheim, Vertheid. 15. Oct. — Singhofen, sieg. Überf. einer f. Abtheil. 16. Oct. — Hundslocher Hof bei Bad Ems, f. Angr. abgeschl. 17. Oct. — **Ehrenbreitstein,** Abzug d. F. nach 32tägiger Berennung 17. Oct. — **Mannheim,** sieg. Angr. d. f. Stell. vor und Eroh. des Lagers 18. Oct. Ö. V.: T. 8 Offic., 103 M.; V. 29 Offic., 497 M.; Verm. 27 M., 434 Pf.; F. V.: Gef. 1 Gen., 19 Offic., 502 M., Summa 2000 M., 1 Fahne, 3 Kan., 5 Karren, alle Zelte. — Mannheim, f. Ausf. a. d. Brückenkopfe und Verdräng. der Österr. vom Galgenberg 18. Oct. Nachmittags. — Neuwied, Rückz. d. F. und Gef. 19. Oct. — Altenkirchen, sieg. Gef. mit d. f. Nachhut 19. Oct. — Hachenburg, Überrumpl. d. f. Nachtrabs 19. Oct. Vom 9. bis 20. F. V.: Gef. 1000 M., 6 Kan., 43 Wagen, 100 Karren, über 20 Pontons; Ö. V.: Summa 698 M., 28 Pf. — **Neuwied,** Blok. des Brückenkopfes von, 21. Oct. — Mannheim, Gef. und Kanonade gegen den Galgenberg 27. Oct.; Erstürm. des Galgenberges 29. zum

30. Oct. Ö. V.: T. 4 Offic., 52 M.; V. 11 Offic., 243 M.; Verm. 21 M., 62 Pf.; F. V.: Unbekannt, 9 Kan. — **Mainz,** Erstürmung der französischen Linien vor Mainz durch die Haupt-Armee Clairfaits. Streitmacht der Kaiserlichen 30.000 M., darunter 5118 R. Stärke der Franzosen 30.000 M.; Theilgefechte vor **Mainz:** Laubenheim, Erstürm. der Anhöhe d. d. Österr.; Posten und Vorwerke von, Ruinen von Heiligenkreuz, Einn.; Hechtsheim, Erstürm. der Höhen; zwischen Hechtsheim und Marienborn, Erstürm. der Linien; Bretzenheim, Erstürm. 29. Oct. V. d. Kais. und Reichs-Truppen: T. 2 Gen., 4 Offic., 154 M.; V. 72 Offic., 1108 M.; Verm. 1 Offic., 124 M.; Summa 2 Gen., 77 Offic., 1386 M., 113 Pf.; F. V.: T. u. V. 3000 M., Gef. 2 Gen., 151 Stabs- u. Oberoffic., 1633 M., 138 Kan., 250 Karren, 144 Artillerie-Fuhrwerke. — Mannheim, Beginn der Beschiess., Erob. der Neckar-Schanze 29. Oct. — Niederwerther Insel gegenüber Vallendar, sieg. Gef. 30. Oct. — Mannheim, sieg. Angr. a. d. f. Vorposten 1. Nov. — Kirchheim-Boland, sieg. Recognosc.-Gef. 2. u. 3. Nov. — Thalheim, sieg. Gef. 5. Nov. — Ober-Flörsheim, Wegn. durch 30 österr. Drag. 5. Nov. — Mannheim, Angr. a. d. f. Verschanz. 10. Nov. — An der Pfrimm, Kirchheim-Boland, sieg. Gef. und sieg. Angr. auf, 10. Nov. Ö. V.: T. 2 Offic., 59 M.; V. 13 Offic., 455 M.; Verm. 53 M., 203 Pf.; F. V.: Sehr beträchtlich, 300 Gef. — Bingen, sieg. Nachhuts-Gef. 10. Nov. — Kreuznach, Rückz.-Gef. 11. Nov. Ö. V. in den Gefechten an der Nahe 10. u. 11. Nov.: 14 Offic., 426 M., 87 Pf. — Frankenthal, Wegn. 11. Nov.; f. Angr. von 10.000 M. abgeschl. 12. Nov. Ö. V.: T. 1 Offic., 39 M.; V. 8 Offic., 260 M.; Gef. 17 M., 126 Pf.; F. V.: Gef. 1 Gen., 80 M., Snmma 1 Gen., 1500 M. — Gonsenheimer Wald, Dorf Mombach v. F. genom. 12. Nov. — Dürkheim, Alarmirung d. F. 13. Nov. — Frankenstein, Leystadt, Karlstadt, Ungstein, Kreuznach, sieg. Gef. 13. Nov. — Friesenheim, Lambsheim, Flomersheim, Eppstein, Wegn. 14. Nov. — Studernheim, Erstürm. einer Redoute 14. Nov. — Edigheim, Oppau, Vortreib. d. F. 14. Nov. Ö. V. in den Gef. am 14.: T. 5 Offic., 91 M.; V. 25 Offic., 610 M.; Verm. 59 M., 140 Pf., Summa 27 Offic., 760 M.; F. V.: Unbekannt. — **Mannheim,** Einschl. 15. Nov. — An der Pfrimm und Queich, Rückzugs-Gef. d. F. 17. Nov. Der ganze feindliche Verlust in den Gefechten an der Pfrimm und an der Queich vom 10. bis 17. Nov.: 8000 M., 22 Kan., 100 Karren. — Lingenfeld, Vertreib. d. F. 20. Nov. — **Mannheim,** Capitnl. 22. Nov. — Lauterecken, erstürmt 1. Dec. — Kreuznach, f. Angr. auf, 1. Dec. 7000 Österreicher gegen 14.000 Franzosen. — Zweibrücken, Scharmützel 5. Dec. — Einöde, Reiter-Gef. 6. Dec. — Lauterecken, Erob. der Höhen 8. Dec. — Glan-Odenbach und Meissenheim, Alsenz, Erob. 8. Dec. Ö. V. an diesem Tage: T. 1 Offic., 32 M., V. 5 Offic., 139 M., Gef. 16 M., 26 Pf.; F. V.: Gef. 800 M., 1 Fahne, 5 Kan., 30 Karren. — Edesheim, 40 Cavall. behaupten sich gegen f. Angr. 9. Dec. — Kaiserslantern nnd Trippstadt, Diedesfeld, f. Angr. 10. Dec. — Gross-Fischlingen, sieg. Gef. 10. u. 11. Dec. — Rhodt und Weyher, Verdräng. d. F. 10. u. 11. Dec. — Morbach, sieg. Scharmützel 11. Dec. — Trippstadt, Schopp, Rothalben, Landstnhl, Angr. nnd Vertreib. d. F. 12. Dec. — **Kaiserslautern,** sieg. Tref. 13. Dec.; fünf f. Bataill.

vernicbtet. — Erbenstein hei St. Lamprecht, Erob. 13. Dec. — Elmstein, sieg. Gef. 13. Dec. — Schöneberg, Rhaunen, Hausen, Gemünden, Vertreib. d. F. 14. Dec. — Scbloss Coppenstein, sieg. Angr. a. d. f. Posten 14. Dec. — Morbach und Gutentbal, Vertreib. d. F. 15. Dec. — Schloss Baldenan, Erstürm. des dreifachen Abhanges bei, 15. Dec. — Trippstadt, f. Versuche zur Wegn. abgewiesen 15., 16., 17. Dec. — Kanterich-Berg bei Bacharach, Vertreih. d. F., versuchte Wegn. d. d. F. vereitelt 17. Dec. — Kempfeld, f. Angr. des Ortes 17. Dec.; 3 Comp. mit 2 Kan. vertheidigen den Ort gegen eine vielfacbe Übermacht und nnterliegen aus Ahgang an Munition. — Scbopp nnd Landstubl, v. F. erob. 18. Dee. — Von Dörrebach nach Ellern, Zurücktreib. d. F. 18. Dec.

In Italien.

Stärke der Verbündeten im Monate Mai: Österreicher 28.000, Piemontesen 14.000; Franzosen 30.000 M. — Savona, sieg. Gef. 23. Juni. — Madonna del Monte und Vado, Angr. anf, 24. Juni. Ö. V.: V. 1 Gen., T. u. V. 10 Offic., 312 M. — Monte S. Giacomo delle malere (Monte Alto) und Monte Settepani, Erstürm. 25. Juni. — Zwiscben Vado und Savona, Gef. 26. Juni. — Monte Settepani, f. Angr. der Verschanz. abgeschl. 27. Juni. Ö. V.: T. 2 Offic., 69 M.; V. 135 M.; Verm. 3 Offic., 310 M.; F. V. in den drei Gefechtstagen: 400 M., Gef. 3 Offic., 117 M. — Col di Tenda und Col de' Termini, Angr. auf, 27. Juni. — Spinarda, Wegn. der f. Stell. von, 27. Juni. — Toirano, Scharmützel 17. Aug. — Rocca Curvaira, Angr. d. f. Versebanz. 19. Sept. — Gross-Castellaro, sieg. Recognosc.-Gef. 24. Sept., f. Überf. abgeschl. 1. zum 2. Oct. — Balestrino, Bergalla, Baggiolo, f. Angr. der Posten von, abgeschl. 6. Oct. — Voltri, f. Überf., dann Vertreib. d. F. 11. Nov. — Balestrino, Toirano, Gef. 17. Nov. Österr. Truppenmacht 13.000 M. — **Loano**, Schlacht 23. Nov. — Bardinetto, Rocca Barbena, Gef. 23. Nov. — Monte St. Bernardo, f. Angr. zurückgescbl. 23. u. 24. Nov. — Spotorno, Segno nnd Quiliano, Vorposten-Gef. 26. Nov. — Vado, Arrièreg.-Gef. 26. Nov. — Dego, am Monte S. Bernardo, sieg. Gef. 28. Nov. F. V.: Gef. 21. Offic., 400 M.; V. d. lombard. Armee und des k. k. Hilfstruppen-Corps vom 23., dem Tage des allgemeinen Angriffes, bis nach dem Rückzuge: T. 8 Offic., 833 M.; V. 31 Offic., 757 M.; Gef. 1 Gen.; Verm. 73 Offic., 3822 M.; Summa 1 Gen., 112 Offic., 5412 M., 48 Kan.; F. V.: T. 500 M.; V. 800 M.; Gef. 25 Offic., 450 M.; Summa 25 Offic., 1750 M., 27 Kan.

1796. In Deutschland.

Gesammtzabl der deutschen streitbaren Kräfte im März: Am Rbein 179 Bataill., 273 Esc., 132.000 I., 42.500 R. = 174.500 M. Franzosen 165 Bataill., 183 Esc., 136.500 I., 17.500 R. = 154.000 M. — Nenwied, Wiesbaden, Gef. 15. April. — Frankfurt a. M., Gef. 22. April. — Kirn, f. Angr. 30. Mai. — Bingen, f. Angr. der Pikete vor, 30. zum 31. Mai. — Kreuznach, Gef. 30. zum 31. Mai. — Kirn, f. Beschiess. 31. Mai. — An der Nabe, sieg. Gef. 31. Mai. Ö. V.: T. 1 Offic., 17 M.; V. 149 M.; Gef. 1 Offic., 49 M.; Summa 2 Offic., 215 M., 62 Pf.; F. V.: Gef. 8 Offic.,

381 M. — Nieder-Heimbach, Gef. 31. Mai. — Gronig, Wallhausen, versuchte Wegn. d. d. F. vereitelt 31. Mai. — St. Wendel, sieg. Vorposten-Gef. 31. Mai. — Bliesen, sieg. Gef. 31. Mai. — Kirn, Gef. 31. Mai. — Troisdorf, Meindorf, Lohmar, Behauptung der Posten gegen f. Angr. 31. Mai. — Nanmhorn, sieg. Gef. 31. Mai nnd 1. Jnni. F. V.: Gef. 7 Offic., 296 M. — An der Agger, f. Angr. a. d. österr. Avantgarde 1. Juni. — Troisdorf, Lohmar, Gef. 1. Juni. — Sanct Wendel, Vorposten-Gef. 1. Juni. — Neunkirchen, sieg. Gef. 1. Juni. — Sieg-Flnss, Forcirung des Überg. d. d. F. 2. Jnni. — Kreuznach, Sandweier, sieg. Gef. 2. Juni. — Altenkirchen, Kroppach, f. Angr. u. Eroh. der Stell. 4. Juni. — Ottersdorf, Plittersdorf, Überf. u. Vertreib. d. F. 4. znm 5. Juni. — Auf dem Hnndsrnck, zweimaliger Angr. d. F. auf d. Kanterich abgeschl. 5. Juni. — Rastatt, f. Angr. 5. Juni. — Hahn, Nachhut-Gef. 5. Juni. — Montahaur, v. F. genom. 5. Jnni. — Hachenbnrg, f. Angr. 5. Juni. Fünf Divisionen gegen 14.000 Österr. — Neuwied, Überg. d. d. Franzosen 6. Juni. — Offheim, Dietkirchen, Arrièreg.-Gef. auf den Höhen vor, 6. Juni. — Diez, Oranienstein, Runkel, vergebl. Überg.-Versuch d. F. 6. Juni. — Neustadt am Speyerbache, Weilburg, Gef. 7. Juni. — Ehrenbreitstein, Einschliess. d. d. F. 9. Juni. — Nassau, f. Angr. der Beobacbt.-Posten 14. Jnni. — **Maudach** vor Mannheim, sieg. Tref. 14. u. 15. Juni. Theilgefechte: Frankenthal, Eppstein, Mutterstadt, Rugheim, f. Angr. a. d. Rehbach zurückgeschl. 13., 14., 15. Jnni. Ö. V.: T. 1 Offic., 76 M.; V. 7 Offic., 232 M.; Verm. 70 M., Summa 8 Offic., 378 M., 152 Pf. F. V.: 2000 M. — **Wetzlar**, sieg. Tref. 15. Juni. Ö. V.: T. 40 M.; V. 11 Offic., 229 M.; Verm. 83 M.; Summa 11 Offic., 352 M., 194 Pf.; F. V.: Angeblich 500 M. n. 7 Kan. Österr. Streitkräfte an der Lahn 45.253 I., 18.493 R. In Allem: 63.730 M. — Zwischen Herhorn und Hachenhurg, Vertreib. d. F. 16. Juni. F. V.: 80 Gef., 1 Kan. — Wetzlar, sieg. Gef. 16. Juni. — Zwischen Neuwied nnd Sayn, Kanonade 18. Juni. — **Uckerath** nnd Kircheip Tref. (heide Theile schreiben sich den Sieg zu) 19. Juni. Ö. V.: T. 3 Offic., 97 M.; V. 14 Offic., 397 M.; Verm. 1 Offic., 50 M., Summa 18 Offic., 544 M., 336 Pf.; F. V.: Gef. 21 Offic., 700 M. Im Ganzen mehr als 3000 M., 1 Fahne. — Am Speyerhach, Gef. 19. Jnni. — Mundenheim, f. Angr. des Lagers 20. Jnni. — Mannheim, Kanonade 20. Juni. — Benshberg, Gef. 20. Juni. — Appenweier, Gef. 27. Juni. — Zwischen **Oberkirch** und **Renchen,** Tref. 28. Jnni. Ö. V.: 7 Kan., sonst unbekannt. — Insel Urmitz hei Nenwied, bemächtigen sich die Franzosen durch Überf. 29. Juni. — Biberach, v. F. genom. 1. Jnli. — Pass Kniehis, v. F. genom. 2. Juli. — Schwarzach, Gef. 2. Juli. — Neuwied, Überg.-Gef. der Franzosen 2. n. 3. Jnli. — Frendenstadt, v. F. genom. 4. Juli. — An der kalten Eiche, Gef. 4. Juli. — Zwischen Kniebis und Freudenstadt, Oos, Gef. 4. Jnli. — An der Murg (Kuppenheim), Gef. 4. n. 5. Juli. — Gernshach, f. Angr. a. d. Posten 5. Juli. — Knppenheim, Gef. 5. Juli. — Runkel, Wegn. d. Brücke d. d. F. 6. Jnni. — Haslach, Wiederhesetz. 6. Juli. — Leun an der Lahn, Brücken-Gef. 6. Juli. — Herbolzheim (bei Kenzingen), Gef. 7. Jnli. — Ehrenbreitstein, v. F. berennt 7. Juli. — Camherg, Arrièreg.-Gef. 9. Juli. — Friedherg, Birkenfeld, Herrenalh, Gef. 9. Jnli. — An der Alh: **Malsch** bei Ettlingen, Schlacht 9. Juli. Österreicber:

25 Bataill., 61 Esc. = 36.000 M. Sachsen: 9 Bataill., 19 Esc. = 9000 M. Franzosen: 21 Bataill., 52 Esc. = 36.000 M. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Stellung der Österreicher hinter der Alb zwischen Ettlingen und Mühlburg 11.000 Schritte, ihre Vortruppen bei Durmersheim 12.000 Schritte, bei Frauenalb 12.000 Schritte und bei Langen-Steinbach 6000 Schritte. Feindliche Stellung hinter der Murg von Baden bis Ottersdorf 18.000 Schritte. Grösste Entfernung von ihrer Reserve bei Sandweier bis an die Alb 22·8^{km}. Französische Cavallerie bei Linzheim 3000 Schritte hinter Sandweier. Eigentliches Kampffeld zwischen Rastatt, Oetingheim, Malsch, Rothenfels und Herrenalb 14.000 Schritte Ausdehnung. Dauer der Schlacht: Morgens Theilgefecht, dann von Mittag bis 7 Uhr Abends. Verluste unbekannt. — Rothenfels, Gef. 9. Juli. — **Friedberg** (a. d. Wetter), Tref. 10. Juli. Die Franzosen hatten um diese Zeit 130.000 M.; die Kaiserlichen nur 100.000 M. — Feste Königstein (Nassau), f. Beschiess. 11. Juli. — Carlsruhe, Durbach, Gef. 11. Juli. — Burgebrach, Arrièreg.-Gef. und heldenmüthige Vertheid. gegen f. Überm. 12. Juli. — Frankfurt, f. Beschiess. 12. zum 13. Juli. — Haslach, Wegn. d. d. F. 14. Juli. — Sulgau, Gef. 14. Juli. — Cannstadt, Gef. 17. Juli. — Stuttgart, v. F. genom. 18. Juli. — Sachsenheim, Berg, sieg. Gef. 18. Juli. — Königstein, Ausf. 19. Juli. — Gemünden, Lohr, Gef. 20. Juli. — Berg, v. F. erstürmt 21. Juli. — — Cannstadt, Angr. der österr. Stell. und Kanonade 21. Juli. — Esslingen, f. Angr. abgewiesen 21. Juli. — Schweinfurt, Verdräng. der österr. Posten 22. Juli. — Königstein, erg. sich 22. Juli. — Türkheim, Gef. 22. Juli. — Schorndorf, Behaupt. gegen f. Angr. 25. Juli. — Gmünd, Eschbach, Vertreib. der österr. Vortruppen 30. Juli. — Ramsberg, Vertreib. des österr. Postens 31. Juli. — Geislingen, f. Angr. abgeschl. 1. Aug. — Burgwindheim, Vertreib. der österr. Posten 2. Aug. — Burgebrach, Behaupt. gegen f. Angr. 2. Aug. — Aalen, Gef. 2. Aug. — Ehnath, sieg. Gef. 2. Aug. — Lauchheim, Aufheb. des Postens d. d. F. und Wiedererob. 3. Aug. — Heidenheim, Vorposten-Gef. 4. Aug. — Lindenau, Bissingen, kurze Gef. 4. Aug. — Aufhausen, Michelfeld, Bopfingen, Kirchheim, sieg. Gef. 5. Aug. — Neuhaus, Schlammersdorf, Hirschaid, Vorposten-Gef. 6. u. 7. Aug. — Zwischen Lindau und Bregenz, f. Angr. zurückgeschl. 6. Aug., zweiter f. Angr. zurückgeschl. 8. Aug. — Gundelfingen, Gef. 8. Aug. — Ohmenheim, Dischingen, Eglingen, Forheim, Gef. 9. Aug. — Neresheim, scharfe Recognosc. 9. Aug. — Neunhof, Bullach, Vorposten-Gef. 10. Aug. — Amerdingen, Gef. 10. Aug. — **Neresheim**, Schlacht u. Einstellung des Kampfes wegen Mangel an Munition bei beiden Theilen 11. Aug. 35.000 Österr. gegen 45.000 Franzosen, worunter 5700 R. Theilgefechte: Dehlingen, Schweindorf, Heidenheim, sieg. Gef.; Bopfingen, Angr. n. Erob. d. d. Österr.; Eglingen, Gef. Ö. V.: T. 1 Offic., 172 M.; V. 32 Offic., 834 M.; Verm. 1 Offic., 428 M.; Summa 34 Offic., 1434 M., 350 Pf.; F. V.: Gef. 1200 M., sonst unbekannt. — Nauheim, Avantg.-Gef. 14. Aug. — Diez und Limburg, Wegn. 16. Aug. — Am Auersberg (Bayern), Vertheid. gegen dreifache f. Überm. 16. u. 17. Aug. — Offheim, sieg. Gef. 17. Aug. — An der Vils, Gef. 16., 17., 18. Aug. — **Sulzbach, Neukirchen**, Tref. 17. u. 18. Aug. Ö. V. vom 16. bis 18.: T. 5 Offic., 155 M.; V. 25 Offic., 715 M.; Verm. 1 Offic., 161 M.; Summa 31 Offic., 1031 M.; F. V.: Einige Hundert gefangen, sonst

unbekannt. — Kempten, Erbeutung eines f. Convois 18. Aug. — Höchstenbach, sieg. Cav.-Gef. 19. Aug. — Wolfering, sieg. Gef. 20. Aug. Ö. V.: T. 46 M., V. 6 Offic., 236 M., Gef. 95 M., Summa 6 Offic., 377 M., 125 Pf. — Theissing, Vertreib. der österr. Vorposten 20. Aug. Gegen 32.000 die Naab vertheidigende Österreicher operirten 45.000 Franzosen. — Pollanten, eine f. Reiter-Abtheil. in die Flucht geschl. 21. Aug. — Neumarkt, sieg. Gef. 21. u. 23. Aug. — Deining, sieg. Gef. 22. Aug. — Kastel, sieg. Gef. 23. Aug. — Nürnberg, Überf. und Wegn. d. d. Österr. 24. Aug. — **Friedberg**, Tref. 24. Aug. — An der Pegnitz, nahe Forchheim, sieg. Gef. 24. Aug. — Baiersdorf, sieg. Gef. mit dem f. Nachtrab 24. Aug. — Gross-Reut, sieg. Gef. 24. Aug. — **Amberg**, sieg. Schlacht 24. Aug. F. V.: Gef. 21 Offic., 513 M., Summa 1000 M., 2 Fahn.; Ö. V.: 12 Offic., 391 M., 249 Pf. — Pretsfeld, Überf. des f. Hauptquartiers 27. Aug. — Burgebrach, Aufheb. eines f. Munitions-Transportes 27. Aug. — Bamberg und Eltmann, Überf. durch eine österr. Reiter-Abtheil. und Aufheb. eines f. Spital-Depôts 27. Aug. F. V.: T. 2000 M., Gef. 1800 M., Summa 3800 M., 7 Kan. — Forchheim, f. Schein-Angr. 29. Aug. — Neuwied, Angr. auf, 29. Aug. — Stettfeld, Burgebrach, sieg. Gef. 29. u. 30. Aug. — München, fruchtlose Versuche d. F. sich der Isar-Brücke zu bemächtigen 31. Aug., 1., 2., 9. Sept, — Würzburg, Überf. auf, 1. Sept. — Geisenfeld, Gef. 1. Sept. — Ochsenfurt, Repperndorf, Wegn. von zwei Schiffen mit 200 M. u. 220 Pf. 1. Sept. — Ingolstadt, Gef. 1., 3., 6. u. 7. Sept. — Würzburg beim Galgenberge, Gef. und Kanonade 2. Sept. — Kürnach, Euerfeld, Gef. 2. Sept. — Freising, Freilingen, Posten-Gef. 3. Sept. — **Würzburg**, sieg. Schlacht 3. Sept. Österreicher: 44 Bataill., 104 Esc., 31.000 I., 13.000 R. = 44.000 M. Franzosen 25.000 I., 5000 R. = 30.000 M. Ausdehnung des Schlachtfeldes: Stellung der Österreicher zwischen Rottendorf und Euerfeld 8000 Schritte. Jene der Franzosen zwischen der Au-Mühle und dem Kürnach-Holze 12.500 Schritte. Grösste Ausdehnung des Schlachtfeldes von Würzburg bis Euerfeld 15.000 Schritte. Tiefe beider Schlachtordnungen zwischen Effeldorf und Ober-Pleichfeld 10.000 Schritte. Die französische Linie fast 15·2^{km} Ausdehnung. Eine schwache Reserve 7·6^{km} rückwärts. Dauer der Schlacht: Von Morgens 7 Uhr bis Abends. Die feindliche Cavallerie schon um 4 Uhr geschlagen. Ö. V.: T. 2 Offic., 210 M.; V. 19 Offic., 926 M.; Gef. 1 Offic., 311 M.; Summa 22 Offic., 1447 M.; F. V.: T. u. V. 2000 M., Gef. 1000 M., Summa 3000 M., 7 Gesch. — Schloss Marienberg (von Würzburg), ergibt sich die Besatz. (1200 M.) an die Österreicher 4. Sept. — Mainz, Entsatz in Folge des Sieges am 3. u. 4. Sept. — Bessenbach bei Aschaffenburg, sieg. Cav.-Gef., 3000 Feinde aufgerieben 6. Sept. — Feldkirchen bei Moosburg, Gef. 7. Sept.; 2 Esc., 200 Grenzer behaupten sich gegen 3000 Franzosen. — Dachau, Überf. des f. Lagers 7. Sept.; F. V.: Cassen und Munition, 5 Kan. — Moosburg, Mainburg, Vertreib. der Österreicher 7. Sept. — Kastel bei Mainz, Aufheb. der f. Blokade 8. Sept. — Flörsheim, Erob. f. Schiffe mit 30 Kan. 9. Sept. — Wiesbaden, sieg. Gef. 9. Sept. — Rüdesheim, sieg. Unternehm. auf, 9. Sept. — Erbach, Zurückwerfung des f. Postens 9. Sept. — Dotzenheim, Moosburg, sieg. Gef. 9. Sept. —

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig einen Bogen, ist separat paginirt und kann auch als
SEPARAT-ABDRUCK
bezogen werden.

Literatur-Blatt
zu
Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.
Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction. Preis ganzjährig 6 fl. öst. W. Im Wege der k. k. Commando's 1 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN.
Preis: $1^1/_2$ Thlr. pr. C.

Nr. 7 & 8 — Juli und August — 1877

Zeitschriften.

Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt 1877. Nr. 20—24.

Die Reichstagsrede des General-Feldmarschalls Grafen von Moltke und ihre Auslegung in Frankreich. — Die französische Schiess-Instruction. — Militärische Briefe aus Bessarabien. V. — Militärische Briefe aus der Balkan-Halbinsel. V. — Miscellen. I. Die Dobrudscha, beschrieben vom Grafen Moltke. II. Die asiatische Türkei, geschildert von G. Radde. — Der russisch-türkische Krieg. I. Vorgeschichte und Kraftverhältnisse der kriegführenden Mächte. II. Die Operationen auf dem europäischen Kriegsschauplatze vom Beginne des Krieges bis zu Anfang Juni. — Militärische Briefe aus der Balkan-Halbinsel. VI. — Colonial-Büchsenfleisch in seinem Werthe für die Armee-Verpflegung. — Militärische Briefe aus der Balkan-Halbinsel. VII. — Ludwig III., Grossherzog von Hessen und bei Rhein †. — Der Entwurf zu einer Fahr-Instruction für die Feld-Artillerie der königlich preussischen Armee. — Militärische Briefe aus der Balkan-Halbinsel. VIII.

Allgemeine schweizerische Militär - Zeitung. Basel 1877. Nr. 22—26.

Die fortschreitende Entwicklung der europäischen Heere. — Über den Dienst des Adjutanten im Felde. — Das Dienst-Reglement für eidgenössische Truppen.

Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin 1877. Nr. 22—27.

Eine Personal-Wehrsteuer. — Der Entfernungsmesser des Majors Boulengé. — Kritische Betrachtungen. (Inspicirungen.) — Infanterie-Recruten-Depots. — Über das Exercir-Reglement der Cavallerie vom Jahre 1876. — Mittheilungen über neue Handfeuerwaffen von Hauptmann Hentsch. Die Windpistole von Friedrich Langenhan. — Umschau auf den Kriegsschauplätzen der Erde. — Einige Betrachtungen über die Ausmusterung der untermässigen Militärpflichtigen.

Deutsche Revue über das gesammte nationale Leben der Gegenwart, unter ständiger Mitwirkung von Prof. Dr. Carl Birnbaum in Leipzig, Geh.-Rath Prof. Dr. Bluntschli in Heidelberg, Dr. Harry Bresslau in Berlin, Prof. Dr. M. Carrière in München, Prof. Dr. Felix Dahn in Königsberg, Prof. Dr. Gareis in Giessen, Prof. Dr. Huber in München, Prof. Dr. Kirchhoff in Halle, Dr. Josef Landgraf (Secretär der Handelskammer) in Stuttgart, Prof. Dr. Laspeyres in Giessen, Dr. Max Schasler in Berlin,

Geh.-Rath Prof. Dr. v. Schulte in Bonn, Prof. Dr. Seitz in München, Carus Sterne (Dr. Ernst Krause) in Berlin, Dr. Adolf Strodtmann in Berlin. Herausgegeben von Richard Fleischer. I. Jahrgang, Heft 1 und 2. Berlin 1877. Carl Habel. Monatlich 2 Hefte. Preis vierteljährig 4 M. 50 Pf.

Die beiden ersten Nummern einer deutschen Revue nach dem Muster der „Revue des deux mondes" und „Saturday review" umfassen allgemein verständliche Berichte über Politik, National-Ökonomie und Statistik, Handel, Gewerbe und Industrie, Landwirthschaft, Staats- und Rechtswissenschaft, Geschichte, Geographie, Philosophie, Medicin, Naturwissenschaft, Kunst und Literatur, durch welche jeder Gebildete in den Stand gesetzt wird, gleichen Schritt mit den Fortschritten der Wissenschaften zu halten.

Dieses Unternehmen wird umsomehr Anklang finden, als die rege Theilnahme an den politischen Vorgängen und am öffentlichen Leben eine Fühlung mit allen Vorgängen nöthig macht, die nur mühsam aus der Tagesliteratur gewonnen werden kann, wozu nicht Jedem Zeit und Gelegenheit geboten ist. — Es dürfte diese Revue besonders den Militär-Lesezirkeln anzuempfehlen sein.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin 1877. Band XXIII. Heft 3. Band XXIV. Heft 1.

Graf Carl Johann Adlercreutz. Ein militärisches Charakterbild aus dem europäischen Norden. — Der Kriegsschauplatz an der unteren Donau. II. Kriegsgeschichtliches. B. Der russisch-türkische Krieg von 1828—1829. Mit Skizzen. (Schluss.) — Der grosse Kurfürst im Elsass 1674—1675. (Schluss.) — Über die Leistungen der amerikanischen Cavallerie im Successionskriege. Mit 1 Karte. (Schluss.) — Erklärung der Wirkung einzelner Explosivstoffe unter Zugrundelegung der Gesetze der mechanischen Wärmetheorie. — Betrachtungen über das Exercir-Reglement für die Cavallerie vom 5. Juli 1876. — Über gefechtsmässige Schiessübungen der Artillerie. Von Oberst C. v. Sauer. — Die Besetzung und die Einkommens-Verhältnisse der Bezirks-Commandeurstellen im deutschen Reichsheere. (Hiezu 1 Tabelle mit Pensionssätzen.) — Die Operationen der Potomac-Armee unter General Grant im amerikanischen Successionskriege 1864 und 1865. — Der russisch-türkische Krieg 1877.

Journal des sciences militaires. Paris 1877. Heft 3 und 4.

Die militärischen Einrichtungen der dritten Republik. — Allgemeine Betrachtungen. I. Buch. Ausbildung und Recrutirung. I. Capitel. Über einige Punkte der Ausbildung der Cadres und der Truppe. II. Capitel. Abänderungsvorschläge zum Recrutirungsgesetze. III. Capitel. Gesetzvorschlag zur Ergänzung der Unterofficiers-Cadres.

Der Generalstab, sein Wirkungskreis und seine Aufgabe im Heere seit seiner Errichtung. Von einem höheren Generalstabs-Officier.

Die Land- und Seemacht Russlands. Von einem höheren Infanterie-Officier. Hiezu eine Tafel: Übersicht des russischen Eisenbahnnetzes.

Der Krieg im Orient. — Die europäische Türkei. — Geschichtliche Übersicht. — Der Aufstand in der Herzegowina. — Kampf der Türkei gegen Serbien und Montenegro.

XIV. Studie. Lagertaktik von General Lewal. I. Lager, Biwaks, Cantonnirung. Das Lager ist gewöhnlich für längere Zeit bestimmt, daher Unterkunft unter Zelten oder Baracken; Cantonnirung, Unterkunft in bewohnten Orten, ohne daselbst casernirt zu sein; Biwak, Lager unter freiem Himmel. — II. Vorzüge und Nachtheile des Biwaks und des Schutzzeltes. Man biwakirt

mit Vortheil bei warmem, auch bei trocken kaltem Wetter; die Truppen lagern in Schlachtordnung, die Disciplin ist leicht aufrecht zu erhalten. Die Sicherheitsvorkehrungen sind wenig ermüdend. Anders bei schlechtem Wetter. Der Staub und Regen verdirbt dann die Provisionen für Menschen und Thiere. Das Kochen kann nicht richtig durchgeführt werden, die dann nöthigen Lagerfeuer verrathen dem Feinde Stellung und Zahl. Das Schutzzelt ist nur für Afrika beizubehalten. Bei warmem Wetter durch den Mangel an Luftwechsel geradezu ungesund, schützt es auch vor Kälte und Nässe nicht hinreichend. Bei feindlichen Angriffen und Überfällen sind die Truppen schwer zu sammeln; die Zelte bleiben stehen; gewöhnlich bleibt dann auch der Tornister zurück, und wird die Truppe geschlagen, so geht beides verloren. Das Aufstellen und Anschlagen der Zelte ist zeitraubend; das Gepäck wird dadurch übermässig schwerfällig. — III. Vorzüge und Nachtheile der Cantonnirung. Menschen und Thiere sind besser untergebracht und versorgt; die Nahrungsmittel können leichter zubereitet und vertheilt werden. Dem Feinde wird die Ausforschung von Zahl und Aufstellung erschwert. Dagegen ist die Truppe gewöhnlich weiter auseinander, also auch schwerer zu sammeln, die Disciplin nicht leicht aufrecht zu erhalten, und Spionage durch Einheimische erleichtert. Ebenso müssen die Sicherheitsabtheilungen nach Massgabe der Ausdehnung verstärkt werden. — IV. Nothwendigkeit einer gemischten Lagerung. Um der Truppe die nöthige Ruhe zu gönnen, lässt man die Vorhut biwakiren, die Haupttruppe cantonniren. Im Feldzuge 1870—71 liessen die Deutschen die Truppen, welche in den Cantonnirungen nicht untergebracht werden konnten, zwischen denselben biwakiren und erzielten so einen kleineren Lagerraum, grössere Sicherheit und Möglichkeit raschen Aufbruches. Man nannte diese Art: „Ortschaftslager“. Man wird selbst beim Biwakiren gut thun, immer die nächsten Unterkünfte zu benützen, vorerst für die Ambulancen, dann die Artillerie und Cavallerie, wegen der Pferde, die weniger leicht die Unbilden der Witterung ertragen als die Menschen.

Vortrag über die Kriegskunst. Von General Favé. (Fortsetzung.) Die Schlachten.

Entwurf von Vertheidigungs-Anordnungen für eine Infanterie-Compagnie. Von einem höheren Generalstabs-Officier. (Mit 3 Tafeln.)

Eine Bemerkung über den Feldzug 1870. Von Major Happich. — Die preussische Armee ist, mit Ausnahme der Artillerie, der französischen untergeordnet. Die Artillerie nimmt in Preussen die letzte Rangstufe in der Armee ein, da sie erst nach der Cavallerie und Infanterie kommt, in welchen hauptsächlich der Adel dient. Der bürgerlichen Classe bleibt somit die Artillerie vorbehalten, und sie sucht dort im löblichen Wetteifer die anderen Waffen zu überflügeln, was der Armee zu grossem Vortheile gereicht. Die Cavallerie fand in diesem Feldzuge keine Gelegenheit, sich mit dem Gegner zu messen; die Infanterie zeigte sich zu Anfang des Feldzuges immer erst dann, wenn die Artillerie das Schlachtfeld so vollständig vom Feinde gesäubert hatte, dass sie es ohne Schwertstreich einnehmen konnte. Wenn nun die Artillerie unsere Reihen so sehr erschüttert hatte, zeigten sich in der Ferne als Reserven die schlechten Truppen in grosser Überzahl, deren Anblick unsere Soldaten entmuthigte. Dadurch hat sich in unserer Armee die falsche Ansicht eingebürgert, — worüber die Schatten unserer grossen Feldherren in Zorn erbeben würden, — dass die Stärke eines Heeres sich nach der Zahl bemessen lasse —!!

Bemerkung über die Vorbereitung der General-Officiere zum Oberbefehl in der preussischen Armee. — Von den verschiedenen Dienstleistungen der Officiere, welche zu höheren Befehlshaberstellen bestimmt sind; Dauer der Dienstleistung im Generalstabe, in der Adjutantur, als General-, Flügel- oder Personal-Adjutant; Alter der Generale; Einfluss der

Dienstesverwendung auf die Beförderung der Generale; Einfluss des Generalstabs-Dienstes auf die Beförderung.

Über den Widerstand der Luft bei der Bewegung der Geschosse. Von Hauptmann Grouard. (Fortsetzung.)

Le spectateur militaire. Paris 1877. Heft 3 und 4.

Die Gesetzentwürfe über die Unterofficiere und die militärische Ausbildung der Jugend. Von P. Poullet. (Schluss.) — II. Gesetzentwurf über die militärische Ausbildung der Jugend. — Seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht drängt sich die Nothwendigkeit, bei der Jugenderziehung auch das militärische Element zu berücksichtigen, immer mehr in den Vordergrund. Dieser Unterricht zerfällt in den technischen und den militärischen. Es folgen nun die bezüglichen Vorschläge.

Die Geschichtsstudien nach der angewandten Methode des Generals Verdy du Vernois. Von G. de Corlay. (Mit einer Karte des westlichen Theiles des Schlachtfeldes von Custoza.) — Anerkennende Besprechung dieses Werkes, welches den französischen Officieren als höchst lehrreiches Studium anempfohlen wird.

Versuch einer Skizze der Kriegs-Philosophie. Von Hauptmann Henry. (Fortsetzung.)

General v. Dommartin, 1768—99. Von St. Aubin. — Von Jahr zu Jahr mehren sich die Beweise, dass die französische Republik ihre Erfolge nicht den seither so hoch gepriesenen Freiwilligen, sondern den Mannschaften und Officieren des Königthums verdankte, unter die sie eingereiht wurden. Auch waren sie weit weniger zahlreich, als man gewöhnlich annimmt. Interessante Belege dafür findet man in dem kürzlich erschienenen Werke: „Un officier royaliste au service de la république, d'après des lettres inédites du général de Dommartin 1768—1799, par Alfred de Besancenet. Paris 1876.“ Man hat länger als ein halbes Jahrhundert geglaubt, dass ein ungewöhnlicher Grad von Patriotismus die Soldaten der Republik beseelt habe. Ein Blick in die Geschichte zeigt uns aber Officiere an der Spitze der Armeen, die alle ihre Patente noch von der Monarchie erhalten hatten, wie, abgesehen von Bonaparte, z. B. Vaubois, Scherer, Caffarelli, d'Anthouard, Dommartin, Domas, Friant, dann noch Kellermann, Carnot, Grouchy, Desaix, Davoust, Marmont u. A. m. Es folgt nun die Schilderung der kurzen, aber glänzenden kriegerischen Laufbahn Dommartin's.

Die Karte der Alpen. Von E. Rouby, Major im Generalstabe. — Besprechung der vom Kriegsdepot herausgegebenen Karte der Alpen in 18 Blättern im Massstabe von 1:80.000.

Bericht des Generals Chanzy über die Verhältnisse in Algier. Von P. Poullet. — Es wird in diesem Berichte besonders hervorgehoben, dass der grosse Reichthum an Wäldern bis jetzt noch nicht hinreichend ausgebeutet wird, die man auf circa 1,856.000 Hectaren schätzt, ebenso, dass der Weinbau nicht genügend gepflegt werde, und auf die Nothwendigkeit einer Ackerbauschule hingewiesen. Im Ganzen jedoch ist die Colonie in gedeihlichem Aufblühen begriffen, und ist man besonders auf Strassen und Communicationen bedacht.

Eine Armee unter dem Convente. Von Alfred von Besancenet. — Durch fast drei Viertel eines Jahrhunderts hat man für eine Armee geschwärmt, die, ungeschult, ohne militärischen Geist und Disciplin, die Armeen von ganz Europa geschlagen habe, und noch vor Kurzem glaubte man, mit Leuten, die man ohne weiters zu Soldaten und selbst zu Officieren gemacht, das Vaterland retten zu können. Die Siege Napoleon's hatten zu solchen Annahmen verleitet, da man übersah, dass dessen Armee vorher durch zwei Jahre hindurch

von tüchtigen Officieren geschult worden war. Aus den Briefen des Generals Dommartin (s. S. 104) geht hervor, dass im Anfange der Revolution die dem Königthume zugethane Armee auf Kosten der Ordnung und Mannszucht zum Abfall verleitet wurde; der darauf folgende Krieg zeigte aber sogleich die Unzulänglichkeit einer solchen Armee unter ihren selbstgewählten Officieren. Schon Mirabeau wollte Abhilfe dagegen treffen, als ihn der Tod überraschte. Der Convent sah wohl ein, dass eine disciplinirte Armee nicht seinen ehrgeizigen Zwecken dienen könnte. Nach der Schlacht von Neerwinden suchte man durch Massenaufgebote die Scharte auszuwetzen; diese Massregel war jedoch so kopflos, dass sie nur in geringem Masse durchgeführt werden konnte, da sie überdies bei der Bevölkerung auf Widerstand stiess. Die ersten Ausgehobenen waren Leute, die ohne Enthusiasmus, aber auch unberührt von den revolutionären Ideen in die Armee traten, wo sie von den noch zahlreich vorhandenen Officieren der königlichen Armee ausgebildet wurden. Die jetzt folgenden Briefe des damals 24jährigen Generals Dommartin geben einen Überblick, mit welchem Eifer und mit welchem Erfolge dies durchgeführt wurde.

Wilhelm III., Statthalter von Holland und König von England. Historisch-militärische Studie über die Kriege unter Ludwig XIV. Von Le Lort-Serignan. (Fortsetzung.)

Die Schlacht von Seneff am 11. August 1674. — Mit 1 Karte des Schlachtfeldes (Facsimile der von Conde an diesem Tage benützten).

Die russische Armee im Lager von Warschau vom 13. Juli bis 13. September 1876. Nach den „Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine“.

Die Expedition nach Mexico. — Ergebniss der Beobachtungen über das gelbe Fieber. Von Dr. Fuzier. — Durch eine Reihe von Erfahrungen ist dargethan, dass das gelbe Fieber sich auch durch Ansteckung weiter verbreiten kann, durch Kleider, Wäsche, Betten etc. Es folgen nun Bemerkungen über die Krankheitsursachen, die Zeit der Incubation, die Symptome etc.

Einige Worte über die Unterofficiere. Von Hachssé. — Angesichts der lebhaften Debatten über die Unterofficiers-Frage bringt Verfasser das Gesetz vom 3. April 1795 in Erinnerung, wonach die Unterofficiere durch die Freiwilligen der Compagnie erwählt wurden. Aus solchen Unterofficieren sind die Generale Hoche, Marceau, Murat, Augereau, Lannes, Ney, Soult hervorgegangen.

Militär-Sammler. März 1877. 3. Heft.

Über die Thätigkeit der Artillerie in der Offensive.

Der Feld-Telegraph. — Verfasser will, damit der Feld-Telegraph allen Vorkommnissen im Kriege gerecht zu werden vermöge, diesen auf folgenden Grundlagen organisirt haben: Vor Allem muss der Feld-Telegraph aus zwei abgesonderten, nach ihren Bestimmungen scharf unterschiedenen, und daher nach ihrer Organisation vollkommen selbständigen Theilen bestehen, nämlich aus dem Telegraphen der vorderen und jenem der rückwärtigen Linie [1]). Der erstere hat die Bestimmung zur schnellen Errichtung provisorischer Verbindungen im unmittelbaren Bereiche der Truppen untereinander und mit dem Hauptquartier, dann Zerstörung feindlicher Telegraphenlinien; dem letzteren obliegt die Verbindung mit den vorderen Linien und die Entwicklung des telegraphischen Netzes im Rücken der Armee. Der Telegraph der vorderen Linie muss eine vollkommen militärische Organisation haben und ausschliesslich

[1]) „Peredowoi i tilnii telegraf“ heisst wörtlich: Vortruppen- und Rücken-Telegraph.

aus der militärischen Disciplin untergeordneten Militär-Personen bestehen. Verfasser plaidirt für die Normirung eines Personalstandes, der schon im Frieden vorhanden sein muss, um die Mannschaft in allen auf das Telegraphenwesen bezüglichen Detailkenntnissen unterrichten zu können. Die Commandirung von Mannschaft, z. B. der Sappeur-Bataillone, zu den während der Lagerzeit activirt werdenden Feld-Telegraphen mit der Absicht, sie bei Aufstellung auf den Kriegsfuss bei den Feld-Telegraphen zu verwenden, nennt Verfasser eine halbe Massregel, welche den erwarteten Nutzen nicht bringen wird. Er bemerkt weiter, dass mit Hinblick auf das dem Feld-Telegraphen zugewiesene Fuhrwerk dem im Frieden zu unterhaltenden Personalstande auch Fahrsoldaten mit einer entsprechenden Bespannung eingetheilt werden müssen, da es sonst bei Übergang auf den Kriegsfuss schwierig wäre, die Mannschaft im Fahren mit sechsspännigen Wagen genügend zu unterweisen. Die Fortbringung des Materials mit gemietheten Pferden wird als für den Zweck nicht geeignet verworfen. Was nun den Unterricht betrifft, so meint Verfasser, dass die Officiere des Feld-Telegraphen nicht blos dem Namen nach Telegraphen-Officiere sein sollen, sondern das Wesen desselben genau inne haben müssen, daher zur praktischen Erlernung des Telegraphen-Dienstes auf einige Zeit den Telegraphen-Stationen I. Classe des Staats-Telegraphen zuzutheilen wären. Diese Officiere hätten dann nebst dem rein militärischen Unterrichte ihrer Mannschaft auch die erforderliche Anleitung in den auf deren specielle Verwendung abzielenden Obliegenheiten zu geben. Auf Grund der angestellten Untersuchungen kommt Verfasser zu dem Schlusse, den Feld-Telegraphen der vorderen Linie wie ein detachirtes Bataillon zu organisiren, da ein solches eine militärische Einheit darstellt, welchem die innere Ordnung bereits innewohnt.

Reise in den westlichen Balkan.

Militärische-Umschau im Inlande. Allgemeiner Überblick des Standes und der Thätigkeit aller Abtheilungen des Kriegsministeriums i. J. 1875. I. Artikel. I. Generalstab. (Die Zahl der regulären Truppen betrug Anfangs 1876 nach den Listen 29.359 Generale, Stabs- und Ober-Officiere, dann 737.528 Soldaten des Mannschaftsstandes. Unter diesen befanden sich 563.283 Mann Infanterie, 66.367 Mann Cavallerie, 91.290 Mann Artillerie und 16.588 Mann technischer Truppen. Von diesen Truppen standen 1875 in den verschiedenen Lagern — es waren deren an 32 Punkten — 432 Bataillone, 216 Escadronen, 78 Sotnien, 209 Fuss- und 24 reitende Batterien, in Summa also vier Fünftel der ganzen Feldtruppen.

Aus dem Berichte über die Conferenzen der Nicolaus-Akademie des Generalstabes im Schuljahre 1875—76.

Militär-Wochenblatt. Berlin 1877. Nr. 43—52.

Blücher und Gneisenau nach Beendigung der Februar-Kämpfe an der Marne im Jahre 1814. — Über die Reitkunst. Von v. Monteton. — Die Unterofficiers-Schule im Lager von Avord. — Vom Kriegsschauplatze. — Die Lage der Armee der Vereinigten Staaten Nordamerika's. — Conrad Bernhard von Voigts-Rhetz, General der Infanterie. — Ein zweiter Brief Blücher's vom 10. März 1814. — Die Aushebungs-Resultate in Frankreich während der Jahre 1873 bis incl. 1875 und Betrachtungen über die neuesten Abänderungs-Vorschläge zum französischen Recrutirungsgesetz. — Die Übergänge der Russen über die Donau in den früheren Türkenkriegen.

Neue militärische Blätter. Berlin 1877. 6. Heft. X. Band.

Beiträge zur Geschichte des preussischen Ingenieur-Corps. VIII. — Die in dem Exercir-Reglement für die k. k. Cavallerie, I. und II. Theil, Wien 1875, enthaltenen Veränderungen. — Über die Thätigkeit der Pionniere bei den grösseren Truppenübungen. — Die Kämpfe auf der Balkan-Halbinsel 1875

und 1876. — General R. E. Lee, Oberbefehlshaber der Armee der conföderirten Staaten im nordamerikanischen Kriege. (Schluss.) — Der Briefwechsel des Feldmarschalls Blücher, beurtheilt im „Bulletin de la réunion des officiers“.

Russischer Invalide. Nr. 33—66 vom 12. Februar bis 27. März.

Die Gesundheitsverhältnisse im unteren Donau-Thale.

Verordnung über die Organisation der Sappeur- und Pontonnier-Truppen. — Im Frieden haben 15 Sappeur- und 8 Pontonnier-Bataillone, die turkestanische Sappeur-, die kaukasische Pontonnier- und eine Lehr-Compagnie zu bestehen. Die Sappeur- und Pontonnier-Truppen werden mit den Feld-Telegraphen- und Feld-Genie-Parks zu Sappeur-Brigaden vereinigt. Jedes Sappeur-Bataillon hat im Frieden 5, im Kriege 4 Compagnien; die Pontonnier-Bataillone haben im Frieden und Kriege 2 Compagnien. Beim Übergang auf den Kriegsfuss wird von jedem Sappeur-Bataillone 1 Compagnie zur Formirung der Reserve-Sappeur-Abtheilungen abgetrennt.

Verordnung über die Feld-Genie-Parks. — Es gibt deren mit den kaukasischen 5; jeder besteht aus drei Abtheilungen, welche wieder in vier Unterabtheilungen getrennt werden können. Im Frieden gehören die Feld-Genie-Parks in den Stand der Sappeur-Brigaden; im Kriege stehen die Parks zur Verfügung jener Chefs, für deren Abtheilungen sie bestimmt wurden.

Zu den grossen Cavallerie-Manövern im Warschauer Militär-Bezirke.

Reorganisation des Militär-Topographen-Corps.

Zur Reorganisation des Militär-Topographen-Corps.

Elektrische Beleuchtungsversuche für Kriegszwecke.

Die neue Vorschrift über die Unterofficiers-Versorgung. — Die Unterofficiere haben vor allen anderen Personen den Vorzug bei Anstellungen im Staatsdienste. Sie erhalten, wenn sie 10 Jahre über ihre gesetzliche Dienstzeit dienen, beim Übertritte in die Reserve oder bei ihrer Verabschiedung ein für allemal 250 Rubel; dienen sie 20 Jahre über die gesetzliche Zeit, so bekommen sie bei ihrer Verabschiedung entweder eine jährliche Pension von 90 Rubel oder ein für allemal 1000 Rubel. Waren sie im Besitze der Alterszulage — 60 oder auch 84 Rubel jährlich — so geniessen sie diese weiter durch ihre ganze Dienstzeit. Bei Verwundungen vor dem Feinde oder Verstümmelungen in Ausübung ihres Dienstes werden diesen Unterofficieren schon nach 7jähriger Dienstzeit 250 Rubel, nach 15jähriger Dienstzeit aber 90 Rubel jährlicher Pension oder ein für allemal 1000 Rubel verabfolgt, unbeschadet jener Pension, welche sie etwa von dem Comité für Verwundete erhalten. Im Falle des Ablebens solcher Unterofficiere übergeht deren Pension im Betrage jährlicher 36 Rubel auf ihre Witwen.

Vorschriften über das Leisten der Ehrenbezeigungen. — Von diesen Bestimmungen erscheinen erwähnenswerth: Der in ein Regiment neu eingetheilte Officier muss sich allen Stabs- und älteren Oberofficieren vorstellen, den jüngeren aber, wenn er Ober-Officier ist, einen Besuch abstatten. Erscheinen Soldaten des Mannschaftsstandes in dem Zimmer des Vorgesetzten, so haben sie die Kopfbedeckung abzunehmen. Wenn der Höhere die Niederen begrüsst, so antworten diese: „Wir wünschen Ihnen Gesundheit“; wenn er ihnen irgend eine Gunst erweist: „Wir danken gehorsamst“; wenn er sich verabschiedet: „Bleiben Sie glücklich“. Die Vorgesetzten benennen ihre Untergebenen im Dienste mit Bezeichnung der Charge und des Familiennamens, dann des etwaigen Titels, oder blos mit Bezeichnung der Charge, z. B.: Lieutenant N. N., Lieutenant Fürst (Graf) N. N., oder ganz einfach Lieutenant. Die Generale frontiren bei Leistung der Ehrenbezeigung vor den in der Vorschrift näher bezeichneten Mitgliedern des Kaiserhauses; Stabs- und Ober-

Officiere überdies vor den Feldmarschällen, dem Kriegsminister, dem Armee-Commandanten und dessen Generalstabs-Chef, vor den Commandanten der Militär-Bezirke, den Corps-Commandanten und dem Regiments-Inhaber. Die Mannschaft hat noch weiter vor allen Generalen, ihrem Obersten, Bataillons- und Compagnie-Commandanten zu frontiren. Den Fahnen, Standarten, den zu Ehren kaiserlicher Personen oder zur Erinnerung an militärische Waffenthaten aufgestellten Denkmälern, ebenso vor den Residenzen des Czaren, des Thronfolgers und der Czarin, wenn diese darin wohnen, werden von den Abtheilungen im Vorbeimarsche die vorgeschriebenen Ehrenbezeigungen geleistet.

Notizen über die persischen Truppen. — Angesichts der sich im Oriente vorbereitenden ernsten Ereignisse dürfte ein kurzer Abriss über die Streitkräfte Persiens nicht ohne Interesse sein. Das persische Heer besteht aus den regulären, dem irregulären und den Miliz-Truppen. Die reguläre Infanterie zählt 10 Divisionen, jede unter dem Commando eines Divisions-Generals. Die Division hat 10 Regimenter à 1 Bataillon. Zwei bis drei Regimenter formiren eine Brigade unter Commando eines Brigade-Generals. Die Regimenter haben 10 Compagnien mit zusammen 833 Mann, die gesammte Infanterie 83.000 Mann. Die Infanterie ist zum grössten Theile mit englischen, französischen (Chassepot) und belgischen Gewehren bewaffnet, trägt Patrontaschen und Seitengewehre, aber keinen Tornister. Die reguläre Cavallerie besteht aus der Leibwache des Schah und 3 Escadronen in der Stärke von circa 500 Mann. Die Artillerie zählt 10 Regimenter, à 3 bis 4 Batterien mit 18 bis 24 Geschützen. Der Personalstand der Artillerie beziffert sich mit 5000 Mann. Es gibt 6-, 9-, 12-, 18- und 24pfündige Geschütze, dann Einhörner und Congreve'sche Raketen. Die irregulären Truppen bestehen nur aus Cavallerie, welche aus den Nomadenstämmen gebildet werden, und welche bis auf 40.000 Reiter gebracht werden kann. Die dritte Gattung Truppen, die Miliz, wird aus berittenen und unberittenen Landleuten formirt, welche zum Dienste an der Grenze und zur Sicherung der Ordnung im Innern verwendet werden können. Man rechnet sie auf 20.000 Mann. Die Totalsumme der persischen Truppen stellt sich auf 150.000 Mann, doch nimmt man an, dass Persien, im Falle grosser Anspannung seiner Kräfte, höchstens 60.000 Mann, von welchen 30.000 Mann an die türkisch-persische Grenze gestellt werden könnten, aufbringen kann.

Recensionen.

Angeli, Moriz Edler von, k. k. Major des Armeestandes. **Feldzüge des Prinzen von Savoyen. I. Serie. II. Band. Feldzüge gegen die Türken 1697—98 und der Karlowitzer Friede.** Mit 7 graphischen Beilagen. Wien 1876. Verlag des k. k. Generalstabes. In Commission bei C. Gerold's Sohn. (IX und 515 gr. Octav-Seiten mit Supplementheft von 105 Seiten.) Im Buchhandel 10 fl. — Für die k. k. Armee durch die Abtheilung für Kriegsgeschichte 4 fl. ö. W.

Durch ein unvorhergesehenes Zusammentreffen von widrigen Umständen, waren wir bisher verhindert, der Besprechung des I. Bandes dieses hochwichtigen kriegsgeschichtlichen Werkes [1]) jene der anderen Bände (II. und III.)

[1]) Vergleiche: „Streffleur's österreichische militärische Zeitschrift", XVIII. Jahrgang, I. Band, I. Heft (Jänner) 1877, Literatur-Blatt, Seite 6 ff.

folgen zu lassen, welche von der Abtheilung für Kriegsgeschichte des k. k. Kriegs-Archives noch gegen Ende des vorigen Jahres herausgegeben wurden. Diese unliebsame Verspätung einerseits sehr bedauernd, sind wir hingegen andererseits dadurch nun in die angenehme Lage versetzt, unserer innigen Befriedigung Ausdruck geben zu können, dass nicht nur in der gesammten (in- und ausländischen militärischen Presse unser günstiges Urtheil über dieses höchst verdienstvolle literarische Unternehmen die vollste Bestätigung gefunden, sondern dass sich auch viele andere nichtmilitärische Blätter über dieses Werk inzwischen äusserst vortheilhaft geäussert haben.

Mit Freude und Stolz gehen wir daher daran, den vorliegenden II. Band dieses ausgezeichneten Werkes einer eingehenderen Analyse zu unterziehen, welcher wir demnächst eine ebenfalls ausführlichere Besprechung des schon erschienenen III. Bandes (Spanischer Successionskrieg; Feldzug 1701) folgen lassen werden.

Eine vortrefflich geschriebene Einleitung orientirt uns zuerst über die allgemeine politische Lage, den Feldzugsplan, sowie über die Rüstungen zum Kriege und die Ereignisse vor Beginn der Haupt-Operationen. — Schon im Sommer 1683 waren die Türken wieder in Ungarn eingebrochen und, obwohl häufig besiegt, seither häufig wieder zum Angriff vorgegangen. Erst die im Jahre 1697 beginnenden Friedensverhandlungen von Ryswick verschafften dem Kaiser Leopold I. wieder genügend Luft, sich mit grösserer Macht gegen dieselben zu wenden. Wichtige politische und finanzielle Rücksichten schienen ihn vorerst aber noch zwingen zu wollen, den Oberbefehl über das Heer in den Händen des Churfürsten Friedrich August von Sachsen zu belassen, welcher dieser schweren Aufgabe, wie die Vorjahre gezeigt, keineswegs gewachsen war. Da befreite dessen Wahl zum König von Polen am 27. Juni 1697 den Hof und das Heer aus dieser peinlichen Situation, und Feldmarschall Prinz Eugen von Savoyen, erst im 34. Lebensjahre stehend, erhielt das selbständige Ober-Commando über die kaiserlichen Truppen in Ungarn, die ihn zwar mit einer Ehrensalve enthusiastisch begrüssten, aber in Folge der chronischen Geldnoth und sonstiger misslicher Verhältnisse sich in einem Zustande befanden, zu dessen Beurtheilung uns glücklicher Weise schon der Massstab abhanden gekommen. Die volle Autorität des Prinzen, seine durchdringende Geistesschärfe und all' seine rastlose Thätigkeit mussten daher aufgeboten werden, um diesen Übelständen zu steuern und halbwegs sichere Siegesbedingnisse vorzubereiten.

Nach Abzug der Festungs-Garnisonen hätte die Operations-Armee in Ungarn — mit Inbegriff der alliirten Streitkräfte — über 80.000 Mann regulärer Truppen betragen sollen, was aber in Wirklichkeit nie der Fall war. Hievon standen bei 20.000 Mann unter G. d. C. Rabutin in Siebenbürgen, einem leidenschaftlichen und stolzen Mann, der sich nur widerstrebend den Befehlen des Prinzen fügte. Verschiedene andere Missgeschicke giengen diesem ereignissreichen Feldzuge voran. Nach vielfachen, schleppenden Verhandlungen hatte FML. Graf Auersperg im April 1697 von Wien den Befehl erhalten, die kleine Grenzfestung Bihač an der Unna mit einem Streifcorps von circa 13.000 Mann wegzunehmen. Nach vierwöchentlicher vergeblicher Belagerung musste sich jedoch derselbe unter schweren Verlusten zurückziehen und konnte erst gegen Mitte August zur Haupt-Armee bei Peterwardein stossen. Noch während die Regimenter der letzteren sich allmälig nach dem Rendezvous bei Kolluth in Bewegung setzten, brachen auch in Ober-Ungarn Unruhen aus, welche zwar sofort energisch niedergedrückt wurden, gleichwohl aber die Concentrirung der Truppen und den Beginn der Operationen bedeutend verzögerten.

Das türkische Heer hatte sich inzwischen bei Adrianopel gesammelt und Mitte Juni gegen Sofia in Marsch gesetzt, von wo es Anfangs August

bis Belgrad vorrückte. Den Oberbefehl führte Sultan Mustapha II. selbst; die Angaben über die Stärke seines Heeres schwanken zwischen 60- bis 135.000 Mann. — Prinz Eugen's Armee stand jedoch, wie gesagt, noch nicht vollständig vereinigt, bereits bei Peterwardein. Noch fehlten auch Vaudemont aus Ober-Ungarn und Rabutin aus Siebenbürgen; der Prinz musste sich daher vorerst auf blosse Beobachtung beschränken. Doch bald entschloss er sich, selbst die Vereinigung mit den beiden letztgenannten Corps aufzusuchen, liess entsprechende Streitkräfte zur Vertheidigung des Theiss-Überganges bei Titel zurück und marschirte mit dem Rest der Armee gegen Zenta, wo am 26. August auch Vaudemont und am 1. September Rabutin eintrafen.

Indess hatte der Feind den Theiss-Übergang bei Titel forcirt und bedrohte Peterwardein; es musste demnach Alles aufgeboten werden, um die kaiserliche Armee wieder rechtzeitig zurück an die Donau zu bringen. „Der Weg „dahin betrug in gerader Linie wohl nicht mehr als 80 bis 85^{km}, aber er führte „über baum- und wasserlose Steppen ohne die geringsten Subsistenzmittel; „mehrere Morast-Linien bildeten an ihren Übergängen ebenso viele gefährliche „Defiléen, die den Marsch einer so schwerfälligen Masse mit Geschützen und „zahlreichem Train an und für sich schon ungemein schwierig machten .... „Ein beschleunigter Marsch — wie ihm nun Prinz Eugen vollführte — über „diesen, von einer glühenden Sonne ausgebrannten Boden stellte aber die „grössten Anforderungen an die Truppen, welche, einzig auf ihre eigenen Mittel „angewiesen, der Nähe des Feindes wegen auch stets kampfbereit bleiben „mussten .... Der dringenden Nothwendigkeit gegenüber mussten jedoch alle „andern Bedenken schweigen ...; der Prinz war sich derselben wohl bewusst, „sein genialer Geist unterschätzte weder die Schwierigkeiten, noch die Gefahren „eines solchen Flankenmarsches; aber er vertraute auf die Ausdauer und die „ihm wohlbewusste Hingebung seiner Truppen und setzte sich kühn über „Hindernisse hinweg, vor denen sonst wohl mancher bewährte Kriegsmann „zurückgeschreckt wäre."

In weniger als sechs Tagen war dieser kühne und beschwerliche Marsch, nicht unbelästigt, jedoch in musterhafter Ordnung bewirkt, und die kaiserliche Armee am 7. wieder bei Peterwardein vereinigt. In Folge eingetroffener Nachrichten vom Feinde mussten aber schon am 9. dieselben trostlosen Steppen zum dritten Mal durchschritten werden; Prinz Eugen eilte den Türken nach, die sich gegen Szegedin zu wenden schienen. Am 11. war — in voller Schlachtordnung — die Armee wieder in der Nähe von Zenta angelangt. Schon neigte sich der Tag zu Ende, als der Prinz, an der Spitze der Cavallerie mit einigen Geschützen voraneilend, von einem etwa eine Wegstunde südlich von Zenta gelegenen Punkte aus wahrnahm, wie sich dort über eine aus 60 Schiffen bestehende, von einem französischen Ingenieur entworfene Brücke bedeutende feindliche Truppenmassen dem jenseitigen Ufer zubewegten, während sich innerhalb der ziemlich ausgedehnten Verschanzungen des linken Ufers nur mehr noch das Gros der türkischen Infanterie, einige Cavallerie und zahlreiche Geschütze zu befinden schienen.

„Prinz Eugen's Feldherrnblick konnten sofort die weitreichenden Vor- „theile nicht entgehen, welche in der Ausnützung der momentanen Situation „gelegen waren .... Die wochenlang gesuchte Gelegenheit zum erfolgreichen „Schlagen bot sich ihm nun in der unerwartetsten Weise ...; es war aber „auch nur ein kurzer Augenblick, den ihm die Siegesgöttin gewährte, nur eine „geringe Spanne Zeit, innerhalb welcher Erkenntniss, Entschluss und That in „Eins zusammenfallen mussten, sollten die Vortheile nicht unwiederbringlich „seinen Händen entschlüpfen .... Er schwankte daher auch keinen Augen- „blick in seinen Erwägungen. Sobald die Infanterie herangekommen war, for- „mirte er die Schlachtordnung und rückte Theissaufwärts vor."

Wir müssen es uns aus Mangel an Raum leider versagen, auf die nun folgende ausgezeichnete Schilderung der berühmten Schlacht von Zenta näher einzugehen, die nicht nur zu den schönsten Stellen des Buches, sondern überhaupt zu den lebhaftesten und plastischsten Kampfbeschreibungen gehört, die je gelesen zu haben wir uns erinnern können.

Dem Prinzen standen nur 50 Bataillone, 112 Escadronen und 60 Geschütze zur Verfügung. Nach kurzer Zeit war der Kampf, der bald in ein überaus blutiges Handgemenge übergieng, entschieden. „Trotz der verzweifelten Gegen-„wehr erstieg die Infanterie die Brustwehren; die Reiter, durch die tiefen „Gräben aufgehalten, sprangen vom Pferde und stürmten mit dem Degen in „der Faust gegen den Feind, dessen Leichen bald derartig den Graben füllten, dass „dieser an vielen Orten auch zu Pferde überschritten werden konnte. . . . . „Erst die vollständige Dunkelheit schloss diesen Act rächender Vergeltung. „Die ruhmvolle Geschichte des kaiserlichen Heeres war um eines ihrer glän-„zendsten Blätter bereichert, zugleich aber auch um einen der schönsten Siege, „die Österreichs Waffen je erstritten."

Über 20.000 todte Feinde deckten den Wahlplatz, 10.000 Türken ertranken in den Fluthen der Theiss; der Grossvezier selbst war gefallen; kaum 2000 Mann hatten Rettung auf dem andern Ufer gefunden. Die Verluste der Kaiserlichen waren unverhältnissmässig geringer. 80 Geschütze, 423 Fahnen, viele Schiffe, Brückenwagen u. s. w. bildeten die Trophäen des Sieges. Aber „bei keinem Regimente war so viel in der Cassa, dass den Soldaten das Wochengeld könne gereicht werden", folglich es wohl nicht möglich, den Feind mit voller Kraft zu verfolgen, ihm in dem unwirthbaren Lande jenseits der Theiss gegen Temesvar nachzudringen, wo der Sultan den Rest seines zersprengten Heeres sammelte, um sich sodann über Belgrad nach Constantinopel zu begeben.

Mit tiefem Unmuthe fügte sich Prinz Eugen in das Unabänderliche. Aber die Truppen konnten in der schlechten Witterung und bei dem gänzlichen Mangel an Brennholz und trinkbarem Wasser nicht lange in ihrer gegenwärtigen Stellung belassen werden. Theile der Armee wurden daher wieder nach Siebenbürgen und Ober-Ungarn zurückgesendet, der Rest derselben am 28. September abermals in die Gegend von Kolluth gezogen.

„Der Ausgang des Feldzuges konnte jedoch einer so grossartig angelegten „Natur, wie jener des Prinzen Eugen nicht genügen; das Ende des Dramas „entsprach nicht seiner glorreichen Durchführung. Der Feind war zwar in „voller Auflösung, die Trümmer seiner überlegenen Macht suchten zerstreut den „Weg in ihre Heimat, — aber auch die siegende Armee befand sich auf dem „Rückmarsche, sie konnte den Fuss nicht dauernd auf feindlichen Boden setzen."

Trotz der vorgerückten Jahreszeit beschloss daher der Prinz, noch einen Streifzug nach Bosnien bis Serajevo zu unternehmen. 4000 auserlesene Reiter, 2500 Füsiliere und Grenadiere, sämmtliche Mineure, 12 Geschütze und 2 Mörser bildeten mit berittener Grenzmiliz und 200 deutschen Reitern das Expeditions-Corps, welches am 5. October unter strömendem Regen aufbrach, am 13. die feindliche Grenze überschritt und — nach Überwältigung aller, übrigens nicht sehr bedeutender Hindernisse, die sich demselben entgegenstellten — am 23. siegreich vor Serajevo eintraf. — Die Expedition hatte ihren Zweck erreicht: „bis tief in das feindliche Land hinein hatten die kaiserlichen „Waffen Schrecken und Verwirrung bereitet, derart, dass fast alle Bande der „staatlichen Ordnung gelöst, die Autorität der türkischen Behörden auf das „bedenklichste erschüttert war . . . Wären nur wenig mehr Anstalten „getroffen", so schreibt der Prinz in sein Tagebuch, „so könnte das Königreich eingenommen und behauptet werden." — Am 25. October wurde der Rückzug angeordnet; in schlechtem Wetter und anstrengenden Märschen gelangte das Corps am 7. November in die Gegend von

Essegg, von wo es dann in die Winter-Cantonnirungen abrückte. — Gleichzeitig hatte der Banus von Croatien mit Grenzmilizen einen glücklichen Streifzug gegen Banjalnka ansgeführt; nicht minder glücklich war eine Diversion ausgefallen, die Rahutin inzwischen gegen Uj-Palanka und Páncsova nnternommen hatte. Überall äusserten sich die Folgen des Sieges von Zenta im Nichtstandhalten jener einst so todesmuthigen Osmanen, die früher Jahrhunderte lang die ganze Christenheit in Schrecken nnd Aufregnng versetzt hatten.

Sehr interessante Rückhlicke auf diesen epochemachenden Feldzug des Jahres 1697 gewährt auch die sehr gut geschriehene Schlnsshetrachtnng üher denselhen, in welcher anch die Fahel gründlich widerlegt wird, die selhst noch von bedeutenden Geschichtsforschern (Schels, Arneth etc.) geglauht worden zu sein scheint, dass nämlich Prinz Eugen noch am Morgen des Schlachttages von Zenta vom Hofkriegsrath das Verbot erhalten hätte, eine Schlacht zn liefern, daher nach derselben eigentlich vor ein Kriegsgericht hätte gestellt werden sollen. — Leider müssen wir aher auch in dieser Beziehung unsere geehrten Herren Leser anf das Buch selbst verweisen, zu dessen dankbarsten Capiteln ührigens diese Schlussbetrachtung sicherlich zu zählen ist.

Weitere 120 Seiten, oder üher ein Viertel des Buches, füllt nun die gedrängtere Darstellung der gleichzeitigen Kriegsereignisse am Rhein, in den Niederlanden, in Spanien und znr See, welche endlich durch den Frieden von Ryswick ihren Ahschlnss fanden. Desgleichen werden in ähnlicher Weise hierauf die Kriegsvorhereitungen nnd Operationen im Feldzng 1698 gegen die Türken, dann das Ende des Türkenkrieges 1698—1700 mit dem Friedensschlusse zu Karlowitz heschriehen. Im 15jährigen Kampfe hatten die Türken nun die Überlegenheit der kaiserlichen Waffen genügend kennen gelernt; — aber auch hei den letzteren machte sich das Bedürfniss nach Frieden geltend; auf grosse Thaten war daher heiderseits kanm mehr zu rechnen. Dennoch weiss auch hier unser Buch den stattgehahten Ereignissen noch Interesse ahzugewinnen, weshalb wir ehenfalls diesen Theil, und insbesondere den sehr lehrreichen, den langjährigen Kampf üherhlickenden Schluss desselben der Aufmerksamkeit nnserer Leser nicht minder empfehlen.

Den sehr werthvollen Anhang des Buches bilden dann 79 zeitgenössische Actenstücke, äusserst interessante Streiflichter auf das Aufbringen des kaiserlichen Heeres nnd sonstige Verhältnisse desselhen, auf das Wirken des damaligen Hofkriegsrathes, auf die wichtigsten Persönlichkeiten der Armee nnd den Kaiser Leopold u. s. w. werfend. Ein Verzeichniss der benutzten Quellen (7 Archive nnd über 20 Werke) nehst einem sehr reichen Ortsregister werden ebenfalls vielen Lesern willkommen sein. Als Supplementheft sind endlich militärische Correspondenzstücke des Prinzen Eugen aus den Jahren 1697—98 heigefügt, von denen 13 hisher noch nirgends veröffentlicht wurden. Ausserordentlich interessant und lehrreich sind schliesslich die wieder vortrefflich ausgeführten sieben Kartenheilagen, mit der Darstellung des Kriegsschauplatzes in Ungarn, dann Plänen nnd Ansichten von Bihač, Arad, der alten Römerschanze, Szegedin, Peterwardein, Brood, Essegg etc., welche zumeist alten Plänen etc. nachgebildet sind.

Was bleiht uns hei solcher Reichhaltigkeit des Bnches, dessen Sprache durch Klarheit und leichte Verständlichkeit, sowie durch Eleganz und — wo es angezeigt — durch schwungvolles Pathos zudem an die besten Muster ähnlicher Darstellungen erinnert, zu dessen Lohe noch zu sagen übrig? In einem anziehenden Vortrag[1]) hat auch ein verdienstvoller Militär-Schriftsteller,

[1]) Gehalten am 8. März l. J. im „Wissenschaftlichen Club in Wien" und u. A. veröffentlicht im ersten Mai-Heft der „Österreichisch-ungarischen militärischen Blätter" d. J. (Seite 302).

Hauptmann Ratzenhofer, vor nicht Langem sehr treffend auseinandergesetzt, welche hohe Bedeutung die Publication der „Feldzüge des Prinzen Eugen" für die vaterländische Geschichtschreibung überhaupt besitze, und welch' wichtige und gemeinnützige Zwecke durch die hiedurch in grossem Massstabe angebahnte Ausbeutung unserer Archivschätze gefördert werden können.

Möge daher das grosse Werk unbehindert und rasch vorschreiten, namentlich aber nicht die Bahn verlassen, die es bis jetzt so glücklich eingeschlagen: nicht einseitig militärischen Interessen allein, sondern — ohne Vernachlässigung dieser — auch allgemein wissenschaftlichen Bedürfnissen zu dienen. Dann wird, wie Hauptmann Ratzenhofer sehr richtig sagt, eine wahre, den österreichischen Staatsgedanken mit Liebe verfolgende Geschichtschreibung bald entstehen und im Stande sein, zu einigen der wichtigsten Postulaten unseres Staatslebens mächtig beizutragen, die darin bestehen, dass Mässigung und Versöhnung in immer weiteren Kreisen platzgreifen, und auf politischem Wege die Bahn geebnet werde zu dem eigentlichsten österreichischen Staatszwecke, welchem als höchstes Ideal vorschweben sollte: die durch gegenseitig besseres Kennen und Erkennen fortschreitende und gesteigerte Cultur aller Völkerschaften unseres zwar vielsprachigen, aber durch zahlreiche glänzende geschichtliche Erinnerungen und durch die gemeinschaftliche Anhänglichkeit an das angestammte Herrscherhaus innig verbundenen und in allen ernsten Momenten stets fest vereint gewesenen schönen und grossen Vaterlandes. —f—

Balbi, Adrian. Allgemeine Erdbeschreibung oder Hausbuch des geographischen Wissens. Eine systematische Encyclopädie der Erdkunde für die Bedürfnisse des Gebildeten jeden Standes. 6. Auflage. Bearbeitet von Dr. Carl Arendts. Compl. in circa 30 Lieferungen à 36 kr. ö. W. Wien 1877. Hartleben.

Der alte Spruch: „Nicht fortschreiten heisst zurückgehen" bewährt sich in keiner Wissenschaft mehr als in der Erdkunde. Sowohl die Fortschritte der Naturwissenschaften, welche vor Kurzem noch sozusagen das Privilegium einzelner Stände, jetzt bei ihren raschen Fortschritten zugleich Bedürfniss und Gemeingut aller Gebildeten geworden sind, als auch besonders die fortwährenden politischen Umwälzungen, die Neubildungen auf jedem Gebiete staatlicher Entwicklung erfordern eine stetige Fühlung, um nicht der Gegenwart entfremdet zu werden.

Die harmlosen Orts- und Zahlenregister, aus welchen man noch vor kaum zwei Decennien seine geographische Weisheit schöpfen musste, sind längst veraltet; zu rasch waren die Fortschritte der Geologie und anderer Hilfswissenschaften, zu gross die Anforderungen des Wissens auf dem Gebiete staatlicher Verhältnisse, als dass diese trockenen Register noch ausreichen könnten.

Es ist demnach für jeden, der längst der Schule entwachsen, unerlässlich, in diesem Fache stets auf dem Laufenden zu bleiben; da aber Alles einmal einen Abschluss finden muss, also auch die Schulweisheit, so muss die Lectüre nachhelfen.

Das vorliegende Werk ist in diesem Sinne abgefasst. Reichhaltig genug, um über alles Wissenswerthe Auskunft zu geben, ist alles Überflüssige vermieden; zum Gebrauche für weitere Kreise bestimmt, berührt es Alles, was im praktischen Leben aller Stände in dieser Richtung zu wissen nothwendig ist.

Das Balbi'sche Handbuch bietet als angenehme fesselnde Lectüre Gelegenheit, Vergessenes wieder in's Gedächtniss zurückzurufen, Neues aufzunehmen.

Form und Ausstattung anlangend, finden wir im astronomischen und physikalischen Theil die nöthigen Illustrationen in sauberen Holzschnitten, ausserdem noch 15 typische Landschaftsbilder in Tondruck und einen sehr übersichtlich angeordneten Text.

Wir können hier nicht unterlassen, darauf aufmerksam zu machen, dass, obschon nicht zu militärischem Gebrauche bestimmt, die Wehrverhältnisse der Staaten ausreichend berücksichtigt sind, und unser specielles Vaterland sich einer besonderen Ausführlichkeit erfreut.

Bogdanowitsch, M. J., kaiserl. russischer General-Lieutenant. **Der orientalische Krieg der Jahre 1853 bis 1856. In 4 Bänden.** St. Petersburg 1876.

Es wird uns hier eine kriegsgeschichtliche Publication ersten Ranges geboten.

Der Autor schöpft grösstentheils aus officiellen Quellen, schildert alle Operationen mit grösster Gründlichkeit, gibt genaue Daten über Stellung und Stärke beider Armeen, ihre Bewegung, Art der Verpflegung und Ausrüstungen, Pflege der Kranken und Verwundeten, Sanitäts-Massregeln etc., schildert ferner Waffenthaten einzelner Officiere und Soldaten, deren Belohnung u. s. w., citirt Allerhöchste Befehlschreiben, Armeebefehle und Erlässe, sowie Notizen, Bemerkungen und Ansichten, sowohl des Kaisers, als auch der Befehlshaber, und bringt Pläne der Schlachten, Affairen und Belagerungen, Übersichtskarten einzelner Operationen, sowie verschiedener Kriegsschauplätze. Der politische Theil bietet eine ebenso anziehende als genaue Darstellung der damaligen Beziehungen Russlands zu den Westmächten, Oesterreich, den deutschen Regierungen und der Türkei; enthält Correspondenzen der Monarchen Nicolaus I., Alexander II., Napoleon III., der Fürsten Gortschakow, Menschikow und Bebuton, nach officiellen russischen, französischen und englischen Quellen.

Dieses Werk, welches sich nicht blos durch die Reichhaltigkeit und historische Richtigkeit des Inhaltes, sondern auch durch seine Anlage und Schreibart auszeichnet, muss zum eingehenden Studium des orientalischen Krieges umsomehr auf das beste empfohlen werden, als alle bisher erschienenen russischen Publicationen, mit Ausnahme des ganz besonders den fortificatorischen Standpunkt vertretenden Werkes des Generals Todleben, nur als ungenügend anzusehen sind.

Diese Ansicht wird wohl am gründlichsten dadurch erhärtet werden, wenn wir den Leser mit dem Inhalte des Werkes bekannt machen.

Erster Band. Anstatt einer Vorrede: Der Krieg im Oriente in den Jahren 1853 bis 1856 endete, indem er unseren hundertjährigen Einfluss auf die orientalischen Angelegenheiten schwächte. Die Ursache dessen waren zum Theile die mangelhafte Ausrüstung und Bewaffnung der Truppen, die schlechte Organisation des Verpflegswesens unserer Armee, insbesondere in Bezug auf die Pflege der Verwundeten und Kranken u. a. m.; aber die Hauptursache der ungenügenden Resultate unseres Kraftaufwandes war die, dass wir die im Laufe des letzten Krieges so oft sich günstig darbietenden Gelegenheiten, den Feind zu schlagen, nicht gehörig ausgenützt hatten. Der Zweck dieser Arbeit ist: diese Wahrheit, auf Grundlage unzweifelhafter Thatsachen, zu beweisen.

Unter die Beilagen wurden ausser den Detail-Nachrichten über den Stand der Armee und deren detachirten Abtheilungen noch aufgenommen: Das Operations-Journal der russischen Truppen bei der Belagerung von Silistria im Jahre 1854; die Relationen, welche von den Befehlshabern der russischen Armee-Detachements vor der Schlacht an der Tschernaja vorgelegt wurden, und andere mehrere.

Ferner sind der Arbeit noch folgende Karten und Pläne angeschlossen:

Eine Karte behufs Darstellung der Operationen an der Donau in den Jahren 1853 und 1854; Pläne der Schlachten bei Oltenitza, bei Tschetati und Fontyna Banulni; der Affairen bei Bajanduri und bei Atzchur; der Schlachten

bei Achaltzik und bei Basch-Kadyklar; Karte des Überganges der russischen Truppen über die Donau im März 1854; Plan der Batterien, welche im Jahre 1854 von General Schilder erbaut wurden; Plan des Überganges der russischen Truppen über die Donau bei Ismail; Plan der Belagerung der Festung Silistria im Jahre 1854. Detail-Plan des Angriffes auf das Fort Arab-Tabia; Pläne der Schlachten an dem Flusse Tscholok, auf den Tschingil-Höhen; Plan der Schlacht bei Kjuruk-Dara; Plan der Befestigungen Bomarsunds; Karte des Gouvernements Taurien und des Kriegsschauplatzes in der Umgebung Sewastopols; Plan der Umgebungen Sewastopols; Pläne der Schlacht an dem Flusse Alma, bei Balaklawa, bei Inkjerman und am Tschernaja-Flusse; Karte des Kriegsschauplatzes in der asiatischen Türkei in den Jahren 1853, 1854 und 1855; endlich der Plan der Umgebungen von Kars.

Im Folgenden geben wir die Überschriften der einzelnen Capitel, und zwar: 1. Band: Die Beziehungen Russlands zur Türkei. Die orientalische Frage. Unterhandlungen des Fürsten Menschikow in Constantinopel. Die anfänglichen Combinationen zu den Operationen seitens Russlands. Besetzung der Donau-Fürstenthümer durch russische Truppen. Der Beginn der Kriegs-Operationen an der Donau. Schlacht bei Oltenitza. Seeschlacht bei Sinope. Die Affairen bei Tschetati und Fontyna Banului. Die Operationen der russischen Heeres-Abtheilungen an der Donau, Anfangs 1854. Operationen in der asiatischen Türkei im Jahre 1853. Bruch Russlands mit den Westmächten.

2. Band: Übergang der russischen Armee auf das rechte Donau-Ufer. Operationen nach dem Übergange über die Donau. Die Belagerung von Silistria und die Affaire bei Karakul in der kleinen Walachei. Die Räumung der Donau-Fürstenthümer durch die russischen Truppen und Besetzung derselben durch Österreich. Die Campagne im Jahre 1854 an der Grenze der asiatischen Türkei. Die Siege am Flusse Tscholok und auf den Tschingil-Höhen. Einnahme von Bajazith. Schlacht bei Kjuruk Dara. Schlussoperationen an der asiatischen Grenze im Jahre 1854. Stellung der russischen Truppen im Winter 1854 auf 1855. Operationen der Alliirten im Baltischen Meere. Einnahme und Zerstörung der Befestigungen Bomarsunds durch dieselben. Operationen der Alliirten auf dem weissen Meere und im grossen Ocean im Jahre 1854. Sewastopol vor der Landung der Alliirten in der Krim. Die alliirte Flotte segelt nach der Küste der Krim.

3. Band: Die Landung der alliirten Armee und Schlacht an der Alma. Marsch der Engländer und Franzosen auf die Süd-Seite Sewastopols und Vorbereitung zum Bombardement. Erstes Bombardement Sewastopols. Allerhöchster Befehl vom 12. October. Die Schlacht bei Balaklawa (Kadikoj). Die Schlacht bei Inkjerman. Handschreiben des Kaisers Nikolaus I. an die Fürsten Menschikow und Mich. Demet. Gortschakow. Von der Schlacht bei Inkjerman bis zum Beginne des Angriffes auf den Malachow-(Kurgan-) Hügel. Stellung der beiderseitigen Truppen im Winter 1854 auf 1855. Die Verpflegung der russischen Truppen. Die Unterbringung und Pflege der Kranken und Verwundeten; Spitäler. Der Sturm auf Jewpatoria. Unterhandlungen. Der Tractat zwischen Österreich, Frankreich und Grossbritannien. Manifest des Kaisers. Erbauung der Redouten Selenginsk und Wolhinsk, Anlage der Lunette Kamtschatka. Das zweite Bombardement Sewastopols. Die Contre-Approchen auf der rechten Flanke der Vertheidigungslinie. Expedition der Alliirten nach den östlichen Theilen der Krim. Affairen im Azow'schen Meere. Angriff auf die Vorwerke des linken Flügels der Sewastopoler Linie. Abgeschlagener Sturm auf die Karabjelnaja (Schiffer-Seite). Die Belagerung Sewastopols vom ersten Sturme bis zur Schlacht an der Tschernaja.

4. Band: Die Schlacht an der Tschernaja. Das fünfte und sechste verstärkte Bombardement Sewastopols. Der Sturm auf Sewastopol. Allerhöchstes

Befehlschreiben an die russische Armee. Notizen des Kaisers. Die Verpflegung der Truppen in der Krim. Spitäler. Lage der Verwundeten in den verschiedenen Epochen der Belagerung Sewastopols. Operationen auf der Halbinsel Krim nach der Einnahme Sewastopols durch den Feind. Vorfallenheiten im Baltischen Meere. Bombardement Sweaborgs. Vorfallenheiten im Grossen Ocean. Die Operationen in der asiatischen Türkei bis zur vollständigen Einschliessung von Kars. Vollständige Einschliessung und der Sturm auf Kars. Operationen der Türken behufs Entsatzes von Kars. Fortsetzung der Einschliessung und die Capitulation von Kars. Die Wiener Vereinbarungen und der Pariser Tractat. Der Friedensschluss.

Bemerkungen: Der Pariser Tractat und die demselben zugelegte Convention befinden sich unter den Beilagen dieses Bandes auf der Seite 64—71.

Um dem Leser überdies noch eine Beurtheilung der Schreibweise und Unparteilichkeit des Autors zu ermöglichen, führen wir hier beispielsweise einen besonders interessanten Abschnitt des Werkes in wörtlicher Übersetzung an.

Band IV, Seite 48, die Schlacht an der Tschernaja am 4./16. August 1855 kritisch beleuchtend, sagt der Autor: „In der Schlacht an der Alma konnten wir trotz der feindlichen Übermacht, trotz der unvergleichlich besseren Bewaffnung der feindlichen Infanterie, uns dennoch der Hoffnung hingeben, aus unserer Position soweit Vortheil zu ziehen, um den Feind entweder zu schlagen oder doch im äussersten Falle sein Vorrücken auf Sewastopol, wo zu jener Zeit die ausserordentlichsten Anstrengungen in den Vertheidigungs-Arbeiten gemacht wurden, zu verzögern; — in der Schlacht bei Inkjerman hätten wir gesiegt, wenn die Truppen Bosquet's nur eine Stunde später am Kampfplatze erschienen wären; — an der Tschernaja hingegen konnten wir keineswegs auf das Gelingen des Angriffs gegen die doppelte Stärke des Feindes hoffen, welcher überdies in sorgfältig befestigter Position einen vortheilhaften Terrain-Abschnitt besetzt hatte. — Wenn sich die Alliirten nach zehnmonatlichen Anstrengungen, und nachdem sie sich bis beinahe auf 100 Schritte unseren Defensiv-Linien, die in Ruinen verwandelt waren, genähert hatten, nicht entschliessen konnten, Sewastopol zu stürmen, wie konnten wir auf irgend eine Wahrscheinlichkeit des Erfolges bei einer Unternehmung rechnen, deren schliessliches Ziel der Angriff der unvergleichlich starken Befestigungen der Sapun-Höhen war? Ein derlei Unternehmen war so wenig begründet, dass selbst Jene, welche dasselbe vorschlugen, geringes Vertrauen zu dessen Gelingen hatten, ja der Oberbefehlshaber selbst nicht an dem Misslingen desselben zweifelte. Aus dem früher Gesagten ist ersichtlich, dass Fürst Gortschakow schon entschlossen war, seine Absicht, an der Tschernaja anzugreifen, aufzugeben, und dass ihn schliesslich nur der Einfluss des Generals Br. Wrjewskij dahin brachte, bei seinem ursprünglichen Plane zu beharren. Es wäre viel begreiflicher gewesen, wenn der Oberbefehlshaber sich entschlossen hätte, bei diesem wichtigen Schritte den Rathschlägen des Generals Todleben, der Seele der Vertheidigung Sewastopols, oder aber jenen des Generals Chruljew, welcher beständig zu den kühnsten Unternehmungen bereit war, zu folgen; denn welches Recht auf das ausschliessliche Vertrauen des Commandirenden konnte der Baron Wrjewskij, welcher niemals eine Truppen-Abtheilung befehligte, haben? Und welches Recht hatte selbst Fürst Gortschakow, das Leben tausender tapferer Soldaten einem Unternehmen zu opfern, dessen Misslingen ihm bereits klar war? —

„Beim Angriffe feindlicher Stellungen wird die ganze Truppenmacht gewöhnlich auf jenen Punkt dirigirt, dessen Einnahme entscheidenden Einfluss auf den Ausgang des Kampfes nehmen kann. Fürst Gortschakow hatte zwei derlei Punkte in Aussicht: die Fiodjucbin-Höhen und den Gasfort-Hügel. Der letztere Punkt war für unseren Angriff um so vortheilhafter, als er schwächer

besetzt war als der erstere, und die Eroberung des Gasfort-Hügels unsererseits den Feind verhindert hätte, auch die Fiodjuchin-Höhen zu nehmen. Der Fürst Gortschakow selbst, welcher diesen Vortheil wahrnahm, hatte das Vorhaben, den grössten Theil der Reserve auf die linke Flanke zu disponiren, und begab sich selbst dahin, um persönlich die Operationen der Truppen Liprandi's und Bellegarde's zu leiten. Der unzeitige Angriff der Fiodjuchin-Höhen jedoch durch General Read zwang ihn, die Reserven aufzuhalten und sich auf die rechte Flanke zu begeben, d. i. den stärksten Punkt der feindlichen Stellung anzugreifen. Aus dem Berichte des Fürsten Gortschakow über die Affaire an der Tschernaja ist zu entnehmen, dass die letztere nur in Folge des vorzeitigen Angriffes des Generals Read, welcher den erhaltenen Auftrag nicht richtig aufgefasst hatte, misslang. — Der General Read erhielt den Befehl: „zu beginnen"; — sehr natürlich fragte er: „was zu beginnen?" — Diese Frage blieb ohne Aufklärung. Wenn Read beschuldigt werden könnte, so könnte dieses keineswegs deshalb geschehen, dass er den Gedanken des Oberbefehlshabers nicht errieth; es ist weit richtiger, ihm die Art des Angriffs der starken feindlichen Stellung, welcher mit den Regimentern der 5. Division einzeln ausgeführt wurde, und was ihm furchtbare Verluste zuzog, zum Vorwurfe zu machen. Übrigens bemerken wir eine ähnliche ungeschickte Verwendung der Truppen, welche ganz ohne alle Verbindung unter einander vorgiengen, während des ganzen Kampfes: Zuerst wurde die 12. Division in's Feuer geführt, — etwas später die 7., — hierauf folgten nach einander die Angriffe der Regimenter Halitsch, Kastroma und Wologda, zuletzt aber noch dreier Regimenter der 17. Division.

„Die Truppen kämpften tapfer; die Commandanten schonten sich nicht, aber alle ihre glänzenden Waffenthaten waren vergeblich, da sie nicht zur Erreichung des vorgesteckten Zieles führten."

Rummel, Hauptmann im Kriegs-Archiv.

Geschichte des k. k. Infanterie-Regimentes Nr. 14 Grossherzog Ludwig III. von Hessen und bei Rhein, von der Errichtung 1733 bis 1876. Auf Befehl des k. k. Regiments-Commando's bearbeitet von Victor Grois, Hauptmann des Regimentes. Linz. Im Verlage des Regimentes.

Die Kriegsscenen eines Regimentes, die Schlachten und Gefechte, wo es sich ausgezeichnet, sind der Stolz, das Eigenthum und das schönste Band desselben, welches sich um Fürst, Vaterland und Heer geschlungen. Auf diesen Thaten beruht der Gemeingeist jedes einzelnen Regimentes, wie auf der Kriegsgeschichte aller Regimenter eines Staates der militärische Gemeingeist der ganzen Armee. Die Kriegsgeschichte der Regimenter, als das Mittel, den Geist derselben zu heben und zu erhalten, sollte daher stets eine besondere Fürsorge erfahren und jedem jungen Soldaten gleich bei seinem Eintritte in das Regiment vorgetragen oder sonstwie zugänglich gemacht werden. Es würde dadurch Jeder von dem Geiste beseelt werden, in vorkommenden Fällen der vorangegangenen Generation, seinen Landsleuten und Verwandten, von denen sich viele in früheren Gelegenheiten ausgezeichnet haben, nicht nachstehen zu wollen. Jeder, der im Kriege zum Handeln berufen ist, bedarf eines Massstabes für sein Wirken, und diesen findet er nur allein in der Kriegsgeschichte. In der richtigen Erkenntniss dieser soeben von uns gemachten Erörterungen haben sich in jüngster Zeit eine grosse Anzahl kaiserlicher Regimenter bewogen gefunden, ihre Geschichte niederschreiben und veröffentlichen zu lassen. Dies gilt nun auch von dem 14. Infanterie-Regimente, was umsomehr zu bewillkommen ist, als dessen Geschichte bekanntlich jene eines

der tapfersten und bravsten Regimenter des kaiserlichen Heeres ist, bei deren Verfassung sich der Autor seiner mühevollen Arbeit in ausgezeichneter Weise entledigt hat. Wir finden in einem umfangreichen Bande den reichen Schicksalswechsel, welchen das Regiment seit seiner Errichtung vor 144 Jahren erfahren hat, bündig, treffend und wahrhaft und mit dem sichtlichen Bestreben, allerorts Unparteilichkeit und Gerechtigkeit walten zu lassen, erzählt. Näher auf die einzelnen Momente der Geschichte dieses Regimentes einzugehen, verbietet der uns zugemessene Raum; es genügt übrigens die Erwähnung, dass das 14. Infanterie-Regiment in allen Kriegen, seit fast einem und einem halben Jahrhundert, sich hervorragenden Ruhm zu erwerben und diesen zu behaupten wusste, treu und standhaft im Glücke, wie im Unglücke gleich brav war und zu allen Zeiten, namentlich aber in unseren Tagen, seine Pflicht auf's ehrenvollste erfüllt hat. W. v. Janko.

Hettinger, Heinrich, Premier-Lieutenant, commandirt im topographischen Bureau des königl. bayerischen Generalstabes. **Neue Kriegsspielpläne.** München 1877.

Der thatsächliche Mangel an zweckentsprechenden Plänen wirklichen Terrains für das Detachements-Kriegsspiel im deutschen Heere veranlasste Verfasser zur Herstellung neuer, weniger kostspieliger Pläne, von welchen einige Exemplare uns vorliegen. Das von ihm hiezu gewählte Terrain, historisch bekannt aus den Kämpfen um Landshut 1809, hat im Allgemeinen den Charakter einer kuppenreichen, wechselnden Hügellandschaft, enthält mannigfaltige Formen mit Kreuz- und Querthälern, günstiger Wasser- und Waldvertheilung, unzählige Einzelhöfe, Dörfer, Defiléen etc. und erlaubt daher auch unzählige Combinationen taktischer Aufgaben.

Die Pläne wurden mit Zugrundelegung der Landesaufnahme des königl. bayerischen topographischen Bureaus bei gleichzeitiger Reduction auf 1:8000 im photo-lithographischen Wege erzeugt. Die Terraindarstellung in Lehmann'scher Manier und in Horizontalcurven von 10 Meter Aequidistanz, bei flacheren Böschungen mit punktirten Zwischencurven, lässt in Folge des angenommenen grossen Massstabes noch sehr beträchtliche Details der Bodenplastik, wie Erhebungen und Vertiefungen bis $\frac{1}{2}$ Meter erkennen. Die Schichtenlinien sind cotirt; die Situations-Gegenstände gut lesbar. Gewiss sind vorerwähnte Pläne nicht allein für das Kriegsspiel, sondern auch für den Unterricht in der Terrainlehre, Taktik, Feldbefestigung etc. der Anempfehlung würdig, würden jedoch an Werth bedeutend gewinnen, wenn dieselben im Farbendrucke ausgeführt und das Terrain in der Schichtenmanier und Schummerung enthalten würden, wie dies z. B. bei dem vom militär-technischen Comité herausgegebenen vortrefflichen Kriegsspielplane „Bruck an der Leitha" der Fall ist. —k—

Hübner, Otto. **Statistische Tafel aller Länder der Erde.** Neueste Aufstellung über Grösse, Regierungsform, Staatsoberhaupt, Bevölkerung, Staatsausgaben, Staatsschulden, Staats-Papiergeld, Banknotenumlauf, stehendes Heer, Kriegsflotte, Handelsflotte, Ein- und Ausfuhr, Haupterzeugnisse, Münzen und deren Werth, Gewicht, Längenmass, Hohlmass für Wein und Getreide, Eisenbahnen, Telegraphen, Hauptstädte und die wichtigsten Orte mit Einwohnerzahl aller Länder der Erde. 26. Auflage. Frankfurt a. M. 1877. W. Rommel. Preis 32 kr.

Diese auf einem Bogen zusammengedrängten, sehr reichhaltigen Notizen, welche nach den neuesten Erhebungen festgestellt sind, gewähren einen raschen, bequemen Überblick über die allgemeinen Verhältnisse und dürften besonders bei Verfolgung der politischen Ereignisse das lästige Nachschlagen statistischer oder geographischer Werke in den meisten Fällen überflüssig machen.

Löffelmann, Franz, Hauptmann-Auditor. **Das Disciplinar-Strafrecht im k. k. Heere.** Zum praktischen Dienstgebrauche erläuternd dargestellt. Teschen 1876, im Verlage der Buchhandlung für Militär-Literatur des Carl Prochaska. Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

Die im Jahre 1873 hinausgegebenen Vorschriften über das Disciplinar-Strafrecht im k. k. Heere zeichnen sich durch Klarheit und Präcision, durch Einfachheit und Übersichtlichkeit in ihrer Anlage vor allen ihren Vorgängerinnen aus. Eine Disciplinar-Strafvorschrift mag aber noch so vorzüglich abgefasst sein, sie wird nicht hindern können, dass Zweifel über einzelne Bestimmungen und deren Anwendbarkeit auf concrete Fälle und besondere Verhältnisse auftauchen, und dass der zu ihrer Handhabung berufene Commandant hie und da mit Schwierigkeiten kämpfe. Denn eine der wichtigsten Voraussetzungen der richtigen Anwendung dieser Vorschriften ist die genaue Kenntniss des Disciplinar-Strafbefugnisses, und dieses dependirt von der Qualification der strafbaren Handlung oder Unterlassung. Hiemit sehen wir uns aber bereits an der Grenze des dem Juristen anheim fallenden Gebietes.

Dem nicht mit juridischen Kenntnissen ausgestatteten Vorgesetzten fällt es in manchen Fällen nicht leicht, die Grenzlinie zwischen dem Disciplinar- und dem gerichtlichen Strafrechte zu finden, und er sieht sich, um nicht fehl zu gehen, nicht selten bestimmt, den Rath des mit der Interpretation der Strafvorschriften vertrauteren Fachmannes in Anspruch zu nehmen.

Hauptmann-Auditor Löffelmann war ohne Zweifel von den gleichen Erwägungen geleitet, da er es unternahm, in dem oben angekündigten Werkchen das Disciplinar-Strafrecht im k. k. Heere zum praktischen Dienstgebrauche erläuternd darzustellen.

Das Buch, welches im ersten Abschnitte das Disciplinar-Strafrecht für das k. k. Heer, im zweiten das besondere Disciplinar-Strafrecht des Armee-Commandanten im Felde, in den beiden übrigen Abschnitten die Disciplinar-Behandlung der Militär-Geistlichen und die Disciplinar-Strafvorschrift für die Militär-Beamten des Heeres nebst deren Anhang, betreffend die Disciplinar-Behandlung der Armee-Diener und des Aufsichts-Personales in den Militär-Strafanstalten, bespricht, ist namentlich in dem ersten Theile mit vielem Fleisse geschrieben, beurkundet gründliches Studium und vielseitige Erfahrung.

Die seit dem Jahre 1873 erschienenen besonderen und allgemeinen Erläuterungs-Verordnungen wurden sorgfältig benützt.

Zahlreiche praktische Beispiele erleichtern das Verständniss der wichtigeren und schwierigeren Bestimmungen, und für schriftliche Aufnahmen werden passende Formularien geboten.

Für das Studium des Disciplinar-Strafrechtes im Heere ist das Büchlein eine schätzenswerthe Erscheinung.

Zum Zwecke des Dienstgebrauches wäre aber an vielen Stellen eine kürzere Fassung und im Allgemeinen eine Anordnung erwünscht gewesen, welche die Benützung des Werkes als Handbuch und die leichte Auffindung einzelner Bestimmungen ermöglicht hätte.

Manche recht nützliche Winke verbergen sich unter Titeln, wo sie der Praktiker im gegebenen Falle kaum suchen dürfte.

Um aber das Buch von Anfang bis Ende eingehend zu studiren und sich für den praktischen Gebrauch die nöthigen Auszüge und Notate zu machen, dazu hat in der Regel der vielseitig beschäftigte Commandant oder Vorstand keine Zeit.

Eine gedrängtere Fassung seines Commentares würde den Herrn Verfasser wahrscheinlich auch vor Anschauungen bewahrt haben, die wir als irrig bezeichnen müssen.

So dürfte z. B. die auf Seite 84 zu Punkt 672 enthaltene Berufung der §§. 12 und 22 der Dienstvorschrift für Truppen-Rechnungsführer etc. vom Jahre 1869 nicht mehr am Platze sein, da die betreffende Bestimmung dieser Dienstvorschrift durch die Punkte 660 und 672 des Dienst-Reglements, I. Theil, wohl als aufgehoben zu betrachten ist.

Überhaupt können wir nicht unbemerkt lassen, dass der Herr Verfasser sich häufiger als nöthig bei älteren Vorschriften aufhält und dabei Gefahr läuft, etwas Unrichtiges zu sagen, da der Fortbestand mancher dieser Vorschriften mit Hinblick auf neuere Anordnungen und mit Rücksicht auf die neuen Disciplinar-Vorschriften selbst mindestens zweifelhaft ist.

Ein Irrthum hat sich nach unserer Ansicht auch auf Seite 30 eingeschlichen. Der Herr Verfasser behauptet nämlich, dass die Frage: „Ob ein Officier etc., wenn er wegen Lauheit oder Saumseligkeit in der Dienstesverrichtung drei oder mehrere Male mit einfachem oder strengem Verweise und einmal auch mit Arrest im Disciplinarwege nach Eintragung der fraglichen Bemerkung in die Qualificationsliste im nämlichen oder im nächsten Jahre, daher im ganzen mindestens viermal im Disciplinarwege geahndet worden wäre, der strafgerichtlichen Behandlung übergeben werden könnte", verneint werden müsse, und begründet diese Behauptung durch den Hinweis auf das Gesetz (hier offenbar Punkt 649 des Dienst-Reglements, I. Theil gemeint), welches ausdrücklich die vorausgegangene zweimalige Bestrafung mit Arrest als Bedingung zur strafgerichtlichen Behandlung vorschreibt.

Der Herr Verfasser übersieht, dass der Punkt 649 bindend die strafgerichtliche Untersuchung anordnet, während der §. 292 des Militär-Strafgesetzbuches dieselbe auch schon dann zulässt, wenn überhaupt zwei Disciplinar-Bestrafungen wegen derlei dienstwidriger Handlungen oder Unterlassungen vorausgegangen sind. Die irrige Ansicht des Herrn Verfassers tritt uns wieder auf Seite 31, Alinea 2, entgegen.

Diese Bemerkungen alteriren übrigens im grossen Ganzen nicht den Werth des Büchleins, dem wir die möglichste Verbreitung in militärischen Kreisen wünschen, und das wir insbesondere Jenen empfehlen, denen die Handhabung der Disciplinar-Vorschriften zukommt, oder die sich für diese Function vorzubereiten haben. .—.

Neumann, v., Hauptmann à la suite des rheinischen Fuss-Artillerie-Regiments Nr. 8, Lehrer an der Kriegsschule zu Cassel. **Die wichtigsten Angaben über die Handfeuerwaffen aller Länder.** Zur Beurtheilung ihrer Leistung zusammengestellt. 2. Auflage. Cassel 1876. Theodor Kay. Preis 50 kr. ö. W.

Eine sehr vollständige, auf Einen Bogen gedrängte Übersicht aller jetzt bei den Armeen eingeführten Handfeuerwaffen, in Tabellenform mit den nöthigen speciellen Angaben. Dieser erschöpfenden Übersicht sind im Lapidarstyl prägnante Notizen zur Beurtheilung der Leistungsfähigkeit beigefügt, besonders ausführlich bei der Treffwahrscheinlichkeit. Bei der Wirkung am Ziel suchten wir auch hier vergebens die Angaben der Eindringungstiefen in verschiedenes Material; nur für Holz ist dieselbe angegeben.

Wir glauben an dieser Stelle darauf aufmerksam machen zu müssen, wie wichtig es für die neuere Kriegführung ist, zu wissen, wie tief die Geschosse in Erdreich, Schnee etc. von verschiedener Beschaffenheit eindringen, um bei der flüchtigen Feldbefestigung, die doch jedenfalls in der nächsten Zukunft viel in Verwendung kommen dürfte, Anhaltspunkte zu haben, um ein zu viel oder zu wenig zu vermeiden.

Die Redaction ist gerne bereit, derartige Versuchs-Resultate weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

Nowottny, Carl, k. k. Hauptmann im Genie-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 1. **Lesebuch für den k. k. Soldaten.** Verlag des Verfassers. Wien 1877. 472 gr. Octav-Seiten. Preis 1 fl. 20 kr. ö. W.

Vor nicht Langem wurden wir durch die Herausgabe eines „Vaterländischen Ehrenbuchs" freudig überrascht, worin Oberstlieutenant Reichsfreiherr von Teuffenbach „dem Vaterland zu Ehr' und Preis" geschichtliche Denkwürdigkeiten aus allen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie veröffentlichte, welche ob ihrer höchst gelungenen Auswahl und Zusammenstellung das grösste Lob verdienten. Ähnlich in der Anlage, aber, dem Zwecke entsprechend, viel einfacher und kürzer gehalten, liegt uns nun ein „Lesebuch für den k. k. Soldaten" vor, ein specifisch militärisches „vaterländisches Ehrenbuch", ebenfalls mit erstaunlichem Fleisse ausgearbeitet und von einer echt österreichischen, warm patriotischen Gesinnung getragen, die nicht verfehlen wird, dem Buch bald viele Freunde und grosse Verbreitung zu verschaffen und durch die Lectüre vielen Nutzen zu stiften.

Die „Quellen-Angabe" im Anfange des Buches weist über 50, oft sehr umfangreiche und zumeist ganz vorzügliche gedruckte Werke nach, welche der Verfasser benützt hat. Mit Freude begrüssten wir darin über 30 Regiments-Geschichten, als ein weiteres Zeichen, wie gründlich und eingehend der Verfasser vorgegangen. Möchten doch aber bald alle bestehenden Regiments-Geschichten mindestens den Bibliotheken der wissenschaftlichen Vereine zugänglich gemacht, die noch fehlenden nachgetragen werden.

Der erste Abschnitt behandelt: „die persönlichen Eigenschaften, die vom Soldaten gefordert werden, und seine Berufspflichten im Allgemeinen" in schlichter, doch äusserst erhebender und zum Herzen des Soldaten sprechender, wohlmeinender Weise. Die folgenden zehn Abschnitte bringen überaus zahlreiche Beispiele aus den glänzendsten Blättern der Kriegsgeschichte Österreichs von der treuen Pflichterfüllung und den hervorragenden militärischen Tugenden, durch welche sich österreichische Soldaten aller Chargen und Waffengattungen in den Kriegen des vorigen und des jetzigen Jahrhunderts — einschliesslich des Jahres 1866 — rühmlich ausgezeichnet haben. Jedem dieser Abschnitte geht überdies eine kurze Einleitung voran, worin das Wesen und die hohe Bedeutung dieser kriegerischen Tugenden, z. B. von Patriotismus und Treue, der Rettung von Waffengefährten, Fahnen etc., von tapferen Angriffen und Vertheidigungen, einzelnen kühnen Unternehmungen u. s. w. kurz erörtert ist, und der Soldat wieder mit leicht verständlichen, aber beredten Worten aufgefordert wird, diesen Beispielen nachzueifern, sich in jeder Beziehung der hohen Ehre würdig zu erweisen, einer so grossen, jederzeit so pflichttreu und tapfer gewesenen Armee anzugehören.

Bei einer, wie wir sehr wünschen, bald nothwendig werdenden zweiten Auflage wäre aber ein Inhalts-Verzeichniss sehr wünschenswerth; auch würden wir einer chronologischen Anordnung des überreichen Stoffes das Wort reden, weil dies selbst für den Soldaten mancherlei Vortheile böte. Sonst aber hoffen wir, dass dieses ausgezeichnete Buch in der ganzen Armee recht rasch sich einbürgern und durch Übersetzungen bald allen Nationalitäten unseres weiten Kaiserreichs zugänglich gemacht werden möge. Der Preis des ziemlich starken Buches ist aber so gering gestellt, dass offenbar nur die Druckkosten dabei berechnet wurden. —m—

Organisation, Die, der **Heeresmacht Oesterreich-Ungarns mit Bezugnahme auf die Revisionsfrage.** Vom Verfasser der „Briefe eines alten Soldaten". Wien, Pest, Leipzig, A. Hartleben's Verlag, 1877. Preis 1 fl. ö. W.

Eine beachtenswerthe Arbeit. Geschrieben in erster Linie für das nichtmilitärische Publikum, behandelt dieselbe mit Objectivität und Klarheit die

Kernfragen der Wehrverfassung: Durchführung des Wehrgesetzes, Einjährig-Freiwilligen-Dienst, Dienstzeit, Cadres, Heeresform, Stärke des Heeres. — An der Hand der Geschichte — meist der jüngsten Vergangenheit — und des Vergleiches mit fremdländischen Einrichtungen werden die Motive besprochen, welche seinerzeit die Festsetzung des gegenwärtig geltenden Gesetzes beeinflussten, und welche für die wesentlichsten Grundsätze einer Wehrverfassung überhaupt als massgebend erscheinen. Hauptsächlich dieser Motive halber verdient die Broschüre auch in militärischen Kreisen verbreitet zu werden.

Der Verfasser steht auf dem Standpunkte, dass wir keine Veranlassung haben, in unserem Wehrsysteme weitgreifende Änderungen vorzunehmen; er vertritt daher auch die Beibehaltung der Landwehr-Organisation und deren weitere Entwicklung. Auch wir nehmen diesen Standpunkt ein — aber nicht, wie der Verfasser, aus Überzeugung von der Güte der Sache. Dazu müssten wir, gleich ihm, das Geschick haben, die Nachtheile des Systems gänzlich zu übersehen: nicht die Nachtheile, welche blos auf Rechnung unseres schwerfälligen Staats-Organismus zu setzen sind, sondern jene, die zahlreich genug in moralischer und materieller Beziehung zu Tage treten, und von welchen einer der wesentlichsten durch einen hervorragenden Mitarbeiter dieser Zeitschrift [1]) mit den leider sehr treffenden Worten gekennzeichnet wurde: Unsere Infanterie leidet an den beiden Landwehren. — Wir stehen aber auf dem Standpunkte des Verfassers aus Gründen der leidigen Opportunität, und wir würden diesen Standpunkt auch dann einnehmen, wenn die Zeitverhältnisse weniger drohend wären, als sie es heute sind.

Die im II. Abschnitte der Broschüre dargestellte Genesis unseres Wehrgesetzes frischt die Erinnerung an die Zeit von 1866—68 auf und führt uns den Satz zu Gemüthe, dass die Kette der historischen Thatsachen niemals durch das Eingreifen einer übernatürlichen Macht durchbrochen wird, dass jedes historische Ereigniss in einem vorausgegangenen Ereignisse seine Berechtigung findet und weiter nachfolgende Ereignisse bedingt. Diese Genesis zeigt, unter welchen Schmerzen das Wehrgesetz zu Stande kam. Sollen wir nun das System wieder in's Schwanken bringen, welches sich einzuleben und zu festigen beginnt, welches mit seinen letzten Fasern in der Familie wurzelt? Sollen wir bei den politischen Parteien den Sturm der Leidenschaften entfesseln, in der bewaffneten Macht aus den verletzten persönlichen Interessen Missbehagen und Zwiespalt erwecken und in der Bevölkerung Unklarheit und bangen Zweifel verbreiten? Wir können darauf nichts Anderes antworten, als dass wir jetzt, nach zehnjährigem Bestande des Systems, keine andere Wahl mehr haben, als den Gang der Ereignisse über Werth oder Unwerth unserer Wehrverfassung entscheiden zu lassen.

So wichtig erscheint die Stetigkeit in der Entwicklung des angewendeten Systems, dass wir gegenüber diesem einen Vortheile so manchen Nachtheil mit in den Kauf nehmen müssen — und auch können; denn am Ende führt dasselbe ja doch zu einer mächtigen Kraftentfaltung, und wir haben es — dank den seit 1868 begonnenen Reformen in allen Zweigen des Heerwesens und dem unermüdlichen, aufopfernden Eifer der Berufsofficiere — so weit gebracht, dass wir nur einer thatkräftigen, zielbewussten Führung bedürfen, um es mit jedem unserer Nachbarn aufnehmen zu können. Besser also, wir bleiben bei dem, was wir haben, und entwickeln es nach besten Kräften, als wir verlegen uns auf erneuerte Experimente; — und nichts Anderes als diese sind zu erwarten, so lange nicht gewaltige Ereignisse mit zwingenden Gründen zu einer radicalen Umwälzung führen. Deswegen stimmen wir mit der Ansicht des Verfassers überein, dass sich bei der Revision der

[1]) Reglements-Studie XXIV, April-Heft 1876.

Wehrverfassung die eventuellen Änderungen innerhalb enger Grenzen halten müssen, das System selbst aber nicht berühren dürfen.

Die Vorschläge, die der Verfasser in dieser Richtung macht, sind zum Theile, mehr oder weniger oft, in militärischen Blättern besprochen worden. Sie beziehen sich übrigens meist nur auf die Durchführung des Wehrgesetzes, so z. B. Auflassung der Ersatz-Reserve, Heranziehung der minder Tauglichen zur Verwendung als Professionisten, in Arbeiter-Abtheilungen und zum Schreibgeschäfte in Kanzleien. Einstellung der Wehrpflichtigen erst nach vollendetem 20. Lebensjahre. Anwendung der im §. 17 des Wehrgesetzes enthaltenen Begünstigung auf den einzigen Sohn jedes Bauern, der 50 Jahre alt ist. „Der Bauer ist in diesem Alter schon minder arbeitsfähig und benöthigt Jemanden, der ihm an die Hand geht. Zudem repräsentirt der Bauernstand die Hauptsteuerkraft des Staates [1].“ — Löschung der zur Nachholung eines Versäumnisses Vorgemerkten, welche vor 1869 zur Stellung berufen wurden. „Die Evidenzhaltung und Currentirung dieser Leute verursacht viel Schreibereien, und wenn man sie auffindet, so sind sie oft in einem Alter, in welchem man sie nicht mehr assentiren kann.“ Herabsetzung des nach §. 41 der Instruction zur Durchführung des Wehrgesetzes zu leistenden Schadenersatzes. „Der Militär-Arzt hat wochenlang täglich 2—300 Mann zu visitiren und kann demnach ein geringes Gebrechen leicht übersehen. Dem Aerar erwächst selten ein Schaden, nachdem der Mann bei dem in seiner Heimat liegenden Ergänzungsbezirke noch einmal ärztlich untersucht wird.“ Einführung der Wehrsteuer etc.

Unter der Darstellung und Motivirung der bestehenden Einrichtungen finden wir häufig beachtenswerthe Stellen, denen wir allgemeine Verbreitung wünschen. So z. B. im Abschnitte über den Einjährig-Freiwilligen-Dienst. Wir stimmen dem Verfasser gerne bei, wenn er sagt: „Wer die militärische Brauchbarkeit eines Reserve-Officiers nach der eines Troupiers abschätzt, hat überhaupt für das Institut der Freiwilligen kein Verständniss. Bei dem Einjährig-Freiwilligen handelt es sich zunächst, ihm eine militärische Erziehung zu ertheilen, damit er mit dem Wesen unseres Standes vertraut gemacht werde. Was in den Bereich seiner militärischen Ausbildung fällt, so wird mit Recht angenommen, dass ein gebildeter junger Mann vermöge seiner leichteren Auffassungsgabe in einem Jahre gründlich lernen könne, wozu die Masse der Wehrpflichtigen drei Jahre benöthigt. Die Betheiligung an drei Waffenübungen während seines Reserveverhältnisses nöthigt ihn auch zu militärischen Nachstudien, die ein gebildeter Mann selten versäumt. So besitzt denn ein Reserve-Officier, wenn auch nicht die Erfahrung und Dienstesroutine eines Troupiers, doch so viel militärisches Wissen — wir möchten mit Rücksicht auf die Lebensstellung und die während 10 Jahren fortschreitende Reife der jungen Leute noch beifügen: „und so viel Pflichtgefühl“, — um bei seiner Einberufung im Ernstfalle seinen Platz mit einiger Sicherheit ausfüllen zu können. Ist er dann einige Zeit bei der Truppe unter einer guten Leitung, so wird sein Auftreten in den verschiedenen Diensteslagen bald an Festigkeit gewinnen. Die absprechenden Urtheile, denen man über die Freiwilligen oft begegnet, sind ganz unbegründet und resultiren aus der Neuheit der Einrichtung, deren Bedeutung noch nicht gehörig aufgefasst worden ist. Sonst könnte es überhaupt nicht geschehen, dass man mitunter auch ihre Lebensfähigkeit in Frage stellt.“ Einverstanden sind wir auch mit dem Verfasser, wenn er verlangt, die grosse Zahl der bezüglich der Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst mit den Hochschulen gleichgestellten Lehranstalten einzuschränken, von den Aufnahmsprüfungen einen ausgedehnteren Gebrauch zu machen und zu fordern, dass am Schlusse des Präsenzjahres von jedem Freiwilligen die Prüfung

[1] Wo fängt aber nach dem Gesetze der Bauer an, wo hört er auf?

zum Reserve-Officier abgelegt werde. „Unbillig wäre es, jene Freiwilligen, welche diese Prüfung nicht bestehen, zu dreijähriger Präsenz-Dienstleistung zu verpflichten. Das sollte nur jenen Leuten widerfahren, bei welchen Nachlässigkeit, übler Wille und Mangel an Ambition nachgewiesen werden kann.“ Nicht beistimmen können wir aber dem Verfasser, wenn er verlangt, die Zahl der Freiwilligen für jedes Regiment zu fixiren und Einjährig-Freiwillige auch der Landwehr zuzuweisen. Ersteres ist unvereinbar mit der Bestimmung, dass die betreffenden Personen ihre Berufsstudien fortsetzen können, — eine Bestimmung die uns trotz mancher Anfechtung richtig erscheint; denn ein halbwegs normaler Kopf und einige Willenstärke erlauben es, den daraus entspringenden Forderungen nachzukommen. Wer sich dessen nicht erfreut, muss eben sein Berufsstudium verlängern. In der Praxis regelt sich dies ganz gut. — Die Zuweisung von Freiwilligen an die Landwehren erscheint uns absolut als unannehmbar: abgesehen von vielen Schwierigkeiten in der Durchführung dieser Massregel, hauptsächlich deswegen, weil es höchst wichtig ist, diesen begünstigten, in die verschiedensten Lebensstellungen übergehenden jungen Leuten, einheitliche Anschauungen und wenigstens eine Spur vom Armeegeiste beizubringen.

Dasjenige, was der Verfasser über die Nothwendigkeit der dreijährigen Präsenz-Dienstleistung und über die Cadres vorbringt, empfehlen wir sowohl den Parlaments-Mitgliedern, wie jenen Personen, welche die Wehrmacht vor den constitutionellen Versammlungen zu vertreten haben. Dasjenige, was er über Ausbildung und Erziehung des Soldaten sagt, möge von den Berufs-Officieren beherzigt werden.

Wenn sich übrigens der Verfasser über einen politischen Stabs-Officier ereifert, der in einer Publication erklärte, man könne heutzutage bei der kurzen Dienstzeit von der Erziehung des Soldaten nicht sprechen, so war dies unnöthig, denn unsere Reglements sprechen sich über diese Erziehung in der unzweifelhaftesten Weise aus.

In den letzten beiden Abschnitten der Broschüre gibt der Verfasser ein Bild vom gegenwärtigen Zustand des Heeres und der beiden Landwehren. Er zeigt sich dabei als erfahrener Soldat und scharfer Beobachter. Wir wünschen, dass das Urtheil über die Landwehren ebenso richtig wie jenes über das Heer!

H. v. P.

Sterneck, Heinrich. **Geographische Verhältnisse, Communicationen und das Reisen in Bosnien, der Herzegovina und Nord-Montenegro.** Aus eigener Anschauung geschildert. Mit 4 colorirten Tafeln. Wien 1877. Braumüller. Preis 1 fl. 50 kr. ö. W.

Der k. k. Hauptmann im Generalstabs-Corps Heinrich Dauhlebsky von Sterneck, welcher im Auftrage des k. k. Reichs-Kriegsministeriums und mit Bewilligung der kaiserlich türkischen Regierung Bosnien, die Herzegovina und Nord-Montenegro in den Jahren 1871, 1872 und 1873 bereiste, veröffentlichte gleichsam als Resultat seiner gesammelten Erfahrungen und Studien ein Werk, das in jedem Theile gut, in einzelnen Theilen, wie in den Auseinandersetzungen über die geographischen Verhältnisse des Landes, originell und geistreich gedacht, ganz vorzügliche Anerkennung, sowie die weitestgehende Verbreitung verdient. Aus einer Anzahl von Nebennotizen entstanden, einherlaufend mit dem Hauptzwecke des Reisenden: „Triangulirung und astronomische Ortsbestimmung“, kennzeichnen Wahrheitsliebe, Forscherfleiss und Ernst das Schriftchen des Verfassers.

Das Werkchen gliedert sich in einen beschreibenden und einen graphischen Theil, — der letztere vier colorirte Tafeln umfassend. Während die lichtvolle, populäre und allgemein verständliche Form des beschreibenden Theiles auch dem Laien genügende Aufklärung über die mannigfachsten Verhältnisse der dargestellten Länder bietet, ermöglichen anderseits zahlreiche Daten und Ziffern

des graphischen Theiles das Detailstudium für den Fachmann und den für diese Wissenschaft mehr Interessirten.

Es scheint uns ein sehr glücklicher Gedanke des Verfassers, beiden Geschmacksrichtungen des Publikums, dem ernsteren Studium, wie der nur leichten Kenntnissnahme Rechnung getragen zu haben; sind ja beide gleich stark vertreten, und wird doch die letztere so häufig Grund und Ursache zum Erstreben der ersteren.

Der beschreibende Theil, 56 Seiten stark, umfasst: 1 orographische und hydrographische Beschreibung des Landes; 2. Communicationen und einige Andeutungen über das Reisen in jenen Ländern; 3. Besprechung des Entwurfes einer den jetzigen Verkehrsverhältnissen entsprechenden Eisenbahn; 4. Daten über die vorhandenen alten Grabdenkmale.

Speciell der erste Theil über die Orographie erhält gerade heute, da die Karstfrage so sehr ventilirt wird, eine auch für unser Reich giltige Wichtigkeit. Die Ansichten des Verfassers über die Natur des Karstes und die möglichen Ursachen seines Entstehens mögen mit jenen Josef Wessely's, General-Domänen-Inspectors und Forst-Akademie-Directors a. D., welcher den österreichischen Karst auf Geheiss Sr. Excellenz des Feldzeugmeisters Freiherrn v. Mollinary eingehend studirte, verglichen und geprüft werden.

Sehr anziehende Schilderungen über Land und Leute, sowie über das Reisen in jenen Gegenden enthält der zweite, — sehr praktische Ziele, gut behandelt, der dritte Theil. Die archäologisch wichtigen Bemerkungen im vierten Theile werden manchem Alterthumsforscher gewiss Stoff und Anregung zu weiteren Forschungen bieten.

So ist es im Ganzen ein sehr erfreuliches und nebenbei bemerkt auch zeitgemässes Werk, gut gedacht, schön und unterhaltend geschrieben, in jeder Zeile den Fleiss, die Sorgfalt und den Ernst seines Verfassers bekundend. Es sei mithin Jedermann bestens empfohlen. k.

Tanera, Carl, Lieutenant. **Anleitung und Schema's zu Terrain-Recognoscirungen und zum Terrain-Croquiren ohne besondere Hilfsmittel.** Berlin 1877. Verlag Friedrich Luckhardt. Preis 95 kr. ö. W.

Sagen wir es gleich gerade heraus, dass wir es mit einem missglückten Werk zu thun haben; alles Andere könnte die Broschüre eher sein, ein mehr oder weniger misslungener Versuch, eine mehr oder minder fehlgegangene Studie, nur keine Anleitung, da ihr das Wesentliche derselben, die praktische Lebensfähigkeit, abgeht.

Der 1. Abschnitt dieser nicht ganz 5 Druckbogen starken Broschüre handelt vom Terrain-Recognosciren, eigentlich vom Terrain-Beschreiben. Hier finden wir 42 Seiten voll Fragen, von denen der Recognoscent auf die Hälfte eines in der Mitte abgebogenen Papiers alle diejenigen niederschreiben soll, deren Beantwortung bei der Recognoscirung möglicher Weise? vorkommen könnte. Die Beantwortung soll nach Seite 7 durch ja, nein, einige Zahlen oder wenige erklärende Worte geschehen; mit der Orographie und Hydrographie soll begonnen, zur Bewachsung und Anbau übergegangen werden, wobei, nebenbei bemerkt, die im Terrain auffallenden Punkte, wie erratische Blöcke, Wasserfälle etc., besonders zu erwähnen wären; dann erst hat der Recognoscent zur militärischen Verwerthung des Terrains zu übergeben.

Jeder, der in Friedenszeiten sich im Terrain-Recognosciren versuchte, wird angeführten Vorgang als schwerfällig und zeitraubend bezeichnen, umsomehr diejenigen, die in Feindesland zur Lösung dieser höchst schwierigen Aufgabe bestimmt sind.

Der 2. Abschnitt „Terrain-Croquiren“ befriedigt noch weniger.

Verfasser räth, vom Allgemeinen in das Specielle zu übergehen, früher die Wasserlinien nnd Bodenunebenheiten, dann die Strassen, hierauf die Wege, die Culturgrenzen, Orte, Häuser u. s. w. anfzunehmen.

Auf Seite 68 bringt uns der Verfasser folgende Belehrung: „Sehr vielfach hört man die Ansicht, dass erst nach Orten das Terrain zu zeichnen sei. Es hat dies freilich den Vortheil, dass man durch die Strassen, Culturgrenzen etc. mehr Anhaltspnnkte hat, nach denen man sich richten kann, und dass man eine reinere Zeichnung herstellen kann, weil man die Bergstriche nicht durch die schon gezeichneten Objecte zu führen braucht, sondern dieselben unterbricht. Der Nachtheil dieser Reihenfolge ist aber die sehr erschwerte richtige Einzeichnung eben dieser Strassen etc., da dieselben nicht in ihrer wirklichen Grösse, sondern nur in ihrer Projection auf's Papier kommen dürfen. Nnn ist es sehr schwierig, die durch die Projection geänderten Längen nnd Grössen annähernd genau zu schätzen und richtig einzuzeichnen, wenn man noch kein Terrain auf dem Papiere hat. Das Praktischeste ist deshalb, wenn man diejenigen Terraintheile, respective -Gegenstände mit den Wasserlinien gelegentlich aufnimmt, welche sich in der Ebene und gerade znr Hand befinden; jene dagegen, welche sich auf Höhen befinden, erst nach dem Terrainzeichnen darstellt und alle an den Stellen der zuerst angegebenen Reihenfolge quasi revidirt. Nie soll aber diese gelegentliche Einzeichnung von der in der Broschüre angeführten Reihenfolge abführen."

In den Angaben über die Hilfsmittel beim Croqniren, Orientirung, Signaturen, Massstäbe, Messen, Schätzen, Auftragen, über die Art nnd Weise des Croqnirens begegnen wir vielen Dingen, die sich meist als unpraktisch, ja nnausführbar erweisen. Fk.

Thomas, Heinrich, k. k. Militär-Intendant. **Die Natural-Verpflegung des k. k. Heeres vom ökonomisch-administrativen Standpunkte.** Preis 2 fl. ö. W.

Wir begrüssen mit Freuden militär-literarische Werke, welche das Feld administrativer Thätigkeit berühren, und wo die Vermuthung nahe liegt, dass der Autor nach seinen Prämissen den Gegenstand vollkommen beherrscht.

Militär-Intendant Thomas hat auch durch die Anlage des vorliegenden Werkes die verschiedenen Phasen der Natural-Verpflegung des k. k. Heeres näher beleuchtet nnd die vielen Schwierigkeiten erörtert, welche eine anstandslose Feld-Verpflegung hemmen oder gar nnmöglich machen. Auch sind wir mit dem Antor vollkommen einverstanden, dass alle in der Sorge für die Erhaltung der Streitkraft engagirten Organe jene Theilaufgaben mit Saohverständniss lösen müssen, die nach der organischen Gliederung der administrativen Thätigkeiten in ihre Wirkungssphäre einspielen.

Aber das Werk selbst musste auf uns den Eindruck machen, dass der Antor, zn einer schnellen Arbeit gedrängt, diese nicht gehörig durcharbeiten konnte, wodurch auch die Einheit des Gedankens nnd der Form, rigorose Sichtung des Stoffes nnd mitunter auch die Richtigkeit des Gesagten beeinträchtigt erscheint.

Dort, wo der Verfasser aus seiner eigenen Qnelle schöpft, begegnen wir der an ihm gewohnten schwülstigen, dadurch zuweilen sehr schwer verständlichen Schreibweise, die geradezu sich diametral verhält gegen den durchaus auch nicht classischen Styl des aus den ämtlichen Quellen Zusammengetragenen.

„Grundsachlich", „Bevorräthigung", „Bevorräthung", „Gebührnisse", „Willigkeit", „Rechnnngsablage", „gegenstandlich" u. dgl. sind Ausdrücke, die uns eben so wenig gefallen können, wie die officiellen: „alsbaldige", „sonderliche" u. s. w.

Der Seite 8 aufgestellte Satz, dass „Gewürzzuthaten im wiederholten Genusse zu allererst ein Nahrungsmittel widerstehen machen", ist unrichtig gestellt und kann nur auf die vorbesprochene Art der Schreibweise zurückgeführt werden.

Der Seite 231, Punkt 6 aufgestellte Grundsatz der Vordisponirung aller verfügharen Intendanturs-Organe und Civil-Commissäre, dann der Corps- und Divisions-Proviant-Officiere mit den Vortruppen zur Beschaffung des Lager-Services wird in der Praxis wohl nicht vorkommen, da diese Organe, wenn sie schon mit der Avantgarde vorausgehen, sich vor Allem, wie es auch in den Punkten 7, 8 und 9 angedeutet ist, mit der Beschaffung von Brod und Etappen-Artikeln hefassen müssen, während das Lager-Service in der Regel ohne Schwierigkeit durch die Civil-Commissäre von den Gemeinden aufgebracht werden kann.

Ganz entgegen den in der Instruction für die Verpflegung der Armee im Felde aufgestellten Principien wird Seite 232, Punkt 11 hervorgehoben, den eisernen und Reserve-Vorrath vor gänzlicher Erschöpfung der Vorräthe der Proviant- und heziehungsweise Verpflegs-Colonnen aufzuzehren.

Bemerkenswerth sind auch die vielen Unrichtigkeiten, deren sich der Verfasser schuldig macht, und die gerade ihm nicht hätten passiren sollen, so z. B.: Landes-General-Commanden (Seite 72), Verpflegs-Officiale 4. Cl. (Seite 114) existiren schon lange nicht mehr; die Leistungsfähigkeit der eisernen Feld- und gemauerten Backöfen (Seite 61 und 62) ist unrichtig angegeben; erstere werden auch nicht „erhaut" sondern nur „aufgestellt"; die Entfernung, auf welche die Truppen sich ihren Fassungsbedarf zutragen müssen, beträgt nicht 1·896^{km} (Seite 75 und 132), sondern laut „Vorschrift üher die Benützung der Locofuhren" 1·9^{km}; die Fleischration im Felde beträgt nicht 280^{g}, wie es Seite 125 angegeben ist, sondern 300^{g}; auch entsprechen die Seite 184 und 185 angeführten Grundsätze für die Regie-Verpflegung nicht den diesfällig bestehenden Bestimmungen.

Schliesslich müssen wir auch der vielen vorkommenden Druckfehler erwähnen.

Tlaskal, Ludwig, k. k. Major im Geniestabe und Professor der Baukunst an der k. k. technischen Militär-Akademie. **Übersichtliche Zusammenstellung der Grundsätze und der wesentlichen Details aus dem Strassen- und Eisenbahnbaue mit Berücksichtigung der Zerstörung und der feldmässigen Wiederherstellung von Eisenbahnen.** Wien 1877. L. W. Seidel & Sohn. Preis 1 fl. ö. W.

Bei dem häufigen Vorkommen von Strassen- und Eisenhahnarbeiten im Kriege verdient dieses Werkchen gewiss die volle Aufmerksamkeit des gesammten militärischen Leserkreises, insbesondere aher des bautechnischen Officiers, sowie des Officiers der Infanterie-Pionnier-Ahtheilung.

Wie schon der Titel sagt, gliedert sich der Stoff des fraglichen Büchleins in drei Ahschnitte, wovon der erste das Project, die Detail-Anordnung und Ausführung von Strassen und Wegen, der zweite in derselben Weise den Eisenbahnbau mit besonderer Berücksichtigung der Tracirung einer Feld-Eisenbahn, der dritte endlich die Methoden der Zerstörung und Wiederherstellung der Land-Communicationen behandelt. Hieran schliesst sich ein Anhang mit einer Anleitung über die Recognoscirung von Strassen und Eisenbahnen in bautechnischer Beziehung, sowie mit Notizen über verschiedene Daten aus dem Erdbaue nebst einer Sinus-, Cosinus- und Tangenten-Tabelle. Der Text ist in tabellarischer Form verfasst und durch zahlreiche Figuren erläutert, welche die hetreffende Construction im Grund- oder Aufriss, zuweilen auch in axonometrischer Projection darstellen.

Im Ganzen sind in diesem Werke die Grundsätze des Strassen- und Eisenbahnbaues in einer gründlichen, dabei aber dennoch einfachen und in Folge eigenthümlicher Darstellung besonders übersichtlichen Weise zusammengestellt.

Es ist ein vorzügliches Nachschlagebuch und Taschenbuch, welches einerseits alle zur Projectirung einer Strasse oder Eisenbahn nothwendigen Daten enthält, anderseits aber die praktische Ausführung eines jeden derartigen Projectes wesentlich unterstützt, und wird namentlich von Genie- und Pionnier-Officieren warm begrüsst werden. . . . . l.

Zernin, Hauptmann à la suite der Infanterie und Redacteur der „Allgemeinen Militär-Zeitung". **Aus der Geschichte der „Allgemeinen Militär-Zeitung" 1826—1876.** Vortrag, gehalten bei deren 50jähriger Jubiläumsfeier. Darmstadt und Leipzig. Ed. Zernin. Preis 64 kr. ö. W.

Dem einleitenden historischen Überblick über die deutschen militärischen Zeitschriften entnehmen wir, dass das 1777 in Giessen gegründete „Magazin für Ingenieure und Artilleristen" als das erste derartige Unternehmen zu betrachten ist, aus deren ziemlich langathmigem Vorbericht wir die noch heutzutage so beherzigenswerthe Stelle hervorheben: „Nur bittet man sich wohl überlegte und, wie schon gesagt, brauchbare und gute Arbeiten aus und, wie sich von sich selbst verstehet, keine allzu weitläuftige, die einen ganzen Band erfüllen und gross genug sind, um allein geben zu können." Dann folgt 1781 die „Bellona" in Dresden, 1785—87 in Berlin die „Militärische Monatsschrift", 1788—1804 in Hannover das „Neue militärische Journal", an welchem sich Scharnhorst lebhaft betheiligte. Dann im Jahre 1808 in Wien die „Österreichische militärische Zeitschrift" und dann von 1811—13 unter der Ägide des Helden von Aspern; 1816 in Berlin das „Militär-Wochenblatt"; dann im Jahre 1820 die „Militärischen Blätter" zu Essen an der Ruhr und die „Militär-Literatur-Zeitung", redigirt von C. v. Decker und L. Blesson in Berlin; 1824 die „Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Geschichte des Kriegs", herausgegeben von C. v. Decker, F. v. Ciriacy und L. Blesson in Berlin; es folgte dieser im Titel nachgebildet am 1. April 1826 der Pariser „Spectateur militaire, recueil de science, d'art, d'histoire militaire", — und es entstand endlich am 1. Juli 1826 die „Allgemeine Militär-Zeitung" in Darmstadt.

Es folgt nun eine eingehende Geschichte der „Allgemeinen Militär-Zeitung", aus der wir besonders die Biographie des Generals von Wachter und des auch bei uns so hochgeschätzten Majors v. Plönnies hervorheben.

Zipser, Carl, k. k. Artillerie-Hauptmann. **Kriegsspiel-Apparate.** Zusammengestellt mit Zugrundelegung der neuesten taktischen Normen für das k. k. Heer. *a)* Ein grosser Kriegsspiel-Apparat für 2 Infanterie- und 2 Cavallerie-Truppen-Divisionen, complet um 14 fl. Die zugehörigen 9 idealen (Pidoll'schen) Kriegsspiel-Pläne, im Massstabe 1:7200, welche derart eingerichtet sind, dass sie — mit alleiniger Rücksicht auf die grösseren Gewässer — in beliebiger Ordnung an allen vier Seiten zusammengestellt werden können, wodurch, zumal bei zwei Exemplaren, zahlreiche Combinationen und stets wechselnde Beziehungen entstehen (Eigenthum von Streffleur's Erben) um 2 fl. 50 kr. *b)* Ein mittlerer Kriegsspiel-Apparat für 2 Infanterie- und 2 Cavallerie-Brigaden, complet um 10 fl. Die zugehörigen Pläne, im Massstabe 1:6250 — gegenwärtig das „Schlachtfeld von Königgrätz" — lithographirt mit Schichtenlinien von 5^m Höhe und brauner Schraf-

firung in 30 Blättern um 10 fl. Einzelne Blätter um 35 kr. *c*) Ein kleiner Kriegsspiel-Apparat für 2 Bataillone Infanterie, 2 Divisionen Cavallerie und 2 Batterie-Divisionen, complet um 8 fl. Die zugehörigen Pläne, im Massstabe 1:3125 — gegenwärtig das „Schlachtfeld von Königgrätz" — authographirt mit Schichtenlinien von 5^{m} Höhe ohne Schraffirung in 120 Blättern um 12 fl. Einzelne Blätter um 10 kr. Endlich können auch alle Pläne colorirt und auf starkem Kartendeckel aufgespannt bezogen werden; der Preis der einzelnen Blätter ist dann ad *a*) 1 fl. 20 kr., ad *b*) 1 fl. und ad *c*) 50 kr., der zugehörigen Mappen für 9 oder 10 Blätter 60 kr. bis 1 fl. Zu beziehen durch die Expedition der Kriegsspiel-Apparate in Josefstadt in Böhmen.

Hauptmann Zipser's Kriegsspiel-Apparate zeichnen sich durch eine ganz praktische Anordnung aus. Die einzelnen Truppenzeichen aus Metall, also schwer genug, um sich nicht allzuleicht zu verschieben, und mit hervorstechenden Farben lackirt, befinden sich in eleganten, mit deutlichen Aufschriften versehenen kleinen Cartons, welche zusammen in einem grösseren Carton derart nebeneinander verpackt sind, dass sie in Tabellenform übersichtlich vor Augen liegen. Die nöthigen Truppenzeichen können daher rasch und ohne Irrung hervorgesucht und eben so leicht wieder in Ordnung zurückgelegt werden. — Würfel, Pincetten etc. sind ebenfalls dabei. Das Ganze ist leicht zu transportiren und in Ordnung zu halten.

Über die Pidoll'schen Kriegsspiel-Pläne glauben wir nichts weiter beifügen zu dürfen, da sie ja allbekannt sind.

Dagegen müssen wir auf den Plan des Schlachtfeldes von Königgrätz aufmerksam machen, der, mit seltenem Fleiss und grosser Präcision ausgeführt, auch in Form und Anwendung nichts zu wünschen übrig lässt und seiner Handlichkeit und Deutlichkeit wegen auch zur Lösung taktischer Aufgaben und zum Studium des Schlachtfeldes eine recht allgemeine Verbreitung verdient.

Zum Kriege im Orient.

Die Werke über den orientalischen Krieg erscheinen so rasch und in solcher Menge, dass es nicht möglich ist, zeitgerecht eine Besprechung darüber zu bringen. Wir begnügen uns daher, im Interesse unserer Leser, dieselben einfach mit einer kurzen Notiz zur Kenntniss zu bringen, indem wir uns vorbehalten, später die wichtigeren darunter eingehend zu besprechen.

Lecomte, Ferdinand, Colonel-divisionnaire suisse. **Guerre d'Orient en 1876—77.** Esquisse des événements militaires et politiques. Tome premier. Avec trois cartes. Lausanne 1877. B. Benda. Preis 3 fl. 80 kr. ö.W.

Eine Zusammenstellung der in der „Revue militaire suisse" erschienenen Aufsätze über die orientalische Frage mit einigen Zusätzen. Der zweite Band soll im künftigen Winter erscheinen. Der vorliegende Band geht bis zum 25. April 1877. Die beigegebenen Karten: Übersicht des Kriegsschauplatzes, Special-Karte des serbischen Kriegsschauplatzes und Special-Karte von Montenegro sind skizzenhaft ausgeführt.

Müller, Wilhelm, Professor in Tübingen. **Der russisch-türkische Krieg 1877.** Erste Lieferung. Kl.-8. 64 Seiten. Stuttgart 1877. Carl Krabbe. Preis 38 kr. ö. W.

Das Werk soll in circa 12—14 Lieferungen erscheinen, die in den entsprechenden Zwischenräumen nach den Ereignissen auf dem Kriegsschauplatze ausgegeben werden. Verfasser gibt eine Übersicht der einleitenden Ereignisse unter dem Titel: „Das Vorspiel am Bosporus".

Zimmermann, Moriz B. **Illustrirte Geschichte des orientalischen Krieges von 1876—1877.** Für das Volk bearbeitet. Vollständig in 20 bis 25 Lieferungen à 25 kr. ö. W. = 40 Pf. Mit vielen Illustrationen. Wien 1877. Hartleben.

Die vorliegenden drei Lieferungen enthalten eine Vorgeschichte und die Schilderungen der Sitten und Gebräuche der betreffenden Länder nebst den einleitenden Ereignissen.

Dem Texte sind die gelungenen Bildnisse der hervorragenden betheiligten Persönlichkeiten, sowie Typen einzelner Völkerschaften, Ansichten von Städten in correcten Holzschnitten und eine grössere Übersichtskarte in Farbendruck im Massstabe 1:2,500.000 beigegeben.

Bei dem Umstande, dass man bis jetzt die bezüglichen Informationen über relativ wenig bekannte Völker und Länder, sowie über deren Sitten und Gebräuche, aus verschiedenen periodischen Schriften zusammensuchen musste, dürfte das vorliegende Werk, welches dies Alles übersichtlich geordnet bringt, für das grössere, zeitungslesende Publikum eine erwünschte Erscheinung sein.

Karten.

Neue Umgebungskarte von Wien. 30 Blatt 1:25.000. Farbendruck. Terrain in Schichten und Schummerung. Schichtenhöhe 10^{m}. Druck der k. k. Hof- und Staatsdruckerei. Wien 1876. Herausgegeben mit Bewilligung des k. k. Reichs-Kriegsministeriums vom k. k. technischen und administrativen Militär-Comité. Preis eines Blattes 30 kr.

Dies Kartenwerk ist eine erfreuliche Erscheinung auf kartographischem Gebiete und gewährt in vieler Beziehung hohes Interesse; — es ist nach einem vom k. k. Hauptmanne des Geniestabes Julius Albach gemachten Vorschlage und unter dessen Leitung ausgeführt.

Dieser Vorschlag, der sich die silberne Medaille am geographischen Congresse in Paris 1876 erwarb, bezweckt, die vorhandenen Reproductionsmittel derart auszunützen, dass man richtige, leicht und mit Bestimmtheit lesbare und möglichst billige Karten rasch erhalte.

In Kürze sei dieses der Erwähnung würdige Verfahren erwähnt.

Nachdem die Original-Aufnahms-Sectionen (Gradkarten-Sectionen) die Bodenplastik in der combinirten Schichten- und Schraffen-Manier, die sonstigen Terraingegenstände und Flüsse (Planimetrie) in Farben dargestellt enthalten, so können dieselben zur Erzeugung von Karten nicht direct verwendet werden, und man ist genöthigt, zu diesem Zwecke eine Copie aufertigen zu lassen. Um nun diese Arbeit möglichst zu reduciren, werden blos das Gerippe und die Schichtenlinien herausgezeichnet, mit der Vereinfachung, dass die Culturen blos nach ihren Grenzen, die Communicationen nur ihrer Richtung nach durch ein-

fache Linien bezeichnet werden. Die Charakteristik erfolgt erst durch den später stattfindenden und derzeit beinahe in allen Staaten eingeführten Farbendruck.

Die so angefertigte Copie der Gradkarten-Sectionen (1:25.000) wird im gleichen Massstabe und in jenem der Specialkarte (auf 1:75.000 verkleinert) photolitho-, photozinkographisch oder heliographisch auf Stein, Zink oder Kupfer übertragen, und man hat das Wesentliche für beide Karten fertig.

Durch Farbendruck werden bezeichnet: die Strassen und Wege roth, nach ihrer Charakteristik; die Waldungen durch einen lichtgrünen, vollen Ton; Wiesen und Hutweiden grün schraffirt (mit dem Wald gleichzeitig gedruckt); Weingärten roth punktirt (mit den Strassen und Wegen gleichzeitig gedruckt); die Gewässer blau. Principiell wird die Schraffirung zur Darstellung der Bodenplastik im Allgemeinen ausgeschlossen, und diese mittels Horizontalschichten und brauner sehr ausdrucksvoller Schummerung ausgeführt. Schraffirt werden blos: Terrainwellen, Ravins, Gräben, Dämme, brüchige Ufer u. dgl.

Zur Erzeugung der Generalkarte (1:300.000) kann vom Gerippstein der Specialkarte ein blassblauer Abdruck gemacht und auf diesem jene Linien schwarz überzeichnet werden, welche in der Generalkarte Aufnahme finden sollen. Bei der Reduction durch die früher erwähnten Reproductionsmittel verschwinden die lichtblauen Linien, und die schwarzen geben das Gerippe der Generalkarte, das nun in gleicher Weise durch den Farbendruck ergänzt wird.

Die Vervielfältigung der Karten geschieht auf der Buchdruckerpresse.

Die Vortheile dieses Verfahrens sind folgende:

1. Vollständige Freiheit im Massstabe der Karte von 1:25.000 bis 1:300.000;

2. die Darstellung ist auch Laien verständlich, ungemein plastisch wirkend;

3. zum Zeichnen bedarf es keiner künstlerischen Fertigkeit [1]), und ist blos ein Minimum an Zeit erforderlich;

4. die Karten können sehr billig erzeugt werden und sind in Folge dessen auch Unbemittelten zugänglich gemacht;

5. jeder Nachdruck, respective die Vervielfältigung nach erfolgter Ausgabe ist in Folge des Vorhandenseins von Farben sehr erschwert;

6. bei der grossen Leistungsfähigkeit der typographischen Pressen kann die Erzeugung der Karten binnen kurzer Zeit in grosser Auflage anstandslos erfolgen.

Die neue Umgebungskarte von Wien umfasst auf 30 Blättern den Raum nördlich von Tulln bis Pillichsdorf, südlich von Altenmarkt bis Ebergassing. Jedes Blatt ist 0·20^{m} hoch, circa 0·38^{m} breit; der Flächenraum beträgt 760□^{cm}

Die Bodenplastik erscheint in der modernen combinirten Schichten- und Schummer-Manier. Die Aequidistanz ist 10^{m}. Die durch 50 theilbaren Schichtenlinien sind gestrichelt, die durch 100 theilbaren durch stark markirte Linien, die 10^{m} Schichtenlinien durch feine Linien gegeben. Schichtenlinien, sowie Kuppen, Sättel, Thalpunkte etc. sind reichlich cotirt.

Die Schummerung (braun) ist mit Fertigkeit und mit Verständniss ausgeführt.

Die Eisenbahnen, Gebände, Kreuze, Bildstöcke etc. sind schwarz, die Strassen 1., 2. und 3. Classe, die Fahrwege 1. und 2. Classe, die periodisch erhaltenen Fahrwege, die Reitwege und Fussteige roth, die Waldungen dunkelgrün, die Wiesen lichtgrün, die Weingärten roth, die Gewässer blau dargestellt. Die Äcker sind durch die Farbe des Papiers gekennzeichnet. Gruben, Flussufer, Gräben, Dämme, Wehren etc. sind durch Schraffen zur Anschauung gebracht.

---

[1]) Das Comité verfügt nur über gewöhnliche commandirte Genie-Unterofficiere.

Die Schrift ist deutlich, der Plan und Anlage-Massstab sind in jedem Blatte ersichtlich.

Das technische und administrative Militär-Comité hat durch die Veröffentlichung dieser hübschen, allgemein verständlichen, auf Grund der neuen Militär-Mappirung in auffallend kurzer Zeit angefertigten Karte einem in militärischen Kreisen bedeutend fühlbaren Bedürfnisse abgeholfen, und wäre nur noch zu wünschen, dass diese Karte auch dem grossen Publicum zugänglich gemacht würde, bei dem sie — der allgemeinen Verständlichkeit wegen — reissenden Absatz finden würde.

Mit Benützung derselben Karte wurden von Hauptmann Hugo Fischer vom See Reliefkarten von ausnehmender Schönheit gearbeitet, auf die wir später zurückkommen werden.

In der eben besprochenen Darstellungsmanier sind vom genannten Comité, beziehungsweise dem mit ausserordentlichem Erfolg auf kartographischem Gebiete unermüdlich thätigen Hauptmann Albach die Pläne des Brucker Manövrir-Terrains als Kriegsspielpläne erschienen. —k—

Dr. A. Petermann's geographische Mittheilungen. 1877. Heft I. Gotha, J. Perthes. Preis 1 M. 50 Pf.

Die Völker Russlands. Mit einer Karte von A. Petermann. 1:20,000.000. — Über die Umrechnung geographischer Längenangaben nach den verschiedenen Null-Meridianen. Von Prof. Dr. A. G. Jupan. — Das Kuilo-Gebiet. Von Dr. Pechuel-Lösche. — J. Dupuis' Forschungen im südlichen China. Von E. Tessier. — Über die geographischen Verhältnisse einiger grossen europäischen Stürme. Von A. Mühry. — Der Schauplatz der nächsten englischen Nordpol-Expedition. Von A. Petermann. — Neue Polar-Expeditionen. — Neue Arbeiten und Publicationen des grossen Generalstabes und des k. preussischen Ministeriums für Handel, Gewerbe etc. — Clemens Depbardt's ostafrikanische Forschungsunternehmen. — Geographischer Monatsbericht. Januar 1877. Von E. Behm.

Heft II. Preis 1 M. 50 Pf.

Eine Eisenbahn nach Central-Afrika. Von G. Rohlfs. Mit einer Karte von A. Petermann 1:7,500.000. — Prof. A. E. Nordenskiöld's officieller Bericht über seine Expedition von Tromsö durch das Karische Meer zum Jenissei 1876. — Geographische Nekrologie des Jahres 1876. — Persien nach den Arbeiten der englischen Grenzcommission 1870—72. Mit einer Karte von A. Petermann 1:7,500.000. — Amerika und die Polarforschung. — Geographischer Monatsbericht Nr 2. Februar 1877. — Geographische Literatur.

Heft III. Preis 1 M. 50 Pf.

Die Rückreise der österreichisch-ungarischen Nordpolar-Expedition mit den Booten 1874. Von C. Weyprecht. Mit einer Karte von A. Petermann 1:1,900.000. — Erforschung des nördlichen Central-Sibiriens durch Tschekanowski. Mit einer Karte desselben 1:4,800.000. — Der Einfluss der Axendrehung der Erde auf das geographische Windsystem. Von Dr. Carl Benoni, k. k. Professor. — Ansichten von der Loangoküste. — Geographische Nekrologie des Jahres 1876. — Geographischer Monatsbericht Nr. 3. Anfang März 1877. — Geographische Literatur.

Ergänzungsheft Nr. 50. Preis 2 M. 80 Pf. 1 fl. 78 kr. ö. W.

Reisen und Forschungen im Gebiete des weissen und blauen Nil durch E. de Pruyssenare. Von K. Zöppritz. Mit einer Karte von demselben 1:1,000.000.

Vom k. k. Kriegs-Archiv.

Druck von R. v. Waldheim.

Das
Literatur - Blatt
umfasst monatlich beiläufig
en Bogen, ist separat paginirt
und kann auch als
SEPARAT-ABDRUCK
bezogen werden.

Literatur-Blatt
zu
Streffleur's österreichischer militärischer Zeitschrift.

Zu beziehen:
Für Österreich bei der Redaction.
Preis ganzjährig 2 fl. öst. W.
Im Wege der k. k. Commando's
2 fl. 50 kr. öst. W.
Für das Ausland in allen Buchhandlungen durch
R. v. WALDHEIM in WIEN
Preis: $1^1/_3$ Thlr. pr. C.

Redigirt von **Moriz** Ritter von **Brunner**, k. k. Hauptmann im Geniestabe.

Nr. 9 — **September** — **1877**

Zeitschriften.

Allgemeine Militär-Zeitung. Darmstadt 1877. Nr. 25—29.

Der russisch-türkische Krieg. III. Die Kriegs-Operationen in Klein-Asien von Ende April bis Anfang Juni 1877. — Das Gefecht zu Fuss im Vorposten-Dienst der Cavallerie. — Die Fremdwörter in der Militärsprache. — Ludwig III. von Hessen als österreichischer Regiments-Inhaber. — Die lothring'schen Kriege Carl des Kühnen, Herzogs von Burgund, 1475—1477. Die Schlacht von Nancy. — Formen thun es freilich nicht. — Taktische Briefe. IV. — Die Truppen-Verpflegung unter besonderer Berücksichtigung der Conserven. — Der russisch-türkische Krieg. IV. Die Operationen auf dem europäischen Kriegsschauplatze während des Monats Juni 1877. (Mit 1 Karte.) — Die Donau-Übergänge bei Galatz und Zimnitza. — Taktische Briefe. IV. (Schluss.) — Miscellen. I. Eine türkische Kriegserklärung aus dem 17. Jahrhundert. II. Die Trajanswälle in der Dobrudscha.

Allgemeine schweizerische Militär-Zeitung. Basel 1877. Nr. 27—30.

Moderne Hilfsmittel der Kriegführung. — Dienst-Reglement für die eidgenössischen Truppen. (Schluss.)

Deutsche Heeres-Zeitung. Berlin 1877. Nr. 28—30.

Betrachtungen über die Kriege der Zukunft. — Die Torpedos oder Seeminen und ihre Verwendung. — Operationen auf dem europäischen Kriegsschauplatze. — Operationen auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatze. — Mittheilungen über neue Handfeuerwaffen. (Fortsetzung.) Von Hentsch. — Das Infanterie-Gefecht mit weittragenden Gewehren. — Ansichten über das junge Pferd und seine Schonung.

Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine. Berlin 1877. XXIV. Band. Heft 2 und 3.

Tagebuch und Briefwechsel des Oberstlieutenants Tiedemann aus dem Jahre 1812. — Die Infanterie-Brigade in ihrer Entwicklung aus der Brigade von 1812. Kriegsgeschichtlich-taktische Studie. — Betrachtung über das Exercir-Reglement für Cavallerie vom 5. Juni 1876. (Schluss.) — Artilleristische und fortificatorische Einrichtungen zur Erleichterung der Bewegung von Geschützen und von schweren Lasten im Innern der Festungswerke. — Ein Entwurf zu einem Feldzugsplane gegen die britischen Besitzungen in Indien von dem asiatischen Festlande aus. Eine historische Studie. — Feuer-Taktik, Schiessschule und Informations-Cursus der Stabs-Officiere. — Die Operationen der Potomac-Armee unter General Grant im amerikanischen Secessions-Kriege 1864 und 1865. (Mit 1 Karte.) (Schluss.) — Der russisch-türkische Krieg 1877. II.

L'avenir militaire Nr. 413—434.

Das Berittensein der Infanterie-Officiere. — Es wird verlangt, dass dem Infanterie-Stabsofficier Mittel (Fonrage-Portionen) gegeben werden, um im Frieden, anstatt eines Pferdes, deren zwei halten zu können, weiters, dass eine besondere école de dressage errichtet werde, in welcher die für Infanterie-Officiere bestimmten Pferde zugeritten werden.

Das neue Exercir-Reglement der Cavallerie.

Über den militärischen Unterricht der Jngend.

Le spectateur militaire. Paris 1877. Mai- und Juni-Heft.

Der Krieg im Orient. Von P. Poullet. — Verfasser drückt seine Sympathien für das „nordische Frankreich" aus, dass es allein eine so wichtige Cultur-Mission übernommen: die Vertreibung der Türken, die durch Charakter und Religion für jeden Fortschritt nnzugänglich sind. Sodann zeigt er, dass der Krimkrieg, der Frankreich 100.000 Mann, eine Milliarde Francs und die Frenndschaft Russlands gekostet, durch die Leichtigkeit seiner Erfolge die wahre Kriegskunst in den Hintergrund gedrängt habe, da man die dnrch den Heroismus der Armee erreichten Erfolge der nmsichtigen Führnng ihrer Generale zugeschrieben. — So nnr wären die Misserfolge des Jahres 1870—71 zu erklären. Dann die strategischen Verhältnisse Frankreichs zu Deutschland berührend, geht Verfasser auf den Orientkrieg über nnd prophezeit dem an Streitkräften sechsmal überlegenen Czar sicheren Erfolg.

Eine Armee unter dem Convente. Von Alfred de Besancenet. (Fortsetzung.) — Zum Glück für die französischen Armeen, die sich beim Ausbruch der Revolution ohne Kriegsvorräthe in den Arsenalen und sonst in grösster Unordnung befanden, sah es im übrigen Europa gerade so aus, nnd man musste allerwärts erst organisiren, was mit grosser Langsamkeit vor sich gieng. Frankreich erhielt dadurch Zeit und Gelegenheit, seine Bürger zu Soldaten auszubilden, mit denen dann Bonaparte seine Erfolge errang. — General Dommartin war damals in Marseille damit beschäftigt, für die Vertheidigung der Küste des Mittelmeeres Vorbereitungen zu treffen, wobei er vielfach mit der Einmischung der Volksvertreter zu kämpfen hatte. Nach seiner Abberufung durch Massena kam er zur Armee nach Ober-Italien, welche sich, den übrigens sehr passiv sich verhaltenden Österreichern gegenüber in der ungünstigsten Lage, schlecht genährt, gekleidet und nntergebracht, zur Unthätigkeit verdammt sah. Eine Reihe von Briefen von Dommartin an Massena, Berthier und Jaubert liefern hiezu die Beweise.

Wilhelm III., Statthalter von Holland nnd König von England. Historische und militärische Studie der Kriege nnter Ludwig XIV. Von A. de Lort-Serignan. (Fortsetzung.) — Schlacht bei Seneffe 11. August 1674. Aufzählung der zahlreichen Verlnste und Schlachtbericht des Prinzen Ludwig von Bourbon an Louvols. Dann die weiteren Operationen von 1675 bis 1677.

Kriegspolitik und Kriegsgebrauch. Von W. Rüstow, eidgenössischem Oberst. Zürich 1876. — Besprechung des wohlbekannten Werkes, welches dem Staatsmanne wie dem Krieger zu eingehendem Studium anempfohlen wird.

Der Artikel XVII des Gesetzes vom 24. Juli 1873 über die Reorganisation der Armee. Von L. Caron. — Nach diesem Paragraphen ist die Militär-Verwaltung vom Ober-Commando abhängig. General Chanal hat der Deputirtenkammer einen Vorschlag unterbreitet, dieselbe unabhängig von dem militärischen Ober-Commando zu machen, der jedoch abgelehnt wurde. — Es folgt nun die Übersicht der bis jetzt darüber in Kraft gewesenen Verordnungen.

Die Rolle der französischen Armee in den politischen Revolutionen. Von Baron de Casse. — Die Commune 1871. (Schluss.)

Studie des Generals Brialmont über Landes-Vertheidigung und verschanzte Lager. Von P. Poullet. — Das Werk des belgischen Generals hat besonders für Frankreich hohen Werth, da es daraus lernen kann, wie sein Landesvertheidigungs-System einzurichten sei. — Unter Napoleon I., der seine Kriege ausserhalb der Grenzen Frankreichs führte, wurden die Festungen im Lande selbst vernachlässigt, was sich später bei dem Einmarsch der Verbündeten bitter rächte, da man unterlassen hatte, Paris zu befestigen, vor welchem die Verbündeten nicht aufgehalten werden konnten. Man liess diese Erfahrung nicht unbenützt, und 1819 veröffentlichten Gouvion St. Cyr und St. Suzanne einen Plan zur Umänderung des Vertheidigungs-Systems von Frankreich, nach welchem, ausser den Grenzfestungen, im Mittelpunkte des Landes Orleans zum letzten Stützpunkt der Armee befestigt werden sollte. Der letzte Krieg hat die Zweckmässigkeit dieser Vorschläge drastisch dargethan. Es folgen nun Betrachtungen über Brialmont's und Vandevelde's Vorschläge.

Versuch eines Abrisses der Kriegs-Philosophie oder Sammlung militärischer Grundsätze. Von Hauptmann R. Henry. (Fortsetzung.)

Briefe über den Orient. — Im Jahre 1853 schickte die französische Regierung den Major Magnan nach der Türkei, um dem Commandanten der türkischen Armee, Omer Pascha, an die Hand zu gehen und dem französischen Kriegsministerium über die Ereignisse zu berichten. — Es werden hier drei Briefe desselben veröffentlicht, welche im gegenwärtigen Augenblick von hohem Interesse sind. — Der erste datirt von Schumla und gibt eine Beschreibung des damaligen Kriegsschauplatzes, wobei Turtukai, Nikopolis und Rahova als die geeignetsten Plätze zwischen Widdin und Silistria zum Übergange über die Donau angegeben werden, und bespricht die Strassen über den Balkan. Der zweite Brief beschreibt die Befestigungen, welche Magnan bei Nikopolis und Rahova binnen 14 Tagen errichtete. — Der dritte Brief gibt Aufschluss über die neue Eintheilung der türkischen Armee in drei Corps und Magnan's Verwendung als Generalstabs-Chef beim oberen Donau-Corps. Magnan, beim Ausbruch des Krieges zurückberufen, fiel 1855 vor Sebastopol.

Der Verwaltungs- und Intendanturs-Dienst der türkischen Armee. Von G. de Corlay. — Eine besondere Intendantur besteht in der Türkei nicht. Ihre Angelegenheiten werden direct vom Kriegsministerium besorgt. Daher werden die auf dem Papier bestehenden Vorschriften meistens nicht durchgeführt, ausser in Constantinopel, wo Nahrung, Bekleidung und Unterkünfte ordnungsmässig beigestellt werden, was den Fremden meist zu einem allzugünstigen Urtheile über die ganze Armee verführt. Dagegen ist in den Provinzen der Willkür Thor und Thür geöffnet, und die Truppen befinden sich in einem trostlosen Zustande. — Die spät und unregelmässig bezahlten Lieferanten halten sich eben so gut als möglich schadlos. Im Kriege ist der türkische Soldat gewohnt, vom Lande, ob eigenes oder feindliches, zu leben.

L'Italia militare. Roma 1877. Nr. 32—93.

Betrachtungen über die italienische Cavallerie. — Spricht sich dahin aus, dass die Cavallerie-Regimenter der andern europäischen Staaten höheren Pferdestand im Frieden unterhalten, und stellt als nothwendig hin, dass auch Italien den Pferdestand der Regimenter vermehre, damit es nicht geschehe, dass bei Garnisonswechsel oder anlässlich grösserer Manöver oft 300—400 Mann in den Depots wegen Mangel an Pferden zurückbleiben müssen.

Die militärischen Inspicirungen. — Für dieselben wird, wenn sie administrativer Natur sind, und um sie wirksamer, als bisher geschah, durchzuführen, verlangt, dass Generale oder andere hohe Functionäre, welche kein

directes Interesse an der Administration der einzelnen Truppenkörper haben, sie unangesagt vornehmen sollen.

Über den Einfluss des Heeres auf die Volkserziehung. — Über die Stabilität der militärischen Institutionen. — Unsere Gebirgs-Kanonen. — Die Vertheidigung des Staates und unsere Marine. — Die neue Instruction für die Einjährig-Freiwilligen. — Über Beförderung. — Gedanken über die Organisation der Genie-Truppen. — Die Artillerie bei der Küsten-Vertheidigung. — Die Ausbildung der italienischen Armee, beurtheilt von einem englischen Obersten. — Die Unterofficiere. — Betrachtungen über die Organisation des Militär-Telegraphendienstes. — Die österreichische Cavallerie. — Die russische und türkische Flotte. — Über Vertheilung der Feldgeschütz-Kaliber bei den Armee-Corps. — Noch einmal der Feld-Telegraphendienst. — Über die Gangarten der Cavallerie.

Militär-Sammler. Mai 1877. 5. Heft.

Der russische Generalstab im Anfange der Regierungszeit des Kaisers Nicolaus. (Fragmente aus der nicht veröffentlichten Geschichte des russischen Generalstabes.) — Die Kriege Russlands mit der Türkei. Der Krieg während der Regierung Kaiser Alexander's I. von 1806—1812. — Strategische Fragen. — Die Cavallerie-Division vor der Armee.

Juni-Heft 1877. Nr. 6.

Das Balkan-Gebirge. (Militär-geographische Skizze.) — Die Taktik der Feld-Artillerie. — Neue Bemerkungen über die deutsche Armee. Der Freiwillige. — Der Krieg Russlands mit der Türkei im Jahre 1877. Befehle an die operirenden Truppen. Allgemeiner Auszug der kriegerischen Ereignisse in der europäischen und asiatischen Türkei bis 19. Mai.

Militär-statistisches Jahrbuch für das Jahr 1874. I. Theil. Über Anordnung des k. k. Reichs-Kriegsministeriums bearbeitet und herausgegeben von der III. Section des technischen und administrativen Militär-Comité. Wien 1877. K. k. Hof- und Staatsdruckerei.

Die regelmässige Stellung im Jahre 1874. — Die Standesverhältnisse des k. k. Heeres im Jahre 1874. — Pensionisten und Invaliden im Jahre 1874. — Stand, Morbidität und Mortalität der Pferde des k. k. Heeres.

Militär-Wochenblatt. Berlin 1877. Nr. 53—62.

Einrichtung einer Unterofficiers-Vorschule zu Weilburg. — Die Aushebungs-Resultate während der Jahre 1873 bis incl. 1875, und Betrachtungen über die neuesten Abänderungs-Vorschläge zum französischen Recrutirungs-Gesetz. (Schluss.) — Der russisch-türkische Krieg 1877 in Klein-Asien. — Der gegenwärtige Zustand des befestigten Lagers bei Kars. (Mit 1 Plan.) — Vom Kriegsschauplatz. — Hotze, Die theoretisch-taktischen Winterarbeiten der Officiere.

Beiheft zum Militär-Wochenblatt. Berlin 1877. III. und IV. Heft.

Die preussischen Kriegsberichte der beiden schlesischen Kriege. Von Joh. Gust. Droysen.

Rivista militare italiana. April-Heft 1877.

Die grossen Herbst-Manöver der deutschen Armee im Jahre 1876. (3. Fortsetzung.) C. Corsi. — Betrachtungen über Vorhut. Marziale Bianchi d'Adda. — Bericht über die Lager-Übungen und grossen Manöver der italienischen Armee im Jahre 1876. H.

Mai-Heft 1877. Notizen über die russische Armee. General Balegno. — Das russisch-türkische Kriegstheater in Asien. G. Sironi. — Der orientalische Krieg.

O. Baratieri. — Über die Aushebung der Altersclasse 1855 und über die Standesverhältnisse des Heeres vom 1. October 1875 bis 30. September 1876. General Torre. Dieser Jahres-Relation des berühmten italienischen Militär-Statistikers entnahmen wir die Daten im Hauptblatt, siehe dort Seite 127.

Juni-Heft 1877. Studie über den Verpflegsdienst im Kriege und über den zu diesem Zwecke benöthigten Hilfstrain. E. Appelius. — Die Frage der Officiere und Unterofficiere in Italien. F. Sismondo.

Russischer Invalide. Nr. 122—141.

Die kriegerischen Ereignisse in der asiatischen Türkei. — Die Angriffs-Front des befestigten Lagers von Kars. (Mit 1 Planskizze.) — Das befestigte Ardahan. (Mit 1 Planskizze.) — Die Aufgabe des optischen Telegraphen im Kriege. — Die Festung Rustschuk. (Mit 1 Plan.) — Haupt-Communicationen in Bulgarien. — Die Festung Widdin. (Mit 1 Plan.) — Die Communicationen nach Erzerum. — Zur Nachricht über den Übergang des russischen Heeres bei Galatz und Braila. — Die kriegerischen Ereignisse in der europäischen Türkei.

The broad arrow. London. Nr. 455—475.

Die neuen Militärgesetze in Spanien. — Die Verlautharung dieser am 1. Februar d. J. in Wirksamkeit getretenen Gesetze hat allem Anscheine nach in Spanien grosse Unzufriedenheit und offen ausgesprochenes Missvergnügen selbst in jenen Districten und unter Bevölkerungsclassen erregt, welche bisher zu den entschiedensten Anhängern des Königs Alphonso gehörten. Die vorzüglichsten Bestimmungen desselben sind: Jeder Spanier ist zum Militärdienste, sei es im stehenden Heere oder in der Reserve, vom 20. bis 28. Jahre verpflichtet. Das jährliche Contingent für die Armee wird jedes Jahr durch die Cortes bestimmt. Jene, welche das Loos trifft, werden auf vier Jahre in die Armee eingetheilt; diejenigen aber, welche die höheren Nummern ziehen, werden beurlaubt, doch sind sie gehalten, während der folgenden vier Jahre dem Rufe zu den Fahnen zu gehorchen. Nach Ablauf dieser vier Jahre werden beide Kategorien in die Reserve, in welcher sie weitere vier Jahre verbleiben, übersetzt. Während dieser Periode werden sie zweimal zu den Übungen, welche aber nicht über sechs Wochen dauern dürfen, einberufen. Die gänzliche Befreiung vom Dienste sowohl im stehenden Heere als auch in der Reserve kann jedoch durch eine bestimmte Summe erkauft werden; auch Stellvertretung ist unter der Voraussetzung erlaubt, dass der Stellvertreter in gewissem, durch das Gesetz näher normirtem Verwandtschaftsgrade sich befindet. Reengagirung für das stehende Heer, sowie der freiwillige Eintritt von Jünglingen über 16 Jahren ist erlaubt. Die von Spanien in den überseeischen Besitzungen unterhaltene Armee wird durch freiwilligen Eintritt und durch allgemeine Conscription der zum Militärdienste Verpflichteten recrutirt.

Die Eclaireurs der russischen Süd-Armee. — Unter den Truppen, aus welchen die Süd-Armee zusammengesetzt ist, nimmt das sogenannte Corps der Eclaireurs einen besonderen und charakteristischen Platz ein. Dasselbe besteht aus 3 Regimentern Kosaken, 1 Regiment irregulärer Cavallerie, formirt aus den Gebirgsbewohnern des Terek-Districts, und 1 Batterie Kosaken-Artillerie. Ihre Aufgabe, ähnlich den Uhlanen der preussischen Armee im deutsch-französischen Kriege, ist Beunruhigung der gegnerischen Flanken, Einziehung von Nachrichten, Ausführung von coups de main etc. Das Corps ist in jeder Beziehung selbstständig; jede der 20 Sotnien zählt 120 Reiter und hat ihre eigene Standarte, welche in der Nähe des Commandanten verbleibt und als Sammelplatz zu dienen hat. Das Regiment des Terek-Districts besteht aus Christen und Mohamedanern, welche freiwillig dienen und auf eigene Kosten sich equipirt haben. Jeder Mann erhält einen Monatssold von 10 Rubeln, Fourage und die anderen

Gebührs-Rationen. Die Officiere machen keineswegs den Eindruck gebildeter Männer; man sagt, es gebe unter ihnen welche, die nicht lesen und schreiben können, dagegen seien sie aber mit dem praktischen Kriegshandwerk vollkommen vertraut.

Torpedo-Schiffe. Admiral Hobart Pascha.

Das Reglement über den Dienst für Torpedos wurde vom Czar sanctionirt und tritt sofort in Kraft. Es werden zwei Compagnien formirt, von denen die eine in Kronstadt, die andere in Kertsch aufgestellt wird. Die Officiere werden aus dem Ingenieur-Corps, Unterofficiere und die übrige Mannschaft aus der Marine genommen. Torpedo-Depots im grossen Massstabe werden in den genannten Hafenstationen etablirt.

Torpedo-Ballon. — Man geht von der Idee aus, einen Ballon so zu construiren, dass unterhalb desselben ein Torpedo so festgemacht wird, dass er in das feindliche Lager oder die befestigte Stadt herabgelassen werden kann.

Die Flotte in der Besika-Bai.

Russland im Felde. Die Belagerungs-Armee.

Zeitschrift des königlich preussischen statistischen Bureaus, redigirt von Dr. E. Engel. 17. Jahrgang. Berlin 1877. Heft I. Jänner bis März.

Stand und Entwicklung der Industrie-Bevölkerung von Paris in den Jahren 1860 und 1872. — Wirkliche und Mittelpreise der wichtigsten Lebensmittel für Menschen und Thiere in den bedeutendsten Marktstädten der preussischen Monarchie: I. Monatspreise für Getreide, Hülsenfrüchte, Kartoffeln und Raubfutter in den Monaten August bis einschliesslich December 1876. II. Preise für die Artikel des Kleinhandels in den Monaten August bis einschliesslich December 1876 nebst einer Zusammenstellung der Durchschnittspreise im Erntejahre 1875—76 und im Kalenderjahre 1876. — Beiträge zur Geschichte der Gesetzgebung und Verwaltung zu Gunsten der Fabriksarbeiter in Preussen. — Zur Statistik der höheren Lehranstalten in Preussen. — Das Concessionswesen der Eisenbahn-Gesellschaften in Holland. — Zur Statistik der Heimat und der inneren Wanderungen. — Beilage: Ausführlicher Plan für eine allgemeine Unterrichts-Statistik des preussischen Staates, von Dr. Engel.

Recensionen.

Barthélémy, H., capitaine au 84e régiment d'infanterie, professeur à l'école de Saint Cyr. **Cours d'art militaire.** Publication de la réunion des officiers. Paris. Librairie Charles Delagrave. Fascicule 14—20. Preis des ganzen Werkes (2 Bände) 12 fl. 68 kr. ö. W.

Das mit den vorliegenden 7 Lieferungen abgeschlossene Werk, welches beim Erscheinen der einzelnen Theile seit dem Jahre 1874 in dieser Zeitschrift besprochen und gewürdigt wurde, verdient als eine höchst schätzenswerthe Zusammenstellung der Aussprüche der hervorragendsten französischen und einiger deutscher Autoren über die taktischen und strategischen Grundsätze besondere Beachtung. Die daraus gezogenen und vielfach durch kriegsgeschichtliche Beispiele beleuchteten Lehrmeinungen sind jedoch unsers Erachtens nicht überall mit voller logischer Schärfe entwickelt, auch sichtlich von dem Satze beeinflusst, „dass Eines nicht für Alles passe“. So sehr auch wir anerkennen, dass in taktischen Dispositionen, wie in strategischen Plänen der

göttliche Funke des Genies oder wenigstens des gesunden Menschenverstandes die Hauptrolle zu spielen hat, so ist die Lehre vom Kriege doch schon derart wissenschaftlich entwickelt, dass beispielsweise über die Aufstellung und Verwendung von Reserven viel bestimmtere Grundsätze gegeben werden können, als die Lieferung 15 enthält. Die Gegensätze in den Aussprüchen Napoleon's I., Marmont's und Gouvion St. Cyr's verleiteten dazu; die richtige Entscheidung scheint nicht schwierig.

Die Abhandlung über die Märsche der grossen taktischen Einheiten ist recht gediegen; nur erscheint in Frankreich der Werth der selbständigen Truppen-Division nicht mehr nach Gebühr gewürdigt; im Armee-Corps-Verband verschwindet die Division dort eigentlich ganz. Die Colonnen-Ausdehnung bei der normalen Marschordnung ist sehr bedeutend, was besonders auf den 700ᵐ langen Abständen zwischen den einzelnen Staffeln beruht.

Vortreffliche Lehrsätze enthält das 15. Heft bei Erörterung der grossen taktischen Einheiten auf dem Schlachtfelde insbesondere durch Citate aus Napoleon's I. Correspondenz; ebenso das 16., welches Vertheidigung und Angriff von Flusslinien, festen Plätzen, dann den Gebirgskrieg, See-Unternehmungen und Demonstrationen in Kürze behandelt. In den letzten 4 Lieferungen gibt der Verfasser einen lesenswerthen Abriss der Geschichte der Kriegskunst, dann die gedrängte Darstellung der Feldzüge 1805, 1806, 1807, 1809, 1859 und 1866 mit gehöriger Objectivität und beinahe durchgehends richtigen Angaben. Zahlreiche Holzschnitte und klare Planskizzen erhöhen den Werth des Werkes. A. v. H.

Bonin, Udo von, Generalmajor z. D. **Geschichte des Ingenieur-Corps und der Pionniere in Preussen.** Erster Theil. Bis zum Abschluss der Reorganisation von 1808—1812. Mit einem Facsimile Friedrich des Grossen. Berlin 1877. E. S. Mittler & Sohn. 8. VI und 322 Seiten. Preis 4 fl. 31 kr. ö. W.

Der Verfasser der vorliegenden sehr verdienstlichen Studie hat sich mehrere Jahre mit dem Gegenstand derselben beschäftigt und darüber offenbar sehr gründliche und umfassende Quellenforschungen angestellt. Was er uns liefert, ist nun, wie er selbst sagt, allerdings keine vollendete Geschichte des Ingenieur-Corps und der Pionniere in Preussen, aber ein so reicher und werthvoller Beitrag zu derselben, dass ihm nicht nur seine Landsleute, sondern die gesammte militärische Lesewelt um so dankbarer dafür sein müssen, als derselbe in der That einer der ersten und vollständigsten Versuche in dieser Richtung, ferner in hohem Masse unparteiisch und allgemein interessant gehalten ist. Mit Freude nehmen wir daher sein Versprechen entgegen, seinerzeit die Fortsetzung dieser Arbeit veröffentlichen zu wollen, die ihm auch die sehr wünschenswerthe Gelegenheit bieten wird, die besseren Zeiten des preussischen Ingenieur-Corps zur Darstellung zu bringen, während das vorliegende Buch nur dessen erste Anfänge, dann Geschichts-Epochen beleuchtet, welche für das genannte sehr verdienstvolle Corps im Ganzen recht ungünstig und traurig gewesen sein müssen.

Die älteren Nachrichten unseres Buches: „Über Ingenieur- und Festungswesen im Brandenburgischen" weisen nach, dass es bis in die Regierungszeit Friedrich Wilhelm's I., trotz vielfacher Festungsbauten, ein militärisches Ingenieur-Corps, wie es heute alle europäischen Staaten besitzen, noch nicht gegeben hat. Ebensowenig fand eine staatliche Vorbildung für den Ingenieurdienst statt. Durch Anstellung geeignet scheinender Infanterie- und Artillerie-Officiere und durch Berufung von Civil-Bauverständigen, unter denen sich stets viele Ausländer befanden, wurde der Bedarf zu decken gesucht. Erst im Jahre 1727 erhielt der nachmals verunglückte Oberstlieutenant Walrawe

den Auftrag, eine Rangliste der Ingenieure zusammenzustellen, was aber erst im folgenden Jahre gelang, weil die damaligen Ingenieure bei den verschiedenartigsten Beschäftigungen im ganzen Lande zerstreut waren. 1729 erfolgte endlich die erste eigentlich militärische Organisation derselben, die 1738 zum Abschluss gelangte, aber nie ganz durchgeführt wurde. Als Friedrich der Grosse 1740 die Regierung übernahm, fand er einen Stand von 45 Ingenieur-Officieren vor und schien anfangs sich besonders für das Pionnierwesen zu interessiren, indem er 1742 ein eigenes Pionnier-Regiment errichten liess. Trotzdem der König das Studium der Fortification ungemein hochschätzte, ja in seiner „Instruction für die Commandanten der Infanterie-Regimenter“ (1763) sogar erklärte: „dass dieses Studium für einen Infanterie-Officier das vornehmste sei, und ein Infanterie-General ohne Kenntniss der Fortification nie ein rechter General sein könne“, auch Zeit seines Lebens sich im Frieden und Krieg sehr viel mit dem Befestigungswesen beschäftigte, trotzdem konnten es ihm seine Ingenieure selten oder nie recht machen, und liess er sie sehr oft und scharf seine königliche Ungnade fühlen. Ihr Stand war zwar bis 1775 auf 60 Officiere gewachsen; deren Gehalte waren jedoch niedriger als jene der andern Officiere der Armee, und deren Avancements-Verhältnisse so schlecht, dass man 25 bis 30 Jahre Lieutenant und 20 bis 25 Jahre Capitän bleiben konnte. Ausserdem wurden noch fortwährend Ausländer herangezogen und begünstigt. Mit Recht sagt daher unser Verfasser, dass diese Verhältnisse zunächst sehr deprimirend auf das ganze Corps wirken und auch nicht ohne Folgen für dessen Geist und Pflichttreue bleiben mussten.

Bessere Zeiten schienen demselben winken zu wollen, als König Friedrich Wilhelm II. die Regierung antrat und 1787 verfügte, dass: „Seine Königl. Majestät bei Dero Corps d'Ingénieurs verschiedene Mängel wahrgenommen und zu deren Abstellung selbst die kräftigsten Mittel anzuwenden gewillt sind“. In der That wurden nun auch sämmtliche Gehalte nahezu verdoppelt, eine bessere Eintheilung des Corps vorgenommen, die Avancements-Verhältnisse desselben geregelt, und in dem „vierten Departement des Oberkriegs-Collegii“ eine Centralbehörde für alle Ingenieur-Angelegenheiten des Landes geschaffen, ferner 1788 durch Errichtung einer Ingenieur-Akademie für Verbesserung des Nachwuchses Sorge getragen. Ebenso wurden die Festungs-Dotationen erhöht, die Verhältnisse der „Festungs-Unterbedienten“ (Wallknechte, Wallplacker, Mineure, Wallmeister, Aufseher, Stendanten u. s. w.) geregelt und, nebst anderen Detail-Vorschriften, auch bindende Anweisungen herausgegeben über das Verhältniss, in welchem von nun an „der Platz-Ingenieur zu den ihm untergebenen Officieren und vice versa“ stehen sollten, was alles unser Buch, sowie die anderen organisatorischen Massnahmen des Königs, theils im Texte, theils in zahlreichen Beilagen eingehend erörtert und oft mit wörtlichen Anführungen aus zeitgenössischen Documenten trefflich beleuchtet.

Doch die Ungunst der Zeiten und die nachgekommenen Ereignisse liessen diese schöne Saat nie recht gedeihen. Die ganze Regierungszeit Friedrich Wilhelm's II. und seines Nachfolgers Friedrich Wilhelm's III. hat keine grösseren Festungsbauten aufzuweisen; in desto höherem Grade ward aber die Thätigkeit der Ingenieure durch Project-Bearbeitungen in Anspruch genommen, endlich 1802 eine Commission eingesetzt, welche über die Anlage neuer Festungen und über die darauf Bezug habenden Gegenstände berichten sollte. Der wenige Jahre später ausgebrochene Krieg mit Frankreich machte jedoch dies Alles werthlos, und die von unserem Buche (Seite 139 u. f.) mitgetheilten Urtheile von Zeitgenossen über das Festungsbauwesen und die Ingenieure am Ende des 18. Jahrhunderts lauten so ungünstig, dass dadurch nur eben wieder der Beweis hergestellt wird, wie schwer und langsam sich überkommene Versäumnisse und Missbräuche überwinden lassen.

So traf der Feldzug 1806—1807 Preussen auch in dieser Beziehung nur ungenügend vorbereitet. Höchst bezeichnend für die Ansichten jener Zeit ist ein Citat aus den Memoiren des nachmaligen Generals v. Reiche, das uns auf Seite 146 gebracht wird. Dasselbe lautet: „Nach dem damals herrschenden „Geiste war die Armee allein die eherne Mauer, die den Staat beschützen „sollte, und sobald diese geschlagen, könne aller Widerstand zu nichts Anderem „führen, als Menschen ohne Zweck unglücklich zu machen. Aus dieser Meinung „hatte sich ein förmlicher Glaubensartikel gebildet." — Demgemäss wurden auch erst nach der Schlacht von Jena und Auerstädt die Befehle zur Armirung der Festungen erlassen. Von den 23 Festungen und festen Plätzen, welche damals Preussen besass, haben aber auch 1806—1807 nur 3 kräftigen Widerstand geleistet, — Thatsachen, welche, sowie die äusserst richtigen Bemerkungen, die der Verfasser über die sonstigen Ursachen des vorzeitigen Falls dieser Festungen auf Seite 170 u. f. macht, ebenfalls heute noch ernsteste Berücksichtigung verdienen.

Leider können wir, um den Umfang unseres Referates nicht über Gebühr zu vergrössern, hier nur mehr noch andeuten, dass auch der Inhalt des X. Capitels unseres Buches höchst lehrreich, ja dass dieses vielleicht das lesenswertheste ist, weil es die „Reorganisation des Ingenieur-Corps und die Organisation der Pionniere in den Jahren 1808—1812" ausführlich schildert, — organisatorische Massregeln, auf deren Zustandekommen Gneisenau und Scharnhorst den grössten Einfluss übten, und welche in vielen Hauptzügen für die genannten Special-Waffen bis auf den heutigen Tag massgehend geblieben sind. Insbesondere müssen wir auf die ganz eigenthümlichen Vorschläge aufmerksam machen, die bezüglich des Avancements-Modus der Ingenieur-Officiere (siehe Seite 218 u. f.) seinerzeit von Gneisenau formulirt wurden, und mit denen auch Scharnhorst im Wesentlichen einverstanden gewesen zu sein scheint. Die Grundidee des gesammten Reorganisations-Planes lief überhaupt darauf hinaus, das Ingenieur- und Pionnier-Corps zu einem wahren Elite-Corps zu machen und es auf gleichen Fuss mit dem Generalstab zu stellen, mit welchem es einen gemeinschaftlichen Chef erhielt, indem man ein enges Zusammenwirken beider Corps als eine wesentliche Bedingung ihres Werthes ansah. „Die Ausführung dieser Reorganisation", so schliesst der Verfasser, „liess aber die besten Absichten in Vergessenheit gerathen; die Ereignisse der Jahre 1812—1815 änderten die Verhältnisse und brachten andere Personen und mit ihnen andere Ansichten empor."

Desgleichen können wir bezüglich der im IX. Capitel unseres Buches gegebenen Entwicklungsgeschichte der technischen Truppen bis zum Jahre 1810 blos mehr auf dasselbe verweisen, fühlen uns aber verpflichtet, nochmals hervorzuheben, dass das ganze Buch ausserdem noch, was das Schicksal der preussischen Festungen vom 17. Jahrhundert abwärts, dann das Festungs-Bauwesen u. s. w. jener Zeit betrifft, eine wahre Fülle der interessantesten Mittheilungen enthält, denen in den Beilagen auch eine Menge zumeist zum ersten Male veröffentlichter historischer Documente als Belege beigefügt worden sind. Merkwürdig ist ebenfalls das dem Buche beigegebene Facsimile Friedrich des Grossen, mit den vom König eigenhändig skizzirten vier Fronten von Graudenz, dann Skizzen, welche die Grundrisse eines Ravelins, eines einzelnen Bastions etc. derselben mit einigen Federstrichen hinwerfen und von dem intensiven Interesse zeugen, welches der König diesen Dingen entgegenbrachte. Kurz, wo immer wir unser Buch öffnen, finden wir überall die reife Frucht umfassender Studien in höchst lehrreicher und angenehmer Weise, dabei so objectiv, wahrheitsgetreu und anspruchslos wiedergegeben, dass wir nur unsern Wunsch dringend wiederholen können, bald die Fortsetzung desselben an die Öffentlichkeit treten zu sehen. —m.—

Cosentino, Enrico, capitano del genio, professore alla scuola militare di Modena. Trattato elementare di fortificazione. Modena 1877. 8. p. XII e 536, con atlante di XXXIV tavole.

Der Verfasser ist schon seit den Jahren 1868—69 auf dem Gebiete der fortificatorischen Literatur thätig. Im Verein mit Hauptmann Carotti gab er insbesondere im Jahre 1874 eine umfassende „Abhandlung über die Befestigungskunst“ [1]) heraus, die vielen Beifall gefunden hat. In dem vorliegenden Werke fasst er nun selbständig die Vorträge zusammen, welche er seit dem Jahre 1871 an der Militärschule zu Modena gehalten hat. Er verfährt dabei äusserst umfassend und gewandt, so dass sein Buch in seinem Vaterlande wohl bald zu den populärsten Lehrbehelfen über die Befestigungskunst gehören dürfte, welche, ganz auf dem Boden der Neuzeit stehend, dort gegenwärtig existiren. Obwohl wir selbst über eine nicht geringe Zahl ähnlicher Lehrbehelfe gebieten, so lohnt es sich daher doch sehr der Mühe, den Inhalt des vorliegenden näher in Betracht zu ziehen.

Das Buch ist in zwei Theile getheilt, wovon der erste die Vorbegriffe, der zweite die Anwendungen der Befestigungskunst in sehr anziehender Weise behandelt, ohne je zu gelehrt zu werden oder besondere Vorkenntnisse vorauszusetzen. Unter dem Titel Vorbegriffe fasst aber der Verfasser nicht nur allgemeine Grundsätze und Definitionen zusammen, sondern derselbe erörtert hiebei auch ausführlich das Profil und die Trace sämmtlicher Befestigungen, die Bekleidungs- und sonstigen Nebenarbeiten zur Verstärkung derselben, dann die Communicationen und alle inneren Einrichtungen, endlich die wirkliche Ausführung fortificatorischer Arbeiten, in wie weit dies jedem auf militärische Bildung Anspruch machenden Officier zu wissen nöthig ist.

Der zweite umfangreichere Theil (364 Seiten) bringt dann zuerst einen kurzen historischen Abriss des Entwicklungsganges der Fortification von den ältesten Zeiten bis zum Anfang unseres Jahrhunderts, hierauf — mit entsprechender Ausführlichkeit — die gegenwärtig üblichen Formen der permanenten, provisorischen und feldmässigen Befestigungen, wieder allgemein verständlich und sehr lehrreich behandelt.

Dies in grossen Zügen der Inhalt des ziemlich umfangreichen Buches, das uns durchaus angezogen, manchmal sogar sehr interessirt hat und ein beredtes Zeugniss sowohl für die vielseitige und gründliche Belesenheit des Autors in allen einschlägigen Disciplinen als dafür darbietet, dass auch die italienische Armee nicht mehr mit jenem blos — wir möchten sagen — zunftmässigen Tone vorlieb nimmt, welcher in älteren fortificatorischen Lehrbüchern manchmal vorzuherrschen pflegte. Wir verweisen in dieser Beziehung namentlich gleich auf den Anfang des ersten Capitels, wo der Verfasser den Zusammenhang betont, der zwischen den Wissenschaften im Allgemeinen und den Kriegswissenschaften besteht, und wie letztere bestrebt sein müssen, ihre Theorie und Praxis immer mehr in vollständig harmonischen Einklang zu bringen. Nicht weniger einverstanden sind wir ferner damit, dass der Autor (auf Seite 81) eine fast begeisterte Lobrede auf die Nothwendigkeit hält, der Anlage von Befestigungen stets das sorgfältigste Studium des Terrains und von dessen Vor- und Nachtheilen vorausgehen zu lassen, dabei aber stets den militärischen, taktischen Standpunkt im Auge zu behalten, damit der wahre Kriegszweck erreicht und wirklich Brauchbares geschaffen werde.

---

[1]) Der etwas zu bescheidene Titel dieses 745 Seiten starken, mit einem Atlas von 49 Tafeln versehenen Werkes lautet: „Elementi di fortificazione per E. Cosentino e G. Carotti, capitani del genio. Modena 1874.“

Sehr ausführlich ist sodann unter Anderem die Benützung der Gewässer zu Befestigungszwecken (auf S. 115 u. f.) behandelt und manches Interessante darin zu finden; desgleichen auf Seite 133 u. f. über Blendirungen, Traversen, Parados u. s. w., wo die Massnahmen besprochen werden, welche dazu dienen, die nöthige Deckung von Geschützen und Mannschaften in Befestigungen zu Wege zu bringen und zu erhöhen, ein Capitel, über welches — wie es uns manchmal bedünken will — viele Officiere nichttechnischer Waffen sich noch immer nicht genügend klar geworden sind, trotzdem alle Schiessresultate und sämmtliche Festungskriegs-Erfahrungen des Jahres 1870—71 die absolute Nothwendigkeit solcher Deckungen gebieterisch dargethan haben. Das letzte Capitel des ersten Theiles, von der Ausführung der Werke (Seite 155 u. f.), beschäftigt sich blos mit Feldbefestigungen, jedoch wieder in sehr logischer und anziehender Weise.

Die nun im zweiten Theile folgenden: „Cennistorici intorno alla fortificazione" sind ebenfalls umso lesenswerther, als sie auch über die in allen Geschichts-Epochen zur Anwendung gekommenen feldmässigen Befestigungen sehr viel Interessantes, selbst Fachmännern mitunter vielleicht weniger Bekanntes bringen. Ebenso anerkennungswerth ist die Unparteilichkeit, mit der die Verdienste der Deutschen: Dürer, Speckle etc, um die Befestigungskunst hervorgehoben und die Nachtheile dargelegt werden, in welche die Franzosen durch zu starres Festhalten an der Bastionär-Form sich später verwickelten. Eingehend bei Montalembert verweilend, führt uns dann der Verfasser zur Übergangs-Periode der Neuzeit, wo bekanntlich österreichische und preussische Ingenieure eine förmliche Umwälzung im Befestigungswesen verursachten, und das Polygonal-System und die Vereinfachung aller permanenten Werke immer mehr zur Geltung gelangten. Eine kurze Beschreibung der inneren und äusseren Nebenwerke aus jener Epoche, dann der detachirten Werke (einschliesslich der maximilianischen Thürme) schliesst diesen interessanten Abschnitt, worauf noch zahlreiche kriegsgeschichtliche Beispiele (von 1547 bis zu den napoleonischen Kriegen) angeführt werden, wo Feldbefestigungen mit Nutzen angewendet wurden.

Unwillkürlich sind wir aber vielleicht schon zu weitläufig geworden. Wir müssen es daher unseren Lesern überlassen, sich über den letzten, nicht weniger als 266 Seiten umfassenden Abschnitt unseres Buches selbst ein Urtheil zu bilden, und bemerken nur noch, dass der Verfasser darin die gegenwärtige Epoche der Befestigungskunst, dann den Angriff und die Vertheidigung fester Plätze und von Feldverschanzungen eingehend behandelt, ebenso dem Minenkrieg ein eigenes Capitel widmet, in welchem er jedoch ganz Hauptmann Brunner folgt. Überall konnten wir ihm hiebei nur mit Vergnügen folgen und constatiren abermals, dass besonders Officiere nichttechnischer Waffen auch aus diesem Abschnitt sehr viel lernen können.

Die Pläne des Atlas stehen in der technischen Ausführung gegen jene österreichischer Werke ähnlicher Art zurück, obgleich auch hier, durch häufige Anwendung perspectivischer Zeichnungen u. s. w., das nicht genug anzuerkennende Bestreben hervortritt, die Befestigungskunst — in dem nöthigen Umfange — zum Gemeingut der italienischen Officiere aller Waffen zu machen. —f.—

Cosentino, Enrico, capitano del genio, professore alla scuola militare di Modena. Sinossi di fortificazione. Modena, tipografia sociale, 1877. 8. VIII und 103 Seiten.

Der vorliegende Auszug aus des Verfassers: „Trattato elementare di fortificazione" hat den Zweck, für jüngere Officiere die Lehren der Befestigungskunst kurz zu recapituliren und sie zu weiteren Studien auf diesem

Gebiete anzuleiten. Derselbe schliesst sich in Form und Inhalt genau dem genannten grösseren Werke an, bedarf aber zu seinem vollkommenen Verständniss wohl des Atlas, welcher jenem beigegeben, hier jedoch durch keinerlei graphische Hilfsmittel ersetzt ist.

Nichtsdestoweniger verdient derselbe ebenfalls volle Beachtung und das gleiche Lob, welches wir dem erstgenannten Werke angedeihen zu lassen in der angenehmen Lage waren. —f.—

Die Marine. Eine gemeinfassliche Darstellung des gesammten Seewesens für die Gebildeten aller Stände von weiland Rudolf Brommy, Contre-Admiral, und Heinrich von Littrow, k. k. Fregatten-Capitän a. D. und k. ungar. See-Inspector. Dritte, unter Berücksichtigung der Fortschritte der Gegenwart neu bearbeitete und vermehrte Auflage von Ferdinand von Kronenfels, k. k. Hauptmann d. R. Mit 12 Schiffsporträts von Hermann Penner, einer Flaggenkarte in Farbendruck, 4 lithographirten Takelungs-Tafeln und 156 in den Text gedruckten technischen Abbildungen. Wien 1877. Hartleben. In 18 bis 20 Lieferungen à 30 kr. ö. W.

„Dem ungeheueren Aufschwunge, welchen das Seewesen in Folge der sich fast überstürzenden neuen Erfindungen und Verbesserungen erfuhr, musste nothwendigerweise eine grosse Anzahl wissenschaftlicher Werke folgen.

Das Brommy-Littrow'sche Werk hat in seiner dritten Auflage wesentliche Veränderungen und Ergänzungen erfahren. Die grossartigen Fortschritte, welche das Seewesen in den letzten Jahren gemacht hat, und durch die es fast gänzlich umgewandelt ist, verlangten bei einer neuen Ausgabe des Buches Berücksichtigung, wenn es seinen Zweck, dem Nicht-Seemanne einen Überblick des modernen Seewesens zu geben, erfüllen sollte.

Eine kurze geschichtliche Übersicht des Seewesens bildet die Einleitung. Im ersten Capitel wird das Meer mit seinen physikalischen Eigenschaften und Gesetzen, seinen Winden und Strömungen abgehandelt, und in verständlicher Kürze dargelegt, auf welche Weise der Seemann seinen Weg über dasselbe findet. Das zweite Capitel umfasst die Schiffbaukunst in ihren verschiedenen Richtungen. Daran schliesst sich in den folgenden Capiteln die Beschreibung des Schiffskörpers, seiner Zu- und Ausrüstung. Es folgt dann eine Charakteristik des Seemannes und seines Lebens, sowie Bemerkungen über das Personal und die Bemannungs-Verhältnisse im Allgemeinen, endlich eine Übersicht des schwimmenden Flottenmaterials aller Seemächte. Die Schilderung des See-Arsenals, des Dienstes im Hafen und zur See, sowie der Seeschlacht ergänzen die einzelnen Züge des in dem Werke entworfenen Gesammtbildes, und 28 Bemannungs-, Geschütz- und Flotten-Tabellen, sowie ein circa 2000 Seeausdrücke erklärendes Wörterbuch geben ihm einen höchst praktischen Abschluss.

Der Name des in Fachkreisen als gründlicher Kenner des schwimmenden Flottenmaterials bekannten Bearbeiters dieser neuen Ausgabe sichert derselben das Festhalten des neuesten Standpunktes."

Diesem Auszuge aus dem Prospecte fügen wir bei, dass schon die flüchtige Durchsicht der vorliegenden fünf Lieferungen uns die Überzeugung beigebracht hat, dass die klare Darstellung und die für die Auffassung jedes Gebildeten überhaupt angepasste Form dieses Werkes es zur willkommenen Erscheinung für Jeden macht, der sich über das Seewesen in hinreichender Weise unterrichten will, ohne es gerade speciell zum Gegenstand eingehenden Studiums zu machen. Die beigegebenen meisterhaft ausgeführten Holzschnitte erleichtern ausserordentlich das Verständniss. Wir behalten uns eine ausführliche, fachgemässe Besprechung dieses Werkes vor.

Einige Berichtigungen und Ergänzungen zur Geschichte des Kronprinz Ferdinand 4. Cürassier-Regimentes in den Schlachten bei Regensburg, Aspern und Wagram. Reichenberg 1877. Selbstverlag des Verfassers (Franz Müller).

Verfasser hat mit grossem Fleiss durch jahrelanges Studium der bezüglichen kriegsgeschichtlichen Werke einen schätzenswerthen Nachtrag zur Regiments-Geschichte des 4. Cürassier-Regiments geliefert wobei er auch nach traditionellen und ungedruckten Quellen interessante Details gibt, welche man in grösseren Werken meist vermisst. — Zum Schlusse folgen die Reminiscenzen seines Vaters, welcher in diesem Regimente von 1803 bis 1817 mit geringen Unterbrechungen diente und den hauptsächlichsten Actionen beiwohnte.

Die Erzählungen dieses Veteranen schildern in lebhafter Darstellung dessen eigene und seiner Jugendgenossen Erlebnisse und sind reich an drastischen Zügen des bewegten Soldatenlebens damaliger Zeit.

Das Heftchen wird von Jedem, welcher sich für dergleichen Detailschilderungen interessirt, mit Befriedigung gelesen werden.

Fischer, G., Rechnungsrath im Justiz-Ministerium. **Statistik der in dem Kriege 1870—71 im preussischen Heere und in den mit demselben im engeren Verbande gestandenen norddeutschen Bundes-Contingenten vorgekommenen Verwundungen und Tödtungen.** Berlin 1876. R. v. Decker. 64 S. gr. 8. Preis 2 fl. 54 kr. ö. W.

Vorliegendes Werk behandelt lediglich die durch die feindlichen Waffen verursachten Tödtungen und Verwundungen und lässt die Verluste durch Krankheiten unberücksichtigt. Es gibt jedoch keine einfachen Zahlen, sondern 1. Art der Verwundungen und Sonderung der Blessirten nach der Charge; 2. die beim Truppentheil verbliebenen Verwundeten nach Charge und Sitz der Verwundung; 3. Classificirung der Wunden nach der Waffe, welche sie hervorgebracht; 4. dieselbe nach den Waffeugattungen getrennt; 5. Sitz der Verwundung, so wie Angabe ob tödtlich oder nicht tödtlich; 6. Percentverhältnisse der Verwundungen nach Sitz, Waffengattung und den feindlichen Waffen; 7. Vergleichung dieser Zahlen nach den Haupt-Waffeugattungen; 8. Officiere und Mannschaften mit mehrfachen Verwundungen (auch nach Waffengattung und Sitz der Wunden) etc.

Dieser Auszug des Inhalts-Verzeichnisses bekundet schon die Reichhaltigkeit dieser interessanten Arbeit, die Stoff zu vielen Betrachtungen liefert. So fällt z. B. die relativ geringe Percentzahl der Säbelhiebe und Bajonnetstiche in die Augen: bei der Infanterie 0·1% Säbelhiebe und Kolbenschläge, Bajonnet- und Lanzenstiche 0·6%; bei der Cavallerie die erste Rubrik mit 6·2%, die zweite mit 11·3%; dann die Häufigkeit der tödtlichen Blessuren am Kopf 42% Officiere, 49·1% Mannschaften; dann folgen Brust mit circa 35 resp. 31%, dann Unterleib mit 13 resp. 10%.

Bei den sofort getödteten Mannschaften stellt sich das Verhältniss nach den Geschossen bei allen Truppengattungen beinahe gleich: nämlich Infanterie durch Schüsse 50%, Granaten 44%; Cavallerie durch Schüsse 44%; Artillerie durch Schüsse 54%, durch Granaten 42%.

Wir müssen uns begnügen, diese wenigen Andeutungen aus dieser wichtigen Zusammenstellung zu geben, und können diesen in solcher Vollständigkeit bis jetzt noch nicht durchgeführten Beitrag zur Kriegsstatistik unseren Lesern wärmstens anempfehlen.

Freiherr von der Goltz, Colman. **Léon Gambetta und seine Armeen.** Mit einer Karte. Berlin 1877. F. Schneider & Comp. 8. VIII und 296 Seiten. Preis 3 fl. 80 kr. ö. W.

Die Rolle, welche Gambetta während des deutsch-französischen Krieges 1870—71 als Feldherr und Organisator gespielt hat, reiht ihn unter die interessantesten historischen Persönlichkeiten der Neuzeit. Seither ist sein Ansehen in Frankreich in fortwährendem Steigen begriffen; die Aussichten mehren sich, dass er nochmals berufen werden kann, einen vielleicht noch grösseren Antheil an dem Geschicke seines Vaterlandes zu nehmen. Das vorliegende Buch, welches vorzugsweise Gambetta's militärische Thätigkeit während der besagten Zeit beleuchtet, verdient daher um so grössere Aufmerksamkeit, als es hierzu nicht nur alle hauptsächlichsten bisher über den Gegenstand erschienenen deutschen und französischen Schriften gründlich benutzt, sondern auch mit grosser Gewandtheit nachweist, warum die Bemühungen dieses unleugbar sehr bedeutenden Mannes scheiterten, und dass überhaupt Miliz-Heere — mindestens vorderhand — keine Zukunft haben.

Das Glänzendste hat Gambetta offenbar als Organisator geleistet. Für jeden Tag der vier Monate seiner Kriegsverwaltung entfallen 5000 neu aufgestellte Soldaten, die gleichzeitig neu bewaffnet, organisirt und abgerichtet wurden. In kaum 6 Wochen hat er an der mittleren Loire eine Feld-Armee von 180.000 Mann geschaffen und mit zahlreicher guter Artillerie, mit starker Cavallerie und sonst Nöthigem versehen. Dabei fehlte es zu Beginn seiner Thätigkeit nahezu an Allem, besonders aber an Männern, deren Kenntnisse und Routine ihn hätte gehörig unterstützen können.

Dagegen führt aber unser Buch, indem es zuerst auf das Vorspiel jenes denkwürdigen Krieges, das ist auf die Kämpfe bei Coulmiers, dann auf die Schlachten von Beaume-la-Rolande u. s. w., weiters auf die Schicksale der ersten und zweiten Loire-Armee, dann aber auf jene der Ost-Armee unter Bourbaki näher eingeht, auch ein ganzes Register von Sünden und Fehlern an, die Gambetta unzweifelhaft als Feldherr begangen, die jedoch grösstentheils ihre Ursache darin hatten, dass er eben selbst viel zu wenig militärische Kenntnisse, ferner nicht jene Ruhe besass, welche die Grundlage wahrer Grösse bildet. Nicht weniger lehrreich sind ebenfalls die zahlreichen Charakteristiken anderer bedeutender Persönlichkeiten aus der Zeit des französischen Volkskrieges, so namentlich jene des greisen d'Aurelle de Palladine, Chanzy's und Bourbaki's, welch' Letzterer bekanntlich seiner militärischen Thätigkeit durch einen Selbstmordversuch ein Ende machte, desgleichen die vielen Streiflichter, die bei dieser Gelegenheit auf die Befehlsgebung, auf die ganze Art der französischen und deutschen Kriegführung überhaupt fallen. Der Verfasser stützt sich dabei fast überall auf authentische Quellen und verletzt nirgends den besten schriftstellerischen Anstand. Die Thatsachen werden aber durchwegs so ungeschminkt geboten und die Schlüsse daraus so unerbittlich gezogen, dass das Buch — obwohl es entschieden viel heilsame Wahrheiten für Frankreich enthält und alle wirklich schönen Seiten des Dictators völlig anerkennt — in diesem Lande doch nur wenig Freunde finden dürfte.

Am interessantesten dünken uns jedoch die beiden letzten Capitel unseres Buches, in denen die Frage: „Stehendes Heer oder Miliz" aufgeworfen, ferner eine Schlussbetrachtung gebracht wird, welche die Nutzanwendung aus dem Gesagten für das gegenwärtige Deutschland zu ziehen sucht, daher wir im Nachfolgenden näher auf deren Inhalt eingehen. Als ein gegen das Miliz-System sprechendes Beispiel citirt hierbei der Verfasser Vieles aus einer nicht sehr verbreiteten kleinen Schrift von C. Rousset, über die Freiwilligen von 1791—94, welche seinerzeit auch vom Feldmarschall Moltke in

einer Kammerrede als Beweis angeführt ward, dass Massen, Patriotismus und Elan nimmermehr allein im Stande sind, tüchtige kriegerische Durchbildung zu ersetzen. Unser Autor weist ferner ganz richtig darauf hin, dass die eigentliche Entscheidung in den amerikanischen Befreiungskriegen durch reguläre französische Hilfstruppen herbeigeführt wurde, während des grossen Secessions-Kampfes in den Vereinigten Staaten jedoch Milizen gegen Milizen gefochten haben, ferner, dass die Verhältnisse Spaniens, Serbiens, der Niederlande und der Schweiz stets zu eigenartig gewesen sind, um im Allgemeinen in Betracht gezogen werden zu können. Noch schlagender sprechen zu Ungunsten der Miliz-Heere die Schlüsse aus den Erfahrungen von 1870—71. Da selbe aber zu bekannt, und noch allgemein in zu frischer Erinnerung stehen, so verweisen wir in dieser Beziehung unsere geehrten Leser auf das Buch selbst, fest überzeugt, dass jeder denkende Soldat und wahrer Vaterlandsfreund dem Verfasser hierbei nur ebenfalls vollkommen Recht geben kann.

In der Schlussbetrachtung warnt der Verfasser Deutschland: „sich keiner Täuschung hinzugeben, dass es seit den letzten Kriegen an Achtung überall, an Liebe nirgends gewonnen hat". Deutschland könne daher ein tüchtiges, wohlgeordnetes Heerwesen noch weit weniger entbehren als Frankreich. Um aber auf der Höhe der Zeit zu bleiben, müsse mit der Wahrung der sittlichen Grundlagen des Heerwesens auch dessen äussere Vervollkommnung Hand in Hand gehen. Viel werde in dieser Beziehung gethan, dafür seien andere Nachtheile eingetreten. Durch die jetzigen Gefechtsformen habe sich die Einflussnahme des Officiers auf seine Leute vermindert. Noch grössere Verluste und neue Gefechtsformen werden sich in künftigen Kriegen zeigen. Deutschland möge namentlich die Fähigkeit seiner Armee erhöhen, lange Kriege glücklich zu überstehen. Darnach müsse die ganze Wehrverfassung umgestaltet, das Officiers-Corps vermehrt, die Dienstzeit jedoch herabgesetzt, durch reichlichere Ausstattung der Armee mit Casernen, Lehranstalten, Turnhallen und Exercir-Häusern hingegen den Schäden vorgebeugt werden, welche durch Herabsetzung der Dienstzeit vielleicht entstehen würden. Einen zweiten Weg zur Erhöhung der deutschen Wehrkraft erblickt ferner der Verfasser in der gründlichen Vorbereitung des heranwachsenden Geschlechtes für den Waffendienst, wobei er insbesonders eine rationelle Art militärischer Jugenderziehung warm befürwortet.

Mit den meisten Ansichten, die wir hier und im Buche überhaupt gefunden, können wir uns nur vollkommen einverstanden erklären; Vieles daraus hat auf alle grösseren Armeen Anwendung. Das Buch, welches nebstbei sehr gefällig geschrieben und mit einer kleinen Übersichtskarte ausgestattet ist, ragt daher weit über das gewöhnliche literarische Tages-Niveau empor und kann bleibenden Werth beanspruchen. Ob es aber dem Autor darin gelungen, Gambetta's historischer Persönlichkeit ganz gerecht geworden zu sein, möchten wir dahingestellt sein lassen. Dazu scheint es uns doch noch zu früh, und überhaupt zu wenig das Dunkel gelichtet, welches noch gegenwärtig über so viele Vorgänge jener düstern Zeit lastet.

Jedenfalls gebührt aber dem Hauptmann Freiherrn von der Goltz das Verdienst, zuerst und am besten auf die kriegerische Bedeutung des Mannes aufmerksam gemacht zu haben; — mehr beabsichtigte er, wie er öfter anführt, vorderhand aber selbst nicht zu liefern. —p.—

Generalität, Die, der k. k. Armee. Herausgegeben von Victor Silberer. Wien 1877. Redaction der „Militär-Zeitung". 1. bis 4. Lieferung. Preis per Lieferung 1 fl. 30 kr. ö. W.

Von diesem, bereits im Juni-Hefte l. J. erwähnten Prachtwerke liegen die vier ersten Lieferungen vor. Dieselben enthalten die wohlgetroffenen Porträts, Facsimiles und Biographien Sr. Majestät des Kaisers, Sr. kaiserlichen Hoheit des Kronprinzen, Ihrer kaiserlichen Hoheiten der Herren Erzherzoge Albrecht,

Wilhelm, Leopold, Josef, Rainer und der Feldzeugmeister und Generale der Cavallerie: Fürst von Montenuovo, Graf Crenneville, Freiherr von Schmerling, Freiherr von Langenau, Freiherr von Maroicic, Freiherr von Mollinary und Freiherr von Koller.

Die Porträts sind durchwegs gut ausgeführt und von frappanter Ähnlichkeit; die beigefügten Biographien führen uns in anregender Schilderung ein gut Theil der Geschichte der neuesten Zeit vor.

Wir glauben, dass dieses Unternehmen in der Armee vollen Anklang finden wird, da schon seit einer Reihe von Jahren ein derartiges Bilderwerk fehlt, zumal der Herausgeber, einem vielfach geäusserten Wunsche Folge gehend, auch jedes Porträt einzeln abgibt, wodurch jedem Truppenkörper die Gelegenheit geboten wird, sich die Bildnisse seiner Führer als willkommene Zimmerzierde zu erwerben.

Das ganze Werk ist auf circa 50 Lieferungen à 5 Porträts berechnet.

Kohlhepp, Emil, k. k. Militär-Ober-Rechnungsrath der Fachrechnungs-Abtheilung des Reichs-Kriegsministeriums. **Österreichisch-ungarische Militär-Gesetz- und Normalien-Sammlung sammt Sachregister für die Zeit vom Jahre 1818 bis Schluss 1877.** Verlag von Prochaska in Teschen. Preis 60 kr. ö. W.

Nach dem Prospecte wird diese Militär-Gesetz- und Normalien-Sammlung aus drei Theilen bestehen, und zwar der I. Theil die Periode von 1818 bis 1849, der II. Theil jene von 1850 bis 1868, und der III. Theil jene vom Jahre 1869 bis Schluss 1877 umfassen.

Die Ausgabe selbst erfolgt in monatlichen Lieferungen und wird mit dem II. Theile begonnen, welchem der III. und dann der I. Theil folgt.

Vor uns liegt nun die erste Lieferung des II. Theiles, und wir sehen aus derselben, dass Verfasser bestrebt ist, den im Prospect gemachten Zusagen getreulich nachzukommen.

Wir würden aber noch wünschen, dass bei Aufnahme der älteren Gesetze und Normalien die nachgefolgten Änderungen, wie es bei der Circular-Verordnung von 15. September 1852, Section III, Abtheilung II, Nr. 2373, theilweise geschah, mittels anderen Lettern beigerückt würden, um Beirrungen zu vermeiden und den Leser auf die wesentlichsten Punkte der nachgefolgten Bestimmungen im Vorhinein aufmerksam zu machen, umsomehr als die blosse Hindeutung auf nachgefolgte Circularien nicht genügt, die beim Studium einer solchen Verordnung auftauchenden Bedenken vollends zu zerstreuen.

Im Ganzen zeigt die Arbeit umfassendes administratives Wissen, gepaart mit Sammelfleiss, und wird diese Militär-Gesetz- und Normalien-Sammlung jedenfalls dazu beitragen, die Kenntnisse der bestehenden Vorschriften zu verbreiten und selbe auch jenen jüngeren Organen der Militär-Verwaltung zugänglich zu machen, welche mit den früheren Normalien nicht betheilt werden konnten, wogegen die älteren Beamten ein willkommenes Nachschlagebuch in diesem durch ein Sachregister completirten Werke besitzen.

Aber nicht nur der Militär-Beamte, sondern auch der Officier wird bei den verschiedenen Dienstleistungen einen treuen Rathgeber in dieser Sammlung finden und hiedurch in den Stand gesetzt, sich in den vielfältigen administrativen Sphären schnell orientiren zu können und sich hiedurch vor nachträglichem Ersatze oder sonstigen Unannehmlichkeiten bewahren.

Der Preis von 60 kr. per Lieferung kann als mässig bezeichnet werden.

Wir wünschen daher, dass dieses Werk, welches — nach der ersten Lieferung zu schliessen, — einem vielseitigen Bedürfnisse entsprechen wird, eine den Dienst fördernde Verbreitung finde, und empfehlen dasselbe unseren Lesern.

T.

Krieg, Der deutsch-französische, 1870—71. Redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des grossen Generalstabes. II. Theil. Geschichte des Krieges gegen die Republik. Heft 12. Letzte Kämpfe mit der französischen Rhein-Armee und Ereignisse nach dem Falle von Strassburg und Metz bis Mitte November. Berlin 1877. E. S. Mittler und Sohn. Preis 3 fl. 80 kr. ö. W.

Die Kämpfe, welche die Einschliessungs-Armee vor Metz Ende September zu bestehen hatte, bieten nur insoferne Interesse, als sie die Mattherzigkeit und den Wankelmuth Bazaine's erweisen. Die vorliegende Darstellung der Ereignisse vor Metz deckt den Schleier christlicher Liebe über das Benehmen des Gegners.

Mit der bekannten Nüchternheit und Klarheit ist das Vordringen des XIV. Armee-Corps nach der Saône und Côte d'Or, sowie die Einnahme von Schlettstadt und Neu-Breisach geschildert; die Gefechte, welche dieses Corps, und zwar vorzugsweise die badische Division, im October zu liefern hatte, sind kurz behandelt, während die Schwierigkeiten, welche die Einschliessung von Belfort bot, verhältnissmässig ausführlicher erörtert erscheinen.

Der Vormarsch der I. Armee nach der Champagne enthält eine besonders fesselnde Darstellung der Ereignisse bei Verdun bis zur Übergabe dieser Festung.

Bei Erzählung der Vorgänge in Paris und im mittleren Frankreich ist ganz unparteiisch das patriotische Wirken Gambetta's hervorgehoben, welches die Offensive der französischen Loire-Armee Anfangs November ermöglichte, das siegreiche Treffen bei Coulmiers und den Rückzug der Deutschen aus Orleans herbeiführte und wenigstens momentan einen Umschwung hervorgerufen hätte, wenn die französischen Generale eine Verfolgung eingeleitet hätten. Die Schilderung des Treffens bei Coulmiers enthält einige bemerkenswerthe Details, einmal das Vorfahren dreier bayerischer, bereits längere Zeit im Feuer stehenden Batterien bei Annäherung des feindlichen Angriffes (Seite 414), dann die Abweisung eines französischen Schützenanlaufes seitens der mit Chassepot-Gewehren ausgerüsteten Bedienungsmannschaften einer bayerischen Batterie, endlich das Wirken der bayerischen Kartätschgeschütze (Seite 415). Die Begründung des Entschlusses des Generals v. d. Tann, um 4 Uhr den Rückzug anzutreten, ohne noch vorher seine letzten Reserven einzusetzen, ist nicht ganz einleuchtend; unseres Erachtens musste der Druck, den die Division Jauréguiberry gegen den bayerischen rechten Flügel ausübte, die Heranziehung der letzten Reserven dahin und einen kräftigen Stoss mit denselben über Champs hervorrufen, umsomehr als die Rückzugslinie nach Artenay entschieden schon bedroht war. Die Ausstattung mit Karten und Plänen ist wieder munificent.

A. v. H.

Nord-Armee, Die österreichische, im Feldzuge des Jahres 1866 vom Beginne der Feindseligkeiten bis zum Vorabend der Schlacht von Königgrätz. Eine Reihe kriegsgeschichtlicher Studien auf Grundlage des österreichischen Generalstabswerkes. I. Studie: Das Armee-Commando. Potsdam 1876. August Stein. Preis 1 M. 60 Pf.

Eine Studie, ganz geeignet, die Dispositionen des österreichischen Armee-Commando's in ihrem rechten Lichte zu zeigen. Da manche derselben und gerade für höchst wichtige Momente eigentlich gänzlich unbegreiflich sind, wie z. B. die Dispositionen am 28. Juni bei Skalitz, so ist der Verfasser redlich bemüht, den etwaigen Gedankengang des österreichischen Armee-Commandanten zur Begründung seiner Entschlüsse herauszufinden. Eine Rechtfertigung derselben vermag wohl Niemand zu liefern (in der Studie tritt auch keinesfalls

diese Absicht hervor); mit Schärfe wird über die unrichtigen Meldungen des Armee-Commando's geurtheilt, manches schwerwiegende Übersehen bei Ausfertigung der Dispositionen an den Pranger gestellt, insbesondere jedoch der Vorgang des Armee-Commando's gegenüber dem 1. und sächsischen Armee-Corps am 30. getadelt. „Der Vorwurf der intellectuellen Urheberschaft des unglück„lichen Treffens von Jicin und des darauffolgenden haltungslosen Rückzuges „trifft in erster Linie ganz allein das Armee-Commando."

Die Erörterung der Stimmung des Armee-Commandanten am 1. Juli und seiner Correspondenz mit dem Kaiser ist fesselnd geschrieben und zeigt, wie überhaupt die ganze Studie, ein warmes soldatisches Gefühl.

Wir zögerten lange mit dieser Besprechung in der Hoffnung, gleichzeitig eine Reihe solcher Arbeiten vorher lesen zu können. Möge das Erscheinen derselben uns bald in die gewünschte Lage setzen. A. v. H.

Poten, Oberstlieutenant. **Handwörterbuch der gesammten Militär-Wissenschaften.** Mit erläuternden Abbildungen. 7. bis 9. Lieferung. Vollständig in 30 Lieferungen à 1 fl. 40 kr. ö. W. Bielefeld und Leipzig, Velhagen und Klasing. 1877. Für Österreich L. W. Seidel & Sohn in Wien.

Von diesem im Literatur-Blatt unserer Zeitschrift schon öfter berührten [1]), sehr bedeutenden literarischen Unternehmen liegen uns drei weitere Lieferungen vor, ein Zeichen grosser Rührigkeit der Redaction und ihres festen Entschlusses, mit dem raschen Erscheinen des Werkes Wort zu halten. Diese Lieferungen reichen von Bornhöved (Dorf in Holstein) bis Dandolo, im Ganzen den guten Eindruck bestätigend, welchen uns das Werk vom Anfang an gemacht hat.

Nebst vielen militärischen Biographien finden wir darin bei dem Buchstaben B z. B. eine Beschreibung der „Boxer-Patrone", zahlreiche, gut geschriebene geographische Artikel, mehreres über „Brigade" u. s. w. Beim Artikel „Bronce" fiel uns jedoch auf, dass hierbei der Verdienste des Generals Uchatius um die Verbesserung der Stahlbronce etwas zu kühl gedacht wird. Um so besser sorgte wieder Official von Janko bei diesem Buchstaben und den anderen für militärische Biographien aus Österreich, wobei wir auch der Auswahl derselben unsere volle Anerkennung zollen müssen. Der Artikel „Brücke" hingegen, an und für sich ziemlich ausführlich gehalten, hätte vielleicht ebenfalls andere als militärische Brücken, deren Systeme u. s. w. in den Kreis seiner Betrachtungen ziehen können. Dass die „Bussole" gar nicht behandelt wurde, dünkt uns ein Fehler.

Der Buchstabe C ist reich an Artikeln über römische Alterthümer, desgleichen begegnen wir vielen, recht willkommenen Erklärungen türkischer Militär-Ausdrücke. Das Carcano- und Chassepot-Gewehr, dann der Corblain-Carabiner sind ferner mit Hilfe ganz guter Abbildungen sehr zweckentsprechend beschrieben. Von längeren Artikeln heben wir hervor: Central-Asien (mit 2 Kartenskizzen im Texte), Chronograph, Chronoscop, Cochinchina, Croquis u. s. w., alle recht gut bearbeitet. Die österreichische Kriegsgeschichte ist — siehe Caldiero, Custoza etc. — durch Oberst v. Hilleprandt und Rittmeister Turek — gebührend berücksichtigt. Der erst beginnende Buchstabe D gibt zu keiner besonderen Bemerkung Anlass.

In allen drei Heften verdienen wieder die zahlreichen, schönen Abbildungen volles Lob. Sie gereichen denselben nicht nur zu grosser Zierde, sondern geben dem Werke auch grossen bleibenden Werth.

Wir hoffen daher, dass dieses höchst zeitgemässe und die besten Absichten bekundende Werk rüstig fortschreiten werde. Die Schwierigkeiten eines so

[1]) Siehe December-Heft 1876, dann April- und Mai-Heft 1877.

umfangreichen und vielseitigen Unternehmens mögen nicht gering sein. Um so ehrenvoller ist aber deren Überwindung; demnach wir von Neuem der Redaction Muth zurufen, gleichzeitig recht sehr wünschend, dass durch grosse Verbreitung dieses gewiss auch pecuniär viele Opfer fordernde Unternehmen von allen Seiten thatkräftigst unterstützt werden möge. —f.—

Rüstow, W., eidgenössischer Oberst, Ehrenmitglied der k. schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften. **Der Krieg in der Türkei.** Zustände und Ereignisse auf der Balkanhalbinsel in den Jahren 1875 und 1876. Mit Karten und Plänen. Fünfte (Schluss-) Lieferung. Zürich, F. Schulthess. 1877. Preis des ganzen Werkes 4 fl. 76 kr. ö. W.

Anschliessend an die im April-Mai-Hefte dieser Zeitschrift gegebene Besprechung der vier ersten Lieferungen dieses interessanten Buches haben wir nur noch zu berichten, dass in der vorliegenden Lieferung mit gleicher Schärfe die türkischen Zustände und Eigenthümlichkeiten gegeiselt erscheinen, die nicht nur in der Verwaltung des Balkan-Reiches, sondern überall, speciell in der Kriegführung und auf dem Schlachtfelde, zum Ausdruck gelangen. Rüstow nennt dieses Zaudern und Nichtausbeuten der wiederholten Siege verwunderlich und die vergeudete Zeit mit feinem Witz „Kunstpausen". Die Darstellung der Schlacht von Trubarewo und der Kämpfe bis zum Abschluss des Waffenstillstandes ist ebenso gelungen, als die angefügte Erzählung der nachfolgenden diplomatischen Missgriffe, worin insbesondere die Engländer schlecht wegkommen.

Unter dem Titel „nachträgliche Notizen" sind über die serbischen Operationspläne, dann über die ersten Operationen der Serben einige bisher nicht bekannte Details angehängt, unter denen besonders die Art, wie Tschernajeff die ungeübten Miliz-Bataillone an den Feind führte, Interesse erweckt und zeigt, dass die serbischen Milizen unter besserer Führung bedeutende Leistungen geoffenbart hätten, da sie durch vier Monate der türkischen Übermacht widerstehen konnten unter einer Führung, welcher alle Begriffe von Raum, Zeit und Kraft zu fehlen schienen. A. v. H.

Schnehen, v., Hauptmann im Eisenbahn-Regiment. **Die Land- und Seemacht Russlands.** Berlin 1877. Friedrich Luckhardt. Preis 96 kr. ö. W.

Das kleine Schriftchen empfiehlt sich selbst nach flüchtiger Lecture als ein im Allgemeinen wohl genügender und ziemlich verlässlicher Orientirungs-Behelf über alle Theile der russischen Streitkräfte. Für die zweckmässige Ausnützung des beschränkten Raumes von 63 Druckseiten, welche das Werkchen umfasst, spricht unter Anderem die Beigabe einer gedrängten Übersicht der russischen Festungen, der Flotte und einer Skizze des russischen Bahnnetzes. Durchwegs unbedingte Genauigkeit lässt sich demselben im gegenwärtigen Augenblicke aber nicht vindiciren. Freilich sind diesem Mangel fast alle Publicationen über russisches Heerwesen unterworfen, was selbst dem letztausgegebenen Handbuch für russische Officiere (Sprawotschnaja Knischka 1876) im Augenblicke seines Erscheinens nachzuweisen gewesen wäre. Dies kommt daher, weil alle seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht geplanten Reorganisationen noch nicht zum vollen Abschluss gelangt sind und immerwährende Umwandlungsprocesse nothwendig machen. In der vorliegenden Broschüre sind wir unter Anderem auf folgende Unrichtigkeiten gestossen.

Für die Fuss-Artillerie sind im Kriege 48 Ersatz- und ebensoviel Reserve-Batterien systemisirt worden. Seite 13: Das Materiale der russischen Feldgeschütze besteht aus Bronce und nicht aus Gussstahl. Seite 20: Reserve-Sappeur-Bataillone haben durch Umwandlung in active Bataillone zu existiren aufgehört.

Im Kaukasus stehen im Kriege nicht 2, sondern 47 Local-Commanden; auf der nämlichen Seite, Punkt *c*: Festungs-Artillerie, reorganisirt, hat nunmehr im Kriege aus 50 Bataillonen und 7 Festungs-Compagnien zu bestehen. R.

Springer, Anton, k. k. Oberlieutenant im Infanterie-Regimente FZM. Graf Nobili Nr. 74, zugetheilt dem Generalstabe. **Die Kosaken.** Deren historische Entwicklung, gegenwärtige Organisation, Kriegstüchtigkeit und numerische Stärke, nebst einem Vergleich der gesammten russischen und österreichischen Cavallerie mit Bezug auf einen eventuellen Krieg Österreichs gegen Russland. Leitmeritz. Im Selbstverlag des Verfassers und in Commission bei L. W. Seidel und Sohn in Wien. Preis 1 fl. 40 kr. ö. W.

Von der früheren Vergangenheit abgesehen, finden wir, wie Canitz [1]) bemerkt, die Kosaken in den Feldzügen von 1812, 1813 und 1814 zu einer grossen Celebrität gekommen. In einem grossen Theile von Deutschland erschienen sie in der Zwischenzeit vom Rückzuge der Franzosen aus Russland bis zur Ankunft der neuen französischen Armee an der Saale, als die Hauptfiguren, als die Repräsentanten des Heeres, dessen Vorläufer sie waren; überall, wo man sich der Befreiung von den Franzosen freute, nahmen sie die ersten Ausbrüche der Freude, überall, wo man die Russen und ihre Alliirten fürchtete, die ersten Eindrücke des Schreckens vorweg. Der Kosak, den der Oberst Tettenborn im Frühjahre 1813 von Hamburg nach London schickte, genoss dort einer Aufnahme, wie sich kaum ein berühmter Heerführer zu rühmen hatte: man drängte sich um ihn, wie ein Jahr nachher um den Fürsten Blücher. In Frankreich hiess es im Frühjahre 1814, als Russen, Österreicher, Preussen, Bayern und Württemberger im Lande waren, fast überall nur: „die Kosaken sind in Troyes, Châlons, die Kosaken marschiren gegen Paris" u. s. w. Die französische Sprache, stets biegsam, neue Worte für neue Begriffe zu bilden, ward ihnen zu Ehren mit einem neuen Verbum bereichert: cosaquer, dessen Passivum ziemlich Alles bezeichnet, was einem Übles widerfahren kann, der einem gefürchteten Feinde in die Hände fällt.

Die französischen officiellen Blätter sprachen absichtlich mehr von den Kosaken als von den regulären Truppen, um die Operationen der Alliirten wie planlose, unbedeutende Streifereien schildern zu können; das Volk verkannte indess grösstentheils diese Feinheit. Statt die Unternehmungen der Alliirten im Ganzen unbedeutend anzusehen, erschienen die der Kosaken nur um so bedeutender, und die Pariser verwunderten sich sehr, als am 31. März hinter den Garde-Kosaken, die den Zug eröffneten, so viele stattliche Reiter-Schwadronen und Grenadier-Bataillone einzogen.

Durch die Cultur, die sich in den letzten Jahrhunderten ausgebreitet hat, waren schon im Anfange unseres Jahrhunderts die nationalen Unterschiede zwischen den europäischen Völkern sehr verwischt und ausgeglichen worden; die militärische Organisation und Dressur hatte vollends die kriegerische National-Eigenthümlichkeit fast überall im christlichen Europa umgestaltet, so dass ein portugiesischer Soldat einem russischen, der schwedische einem neapolitanischen im Wesentlichen ziemlich ähnlich sah. Die National-Eigenthümlichkeit der Kosaken hingegen unterschied sie zu auffallend von allen europäischen Truppen, als dass sie nicht eine grosse Aufmerksamkeit hätten auf sich ziehen sollen. Da nun vollends der Ruhm, die Franzosen überwunden

[1]) „Nachrichten und Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reuterei", ein 1824 erschienenes Buch, dessen Studium wir allen Cameraden, besonders jenen von der Cavallerie, auf das Wärmste empfehlen. Dasselbe scheint dem Verfasser obiger Broschüre nicht bekannt zu sein.

zu haben, ihnen vorausgieng, oder an vielen Orten und bei mehreren Gelegenheiten, sie den Nachrichten von den Niederlagen der Franzosen vorangiengen; da die Idee, den Völkern einen kriegerischen, in den letzten Jahrhunderten fast erloschenen Geist einzuhauchen, viele Gemüther beschäftigte, so musste der Anblick eines von Natur kriegerischen Volkes auch die Ernsthaften interessiren, während Andere, denen die Neuheit eines Gegenstandes genügt, um sich eine Zeit lang damit zu beschäftigen, Hosen, Mützen, Zäume und Sättel à la Kosak sich zulegten, Dichter die Helden vom Don besangen, die Zeitschriften wetteiferten, Notizen über sie zu bringen, und die Kosaken Mode in Europa wurden.

Seither hat das Urtheil wohl an Lebhaftigkeit verloren, doch hat es sich nicht genügend geklärt. Es wurden manche Zweifel über den Werth der Kosaken laut; doch im Ganzen steht das Kosakenthum noch heute da, wie es die Erinnerung an jene Zeit überliefert: als eine vielseitig gepriesene, mitunter gefürchtete Erscheinung. Einer solchen Erscheinung auf den Grund zu gehen, ist gewiss ein glücklicher und unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen auch ein zeitgemässer Gedanke. Dessen Ausführung musste allerdings bedeutenden Schwierigkeiten unterliegen. Die Literatur über den Gegenstand ist nicht reich, die Vorgänge in Russland sind ziemlich undurchdringlich, und — wir theilen die Ansicht des Verfassers — selbst das russische Kriegsministerium ist nicht über Alles, was die Kosaken betrifft, vollkommen im Klaren. Trotz dieser Schwierigkeit scheint uns die Aufgabe gut gelöst.

Mit grossem Fleisse und unverkennbarem Geschick sammelte und wählte der Verfasser die wenigen vorhandenen Daten der Vergangenheit und Gegenwart; mit unbefangenem Urtheile verwerthet er sie, um uns ein möglichst treues Bild über die historische Entwicklung, die gegenwärtigen Einrichtungen und den militärischen Werth der Kosaken zu verschaffen.

Die historische Entwicklung ist zwar wenig anziehend geschrieben; sie zeigt uns aber deutlich die Ursachen der Blüthe und des Niederganges des Kosakenthums. Die Schilderung der gegenwärtigen Einrichtungen halten wir für zutreffend. Sie führt uns in das Übergangsstadium ein, wo durch zweckmässigere Organisation und strammeres Exerciren, wenigstens aus den Don'schen Kosaken, eine Schlachten-Cavallerie gemacht werden soll. Wir können daraus leicht einen Schluss auf den dermaligen Werth der Kosaken ziehen.

Indem man Alles that, den kriegerischen Sinn der Bevölkerung abzustumpfen, haben sie an dem verloren, was sie auszeichnete. Es steht mit ihnen wie einst mit den in das Lacy'sche Reglement eingeschnürten Croaten. Und anderseits haben sie sich noch nicht angeeignet und werden noch lange nicht besitzen, was man ihnen beibringen will.

Die hinlänglich bekannten Lichtseiten ihrer Eigenschaften sind stark im Verdunkeln, — und die Schattenseiten? — Canitz, ein Augenzeuge der Befreiungskriege, scharfsinniger Beobachter, ausgezeichnet verständiger und erfahrener Militär, schreibt darüber: „Sobald der Feind sich nachdrücklich zur Wehr setzt, ist von der Ausdauer, mit der die Kosaken die Mühseligkeiten des Krieges ertragen, keine Spur mehr vorhanden; die ersten Kugeln hemmen in der Regel alle ihre Unternehmungen, und dass irgend eine geordnete feindliche Truppe zu Fuss oder zu Pferd von ihnen im offenen Kampfe überwunden worden wäre, davon gibt es in der neuern Zeit[1]) nur höchst seltene Beispiele. Die französische Armee ist nicht kosakirt worden, so lange sie noch streitfähig war, und zu ihrem Untergang in Russland haben die Kosaken im Ganzen sehr wenig beigetragen, wiewohl sie auf dem Rückzuge täglich Schaaren von halbverhungerten und erfrorenen ehemaligen Kriegern gefangen nahmen."

[1]) 1824 geschrieben.

Nun — diese Schattenseiten dürften sich bisher ungeschwächt erhalten haben. — Unter den vielen Daten, die Oberlieutenant Springer zusammenstellt, finden wir keine, welche auf etwas Anderes schliessen lassen, wohl aber schwerwiegende, die das Urtheil Canitz's bestätigen.

Zum Schlusse seiner Broschüre macht Oberlieutenant Springer einen Calcul über die numerische Stärke, in welcher sich die Kosaken an einem europäischen Kriege betheiligen können. Er rechnet nüchtern und findet, übereinstimmend mit anderen Autoren, die Zahl von 50.000 — aber freilich erst nach und nach und wohl nicht gar schnell verfügbar. Dazu die reguläre Cavallerie, gibt 83—85.000 Reiter, über welche Russland disponiren könnte. Ein Vergleich mit der Stärke unserer Cavallerie veranlasst den Verfasser, für die Vermehrung unserer Cavallerie zu plaidiren. Man kann dem eigentlich nicht entgegentreten; aber bei der völligen Aussichtslosigkeit, diesen Wunsch erfüllt zu sehen, so lange es noch gilt, für andere dringendere Bedürfnisse der Armee zu kämpfen, muss man die Hoffnungen für den Ausgleich des Kräfteverhältnisses an Reiterei in anderen Dingen suchen. Es sind dies: der innere Werth der Waffe, eine energische, die Entscheidung suchende Kriegführung, endlich das Vereinthalten auch der Cavallerie in starken Gruppen.

Wir werden an der Ausdehnung der Aufklärungszone wohl etwas einbüssen; wenn aber anderseits nur verhindert wird, dass der Feind unseren Sicherheitsgürtel nicht leicht zerreisst, und wenn die Operationen einen zielbewussten Charakter tragen, so scheint uns der erwähnte Übelstand nicht bedenklich. H. v. P.

Wandtafeln zum Unterrichte in der Terrainlehre. 6 Tafeln. Teschen 1877. Verlag K. Prochaska.

Als Gegenstück zu dem von L. W. Seidel & Sohn herausgegebenen Situations-Zeichenschlüssel im Taschenbuchformate können wir die oben angeführten praktischen Wandtafeln zum Unterrichte in der Terrainlehre und im Kartenlesen bezeichnen. Dieselben enthalten in übersichtlicher Zusammenstellung und kräftiger deutlicher Darstellung die Bezeichnung der Terraingegenstände und der Gewässer nach dem neuen officiellen Situations-Zeichenschlüssel vom Jahre 1875.

In diesen der Anempfehlung würdigen lithographirten Tafeln begegneten wir einem Fehler, den wir nicht unerwähnt lassen können. Laut „Erläuterung zum Zeichenschlüssel 1875" sind die Gewässer „blau" darzustellen, in der vorliegenden sechsten Tafel heisst es aber, dass Gewässer „grau" angelegt werden; wahrscheinlich liess sich der Compilator dieser schätzenswerthen — ersten — Wandtafel durch den neuen Zeichenschlüssel dadurch irre führen, weil in diesem die Gewässer mehr „grau" als „blau" angelegt erscheinen.

Karten.

Atlas militaire, divisé en dix-huit parties par régions de corps d'armée, par V. Décombes. Librairie Firmin-Didot et C^ie^. Paris. VI. und VII. Region. 2 Lieferungen à 75 Centimes.

Der Verfasser bietet hier im engsten Raume eine Zusammenstellung sehr vieler für den Militär wissenswerthen Details über die Verhältnisse Frankreichs in Bezug auf Geographie, Geschichte, Administration, Statistik, Industrie, Production und auf die Armee-Mobilisirung. Das Werk erscheint in 19 kleinen

Heften, deren jedes eine der 18 Militär-Regionen und das 19. das Militär-Gebiet in Algier behandelt. Jedem Hefte ist eine entsprechend detaillirte Karte der einschlägigen Region und eine durch alle Hefte gleich lautende Übersichtskarte von Frankreich beigefügt. Zum Abschlusse folgt noch eine Übersichtskarte von Europa zur Wahrnehmung der militärisch wichtigsten Momente aller Staaten dieses Welttheiles. In ein handsames Büchlein vereinigt, wird dieses reichhaltige Werk Jedermann, namentlich aber dem französischen Soldaten zur eigenen Belehrung willkommen, und es dürfte die Einführung ähnlicher Erzeugnisse auch für die Armeen anderer Staaten von namhaftem Nutzen sein.

Carte de la Belgique ou reproduction des planchettes minutes. 1 : 20.000. 450 Blätter. Bruxelles. Muquardt. In Commission bei Artaria & Comp. in Wien. Preis per Blatt 1 fl. 80 kr. ö. W. Fortsetzung. Blatt IV—8 Blankenberghe, IX—5 Arendonck. IX—6 Postel, XII—2 Ostende, 6 Leke, XVII—3 Lommel, 4 Averpelt, 7 Bourg-Leopold, 8 Peen, XXI—7 Denterghem, XXV—2 Pael, 3 Beeringen, 4 Honthaelen, XXVIII—7 Wervicq, XLII—1 Alleur, XLVII—7 Malonno, XLVIII—7 Modave, LI—1 Roisin, 2 Erquenne, 3 Aulnois, 4 Grandreng, LII—2 Thuin, 4 Nalinnes, LIII—4 Yvoir.

Carte du massif des Alpes. Extrait de la carte de France au 1 : 80.000, publié par le dépôt de la guerre. Paris. Imprimerie Lemercier et Cie. Complet en 72 feuilles. Farbendruck. Zu haben bei J. C. Wawra in Wien. Preis 1 fl. 40 kr. ö. W. per Blatt. 1. Lieferung. Blätter: Albertville, Beanfort, Petit St. Bernard, Chamousset, Montiers, Tignes, Allevard, Bozel, Bonneval, St. Jean de Mauriennes, Modane, Suse, Le Bourg d'Oisans, Bardonnêche, Fenestrelle, St. Firmin, Briançon, Queyras.

Neu zur Ausgabe gelangtes Kartenwerk mit Niveau-Schichten von ungemein schöner und charakterisirender Ausführung, welche beweist, wie sehr die kartographischen Anstalten bestrebt sind, sich in der Schönheit der Zeichnung und besonders in der Förderung und Verbesserung der Darstellung des Boden-Reliefs mittels Horizontal-Curven zu überbieten. Die Karte enthält ein minutiöses Detail in jeder Richtung und verzeichnet alle Gewässer und die Gletscher in blauer, Niveau-Curven und Felsenpartien in brauner Farbe und mit Anwendung einer sanften Schummerung, während die Waldungen in einer grünlichgrauen zarten Schraffirung erscheinen. Das reiche Strassen- und Wegnetz ist nach den Gattungen deutlich markirt, die Schrift, sowie die ganze Ausstattung ausgezeichnet, und es muss das Werk als eines der hervorragendsten kartographischen Erzeugnisse der Gegenwart und wesentlich als ein getreues Bild der Alpenwelt empfohlen werden.

Carta topografica dei dintorni di Firenze in 9 fogli, alla scala di 1 : 25.000, e con l'equidistanza delle curve orizzontali di 10 in 10 metri. Fotolithografia dell' Istituto topographico militare in Firenze. Zu haben bei C. J. Wawra in Wien um 5 fl. 40 kr. ö. W.

Vorzüglich gezeichnet und reich detaillirt, verbreitet sich dieser Umgebungsplan über circa 192·7 Quadrat-Kilometer, mit der Stadt Florenz im Mittelpunkte. Das Bodenniveau ist in Horizontalschichten und grünlichgrauer Schattirung mit schiefer Beleuchtung dargestellt, welche Behandlung aber der schnellen Übersicht der Terraingestaltung keineswegs förderlich ist.

Carta topografica dei dintorni di Roma in 9 fogli, alla scala di 1 : 25.000, e con l'equidistanza delle curve orizzontali di 5 in 5 metri. Fotolithographia dell' Istituto topografico militare in Firenze. Zu haben bei C. J. Wawra in Wien um 6 fl. 50 kr. ö. W.

Ist eine schöne und tüchtige Leistung, vorzüglich gezeichnet, gut detaillirt und über circa 192·7 Quadrat-Kilometer ausgedehnt, mit der Stadt Rom im

Mittelpunkte. Das Terrain hat braune Schraffirung in Zenithbeleuchtung, nebst-hei Horizontalcurven und an entsprechenden Stellen braun geschummerte Drucker, und ist im Ganzen für ein sofortiges Verständniss sehr günstig dargestellt.

Carte topographique de la France de l'étatmajor, dressée et gravée au dépôt général de la guerre. 1: 80.000. In Commission hei Artaria und Comp. in Wien. Preis per Blatt 3 fl. 40 kr. ö. W. Fortsetzung. Blatt 169bis Albertville, 179 St. Jean de Maurienne, 200 Gap, 213 St. Martin Lantosque, 262 Vico. 267 Sartine (Corsica).

Zum gänzlichen Abschluss des grossen Kartenwerkes fehlen noch 4 Blätter, und zwar: Blatt 225 Grasse vom continentalen Frankreich, dann 261 Bastia, 263 Corte, 265 Bastelica von Corsica.

Von derselben Karte der Überdruck auf Stein. Preis per Blatt 70 kr. ö. W. Fortsetzung. Blatt 105, 169bis, 169ter, 179, 200, 213, 215, 216, 217, 218, 219, 222, 225, 225bis, 226, 227, 228 229, 230, 231, 232, 238, 239, 240, 241, 242, 244, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258.

Geographisches Jahrbuch. VI. Band. 1876. Herausgegeben von E. Behm. Gotha, J. Perthes, 1876. In Commission bei Gerold & Comp. in Wien. Preis 6 fl. 34 kr. ö. W.

Berichte über die Fortschritte: der geographischen Meteorologie — unserer Kenntniss von der geographischen Verbreitung der Thiere — der Geographie der Pflanzen — der europäischen Gradmessung — der Bevölkerungs-Statistik und der Racenlehre. — Der Standpunkt der Geologie — und der anthropologisch-ethnologischen Forschungen der letzten Jahre. — Die bedeutenderen geographischen Reisen in den Jahren 1874 und 1875. — Geographische Gesellschaften und Zeitschriften. — Übersichten über Production, Verkehrsmittel und Welthandel. — Geographische Lage von 113 Sternwarten.

Specialkarte der Ostalpen. Ötzthaler Gruppe. Vom deutschen und österreichischen Alpenverein. 1:50.000. In 6 Blättern. München bei J. Lindauer. Preis hei J. C. Wawra in Wien das Blatt 1 fl. ö. W. Fortsetzung. Blatt 3 Weisskugel, 4 Glockthurm.

Spruner's Hand-Atlas für die Geschichte des Mittelalters und der neueren Zeit. 3. Auflage, neu bearbeitet von Dr. Theodor Menke. Complet in 23 Lieferungen. Gotha 1877. J. Perthes. Preis per Lieferung à 4 Blätter 3 M. 80 Pf.

Die neuesten kriegerischen Ereignisse haben eine Erweiterung des bekannten Werkes nöthig gemacht, und wir sehen in dem Spruner-Menke'schen Atlas die politischen Ereignisse, länderweise geordnet, in klarer Übersicht vor uns.

Bereichert wurde diese Auflage durch eine grosse Menge von Schlachten- und Belagerungsplänen, besonders aus dem Jahre 1870—71 (Massstab 1:3.700,000), die, trotz ihrer relativ geringen Grösse, durch die Reinheit und Schärfe der Zeichnung vollständig ausreichend erscheinen.

Die vorliegenden 12 Lieferungen, welche Proben von allen 10 Abtheilungen enthalten, in welche das Werk zerfällt, empfehlen sich durch die Präcision der Ausführung und klare Übersichtlichkeit der Details.

Wir empfehlen diese neue Auflage des zum Studium der Kriegsgeschichte unerlässlichen Kartenwerkes allen Militär-Bibliotheken, da ein ähnliches Werk in solchem Umfange überhaupt nicht existirt und die Spruner'schen Karten zu jedem kriegsgeschichtlichen Werke benützt werden können.

Vom k. k. Kriegs-Archiv.

Druck von R. v. Waldheim.